HW 2PSC 5

Digitized by Google

Discarded by authority of the
Andover-Harvard Theological Library

Digitized by Google

Digitized by Google

KE 37634(5)

E 11

יהוה

Discarded by authority of the Andover-Harvard Theological Library

Digitized by Google

Digitized by Google

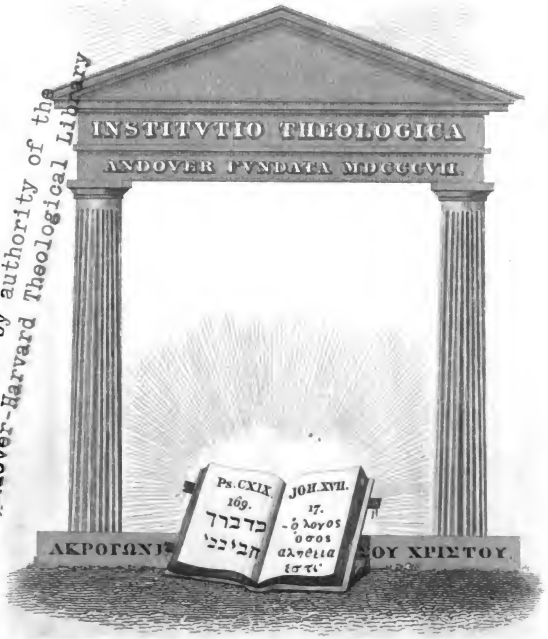
Digitized by Google

Digitized by Google

KE 37634(5)

E 11

יהוה



Discarded by authority of the Andover-Harvard Theological Library

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Handbuch

der

Weltgeschichte

von

Dr. Friedrich Straß,

fortgesetzt von

Dr. **Wilhelm Havemann.**

Fünfter Theil.

Handbuch der neueren Geschichte II. Theil.

Jena,
Friedrich Frommann.

1842.

Digitized by Google

Handbuch

der

neueren Geschichte

von

Dr. Wilhelm Havemann,
außerordentlichem Professor in Göttingen.

Zweiter Theil.

Jena,
Friedrich Frommann.
1842.

Digitized by Google

KE37634 (5)

Digitized by Google

Vorwort.

Da ich aus früher angegebenen Gründen meiner Arbeit weder eine Aufzählung von Quellenschriften für einzelne Zeiträume, noch überall Beweisstellen beigegeben habe, so fühle ich auch dieses Mal die Verpflichtung in mir, dem Leser eine kurze Rechenschaft über vorzugsweise benutzte Quellenwerke oder geschichtliche Abhandlungen, so wie über die Gründe abzulegen, welche mich bestimmten, von augenblicklich geltenden Anschauungen geschichtlicher Momente abzuweichen.

Den dreißigjährigen Krieg anbelangend, so wird man finden, daß ich, außer bekannten deutschen und französischen Quellenschriften, aus einzelnen größeren Werken, als von Heinrich, Pfister, selbst von Menzel (Neuere Geschichte der Deutschen) — so weit es dessen eigenthümliche Richtung erlaubt — geschöpft habe; daß bei Einigungsurkunden und Friedensschlüssen das Staatsarchiv von Lünig nicht unbeachtet geblieben ist; daß vorzugsweise die trefflichen Monographien von Wolf, Stumpf, Pütter, Fr. Förster, Röse, Barthold, Lang (Geschichte der Jesuiten) ꝛc. berücksichtigt sind. Hinsichtlich Waldsteins mich unbedingt den Ansichten Försters anzuschließen, gestatteten mir, von anderen Gründen abgesehen, weder die von Aubery herausgegebenen mémoires pour

Digitized by Google

servir à l'histoire du cardinal duc de Richelieu, noch die Memoiren des Paul de Montglat. Hinsichtlich der späteren Zeit habe ich die Arbeiten Leopolds von Orlich und Förſters (Höfe und Cabinette Europas ꝛc.), Münchs (Geſchichte des Hauſes und Landes Fürſtenberg) und Deppings (Geſchichte des Krieges von Münſter gegen Holland) ꝛc. zu Rathe gezogen. Hoffentlich wird mir nicht zum Vorwurfe gereichen, daß ich wiederholt auf die politiſchen Schriften Eugens zurückgekommen bin. Es giebt ſich in den Briefen des ſeltenen Mannes eine ſolche Tiefe der Auffaſſung politiſcher Verhältniſſe, eine ſo feine Kenntniß der Charactere, ein ſo ſicheres Durchdringen der Geſammtrichtung ſeiner Zeit kund, daß ich mir mehr als ein Mal Zwang anthun mußte, um mich nicht zu häufig auf ihn zu berufen.

Daß für die Geſchichte des Hauſes Oeſtreich beſonders Coxe die Grundlage abgegeben hat, kann ſo wenig verkannt werden, als daß die Regierungsgeſchichte einzelner Kaiſer, z. B. Leopolds I., Joſephs I., aus Biographien (Schröckh, Hormayr ꝛc.) ergänzt iſt. — Für die Geſchichte Preußens iſt, außer den Werken Friedrichs II., aus den Memoiren von Pöllnitz und der Markgräfin, aus Seckendorfs bekanntem Journal — freilich überall mit einiger Vorſicht — aus den Biographien Friedrich Förſters und Varnhagens von Enſe, aus Dohm, Mirabeau, Bärenhorſt und, abgeſehen von zahlreichen neueren Geſchichten Friedrichs II., ſelbſt aus Seyfarth geſchöpft. Daß der neueſte Band der unvergleichlichen Geſchichte von Stenzel mit dem Regierungsantritte Friedrichs II. ſchließt, habe ich nicht genug beklagen können. Uebrigens hoffe ich Entſchuldigung zu finden, wenn ich in dem vorliegenden Bande Friedrich II. faſt lediglich als Feldherrn auftreten laſſe und die Geſchichte des ſiebenjährigen Krieges als zu ſehr zu-

Digitized by Google

sammengedrängt erscheinen sollte. Es geschah, weil ich die Schilderung des Königs als Regenten und seines Einflusses auf die europäische Politik nicht spalten zu dürfen und deshalb für den folgenden Band aufsparen zu müssen glaubte. Sollte indessen bei dieser Gelegenheit die in unsern Tagen wieder erweckte Begeisterung für den großen König nicht überall in meiner Erzählung wiedergefunden werden, so gestehe ich, daß es mir schwer fällt, die Größe des Königs auf Kosten des deutschen Wesens zu preisen.

Die Geschichte Frankreichs anbelangend, so habe ich, außer den bekannten Memoiren — unter diesen besonders die von Montglat, Torcy, Richelieu, St. Simon und Choiseul — vornehmlich aus den neuesten Bänden der Geschichte der Franzosen von Sismondi, aus Lacretelle, aus Maillys Werk über die Fronde geschöpft; so wie aus Flassans hist. génér. de la diplomatie française, der, wenn auch überaus leichten, doch manche Beiträge gewährenden Abhandlung von Capefigue, Louis XIV., son gouvernement etc., der hist. de la régence von Lemontey, der Vie privée de Louis XV. und besonders den von Pelet herausgegebenen mém. militaires relatifs à la succession d'Espagne und den von Mignet veröffentlichten négociations relatives à la succession d'Espagne — beide in der Collection de docum. inéd. enthalten.

Für Spanien dienten mir, außer größeren Werken (besonders von Coxe), die Monographien über Alberoni und Ripperda; für Portugal glaubte ich die Lebensbeschreibung jenes Pombal am wenigsten entbehren zu können, der immer noch seines Geschichtschreibers wartet.

Hinsichtlich Englands benutzte ich, abgesehen von den bekannten Arbeiten eines Rapin Thoyras, Bertrand Molleville, der

Digitized by Google

cabinet history etc., the history of the Parliam., Villemains Leben Cromwels, Guizots Geschichte der englischen Revolution, Armand Carrels hist. de la contre-révolution, die Memoiren von Gilbert Burnet, Somerville's hist. of Great Britain during the reign of the queen Anna und die Biographien der beiden ersten Könige aus dem Hause der Welfen.

In Betreff der schwedischen Geschichte muß ich begreiflich die Arbeiten von Geijer voranstellen. Habe ich über die Ursache des Todes von Karl XII. mit einem hohen Grade von Wahrscheinlichkeit gesprochen, so geschah es, weil mich die Angaben des Knut af Lundblad dazu bestimmten. — Für die Geschichte Dännemarks fehlte mir leider ein Dahlmann, oder eine zusammenhängende Reihe von Monographien wie das treffliche Werk Spittlers über das Jahr 1660.

Wenn ich der polnischen Geschichte und namentlich den aus Salvandy genommenen Mittheilungen einen verhältnißmäßig großen Raum angewiesen habe, so geschah es, weil ich dieselbe in gleichem Grade für wichtig halte, als sie wenig bekannt ist und weil Gerechtigkeit erheischt, die Vergangenheit eines großen Volks hervorzuheben, das auch in seinem augenblicklichen, theils durch eigene Schuld, theils durch fremde Arglist herbeigeführten, Unglück mit größerer Treue an seiner Volksthümlichkeit hängt, als der Deutsche solches zu verschiedenen Zeiten von sich rühmen konnte. Habe ich endlich von den merkwürdigen Schicksalen Mazeppas gesprochen, so that ich es in Bezug auf die unschätzbaren Denkwürdigkeiten Passecks, nach denen die Grundzüge der bekannten, meist als fabelhaft verworfenen, Erzählung über des Hetmanns Jugendleben als historisch begründet hingestellt werden.

Digitized by Google

Schließlich möge mir noch folgende Bemerkung verstattet sein. In Nro. 147 des laufenden Jahrgangs der Blätter für literarische Unterhaltung wird an dem ersten Theile meiner Arbeit der Mangel einer höheren Auffassung der Geschichte, des philosophischen Durchdringens, des Standpuncts der Reflexion getadelt. — Als Fortsetzer eines Werks mußte es meine nächste Aufgabe sein, der Richtung und Behandlungsweise meines Vorgängers, so weit es ohne Widerspruch mit meinen in dieser Beziehung gewonnenen Ansichten geschehen konnte, mich anzuschließen, und es wurde mir dieses um so leichter, als ich gegen die in der Vorrede des ersten Bandes ausgesprochenen Grundsätze des würdigen Greises keinerlei Widerspruch erheben möchte. Es würde einen mehr als gewöhnlichen Grad von Eitelkeit und Verblendung verrathen, wenn ich meine ehemalige Thätigkeit und Wirksamkeit und damit Erfahrung als Schulmann derjenigen eines Mannes zur Seite stellen wollte, der ein halbes Jahrhundert mit Liebe und Segen die ihm anvertraute Jugend lehrte und leitete; aber ich halte es nicht für unwahrscheinlich, daß wir Beide, hinsichtlich der Forderungen an den geschichtlichen Unterricht in den höheren Classen von Gymnasien, durch den practischen Schuldienst den nämlichen Resultaten entgegengeführt wurden, daß wir hiernach die Grundzüge für einen schriftlichen Vortrag gewannen, „der nicht nur studirenden Jünglingen, sondern überhaupt gebildeten Lesern jeder Classe sowohl zur klaren und genügenden Uebersicht der allgemeinen Geschichte überhaupt, als beliebiger Abschnitte derselben, endlich auch zum Nachschlagen und zur näheren Kenntniß einzelner Gegenstände dienen soll [1])."

1) Siehe die Vorrede von Straß zum ersten Bande.

Digitized by Google

Ich darf für mich selbst das Zeugniß ablegen, mit unverdrossener Emsigkeit und zwar, so weit Kräfte und gemessene Zeit ausreichten, nach den besten Quellen gearbeitet zu haben. Wie weit es mir dagegen gelungen, durch Versenken in die Vergangenheit und durch Frische der Darstellung ein anschauliches, der Wahrheit nach Kräften sich näherndes, Bild des Geschehenen zusammenzustellen, kann am wenigsten meiner eigenen Beurtheilung obliegen. Mir erschien die historische Feststellung und Begründung der Begebenheiten, so wie die mit einiger Sicherheit durchzuführende Entwickelung des geistigen Zusammenhangs derselben, als Hauptsache. Deshalb durfte ich nur leise zur Reflexion hinleiten, nicht letzterer die Thatsachen lediglich als Substrat dienen lassen; am wenigsten aber die Erscheinungen, statt sie in ihrer Wahrheit zu zeigen, zur Begründung eines Systems verwenden, dessen Zuschnitt allezeit von einer augenblicklichen Richtung abhängt.

Göttingen, 6. October 1841.

Wilhelm Havemann.

Digitized by Google

Inhalt.

Dritter Zeitraum.

Von dem Anfange des siebzehnten Jahrhunderts bis zum Abschlusse des westphälischen Friedens (1648).

1) Deutschland und der dreißigjährige Krieg, bis auf die Landung des schwedischen Heeres (1630) . S. 1
2) Deutschland und der dreißigjährige Krieg. Von der Landung des schwedischen Heeres bis zum westphälischen Frieden. 1630—1648 . . — 67
3) Frankreich unter Ludwig XIII. Von 1610—1643 . — 152
4) Spanien. Von 1609—1648 . . . . . — 182
5) England unter den beiden ersten Königen aus dem Hause Stuart. 1603—1649 . . . . — 203

Vierter Zeitraum.

Von dem Abschlusse des westphälischen Friedens bis zum Frieden von Rastadt und Baden. 1648—1714.

1) Frankreich unter Ludwig XIV. Von 1643—1697 . S. 224
2) Frankreich unter Ludwig XIV. Von 1697—1715 . — 283
3) England. Vom Tode Karls I. bis zur Thronfolge des Hauses der Welfen. 1649—1714 . — 323
4) Die Niederlande. Von 1609—1713 . . . — 345
5) Spanien. Vom westphälischen Frieden bis zum Frieden von Utrecht. 1648—1713 . . . . — 354
6) Deutschland. Vom westphälischen Frieden bis zum Frieden von Rastadt und Baden . . . . — 362

Digitized by Google

7) Schweden. Vom Tode Gustav Adolphs bis zum Frieden von Nystadt. 1632—1721 . . . S. 387
8) Dännemark. Vom Ende des 16. Jahrhunderts bis zum Anfange des 18. Jahrhunderts . . . — 416
9) Polen. Vom Ende des 15. Jahrhunderts bis zum Anfange des 18. Jahrhunderts . . . . . — 427
10) Rußland. Vom Ende des 15. Jahrhunderts bis zum Frieden von Nystadt . . . . . — 450
11) Das Reich der Osmanen. Vom Anfange des 17. Jahrhunderts bis zum Frieden am Pruth (1711) — 468

Fünfter Zeitraum.

Vom Frieden zu Rastadt und Baden bis zur Beendigung des siebenjährigen Krieges. 1714—1763.

1) Spanien. Vom Frieden zu Utrecht bis zur Beendigung des siebenjährigen Krieges. 1713—1763 . S. 478
2) Deutschland. Vom Frieden zu Rastadt und Baden bis zur Beendigung des siebenjährigen Krieges. 1714—1763 . . . . . — 500
3) England. Von der Erhebung des Hauses der Welfen auf den Thron bis zum Frieden von Paris. 1714—1763 . . . . . — 540
4) Frankreich. Vom Tode Ludwigs XIV. bis zum Frieden von Paris. 1715—1763 . . . — 550
5) Rußland. Vom Frieden zu Nystadt bis zum Regierungsantritt Peters III. 1721—1762 . . — 570

Digitized by Google

Dritter Zeitraum.

Von dem Anfange des siebzehnten Jahrhunderts bis zum Abschlusse des westphälischen Friedens. 1648.

1) Deutschland und der dreißigjährige Krieg bis auf die Landung des schwedischen Heeres.

Das rasche, planmäßige Fortschreiten der katholischen Partei, die Einnahme des freien Donauwörth durch die Uebermacht Maximilians von Baiern, die Geschäftigkeit, mit welcher jene Jesuiten, welche an dem Kaiserhofe zu Prag und in den Schlössern der Erzherzöge geboten, in allen Theilen Deutschlands für die Kirche zu Rom warben, trieb endlich Fürsten und Städte der Protestanten zur Ergreifung gemeinschaftlicher Maßregeln. Sie konnten sich nicht bergen, daß, da jener einigende Mittelpunct ihnen abgehe, welcher den Gegnern durch Rom geboten wurde, ein fester, inniger Anschluß an einander durchaus erforderlich sei, wenn mit der Freiheit der Kirche ihre politische Stellung behauptet werden sollte.

Seit 1594 hatte der Kurfürst Friedrich IV. von der Pfalz in seinen Bemühungen nicht gerastet, die protestantischen Stände zu vereinigen. Dem aber stand der bittere Haß entgegen, welchen die strengen Lutheraner gegen die Calvinisten nährten, während andrerseits Städten und Herrn der Eifer bedenklich schien, mit welchem sich Heinrich IV. von Frankreich den Bestrebungen des Pfälzers anschloß. Dennoch ermüdete Kurfürst Friedrich nicht und im Namen Heinrichs IV. ergingen durch Fürst Christian von Anhalt wiederholt die dringendsten Aufforderungen, verbunden mit dem Anerbieten eines ungesäumten Beistandes, an die Höfe protestantischer Fürsten. Die Spaltung, welche im Kaiserhause

Digitized by Google

herrschte, die Kriegsbereitschaft, welche Maximilian von Baiern, auf Rom und Spanien und der Jesuiten mächtiges Wirken sich stützend, jüngsthin vor Donauwörth gezeigt hatte, stellte die Nothwendigkeit gemeinsamen Handelns immer entschiedener vor Augen. So geschah es, daß Pfalzgraf Ludwig von Neuburg, die Markgrafen Christian von Brandenburg-Culmbach, Joachim Ernst von Brandenburg-Anspach und Georg Friedrich von Baden-Durlach, zugleich mit dem Herzoge Johann Friedrich von Wirtemberg und dem Kurfürsten Friedrich IV. von der Pfalz — für ihn war Fürst Christian von Anhalt erschienen — in der aufgehobenen Bene-
1608. dictinerabtei Ahausen (Auhausen) im Anspachischen unter dem Na-
4. Mai. men der Union einen Bund für die Dauer von 10 Jahren unterzeichneten, welcher die Handhabung des Landfriedens, gegenseitigen Schutz vor Bedrängnissen und die Aufrechterhaltung der Reichsfreiheit bezweckte. Durch Abgesandte suchten die Verbündeten Frankreich und England zu gewinnen. Straßburg, Ulm und Nürnberg, die einflußreichsten oberländischen Städte, traten der Einigung bei; nicht minder Herzog Johann von Zweibrücken und das Gesammthaus der Fürsten von Anhalt. Nur Sachsen, über dessen Kurlande seit 1601 Christian I. selbständig herrschte, verweigerte den Anschluß, sei es, daß die Erinnerung an das Schicksal der Verbündeten von Schmalcalden und Furcht vor dem habsburgischen Doppelhause, oder ein nicht zu bekämpfender Widerwille gegen die Anhänger von Calvin und den an ihrer Spitze stehenden Pfälzer den Kurfürsten bestimmte. Aber auch ohne ihn fühlte die Union sich stark genug, ihre Ansprüche zu vertreten und indem sie in Christian von Anhalt einen unerschrockenen, talentvollen Wortführer nach Prag sandte, klagte sie dem Kaiser die an dem freien Donauwörth verübte Gewalt, die Parteilichkeit des katholischen Reichshofraths, die Schwierigkeit, welche sich den Ständen biete, mit ihren Beschwerden zu dem Oberhaupte des Reichs durchzudringen. Der Kaiser erschrak; so kühn hatte lange niemand zu ihm gesprochen; nach langem Zögern verhieß er die Wiederherstellung Donauwörths in den vorigen Stand innerhalb einer Frist von vier Monaten. Auf alle übrigen Klagen ertheilte er einen ungenügenden Bescheid.

Die an das Reichsoberhaupt gerichtete Gesandtschaft war zunächst eine Folge der Bedrängnisse, welche die Bürgerschaft von Donauwörth zu erdulden hatte. Seitdem Maximilian von Bai-

Digitized by Google

ern erreicht hatte, daß ihm die gewonnene Stadt für die Kosten der Execution verpfändet worden, war sein Bemühen darauf gerichtet, dieselbe, mit Aufhebung der Reichsstandschaft, in eine bairische Landstadt umzuwandeln und den dort vorherrschenden Protestantismus auf jede Weise zu beseitigen. Durch unerhörte Härte, indem selbst auf dem Todbette den Evangelischen der Genuß des heiligen Abendmahls nach ihrem Ritus verweigert wurde, glaubte er der Erreichung seines Zieles schon nahe gekommen zu sein, als er von der Zusage unterrichtet wurde, welche vom Kaiser der Union zu Theil geworden war. Seitdem verlangte er in Prag heftiger als zuvor entweder Ersatz der auf die Execution verwandten Kosten, oder Abtretung der von ihm besetzten Stadt. Es sei, erörterte sein Bevollmächtigter, das an Donauwörth gegebene Beispiel für die Aufrechterhaltung des Glaubens und des kaiserlichen Ansehns von der höchsten Bedeutung und aller Rechtgläubigen Wunsch müsse es sein, daß auf ähnliche Weise gegen alle Protestanten verfahren werde, sobald die Umstände solches verstatteten. Die Umgebung des Kaisers war weit entfernt, diesen Eifer zu theilen. Der furchtsame, mißtrauische Rudolph II., der so gern über die Last der Regierung klagte, ohne daß er den Muth gehabt hätte, sich derselben zu entledigen, besorgte nichts mehr, als einen Ausbruch der durch alle Theile des Reichs schleichenden Gährung. Er fürchtete sich nicht minder, den kräftigen Maximilian durch einen abschlägigen Bescheid zu erbittern, als die Forderung der Union, welche selbst von Erzherzog Matthias unterstützt wurde, offen zurückzuweisen. Deshalb wagte er nicht einzuschreiten, als Maximilian, der an ihn ergangenen Aufforderung zuwider, über Donauwörth, wie über sein Eigenthum, gebot.

Die Union von Ahausen mußte die katholischen Stände nothwendig zu einer ähnlichen Einigung wecken. Weil sich nicht erwarten ließ, daß der unthätige Kaiser sich seines Ansehns zum Schutze der römischen Lehre bedienen werde, fühlte Maximilian von Baiern in sich den Beruf zum Schirmherrn einer Kirche, außerhalb welcher, seiner Ueberzeugung nach, kein Heil für den Menschen zu erwerben stehe. Ihn schreckten keine Schwierigkeiten, kein Mühen war ihm zu hoch; jede Abneigung der Prälaten, die nur an den Genuß des Augenblicks dachten, weil keine Sorge für die Erben sie kümmerte, wußte er zu beseitigen, durch stets erneute Anträge die geistlichen Kurfürsten zu stimmen. Er wollte einen

Digitized by Google

starken Bund aller, die fest an Rom hielten. Weil aber diesem durch die Trennung der Landestheile katholischer Herrn größere Hindernisse im Wege standen, als den evangelischen Fürsten, deren Gebiet fast durchweg einen festen Zusammenhang bot, beschloß er, zunächst unter den oberländischen Ständen von Baiern, Franken und Schwaben die Vereinigung zu gestalten. Hier zeigte sich ihm die Lösung der Aufgabe leichter und es gelang ihm, zu München
1609. ein katholisches Gegenbündniß unter dem Namen der Liga zu bil-
10. Juli. den, welches, außer ihm, von den Bischöfen Julius von Würzburg, Jacob von Konstanz, Heinrich von Augsburg, Wolfgang von Regensburg, dem Erzherzoge Leopold, als Bischof von Straßburg und Passau, von Heinrich, Abt zu Kempten und Johann, Propst zu Ellwangen, auf neun Jahre unterzeichnet ward. Für diese auf gemeinschaftliche Vertheidigung gerichtete Liga, hinsichtlich welcher bestimmt ward, daß der Kaiser um ihre Bestätigung gebeten werden solle, wurde Maximilian zum Obersten ernannt. Mit den drei für Franken, Baiern und Schwaben ernannten Fürsten, den Bischöfen Julius und Heinrich und dem Erzherzoge Leopold, sollte er die unter den Verbündeten sich ergebenden Zwistigkeiten entscheiden, dem Bedrohten rasche Hülfe gewähren, jede von der protestantischen Partei ausgehende Bewegung überwachen. Ein Streben nach Selbständigkeit, welches dem Bunde bis zu seinem Ende verblieb, gestattete nicht, daß ein Mitglied des Hauses Habsburg an die Spitze gestellt wurde. Nur halten wollte man den Kaiser, nicht zur Ausdehnung seiner Macht beitragen. Daraus und daß die geistlichen Fürsten Furcht vor der Ausbreitung des Lutherthums, den Herzog von Baiern Besorgniß vor der Uebergewalt Oestreichs trieb, ergab sich, daß sich die Mitglieder der Liga von der einen Seite als Bundesgenossen des Kaiserhauses betrachteten, von der andern Seite sich auf jede Weise von demselben unabhängig zu halten trachteten.

Sobald diese Einigung bekannt geworden war, beeilten sich, schneller als die Stifter derselben es hatten erwarten dürfen, die katholischen Stände, derselben beizutreten und noch im August des nämlichen Jahres erfolgte die Aufnahme der drei geistlichen Kurfürsten. Ob auch seitdem auf Betrieb Johann Schweikards, Erzbischofs von Mainz, zwei Directoren, von denen der eine aus den oberländischen, der andere aus den rheinischen Mitgliedern gewählt wurde, dem Bunde vorstanden, blieb doch die Einheit; die mo-

Digitized by Google

natlichen Geldbeiträge wurden festgesetzt, die Stellung von Knechten, Reitern und Geschützen angeordnet. Es stand der Bund wie ein einiger gewappneter Mann, in jeder Stunde zum Kampfe bereit. Dennoch glaubte man der fremden Hülfe an Geld und Gerüsteten nicht entbehren zu können, und, beides zu erlangen, wurden Gesandte nach Italien und Spanien abgeordnet. Wider Erwarten zeigte sich Papst Paul V. (Borgheſe) schwankend; sein Schatz war erschöpft, seine Stellung zu Venedig durch Reibungen verschiedener Art gespannt; er wußte für den Augenblick die Streitkräfte der Liga nicht zu würdigen. Der Großherzog von Florenz, auf dessen Unterstützung man nicht minder gebaut hatte, hörte mit Kälte die ihm geschehenen Anträge und unterwarf sie einer übersorgfältigen Berechnung. Von glücklicherem Erfolge war die Botschaft nach Spanien, welche der Kapuziner Lorenzo von Brindisi übernommen hatte. Noch lebte in Madrid das Andenken an die Gewalt, welche Karl I. und dessen Nachfolger über Europa geübt hatten, und gern gab sich die Umgebung Philipps III. den Träumen hin, das Principat Spaniens noch ein Mal und fester denn zuvor zu begründen. Unter diesen Verhältnissen konnte die Aufforderung der Liga nur eine gewünschte Gelegenheit bieten, das Reich noch ein Mal dem Einflusse Spaniens zu erschließen und Philipp III. erklärte sich bereit, seine Glaubensgenossen durch die Sendung von Geld zur Errichtung von zwei Regimentern zu Fuß und einem zu Roß zu unterstützen. Dadurch erstarkte die Liga nicht minder, als durch die auf Maximilians Vorschlag erfolgte Aufnahme des Erzherzogs Ferdinand von Steiermark. Auf einem neuen Tage zu München wurde ein Pfenningmeister zur Führung der Bundescasse ernannt, als Oberstwachtmeister betrieb Maximilians erfahrener Diener, Haslang, die Rüstung und in Johann Tserclaes, Grafen von Tilly, wurde dem buntgeordneten Heere ein kräftiger Oberfeldherr vorgesetzt.

Seit der Mitte des 15. Jahrhunderts waren die Vorfahren von Johann Tserclaes Besitzer der Grafschaft Tilly in Brabant. Sein Vater war als kaiserlicher Kriegsrath in Wien nicht ohne Einfluß gewesen und hatte den jüngsten seiner Söhne, den 1559 geborenen Johann, für den geistlichen Stand bestimmt. Demgemäß wurde der Jüngling von Jesuiten unterwiesen, bis Sehnsucht nach Thaten ihn trieb und er, die Schulweisheit mit dem Lagerleben vertauschend, anfangs für Spanien gegen die Nieder-

Digitized by Google

länder, dann unter dem Herzoge von Mercoeur in Ungarn gegen die Türken focht, später eben dahin als kaiserlicher Oberster ein von ihm geworbenes Regiment Wallonen führte und jetzt als Oberanführer die Bestallung der Liga entgegennahm, der er bis zum Tode in unverbrüchlicher Treue angehörte.

Daß bald nach dem Abschlusse der Liga auch Kurfürst Johann Sigismund von Brandenburg und Landgraf Moritz von Hessen-Cassel sich in die Union aufnehmen ließen, konnte dieser das erforderliche Gegengewicht gegen die Katholischen nicht verleihen, da Kursachsen fortwährend die Theilnahme verweigerte und das frische, aus Einheit entsprießende Leben den Verbündeten abging.

Solchergestalt wurde die Lebenskraft Deutschlands durch zwei große Bündnisse in Anspruch genommen. Ueberall dieselbe Spaltung; der Kaiser wie verschollen; und drang von ihm die Kunde in's Reich, so war es, um in ihm den kraftlosen, seiner Aufgabe nie mit Bewußtsein nachlebenden, Mann zu erkennen. Fürsten und Völker fühlten sich verwaist und mußten, für sich handelnd, die Stelle des Reichsvormundes vertreten; die höchsten Gerichte standen ohne Achtung und wurden von der einen Partei verworfen; auf beiden Seiten regte sich ein gleiches Verlangen nach Unabhängigkeit; von den Anhängern der augsburgischen Confession war der Geist Luthers gewichen; Prediger eiferten, wie einst Dominicaner, die Universitäten spalteten sich nach theologischen Schulen. Es war ein kümmerliches Leben im Reiche, ohne Liebe und keiner Begeisterung fähig, zum Hader geneigt und doch vor dem offenen Ausbruche desselben erzitternd.

1609. 25. März. In dieser Zeit wachsender Bewegung erlosch mit Johann Wilhelm der Mannsstamm der Herzöge von Jülich, Cleve, Berg, deren Hoheit auch die Grafschaften Mark und Ravensberg, sowie die Herrschaft Ravenstein anerkannten. Man hatte seit geraumer Zeit diesem Ereignisse mit um so größerer Spannung entgegengesehen, als ein beträchtlicher Theil der Unterthanen des geisteskranken Herzogs dem katholischen Glauben angehörte und auf den Fall des kinderlosen Todes des Unglücklichen protestantischen Landesherrn zufallen mußte. Da nun bereits der Vater Johann Wilhelms beim Kaiser ein Privilegium erwirkt hatte, daß, wenn der herzogliche Mannsstamm erlösche, der weiblichen Linie die Erbfolge gebühren solle, so mußten jetzt die Schwestern des Verstorbenen unbezweifelt als die nächsten Erben angesehen werden. Von

Digitized by Google

dieſen war die älteſte, Maria Eleonora, vermählt mit dem Herzoge Albrecht Friedrich von Preußen, noch vor dem Bruder aus dem Leben gegangen, hatte aber in ihrer Tochter, der mit dem Kurfürſten Johann Sigismund von Brandenburg vermählten Anna, eine Erbin ihrer Anſprüche an die herzoglichen Lande hinterlaſſen. Zu denſelben Forderungen wie Brandenburg glaubte ſich das Haus Pfalz-Neuburg berechtigt, da Anna, die zweite Schweſter von Johann Wilhelm, ſich mit Pfalzgraf Ludwig vermählt hatte und aus dieſer Ehe der Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm hervorgegangen war. Herzog Johann von Zweibrücken und Markgraf Karl von Burgau, welche ſich mit den beiden jüngeren Schweſtern des letzten Herzogs von Jülich verbunden hatten, glaubten gegen ſo mächtige Mitbewerber ihre Forderungen nicht verfolgen zu können. Dagegen meldeten ſich beide Häuſer Sachſen zur Erbſchaft, auf die Anwartſchaft ſich ſtützend, welche auf die Lande Jülich und Cleve bereits 1483 durch Kaiſer Friedrich III. ertheilt, zwölf Jahre ſpäter durch Kaiſer Maximilian I. und zum zweiten Male 1526 bei Gelegenheit der Vermählung des Kurfürſten Johann Friedrich mit Sibylle von Cleve durch Kaiſer Karl V. erneut war.

Während nun Sachſen zu rechtlichen Erörterungen ſeiner Anſprüche ſchritt, fuhren Brandenburg und Neuburg zu und nahmen durch Anſchlag von Patenten von dem erledigten Lande Beſitz. Da jedoch die herzoglichen Hausverträge jede Theilung des Erbes auf das beſtimmteſte unterſagten, einten ſich beide Fürſten, überzeugt, daß Zwietracht unter einander die Beſitzergreifung von Seiten des Kaiſers erleichtern werde, auf Vermittelung des Landgrafen Moritz von Heſſen zu einem freundlichen Vergleiche, dem gemäß ſie vorläufig gemeinſchaftlich die Huldigung in Düſſeldorf entgegennahmen. Dieſem Verfahren widerſprach Kaiſer Rudolph II. Auf die dringenden Vorſtellungen Spaniens, nicht zu geſtatten, daß die den Niederlanden benachbarten Herrſchaften der Hoheit eines proteſtantiſchen Herrn übergeben würden, ſowie auf die Klagen der katholiſchen Reichsſtände, daß ihre Glaubensgenoſſen ſchutzlos dem Drucke eines ketzeriſchen Fürſten anheim fallen ſollten, eingehend, erklärte er, die Erbſchaft Johann Wilhelms als ein heimgefallenes Reichslehen einziehen zu wollen und ſandte zu dieſem Behufe den Erzherzog Leopold, Biſchof von Straßburg und Paſſau, mit einem Heere nach dem Niederrhein. Sobald ſich

Digitized by Google

der Erzherzog in den Besitz von Jülich gesetzt und für die Eroberung der übrigen Festen des Landes die Hülfe der Liga angerufen hatte, trat die Union zum Schutze ihrer Verwandten zusammen
1610. und schloß zu Hall in Schwaben einen Bund mit Heinrich IV. von Frankreich. Wohl erbot sich Maximilian von Baiern, als an den Grenzen des Reichs, in der Champagne und Dauphinée, französische Heere sich schaarten, die Leitung des aus seinen Mitteln zu verstärkenden Executionsheeres zu übernehmen. Aber des Kaisers Mißtrauen erlaubte die Annahme dieses Erbietens nicht, die Bundesmitglieder der Liga zeigten sich träge und verdrossen, Erzherzog Leopold hatte sich vergeblich nach Prag begeben, um die rasche Absendung von Hülfe zu betreiben, und nachdrücklich widersetzten sich Brandenburg und Neuburg dem Vordringen seiner Söldner. Ob auch die Hoffnungen, welche die Union auf ihren Bund mit Heinrich IV. gesetzt hatte, durch den Mord dieses Fürsten in ihrer vollen Ausdehnung zertrümmert wurden, so glaubte doch Maria von Medici den von ihrem Gemahl eingegangenen Verpflichtungen in so weit nachkommen zu müssen, daß sie dem in der Champagne gesammelten Heere den Aufbruch zu Gunsten der jülichschen Erben gebot. Mit 12,000 Mann erschien der Marschall de la Châtre, einte sich mit den unter Moritz von Oranien heranziehenden Hol-
1610. ländern, zwang die Feste Jülich zur Uebergabe und überwies sie
12. Sept. den Statthaltern von Brandenburg und Neuburg. Doch gelang es der Königin-Regentin nicht, in den zu Cöln gehaltenen Conferenzen die Streitigkeiten beider Fürstenhäuser über die Erbfolge zu schlichten. Mit seinen Unterthanen und nächsten Blutsfreunden in Zwist, saß Kaiser Rudolph II. unthätig in Prag, während Fremde in die Verhältnisse des Reichs eingriffen und die gerüsteten Stände herausfordernd einander gegenüber traten. Es war nicht sein Verdienst, wenn nicht schon jetzt der Fluch des Bruderkrieges über Deutschland hereinbrach.

War schon früher das Verhältniß Kaiser Rudolphs zu seinem Bruder Matthias kein freundliches gewesen, so mußte die Spannung sich steigern, seitdem letzterer von den Erzherzögen, dem Ordensmeister Maximilian und Ferdinand von Steiermark, denen später auch der in den Niederlanden weilende Albrecht beitrat, in Wien zum Oberhaupte des vom Kaiser verwahrlosten Hauses Oestreich erklärt war. Scheinbar ihrem Verlangen nach freier Ausübung des Glaubens entsprechend, gewann Matthias

Digitized by Google

die an Zahl überwiegenden protestantischen Stände von Ungarn, Oestreich und Mähren, warb durch ihre Beihülfe ein Heer von 20,000 Mann, zog über Znaim nach Czaslau und eröffnete hier an dem nämlichen Tage, an welchem die Union in Ahausen zusammentrat, den böhmischen Ständen, daß er entschlossen sei, den Kaiser zur Abtretung der Regierung zu zwingen. Schon nahte Matthias der Hauptstadt, als der bedrängte Kaiser einen Landtag nach Prag berief und durch die Zusage, jedwede Religionsbedrückung der Protestanten zu heben, die über die Zuchtlosigkeit des erzherzoglichen Heeres überdies erbitterten Stände für sich gewann. Den offenen Kampf scheute Matthias und gern nahm er die Vermittelung Ferdinands von Steiermark an, durch welche der Kaiser ihm die Nachfolge in Böhmen zusicherte und die Regierung 1608.
über Ungarn und Oestreich unter der Ens abtrat. Fröhlich wurde 25. Juni.
der rückkehrende Erzherzog in Wien begrüßt. Aber hier, wie in Ungarn, hatten die protestantischen Stände ihre Kräfte schätzen gelernt. Oestreich ob der Ens verweigerte die Huldigung, bis seine Privilegien bestätigt und der Glaube frei gegeben sei, wie einst unter dem edlen Maximilian II., griff zu den Waffen und ertrotzte, ungeachtet der Widerreden des päpstlichen Nuntius und des Bischofs Melchior Clesel, die Erfüllung der geschehenen Verheißungen. In Presburg aber, wo Matthias mit jener Krone geschmückt wurde, welche ihm der Bruder in Prag überwiesen hatte, erreichten die Magnaten sogar die Ernennung eines protestantischen Palatin.

Diese den Glaubensgenossen zu Theil gewordenen Zugeständnisse ermuthigten die protestantischen Bewohner Böhmens, beim Kaiser auf die Erfüllung der verheißenen Glaubensduldung zu dringen. Als Rudolph II., auf die Einflüsterungen der Jesuiten und des Erzbischofs von Prag horchend, diesem Gesuche nicht entsprach, sammelten sich, trotz seines Verbotes, die Stände auf dem Rathhause der Neustadt von Prag, klagten, daß der Glaube bedroht sei durch die Rüstungen Baierns, daß der von Priestern geleitete Kaiser des Landes Schutz verabsäume, und indem sie aus jedem der drei Stände zehn Männer zur Wahrung der Landesfreiheit erkoren, setzten sie den 30 Directoren (Defensoren) in Heinrich Matthias, Grafen von Thurn, einen Feldmarschall zur Seite. Als dieser warb und die einigen Stände kein Opfer zur Erhaltung gemeiner Freiheit scheuten, gab der Kaiser den Vorstellungen des

Digitized by Google

spanischen Gesandten, Don Balthasar de Zuniga, nach und un-
1609. terzeichnete am Tage vor dem Abschlusse der Liga den von den
9. Juli. Ständen ihm vorgelegten Majestätsbrief, durch welchen die freie Religionsübung und die Errichtung protestantischer Consistorien gestattet, die Landeshauptmannschaft über Schlesien den Händen des Erzherzogs Karl, Bischofs von Breslau, genommen und einem weltlichen schlesischen Fürsten übertragen wurde, mit dem Zusatze, daß, wer gegen diesen Brief handele, als Feind des allgemeinen Friedens betrachtet werden solle.

Voll Haß gegen Matthias, der ihn zur Abtretung der schönsten Erblande gezwungen, ohne für dieses Opfer sich dankbar zu beweisen, der sein Ansehn vor dem Reiche geschändet, indem er sich zum Oberhaupte des Hauses Oestreich aufgeworfen, der endlich durch Nachgiebigkeit gegen die Forderungen der Protestanten die Veranlassung zu der drohenden Stellung der böhmischen Stände geboten hatte, suchte der Kaiser seinem Bruder die übertragenen Lande wieder zu entreißen und statt seiner anfangs dem Erzherzoge Ferdinand von Steiermark, dann, als dieser fest an Matthias hielt, dem Erzherzoge Leopold die Nachfolge in Böhmen zuzuwenden. Mit 16,000 Mann, welche er zu diesem Behufe in seinem Hochstifte Passau vereinigt hatte, fiel Leopold in Böhmen ein und besetzte Budweis und sogar einen Theil von Prag. Da wandten sich, Hülfe erflehend, die Directoren an Matthias, der, von Ungarn mit einem Heere nahend, durch den Beitritt der Böhmen verstärkt, vor Prag erschien, die Schaaren von Passau durch Geld zum Abzuge nach Budweis bewog und ungehindert jetzt die Hauptstadt besetzte, wohin er den Landtag zusammenrief. Nur der Hradschin blieb dem Kaiser; die Zahl seiner Treuen verminderte sich stündlich; es dachten wenige so edel, wie der gelehrte Heinrich Julius von Braunschweig-Wolfenbüttel, um in dem Augenblicke der höchsten Noth mit Rath und That bei dem Oberhaupte auszuharren. Einer schimpflichen Absetzung von Seiten seiner Stände zu entgehen, erklärte sich Rudolph bereit, zu Gunsten des Bruders auf das Reich Böhmen sammt dessen Nebenländern, Schlesien und den Lausitzen, zu verzichten. So erwarb Matthias in der Schloßkirche zu Prag die Krone von Böhmen gegen Angelobung, die Freiheiten der Stände nicht zu beeinträchtigen und empfing dann in Breslau, nach vorangegangener Bestätigung der Privilegien, wozu er durch den entschlossenen Herzog von Liegnitz

Digitized by Google

und den Markgrafen Johann Georg von Brandenburg-Jägerndorf gezwungen wurde, die Huldigung.

Vier Monate hatte Rudolph mit dem Bruder den Hradschin getheilt, ohne ihm in's Auge geblickt zu haben. Tief gebeugt, auf ein von Matthias ausgeworfenes Jahrgehalt und den Ertrag einiger Herrschaften angewiesen, schloß sich der länderlose Kaiser auf dem Hradschin ein. Sein Name war im Reiche erloschen; die Kurfürsten bestürmten ihn mit Bitten, einen römischen König zu designiren. Er aber wollte vom Schatten der Gewalt nicht lassen, da ihn der Bruder um die Habe betrogen. So saß er ohne Trost, ohne Freund; er mußte einen Kurfürstentag nach Nürnberg ausschreiben, um eine armselige Geldhülfe zu erbetteln. Als die Kurfürsten bereits einen Wahltag in Frankfurt anberaumt hatten, um mit Rudolph zu verfahren, wie einst mit Wenceslaus, legte 1612.
er sich nieder und starb. Zu 60 Jahren hatte er sein Alter gebracht 20. Jan.
und 36 Jahre hindurch sich Kaiser nennen lassen.

Rudolph II. hatte sich nie vermählt; 17 Jahre lang sann er darüber, bei Philipp II. um die Hand der Infantin Isabella anzuhalten, bis, des steten Verzuges müde, der König an Erzherzog Albrecht die Tochter übergab. Dann dachte er an eine Verbindung mit Maria von Medici und säumte, bis die schöne Florentinerin dem Rufe Heinrichs IV. folgte; eine Verbindung mit einer Tochter Karls von Steiermark, oder Herzog Karls von Lothringen, des Czaren in Moskau, selbst des Woiwoden der Wallachei, nahm lange seine Gedanken ein. Aber der feste Entschluß fiel dem Schwachen unmöglich. Rudolph besaß einen feinen Verstand; man hat ihn niemals in Unmäßigkeit sich einem Genusse hingeben sehen; aber dem Einflusse jesuitischer Räthe und seiner streng katholischen Mutter vermochte er sich nicht zu entziehen. Also entfremdete er sich durch Unduldsamkeit seinen Unterthanen. Wandten sich dann diese gegen ihn, so wagte er die Entscheidung des Kampfes nicht. Seit die nächsten Blutsfreunde ihn verleugneten, zeigte er sich mißtrauisch selbst gegen treue Diener; dann schloß er, hadernd mit sich und seinem Gott, sich ein; nur die theuer erkauften Kunstwerke, prächtige Gemmen und Gemälde, oder sorgsam gezogene Pflanzen des Auslandes konnten ihn dann erheitern. Ohne Liebe zu Menschen und deshalb von keinem geliebt starb er, arm zwischen seinen Schätzen, unbeweint von Deutschen und Böhmen.

Digitized by Google

Nach einem Interregnum von fast fünf Monaten wurde der Wahltag in Frankfurt eröffnet. Hier schien es anfangs unwahrscheinlich, daß des Königs von Böhmen und Ungarn Bemühungen um den Thron Erfolg haben würden. Die katholischen Kurfürsten, welche ihm die Nachgiebigkeit gegen die Forderungen seiner protestantischen Stände nicht verzeihen konnten, wünschten statt seiner die Wahl von Erzherzog Albrecht, der durch seine Vermählung mit der Schwester Philipps III. von Spanien der katholischen Partei einen festen Haltpunct zu bieten schien. Dagegen hätten Pfalz und Brandenburg die Krone des Reichs lieber dem Erzherzoge Maximilian übertragen. Beide Brüder wichen den ihnen geschehenen Anerbietungen aus und sprachen durch ihre Gesandten zu Gunsten von Matthias, der allein befähigt sei, als Erbe der Besitzungen Rudolphs II., die Kaiserwürde gebührend zu vertre-
1612. ten. Also erfolgte die Wahl von Matthias. Mit größerem Ver-
13. Juni. trauen als die Katholiken sahen Protestanten auf das neue Oberhaupt des Reichs; sie gedachten gern der Freiheiten, welche durch ihn den Glaubensgenossen in Presburg, Wien und Prag gewährt waren; sie hofften um so mehr, als er es gewesen, der in dem Bischofe von Passau ihren erbittertsten Gegner gedemüthigt hatte. Deshalb trugen sie kein Bedenken, schon auf dem Tage zu Frankfurt die Forderung zu stellen, daß der Reichshofrath zu gleichen Theilen mit Anhängern beider Kirchen besetzt werden möge. In diesen Erwartungen mußten Pfalz und Brandenburg getragen werden. Durch Heuchelei und zeitiges Eingehen in die billigen Wünsche der Stände von Oestreich und Ungarn hatte Matthias leicht über einen Rudolph den Sieg davontragen können, aber mit Ernst und Einsicht den Gebrechen des Reichs nachzuspüren, mit Muth und Thatkraft ihnen abzuhelfen, das vermochte Matthias nicht. Ihm fehlten Reinheit der Gesinnung, Scharfblick, Entschlossenheit; mit der Untreue, die er gegen seinen Bruder geübt hatte, glaubte er, vom Cardinal Clesel berathen, Liga und Union gängeln, beider Kräfte seinen Zwecken dienstbar machen zu können. Da trat ihm Maximilian von Baiern, das Haupt der verzweigten spanisch-katholischen Partei, in den Weg.

Ueberzeugt, daß der auf dem Wahlconvente vom Kaiser nach Regensburg ausgeschriebene Reichstag den Protestanten Gelegenheit bieten werde, nachdrücklich mit ihren Forderungen aufzutreten und andrerseits, daß der Kaiser, sei es aus Mangel an Kraft, oder

Digitized by Google

weil berechnende Klugheit ihm mehr gelte als der Glaube, eine der Kirche verderbliche Nachgiebigkeit an den Tag legen werde, berief Maximilian die katholischen Stände nach Frankfurt, um mit ihnen im voraus die Widerlegung der von den Gegnern vorzubringenden Beschwerden zu berathen. Hier einten sich die Mitglieder der Liga dahin, daß man die protestantischen Inhaber von Stiftern nicht als rechtliche Besitzer anerkennen und deshalb ihnen keine Stimme einräumen dürfe, sowie daß die von ihnen geforderte Stimmengleichheit bei Fragen der Religion auf Reichstagen eben so gewiß zurückzuweisen sei, als der geschehenen Anfechtung des Reichshofraths und des Reichskammergerichts nicht nachgegeben werden müsse. Alle Bemühungen des in Frankfurt sich einstellenden Melchior Clesel scheiterten an der Festigkeit des Herzogs von Baiern; er konnte die Bundesaufnahme des schwachen Kurfürsten von Sachsen gegen Aufhebung des geistlichen Vorbehalts so wenig erreichen, wie die Annahme des Anerbietens seines Herrn, als Haupt der Liga über den Frieden im Reiche wachen zu wollen. Räume man, erwiderte Maximilian, den protestantischen Inhabern von Hochstiftern den Sitz auf Reichstagen ein, so gehöre die Stimmenmehrheit unbezweifelt den Gegnern; des Papstes sei man gewiß, so wie Spaniens und der katholischen Schweizer; so möge man unverdrossen der Zukunft entgegensehen. Maximilian fürchtete nicht minder die Abhängigkeit seines Bundes von Oestreich, als die wachsende Macht der kirchlichen Gegner; deshalb rastete er nicht, bis er den in die Liga eingetretenen Erzherzog Maximilian wieder aus derselben verdrängt hatte. Seine Ueberzeugung theilte sich den Bundesgliedern mit, die sich entschiedener als je von Oestreich abschlossen. Diese Einheit der Gesinnung lebte in der Union nicht; ihr fehlte ein Maximilian, der ihre Schritte zu leiten, ihren Willen zu begeistern gewußt hätte. Das zu dem Unionstage in Rothenburg an der Tauber wiederholt eingeladene Kursachsen lehnte, gleichmäßig mit Hessen-Darmstadt, den Beitritt zu einem Bunde ab, in welchem die reformirte Pfalz den Vortritt führte.

Unter diesen Umständen konnte von dem Tage zu Regensburg keine Ausgleichung des Haders erwartet werden. Kaum, daß der 1613.
vermittelnde Erzherzog Maximilian die Auflösung der Reichsversammlung verhinderte und für den bedrängten Kaiser die Gewährung der Türkenhülfe erreichte. Ohne Nachdruck, von seinen Ständen sorgfältig überwacht, von Ferdinand von Steiermark we-

gen seiner Unentschlossenheit hintangesetzt, stand Matthias der Regierung vor. Weil der 1608 von den Siebenbürgen zum Fürsten erkorene Gabriel Bathori mit unbilliger Härte seine Gewalt ausübte und, des Schutzes von Seiten des Kaisers gewiß, jede Beschwerde seiner Stände trotzig abwies, erhob sich gegen ihn der früher von ihm verbannte Bethlen Gabor, gewann an der Spitze eines türkischen Hülfsheeres das Land und ließ sich, als der nach
1613. Waradein flüchtende Bathori von seinem eigenen Anhange ermor-
21. Octbr. det war, von den nach Clausenburg berufenen Ständen huldigen. Seitdem stand Ungarn abermals den Verheerungen osmanischer Reiter offen.

Noch hatte Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm von Neuburg zugleich mit Kurfürst Johann Sigismund die jülich-clevesche Erbschaft in Besitz. Alle Bemühungen, eine Ausgleichung zwischen beiden zu bewirken, waren eitel gewesen, als eine Eheberedung zwischen dem Pfalzgrafen und der Tochter des Kurfürsten plötzlich eine Schlichtung der Streitigkeiten verhieß. Aber die Verlobung zerschlug sich; der Ungestüm des Kurfürsten, welcher sich in seiner Leidenschaft so weit vergaß, daß er durch thätliche Beleidigung die Ehre des jungen Pfalzgrafen kränkte, steigerte die Verunwilligung, und, eine sichere Stütze gegen den mächtigeren Widersacher zu gewinnen, bewarb sich Wolfgang Wilhelm um die Hand von Magdalena, der Schwester Maximilians von Baiern und der mit Erzherzog Ferdinand vermählten Maria Anna. Die Schwierigkeiten, welche sich dieser Verbindung dadurch entgegenstellten, daß der Pfalzgraf als ein entschiedener Anhänger der augsburgischen Confession galt, wurden dadurch beseitigt, daß derselbe, nachdem er in München mit den Schriften des Jesuiten Canisius bekannt geworden war, den Glauben seiner Jugend abschwur. Längere Zeit blieb dieses Ereigniß geheim; als aber (1614) in Düsseldorf der offene Uebertritt des Pfalzgrafen zur katholischen Kirche erfolgte und der alte Pfalzgraf, aus Gram über des Sohnes Verblendung, die Augen schloß, rüstete sich Brandenburg und warb gegen den durch Oestreich und die Liga gestützten Widersacher um Bundesgenossen. Hatte bei Wolfgang Wilhelm der Wunsch nach Unterstützung seiner Erbansprüche die Veranlassung zum Wechsel des Glaubens geboten, so trug Johann Sigismund von Brandenburg keinen Anstand, sich des nämlichen Mittels zur Erreichung seiner Zwecke zu bedienen. Dem Gegner stand der katholische Bund zur Seite und

Digitized by Google

die Macht Spaniens in den Niederlanden; Kursachsen, weit entfernt, sein Anrecht auf Jülich-Cleve zu opfern, suchte, das Haupt der streng lutherischen Partei, durch Anschluß an das Kaiserhaus zu erstarken; deshalb trat Johann Sigismund, die Leiter der Union fester an sich zu knüpfen und England und Holland für sich zu gewinnen, in der Domkirche zu Berlin zum Glauben Calvins über. Gerade in Brandenburg hatte sich, nächst Sachsen, die heftigste Erbitterung gegen die Reformirten kund gegeben. Um so größer zeigte sich jetzt der Unwille gegen den Kurfürsten, welcher in einer Zeit, da der Ausbruch des großen Glaubenskampfes nicht mehr zu beseitigen stand, sich den Herzen seiner Unterthanen entfremdete. Die Prediger der Marken eiferten, die Stände sprachen beredt und dringend zum Herrn, ohne durch dessen Versicherung, in die Rechte der lutherischen Kirche nicht eingreifen zu wollen, beruhigt zu werden; in Berlin brach das durch die Sturmglocke zusammenberufene Volk die Wohnung des reformirten Hofpredigers. Ein 1614.
zu Xanten getroffener Vergleich hob die gemeinschaftliche Regie- 12. Nov.
rung in den jülich-clevischen Landen auf und bestimmte eine vorläufige Theilung, welche jedoch nicht in's Leben trat. Seitdem überließ man die Entscheidung der Gewalt der Waffen. Mit 30,000 Spaniern und Wallonen zog Ambrosio Spinola aus Belgien gegen Aachen, um die über die Stadt verfügte Reichsacht zu vollziehen, wandte sich dann dem Rheine zu und besetzte Wesel und Xanten. Andrerseits nahte Moritz von Oranien, mit welchem Kurpfalz Namens der Union (1613) im Haag ein Bündniß auf 15 Jahre abgeschlossen hatte, mit einem Heere der Generalstaaten, einte sich mit dem brandenburgischen Kurprinzen Georg Wilhelm und besetzte einige clevesche Städte. Sorgfältig wichen sich beide Heerführer aus; es wollte keiner die Schuld des Bruches des Waffenstillstandes von 1609 auf sich laden. Lauernd blickten Liga und Union auf einander, während solchergestalt die Fremden für deutsche Fürsten in deutschen Landen mit Waffengewalt einschritten.

Am Hofe des von Frauen beherrschten Kaisers Matthias sonderten sich die Parteien immer schärfer. Den Aufforderungen Ferdinands von Stejermark, mit kräftigen Maßregeln gegen die Union zu verfahren, waren weder Matthias noch Clesel zu entsprechen geneigt, weil sie die Waffengewalt der Evangelischen kannten; aus der Liga hofften sie den Einfluß Spaniens zu verdrängen, an

Digitized by Google

die Union erging ihre Bitte um Auflösung; nur wenn beides erreicht, glaubten sie dem Kampfe vorbeugen, das kaiserliche Ansehn feststellen zu können. Aber Maximilian war den Einflüsterungen der Räthe in Wien nicht zugänglich und die von Kurpfalz nach Heilbronn berufene Union dehnte ihre Einigung von neuem auf 5 Jahre aus. Wie Matthias, trotz seiner Vermählung mit Anna von Tyrol, sich keiner rechtmäßigen Nachkommenschaft erfreute, so alterten die Erzherzöge Maximilian und Albrecht kinderlos. Eine Feststellung der Erbfolge war dringendes Bedürfniß, da kirchliche Streitigkeiten die habsburgischen Lande zerrissen, halb Ungarn in der Gewalt der Osmanen stand und, von den Ungläubigen geschirmt, Bethlen Gabor fürstliche Unabhängigkeit in Siebenbürgen behauptete. Nachdrücklich betrieb der Deutschmeister Maximilian die Ordnung der Nachfolge in den Erblanden für den mit ehelicher Descendenz gesegneten Ferdinand von Steiermark. Erst wenn diese getroffen, durfte man sich der Hoffnung hingeben, auch die Kaiserkrone bei dem Hause Habsburg zu erhalten. Als nun die Erzherzöge Maximilian und Albrecht, nachdem sie sich ihrer Rechte auf Ungarn und Böhmen zu Gunsten Ferdinands begeben hatten, für diesen beim Kaiser die Zusicherung der Erbfolge erbaten, schwankte der letztere; er gedachte der Vergangenheit, da er eine ähnliche Stellung zu seinem Bruder Rudolph ertrotzt hatte. Dennoch und obgleich Clesel lebhaft widerrieth, sich bei Lebzeiten einen Nachfolger auf die Fersen setzen zu lassen, mußte Matthias nachgeben. Ihn bestimmte die einige katholische Welt, die, während sich die Protestanten in der Richtung des Glaubens und der Politik entzweit zeigten, mit der Kraft des ungetheilten Willens ihren Zweck verfolgte. Wie keine Streitfrage des Glaubens im Katholicismus auftauchte, die nicht sofort durch des Papstes Spruch geschlichtet wäre, so drängten Rom, Spanien und Baiern einem einzigen Ziele entgegen und erkoren in Ferdinand von Steiermark den Führer des Wortes und des Schwertes. Der Widerspruch der Böhmen, besonders des heftigen Grafen von Thurn, wurde durch Uebereinstimmung der katholischen Stände beseitigt und
1617. in Prag empfing Ferdinand die Krone, nachdem er die Freiheiten Böhmens beschworen und das Gelübde abgelegt hatte, während der Lebensdauer von Matthias auf keine Weise in die Regierung
1617. dieses Reichs eingreifen zu wollen. Von hier begab sich der Hof
Juli 25. mit glänzendem Gefolge nach Dresden, wo 1611 Johann Georg,

Digitized by Google

der sich bis dahin mit der Verwaltung des Hochstifts Merseburg begnügt hatte, seinem kinderlosen Bruder, dem der Unmäßigkeit ergebenen, von unwürdigen Frauen gegängelten Christian II. auf dem kurfürstlichen Thron gefolgt war, gewann durch erneute Zusicherung der Freundschaft den Kurfürsten für die Kaiserwahl Ferdinands und hoffte durch Sachsens Einfluß auch Kurbrandenburg für den nämlichen Zweck zu bestimmen.

Hiermit waren die nächsten Ergebnisse für Deutschland vorgezeichnet. In Ferdinand, der unlange darnach „im rothen hungarischen Kleid angethan" in der Sacristei der Stiftskirche zu Presburg die heilige Krone Stephans empfing, nachdem der Palatinus vor dem Hofaltare, die Krone in der Hand, drei Mal das Volk gefragt: „wollt ihr auch diesem geben das Heiligthum des Königreichs?" und das Volk drei Mal geantwortet hatte: „wir wollen's und sind's zufrieden!" war ein neuer Begründer für die sinkende Macht des Hauses Oestreich, für die fortschreitende Partei der Katholiken ein glaubenstreuer, willenskräftiger Vorfechter gefunden, mit welchem, auch wenn die Veranlassung dazu nicht vor seinem Regierungsantritte geboten wäre, der kranke Friede im Reiche in sich zusammenbrechen mußte.

Seit Erzherzog Ferdinand die Krone in Prag empfangen, erhob sich die katholische Partei in Böhmen in ihrer ganzen Stärke und glaubten die Väter Jesuiten der Heimlichkeit nicht mehr zu bedürfen, mit welcher sie ihre Aufgabe verfolgt hatten. In jenem Ferdinand, in dessen Brust kein Laut der Klage Mitleid geweckt hatte, als er die Ketzer aus Grätz verstieß und soweit sein Arm reichte, die Ungläubigen aus der Gemeinde Roms verbannte, hatten sie jetzt eine königliche Stütze für die Durchführung ihrer Pläne gefunden. Da erzitterten die Utraquisten vor diesen Gegnern, die mit der Schlauheit offene Gewalt einten. Daß der Graf von Thurn seines Amtes als Burggraf vom Karlstein, wo die Reichskleinodien Böhmens gehütet wurden, entlassen ward, machte die ärgsten Befürchtungen rege. Graf Matthias hatte sich durch Tapferkeit auf seinen Zügen gegen die Türken ausgezeichnet, ein kühner, der Menschen mächtiger Herr, unter den fluthenden Bewegungen Böhmens aufgewachsen. Ihm vornehmlich schrieb man zu, daß Kaiser Rudolph den Majestätsbrief seinen Ständen geschenkt hatte; er wiederum war es gewesen, der sich am nachdrücklichsten gegen die Königswahl Ferdinands ausgesprochen hatte.

Beides verzieh ihm der Erzherzog nie; er sah in dem Grafen den Leiter einer bedeutenden Partei, den gefährlichen Unterthan, dessen Einfluß sich weiter erstreckte, als dem Herrschenden lieb sein konnte. Deshalb entzog er ihm die Schlüssel zu den Gemächern des Karlstein, welcher die Freiheitsbriefe der Böhmen verwahrte.

Diesem Gewaltstreiche folgten Eingriffe verschiedener Art in die Rechte der Stände. In Braunau untersagte der dortige Abt, Wolfgang Selender von Prossowitz, den Utraquisten den Fortbau des Gotteshauses; im Städtchen Klostergrab bei Töplitz ließ Johann Lohelius, Erzbischof von Prag, die bereits vollendete Kirche der Protestanten niederreißen. Alle bei dem Landtage zu Prag vorgetragenen Klagen der Beeinträchtigten blieben fruchtlos und den Bewohnern Braunaus wurde sogar die Theilnahme an dem protestantischen Gottesdienste unter harten Androhungen untersagt. Unter diesen Umständen fühlte sich der Graf von Thurn, als Oberhaupt der unter Rudolph II. errichteten Landesdefension, gedrungen, die Directoren zu sich zu bescheiden und durch sie einen Landtag nach Prag berufen zu lassen. Der Bitte der Stände um Abstellung der vorgetragenen Beschwerden ward ein harter Bescheid von Seiten des Kaisers zu Theil. In gleichem Grade, als die katholische Partei immer kecker auftrat, stieg die Gährung. Es wird erzählt, daß Jaroslav von Martinitz seine akatholischen Unterthanen durch Hunde in die Messe hetzte, daß Wilhelm von Slawata, oberster Landrichter, der wegen der Verbindung mit einer reichen katholischen Erbtochter den protestantischen Glauben abgeschworen hatte, seinen Unterthanen Taufe, Heirath und Begräbniß auf utraquistische Weise untersagte. Weit entfernt, die Bittsteller einzuschüchtern, steigerte vielmehr des Kaisers Antwort die Erbitterung. Eine solche Unduldsamkeit schien mit der früher von Matthias bewiesenen Milde in dem schneidendsten Widerspruche zu stehen; man hielt das Rescript von Wien für erschlichen, viele behaupteten, daß es von den Statthaltern in Prag freventlich untergeschoben sei.

1618. 23. Mai. Da sah man die protestantischen Stände, geführt von den Grafen Thurn, Schlick und Kinsky, alle im Schmuck der Waffen und von einer stattlichen Schaar Begleiter gefolgt, auf das Schloß zu Prag ziehen, wo Adam von Sternberg, Oberstburggraf, mit Dippold von Lobkowitz und den Mitgliedern des Collegiums der Statthalter, Jaroslaw von Martinitz und Wilhelm von Slawata, zu amtlicher Thätigkeit vereint waren. Hier klagte Graf Thurn,

Digitized by Google

daß das Rathhaus der Altstadt gesperrt sei, um die Zusammenkunft der Stände zu verhindern, setzte die gegen die Worte des Majestätsbriefes geschehenen Eingriffe in die böhmischen Rechte, die Unterdrückung der Glaubensbrüder aus einander und schloß mit der an die Statthalter gerichteten Frage, ob diese Verfügungen von ihnen ausgegangen, oder doch mit ihrer Bewilligung abgefaßt seien. Man sei, lautete die Antwort, durch einen schweren Eid gebunden, nichts von dem zu offenbaren, was den Gegenstand der Berathungen des geheimen Raths abgebe. Der Streit ward warm, der Stände Unwille gegen Martinitz und Slawata trat unverdeckt hervor. „Solcher Hauptfeinde," rief das Gefolge, „muß man sich mit Gewalt entledigen!" und während Wilhelm von Ruppa heftig dreinrief: „werft sie zum Fenster hinaus!" und der wegen der Redlichkeit seiner Gesinnung allgemein geachtete Oberstburggraf mit Dippold von Lobkowitz durch Ulrich von Kinsky, den Freund Thurns, in ein anstoßendes Zimmer geführt wurde, sprang Wenceslaus von Lobkowitz mit vier andern Herrn hinzu, faßte den Martinitz und stürzte ihn, nicht achtend seiner Bitte, ihm die Zeit zur Beichte zu gewähren, zum Fenster hinaus. Ihm nach schmetterte man Wilhelm von Slawata und den Geheimschreiber Philipp Fabricius. Keinem der drei Männer kostete der Sturz in eine Tiefe von 28 Ellen, noch die ihnen nachgesandten Schüsse das Leben. Die benachbarte Wohnung des Kanzlers von Lobkowitz bot ihnen Rettung, da die edle Hausfrau die Auslieferung der Flüchtigen verweigerte. Noch in der nämlichen Nacht verließ Martinitz, durch Verkleidung unkenntlich, die Stadt und eilte nach Regensburg, während der verwundete Slawata von den Ständen begnadigt wurde. Den Geheimschreiber aber erhob der Kaiser später unter dem Namen des Edlen von Hohenfall in den Adelsstand.

Nach dieser Gewaltthat ritt Thurn durch die Gassen von Prag, die Aufregung des Volks zu beschwichtigen. Die Directoren bemächtigten sich des Hradschin, nahmen Besatzung und Beamte der Hauptstadt in Eid und Pflicht, zogen die kaiserlichen Gefälle ein, ordneten Einnehmer an für die Einkünfte des Landes, untersagten den Jüngern Loyolas den Aufenthalt im Königreiche und übersandten gleichzeitig eine Vertheidigungsschrift ihres Verfahrens an den Kaiser in Wien. Seitdem sah man die Regierung Böhmens fast ausschließlich in den Händen der Anhänger der neuen Lehre.

Digitized by Google

Der Graf von Thurn, welchem das Amt eines Burggrafen vom Karlstein zurückgegeben war, wurde zum obersten Feldherrn ernannt; durch ihn wurden die Werbungen geleitet; an Mähren, Schlesien und die Lausitz, an Ungarn, Oestreich und die protestantischen Reichsfürsten ergingen die Aufforderungen der Directoren, der Vertheidigung des Glaubens beizutreten.

Des Kaisers Mittel zum Widerstande waren beschränkt; von der Liga stand wenig zu erwarten, seit Maximilian von der Absicht des Kaiserhofes unterrichtet war, den von ihm geschlossenen Bund zu untergraben; ehe der Papst und Philipp III. die erforderliche Hülfe zu senden im Stande waren, konnte das Haus Habsburg durch die Aufgestandenen vernichtet sein. Ueberdies war Matthias keiner entschlossenen That fähig; wohin er blickte, zeigte sich Zerrüttung, seine nächste Umgebung feindete sich an. Während Erzherzog Ferdinand darauf bestand, für die Ehre des Throns mit Nachdruck in die Schranken zu treten und für ihn die Partei der Jesuiten sprach und handelte, rieth der den Kaiser stimmende Cardinal Clesel nur für Anwendung von Mitteln der Milde. Melchior Clesel war der Sohn eines Bäckers in Wien. Im Collegium der Jesuiten gebildet, lehrte er eine Zeitlang als Professor an der Hochschule seiner Vaterstadt, deren Leitung er später als Kanzler übernahm, wurde 1588 zum Bischof von Neustadt, dann von Wien erhoben, gewann als Rath und Hofprediger die Gunst des Erzherzogs Matthias, den er als Kaiser leitete und auf dessen Betrieb er 1612 durch Papst Paul V. zum Cardinal ernannt wurde. Jetzt fürchtete der umsichtige Priester den Aufstand der Protestanten in den Erblanden, den endlichen Ausbruch eines in seinen Folgen unübersehbaren Krieges zwischen der Liga und Union. Deshalb erreichte er, daß der Kaiser, behufs einer friedlichen Ausgleichung, Bevollmächtigte nach Böhmen sandte. Erst als diese, weil die Männer in Prag in dem Verfahren des Kaisers nur die Absicht zu erblicken glaubten, entweder Zwietracht hervorzurufen, oder Zeit zu gewinnen, ohne Bescheid abgewiesen waren und Thurn die offenen Feindseligkeiten begann, indem er auf die dem Kaiser treu gebliebenen Städte Budweis und Pilsen zog, sorgte Matthias für Rüstungen, warb in Oestreich und den Niederlanden und stellte in Dampierre und Bucquoi zwei Ausländer — so wenig vertraute er seinen Unterthanen — an die Spitze des Heeres. Beide Männer waren des Krieges kundig. Karl Bonaventura von Longue-

Digitized by Google

val, Graf von Bucquoi, in der Grafschaft Artois geboren, war als zarter Jüngling in die Dienste Spaniens getreten, hatte von Erzherzog Albrecht die Statthalterschaft über Hennegau, von Philipp III. den Orden des goldnen Vließes erworben und ruhmvoll in mehr als einem Kampfe unter dem Marchese Spinola gestritten. Jetzt führte er dem Kaiser 8000 Wallonen zu. Heinrich Duval, Graf von Dampierre, erkannte dagegen seine Heimath in dem Bisthum Metz, und wie er früher unter Rudolph II. gegen die Ungläubigen, dann gegen Bethlen Gabor gekämpft hatte, so freute er sich jetzt der Gefahren des Krieges, denen er entgegentrat.

Als die Räthe in Wien verzagten, verlor nur Ferdinand den Muth nicht. Er durchschaute geübten Auges die Verhältnisse des Tages, die Zerwürfnisse am Hofe, des Kaisers Kraftlosigkeit, seine Hingebung in den Willen Clesels. Der Erzherzog war der habsburgischen Kronen Erbe, deren Rettung ihm oblag; als solcher, zugleich als Schwager Maximilians von Baiern und der spanischen Partei Haupt, glaubte er durchgreifen zu müssen. Am 20. Julius 1618 ließ er den Cardinal Clesel zu sich einladen. Er haßte 1618. den Priester, der dem Kaiser die Abtretung der Reiche Ungarn und Böhmen bei seinen Lebzeiten widerrathen, der zum Verdrusse Spaniens den Frieden mit Venedig betrieben hatte, der es endlich wagte, seinem Herrn Nachsicht gegen die aufgestandenen Ketzer anzurathen und um dessen Entlassung er sich erfolglos bemüht hatte. Als der Prälat das Schloß betreten, wurde er im Vorgemach durch den Freiherrn Siegfried Breuner in Gegenwart von Dampierre und Colalto empfangen, nicht zum Erzherzoge, sondern in ein entferntes Zimmer geführt und ihm hier verkündet, daß das hochlöbliche Haus Oestreich sich mit dem Papste dahin verglichen habe, „ihn um vieler Unthaten willen und des übel fürhabenden Hofregiments, des Orts nicht länger zu dulden." Da zwang man den Gewaltigen, sich seines Cardinalhutes und Mantels zu begeben, führte ihn auf heimlichem Wege zur Burg hinaus und ließ ihn unter der Bedeckung von 200 Reitern Dampierres nach einem einsamen Schlosse Tyrols geleiten. Selbst Paul V. konnte seine Freilassung nicht erreichen. Erst 1622 bewirkte Gregor XV., daß Clesel nach Rom geführt wurde, wo man ihn eine Zeitlang in der Engelsburg bewachte, bis er, nach erfolgter Lossprechung von der gegen ihn erhobenen Anklage, 1627 nach seinem Bisthum

Digitized by Google

Wien zurückkehrte. Erst eine Stunde nach der Abführung des Cardinals aus der Hofburg zu Wien benachrichtigte Ferdinand den Kaiser von dem Geschehenen. Matthias drängte den Schmerz über die bittere Kränkung und seine Ohnmacht tief in die Seele zurück. Er fühlte, daß ihm mit ähnlicher Untreue vergolten werde, wie er gegen seinen Bruder gehandelt habe.

Seit der Entfernung Clesels galten in Wien nur König Ferdinand und Maximilian von Baiern. Durch sie kehrte Leben und Kraft in die Hofburg zurück. Die Rüstungen wurden in Oestreich, Belgien und den Ländern katholischer Reichsfürsten mit größerem Nachdruck betrieben; Spanien verhieß Subsidien und waffnete in
1618. Mailand und Neapel. Mit Heeresmacht drangen Bucquoi und
August. Dampierre, unter ihnen Don Balthasar de Maradas und der im Türkenkriege bewährte Graf Raimbald von Colalto, in Böhmen ein. Statt, wie sie erwartet hatten, nur zuchtlosen Haufen von Rebellen zu begegnen, stießen sie mit ihren Geschwadern auf geordnete, trefflich geführte Schaaren. Herzog Johann Christian von Brieg, Landeshauptmann über Schlesien, der edlen Dorothea Sibylla Gemahl, sandte, dem Rufe der Directoren entsprechend, 1000 Pferde und 2000 Fußknechte nach Böhmen. Nahm auch die Union nicht unmittelbar an dem Aufstande Theil, so hatte doch Fürst Christian von Anhalt die Böhmen bewogen, den früher, gleich seinem Vater Peter Ernst, Statthalter über Luxemburg, für Habsburg streitenden, dann in kurpfälzische Bestallung getretenen Grafen Ernst von Mansfeld, den ritterlicher Sinn nicht ra-
1618. sten ließ, mit 4000 Mann in ihre Dienste zu nehmen. Durch ihn
21. Nov. wurde Pilsen im Sturm erstiegen, Dampierre unterlag bei Czaslau und Bucquoi wurde durch den Grafen Thurn nach Budweis zurückgetrieben, Mähren griff zu den Waffen.

In dieser Zeit drängender Gefahr erhob sich Herzog Maximilian von Baiern. Als Matthias im Anfange des böhmischen Aufstandes um seine Hülfe bat, lehnte er das Ersuchen ab; jetzt übernahm er, den Vorstellungen Ferdinands nachgebend, das undankbare Geschäft eines Vermittlers, aber nur unter der ausdrücklichen Bedingung, keinerlei Zugeständnisse zum Nachtheile der katholischen Religion zu bewilligen. Mit Waffengewalt einzuschreiten, trug Maximilian auch jetzt noch Bedenken. Fiel Oestreich, so wurde er alsdann in dessen Sturz unvermeidlich mit hineingezogen; blieb hingegen das Kaiserhaus Sieger, so besaß er keine

Bürgschaft, daß er seine selbständige Stellung als Haupt der Liga gegen die Habsburger werde behaupten können. Deshalb scheute er den Bruch mit der protestantischen Partei; er wollte prüfend der Entwickelung der Begebenheiten entgegensehen.

Da starb Matthias, gleich seinem Vorgänger in der Regie- 1619.
rung mit Verachtung beladen, ungeliebt, voll tiefer Reue über 20. März.
sein Verfahren gegen den Bruder, den er um eine Krone betrogen, mit der sein Nachfolger spielte.

Von Gefahren rings umstürmt, übernahm Ferdinand die Regierung der östreichischen Erblande. Das zum größeren Theile von Protestanten bewohnte Oberöstreich wollte keinen andern Herrn anerkennen als Erzherzog Albrecht; die protestantischen Stände in Niederöstreich verweigerten die Huldigung, bis ihren Beschwerden abgeholfen, das geworbene Kriegsvolk abgedankt sei; ganz Böhmen, bis auf das einzige Budweis, war abgefallen; die Magnaten Ungarns zeigten sich geneigt, dem von Utraquisten ihnen angebotenen Bunde beizutreten; Osmanen standen geschaart an der Grenze und Bethlen Gabor drohte mit einem Einfalle in Ungarn. Und eben jetzt drang nach Wien die Nachricht, daß der Graf von Thurn mit einem böhmischen Heere nahe. Mit 16,000 Mann war dieser aus dem Lager bei Budweis aufgebrochen, hatte sich Mährens bemächtigt, den kaiserlichen Obersten Waldstein verdrängt, auf einem Landtage in Brünn die Union mit Böhmen, die Entsetzung aller katholischen Beamten und die Bestallung von fünf Directoren erreicht und zog jetzt, an der Grenze Oestreichs von der protestantischen Bevölkerung willkommen geheißen, rasch auf Wien. In diesen entscheidenden Augenblicken, als in allen Staaten des deutschen Hauses Habsburg dieselbe Gährung, dieselbe Bereitwilligkeit zum Abfall sich kund gab, die Stände Oestreichs und die Bürger von Wien bereit standen, sich dem Grafen Thurn, der sich vor den Thoren der Hauptstadt gelagert hatte, anzuschließen, der dortige protestantische Adel aber seine Absicht aussprach, sich des Herrschers zu bemächtigen, ihm eine Celle in einem Kloster anzuweisen und seine Kinder nach der Lehre des Evangeliums erziehen zu lassen, rettete Ferdinand sich und sein Haus durch jene feste, unerschütterliche Haltung, die aus der Ueberzeugung erwuchs, daß er von Gott berufen sei, aus dem Kampfe für die Kirche, für seines Hauses Würde und des Reiches Wohlfahrt als Sieger hervorzugehen. Fußfällig baten ihn seine Räthe, der Uebermacht

Digitized by Google

nachzugeben und Wien zu verlassen; er aber fühlte, daß seine Aufgabe sei, der Gefahr in's Auge zu blicken, statt ihr auszuweichen. Als er fast ohne Vertheidiger sich befand und die protestantischen Stände, in die Hofburg dringend, mit heftigen Worten die Bewaffnung der Bürgerschaft und den Beitritt zu dem Bunde der Böhmen verlangten, blieb Ferdinand ungebeugt, überzeugt, daß er in dem Kampfe für einen Glauben, der seine ganze Seele füllte, nicht untergehen könne. Noch stand er im Wortwechsel mit den Ständen, als 500 Eisenreiter vom Dampierreschen Regimente, vom Obersten St. Hilaire von Krems herbeigeführt und durch das einzige von Thurn nicht eingeschlossene Thor in die Stadt sprengend, sich auf dem Burghofe aufstellten. Erschrocken verließen die Stände das Schloß, und Ferdinand, welcher in der unerwarteten Rettung den Fingerzeig Gottes gewahrte, daß ihm der Sieg gebühre, ließ die Wälle besetzen, vertheilte Waffen unter die Studenten und katholische Bürgerschaft und verstattete den betroffenen Ständen, aus Wien zu entweichen. Unlange darauf gab Thurn seinen Fähnlein das Zeichen zum Aufbruch. Ein Befehl der Directoren in Prag rief ihn nach Böhmen zurück, wo seine Gegenwart erforderlich schien, da die Grafen Ernst von Mansfeld und Georg Friedrich von Hohenlohe durch Bucquoi bei Budweis überfallen und geschlagen waren.

Jetzt erst konnte Ferdinand an den Besuch des Wahltages in Frankfurt denken und die Abreise beschleunigend, ließ er seinen Bruder Leopold als Statthalter in Wien zurück. In München bot er dem Freunde seiner Jugend, Maximilian von Baiern, die Hand. Beide Männer erinnerten sich gern der fröhlichen Tage in Ingolstadt, da sie, auf die Vorträge der Jesuiten horchend, jene begeisternde Liebe für den Glauben einsogen, die sie jetzt zum gemeinsamen Handeln trieb. Der Herzog zögerte nicht, für den Fall, daß den Böhmen durch protestantische Fürsten des Reichs Unterstützung zu Theil werde, dem Freunde seine Hülfe zuzusagen.

In Frankfurt zeigte sich die kurpfälzische Partei eifrig beflissen, die Krone Deutschlands dem östreichischen Hause zu entziehen; sie zog es vor, statt Ferdinands Maximilian an die Spitze der Angelegenheiten zu stellen. Aber der Herzog schlug das ihm gemachte Anerbieten aus, sei es, daß die Untreue gegen den Freund ihn anwiderte, oder ein Geschenk aus den Händen protestantischer Wahlherrn ihn empörte. Aehnlich verfuhr Herzog Karl Emanuel

Digitized by Google

von Savoyen, überzeugt, daß er, wegen des Mangels einer genügenden Hausmacht, als Kaiser nur den Spielball mächtiger Parteien abgeben werde. Andrerseits war den katholischen Fürsten der Gedanke nicht fremd, durch die Erhebung Philipps III. auf den Kaiserthron eine sichere Bürgschaft für den Sieg ihres Glaubens zu gewinnen. Da gedachten die Protestanten voll Schreck der harten Tage unter Karl V., der Verfolgungen gegen Ketzer unter dessen Sohn und Enkel, der Inquisitionsgerichte in Spanien, Italien und den Niederlanden. Johann Friedrich, welcher seit 1608 seinem Vater in der Regierung des Herzogthums Wirtemberg gefolgt war, verbot in seinem Lande Spiel und Tanz, ließ wegen der Kaiserwahl und der dem Evangelio drohenden Gefahr ein allgemeines Kirchengebet ausschreiben und besetzte die Pässe im Schwarzwalde. Endlich verglich man sich auf dem Wahltage, zu welchem die böhmischen Gesandten nicht zugelassen waren, und am 28. August 1619 wurde Ferdinand zum Kaiser erkoren.

Während die Reichsfürsten zur Kaiserwahl in Frankfurt zusammentraten, einten sich die Stände von Mähren, Schlesien, den Lausitzen, Ober- und Niederösterreich mit den Böhmen zu einem Bunde für Erhaltung ihrer Gerechtsame gegen die Habsburger. Ein nach dem Schlosse zu Prag berufener Landtag entsetzte Ferdi- 1619.
nand „als Erbfeind der Gewissensfreiheit und Sklaven Spaniens 17. Aug.
und der Jesuiten" aller Ansprüche auf den böhmischen Thron. Viele der versammelten Männer waren nicht abgeneigt, nach dem Beispiele der Schweiz und Hollands einen mächtigen Freistaat in's Leben zu rufen; doch erklärte sich die überwiegende Zahl für die Beibehaltung des Throns. Nur über die Frage, aus welchem Fürstenhause man den Regenten berufen solle, galten noch die abweichendsten Meinungen. Nächst dem Kurfürsten von der Pfalz nannte man den entschlossenen Herzog von Savoyen, den Feind beider habsburgischen Stämme; aber die Staaten des Herzogs lagen zu fern, um in ihnen eine Stütze zu finden, und er selbst gehörte der katholischen Confession an. Der erstgenannte Grund galt nicht minder in Betreff Christians IV. von Dännemark, dessen Streben nach unumschränkter Gewalt überdies Rüge fand. Johann Georg von Sachsen hatte sich in seinen Kurlanden als keinen Begünstiger des Adels gezeigt und wurde von einem streng lutherischen Beichtvater geleitet. So einten sich endlich aller Stimmen für 1619.
Kurfürst Friedrich V. von der Pfalz, der, an Schätzen reich, durch 27. Aug.

Digitized by Google

seine Verbindung mit den ersten Mächten der Christenheit dem Thron die erforderliche Sicherheit werde geben können. Es stand aber Friedrich als Leiter an der Spitze der Union; mit dem Herzoge von Bouillon, dem Oberhaupte der Hugenotten, war er verwandt, in Moritz von Oranien verehrte er seinen Oheim und seine Gemahlin Elisabeth war die Tochter Jacobs I. von England und eine Nichte Christians IV. von Dännemark.

Zu Amberg in der Oberpfalz hörte Kurfürst Friedrich durch Achaz von Dohna von der auf ihn gefallenen Königswahl. Der fürstliche Jüngling zeigte sich betroffen; er wagte nicht, in einer Angelegenheit von so hoher Wichtigkeit nach eigenem Ermessen zu handeln; er bedurfte des Rathes naher und ferner Freunde. Von den durch ihn nach Rothenburg an der Tauber berufenen Fürsten sprachen Hessen, Wirtemberg und Brandenburg-Culmbach gegen, die Markgrafen von Baden und Anspach und Fürst Christian von Anhalt für die Annahme der Wahl. Jacob I. von England enthielt sich jeder bestimmten Erklärung. So gern er eine Krone auf dem Haupte der Tochter glänzen gesehen hätte, so unerträglich war ihm der Gedanke, für Männer zu wirken, welche gegen die königliche Allgewalt aufzutreten sich erkühnt hatten. Wie Johann Georg von Sachsen, so widerrieth Herzog Maximilian, welchen Friedrich durch den Grafen Reinhard von Solms befragen ließ, dem Wunsche der Böhmen zu entsprechen und deutete auf einen allgemeinen Krieg hin. Der geheime Rath in Heidelberg bat den Kurfürsten, das väterliche Erbe nicht für die verlockende Hoheit in Böhmen zu verlassen und weinend beschwor Luise Juliane, des großen Wilhelm von Oranien Tochter, den Sohn, dem Rufe nicht zu folgen. Aber die junge, schöne Pfalzgräfin flehte zum Gemahl, das Glück nicht von sich zu stoßen; sie erbot sich, zur Bestreitung der nächsten Ausgaben ihre Kleinodien zu versetzen. Ihre Worte, das Zureden von Moritz von Oranien und Christian von Anhalt, vor allen Dingen die Andeutungen des pfälzischen Hofpredigers, Adam Scultetus, daß der Fürst, falls er die Krone abweise, vor Gott die Verantwortung zu tragen habe, wenn Böhmen, mit der Freiheit, die ungehinderte Ausübung des Glaubens verliere, fanden bei Friedrich um so mehr Gehör, als sie den geheimsten Wünschen seines Herzens entsprachen. „Da zieht die Pfalz gen Böhmen!“ rief weinend Luise Juliane, als der Sohn mit dem glänzenden Gefolge seines Adels die väterliche Burg

Digitized by Google

in Heidelberg verließ. Zu Waldsassen, an der Grenze Böhmens und der Oberpfalz, wurde der Kurfürst durch den ihm entgegeneilenden Grafen Schlick als König begrüßt, hielt am 31. October seinen Einzug in Prag und wurde vier Tage später ebendaselbst mit der Krone geschmückt. Die Stände von Schlesien aber ernannten, nachdem sie dem neuen Herrn gehuldigt hatten, den Markgrafen Johann Georg von Brandenburg-Jägerndorf zum Feldobersten über 20,000 Mann.

Auf der Rückkehr von Frankfurt weilte Ferdinand abermals in München. Daß durch den Besitz Böhmens die protestantische Partei in Deutschland den Sieg davontragen sollte, glaubte Maximilian nicht zugeben zu dürfen. Es hätte der schon damals durch den Kaiser ihm gewordenen Zusage, die Kurwürde von Pfalz auf Baiern zu übertragen, nicht bedurft, um den Herzog zu bewegen, durch das Aufgebot seiner und der Liga Kräfte sich zum Retter Oestreichs und der katholischen Kirche in Deutschland aufzuwerfen. Ungesäumt schrieb er, nachdem ihm der Kaiser das freie Directorium der Liga verbürgt hatte, einen Bundestag nach Würzburg aus. Hier beschloß man die Besoldung eines Heeres von 21,000 Mann zu Fuß und 4000 Pferden, zu dessen Aufstellung Baiern sich bereit erklärte. Dafür erbot sich der rheinische Bezirk, monatlich 100,000 Gulden in der Schreibstube der Fuggers zu Augsburg niederzulegen; es sollte die Geistlichkeit sich ihres Einkommens auf ein Jahr begeben, um solches der gemeinsamen Sache zu opfern; beim heiligen Vater wollte man um eine Geldhülfe bitten, die Cardinäle um eine milde Gabe ansprechen, die Fürsten und Staaten Italiens, Frankreich, Spanien und die katholischen Cantone der Schweiz für sich zu gewinnen trachten und vorzugsweise seine Sorge darauf richten, daß Sachsen nicht zu der Union übertrete.

Während des Aufenthalts von Ferdinand in Frankfurt war Bethlen Gabor, der Einladung mißzufriedener Magnaten Folge leistend, in Oberungarn eingefallen, hatte Caschau erobert und in Presburg die heilige Krone erbeutet. Als Ferdinand mit dem Kaisernamen nach Wien zurückkehrte, war, bis auf Raab und Comorn, ganz Ungarn von dem siebenbürgischen Fürsten besetzt, der, ungehindert durch den von Erzherzog Leopold aus Böhmen zurückgerufenen Bucquoi, sich in Mähren mit dem Grafen Thurn vereinigte und, 80,000 Mann stark, seine Reiter bis vor die Thore

Digitized by Google

von Wien streifen ließ. Jetzt kehrte mit dem Kaiser die Zuversicht in die entmuthigte Stadt zurück; die Strenge des Winters bewog Thurn zum Aufbruche nach Böhmen und erschreckt durch die Niederlage, welche sein Feldherr, Georg Ragoczy, durch die vom Kaiserhause zu Hülfe gerufenen Polen erlitten hatte, wandte sich Bethlen Gabor nach Ungarn zurück.

1619. Novbr. Umsonst suchte der junge König von Böhmen auf dem Bundestage zu Nürnberg die Union an sich zu ketten. Viele konnten ihm nicht vergeben, daß er der Kirche Calvins angehöre; keiner der Versammelten begriff die Aufgabe aller Anhänger der protestantischen Kirchen; es trat die Spaltung zwischen Lutheranern und Reformirten immer unseliger hervor. Herzog Johann Friedrich von Wirtemberg trieb Eifersucht über die plötzliche Erhöhung des pfälzischen Hauses; aus dem nämlichen Grunde handelte Johann Georg von Sachsen gegen den Calvinisten. So geschah es, daß die Union, durch den Grafen von Zollern im Namen des Kaisers von der Theilnahme an den böhmischen Händeln abgemahnt, einem wachen, thätigen Feinde gegenüber in Unentschlossenheit erschlaffte.

Mehr noch als die Lauheit der Union schadete Friedrichs arglosser Leichtsinn der Sache der böhmischen Freiheit. Weit entfernt, den aus dem Abfalle von Oestreich erwachsenen Zustand der Gesetzlosigkeit in seinem Reiche zu beseitigen, die Kräfte Böhmens und seiner Nebenlande zu ordnen und die Begeisterung zu benutzen, welche das Volk ergriffen hatte, ergötzte er sich an Festzügen und jenen die strengen Utraquisten abstoßenden Belustigungen, die von Frankreich auf den pfälzischen Hof in Heidelberg übergegangen waren. Es leiteten ihn die schöne Elisabeth und Fürst Christian von Anhalt, welchem er, mit Uebergehung der Grafen von Thurn und Mansfeld, die wichtigsten Angelegenheiten übertrug. Es schalten viele des Königs Verbindung mit Bethlen Gabor und dadurch mit dem Erbfeinde der Christenheit. Vor allen Dingen erhob man gerechte Beschwerde, daß Friedrich, welcher den böhmischen Ständen die freie Ausübung ihres Gottesdienstes zugesagt hatte, sich Eingriffe jeder Art in die Rechte der Kirchen erlaubte, nicht nur der katholischen Gemeinde in Prag, auf Betrieb seines eifernden Hofpredigers Scultetus, die Domkirche entriß, sondern in unbegreiflicher Verblendung es duldete, daß dieser mit calvinistischer Heftigkeit gegen den Schmuck von Bildern und die Kunst-

Digitized by Google

werke in den Kirchen der Utraquisten, als einen der katholischen Kirche entlehnten Götzendienst, sprach. Die Folge hiervon war, daß in Prag, wohin sich Friedrich nach dem Empfange der Huldigung in Brünn und Breslau zurückbegab, heftige Klagen über die Verletzung des Majestätsbriefes laut wurden, Mansfeld und Thurn voll Mißmuth den Hof mieden und die Kräfte zur Behauptung der Freiheit, einem geordneten Feinde gegenüber, sich zersplitterten.

Denn während Kaiser Ferdinand II. von Bethlen Gabor, der von den Magnaten die Krone Ungarns empfangen und gegen welchen Graf Dampierre bei dem Versuche eines Ueberfalls von Pressburg das Leben eingebüßt hatte, einen Waffenstillstand erreichte und die Stände von Niederöstreich, gegen die vom Papste ihm verstattete Zusage einer ungehinderten Ausübung der Religion, zur Huldigung bewog, verlor er zugleich seine Aufgabe, die Kräfte der katholischen Herrn nach einer Richtung zu einen und selbst protestantische Fürsten für sich zu gewinnen, nicht aus den Augen. Vom heiligen Vater erwarb er einen Theil der Einkünfte der italienischen Geistlichkeit zur Betreibung von Rüstungen; sein Gesandter in Madrid, Graf Franz Christoph von Khevenhiller, erwirkte, daß Spinola den Auftrag erhielt, noch vor dem Ablaufe des Waffenstillstandes die Feindseligkeiten mit Holland zu beginnen. Sogar den Kurfürsten von Sachsen, welcher sich gern als den Schirmherrn des lutherischen Glaubens bezeichnen ließ, wußte er auf seine Seite zu ziehen. Schon hatte Johann Georg, aus Haß gegen das pfälzische Haus, welches als Haupt der Union sein Ansehn bei den Protestanten untergraben hatte und dessen Oberhoheit er jetzt wegen einzelner, von der böhmischen Krone abhängigen, Landestheile anerkennen sollte, auf einem zu Leipzig gehaltenen Kreistage die Stände Obersachsens zu einer bewaffneten Neutralität vermocht, als er auf einem Convent zu Mühlhausen durch Kurfürst Schweikard von Mainz, Landgraf Ludwig von Darmstadt und Kurfürst Ferdinand von Cöln, den Bruder Maximilians von Baiern, gegen die Zusicherung, daß die obersächsischen Stände in dem Besitze der Kirchengüter nicht geirrt werden sollten, bewogen wurde, an dem bevorstehenden Kampfe von Kaiser und Liga gegen die Böhmen Theil zu nehmen. Mochte den Kurfürsten zu dieser merkwürdigen Verkennung seiner Pflichten als Vorfechter der Lutherischen auch theilweise die Hoffnung bewegen, durch des Kaisers Spruch

zu dem Besitze der cleveschen Erbschaft zu gelangen, so steht doch fest, daß ihn vorzugsweise sein Oberhofprediger, Matthias Hoe von Hoenegg, trieb, der, in Wien geboren, die Anhänglichkeit an das Kaiserhaus so wenig verleugnen konnte, als er der Bestechung zugänglich war und, ein Todfeind der Calvinisten, namentlich des Abraham Scultetus, des Verlangens nach Vernichtung des Verhaßten nicht Herr werden konnte. Dagegen stellte sich Johann Ernst von Weimar, der Vorfahren Erbitterung gegen das Bruderhaus nährend, welches durch Verrätherei den Kurhut gewonnen, nicht ohne heimliche Hoffnung, durch Siege der protestantischen Partei das Verlorene wieder zu gewinnen, auf die Seite der Pfalz und begab sich mit seinem Bruder Wilhelm nach Böhmen. Als Paul V. und Graf Khevenhiller durch wiederholte Vorstellungen bei Philipp III. erreicht hatten, daß dieser seinen Spinola beauftragte, mit 20,000 Mann von den Niederlanden nach der Pfalz aufzubrechen, rüstete endlich die Union und ließ Jacob I. 4000 Engländer zur Unterstützung seines Schwiegersohnes in Holland landen. Schon lagerte das Heer des evangelischen Bundes unter dem Markgrafen Joachim Ernst von Anspach bei Ulm; ihm gegenüber, nur durch die Donau geschieden, sah man zwischen Lauingen und Günzburg die Fähnlein der Liga und schon glaubte man mit Sicherheit die Entscheidung des Haders, der Deutschland zerriß, durch Waffengewalt erwarten zu müssen, als Frankreich die Vermittelung übernahm.

Als Bethlen Gabor, König Friedrich von Böhmen und die Protestanten von Oestreich das Haus Habsburg bedrohten, sandte Ferdinand II. den Grafen von Fürstenberg an den Hof Ludwigs XIII. und bat um Hülfe. Es gelte, sprach der Bevollmächtigte des Kaisers, allen Monarchen, deren Thron durch die Schilderhebung der Protestanten gefährdet sei, und unterstützt durch die Vorstellungen des Nuntius Bentivoglio und des Präsidenten Jeannin, welcher behauptete, daß weniger die gesunkene Macht des Hauses Oestreich, als das wachsende Ansehn des Kurfürsten von der Pfalz für Frankreich zu fürchten sei, daß endlich ein Sieg der deutschen Protestanten die unheilvollsten Bewegungen der Hugenotten zur Folge haben werde, erreichte er, daß der König eine Gesandtschaft nach Deutschland abfertigte, an deren Spitze Ludwig von Valois, Herzog von Angoulême, ein Sohn des Grafen von Auvergne, eines natürlichen Sohnes von Karl IX., gestellt

Digitized by Google

wurde. Durch diese wurde zwischen den Führern der Liga und der Union, Herzog Maximilian von Baiern und Markgraf Joachim Ernst von Brandenburg-Anspach, ein Vertrag zu Ulm abgeschlossen, dem gemäß kein Theil den andern beschädigen, die Heere aus der Nähe von Ulm entfernt, Böhmen aber und die Erblande Oestreichs von dem Stillstande ausgenommen werden sollten. Seitdem konnte König Friedrich nur in seiner Eigenschaft als Kurfürst von der Pfalz auf die Unterstützung der Union noch hoffen und die östreichischen Protestanten sahen sich der erwarteten Hülfe beraubt. 1620. 3. Juli.

Nachdem solchergestalt die Protestanten sich in dem entscheidenden Augenblicke ihrer Mittel zur Vertheidigung begeben hatten, brach Maximilian mit dem Bundesheere nach Oberöstreich auf, berief die dortigen Stände zu sich nach Linz und zwang sie, unterstützt von einer Schaar Kosacken, welche Sigismund von Polen ihm zu Hülfe geschickt hatte, auf den Bund mit Böhmen zu verzichten und nach vorangegangener Bestätigung ihrer Vorrechte die so lange verweigerte Huldigung zu leisten. Dann wandte sich der Herzog gegen die Gebirgspässe von Böhmen, während Johann Georg mit 15,000 Sachsen in die Lausitz vordrang, den an der Spitze der Schlesier kämpfenden Markgrafen von Jägerndorf zurückwarf und das durch seine Geschütze fast eingeäscherte Bautzen für den Kaiser besetzte (25. September), Spinola mit 20,000 Spaniern die Kurpfalz unterwarf und ein zweites spanisches Heer unter Velasco die Bewegungen der Holländer beobachtete. Noch hatte König Friedrich keine Kunde von dem Nahen eines ungarischen Hülfsheeres, und da die Schlesier durch die ihren Grenzen nahenden Polen, die Lausitzer durch die Sachsen in Anspruch genommen, die Mähren durch die kaiserlichen Regimenter überwacht wurden, suchte er mit Maximilian Verhandlungen anzuknüpfen. Er könne, erwiderte der Herzog, als Stellvertreter des Kaisers nur dann einen Stillstand gewähren, wenn der Kurfürst zuvor der Krone von Böhmen sich begeben habe. Es zogen aber Maximilian und Tilly, verstärkt durch 3000 Knechte, welche der Bischof von Würzburg gesandt, und eine Schaar Wallonen unter dem spanischen Obersten Verdugo, über die böhmische Grenze, vereinten sich bei Neu-Pölln mit den altgedienten Regimentern des Kaisers, Spaniern, Italienern und Niederländern, welche Bucquoi führte, und verfolgten unaufgehalten die Straße nach Prag. Das bairi-

Digitized by Google

sche Hauptbanner mit dem Marienbilde wurde dem Herzoge vorgetragen; ein Crucifix in der Hand schritt der päpstliche Abgesandte, der spanische Carmelitermönch Domenico da Jesu Maria, den Geschwadern der Katholischen voran und begeisterte durch feurige Sprüche und die Verheißungen des Himmels zum Kampfe für den Glauben.

Getrennt vom Grafen von Mansfeld ordnete Fürst Christian von Anhalt auf dem weißen Berge vor Prag das aus 20,000
1620. Mann bestehende Heer der Böhmen. An einem Sonntage, 12
8. Nov. Uhr Mittags, begann die Schlacht. Das Vordertreffen der 30,000 Katholischen führten Tilly und Maximilian, Freiherr von Tiefenbach, aus einem alten Adelsgeschlechte in Oestreich entsprossen; die Nachhut der Herzog von Baiern und der Graf von Bucquoi. Unter ihnen stritt Johann Philipp von Cratz, Graf von Scharfenstein, früher Domherr in Worms, dann ungestümer Reiteroberst, der für Kurmainz 500 Pferde dem Kaiser nach Böhmen geführt hatte; Ottavio Piccolomini, Herzog von Amalfi, der als Knabe unter den Spaniern in Mailand den Krieg erlernt hatte und jetzt als Rittmeister in einem Regimente focht, welches der Großherzog von Florenz für die Erhaltung des katholischen Glaubens über die Alpen geschickt hatte; Johann Jacob, Graf von Anholt, der den Sold Philipps III. bezog und den Kampflust aus den Niederlanden herbeigeführt hatte. Auf der Höhe des Berges, von Schanzen gedeckt, standen die Böhmen. Deshalb widerrieth Bucquoi den Kampf mit den ermüdeten, durch Mangel an Lebensmitteln erschöpften Regimentern der Liga. Aber mehr als seine Vorsicht galt die Beredtsamkeit des Carmeliters, das Wort Tillys und des heftigen Verdugo. Schon glaubte Christian von Anhalt, der Vater, den Sieg durch seinen ungestüm in den Feind eindringenden Sohn erfochten, als Maximilian und Bucquoi die Fliehenden sammelten und von neuem gegen die Höhen führten. Unter ihrem Schlachtrufe „heilige Maria!" wurden die Schanzen erklommen. Der junge Anhalt stürzte und wurde von den Wallonen gefangen; eben so der Graf Schlick, der mit Thurn und einer Abtheilung Mähren noch widerstand und als sein Roß gefallen, zu Fuß den Kampf fortsetzte. Nach einer Stunde war die Schlacht entschieden, 4000 Böhmen deckten die Wahlstatt und mit nur 16 Reitern sprengte der alte Fürst von Anhalt nach Prag. Unter Tilly focht, ein 24jähriger Jüngling, René Descartes (Cartesius),

Digitized by Google

mit sechs Wunden lag Gottfried Heinrich, Graf von Pappenheim, Reichserbmarschall, unter einem Haufen Erschlagener; er hatte sich in Altorf und Tübingen dem Studium des Rechts gewidmet, war durch Kaiser Matthias zum Reichshofrath erhoben, hatte aber das heiße Verlangen nach Kampf nicht zügeln können. Vor Prag zweifelte man an der Rettung des Todtwunden, der noch in mehr als einer Schlacht den Schrecken der Evangelischen abgeben sollte.

Noch war die Sache der Böhmen nicht rettungslos verloren. In Pilsen stand Graf Ernst von Mansfeld mit 12,000 Gerüsteten, 8000 Ungarn nahten der großen und festen böhmischen Hauptstadt, die Schlesier zeigten sich nicht entmuthigt und mit den Utraquisten würde der hereinbrechende Winter gegen die Kaiserlichen gekämpft haben. Aber König Friedrich gab sich und sein Reich auf. Als er, vom Gastmahle aufspringend, sich auf den Wall von Prag begab und seine flüchtigen Schaaren den Thoren entgegeneilen sah, die Bitte um einen Stillstand von nur 24 Stunden von den Siegern abgeschlagen wurde, entfiel ihm der Muth und von geheimer Furcht geängstigt, daß er von den Bürgern von Prag den Ligisten ausgeliefert werden möge, verließ er am Tage nach der Schlacht die Hauptstadt und floh, begleitet von den Herzögen Johann Ernst und Wilhelm von Weimar, die an dem Kampfe am weißen Berge Antheil genommen hatten, mit Zurücklassung aller Reichskleinodien und der Freibriefe von Böhmen, nach Breslau. Dies geschah zu einer Zeit, als die Stände von Schlesien wegen der Niederlage Dampierres vor Presburg mit neuer Zuversicht der Zukunft entgegensahen. Als aber ein Schreiben Johann Georgs von Sachsen nur für den Fall ungesäumter Unterwerfung die Gnade des Kaisers und die Erhaltung der Privilegien verhieß, entwich der König, ohne die Ermuthigung der Schlesier zu ver- 1621.
suchen, in die Staaten Georg Wilhelms von Brandenburg. 3. Jan.
Kaum daß hier die kurfürstlichen Räthe der unglücklichen Elisabeth den Aufenthalt in Küstrin verstatteten, um ihre Entbindung abzuwarten. Rastlos floh Friedrich V. weiter, den Niederlanden zu, zu seinem Vetter, dem Statthalter in Holland.

Am Tage nach der Schlacht am weißen Berge hatte das Heer der Liga seinen Einzug in Prag gehalten; bis auf die von Mansfeld besetzten Städte Tabor und Pilsen war ganz Böhmen dem Kaiser unterworfen und von Prag, woselbst er seinen Tilly als Feldmarschall, den Fürsten Karl von Lichtenstein als Vicekönig

zurückließ, begab sich Herzog Maximilian siegesfroh nach seinem München.

Hatte sich Kaiser Ferdinand II. in der Ertragung von Widerwärtigkeiten groß gezeigt, so war er den Versuchungen des Glücks weniger gewachsen. Als der Gegenkönig vom Thron geworfen, Böhmen gebeugt war und es der Gnade des Kaisers bedurft hätte, um die Herzen der Unterthanen zu gewinnen, trat dieser in der ganzen Strenge beleidigter Majestät ihnen entgegen und schändete den Sieg, den ihm Gott verliehen, als Bluträcher der katholischen Kirche. 48 Männer wurden in einer Nacht in Prag verhaftet, der Graf von Thurn mit den übrigen Entwichenen von dem Gerichte, an dessen Spitze der Fürst von Lichtenstein und Adam von Waldstein, Oberstlhofmeister von Böhmen, standen, für vogelfrei erklärt. In dem nämlichen Zimmer, aus dessen Fenstern drei Jahre zuvor die kaiserlichen Statthalter gestürzt waren, wurde das Todesurtheil 28 Männern verlesen, welche zum größeren Theile als Directoren den Aufstand geleitet hatten. Die längst ersehnte Zeit der Rache war für Martinitz und Slawata genaht. „Die Zeit der Gnade ist verronnen!" sprach Karl von Lichtenstein zu den vor seinen Füßen weinenden Frauen der Verurtheilten. Da vereinten sich, dem Tode heiter entgegenblickend, die auf dem Rathhause der Altstadt Verhafteten zu dem letzten Liebesmahle
1621. und zogen in der Frühe des Morgens, im Regenbogen das erflehte
21. Juni. Zeichen der ewigen Liebe begrüßend, zu dem von Reitern des lutherischen Johann Georg von Sachsen umstellten Marktplatze. Hier fiel Joachim Andreas, Graf von Schlick, einst Oberstlandrichter in Böhmen und Landvoigt der Lausitz, nach ihm der edle Budowa, für den — er war ein 74jähriger Greis — da die Freiheit seines Volkes gebrochen, das Leben eine arme Gabe gewesen wäre; sodann starben 7 Herrn aus dem Adel und 14 aus dem Bürgerstande. Für Johann Jessenius, den Rector der Hochschule zu Prag, dessen Gelehrsamkeit Kaiser Rudolph in manchem Gespräche auf dem Hradschin bewundert hatte, schien der Tod durch's Schwert zu gering; er ward ihm erst dann zu Theil, als der Henker ihm die Zunge ausgerissen. Mehr als 700 Edle wurden ihrer Güter beraubt. Minder streng zeigten sich die kaiserlichen Gerichte in Mähren und Oestreich. Die protestantischen Geistlichen Böhmens mußten einen Theil der Erhaltungskosten des Heeres bestreiten, den Ritus der katholischen Kirche wieder aufnehmen,

Digitized by Google

von ihren Frauen sich lossagen und sich einer zweiten Weihe durch den Erzbischof von Prag unterwerfen. Als die calvinistischen Prediger dessen sich weigerten, erreichte der Nuntius Caraffa, daß ihnen die Kirchen genommen wurden, dann, daß sie Böhmen verlassen mußten. Ihre Güter aber wurden der katholischen Geistlichkeit zugesprochen, die Universität zu Prag der Leitung der Jesuiten überwiesen. Aehnlich verfuhr man später in Schlesien, wo Markgraf Johann Georg, nachdem er sich eine Zeitlang in Glatz vertheidigt hatte, zu Bethlen Gabor entwich, um den Kampf gegen die Bedränger seines Glaubens fortzusetzen. Noch schonte man der Lutheraner aus Rücksicht für den Kurfürsten von Sachsen.

Zu spät für die Rettung Böhmens hatte sich Bethlen Gabor gegen den Kaiser gerüstet. Dennoch drang er, nachdem Bucquoi von den aus Neuhäusel ausfallenden Ungarn erschlagen war, in Vereinigung mit Thurn und dem Markgrafen von Brandenburg-Jägerndorf in Mähren ein, und bis zu den Thoren von Wien plünderten seine Reiter. Der vereinten Macht von Kaiser und Liga war er nicht gewachsen. Im Frieden von Niclasburg (26. Januar 1622) verzichtete er auf die Krone von Ungarn, erwarb dagegen für die Dauer seines Lebens Caschau sammt sieben Gespanschaften, und mit dem Titel eines Reichsfürsten wurden ihm die schlesischen Fürstenthümer Ratibor und Oppeln überlassen. Ueber den Kurfürsten von der Pfalz, den Fürsten Christian von Anhalt und den Markgrafen Johann Georg von Jägerndorf hatte der Kaiser des Reiches Acht verhängt; er hatte, in eigener Sache das Richteramt verwaltend, den Spruch gefällt, ohne ein Fürstengericht zu berufen. Eine solche Strenge schüchterte ein; auf ihre Klage, daß, dem Vertrage von Ulm zuwider, Spanier die Pfalz besetzten, erhielt die Union den kurzen Bescheid, daß man das Verfahren Spinolas nicht zu leiten vermöge, da derselbe kein Mitglied der Liga sei. Landgraf Moritz von Hessen, der Markgraf von Anspach und der Herzog von Zweibrücken sagten sich von dem evangelischen Bunde los. Johann Friedrich von Wirtemberg erwarb die Gnade des Kaisers, weil er, zu einer Zeit, da die Liga fester dastand als je, thätig für die zu Heilbronn erfolgte Aufhebung der Union mitwirkte. Als der Glaubenskampf von Böhmen aus in's Reich drang, hatten die protestantischen Fürsten bereits die Entwaffnung ihrer Unterthanen betrieben; überall Mißtrauen und Verzagtheit; „der Unirten Treu ging ganz verlorn." Weder

1621. 22. Jan.

1621. 14. Mai.

Digitized by Google

England noch Dännemark, noch selbst die Vorstellungen Philipps IV. von Spanien, um dessen Infantin, Maria, damals der junge Karl, Jacobs I. Sohn, sich bewarb, konnten den Kaiser bewegen, die über den Kurfürsten von der Pfalz verhängte Acht aufzuheben. Es glaubte Ferdinand II. seine Schuld an Maximilian von Baiern, dem er für die aufgewandten Kosten der Execution Oberöstreich verpfändet hatte, nur durch die Abtretung der Oberpfalz und die Uebertragung der Kur auf das jüngere Haus der Wittelsbacher abtragen zu können. Erwarb er doch dafür zugleich eine weltliche Kurstimme für die katholische Sache.

Von Tilly gedrängt, bewegte sich der Graf von Mansfeld unter steten Verheerungen durch die Oberpfalz dem Rhein entgegen, verstärkte hier sein Heer durch englische Söldner bis zum Belaufe von 20,000 Mann und drang brandschatzend in den Elsaß und das Bisthum Speier ein. Mit ihm vereinigte sich Markgraf Georg Friedrich von Baden-Durlach, der Herzog von Wirtemberg mußte, als Tillys und des Mansfelders Schaaren an seinen Grenzen sich gegenüberstanden, die entlassenen Soldknechte abermals zusammenrufen und in Niedersachsen erhob sich Bischof Christian von Halberstadt, Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel, der Sohn von Heinrich Julius. Sei es, daß Liebe zu der schönen Elisabeth von der Pfalz, oder die Verwandtschaft mit derselben — seine Mutter, Elisabeth von Dännemark, war die Schwester der Gemahlin Jacobs I. von England — den kühnen Jüngling trieb, oder daß Zorn über des Kaisers willkürliches Verfahren gegen einen Fürsten des Reichs in ihm aufstieg — aus dem Lager Oraniens nach seinem welfischen Stammlande zurückeilend, pflanzte er die Werbefahne auf und freute sich des Zulaufs der Jugend, die unter dem kühnen, ritterlichen Führer auf Sieg und Beute hoffte. Aber die Fürstensöhne Deutschlands, die für das Recht und den Glauben zu den Waffen griffen, waren vereinzelt, den Mitteln der Feinde nicht gewachsen und kein leitendes Haupt
1622. stand an ihrer Spitze. Ob auch Mansfeld bei Wisloch einen
29. April. Sieg über Tillys ligistische Schaaren erfocht, der Geschlagene war durch seine Verbindung mit dem von Spinola als Anführer der Spanier in der Pfalz zurückgelassenen Gonçalo de Cordova stark
1622. genug, den Sieger zum Weichen zu nöthigen. Vor ihm erlag bei
21. Mai. Wimpfen der Markgraf Georg Friedrich von Baden-Durlach und würde die Freiheit verloren haben, als aus dem Kampfgedränge

Digitized by Google

durch das Auffliegen mehrerer Pulverwagen erschreckt, — die Katholischen erblickten darin die Hand des Herrn, welche für sie streite — seine Söldner wichen, wenn nicht für seine Rettung 300 Bürger von Pforzheim unter ihrem Burgemeister Berthold Deimling sich dem Heldentode geweiht hätten; mit ihnen verbluteten Pfalzgraf Christian von Birkenfeld und der junge Herzog Magnus von Wirtemberg, ein Bruder des schwachen Johann Friedrich. Mit dem fliehenden Markgrafen eilten die Brüder Wilhelm und Bernhard von Weimar, die ritterlich bis zum Ausgange der Schlacht ausgeharrt hatten, in das Lager des Grafen von Mansfeld. Da nahte Bischof Christian vom Norden. Bereichert durch die Kirchenschätze des von ihm eingenommenen Paderborn, hatte er sein Heer durch Werbungen vermehrt, erreichte durch Thüringen das Gebiet von Fulda und war im Begriff, bei Höchst über den Main zu gehen, um seine Vereinigung mit Mansfeld zu bewerkstelligen, als er von Tilly überfallen und geschlagen wurde. 1622. Unter den Fliehenden brach die Mainbrücke; 4000 des protestan- 20. Juni. tischen Heeres fielen oder geriethen in Gefangenschaft und mühsam schlug sich der Bischof über Darmstadt zum Mansfelder durch. Beide Männer, zu denen sich verkleidet auch Kurfürst Friedrich von der Pfalz begeben hatte, mußten den hier versuchten Widerstand aufgeben, seit letzterer auf die Vorstellungen von König Jacob I. hörte, und indem er die Waffen niederlegte und sich nach den Niederlanden begab, von den zu Brüssel betriebenen Unterhandlungen die Gnade des Kaisers erwartete. Dahin folgten Mansfeld und der tolle Herzog, so pflegte man den Bischof von Halberstadt zu nennen, dem Kurfürsten nach, indem sie bei Fleurus durch das ihnen entgegenstehende Heer unter Gonçalo de Cordova sich Bahn brachen, um sich mit Oranien zu verbinden. Daß Christian bei dieser Gelegenheit durch eine Kugel einen Arm einbüßte, lähmte seine Kampflust nicht. „Verlier ich gleich Arm und Bein, will ich doch der Pfaffen Feind sein," blieben seine Worte, und in mehr als einer Schlacht wetterte der Bischof mit seinem künstlichen Eisenarm in die Schaaren des Kaisers.

Die zu Brüssel angeknüpften Unterhandlungen ergaben sich als fruchtlos und die wehrlose Pfalz war nach der Eroberung Mannheims und Heidelbergs völlig unterjocht. Damals schenkte Maximilian von Baiern auf die Bitte des Nuntius Caraffa die in Heidelberg vorgefundene Sammlung von Handschriften dem heiligen

Digitized by Google

Vater, der für die auf 100 Maulthieren über die Alpen ihm zugeführten Schätze einen Theil des Vaticans einräumte. Siegreich breitete das Wort von Rom sich aus und verdrängte das lutherische Kirchenlied. Selbst Philipp IV. von Spanien war über den Mangel an Mäßigung betroffen, mit welchem Tilly die evangelischen Kirchen in Speier den Katholiken überwies und Ferdinand II. den einst von ihm beschworenen Majestätsbrief der Böhmen vernichtete. Aber mehr als der sorgenden Freunde Wort galt beim Kaiser der Wunsch der Jünger Loyolas. Seit 1615 war Muzio Vitelleschi aus Rom der General des Ordens, der in 32 Provinzen 372 Collegien und mehr als 13,000 Mitglieder zählte. Schon war die frühere Aufgabe dieser Gesellschaft, durch Predigt und Unterricht die Jugend zur unerschütterlichen Hingebung für Rom zu gewinnen, durch das Streben nach politischem Einflusse und nach der Leitung der Fürstenhäuser wesentlich verrückt. An den Höfen zu Wien, München, Würzburg und Cöln hörte man nur auf ihre Andeutungen. Nach dem Uebertritte des Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm gewannen die Jesuiten auch in Neuburg und Düsseldorf freien Spielraum für ihre Thätigkeit. Ihnen gehörte Gregor XV. (Alexander Ludovisio), der durch die von ihm gestiftete Propaganda in allen Theilen der Welt die Missionen besorgte und auf ihren Betrieb von dem Siege der katholischen Waffen einen möglichst großen Vortheil zu ziehen beschloß. Man müsse die Böhmen, sprach der heilige Vater, mit Gewalt nöthigen, ihrer Gottlosigkeit zu entsagen. Sein Werkzeug war der Nuntius Caraffa, ohne welchen die Räthe in Wien nicht zu handeln wagten. Er bestand auf Vernichtung der Zugeständnisse, welche einst das Concil zu Basel den Utraquisten bewilligt hatte; es sollte der Kelch nicht mehr verstattet sein, die Messe nur lateinisch und nach den Vorschriften Roms gefeiert werden.

Vor dem Willen des Papstes mußten auch die letzten Rücksichten für Sachsen schwinden, aus denen der Kaiser bisher der Protestanten in Böhmen geschont hatte. Er trug um so weniger Bedenken, sich über dieselben hinwegzusetzen, als Kurfürst Johann Georg nicht mehr zu fürchten war und der Aufstand der Böhmen in seinen Augen sich nur als eine Folge der Irrlehre ergab. Deshalb konnten die Protestationen des Kurfürsten und seines Hoe von Hoenegg, die zu spät begriffen, daß sie im blinden Hasse gegen Pfalz und Calvinismus der Vernichtung der Freiheit des Reichs

Digitized by Google

und des Glaubens vorgearbeitet hatten, keinen Erfolg haben. In diesen Ansichten wurde Ferdinand II., als er sich nach Prag begab, durch den dortigen Erzbischof, Ernst von Harrach, noch mehr befestigt. Der Stadtrath daselbst wurde ausschließlich mit Katholiken besetzt, der Erwerb von unbeweglichem Eigenthum den Protestanten fast unmöglich gemacht, Ziskas Grab in Czaslau zerstört, die Gebeine von Rokyzana ausgegraben und verbrannt. Schaaren von Mönchen und Weltpriestern wurden aus Polen berufen, die Bekehrungen mit nicht weniger Härte als Eifer betrieben. In dem einzigen Jahre 1624 konnten die Jesuiten sich rühmen, daß in Böhmen 16,000 Menschen durch sie zur katholischen Kirche übergetreten seien. Dann (1626) wurden Handel und Gewerbe den Akatholischen untersagt; wer einen Act der Kirche nach evangelischer Weise in seinem Hause vornehmen ließ, büßte durch Verlust der Freiheit, wer einen Prediger beherbergte, durch den Tod. Dem Ketzer wurde das Recht genommen, eine letztwillige Verfügung zu treffen; von Haus zu Haus wanderten die Reformations-Commissionen und am Tage des heiligen Iñigo von Loyola (1627) erging der Spruch des Kaisers, daß innerhalb sechs Monaten jeder Bewohner Böhmens den römischen Glauben annehmen, oder, falls er zum Adelsstande gehöre, das Land räumen solle. Da verließen mehr als 50,000 Familien die geliebte Heimath; auf 40 Millionen Gulden wurde der Werth der vom Kaiser eingezogenen Güter veranschlagt. Das von seiner Höhe gestürzte Böhmen verlor, weil Freiheit ihm fehlte, für Jahrhunderte die ungehemmte Entwickelung seiner Kräfte.

Aehnlichen Verfolgungen unterlagen, während ein rasches Einschreiten zu Gunsten Roms in Ungarn nicht rathsam schien, Schlesien und Mähren, wo der Cardinal von Dietrichstein als Statthalter und Bischof von Olmütz mit der weltlichen Gewalt die geistliche verband, so wie Oestreich ob und unter der Ens. Das wegen der Executionskosten von 13 Millionen Gulden ihm verpfändete Oberösterreich ließ Maximilian von Baiern durch den Grafen Adolph von Herberstorf als Statthalter verwalten. Durch diesen wurden die lutherischen Beamten verdrängt, die von Kaiser Maximilian II. an den Herrnstand und mehrere Städte ertheilten Freibriefe für den Glauben vernichtet. Als aber Ferdinands II. Spruch erging, daß, wer das heilige Nachtmahl unter zweierlei Gestalt genieße, des Landes verwiesen werden solle, waffneten

Herrn und Bauern und dem Banner mit der Inschrift:

„Weil es gilt Seel und Blut
Geb uns Gott Heldenmuth,"

folgend, umlagerten sie in Linz den verhaßten Statthalter, bis Graf Heinrich von Pappenheim mit dem bairischen Heere erschien, die mit Verzweiflung kämpfenden, von keinen kriegskundigen Führern geleiteten, Schaaren schlug und Schlösser und Dörfer in Rauch aufgehen ließ. Gleichzeitig betrieb Kurfürst Schweikard von Mainz die Reformation auf der von ihm besetzten Bergstraße; in Oberbaden der am Hofe zu Brüssel erzogene Markgraf Wilhelm, ein nicht ebenbürtiger Sohn von Eduard, dem Bruder Georg Friedrichs, welcher wegen des Widerstandes gegen Tilly zu Gunsten des erstgenannten seiner Lande beraubt war. Es schien die Zeit gereift, um in den seit 100 Jahren dem Protestantismus ergebenen Ländern die Allgewalt Roms von neuem zu begründen.

1623. 25. Febr. Auf dem Kurfürstentage zu Regensburg erfolgte die Uebertragung der Kur von der Pfalz auf das bairische Haus. Da Rom schon früher die an Maximilian in dieser Beziehung geschehene Zusage Ferdinands II. unterstützte, konnte letzterer der Beistimmung von Mainz, Trier und Cöln gewiß sein. Er fühlte sich stark genug zu einem Schritte, den selbst der spanische Gesandte, Graf Ognate, laut mißbilligte. Die von Kursachsen und Brandenburg erhobene Einrede, daß ein solches Verfahren der beschworenen Wahlcapitulation entgegenlaufe, war von um so geringerer Bedeutung, als Johann Georg, sobald er für die auf die Eroberung der Lausitz verwendeten Kriegskosten von sieben Millionen Thalern die Belehnung mit diesem Lande empfangen hatte, in Schleusingen (1624) durch Schweikard von Mainz zur Anerkennung der bairischen Kur bewogen wurde. In Regensburg erhob der Kaiser den Grafen Johann Georg von Zollern in den Fürstenstand, ließ das Urtheil des Reichshofraths bekannt machen, kraft dessen die marburger Erbschaft dem Landgrafen Moritz von Hessen-Cassel abgesprochen und dem Landgrafen Ludwig von Darmstadt, dem Feinde des vertriebenen Kurfürsten von der Pfalz, zuerkannt wurde, und verschenkte das dem Markgrafen Johann Georg von Brandenburg entrissene Herzogthum Jägerndorf an den Fürsten Karl von Lichtenstein.

Während Graf Ernst von Mansfeld seine Schaaren in Ostfriesland stärkte, hatte sich Bischof Christian von Halberstadt an

Digitized by Google

der Spitze seiner Streiter in den niedersächsischen Kreis zurückbegeben. Sein Bruder Friedrich Ulrich von Wolfenbüttel, ein schwacher, willenloser Mann, von unwürdigen Räthen geleitet, alterte kinderlos und sah ohne Ahnung des Verderbens der vom Süden heraufstürmenden Bewegung entgegen. So glaubte der kühne Bischof für sich und sein Haus handeln zu müssen; er zeigte sich nur unter der Bedingung bereit, die ihm angebotene Gnade des Kaisers anzunehmen, wenn solche gleichmäßig und unverkürzt allen unter seinen Fahnen Versammelten zu Theil werde; eine Bedingung, welcher die Räthe in Wien um so weniger entsprechen zu dürfen glaubten, als viele der mit der Acht belegten Unterthanen aus den kaiserlichen Erblanden sich im Lager des Halberstädters befanden. Noch stand das nördliche Deutschland ungebrochen; die in der dichten protestantischen Bevölkerung zerstreut lebenden Katholiken waren hier weit entfernt von jenem Einflusse, den sie in Oberdeutschland übten. Es schien Niedersachsen berufen, im Verein mit Obersachsen den festen Damm gegen das Vordringen der Jesuiten abzugeben. Dagegen belebte kein gemeinsamer Sinn, kein Gefühl der ungeheuern Gefahr, welche sich gegen sie heranwälzte, die Stände. Das lüneburgische Fürstenhaus war mit den Vettern in Wolfenbüttel gespalten, Dännemark strebte nach dem Erwerbe der Hochstifter Bremen und Verden, die wenigen freien Städte zeigten sich lau, Sachsen und Brandenburg nahmen an den Berathungen auf dem Kreistage zu Gardelegen, zu 1623.
welchem sie eingeladen waren, keinen unmittelbaren Antheil, und festen Schrittes, durch nichts gehemmt, eilten Kaiser und Liga einem einigen Ziele entgegen. Von der Wetterau zog Tilly ungehindert durch das Gebiet von Fulda und von Landgraf Moritz, dessen Ritterschaft unlustig die von ihm gebotene Bewaffnung ablehnte, der Werra entgegen, schüchterte die zu Lüneburg abermals versammelten Kreisstände von Niedersachsen ein, und indem er ihnen im Namen des Kaisers die Zusicherung gab, des Reiches Freiheiten nicht zu verletzen und das Gebiet des Kreises nicht zu überziehen, bewog er sie, Bischof Christian aufzufordern, Niedersachsen mit seinem bis auf 30,000 Mann gemehrten Heere zu verlassen, widrigenfalls man sich mit vereinten Kräften gegen ihn rüsten und das Vordringen Tillys unterstützen werde. Mit blutendem Herzen, zürnend über der Stände Feigheit und Verblendung, gab Christian die Hoffnung auf, den Grafen Mansfeld an sich zu zie-

Digitized by Google

hen, mit ihm sich auf Böhmen zu werfen, dort den erloschenen Widerstand der Protestanten zu wecken, dann zu Bethlen Gabor zu stoßen und mit den Ungarn vereint den Kaiser zur Wiedereinsetzung des vertriebenen Kurfürsten von der Pfalz und zur Anerkennung der Glaubensfreiheit zu zwingen.

Von den Seinigen verlassen, ging der Bischof bei Höxter über die Weser, entsagte in Lemgow dem Besitze von Halberstadt, um sein Stift vor der Rache der Liga zu schützen, und rasch Westphalen durchziehend eilte er der niederländischen Grenze entgegen. Mit Blitzesschnelle folgte Tilly dem Entweichenden, stärkte sich in Westphalen durch die Regimenter des Grafen Jacob von
1623. Anholt, holte den Gegner unfern Stadtlohn ein und schlug ihn
6. Aug. auf's Haupt. Es war der Tag, an welchem Urban VIII. (Maffeo Barberino) auf den päpstlichen Thron gehoben wurde. Mit nur zwei Geschwadern von Reitern entkam der Bischof, gefolgt von Bernhard von Weimar, welcher an der Spitze von 1000 Berittenen seines Bruders Wilhelm ritterlich gekämpft hatte. 6000 der Seinigen verloren das Leben, 4000 wurden gefangen, die meisten zerstreuten sich auf der Flucht. Das halberstädtische Hauptbanner mit der Inschrift: Tout pour Dieu et pour Elle, so wie die Fahne mit dem Spruche: „Gottes Freund, der Pfaffen Feind," gerieth in die Hände der Ligisten. Unter den Erschlagenen zog man den schwer verwundeten Wilhelm von Weimar hervor, der, nachdem er in Münster genesen war, mit dem gleichfalls ergriffenen Herzog Friedrich von Altenburg durch den kaiserlichen Obristlieutenant Ilo nach Neustadt in Steiermark abgeführt wurde. Sonach hatte auch Niedersachsen sich seiner Wehr beraubt und des Reiches Freiheit schien unrettbar verloren, als die beiden Häuser Habsburg sich in den Alpen Graubündtens die Hand boten.

Die ungewöhnlichen Vortheile, welche der Katholicismus in so kurzer Zeit errungen hatte, beruhten auf der Eintracht seiner fürstlichen Vertreter. Von dem Augenblicke an, wo diese gestört wurde, ließen sich die Fortschritte desselben nicht mehr mit gleicher Sicherheit verbürgen.

Vom Comer See und dem Herzogthum Mailand bis nach Tyrol dehnte sich das Gebiet von Graubündten aus und hemmte den Zusammenhang der Macht des deutschen und spanischen Habsburg. Deshalb hatte Spanien längst nach dem Besitze des zu

Digitized by Google

Graubündten gehörenden Veltlin getrachtet, durch welches allein die unmittelbare Berührung zwischen Oestreich und Mailand herbeigeführt werden konnte. Umsonst warnten Frankreich und Venedig die zum Theil bestochenen Vorsteher des Ländchens, während der spanische Statthalter über Mailand geflissentlich den in den Alpenthälern herrschenden Zwiespalt beider Religionsparteien nährte, an deren Spitze die edlen Geschlechter Planta und Salis standen. Da geschah es (1620), daß innerhalb weniger Tage alle Reformirte des Veltlin gemordet wurden; aus Mailand und Tyrol sandte man den aufgestandenen Katholiken Unterstützung, welche zu unterjochen Graubündten, trotz der von Bern und Zürich gewährten Hülfe, zu ohnmächtig war. Diese Gelegenheit benutzte (1621) Erzherzog Leopold in Inspruck, um ein von dem geflüchteten Rudolph Planta geleitetes Heer nach Graubündten zu senden und dasselbe zur Anerkennung der östreichischen Hoheit zu zwingen, während gleichzeitig Gomez Suarez, Herzog von Feria und Statthalter über Mailand, an der Spitze von 7000 Spaniern Chiavenna und die angrenzende Landschaft einnahm. Als Oestreich aus den von ihm besetzten Landestheilen die Prediger vertrieb und durch Zwang den katholischen Glauben einzuführen begann, gelang es dem von Rudolph von Salis geführten Landvolke, noch ein Mal das Joch der Fremden zu brechen. Aber schon 1622 wurde das Land zum zweiten Male unterworfen und wie in Wallis, wo der strenge Bischof von Sitten gebot, wanderten hier viele nicht katholische Bewohner aus. Auf den solchergestalt bewirkten Zusammenhang der Macht von Spanien und Oestreich zeigten sich Frankreich, Venedig, selbst der Papst nicht minder eifersüchtig, als die italienischen Staaten sich dadurch von jeder unmittelbaren Hülfe des Auslandes entblößt und der spanischen Allgewalt völlig hingegeben sahen. Von Besorgniß getrieben, den letzten schwachen Einfluß in Italien zu verlieren, schloß Ludwig XIII. zu Paris ei- 1623.
nen Vertrag mit Savoyen und Venedig, um Spanien durch die 7. Febr.
Aufstellung eines Heeres von 24,000 Mann zur Rückgabe des Veltlin zu nöthigen. Schon schien der Ausbruch des Krieges nahe, als der heilige Vater, um des Kaisers Entwürfe für den katholischen Glauben in Deutschland nicht zu hemmen, die Vermittelung übernahm und erreichte, daß ihm bis zur endlichen Ausgleichung des Zwistes die Festen im Veltlin überwiesen wurden.

Die gebietende Stellung des Kaisers im Reiche weckte die

Digitized by Google

Aufmerksamkeit der fremden Mächte, vornehmlich Jacobs I. von England, der zu spät einsah, daß alle zu Gunsten seines Schwiegersohnes betriebenen Verhandlungen von dem Kaiserhofe nur deshalb vorgeschlagen seien, um Zeit zu gewinnen und den vereinzelten Widerstand völlig zu brechen. Aus diesem Grunde war es ihm nicht unerwünscht, daß der niedersächsische Kreis, welcher in dem Schicksal der oberdeutschen Stände seine eigene Zukunft erblickte, seine und der Staaten von Holland Hülfe in Anspruch nahm. Seine Bemühungen, Ludwig XIII. zur Theilnahme am Kampfe zu bewegen, scheiterten an dem Widerspruche des Cardinals von Richelieu, der die Zeit noch nicht gekommen glaubte, den offenen Bruch mit Spanien und Oestreich herbeizuführen. Dagegen boten die Kronen Schweden und Dännemark ihre Hülfe an. Beider Bedingungen wurden einer sorgfältigen Prüfung unterzogen, und da Gustav Adolph für die Sicherstellung seines Heeres die Einräumung der Städte Wismar und Bremen als unerläßliche Bedingung hinstellte, die Forderungen Christians IV. sich dagegen als ungleich weniger beschwerlich für den niedersächsischen Kreis ergaben, so schloß mit diesem, zu welchem ihn überdies Bande der Verwandtschaft zogen, Karl I., der Sohn und Nachfolger Ja-
1625. cobs I., im Haag einen Vertrag ab, kraft dessen er sich verbind-
9. Decbr. lich machte, zur Erhaltung eines dänischen Heeres monatlich 30,000 Pfund Sterling beizutragen. Allerdings stand Christian IV. dem Interesse des niedersächsischen Kreises, dessen Mitglied er als Herzog von Holstein war, näher als der König von Schweden; andrerseits bewog ihn das Verlangen, seinem Hause nicht nur die Stifter Bremen und Verden zu erhalten, sondern ihm auch den Besitz der Bisthümer Halberstadt und Osnabrück zu verschaffen, zum nachdrücklichen Handeln. Jetzt waffneten die Stände Niedersachsens. Als Bischof Christian kampflustig in ihrer Mitte weilte, hätten sie durch treuen Anschluß an denselben Glauben und Freiheit retten können; jetzt waren sie ohne einen kriegskundigen Führer, da Herzog Georg von Lüneburg, der jüngere Bruder des regierenden Christian, der Rüstung gegen den Kaiser widerstrebte. In Segeberg, wohin er die Stände berufen, schloß der König von Dännemark einen Vertheidigungsbund mit ihnen gegen den Kaiser, erreichte auf dem Tage zu Braunschweig, daß ihm, statt des alternden Christian von Lüneburg, das Amt eines Kreisobersten übertragen wurde, führte bei Stade sein aus

Digitized by Google

25,000 Mann bestehendes Heer über den Elbstrom, rief Bischof Christian aus den Niederlanden zu sich und stärkte sich durch die von allen Seiten ihm zuziehenden Geworbenen des Kreises.

Kaiser Ferdinands II. herrschsüchtige Pläne hatten sich zu entschieden kund gegeben, als daß das nördliche Deutschland seinen Vorstellungen, in denen er von der Rüstung und dem Bunde mit Dännemark abmahnte, hätte nachkommen sollen. Deshalb forderte er die Liga auf, für die Sache des Glaubens den Kampf nochmals zu übernehmen. Schon zu dieser Zeit hatte das Verhältniß des Kaisers zu Maximilian von Baiern eine wesentliche Umgestaltung erlitten. Während die Bestrebungen der Liga lediglich auf die Wiederherstellung der katholischen Kirche in Deutschland gerichtet waren, regte sich in Ferdinand II. nach der Entwaffnung Böhmens und seiner Erblande und der Unterjochung der protestantischen Stände Oberdeutschlands das lebendigste Verlangen, seine unbeschränkte kaiserliche Gewalt in allen Theilen des Reiches zu begründen. Er konnte sich nicht verhehlen, daß er für die Erfüllung dieses Wunsches anderer Mittel bedürfe, als die sich in der Liga ihm boten, daß die katholischen Landesfürsten, sobald sie sein geheimes Sinnen durchschaut, aufhören würden, seine feste Stütze zu bilden. Er mußte, wollte er kaiserlich gebieten, über ein Heer verfügen können, das nur von *seinem* Worte abhing. Dem stand jedoch die Erschöpfung des kaiserlichen Schatzes entgegen und schon glaubte er, die Verwirklichung seines Ringens von einer ihm günstigeren Zeit erwarten zu müssen, als ihm Gott in Albrecht von Waldstein den Mann entgegenführte, der berufen war, das Haus Habsburg zu einer nie gesehenen Höhe zu führen.

Die Familie Waldstein, benannt nach dem gleichnamigen, im Walde bei Turnau liegenden Schlosse, bekleidete seit alter Zeit das Erbschenkenamt in Böhmen. Am 15. September 1583 wurde der zur protestantischen Kirche sich bekennende Wilhelm von Waldstein auf seinem Gute Hermanic im Königingrätzer Kreise durch die Geburt eines Sohnes erfreut, dem er bei der Taufe die Namen Albrecht Wenzel Eusebius beilegte. Schon im zwölften Jahre wurde der Knabe elternlos und in Folge dessen anfangs von seinem mütterlichen Oheim, Albrecht Slawata, darauf im Convictorium der Jesuiten zu Olmütz erzogen. Von hier unternahm der Jüngling in Begleitung eines Edelmanns aus Mähren und des gelehrten Mathematikers Peter Verdungus, dessen Liebe für die Astro-

Digitized by Google

logie auf ihn überging, eine Reise durch das südliche und westliche Europa und verweilte sodann längere Zeit in Padua, wo der Adel des oberen Deutschlands sich vorzugsweise in seinen ernsteren Studien begegnete. Von hier, wo er die feinere, an allen europäischen Höfen vorherrschende, italienische Bildung sich aneignete und sich mit Eifer der Erlernung der Kriegswissenschaft hingab, in die kaiserlichen Staaten zurückgekehrt, trat er als Hauptmann über eine Compagnie Fußvolk in den Dienst Rudolphs II., nahm dann die Bestallung von Erzherzog Matthias an, kämpfte für Erzherzog Ferdinand im Heere Dampierres gegen Venedig und sah sich nach Beendigung des Krieges (1617) zum Obersten ernannt und in den Grafenstand erhoben. Unlange darnach vermählte er sich in Wien, da ihn der Tod seiner ersten Gemahlin, Lucretia von Landeck, beraubt hatte, zum zweiten Male mit Isabella Katharina, Gräfin von Harrach, und lebte seitdem auf den durch sie erworbenen reichen Besitzungen in Mähren. Als der Aufstand der Böhmen gegen den Kaiser ausbrach, säumte Albrecht von Waldstein nicht, seine Anhänglichkeit an das Haus Habsburg auszusprechen, rettete die Landescasse von Olmütz nach Wien und erhielt aus derselben von Ferdinand II. eine beträchtliche Summe zur Errichtung eines Regiments Eisenreiter. An der Spitze der Geworbenen eilte er zu Bucquoi in's Lager vor Budweis, entschied durch seine Tapferkeit den glücklichen Ausgang der dort gegen Ernst von Mansfeld geschlagenen Schlacht, stritt dann nicht minder glücklich gegen die Ungarn, verfolgte den Markgrafen Johann Georg von Brandenburg-Jägerndorf bis nach Schlesien und befand sich bei dem kaiserlichen Heere, welches sich unter der Leitung des Marchese Caraffa di Montenegro dem abermals (1623) vordringenden Heere von Bethlen Gabor widersetzte. In dem nämlichen Jahre wurde der durch den Ankauf einer beträchtlichen Zahl von Landgütern, welche dem geflüchteten böhmischen Adel genommen waren, bereicherte Waldstein zum Fürsten von Friedland erhoben. Als jetzt Ferdinand II. eines Heeres bedurfte, um gleichzeitig mit den ligistischen Söldnern unter Tilly die Stände von Niedersachsen zu bekämpfen, erbot sich Albrecht von Waldstein, auf eigene Kosten eine Schaar von 40,000 Gewaffneten zu werben. Die kaiserlichen Räthe spotteten des wenig gekannten Mannes; erst als er sich selbst nach Wien begab und durch die unwiderstehliche Gewalt, welche seine Persönlichkeit ausübte, Glauben an die gesche-

Digitized by Google

hene Zusage erzwang, ward ihm die Erlaubniß zur Aufstellung des Heeres ertheilt.

Seitdem sah man Waldsteins Werber in Böhmen, Mähren, Oestreich, Ungarn und Polen geschäftig; ihm strömten beutelustige Kroaten und Kosacken zu und nach Verlauf einer Frist von 4 Wochen gebot er über eine bewaffnete Macht von 20,000 Mann. Die Kämpfe mit Venedig, den Ungarn, Osmanen und Böhmen hatten die Bewohner der Kaiserstaaten den friedlichen Beschäftigungen entwöhnt. Wo die Waldsteinischen Obersten die Werbefahne aufsteckten, drängte sich die muthige Jugend herbei. Dem Obersten gehörten seine Soldaten, deren Officiere er ernannte; nur seiner Fahne schwuren sie Gehorsam; ihr blieben sie treu, um den Kriegsherrn wenig sich kümmernd. Es war nicht Liebe für das Fürstenhaus, nicht Treue gegen das Land, dem sie angehörten, nicht die Hingebung für den Schutz ihres Glaubens, was sie in die Waffen trieb; ihnen fehlte die aufglühende Begeisterung für das Heilige; aber der Krieg war ihr Handwerk, der scharfe Säbel ihr Pflug, ein kriegerisches Ehrgefühl lebte in ihren Reihen. Mangelte der Sold nicht, so folgten sie dem Obersten jauchzend in den Tod; bot der Gegner reichere Zahlung, oder verhieß er bessere Gelegenheit zur Beute, so führten sie ihm die Fahne zu, von der sie nicht ließen. Das waren die Schaaren Waldsteins, die kriegerische Zucht nicht einengte, die Thränen brachten, wo sie nahten und denen aus öden Brandstätten und aus dem Munde mißhandelter Frauen der Fluch nachschallte. Mit 23,000 Mann verließ der Feldherr Böhmen, und als er die Grenzen von Niedersachsen berührte, hörten 38,000 Streiter auf seinen Befehl.

Vom Süden brach Waldstein, vom Westen Tilly in den niedersächsischen Kreis ein. Die zwischen beiden ehrgeizigen Männern vorherrschende Uneinigkeit, da der erstere als kaiserlicher Generalissimus nach dem Oberbefehl strebte, Tilly dagegen, als der Feldherr der Liga, nur den Befehlen des kurfürstlichen Hofes in München unterworfen zu sein behauptete, schien anfangs den Protestanten Rettung zu verheißen. Aber die durch einen Sturz mit dem Rosse von der Höhe des Walles zu Hameln verursachte bedenkliche Krankheit König Christians IV., die dadurch herbeigeführte rückgängige Bewegung des dänischen Heeres, der rasche Tod des in der Blüthe des Lebens stehenden Bischofs von Halberstadt (6. Junius 1626), der als der entschlossenste Gegner des

Digitized by Google

Kaisers galt, sodann die Rathlosigkeit des Herzogs Friedrich Ulrich von Wolfenbüttel und die Abneigung des von Herzog Georg geleiteten lüneburgischen Hauses gegen die Einigung mit den Dänen, lähmte die Kampflust des nördlichen Deutschlands. König Christian IV. hatte lange mit Sicherheit auf den Beitritt des Kurfürsten Georg Wilhelm von Brandenburg gerechnet, welcher 1619 auf Johann Sigismund gefolgt war. Aber der Kurfürst zeigte sich keines kräftigen Willens fähig, ein Spielball seiner nächsten Umgebung. Daß sein Schwager Friedrich von Böhmen, sein Oheim Johann Georg von Brandenburg-Jägerndorf mit Verletzung aller rechtlichen Formen geächtet waren, daß ein zweiter Oheim, Christian Wilhelm, Administrator des Erzstifts Magdeburg, sich den Dänen angeschlossen hatte, vermochte weniger über ihn, als daß sein der katholischen Lehre angehörender Diener, Graf Adam von Schwarzenberg, ein Sohn des kühnen Adolph, durch welchen Raab den Osmanen entrissen war, habsüchtig, hochstrebend, für den Anschluß an Oestreich stimmte. Wagte der willenlose Kurfürst auch nicht, dem Wunsche des von den Brandenburgern als erkaufter Verräther bezeichneten Grafen unbedingt zu entsprechen, so war er doch eben so abgeneigt, auf das Wort seiner übrigen Räthe zu achten, welche die Schilderhebung für den protestantischen Glauben riethen, und zwischen beiden Theilen eine unglückliche Mitte behauptend, gab der Kurfürst seine Lande gleichzeitig den Verheerungen der Kaiserlichen und der Verbündeten Dännemarks preis.

Während Waldstein aus dem Calenbergischen über Halberstadt der Elbe entgegenzog, um dem Grafen von Mansfeld die Stirn zu bieten, stürmte Tilly das am Zusammenflusse der Werra und Fulda gelegene Städtchen Münden, dessen Bürger, bis auf eine kleine Zahl, den Tod fanden, zwang die kleine dänische Besatzung in Göttingen zur Uebergabe und ringsum die Gegend der schonungslosen Plünderung seiner Ligisten überlassend, trieb er das Landvolk zur Verzweiflung, also daß es zur Wehr griff und von den Höhen des Harzwaldes herab einen Kampf auf Leben und Tod mit den Feinden der lutherischen Lehre begann. Durch Waldsteinsche Regimenter und die für ihn veranstalteten Werbungen des Herzogs Georg von Lüneburg verstärkt, warf Tilly sich auf Duderstadt, folgte von hier dem am westlichen Abfalle des Harzes nach Wolfenbüttel sich zurückziehenden Heere der Dänen, ereilte

Digitized by Google

daſſelbe bei Lutter am Barenberge und zerſprengte es nach einem erbitterten Kampfe. Drei Mal ſtürzten ſich die abgeſeſſenen kaiſerlichen Reiter mit dem Pallaſch in der Fauſt auf die Dänen und drei Mal wurden ſie zurückgeworfen; die tapferſten Regimenter der Liga wichen vor der kalten Beſonnenheit der Männer aus dem Norden, als Tilly, das Schwert in der Rechten, in der Linken den Commandoſtab, die Seinigen abermals auf die Gegner führte und durch den unwiderſtehlichen Stoß ſeiner Pikenire ſich Bahn brach. Kaum daß Chriſtian IV. durch die Schnelligkeit ſeines Roſſes den Händen der ligiſtiſchen Reiter entrann. Mit nur wenigen Gefährten ſprengte er in's Thor von Wolfenbüttel, von wo er ſich eiligſt nach Stade begab, um unter deſſen Mauern ſeine zerſtreuten Schaaren zu ſammeln und durch neugeworbene Fähnlein aus ſeinem Reiche zu ergänzen. 1626. 17. Aug.

Aus Meklenburg aufbrechend, war Graf Ernſt von Mansfeld auf Geheiß des Königs von Dännemark die Elbe hinaufgezogen, um Böhmen zu gewinnen und den erloſchenen Muth der Proteſtanten in den öſtreichiſchen Erbſtaaten wieder zu wecken. Bei ſeinem aus 20,000 Mann beſtehenden Heere ſah man den Adminiſtrator von Magdeburg und den unverdroſſenen Johann Ernſt von Weimar, der, das Anerbieten des Kurfürſten von Sachſen, die verſcherzte Gnade durch ſeine Vermittelung beim Kaiſer wieder zu gewinnen, zurückweiſend, ſchon 1625 ſich nach Kopenhagen begeben hatte und dort in die Dienſte Chriſtians von Dännemark getreten war. Zerbſt ergab ſich dem Grafen von Mansfeld, aber gegen die Schanzen um die Elbbrücke bei Deſſau ſtürmte er vergebens. Hier befehligte Johann Aldringer, der, einer armen Familie im Luxemburgiſchen angehörend, als Diener einen Herrn von Adel nach Paris begleitet hatte, dann als Schreiber in die Dienſte des Grafen von Madruz getreten war und, die Feder mit dem Schwerte vertauſchend, ſchon 1622 als Oberſter an der Spitze eines Regiments ſtritt, drei Jahre ſpäter aber durch des Kaiſers Huld zum Freiherrn erhoben war. Als ſich Graf Mansfeld zu neuen Stürmen auf die Schaaren Aldringers rüſtete, nahte Waldſtein zum Entſatz und ſtürzte ſich, durch Waldungen den Blicken der Gegner entzogen, auf die Sorgloſen. Der Andrang der Croaten ſprengte das Fußvolk, die letzten Regimenter, welche, vom unermüdlichen Mansfeld ſelbſt befehligt, vom männlichen Widerſtande nicht ließen, wurden durch die Eiſenreiter Waldſteins geworfen. 1626. 25. April.

Digitized by Google

3000 Protestanten lagen erschlagen, ihre Geschütze waren verloren, rottenweise eilten die Geworbenen in die Reihen der siegenden Kaiserlichen und mit nur 5000 Mann trat Mansfeld den Rückzug in die Mark Brandenburg an. Hier wußte er durch die Thätigkeit seiner Werber in Meklenburg die verminderten Streitkräfte bald wieder zu ergänzen; Frankreich bot Geld, 3000 Schotten, welche in Stettin gelandet waren, sandte König Karl I. von England, und über Frankfurt an der Oder und Crossen nach Schlesien ziehend, hoffte er mit Bethlen Gabor zusammen zu stoßen, mit ihm vereint den Krieg in die kaiserlichen Erblande zu spielen und dadurch Ferdinand II. zu zwingen, seine Schaaren aus dem nördlichen Deutschland abzurufen. Von dem Siebenbürgen hintergangen, der einen Frieden mit dem Kaiser der Fortsetzung des Kampfes vorzog, drang Mansfeld in Ungarn ein, gönnte seinem durch Anstrengungen und Krankheiten geschwächten Heere in den festen Bergstädten der Karpathen eine kurze Rast und als er bedroht wurde, von dem ihm nacheilenden Waldstein in dem Gebirge umstellt zu werden, überwies er die Regimenter an Johann Ernst von Weimar, um sie nach Schlesien zurückzuführen und die Richtung nach der osmanischen Grenze einschlagend, hoffte er Venedig zu erreichen, um sich auf dem Wasserwege nach England zu begeben und König Karl zu der Absendung kräftigerer Hülfe anzuspornen. Unterweges erkrankte er, fühlte in Urakowitz, einem zwischen Sarajo
1626. und Spalatro gelegenen Dorfe, den Tod nahe und verschied ste-
20. Nov. hend, das Schlachtschwert in der Hand, auf die Schultern zweier Kampfgenossen sich stützend. Bis auf 45 Jahre hatte Graf Ernst sein Alter gebracht, ein scharfblickender, unverzagter Mann, in Unterhandlungen gewandt, in geduldiger Ertragung von Hunger und Durst und der Beschwerden des Lagerlebens den Seinigen voranleuchtend, der Habsucht fremd, für den Glauben glühend und seinen Waffenbrüdern bis zum Tode treu.

1626. Wenige Wochen später endete, ohne mit dem Heere nach Schle-
4. Decbr. sien zurückgekehrt zu sein, Herzog Johann Ernst zu St. Martin in Niederungarn, 32 Jahre alt, ein frommer, freier Held, der Ehrsucht fremd, hochgebildet durch das Studium des classischen Alterthums. Seine Leiche wurde nach der Stadtkirche zu Weimar abgeführt.

Während Mansfeld über den Waag ging, stritt Waldstein mit Hunger und Krankheiten und den leichten Schaaren der aufge-

Digitized by Google

ſtandenen Ungarn. Die Magnaten unterſagten die Zufuhr für ſein in den Karpathen gelagertes Heer, das faſt ausſchließlich auf den Genuß von Weinbeeren und rohen Früchten angewieſen war. In Folge deſſen ſtellte ſich eine ruhrartige Seuche ein, der 25,000 Menſchen als Opfer fielen, und durch die Mühſeligkeiten des Feldzuges körperlich geſchwächt, begab ſich der Generaliſſimus zur Stärkung ſeiner Geſundheit nach Wien. Alsbald erwachten Neid und Mißgunſt in den Seelen der kaiſerlichen Räthe; ſie wähnten die Zeit gekommen, an dem Hochmüthigen Rache zu nehmen, der, ſeines Uebergewichts ſich bewußt, ihre kleinlichen Ränke verachtete und wie ein Kaiſer im Reiche gebot. Aber noch ſchirmte den Gewaltigen die Huld Ferdinands. Mit jener Hurtigkeit, die alle ſeine Bewegungen bezeichnete, warb er in der kürzeſten Friſt ein Heer von 40,000 Mann, zog auf Schleſien und das Land erobernd, trieb er von hier die Regimenter Thurns und des Markgrafen Chriſtian Wilhelm von Brandenburg in die Marken hinein. Damals zuerſt zog er Johann von Arnim (Arnheim), Sohn des kurbrandenburgiſchen Landvoigts, einer Adelsfamilie in der Uckermark angehörend, der für Polen, dann für Schweden, endlich für ſeinen angeſtammten Landesherrn die Waffen geführt hatte, in ſeine Dienſte. Als Entſchädigung für die auf die Werbung des Heeres verwandten Unkoſten erhielt Waldſtein vom Kaiſer das Fürſtenthum Sagan zum Geſchenk, von wo er eine Menge lernbegieriger Jünglinge nach Gitſchin ſandte, um von den dorthin durch ihn berufenen Jeſuiten erzogen zu werden, und führte ſodann ſein Heer dem Norden entgegen.

Nach der Schlacht bei Lutter am Barenberge geriethen, mit Ausnahme Wolfenbüttels, Städte und Feſten vom Harze bis nach Bremen in die Hände Tillys. Friedrich Ulrich von Braunſchweig mußte dem Beiſpiele der Vettern von Lüneburg nachkommen, um ſeine Landſchaft vor den Verheerungen der Croaten zu ſchützen. Es war ganz Niederſachſen, bis auf den König von Dännemark, bezwungen. Auf einem durch dieſen nach Rendsburg berufenen Landtage wurde die holſteiniſche Ritterſchaft durch den königlichen Kanzler, Gerhard Ranzow, zur Fortſetzung des Krieges entflammt und leiſtete ungewöhnliche Beihülfe. Noch glaubte ſich der König ſtark genug, die Vertheidigung des rechten Elbufers zu übernehmen, als Tilly bei Blekede den Uebergang über den Strom erzwang, den mit Mühe der Gefangenſchaft in Boitzenburg entronnenen Kö-

Digitized by Google

nig vor sich hertrieb und in Lauenburg, woselbst er seine Vereinigung mit dem durch die Marken und Meklenburg herangezogenen Waldstein bewerkstelligte, mit diesem die Eroberung Dännemarks berieth. Ueberzeugt, daß er den verbündeten Kräften der katholischen Heerführer nicht werde widerstehen können, bemühte sich Christian IV. durch nach Lauenburg gesandte Bevollmächtigte einen erträglichen Frieden zu erwerben; aber den ihm gestellten Bedingungen, Abtretung der Reichslehen und Entsagung auf den Besitz der so lange behaupteten Stifter, glaubte er nicht entsprechen zu können, ohne seine Ehre zu opfern. So wurde der Krieg fortgesetzt und während Tilly über die Elbe zurückging, drang Waldstein unaufhaltsam in Holstein vor. Das erstürmte Itzehoe büßte seinen kurzen Widerstand durch die Ermordung aller männlichen Einwohner; ein ähnliches Loos ward Segeberg zu Theil; die einst durch Freiheitssinn und Kampflust ihrer Bewohner berühmte Landschaft Ditmarsen wurde von den Croaten verheert; Kiel ergab sich und bald befand sich, bis auf Glückstadt und Krempe, ganz Holstein in der Gewalt des kaiserlichen Generalissimus, dem auch Rendsburg und Flensburg, dann Aalborg, wo er (27. Septbr. 1627) den sich ihm entgegenstellenden Markgrafen von Baden-Durlach zurückwarf, erlagen. Christian IV. hatte sich nach Fünen gerettet; nur die Besitzungen, welche die Fluth umspülte, waren noch sein, und da bis zu der Nordspitze Jütlands der Feind vorgedrungen war, in Stade der tapfere Schotte Morgan nach langer Gegenwehr, in Wolfenbüttel der Graf Philipp von Solms an der Spitze der dänischen Besatzung sich an Gottfried von Pappenheim hatte ergeben müssen, ließ der Verlassene in Wien durch eine Gesandtschaft um Frieden bitten. Aber der Kaiser verwies den Flehenden an Waldstein, der sich kalt den demüthigen Vorstellungen des Königs verschloß.

Der Krieg schien beendigt und doch trug der Generalissimus für die Vermehrung seiner Regimenter Sorge; von Jütland bis nach Pommern dehnte sich sein aus 100,000 Mann bestehendes Heer aus; er glaubte den Kampf nicht aufgeben zu dürfen, bis auch die dänischen Inseln ihm unterworfen seien und er die Stände Christians IV. gezwungen habe, dem Kaiser die Krone entgegen zu tragen. Diesen Zweck zu erreichen, mußte er sich zum Meister der Ostsee machen, ein Plan, den die spanische Partei in Wien um so lebhafter unterstützte, als sie sich gern der Hoffnung hingab,

Digitized by Google

durch Beherrschung des Sundes von Seiten des Kaisers den Verkehr der niederländischen Provinzen mit den baltischen Küstenländern zu vernichten. Für die Verwirklichung dieses Planes mußte der zum Admiral der Ostsee ernannte Waldstein mit freier Gewalt über das Gestade Meklenburgs und Pommerns verfügen können. Die Herzöge von Meklenburg, Adolph Friedrich und Hans Albrecht, hatten, ohne Gegenwehr zu versuchen, ihre Festungen den Kaiserlichen eingeräumt. Dennoch bezeichnete sie Waldstein als entschiedene Anhänger Gustav Adolphs von Schweden, an welchen sie Bande der Verwandtschaft fesselten. Auf seinen Betrieb rieth ihnen Arnim sogar, in Schweden Rettung zu suchen, um sie hinterdrein wegen dieses Verfahrens als Verräther am Kaiser hinzustellen. Jetzt verließ Waldstein den Norden, ernannte Johann Georg von Arnim zum Oberbefehlshaber seines Heeres und begab sich nach Prag, wo er den Kaiser traf und bei diesem um die Verleihung der meklenburgischen Lande anhielt. Gegen ihn sprach Maximilian von Baiern, der schon jetzt argwöhnisch auf die stets wachsende Gewalt des Kaisers und seines Feldherrn hinblickte, aber für ihn waren die Jesuiten, welche er durch die Zusage gewonnen hatte, die Gründung von Collegien ihres Ordens im Norden Deutschlands zu betreiben. So geschah es, daß der Kaiser, um die auf 3 Millionen Gulden sich belaufenden Auslagen seines Feldherrn für das Heer zu tilgen, die beiden Herzöge von Meklenburg, welche sich schon beim Nahen der Kaiserlichen vom dänischen Bunde losgesagt hatten, ungeachtet der Vorstellungen der Räthe, daß ein solches Verfahren gegen einen Reichsfürsten selbst bei auswärtigen Mächten Mißfallen erregen werde, daß des Friedländers Benehmen in einem so hohen Grade eigenmächtig sei, daß man bei Zeiten vorbeugen müsse, damit der Diener nicht den Herrn überschatte, „weil sie gegen das römische Reich conspirirt," ihrer Lande verlustig erklärte und solche als Unterpfand für seine Forderungen dem Feldherrn übergab.

In Güstrow empfing Waldstein von den Ständen von Mek- 1628.
lenburg die Huldigung. Seitdem dachte er ernstlicher als zuvor 1. Febr.
an die Ausrüstung einer Flotte, um Christian IV. in seiner eigenen Hauptstadt aufzusuchen und seine Waffen in das protestantische Schweden hineinzutragen. Für diesen Zweck schien ihm, auch wenn es ihm gelungen, durch Aussicht auf die Erneuerung des früheren Handels die Hanse zur Stellung ihrer Flotte zu vermögen, der

Digitized by Google

Besitz der Stadt Stralsund unumgänglich erforderlich. Bogislav XIV., Herzog von Pommern, der Letzte seines altberühmten Fürstenhauses, hatte ohne Widerstand seine Städte den Kaiserlichen eingeräumt, als diese 1627 von Meklenburg aus vordrangen. Nur die wohlhabenden Bürger von Stralsund, welche von jeher in einer großen Unabhängigkeit vom Landesherrn lebten, konnte das fürstliche Gebot nicht bewegen, die Thore zu öffnen. Als auf Geheiß Waldsteins Arnim mit 8000 Mann nahte, um die Stadt zur Nachgiebigkeit zu zwingen, rüstete sich die von ihrem Burgemeister Steinweg ermuthigte Bürgerschaft — Stralsund zählte damals eine Bevölkerung von 18,000 Menschen — zur Gegenwehr, erhöhte die Wälle, zog die in so mancher hanseatischen Fehde zur See und auf dem Lande erprobten Geschütze aus dem Zeughause, sandte Weiber, Greise und Kinder nach Schweden und schwur, für Freiheit und Glauben fest bei einander zu stehen. Betroffen über diese Vorkehrungen der entschlossenen Männer, nahm Arnim die Vermittelung von Herzog Bogislav in Anspruch, konnte aber weder durch diese, noch durch einen, trotz der Unterhandlungen, versuchten Ueberfall sich zum Herrn der Thore machen. So begann Arnim die regelmäßige Belagerung, welche bald darauf von Waldstein an der Spitze von 20,000 Mann persönlich geleitet wurde. Vier Compagnien Schotten unter dem Obersten Holk, welche Christian IV. sandte, stärkten die Vertheidiger; mehr noch ein von Gustav Adolph
1628. abgeschlossener Bund, dem gemäß der schwedische Admiral Gylden-
25. Juni. hjelm die Stadt mit Kriegsbedarf versorgte und 600, darauf 2000 Schweden unter Leslie und Niels Brahe ausgeschifft wurden. Alle Stürme, in deren einem 1500 Kaiserliche fielen, wurden abgeschlagen; es mußten die sonst so unverzagten Kämpfer durch die Partisanen ihrer Oberen gegen die breiten Lücken in Wall und
1628. Mauer getrieben werden. Endlich sah sich Waldstein zum Abzuge
24. Juli. gezwungen, nachdem mehr als 12,000 der Seinigen während der sechsmonatlichen Belagerung vor den Schanzen der Stadt den Tod gefunden hatten.

Mit 200 Schiffen hatte Christian IV. vor der Rhede von Stralsund gekreuzt; jetzt befürchtete der Herzog von Friedland eine Landung der Dänen in dem ihm übertragenen Meklenburg, und da gleichzeitig aus dem wachsenden Unwillen der protestantischen Stände in Deutschland ernstliche Besorgnisse aufstiegen, entschloß er sich, Dännemark den früher versagten Frieden zu gewähren. In

Digitized by Google

Lübeck wurde dieser verhandelt, ohne daß dem schwedischen Bevollmächtigten, Adler Salvius, der Zutritt zu den Conferenzen verstattet worden wäre. Gegen die Aufgebung seiner Ansprüche auf die besessenen Stifter und gegen die Zusage, sich der vertriebenen Herzöge von Meklenburg nicht annehmen, in die Angelegenheiten Deutschlands aber sich nicht weiter einmischen zu wollen, als wie sich solches für ihn als Reichsstand gebühre, erhielt Chri- 1629.
stian IV. seine verlorenen Provinzen zurück. Hierauf wurden an 22. Mai.
Waldstein die meklenburgischen Lande feierlich als ein erbliches Reichslehen übertragen.

Durch die Mitwirkung Spaniens und Roms war Ferdinand II. dahin gelangt, sein kaiserliches Ansehn fester zu begründen, als es einem seiner Vorgänger aus dem Hause Habsburg gelungen war. Die Wiederaufnahme des Widerstandes von Seiten der evangelischen Reichsfürsten schien undenkbar, Böhmen lag in Fesseln, die von Ungarn und Siebenbürgen drohende Gefahr war beseitigt, England hatte sein Geld, Dännemark seine Streitkräfte im Kampfe gegen Tilly und Waldstein verschwendet, und das durch bürgerliche Kriege in Anspruch genommene Frankreich hatte dem Erstarken Oestreichs nicht widerstrebt. In dem Augenblicke, als die Wiederherstellung der vollen kaiserlichen Gewalt in Deutschland unbezweifelt schien, erfolgte der Bruch zwischen den Häusern Habsburg und Bourbon und zwar um so bedeutungsvoller, als selbst der heilige Vater dem französischen Interesse sich zuwandte. Am 26. December 1627 war Vincenz II., aus dem Hause Gonzaga, Herzog von Mantua, ohne Hinterlassung männlicher Erben gestorben, nachdem er durch eine letztwillige Verfügung in Karl von Gonzaga, Herzog von Nevers, seinen nächsten Agnaten zum Nachfolger ernannt hatte. Dagegen erhoben sich der Herzog von Savoyen und Philipp von Spanien; Ersterer, weil ihm nicht unbegründete Ansprüche auf Montferrat zustanden, Letzterer, weil ihm der Gedanke unerträglich war, einen Vasallen Frankreichs auf einem italienischen Throne zu erblicken. Es werde, befürchtete der Hof in Madrid, die apenninische Halbinsel dadurch den Heeren Ludwigs XIII. geöffnet, der die Gelegenheit nicht versäumen werde, Spanien ein so lange Zeit behauptetes Principat streitig zu machen, vielleicht gar die von seinen Vorgängern erfolglos betriebenen Versuche, Mailand zu gewinnen, wieder aufnehmen werde. Deshalb ließ Philipp IV. nicht nach, in den Kaiser zu drin-

Digitized by Google

gen, die Belehnung mit Mantua dem Herzoge von Guastalla zu verleihen, obgleich dieser dem verstorbenen Vincenz II. ferner in Verwandtschaft stand, als der Herzog von Nevers. Aber Guastalla war dem Hause Habsburg ergeben, es konnte durch seine Thronbesteigung der Einfluß der verbündeten Mächte nur gemehrt werden. Aus eben diesem Grunde wünschten dagegen die Fürsten Italiens die Erbfolge von Nevers; es engte die spanische Macht, der Uebermuth der Statthalter in Mailand sie ein; Venedig war nicht ohne Ursache für seine Freiheit besorgt; selbst der Papst ward von dem Streben eines Julius II. und Leo X. nach der Unabhängigkeit Italiens ergriffen und hoffte die gebieterische Stellung Spaniens durch Frankreich beschränkt zu sehen. Die Folge hiervon war, daß Urban VIII., sobald Ferdinand II., auf die Vorstellungen Spaniens eingehend, durch den Grafen Johann von Nassau das Erbe von Vincenz II. in Sequester nehmen ließ, bis über die Rechtmäßigkeit der Prätendenten der Spruch erfolgt sei, der Herzog von Nevers dagegen, welcher sich verkleidet von Paris nach Italien begeben hatte, schon am Todestage des Vincenz als dessen Nachfolger in Mantua ausgerufen war und (17. Januar 1628) ebendaselbst die Huldigung entgegengenommen hatte, durch seinen Nuntius in Paris Ludwig XIII. zum Schutze seines Vasallen auffordern ließ. Hiermit war die Einheit der katholischen Machthaber zerrissen; gegen das Doppelhaus Habsburg, dem er den Sieg des Katholicismus verdankte, rief der Vorsteher der Christenheit den allerchristlichsten König in die Waffen.

Zu dieser Zeit war der Cardinal Richelieu mit der Belagerung von La Rochelle beschäftigt; er fühlte, daß er seine Kraft nicht theilen, nicht gegen die Heere der Glaubensgenossen ziehen dürfe, während er mit den Ketzern im Innern Frankreichs ringe und knüpfte deshalb, Zeit zu gewinnen, mit den Höfen zu Turin und Madrid Unterhandlungen an. Hier scheiterten jedoch seine Bemühungen und mit den Savoyarden sich verbindend, begann Gonzalo de Cordova an der Spitze des spanischen Heeres in Mailand die Belagerung der mantuanischen Feste Casale. Sobald der letzte Stützpunct den Hugenotten entrissen war, dachte Richelieu daran, dem an ihn ergangenen Hülferufe des Herzogs von Mantua zu entsprechen. Trotz der Gegenvorstellungen der Maria von Medici, die nur in der Einigung mit Spanien das Glück Frankreichs suchte, erreichte er durch die Behauptung, daß des Königs Ehre den

Digitized by Google

Kampf erheische, da Oestreich in Nevers nur den Franzosen hintansetze, und daß Spanien, wenn Frankreich für seinen Vasallen nicht einschreite, dieses im Geheim der Muthlosigkeit beschuldigen werde, daß Ludwig XIII. sich seinen Ansichten anschloß. Alsbald drang der Cardinal mit einem Heere von 25,000 Mann über die Alpen, belagerte Susa und zwang den Herzog von Savoyen zu einem Vergleiche, kraft dessen dieser, gegen die Zusage der Abtre- 1629.
tung des Städtchens Trino im Montferratischen, nicht nur den 11. März.
Durchzug des Heeres verstattete, sondern auch Susa als Bürgschaft seiner freundlichen Gesinnung dem Cardinal einstweilen einräumte. Aber kaum war Richelieu, nachdem er die Spanier zur Aufhebung der Belagerung von Casale gezwungen hatte, nach Frankreich zurückgekehrt, als ein kaiserliches Heer unter dem Grafen Raimbald Colalto sich mit Gewalt den Durchzug durch die Pässe der Schweiz nach Italien erzwang, ein spanisches unter dem Marchese Spinola erschien und den Verbündeten, von denen Mantua und Casale belagert wurden, der Herzog von Savoyen sich anschloß. Deshalb überschritt der Cardinal mit dem Marschall Bassompierre zum zweiten Male die Alpen, besetzte ganz Savoyen, nahm das feste Pignerol, konnte aber gleichwohl nicht hintertreiben, daß Mantua im Sturm erstiegen und der dort gefangene 1630.
Herzog von Nevers in das Gebiet von Ferrara gesandt wurde. 18. Juli.

Während Ferdinand II. wegen Mantuas mit Frankreich zerfiel, trieb er zugleich die protestantischen Stände Deutschlands wegen Rückforderung sämmtlicher geistlichen Güter zur Verzweiflung, und erregte durch sein schonungsloses Bestreben nach Begründung einer unumschränkten kaiserlichen Gewalt die Besorgnisse Maximilians und der Liga, deren Waffenthaten er die Rettung der Erblande, den Erwerb der Krone und den Sieg des Katholicismus verdankte. Er, der die Gelegenheit glücklich wähnte, um selbst die längst verlorenen Kaiserrechte über Rom wieder auszuüben und dem heiligen Vater mit dem Heere des Friedländers drohte, beugte mit derselben Strenge die Mitglieder der Liga. Ihm genügte nicht, daß in Oestreich und Krain, in Steiermark, Kärnthen und Böhmen auch der Adel dem Lutherthum hatte entsagen müssen; er fühlte sich stark genug, durch einen einzigen Schlag die Wurzel der Macht der protestantischen Fürsten zu vernichten.

Schon auf dem Kurfürstentage zu Mühlhausen hatte der Nuntius Caraffa die Rückgabe aller seit dem Frieden von Passau refor-

mirten geistlichen Güter verlangt und war in dieser Forderung durch den Kaiser unterstützt worden. Doch wurde, wie sich erwarten ließ, von den betheiligten protestantischen Fürsten ein zu lebhafter Widerstand geboten, als daß Ferdinand hätte hoffen können, diesen auf dem Wege ruhiger Erörterung zu beseitigen. Indessen mußten durch einen Vorschlag dieser Art die schlimmsten Befürchtungen rege gemacht werden. Durch Botschaften an den Kaiserhof, wohin namentlich Herzog Johann Friedrich von Wirtemberg seinen Kanzler Jacob Löffler sandte; durch Beredungen unter einander, durch Vorstellungen bei Maximilian von Baiern suchte man dem Vorhaben des Kaisers entgegenzuwirken. Unaufhaltsam eilte Letzterer dem vorgesetzten Ziele entgegen. An die Stelle des geächteten, seines Amtes als Administrator entsetzten, Markgrafen Christian Wilhelm von Brandenburg betrieb er bei den protestantischen Domherrn Magdeburgs die Wahl seines Sohnes, des Erzherzogs Leopold Wilhelm, Bischofs von Straßburg und Passau, welchem er überdies das Bisthum Halberstadt und die bis dahin von dem Landgrafen von Cassel besessene Abtei Hersfeld verlieh. An Maximilian von Baiern übertrug er als Entschädigung für die aufgewandten Kriegskosten, für welche der Herzog bis dahin Oberösterreich pfandweise inne gehabt hatte, die Oberpfalz sammt den Städten Heidelberg und Mannheim und der Erblichkeit der Kurwürde. Auch dieses Mal begab sich Brandenburg des anfangs eingelegten Widerspruches, sobald Waldstein mit seiner Armada drohte, und von Amberg aus, wo er, nach vorangegangener feier-
1628. licher Uebergabe der Oberpfalz, die Huldigung der dortigen Stände
20. April. in Empfang genommen hatte, erzwang Maximilian, nachdem er die frühere Landesverfassung gebrochen, durch jedes Mittel der Härte und durch berufene Jesuiten und Kapuziner die Bekehrung der unglücklichen Unterthanen. Keiner vermochte so entschieden auf den Kaiser einzuwirken, wie dessen Beichtvater, der Jesuit Wilhelm Lamormain aus dem Luxemburgischen, der sich am Ende seiner Tage rühmen konnte, gegen 100,000 Seelen in den Schooß der römischen Kirche zurückgeführt zu haben. Mit diesem wiederholte der Nuntius Caraffa seine dringenden Vorstellungen für die Erlassung eines Restitutionsedictes beim Kaiser. Beide hielten die protestantischen Stände für hinlänglich gebrochen, um diese letzte Gewalt über sie verhängen zu können. Warf man den letzteren vor, daß sie sich vielfacher Verletzungen des reservati ecclesia-

Digitized by Google

stici schuldig gemacht hätten, so verdient von der andern Seite erwogen zu werden, daß solches von ihnen nie anerkannt worden war. Sie glaubten sich auf gleiche Art zum Reformiren in ihren Landestheilen befugt, wie dieses von den Gegnern geschah. Aber selbst abgesehen davon, durfte nicht übersehen werden, daß die Erzstifter Magdeburg und Bremen, so wie zwölf Bisthümer, bereits vor dem Jahre 1552 sich in den Händen der Protestanten befanden. Ohne für diese hochwichtige Angelegenheit einen Reichstag zu berufen, theilte Ferdinand den Entwurf zu einer Restitution seinen Freunden mit. Viele der kaiserlichen Räthe widerriethen einen Schritt, dessen Folgen sich nicht im voraus berechnen ließen, ja der Graf Colalto sprach unverholen seine Befürchtung aus, daß ein allgemeiner Religionskrieg aus dieser herben Verletzung der protestantischen Partei sich ergeben könne. Nur Maximilian von Baiern, dessen Leben und Mühen lediglich der Kirche von Rom angehörte, sprach für die Ausführung des Entwurfs, rieth aber zugleich, mit Vorsicht zu verfahren und in diesem Sinne mit dem Einziehen der kleinen Stifter den Anfang zu machen.

So erfolgte die Unterzeichnung des Restitutionsedictes von 1629.
Seiten des Kaisers. Bei Strafe der Acht, gebot dieses, sollten 6. März.
alle mittelbaren, seit dem Frieden von Passau eingezogenen, Kirchengüter zurückgegeben, die unmittelbaren, gegen den geistlichen Vorbehalt reformirten, Stifter mit katholischen Prälaten besetzt werden; es sollte den katholischen Reichsständen verstattet sein, ihre Unterthanen zum römischen Glauben anzuhalten, letztere aber, falls sie die Auswanderung vorzögen, sich einem Abzugsgelde nicht entziehen dürfen; endlich sollten nur Katholiken und Lutheraner, keineswegs aber andere Sectirer, der Wohlthaten des Religionsfriedens theilhaftig werden. Nach diesen Grundsätzen sollte das Reichskammergericht die ihm vorgelegten Streitigkeiten entscheiden. Eine grenzenlose Bestürzung bemächtigte sich bei der Bekanntmachung dieses Edictes der protestantischen Stände. Seit der Aechtung des Markgrafen von Brandenburg hatte der Kurfürst von Sachsen bei dem Domcapitel zu Magdeburg die Wahl seines Sohnes August erreicht, und jetzt ließ der Kaiser seinen Erzherzog durch den heiligen Vater zum Erzbischofe ernennen; deshalb und da er überdies erwarten mußte, daß auch die Hochstifter Meißen, Merseburg und Naumburg, welche erst nach dem Frieden von Passau in die Hände seines Hauses gerathen waren, ihm wieder entzogen

Digitized by Google

werden würden, wandte er sich klagend nach Wien, ohne jedoch Gehör zu finden. Ueber die Heere Tillys und Waldsteins hatten die kaiserlichen Commissarien zu verfügen, welche die Ausführung des Edictes in den Reichskreisen betrieben, ohne sich dabei gewissenhaft an das Normaljahr 1552 zu binden. So in dem seit 1628 von Eberhard III., dem Sohne Johann Friedrichs, beherrschten Wirtemberg, wo der Bischof von Konstanz die Restituirung der geistlichen Güter betrieb, obgleich dieselben meistentheils vor dem Frieden von Passau reformirt waren. Waren die Fürsten ohne Mittel, sich diesen Eingriffen zu widersetzen, so mußten die Reichsstädte sich unbedingt der Gewalt der mächtigen Partei beugen. Aus Augsburg wurden durch die Commissarien alle evangelischen Prediger vertrieben und der Hausgottesdienst daselbst untersagt; ähnlich verfuhr man in Regensburg und Ulm; in den meisten Städten Frankens und Schwabens ward die Verkündigung der protestantischen Lehre nicht mehr verstattet. Auch das Erzstift Bremen wurde dem Erzherzoge Leopold überwiesen. In Niedersachsen stand Johann Aldringer mit einem starken Heere zur Verfügung der mit der Ausführung des Edictes Beauftragten. Franz Wilhelm, Bischof von Osnabrück, nahm den evangelischen Bewohnern Hildesheims im Namen des Kurfürsten Ferdinand von Cöln, der auch dem Hochstifte Hildesheim vorstand, sämmtliche Kirchen. Fast die gesammte Bürgerschaft von Duderstadt erkannte die augsburgische Confession an, und schon nach wenigen Jahren war sie durch Jesuiten und deren „Hausprediger" (Croaten) zum Katholicismus gezwungen. Auf einer zu Verden gehaltenen Synode ging von den Jesuiten der Beschluß aus, daß alle protestantischen Prediger innerhalb acht Tagen das Hochstift verlassen sollten. Herzog Friedrich von Wolfenbüttel mußte die seit der Stiftsfehde besessenen Theile des Bisthums Hildesheim, obgleich er, wie seine Vorfahren, vom Kaiser die Belehnung mit denselben erhalten, räumen und sah sich überdies mit einer Klage auf Erstattung aller seit mehr als 100 Jahren aus den eroberten Aemtern bezogenen Einkünfte bedroht. Nur in der Stadt Magdeburg scheiterten alle Bemühungen des kaiserlichen Commissarius und Waldstein, welcher vom Kaiser den Befehl erhielt, die widerspänstige Gemeinde zum Gehorsam zu nöthigen, verlangte gebieterisch entweder die Einnahme eines Regiments, oder die Zahlung von 200,000 Thalern. Aber die Bürgerschaft entflammte Liebe für die Lehre

Digitized by Google

ihrer Väter; ihr schwebte das Beispiel der Männer von Stralsund vor Augen und alle Stürme abschlagend, nicht entmuthigt durch die Verheerungen der Croaten und die durch zusammengetriebene Landleute der Umgegend um die Stadt aufgeführten Bollwerke, gelang es ihr, nach einer Belagerung von 26 Wochen den Generalissimus durch Zahlung von Geld zum Abzuge zu bewegen. Wenn der Kaiser wider das der Gegenreformation sich widersetzende Straßburg nicht gleichfalls mit Mitteln der Gewalt verfuhr, so war es die Besorgniß, daß die Stadt von dem nahen Frankreich Hülfe begehren werde. Somit schien das große Werk vollbracht; überall trat Rom siegreich auf; die Macht der protestantischen Fürsten war zertrümmert; gegen sie und die Städte nahmen die Prälaten die früher begründeten Processe wieder auf, weil sie einer günstigen Entscheidung von Seiten des Reichskammergerichts gewiß waren.

Zwei Parteien waren es, die einander am Hofe zu Wien mißtrauisch beobachteten, die kaiserliche, welche der Herzog von Friedland und Meklenburg vertrat, und die spanisch-römische, an deren Spitze der Kurfürst von Baiern stand. Erstere strebte nach der absoluten Kaisergewalt Ferdinands; sie wünschte die Abdankung des Heeres der Liga, deren Kräfte sie jetzt nicht mehr bedurfte; jede dem Kaiser durch die Reichsverfassung entgegenstehende Schranke sollte gebrochen werden und Waldstein sprach sich unverholen dahin aus, daß Deutschland nur dann die ihm gebührende Stellung unter den christlichen Staaten werde einnehmen können, wenn es, mit Beseitigung der Kurherrn und Fürsten, von dem Willen eines einzigen Machthabers, ähnlich wie Frankreich und Spanien, gelenkt werde. Waren solchergestalt die Elemente des Krieges, Herrschaft des katholischen Glaubens über das Ketzerthum, dieser Partei aus den Augen gerückt und folgte sie lediglich einer zu Gunsten des Hauses Oestreich gewonnenen politischen Richtung, so hatte sich Maximilian von Baiern von jenen Grundsätzen nicht entfernt, die ihn zum Abschlusse der Liga bewogen; ihm ging die Kirche über alles; neben ihr wollte er die Reichsverfassung gesichert sehen, welche allein ihm seine Unabhängigkeit von den Habsburgern verbürgen konnte; deshalb hatte er öffentlich seine Mißbilligung zu erkennen gegeben, als Waldstein, um für sich den Erwerb von Meklenburg zu erleichtern, in Vorschlag brachte, das calenbergische Land dem an dem dänischen Bunde hängenden Herzoge Fried-

Digitized by Google

rich Ulrich von Wolfenbüttel zu nehmen und an Tilly zu übertragen. In diesen Bestrebungen hatte sich Maximilian des Beistandes der einflußreichen Geistlichkeit in Wien zu erfreuen, die gern die Pläne Waldsteins durchkreuzte, weil dieser sich stolz ihrer Oberleitung entzog; für ihn war der vom herrischen Kaiser beleidigte Papst, der das französische Reich lenkende Cardinal-Minister Richelieu, der keine Einheit in Deutschland wollte und, seit die Hugenotten unterjocht, seinen Blick freier auf die Ereignisse jenseit des Rheins richten konnte, und durch seinen nach München gesandten Charnacé den Kurfürsten dem Bunde mit dem Kaiser zu entfremden suchte; für ihn war endlich die Liga, deren Mitglieder sein kräftiger Wille lenkte. Schon auf dem 1627 von Maximilian nach Würzburg ausgeschriebenen Bundestage wurden Klagen vorgebracht, daß der kaiserliche Generalissimus der Liga Länder so wenig schone, wie der evangelischen Landschaften; man beschloß damals, den Regimentern Waldsteins keinen Durchzug zu verstatten, ihm die Werbeplätze zu verwehren, durch eine an den Kaiser gerichtete Gesandtschaft die erlittenen Kränkungen hervorzuheben, und daß der Oberfeldherr selbst durch evangelische Obersten, z. B. den Herzog von Sachsen-Lauenburg, in katholischen Ländern Werbungen betreiben lasse. Doch ging die Gesandtschaft nach Wien nicht ab, die Bedrückungen von Seiten der waldsteinschen Officiere blieben ungerügt, ihre Beleidigungen gegen die Inhaber von Hochstiftern mehrten sich und ungescheut äußerten sich die kaiserlichen Räthe dahin, daß man den geistlichen Herrn die Röcke kürzer schneiden müsse. Auf dem Tage zu Heidelberg (1629) regte sich bei allen Mitgliedern der Liga ein gleiches Verlangen nach Frieden, der nur durch eine persönliche Zusammenkunft des Kaisers mit allen Kurfürsten erreicht werden könne; man erklärte sich hierbereit, für den Fall, daß der Kaiser der Beendigung des Krieges widerstrebe, sich selbst vor dem äußersten Verderben schützen zu wollen. Denn alle fürchteten, daß die Reihe der Unterdrückung an sie kommen werde, sobald die letzten Mittel zum Widerstande den Protestanten aus den Händen gerungen seien.

Mehr auf Betrieb des Reichserzkanzlers, als um den über die schonungslose Vollziehung des Restitutionsedictes jammernden Protestanten Gehör zu geben, vorzüglich aber, um die Wahl seines gleichnamigen Sohnes zum römischen Könige zu erreichen, be-
1630. rief Ferdinand II. einen Kurfürstentag nach Regensburg. Er

Digitized by Google

glaubte die Erfüllung seines Wunsches keinem Zweifel unterworfen; es schien nur seines ausgesprochenen Willens zu bedürfen, um die durch die Regimenter Waldsteins eingeschüchterten Stände zur Nachgiebigkeit zu bewegen. Da geschah, daß der Kaiser von dem Glanzpuncte seiner Macht durch eben jenes Baiern herabgestürzt wurde, welches ihm vor 10 Jahren durch die Schlacht am weißen Berge die Krone gerettet hatte.

Auf dem Tage zu Regensburg fanden sich die Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg nicht in Person ein, aber ihre Gesandten einten sich, gleich den Bevollmächtigten der übrigen evangelischen Stände, mit den Fürsten der Liga und für alle führte Maximilian beredt und unerschrocken das Wort. Des Reiches alter Glanz, klagte man dem Kaiser, sei dahin, die Kurfürsten ihrer Würde beraubt, den waldsteinschen Obersten hintangesetzt; der Kaiser sei hintergangen, er kenne nicht des Landes Noth, die von den Söldnern in allen Kreisen geübten Erpressungen, die Verheerungen der blühendsten Landschaften. Die Nachricht von der Landung der Schweden erhöhte den Muth der Sprechenden, deren ungetheilter Haß auf den einzigen Herzog von Friedland zurückfiel. Es seien des Kaisers Schaaren, sprach Herzog Bogislav XIV. von Pommern, von seinen Unterthanen als Freunde aufgenommen; dagegen habe das einzige Fürstenthum Stettin 10 Millionen Thaler als Contribution entrichten müssen; die Kirchen seien beraubt und geschändet, der Gottesdienst untersagt, die herzogliche Tafel dürftiger bestellt, als die eines Rittmeisters unter den kaiserlichen Fahnen; sieben pommersche Städte seien durch die zügellose Soldateska bis auf den Grund abgebrannt und ein gleiches Schicksal stehe den übrigen bevor, deren Feldmark muthwillig verheert sei. Brandenburg berechnete seinen Schaden auf 20, Mecklenburg-Schwerin auf 10, Hessen-Cassel auf 7 Millionen Gulden. Der Unterhalt des Heeres, welches Waldstein nach Wirtemberg geschickt hatte, um den Herzog Johann Friedrich zum äußersten zu bringen, damit er Gelegenheit finde, sich des Landes zu bemächtigen, erfordere monatlich 160,000 Gulden; Nürnberg müsse in derselben Frist 20,000 Thaler entrichten. Es sei der Rechtsgang, klagte der vom Nuntius unterstützte Kurfürst von Baiern, in der Verurtheilung der Herzöge von Meklenburg hart verletzt; des Reiches Ehre erheische, daß der Kaiser den Abzug der Spanier aus der Pfalz gebiete, es sei der Wunsch aller, daß dem

Digitized by Google

mantuanischen Kriege ein Ziel gesetzt werde. Alle zeigten sich durch den Hochmuth des Herzogs von Friedland tief verletzt. „Dieser Wallensteiner wollt gleich alles hängen lassen; wenn nur einer mit den Spören klapperte, oder die Covent-Weiber auf dem Markte laut schwatzten, da war gleich der Ausspruch: laßt die Bestie henken! durfte solches auch wohl den Burgemeistern und Rathsherrn anpräsentiren." Katholische und evangelische Herrn führte die Erbitterung gegen den Friedländer zu gemeinsamem Streben. Ihnen schlossen sich viele der kaiserlichen Diener an; so Graf Raimbald von Colalto, der sich 1626 seiner Stelle als Feldmarschall begeben hatte, weil ihn die Hoffart Waldsteins verletzte, und der seitdem als Präsident dem Hofkriegsrathe vorstand. Es knüpften alle Fürsten die römische Königswahl an die Abdankung des Generalissimus. Dieser, dessen Stolz es nicht erlaubte, sich nach Regensburg zu begeben und der Gegner Anklage durch sein Auftreten zu entkräften, wartete sorglos in dem benachbarten Memmingen den Gang der Verhandlungen ab. Er spottete der gegen ihn erhobenen Beschuldigungen, der Behauptungen der streng katholischen Partei, daß nicht sowohl sein Schwert, als das Gebet der von dem Herrn geliebten Mönche die Schlachten entschieden habe. Er hielt auch ohne der Kurfürsten Einwilligung die Betreibung der römischen Königswahl für eine leichte Aufgabe; man könne, meinte er, Regensburg durch die ihm untergebenen Regimenter einschließen lassen, einen Theil des Heeres in die Staaten des Kurfürsten von Baiern verlegen, um zunächst diesen Herrn zur Nachgiebigkeit zu stimmen, worauf die übrigen Fürsten dem Beispiele desselben unfehlbar nachkommen würden. Die sich häufenden Anklagen erschütterten Waldstein nicht; er war es, der dieses Heer geschaffen hatte, dem allein Ferdinand II. seine Macht verdankte. Aber die Abdankung eben dieses Heeres war es, was die Kurfürsten als Grundbedingung hinstellten, um in die Wünsche des Reichsoberhauptes eingehen zu können. Daß dieses Streben in Erfüllung ging, verdankten sie nicht sowohl der Beharrlichkeit in ihrem Widerstande, als vielmehr der List und Gewandtheit eines französischen Unterhändlers, welcher, indem er für die Freiheit des Reichs zu streiten schien, ausschließlich die treulose Politik des Cardinal-Ministers Richelieu verfolgte.

Nachdem ein zwischen Frankreich und Spanien eingegangener Vertrag beiden Mächten die Räumung des Gebiets von Man-

Digitized by Google

tua auferlegt hatte, glaubte der Cardinal Richelieu die Gelegenheit günstig, durch Mehrung des Zwiespalts zwischen Kaiser und Reich, vornehmlich durch Hintertreibung der römischen Königswahl, den ersteren nicht allein zur Aufhebung des über Mantua verhängten Sequesters zu zwingen, sondern ihn auch, vermöge des Sturzes seines Generalissimus, des Grundpfeilers seiner Macht zu berauben. Deshalb sandte er in Franz le Clerc, Marquis von Tremblai, bekannter als Kapuziner unter dem Namen père Joseph, den Mitwisser seiner Geheimnisse nach Deutschland. Weil jedoch der Kapuziner als solcher nicht geeignet sein konnte, auf dem Fürstentage zu Regensburg den König von Frankreich zu vertreten, wurde Brulart de Leon, bisheriger Bevollmächtigter bei der Republik Venedig und den Cantonen der Schweiz, an die Spitze einer glänzenden Gesandtschaft gestellt, deren eigentliche Seele der wenig beachtete Joseph abgab. Nur dem Herzoge von Friedland konnte die Bedeutung des letzteren nicht entgehen, und als er mit achtzehn prächtigen Karossen die Gesandtschaft in Memmingen einholte, nahm er Brulart de Leon und Joseph zu sich in den Wagen und freute sich der Bereitwilligkeit des letzteren, für den Wunsch seines Lebens mitzuwirken, durch Vereinigung der Streitkräfte aller christlichen Staaten die Osmanen aus Europa zu vertreiben.

Die der Gesandtschaft, welche am 30. Juli 1630 in Regensburg einzog, von Richelieu zu Theil gewordenen Aufträge hatten zum Zweck, Maximilian von Baiern, welcher als Bruder des Erzbischofs von Cöln und als Freund der beiden andern geistlichen Kurfürsten mächtig genug schien, dem Kaiser die Spitze zu bieten, diesem zu entfremden; dahin sollte nicht nur die anzudeutende Besorgniß wirken, daß Ferdinand II. darnach trachte, die Kaiserkrone seinem Hause erblich zu machen, sondern vornehmlich das Anerbieten Frankreichs, die Unabhängigkeit der Stände gegen des Reiches Oberhaupt mit gewaffneter Hand schützen zu wollen. So lange Waldstein, sprach Joseph zu Maximilian, durch seine Liebe beim Heere stark genug sei, sich selbst zum Kaiser zu erheben, werde das Streben der deutschen Fürsten, dem Hause Habsburg gegenüber, erfolglos sein; deshalb dürfe man dem Wunsche des Kaisers nicht eher nachgeben, als bis das Heer entlassen, dessen Oberanführer verabschiedet sei. Umsonst suchte Ferdinand II. seine Gegner zu entzweien, indem er sich den Anschein gab, gern in das

Digitized by Google

Interesse der Einzelnen eingehen zu wollen. Die Kurfürsten beharrten bei ihren Forderungen und der Kaiser sah ein, daß ihm nur die Wahl bleibe, entweder den Reichstag aufzulösen, oder den Generalissimus zu entfernen. Noch schwankte er, als ihn die Vorstellungen Josephs, daß die Königskrone des Sohnes für den Augenblick den Hauptzweck abgeben müsse, und daß das genommene Generalat dem Waldstein später nach Belieben zurückgegeben werden könne, umgarnten, während zugleich Waldstein durch die Andeutungen des Paters, daß man seiner wegen des Nahens der Schweden nicht für die Dauer werde entbehren können, zur Nachgiebigkeit gegen den Willen der Reichsfürsten gestimmt wurde. Schweren Herzens begaben sich der Hofkanzler Graf von Werdenberg und der Kriegsrath von Questenberg nach Memmingen, um Waldstein zur gütlichen Abdankung zu bewegen. Die Gelassenheit, mit welcher er auf die Anträge hörte, war beiden unerwartet. „Die Sterne," sprach er, „zeigen, daß des Baiern Spiritus den Kaiser dominiren wird, deswegen schreibe ich der Majestät keine Schuld zu," und begab sich, allen Erörterungen ausweichend, auf seine Güter in Böhmen. Keiner der Fürsten, die früher um seine Gunst gebuhlt hatten, kümmerte sich jetzt um den gefallenen Feldherrn. Der Einzige, welcher ihm sein Beileid bezeigte, war Gustav Adolph, König von Schweden.

Hiernach glaubte Ferdinand II. mit Sicherheit der Wahl seines Sohnes entgegensehen zu dürfen. Dagegen wandten, auf die Einflüsterungen Josephs eingehend, die Fürsten ein: der Kaiser sei noch zu jung, um bereits der Ernennung des Nachfolgers zu bedürfen; es könne dem Erzherzoge die Krone nicht entgehen; man dürfe endlich die alten Satzungen hinsichtlich der Wahl nicht hintansetzen. Sie seien, behaupteten die Gesandten von Sachsen und Brandenburg, von ihren Herrn zur Wahl nicht ermächtigt; überdies lägen dringendere Geschäfte zur gemeinsamen Berathung vor; man habe die Mittel zu besprechen, durch welche man sich den Schweden widersetzen könne und vor allen Dingen biete die Gegenwart der französischen Gesandtschaft Gelegenheit, den Zwist mit Frankreich wegen der mantuanischen Erbschaft auszugleichen. Zu spät erkannte der Kaiser den ihm vom Kapuziner gespielten Betrug. Doch durfte er am wenigsten unter diesen Verhältnissen einen offenen Bruch mit Frankreich herbeiführen und ernannte deshalb in dem Abt Anton von Kremsmünster, Otto von Nostiz, Vicekanzler

Digitized by Google

von Böhmen und dem Kriegsrath Hermann von Questenberg drei Commissarien, um mit Joseph zu unterhandeln. Durch diese wurde zu Regensburg ein Vertrag dahin abgeschlossen, daß der Kaiser 1630. sich bereit erklärte, innerhalb sechs Wochen Graubündten zu räu- 13. Octbr. men und die Belehnung mit Mantua an den Herzog von Nevers zu ertheilen. Doch zeigte sich Spanien mit dieser Einigung unzufrieden und erst der Friede zu Chierasco (6. April 1631) bewirkte, daß der Herzog von Savoyen, außer der Rückgabe seines Landes von Frankreich, kleine Theile von Montferrat erwarb und Karl von Nevers als rechtmäßiger Gebieter über Mantua anerkannt wurde.

Wie war die Hoheit Ferdinands II. so plötzlich gebeugt! Er hatte sein Heer bis auf 39,000 Mann beschränken, diese zugleich mit 30,000 Ligisten unter den zum Oberst-Feldmarschall von Kaiser und Liga ernannten Grafen von Tilly stellen müssen. Für den Sohn war die Königskrone nicht erlangt, sein Ansehn dahin, er konnte nicht mehr darauf denken, den alten Glanz des Reichs von neuem in Italien zu begründen. Tausende von entlassenen Kriegern Waldsteins eilten zu den Fahnen der Schweden und ohne Haltpunct, ein heimlicher Gegner der Liga, die seine Macht in dem Augenblicke gebrochen hatte, als er sie fest begründet wähnte, sah Kaiser Ferdinand II. voll Schmerz der Erneuerung eines Kampfes entgegen, dessen ausschließliche Leitung ihm aus den Händen gewunden war.

---

2) Deutschland und der dreißigjährige Krieg.

Von der Landung des schwedischen Heeres bis zum westphälischen Frieden.

Als die Protestanten in Regensburg alles verloren gaben, nahte der Retter aus dem Norden. Schon 1614 hatten die evangelischen Fürsten Deutschlands, an ihrer Spitze Landgraf Moritz von Hessen, Gustav Adolph von Schweden zum Eintritt in ihren Bund aufgefordert. Nach den ersten Siegen des kaiserlich-ligistischen Heeres gaben, weil die Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg sich der thätigen Mitwirkung für die Sache ihres Glaubens entzogen hatten, die beiden nordischen Könige die einzige Hoffnung für die Evangelischen ab. 1622 sandte Gustav Adolph sei-

Digitized by Google

nen Adler Salvius an Johann Georg von Sachsen, ohne jedoch den Verblendeten aus seiner verderblichen Ruhe wecken zu können. Seitdem wandte der König seinen Blick von Deutschland nicht ab und als die Anerbietungen Christians IV. den seinigen vorgezogen wurden, beschloß er, kampfbereit des Ausganges zu harren. Nun erfolgte die Vernichtung der dänischen Macht bei Lutter; in den Herzögen von Meklenburg sah Gustav Adolph seine Verwandten beleidigt, er verstand Waldsteins Streben, sich zum Herrn der Ostsee zu machen, er wußte, daß Spanien demselben 200,000 Kronen und 25 Kriegsschiffe zu diesem Behufe versprochen hatte; gelang es dem Gegner, sich in den Besitz von Stralsund zu setzen, so zeigte sich der Sund nicht weniger gefährdet, als das dänische Reich, und damit Schweden den katholischen Heeren geöffnet. Das bestimmte ihn zur Sendung von Hülfe für die bedrängte Stadt; thätiger durfte er für den Augenblick nicht eingreifen, weil ein gespanntes Verhältniß mit Dännemark ihn hemmte und er in einen seine gesammten Kräfte in Anspruch nehmenden Krieg mit Polen verwickelt war. Wiederholt versuchte Gustav Adolph, durch Verwendung in Wien die drückende Lage seiner Glaubensgenossen in Deutschland zu erleichtern und sah sich spöttisch von den kaiserlichen Räthen zurückgewiesen. Obwohl er der Ueberzeugung lebte, daß sich die protestantischen Fürsten an ihm aufrichten würden, sobald er siegreich in Deutschland erscheine, daß er die Macht des Kaisers durch einen zu bewerkstelligenden Aufstand der Evangelischen in dessen Erblanden werde beschäftigen können, daß vor allen Dingen die zwischen Oestreich und der Liga obwaltende Spannung ihm die Bekämpfung eines getheilten Feindes erleichtern werde, nahm er die angebotene Vermittelung Dännemarks an und schickte in dem Kanzler Oxenstjerna, Karl Baner und Peter Sparre seine Bevollmächtigten nach Danzig. Umsonst trug er hier auf die Räumung der sächsischen Kreise und die Wiedereinsetzung der Herzöge von Meklenburg in ihr Land an. Die kaiserlichen Räthe wünschten nur Zeit für ihre Rüstung zu gewinnen, und der von Wien nach Danzig gesandte Burggraf von Dohna wies jedes vorgeschlagene Mittel zur ernsten Einigung von der Hand.

Schon früher waren auf Befehl des Königs 1600 Schweden von Stralsund nach der Insel Rügen übergegangen. Mit 3000 Mann zu Fuß und 6 Schwadronen Reiter war ihnen der kaiserliche Oberst Johann von Götz — in Böhmen und Schlesien be-

Digitized by Google

gütert, früher den Wissenschaften ergeben, dann unter Ernst von Mansfeld kämpfend, bis er 1625 in den Dienst von Ferdinand II. trat — dahin gefolgt, hatte jedoch den Angriff auf die in Schanzen vergrabenen Gegner nicht gewagt und, als Alexander Leslie mit frischen Kräften von Stralsund aus den Seinigen zu Hülfe eilte, sich genöthigt gesehen, heimlich und schnell nach dem Festlande zurückzukehren. Damals hatte der kaiserliche Feldmarschall Torquato Conti, einem ferneren Vordringen des Feindes vorzubeugen, die Einräumung der Oderpässe Garz und Greifenhagen von dem alternden Bogislav von Pommern erzwungen.

Als Gustav Adolph sah, daß jeder Versuch einer gütlichen Beilegung des Haders an dem festen Willen und der Herrschsucht des Kaisers scheitere, beschloß er, mit Gottes und seiner Schweden Hülfe in den Kampf auszuziehen. Man hatte seine Gesandten vom Friedenscongresse in Lübeck schimpflich zurückgewiesen, es war den deutschen Küstenländern der Handel mit Schweden untersagt, in Polen hatte Arnim an der Spitze von 8000 Kaiserlichen ihm die Spitze geboten, es war des schwedischen Reiches Sicherheit durch Ferdinand II. bedroht; vor allem aber trieb den König die Ueberzeugung, von Gott berufen zu sein, ein Bollwerk seinem Glauben gegen die Waffengewalt der Katholischen abzugeben. Auf Befehl Richelieus, der, als er die Fürstenhäuser Europas vor seinem Blicke vorübergehen ließ, um nach einer Macht zu spähen, die geeignet sein möchte, sich der Vergrößerung des Hauses Oestreich zu widersetzen, bei dem einzigen Schweden verweilt war, hatte Charnacé zwischen diesem und der Krone Polen einen sechsjähri- 1629.
gen Waffenstillstand vermittelt. Seitdem konnte Gustav Adolph 26. Mai.
frei über seine Streitkräfte verfügen. Als er den zusammenberufenen Reichsräthen in Stockholm seinen Entschluß mittheilte, gegen den Kaiser in die Schranken zu treten, erschraken die Männer. Man vermöge die Gefahr nicht zu übersehen, sprachen sie, welche hieraus für das Reich sich ergeben könne; seit sein Bruder durch den Tod dahingerafft sei, blühe in ihm allein und seiner einzigen Tochter das Haus des Wasa noch fort. Aber der König erwiderte: „Nicht in Personen, sondern in den Gesetzen besteht die Monarchie!" und errang die Beistimmung der Räthe unter der Bedingung, daß der Krieg möglichst fern von Schwedens Grenze und auf Kosten des Feindes geführt werden möge.

Nun wurde die Rüstung betrieben, die Verwaltung des Lan-

Digitized by Google

des einstweilen einer Zahl von Reichsräthen überwiesen und der König, nachdem er sein einziges Kind der Treue der Stände empfohlen hatte, bestieg mit 15,000 Schweden die von dem Oberadmiral Gyldenhjelm, einem natürlichen Sohne Karls IX., befehligte Flotte und landete inmitten eines heftigen Gewitters unfern der kleinen Insel Ruden an der Küste Usedoms. Wolgast wurde erobert, Wollin von den Kaiserlichen geräumt, die Küste des pommerschen Festlandes besetzt; es bot ein hart geknechtetes Volk den im Vertrauen auf des Ewigen Beistand Erschienenen die Hand und theilte mit ihnen die spärlichen Lebensmittel, welche den nachspürenden Croaten entgangen waren. Die kaiserlichen Besatzungen in den Städten verdoppelten ängstlich ihre Wachsamkeit, weil sie wußten, daß die Bürger auf Mittel sannen, sich ihrer zu entledigen; um die Thore schwärmten schwedische Reiter, von pommerschen Bauern geleitet. Noch wagte die Bevölkerung den offenen Aufstand nicht, aber ihre Gelübde gehörten einem Könige, der Rettung des Glaubens verhieß und, weil sein Streben rein in dem begonnenen Kampfe, mit Strenge darüber wachte, daß kein gerechter Fluch eines Beraubten auf seinen Schweden laste. Betroffen über das rasche Vordringen des Feindes, setzte sich Torquato Conti nach Vorpommern in Bewegung, nachdem er eine hinlängliche Besatzung in Colberg zurückgelassen hatte. Dieser, aus einem alten römischen Adelshause entsprossen, hatte sich wider Willen des Vaters, welcher aus ihm einen Fürsten der Kirche zu bilden hoffte, heimlich den Studien entzogen, war anfangs als Freiwilliger in spanischen Kriegsdienst getreten, hatte dann diesen mit den Fahnen Ferdinands vertauscht, für Waldstein mit Erfolg in den wallonischen Provinzen geworben, in Böhmen, Ungarn und im Veltlin, gegen den Mansfelder bei Dessau, gegen König Christian IV. bei Crempe gestritten, und sollte jetzt als kaiserlicher Feldmarschall im nordöstlichen Deutschland die Schweden so lange aufhalten, bis ein stärkeres kaiserliches Heer erscheine, um die Eingedrungenen zurückzuwerfen. Ihm zuvorzukommen, rückte Gustav Adolph gegen Stettin und stellte hart vor der Stadt sein Heer in Schlachtordnung auf. Drinnen hatte Herzog Bogislav XIV. seine Residenz, der seit 1625 über beide pommersche Landestheile, Wolgast und Stettin, herrschte, ein wohlwollender, aber schwacher Fürst, der, unfähig den Führern der kaiserlichen Heere mit Nachdruck entgegenzutreten, gleich seinen Unterthanen bittern Druck

1630. Juni.

empfunden hatte. Noch zögerte er, weil Besorgniß vor der Rache Contis in ihm lebte, mit der Uebergabe der Stadt, als der König, den die aus den Thoren sich drängenden Bürger freudig begrüßten, mit Strenge die Einräumung der Feste begehrte. Da gab der alte Herzog nach, vertraute sich dem Schutze des Königs an und ernannte diesen — er war ein kinderloser Greis — zum Administrator seines Fürstenthums, bis die streitige Erbfolge rechtlich festgesetzt sei. Als jetzt die Schweden einzogen, brüderlich mit der Bürgerschaft verkehrend und gleich Gustav Adolph die für sie eingerichtete Wohnung verschmähend, mit Zelten auf dem Markte und in Straßen sich begnügten, da segneten die Bewohner Stettins die Gäste aus dem Norden, welche zum Schutze gegen die habgierige Soldateska von Kaiser und Liga gekommen waren.

Zu dieser Zeit, als Gustav Adolph erobernd an dem Gestade der Ostsee sich ausbreitete, war der Sturz Waldsteins, des einzigen Mannes, der den Kaiser im Besitze der durch ihn errungenen Herrschaft zu erhalten vermocht hätte, den vereinten Bemühungen seiner Widersacher gelungen; in Torquato Conti den Ersatzmann für den entlassenen Feldherrn gefunden zu haben, konnte selbst der päpstliche Hof nicht wähnen; statt eines vom Kaiser zugesagten Heeres von 39,000 Mann erhielt Tilly deren nur 8000. Es hatte die ganze geistige Gewalt eines Herzogs von Friedland dazu gehört, um ohne Vorschuß vom kaiserlichen Hofe die einst so stattlichen Regimenter zusammenzuhalten; jetzt verliefen sich, weil die Aussicht auf Beute schwand, die Geworbenen, deren viele unter die schwedischen Fahnen traten; die Obersten wurden unlustig, seit der Oberfeldherr ihnen genommen war, der jede Gewaltthat gern übersehen hatte, wenn nur ihr Arm im Gedränge der Schlacht ihm nicht fehlte. Aus Wallonen und Deutschen, Spaniern und Slawen der verschiedensten Stämme waren die Regimenter des kaiserlich-ligistischen Heeres zusammengesetzt, ein mit dem Fluche des Krieges genährtes Geschlecht, Männer, denen jede Stunde des Lebens um Geld abgeborgt werden konnte, denen der Krieg als ein Handwerk galt, dem sie wandernd von einer Blutstätte zur andern folgten, zügellos, ihren Obersten nicht minder gefährlich als dem Feinde, ohne Glauben — denn zahlreiche Protestanten kämpften unter ihnen — weil Beutelust sie hetzte, ohne Begeisterung, ohne Liebe für Kaiser und Reich. Ihnen gegenüber Gustav Adolph mit seinen Schweden; ein genügsames, tapferes Volk, an Ent-

Digitized by Google

behrungen gewöhnt, abgehärtet, in der Handhabung der Waffen geübt, ihren Oberen treu, einem geliebten Könige bis zum Tode ergeben. Sie fühlten sich zu Rettern eines Glaubens erkoren, der lauter in ihrer Brust lebte; es waren Kinder einer Heimath, die eng geschaart bei einander standen zu gleicher Lust und gleichem Schmerz. „Je mehr Betens, je mehr Sieg; fleißig gebetet ist halb gestritten und überwunden," sprach der König, und wenn er in der Frühstunde des Tages seine Freunde begrüßte und mit lauter Stimme vor den Regimentern den Morgensegen sprach, oder ein Lied Luthers anstimmte, es klang sein Wort aus den Herzen der Schweden wieder und die kühnen Männer gehörten in Gott ihm an. Das war der Held, der freudig sang:

Von Mitternacht da komm ich her,
Zu streiten ist all mein Begehr,
Will allzeit halten gute Wacht,
Gottes Engel nehmen mich in Acht.

Von Stettin aufbrechend, überrumpelte der König, im Einverständnisse mit der Bürgerschaft, während der Nacht Stargard und zwang den kaiserlichen Obersten Piccolomini, der sich in das feste Schloß geworfen hatte, am folgenden Tage zur Ergebung, begab sich dann, nachdem er Baner mit geringen Streitkräften zum Schutze Pommerns zurückgelassen hatte, über Stralsund nach Meklenburg, förderte hier nicht ohne Erfolg die Unterthanen zur alten Treue gegen das vertriebene Herzogshaus auf, erschien hierauf eben so rasch wieder in Pommern, wohin ihn die Bitten der Städte um Schutz gegen die Drangsale der Kaiserlichen beriefen, schlug den sich ihm entgegenstellenden Obersten Savelli, beschoß
1630. in der heiligen Christnacht das Städtchen Greifenhagen, nöthigte es zur Uebergabe und besetzte das von den abziehenden Kaiserlichen fast völlig niedergebrannte Garz. Schon durchstreiften schwedische Streifschaaren die Neumark, als der Kurfürst von Brandenburg, der Noth seiner Unterthanen ein Ziel zu setzen, deren offene Städte von Contis Reitern überfallen, die Dörfer geplündert und niedergebrannt wurden, den Befehl ertheilte, mit gewaffneter Hand sich den Zuchtlosen zu widersetzen. Aber entschieden eine Partei zu ergreifen, wagte der schwache Fürst nicht. Ohne den Schweden sich anzuschließen, oder im Bunde mit den Kaiserlichen gegen sie die Grenzen zu schirmen, ließ er voll Sorge die Schätze seines Hauses nach Spandau bringen und die Wälle von Berlin, dessen Bürger

Digitized by Google

Tag und Nacht an der Wiederherstellung von Schanzen und Mauern arbeiteten, mit Geschützen besetzen.

Durch Behauptung von Landsberg an der Warthe suchte Torquato Conti den Schweden den Weg nach Schlesien zu verlegen. Er leide, lautete sein Bericht an Tilly, Mangel an Kriegsbedarf; während seine Regimenter sich täglich verringerten, eile Bürger und Landmann — des Italieners Grausamkeit erheischte Rache — den Fahnen des Königs von Schweden zu, welchem, sobald er sie ernstlich beabsichtige, die Einnahme von Frankfurt an der Oder nicht fehlschlagen könne; es thue, schloß er, schleunige Hülfe noth, damit der Feind nicht in den Besitz der Oderfesten gelange und von hier aus nach freier Entscheidung in's Reich einfallen könne. Diese Nachrichten, verbunden mit den jüngsten Ereignissen in Magdeburg, bestimmten Tilly, vom Hochstifte Halberstadt gegen Magdeburg aufzubrechen. Voll Unwillen sahen die Bürger dieser durch Handel und Einziehung eines Theils der stiftischen Güter ungewöhnlich bereicherten Stadt, daß, ungeachtet des früher mit dem Kaiser eingegangenen Vergleiches, die vollkommene Unterdrückung des evangelischen Glaubens in ihren Mauern bezweckt werde. Die Einreden des der Glaubensgenossen sich annehmenden kursächsischen Hofes zeigten sich um so weniger von Wirksamkeit, als Johann Georg, nachdem der bisherige Administrator, Markgraf Christian Wilhelm von Brandenburg, wegen seines Anschlusses an den dänischen Bund vom Kaiser vertrieben war, seinen durch das Kapitel zum Administrator erkorenen Sohn August gegen den vom Papste als wahren Vorsteher des Erzstifts anerkannten Erzherzog Leopold Wilhelm bei dem Besitze des reichen Landes zu erhalten sich bemühte. Unter diesen Umständen hatten die Bürger den in der Fremde irrenden Markgrafen zurückgerufen, der, als er verkleidet in's Thor gelangt war, begleitet von einem schwedischen Gesandten auf dem Marktplatze abermals die Huldigung entgegennahm, seine Werbefahne von streitlustigen Männern umgeben sah und mit den Vorstehern der Stadt eine Einigung dahin abschloß, daß es ihm verstattet sein solle, mit 2000 zu Fuß und 300 Reitern die Bewachung der Thore zu übernehmen, die wohl den Schweden, nicht aber den Kaiserlichen geöffnet sein sollten. Aber noch hatten die Bürger, außer den markgräflichen Söldnern und einer kleinen Schaar von Schweden, welche der Oberst und Oberhofmeister Dietrich von Falkenberg zu ihnen geführt hatte, über die zur Be- 1630. 28. Juli.

Digitized by Google

setzung der Werke erforderliche Mannschaft nicht zu verfügen, als Graf Pappenheim bereits gegen Ende des Jahres 1630 die Stadt einzuschließen suchte, und wegen der neuerdings genommenen Stellung des Tillyschen Heeres die Hoffnung auf schwedische Hülfe verkümmert werden mußte.

Im Vertrauen auf den muthigen Anschluß derer, zu deren Hülfe er diesseit der Ostsee erschienen war, hatte Gustav Adolph den Krieg gegen Kaiser und Liga zu einer Zeit unternommen, als beider Waffenmacht zu einer furchtbaren Höhe gestiegen war. Aber die deutschen Fürsten einten sich ihm nicht mit der freudigen Hingebung, die er erwartet hatte, und der Anschluß von Franz Karl, jüngerem Bruder des Herzogs August von Lauenburg, an die schwedischen Fahnen konnte von keiner Erheblichkeit sein. Andrerseits mehrten sich die Streitkräfte der Gegner, während für ihn in dem durch langen Krieg verarmten Lande die Mittel nicht gewonnen werden konnten, um, wie bei Tilly, versuchte Söldner zu locken; die Geworbenen aber auf die Habe des Landmanns und Städters zu verweisen, wie Waldstein es gethan, das vermochte der König nicht. Um so bedeutender mußte es für ihn unter diesen Verhältnissen sein, daß Frankreich sich bereit erklärte, ihm die erforderlichen Mittel zur Durchführung eines nachdrücklichen Krieges gegen Oestreich zu bieten. Mit steigendem Argwohn hatte der Cardinal-Minister Richelieu die Macht des Kaisers verfolgt; das habsburgische Doppelhaus hielt Frankreich drohender umschlossen als je, und wenn es auch dem Cardinal gelungen war, den Widerstand der Hugenotten endlich zu beseitigen, so bot der erfinderische Geist der von ihm gehaßten Maria von Medici, die Spannung des Königs mit seinem jüngeren Bruder einem auswärtigen Feinde so reichliche Gelegenheit, im Innern neue Parteikämpfe entstehen zu lassen, daß der Cardinal dem offenen Bruche mit Oestreich und Spanien mit der höchsten Geflissenheit aus dem Wege gehen zu müssen glaubte. Um so eifriger hatte er sich bemüht, dem Kaiser in Schweden einen Feind zu wecken, erhielt aber, als er zu diesem Behufe in Charnacé einen Verwandten und seinen Unterhändler an den damals mit der Republik Polen kriegenden Gustav Adolph sandte, nur die Erwiderung, daß Schweden gegen die Zusage einer thätigen Mitwirkung von Seiten Frankreichs bereit sei, dem Kaiser die Spitze zu bieten. Diesem Verlangen glaubte der Cardinal aus den oben angeführten Gründen

Digitized by Google

nicht entsprechen zu dürfen, und da er gleichwohl die auf Schweden gesetzten Erwartungen nicht aufgeben wollte, bewirkte er dessen Waffenstillstand mit Polen und ließ jetzt seinen früher zurückgewiesenen Antrag noch ein Mal durch Charnacé dem Könige vorlegen. Er bedürfe, erwiderte Gustav Adolph, als der Franzose ihm den Schutz seines Königs anbot, keines andern Schutzes, als den Gottes. Dagegen ließ er zu Bärwalde in der Neumark durch Gustav Horn ein von Charnacé vorgeschlagenes Bündniß auf fünf 1631.
Jahre eingehen, dem zufolge er sich verbindlich machte, gegen eine 13. Jan.
jährliche Summe von 400,000 Thalern 30,000 Mann zu Fuß und 16,000 Reiter gegen den Kaiser in's Feld zu stellen, die Bewohner der eroberten Gegenden in der freien Ausübung der katholischen Religion auf keine Weise zu belästigen und nach Kräften dahin zu wirken, daß gegen Baiern und sämmtliche Mitglieder der Liga die Neutralität nicht verletzt werde. Auf diesem Wege hoffte der schlaue Priester nicht nur Kurfürst Maximilian zur Trennung von Oestreich zu bewegen und den Anschein von sich zu wälzen, als ob er, ein Fürst der Kirche, in Vereinigung mit einem ketzerischen Könige die Vertreter des katholischen Glaubens überziehe, er hoffte auch für die erlogene Behauptung Anklang zu finden, daß er ausschließlich aus Liebe für die deutsche Freiheit diesen Schritt gethan habe. Unlange darnach (30. Mai 1631) ließ er zu Fontainebleau einen Vertrag auf gegenseitige Vertheidigung zwischen Frankreich und dem baierschen Kurhause abschließen.

So erfreut Gustav Adolph über die solchergestalt erworbenen Mittel zur Fortsetzung des Krieges sein mußte, so sehr fühlte er sich in seinen Erwartungen hinsichtlich der Kurfürsten von Brandenburg und Sachsen betrogen. Beide hatten den Druck des katholischen Bündnisses in voller Maße empfunden, und wenn Johann Georg durch seine frühere Theilnahme an dem Kampfe zu Gunsten des Kaisers der Dankbarkeit desselben versichert sein zu können glaubte, so vergaß er, daß das Streben Ferdinands II., seitdem der Pfälzer vernichtet, kein Mansfeld, kein Bischof von Halberstadt die zerstreuten Kräfte der Gegner einte und Dännemarks Macht an einem Tage gebrochen war, weit über den Schutz der katholischen Kirche hinaus, auf die Beseitigung jeder Schranke, welche sein kaiserliches Gebot im Reiche hemmen konnte, gerichtet war. Konnte Georg Wilhelm von Brandenburg Eifersucht und Unwillen gegen den ihm verschwägerten König von Schweden nicht

Digitized by Google

bergen, der sich vorläufig in den Besitz des seit 1571 durch Erbverbrüderung und außerdem durch Lehenanwartschaft dem Hause Zollern zustehenden Herzogthums Pommern gesetzt hatte, und hielt ihn überdies seine Aengstlichkeit, der Rückblick auf das Geschick des pfälzischen Kurhauses, die Erwägung der Streitkräfte von Kaiser und Liga und die Furcht vor einem Tilly, der mit dem Siege verbrüdert zu sein schien, von dem Anschlusse an Schweden ab, so wähnte Johann Georg von Sachsen auch jetzt noch, auf dem Wege gütlicher Unterhandlung den Kaiser zur Aufhebung des Restitutionsedictes stimmen zu können. Hiervon ausgehend trug er, ein Wortführer der Protestanten, dem Hofe zu Wien noch ein Mal seine Beschwerden über die verlangte Rückgabe eingezogener Kirchengüter vor, bat, daß die evangelische Bürgerschaft Augsburgs beim Religionsfrieden geschützt werden möge und lud endlich, ermuntert durch den Erfolg der schwedischen Waffen, die evangelischen Stände zu einer Versammlung nach Leipzig ein, um die Mittel zur Abwehr ihres Verderbens zu berathen. Unstreitig hoffte der Kurfürst bei dieser Gelegenheit die obere Leitung der Angelegenheiten seiner Glaubensgenossen zu gewinnen, deren frühere Hingebung an Kurpfalz ihn zu der unnatürlichen Einigung mit dem Kaiser bewogen hatte.

1631. 10. Febr. Als in der Thomaskirche zu Leipzig die Eröffnung des Convents mit einer Predigt Hoe's von Hoenegg und dem Gesange: „Wo Gott der Herr nicht bei uns hält" erfolgte, sah man die Herzöge von Altenburg und Weimar, den Landgrafen Wilhelm V. von Hessen-Cassel und viele andere Reichsstände, sammt den Bevollmächtigten der am Erscheinen verhinderten Herrn, um den Kurfürsten von Sachsen. Ebendaselbst fand sich auch, vom Könige von Schweden abgesandt, der bekannte Historiker Chemnitz ein, die Protestanten zu einer raschen Entscheidung gegen den Kaiserhof zu bewegen. Umsonst! Zwischen Kaiser und Schweden die Mitte zu behaupten, um Herr des Friedens zu bleiben, hatte Johann Georg sich vorgesetzt; es hatte auch jetzt noch nicht der schwache, mißgeleitete Mann seine Stellung zum Reiche, zum Kaiser und zum Glauben begriffen, und während der Muth zum offenen Handeln ihm abging, glaubte er sich in seiner Vermessenheit der ungleich schwierigeren Aufgabe des Vermittlers gewachsen. Kräftige Vorstellungen, wie die des brandenburgischen Kanzlers, „man müsse die Augen auf- und die Fäuste zuthun," fanden bei ihm kein

Digitized by Google

Gehör. So begnügte man sich in Leipzig mit dem Beschlusse einer bewaffneten Neutralität, gegen Mißhandlungen der katholischen Soldateska sich gegenseitig zu schützen, und indem man in einem ehrerbietig abgefaßten Schreiben dem Kaiser die von seinen Obersten erduldeten Bedrückungen eindringlich vortrug, fügte man wiederholt die Bitte um Widerruf des Restitutionsedictes hinzu.

Als der Schluß des Convents von Leipzig erfolgte, konnte Gustav Adolph bereits einen großen Theil von Pommern, Mecklenburg und Brandenburg sein nennen; Greifswalde war gefallen, in Demmin hatte sich ihm Savelli ergeben müssen und Conti, welcher bei Landsberg an der Warthe sich aufgestellt hatte, trug Bedenken, dem Könige die Schlacht anzubieten, obgleich ihm der Ueberfall des schwedischen Generals Kniphausen in Neubrandenburg gelungen war. Als sich der Feldmarschall sodann gegen Magdeburg in Bewegung setzte, um in Verbindung mit Pappenheim die Belagerung dieser Stadt zu betreiben, wandte sich der König gegen das von Tiefenbach vertheidigte Frankfurt an der Oder, schlug in den niedergebrannten Vorstädten desselben sein Lager auf, erstieg am Palmsonntage die Stadt und indem er die Kaiserlichen von Straßen und Märkten vertrieb, ließ er die meisten derselben als Sühne für den Mord in Neubrandenburg niederhauen, sprengte einen Theil der Besatzung in die Oder, gewann die Geschütze und sah unlange darnach auch das feste Landsberg und Crossen in seinen Händen. Gleichwohl hielt es Gustav Adolph für allzu gewagt, auf die immer dringenderen Bitten der Magdeburger einzugehen und mit seinem Heere der bedrängten Bürgerschaft Rettung zu bringen. Er glaubte die brandenburgischen Festungen nicht unbesetzt in seinem Rücken lassen zu dürfen; es stellte die Rathlosigkeit seines Schwagers ihm die Gefahr vor Augen, falls dieser, von den Drohungen der Kaiserlichen geschreckt, diesen seine Festen einräume. Erst nach der Erstürmung Frankfurts ging der Kurfürst, welcher schon vor mehreren Jahren erfolglos seinen Schwarzenberg nach Wien gesandt hatte, um Beendigung des Druckes durch die kaiserlichen Regimenter und die Zurückgabe des seinem Hause genommenen Fürstenthums Jägerndorf zu erreichen, in Berlin, wohin sich der König zu ihm begeben hatte, auf dessen Forderungen ein und räumte Küstrin und Spandau einer schwedischen Besatzung 1631.
gegen die Zusage ein, nach erfolgter Rettung Magdeburgs beide 4. Mai.
Festen ihm wieder überweisen zu wollen. Zu spät hatte Georg

Wilhelm dem Schwager gewillfahrt. Wenige Tage nach der Besetzung der genannten Festungen durch die Schweden erhielt Gustav Adolph die erschütternde Nachricht, daß die prächtige Elbstadt, welche einst gegen Moritz von Sachsen, dann gegen den unwiderstehlichen Waldstein Glauben und Rechte geschirmt hatte, zerstört sei.

Von Frankfurt an der Oder nach der Elbe zurückgekehrt, betrieb Tilly in Verbindung mit Pappenheim an der Spitze von 40,000 Mann die Belagerung von Magdeburg mit um so größerem Nachdrucke, als er durch die Einnahme dieser Stadt einen die Elbe beherrschenden Waffenplatz zu gewinnen und den protestantischen Ständen zu beweisen hoffte, wie nichtig die neuerdings in ihnen erwachten Hoffnungen seien. Die Zahl der Vertheidiger war in kurzem bis auf 2000 Söldner und etwa 5000 waffenfähige Bürger geschmolzen. Vielen derselben schien Gegenwehr nutzlos; andere unterzogen sich unlustig und verdrossen dem harten Wachtdienste; es war, wie immer unter ähnlichen Verhältnissen, nur eine kleine Schaar von Männern, denen ein bis zum Tode durchgeführter Kampf für die Ueberzeugung mehr galt, als der behagliche Genuß der Gegenwart. Für alle sorgte und sann Dietrich von Falkenberg; seinem Scharfblicke entging keine Stelle der Stadt, die des Schirmes am meisten bedürftig war; die Thätigkeit des Obersten, welcher durch Liebe die Bessern, durch Furcht die Feigen beherrschte, theilte sich seiner nächsten Umgebung mit. Wie ihn die Nähe der siegreichen Schweden mit Hoffnung erfüllte, so rang Tilly mit Aufbietung aller Kräfte, die Stadt sein nennen zu können, ehe der König die Elbe erblickt habe. Und doch glaubte er, betroffen über Falkenbergs entschlossene Gegenwehr und den abschlägigen Bescheid, der seinen wiederholten Aufforderungen zur Uebergabe zu Theil geworden war, seinem Gegner den Besitz der Feste lassen und den ermüdeten Regimentern das Zeichen zur Aufhebung der Belagerung geben zu müssen, als Pappenheim flehend ihn bat, noch einen Sturm anzuordnen, nicht, wie bisher, in der Nacht, sondern am lichten Tage. Es war der Todesspruch der Stadt.

Als in der Ueberzeugung, daß der Feind, nur mit den Vorbereitungen zum Abbruche des Lagers und der Wegführung seiner schweren Geschütze beschäftigt, keinen neuen Sturm besorgen lasse,
1631. die Bürger in der Frühstunde des 10. Mai weniger sorgsam denn

zuvor auf Wällen und Bastionen wachten, drang Pappenheim, er selbst zuerst, in die Neustadt ein und stieß die vom Schlummer übermannten Schildwachen nieder. Da hörte man den Nothruf der Thurmwächter, der Bürger warf sich zum letzten Male in Wehr; vom Rathhause eilte Falkenberg herab, schwang sich auf's Roß und sank, den Pappenheimern entgegenstürmend, von einer Kugel durchbohrt. Nun Rettung hin! Pappenheims Musketiere folgten den Bürgern von Thurm zu Thurm, seine Reiter öffneten den Tillyschen die Thore, die unter dem Schlachtrufe: „All gewonnen!" sich in die Stadt ergossen, wo nur noch hin und wieder Verzweifelnde ihr Leben theuer zu verkaufen suchten. Eine dreitägige Plünderung der Ketzerstadt war den Siegern verheißen. Jetzt wütheten 40,000 schlachttrunkene Söldner in den Gassen, voran Croaten und Wallonen, von unmenschlicher Mordlust durchzuckt, keines Alters schonend und keines Geschlechts. Es galt für glücklich, wem ein rascher Streich des Siegers den Anblick des unsäglichen Jammers entzog. 53 Frauen, welche, als sie die Hände zum Gebet gefaltet hatten, von Mördern umringt wurden, fand man todt in der betenden Stellung in der Katharinenkirche. Von der Höhe des Elbbollwerks stürzten sich, einander umschlingend, 20 Jungfrauen aus den edelsten Häusern der Stadt in den reißenden Strom, um vor der viehischen Lust der Pappenheimer die Ehre zu retten; es traf den Säugling wie den Greis dasselbe Todesloos. Da wirbelte die Flamme blutigroth über der Stadt zusammen, fraß von Gasse zu Gasse, daß unter dem zusammenbrechenden Gebälk der Häuser vergraben wurden, die in den Kellern Rettung gesucht hatten, oder raubend die Gemächer durchwühlten und spielte um die Giebel der Kirchen und die Spitzen der Thürme. Nur der Dom, und mit ihm 1000 dorthin Geflüchtete, wurde mit wenigen in seiner Nähe befindlichen Wohnungen gerettet. Die Leichen von 7000 Bürgern wurden von den Siegern aufgehoben und in die Elbe geschleudert; von 35,000 Bewohnern hatten 30,000 durch Mord oder die Flamme das Leben verloren. Die kleine Zahl der Gefangenen wurde in Pappenheims Lager geführt; manche sah man, an den Schweif der Pferde gebunden, von Croaten fortgeschleift, bis jammernde Verwandte das geforderte Lösegeld herbeigeschafft hatten. Unter den Gefangenen befand sich der hartverwundete Administrator, Markgraf Christian Wilhelm von

Digitized by Google

Brandenburg, der, nach Wien geführt, durch feigen Uebertritt zur katholischen Kirche sein Leben schändete und erkaufte [1]).

Das war die Tillysche Bluthochzeit in Magdeburg, hinsichtlich welcher Pappenheim bedauerte, „das kaiserliche Frauenzimmer in Wien" nicht zu Zuschauern gehabt zu haben. Es war das letzte Mal, daß Tillys Siegesstern leuchtete; in ganz Deutschland sprach sich der Abscheu über den Brand von Magdeburg aus; seine eigenen Officiere starrten vor dieser eisernen Seele zurück, die kein Mitleid kannte und keine Schonung und die sich rühmte, niemals eine Thräne vergossen zu haben. Was Tilly als Mittel angesehen hatte, die protestantischen Stände einzuschüchtern, kehrte sich gegen ihn; mit dem untergegangenen Magdeburg war ihm der feste Waffenplatz an der Elbe geraubt; in den Herzen der Schweden kochte Rache und laut klagte Gustav Adolph in einem Manifeste, daß die Unentschlossenheit Georg Wilhelms und der vom Kurfürsten von Sachsen verweigerte Durchzug durch Wittenberg ihm die Rettung der Stadt unmöglich gemacht habe. Es wuchs sein Muth mit der Größe der Gefahr. Als der Kurfürst von Brandenburg, durch Magdeburgs Schicksal eingeschüchtert, die Rückgabe von Spandau begehrte, sandte der König, voll Unwillen über den Schwager, der keines Opfers für den Glauben fähig war, den Grafen von Thurn nach Berlin, erklärte, daß die bisher beobachtete Neutralität unter diesen Umständen nicht ausreiche, daß er für oder gegen den kaiserlichen Hof sich erklären möge und ihm zur reiflichen Erwägung der Verhältnisse eine Bedenkzeit von 3 Tagen gestattet sein solle. Dann brach er selbst mit dem Heere nach Berlin auf und nöthigte den Kurfürsten durch die auf die Stadt gerichteten Geschütze, einen ehrlichen Bund mit ihm einzugehen, eine monatliche Zahlung von 30,000 Thalern zu verheißen und den dem kaiserlichen Interesse ergebenen Schwarzenberg aus seiner Nähe zu

1) Am Palmsonntage 1632 trat, wie Lamormain an Pater Guenin (d. d. Wien 7. April 1632) schrieb, der Markgraf zur römischen Lehre über; er selbst meldete solches dem Kaiser (Datum ex custodia Nechelii, 5. April 1632). Seine unter dem Titel speculum veritatis erschienene Rechtfertigungsschrift (Wien 1633) konnte in den Augen der Protestanten den Vorwurf nicht mildern, daß er weniger aus Ueberzeugung, denn aus Feigheit seinen Glauben abgeschworen habe. Der Markgraf, welchem der Kaiser als Glaubensgenosse bei Gelegenheit des mit Sachsen geschlossenen Friedens von Prag eine jährliche Rente von 12,000 Thalern aus dem Ertrage des Stifts Magdeburg ausbedang, starb erst 1. Januar 1665.

Digitized by Google

entfernen. Seitdem wurde dem Grafen die Verwaltung des Landes Cleve von seinem Kurfürsten übertragen.

Magdeburgs Untergang rief die edelsten protestantischen Fürsten zum entschlossenen Handeln. Herzog Bernhard von Weimar, der jüngste unter eilf Söhnen des 1605 verstorbenen Johann, ein keuscher, uneigennütziger Jüngling, nach Ruhm dürstend, aber ein Feind von eitler Pracht, hatte in Jena studirt, dann unter seinem Bruder Wilhelm eine Schaar geworbener Eisenreiter dem kühnen Markgrafen von Baden-Durlach zugeführt, war nach ritterlichem Kampfe bei Wimpfen zum Grafen von Mansfeld, dann zu Bischof Christian von Halberstadt gezogen, hatte an der Spitze von 1000 Reitern bei Stadtlohn gestritten, dann in Oraniens Lager die auf Wissenschaft begründete Kriegsführung gelernt und auf dem Convent zu Leipzig lebhaft für eine feste, auf Waffenmacht gestützte Verbindung der evangelischen Stände das Wort geführt. Als Gustav Adolph im August 1630 durch Dietrich von Falkenberg mehrere deutsche Fürsten zum Anschlusse auffordern ließ und Landgraf Wilhelm und Bernhard von ihm die Zusage erhielten, die auf Kosten der Liga eroberten Landschaften für sich behalten zu sollen, falls sie ein dem Könige untergebenes Heer von 10,000 Mann aufzubringen im Stande seien, konnten die Fürsten wegen Mangels an Mitteln auf diesen Vorschlag freilich nicht eingehen, aber beide warben mit Eifer und sagten dem Könige ihren Arm zu. Nicht weniger wichtig war der Uebertritt von Herzog Georg, dem jüngsten und ausgezeichnetsten unter den sieben Söhnen Herzogs Wilhelm von Lüneburg, dem einzigen, der, einer freundlichen Vereinbarung unter den Brüdern zufolge, berufen war, durch Vermählung mit einer deutschen Fürstentochter dem Aussterben des jüngeren Hauses der Welfen vorzubeugen. Georg war damals ein länderloser Herr, aber er hatte, abgesehen davon, daß nur seinem Rathe der regierende Bruder folgte, gegen eben diesen Gustav Adolph mit Erfolg gefochten, als Christian IV. von Dännemark Schweden in Schonen bekriegte, hatte sich dann auf die Seite des Kaiserhofes gestellt, um als muthmaßlicher Erbe von Herzog Friedrich Ulrich, falls auf diesen wegen seines Bundes mit Dännemark die Rache Ferdinands II. fallen sollte, das wolfenbüttelsche Land seinem Hause zu retten, hatte darauf unter dem Grafen Gallas im mantuanischen Kriege gestritten und fühlte sich jetzt, als der Kaiser große Landschaften des Vetters in Wolfenbüttel verschenkte, die

Vollziehung des Restitutionsedicts alle vor mehr als 100 Jahren erworbenen Aemter des Hochstifts dem welfischen Hause entzog und die förmliche Uebergabe des Landes zwischen Deister und Leine an Tilly erwartet wurde, getrieben, den Schweden seinen Arm zu leihen.

Das Verderben Magdeburgs, des Mittelpuncts des sächsischen Handels, hatte den Kurfürsten Johann Georg tief erschüttert. Obwohl ihn die Nähe des übermächtigen Tilly einengte, erlaubte ihm seine Bedachtsamkeit doch nicht, sich offen für Wien zu erklären und hielt ihn Mißtrauen und Eifersucht ab, sich dem Könige von Schweden anzuschließen, der durch seine Stellung das einst von der Pfalz behauptete Directorium der Evangelischen einzunehmen drohte. Als Tilly, welchem der Kaiser den Auftrag ertheilt hatte, den Leipziger Bund zu vernichten, vom Kurfürsten die Entlassung der neugeworbenen Regimenter begehrte, sorgte dieser vielmehr für die Vergrößerung des Heeres, das sich unter dem seit der Entlassung Waldsteins in sächsische Dienste getretenen Johann Georg von Arnim eines kriegskundigen Führers erfreute. Um so thätiger bemühte sich die katholische Partei, ihre Streitkräfte zu vermehren. Fünf Regimenter ließen die Jesuiten auf ihre Kosten besolden; Johann Ulrich von Eggenberg, Hauptmann früher in den Niederlanden, dann oberster Hofmeister Ferdinands II. und von diesem zum Fürsten von Crumau (in Böhmen) erhoben, warb in den östreichischen Erbländen; aus Böhmen und Ungarn wurden vom Cardinal Dietrichstein neue Schaaren in's Reich geführt und 17,000 Mann standen in Lothringen für den Kaiser gerüstet. Dagegen war Gustav Adolph durch 8000 Schweden verstärkt, welche seine Gemahlin ihm zugeführt hatte; 6000 Engländer brachte ihm der Viscount Hamilton, und indem er bei Werben, an der Mündung der Havel in die Elbe, woselbst er den dort sich einstellenden Bernhard von Weimar zum Obersten seines Leibregiments ernannte, ein verschanztes Lager bezog, wich er dem Anerbieten Tillys zu einer Feldschlacht aus. Letzterer, welcher anfangs den Weg nach Hessen eingeschlagen, darauf, von der Schweden Stellung bei Werben in Kenntniß gesetzt, diesen entgegengezogen war und sich damit begnügt hatte, den Generallieutenant Kratz gegen den Landgrafen zu senden, sah sich wegen des überhandnehmenden Mangels an Lebensmitteln bald gedrungen, die Umgegend von Werben zu verlassen und sich in das Erzstift Mag-

Digitized by Google

deburg zurückzubegeben. Man fühlte von beiden Seiten, von welcher Wichtigkeit das Benehmen von Kursachsen für die Entscheidung des bevorstehenden Kampfes sein müsse.

In dieser Zeit erhielt Tilly einen bedeutenden Zuwachs seiner Macht durch Egon, Grafen von Fürstenberg, Domherrn zu Cöln, der, den geistlichen Stand verlassend, in bairische Dienste getreten war, als Generalwachtmeister dem mantuanischen Kriege beigewohnt hatte und sich nach dem Abschlusse des Friedens mit Frankreich nach Deutschland zurückbegab. Mit seinen zusammengetriebenen Bauern konnte der Administrator von Wirtemberg dem Heere Fürstenbergs nicht widerstehen und schloß mit diesem in Tü- 1631.
bingen einen Vergleich, kraft dessen er dem Leipziger Bunde ent- 11. Juli.
sagte und seine Bewaffneten verabschiedete. Zuvorkommend erboten sich die Stände von Franken zu dem Nämlichen, und ob auch ein Theil der Fürstenbergischen Regimenter, welche von Fulda aus in die Landgrafschaft Hessen gefallen, von Bernhard von Weimar zurückgeschlagen war, wagte doch selbst Johann Georg nicht, dem Grafen, behufs der Vereinigung mit Tilly, den Durchzug durch Sachsen zu verweigern. Nach dieser Vergrößerung seiner Macht brach der Feldmarschall, nachdem er in dem von neuem mit Schanzen versehenen Magdeburg Pappenheim zurückgelassen hatte, mit 40,000 Mann nach Halle auf, um den Kurfürsten von Sachsen durch Gewalt der Waffen zum Aufgeben der bewaffneten Neutralität zu nöthigen. Von Halle aus sandte Tilly 6000 Mann unter Johann Aldringer nach Erfurt, besetzte Merseburg, Naumburg und Weißenfels, ließ 200 kurfürstliche Dörfer in Rauch aufgehen, legte sich vor das von nur vier Compagnien vertheidigte Leipzig, dessen Commandanten er den freien Abzug, den Bürgern den 1631.
Abkauf der Plünderung gestattete, und sah sich bald im Besitze auch 6. Sept.
der festen Pleißenburg. Erst als seine Kurlande von dem Feinde überschwemmt wurden, fühlte Johann Georg die Nothwendigkeit des schwedischen Bündnisses in ihrer ganzen Bedeutung, und erschreckt durch die Nachricht von der bevorstehenden Verbindung Aldringers und Tiefenbachs mit Tilly, sandte er von Torgau aus Arnim zum Könige, bat um die früher verworfene Einigung und erhielt solche gegen die Zusage der Einräumung von Wittenberg, 1631.
der Ueberlieferung des Kronprinzen als Geisel für seine Treue und 1. Septbr.
der Beköstigung des schwedischen Heeres im Kurstaate. Hiernach

brach Gustav Adolph auf, setzte bei Wittenberg über die Elbe und vereinigte sich bei Düben an der Mulde mit dem sächsischen Heere.

In Torgau berieth sich Gustav Adolph mit Johann Georg und Georg Wilhelm. Das Verlangen, Sachsen vom Feinde gesäubert zu sehen und zu verhindern, daß der letztere, sobald die erwarteten Verstärkungen bei ihm eingetroffen, nach Willkür über Ort und Stunde der Entscheidung durch die Waffen verfügen könne, ließ den Entschluß fassen, mit Gott die Schlacht zu wagen. Aus diesem Grunde näherten sich die Verbündeten Leipzig. Tilly hätte zum ersten Male im Leben gern den Kampf vermieden; er zählte 70 Jahre, hatte in 36 Schlachten gestanden, in keiner besiegt. Sonst blitzte sein Auge, wenn die verhängnißvolle Stunde nahte; jetzt lag ein trüber Ernst in seinen Blicken; es bedurfte des Antriebes des rastlosen Pappenheim, der dringenden Bitten seiner Officiere, um ihn zur Entscheidung zu vermögen. Also zog er von Leipzig eine Stunde weit nach Breitenfeld, wo er den Feind traf.

Am Abend vor der Schlacht sah man die schwedischen Obersten unter freiem Himmel einen Kreis um den König schließen, der in kurzen Worten über die Bedeutung des kommenden Tages sprach, ein unerschrockener Held, mit fröhlichem Herzen, der auf den Herrn allein seine Sache gestellt hatte. Und der verließ ihn nicht. In große, schwer bewegliche Abtheilungen ordnete Tilly sein Heer, dem er das Losungswort „Jesus Maria" gab, unter welchem Magdeburg erstiegen war; wie damals, trugen auch jetzt die Kaiserlichen weiße Bänder um den Helm und rechten Arm. Der Schweden Schlachtruf war der Spruch ihrer Fahnen „Gott mit uns;" sie hatten Eichenzweige sich um die Kopfbedeckung gewunden, und in kleine Häuflein getheilt, Reiter und Fußvolk vermischt, konnten sie mit Leichtigkeit ihre Linien schließen und öffnen, zum Stoße sich vereinen, den bedrängten Regimentern Unterstützung senden. Den rechten Flügel seiner Schweden befehligte Gustav Adolph selbst, durch eine lange, grüne Feder kenntlich, die von seinem Hute herabschwankte. Ihnen schloß sich die kur-
1631. sächsische Schlachtreihe unter Arnim an. Um die Mittagsstunde
7. Sept. begann die Schlacht. Als Fürstenberg sich auf die Sachsen warf, war es um sie geschehen; die Reiter wichen zuerst, es konnten Arnims junge Officiere den Andrang der im mantuanischen Kriege Geübten nicht ertragen; ihnen nach stürzte verzagend das Fußvolk. Dagegen wurden Pappenheims ungestüme Angriffe durch

Digitized by Google

den König abgeschlagen, der, zu seinem linken, vom Grafen Horn befehligten, Flügel sprengend, dem Obersten Callenbach mit lauter Stimme zurief: „Brich ein, Callenbach, um Gotteswillen, brich ein!“ Der Oberst thät's und fiel. Dichte Schaaren, nur halb wegen der Staubwolken sichtbar, nahten dem Könige, der, als seine Officiere in den Anrückenden Befreundete zu erblicken glaubten, mit Ruhe entgegnete: „es sind die Kaiserlichen, ich habe das burgundische Kreuz gesehen,“ und sich auf sie warf. Bis zur Abenddämmerung hatte der Kampf gewährt; da war der Sieg für die Evangelischen erfochten. 7000 Kaiserliche lagen auf der Wahlstatt, mehr als 100 Fahnen derselben waren gewonnen, die für unbezwinglich geltenden Wallonen bis auf 1600 zusammengeschmolzen. Von drei Wunden ermattet, wurde Tilly auf der Flucht durch einen Rittmeister vom schwedischen Regimente des Rheingrafen, der lange Fritz genannt, eingeholt, der, nachdem er den Flüchtigen umsonst aufgefordert, sich zu ergeben, mit der Kolbe seines Karabiners auf ihn schlug, dann den Pallasch zog, ihn vom Pferde zu stoßen, als Herzog Franz von Lauenburg zum Schutze des Feldmarschalls heransprengte und den Verfolger durch eine Kugel aus dem Sattel warf. Mit sieben Wunden entwich Pappenheim im Dunkel der Nacht vom Schlachtfelde, das er zuletzt verließ. Knieend dankte der König auf der Wahlstatt seinem Gott.

Nach langen Jahren unendlichen Jammers zog die Freude in das Herz der Protestanten wieder ein. Die Fürsten wagten es, in Gustav Adolph den Retter und Verbündeten zu bekennen, Landmann und Städter schnallten die Rüstung gegen die zerstreuten Schaaren der Unterdrücker um. Gleich den Herzögen von Weimar warf Landgraf Wilhelm V. von Hessen-Cassel sein Banner auf; im Namen seines unmündigen Neffen Eberhard reichte Herzog Julius Friedrich von Wirtemberg den Schweden die Hand; Markgraf Friedrich von Baden-Durlach, Sohn des bei Wimpfen besiegten Georg Friedrich, freute sich der Tage der Rache, und mit Geschick und Tapferkeit schützte bald Herzog Georg von Lüneburg Niedersachsen gegen die Einfälle Pappenheims aus Westphalen. Dieser Tilly, der Unbezwingliche, jetzt ein flüchtiger, seiner Macht beraubter Mann, fühlte sich in Halberstadt nicht sicher genug, seine aus einander gesprengten Regimenter zu sammeln, entwich nach Hildesheim, dann zur Weser, wo er sich mit cölnischen Schaaren verstärkte, endlich in das Gebiet des Landgrafen Wilhelm von

Digitized by Google

Hessen, von wo er, vereinigt mit 15,000 Mann, welche Aldringer führte, nach Fulda aufbrach. Der Uebermuth der Liga verstummte; der Kaiser barg seinen Schmerz hinter scheinbarer Ruhe und ungebrochen wie damals, als er von seinen eigenen Ständen in der Burg zu Wien bedrängt wurde, gebot er den aus Italien gerufenen Regimentern die höchste Schnelligkeit, ließ in den Erblanden werben und suchte die Häupter der Liga durch seinen festen Muth aufzurichten.

Von Breitenfeld begab sich Gustav Adolph über Merseburg nach Halle. Die Städte öffneten sich ihm, zahlreiche Ueberläufer stellten sich ein. In letztgenannter Stadt traf er mit Johann Georg zusammen, an welchen sich Leipzig (13. Sptbr.) hatte ergeben müssen. Als beide die Verfolgung des Feindes besprachen, rieth Oxenstjerna, mit vereinter Macht gerade auf die kaiserlichen Erblande, auf Wien, vorzubrechen. Dem widersprach der König; wohl war er mit sich einig, dem ligistischen Feldherrn nicht nach Niedersachsen zu folgen; aber er kannte des Kurfürsten alte Anhänglichkeit an das Kaiserhaus, und ihn zum unheilbaren Bruche mit demselben zu führen, schlug er ihm vor, in Böhmen und Schlesien einzufallen, während er selbst durch die fränkischen Hochstifter den rheinischen Reichsstädten entgegenzuziehen, die Spanier aus der Pfalz zu vertreiben gedenke. Nach diesen Verabredungen schieden die Fürsten. Das zum größeren Theile von Protestanten bewohnte Erfurt ergab sich dem Könige (22. Sptbr.) und bildete fortan dessen Waffenplatz. Von hier durcheilte er, nachdem Herzog Wilhelm von Weimar zum Führer des in jenen Gegenden zu errichtenden Heeres ernannt war, mit solcher Schnelligkeit den Wald von Thüringen, daß selbst des Nachts, beim Scheine von Kienfackeln, der Weg verfolgt wurde. So erreichten die Schweden, der Vortrab vom kühnen Bernhard von Weimar geführt, den Mainstrom. Würzburg, aus dessen Mauern der Bischof entwichen war, öffnete die Thore, auf dem erstürmten Schlosse daselbst (8. October) fanden 1500 Kaiserliche den Tod, und für das Bisthum, welches ihm hatte huldigen müssen, setzte der König eine schwedische Verwaltung ein. Tilly hatte des Schlosses Entsatz nicht gewagt, sein Muth war hin, selbst nachdem er sich in Aschaffenburg mit 12,000 Geworbenen des Herzogs von Lothringen verstärkt hatte; verzweifelnd ging er nach Nürnberg. Gustav Adolph aber stürmte Hanau, ward in Frankfurt und Oppenheim

Digitized by Google

willkommen geheißen, setzte bei letzterer Stadt, wo noch jetzt die Schwedensäule von dem Geschehenen zeugt, über den Rhein und der erschrockene Kurfürst von Mainz rief 2000 Spanier zum Schutze seiner Residenz. Umsonst. Mit seiner Gemahlin und einem stattlichen Gefolge von Fürsten ritt der König in Mainz ein. Hier trennte sich Herzog Bernhard von ihm, zog in die Unterpfalz und nahm am letzten Tage des Jahres 1631 Mannheim durch List. Speier, Landau, Mergentheim, Heilbronn wurden besetzt und bis nach Ulm das Evangelium wieder hergestellt, während Landgraf Wilhelm in Hessen siegte und die reichen Domherrn in Fulda und Paderborn entgelten ließ, daß sie einst für seines Hauses Verderben gestimmt hatten.

Seit Tilly den Kampf mied, in Würzburg, Bamberg und Mainz, wo, nächst München, der Quell des ligistischen Lebens, Schweden geboten, die protestantische Bevölkerung in Franken, Schwaben und am Rhein, in Hessen und in beiden sächsischen Kreisen die früheren Niederlagen vergaß und fröhlich rüstete, da brach die mühereiche Arbeit Maximilians, die Liga, zusammen. Viele Mitglieder derselben waren ihres Landes beraubt, anderen schwand die Hoffnung auf den Bund, und nur um sich bekümmert suchten sie durch engen Anschluß an Oestreich oder Frankreich Rettung. Dagegen handelte Gustav Adolph in einiger Kraft, ein mächtig gebietender Protector des protestantischen Deutschlands. Als solcher hatte er in den eroberten Landen die Huldigung entgegengenommen. Mit 15,000 Schweden, dürftig gekleidet, aber reich an Vertrauen auf Gott und den Führer, war er über die Ostsee gekommen, und jetzt folgte mehr als das halbe Deutschland seinem Ruf, strömten aus England und Schottland ihm Söldner zu, um, gleich den Schweden, des rasch erworbenen Reichthums sich zu erfreuen, und zahlte Frankreich ihm den Sold. Derselbe nordische König, über dessen frostiges Heer die Räthe zu Wien in Witz und Scherz sich gefallen hatten, unterhandelte jetzt von Mainz aus mit einigen katholischen Ständen über die Wiederherstellung des Friedens, als dessen Grundlage er den Widerruf des Restitutionsedictes, Freiheit der Religion, die Herstellung von Böhmen, Mähren und Schlesien in den alten Stand, Wiedereinsetzung des pfälzischen Hauses in Land und Kurwürde und Vertreibung der Jesuiten aus dem Reiche verlangte; noch mehr, er stellte die Forderung — konnte Ehrgeiz ihn das Land der Wasa vergessen lassen?

Digitized by Google

oder glaubte er nur auf diesem Wege bleibenden Schutz für den Protestantismus gewonnen? — daß man zum römischen Könige ihn erwähle.

Als Gustav Adolph im Glanze des Siegers Deutschland durchzog, da stellte sich ihm, nicht in offenen, ehrlichen Vorstellungen, sondern heimlich, mit listig gewebten Ränken, dasselbe Frankreich entgegen, welches zur Landung in Deutschland ihn aufgerufen, durch Zahlungen sein Unternehmen gefördert hatte. Bis zu seinem Tode erkannte man in fast allen Verwickelungen der europäischen Politik die versteckt leitende Hand des Cardinal-Ministers Richelieu. Eine zu ihm geschickte Gesandtschaft katholischer Reichsstände hatte ihn gebeten, nicht einem Feinde seine Hülfe zukommen zu lassen, der sich als einzige Aufgabe die Unterdrückung des katholischen Glaubens gesteckt habe. Der Cardinal war kein gottergebener Sohn seiner Kirche; aber er hatte ängstlich den Schein vermieden, als ob er mit dem protestantischen Könige als solchem die Einigung eingegangen sei. Dazu kam, daß ihn der Uebergang der Schweden über den Rhein betroffen machte; es sollte um alles Oestreich geschwächt werden, aber nicht, damit ein vielleicht noch gefährlicherer Sieger das Heft des deutschen Schwertes in starker Hand halte. Mit Richelieu begann die fluchwürdige Politik des französischen Hofes, das Reich zu spalten, in sich zu entzweien, Stände gegen den Kaiser zu waffnen, Kaiser gegen die Stände zu hetzen, um über ein Reich zu gebieten, welches, wenn es einig war, Frankreich Gesetze vorschreiben mußte. Aus diesem Gesichtspuncte glaubte der Cardinal-Minister die Liga nicht völlig sinken lassen zu dürfen, damit Schweden nicht allzumächtig werde; er wünschte einen Theil der deutschen Kräfte ungebrochen, um durch sie den Kurfürsten von Baiern auf den kaiserlichen Thron zu heben. In der That ließ er durch den nach München geschickten Marquis von Brézé, seinen Schwager, Maximilian die Krone des Reichs und den Schutz Frankreichs gegen die schwedischen Waffen anbieten, darauf eine Neutralität zwischen dem Kurfürsten und Gustav Adolph in Vorschlag bringen. Ersterer befand sich in der mißlichsten Lage. Er vernahm, daß der Kaiser an die Wiederberufung seines Todfeindes, des Herzogs von Friedland, denke, und andrerseits litt sein fester Wille nicht, der ein Mal gewählten Aufgabe eines Verfechters des Katholicismus ungetreu zu werden. Dennoch ging er auf die Neutralität ein. Wie aber der König

Digitized by Google

von Schweden nur aus Rücksicht für Frankreich sich hierzu bequemt hatte und Maximilian nicht weniger fest an Ferdinand II. hing, als der vergnügenssüchtige, unbedachtsame, aber ritterlich kühne Herzog Karl von Lothringen, der, unbekümmert um den Verlust seines Landes, 8000 Fußgänger und 2000 Reiter nach Baiern führte, zeigte sich der zu Mainz von beiden Seiten mit Widerstreben eingegangene Neutralitäts-Vertrag ohne Bedeutung und Baiern unterließ nicht, für die Verstärkung seines Heeres Sorge zu tragen. 1632. 29. Jan.

Während Gustav Adolph seinen Siegeszug durch Franken vollführte und Herzog Bernhard, Pfalzgraf Christian von Birkenfeld und Rheingraf Otto Ludwig mit Erfolg am Rhein kämpften, drang Arnim, der in Halle getroffenen Verabredung gemäß, mit dem kurfürstlichen Heere nach dem Süden vor, verdrängte Tiefenbach aus der Lausitz, nahm Außig, Leutmeritz und Eger, schlug die kaiserlichen Obersten Götz und Don Balthasar de Maradas und gewann Prag, von wo die Statthalter entwichen. Da kehrte der greise Graf von Thurn unter dem Schutze jener sächsischen Söldner, welche einst gegen die Anhänger des pfälzischen Friedrich gekämpft hatten, noch ein Mal nach Prag zurück. Aber weiter ging Arnim nicht; er haßte die Schweden persönlich, wie sein Kurfürst deren Könige nicht verzeihen konnte, die Leitung der protestantischen Angelegenheiten übernommen zu haben, und auf die heimlichen Vorstellungen seines alten Waffengefährten, des Herzogs von Friedland, eingehend, stellte er den verabredeten Zug nach Mähren und Oestreich ein. Es hielt nur Furcht vor dem Sieger von Breitenfeld den zaghaften und doch so hochmüthigen Johann Georg von Sachsen ab, mit den Schweden zu brechen; derselbe Mann, welcher die herrische Sprache der kaiserlichen Obersten geduldig ertragen hatte, erklärte jetzt, daß seine „Hoheit und Reputation" ihm nicht gestatte, sein Heer unter schwedischen Oberbefehl zu stellen. 1631. 11. Nov.

Noch vor kurzem hatte Ferdinand II. vom adriatischen Meere bis zur Ostsee über Deutschland geherrscht; das Reich schmiegte sich unter seinen eisernen Willen und im Geiste sah er die unbeschränkte Kaiserkrone erblich an sein Haus geknüpft. Und jetzt waren seine Söldner aus zwei Drittheilen Deutschlands verjagt, in Böhmen herrschten seine Feinde, sein Heer war muthlos, die Kassen erschöpft, viele der besten Obersten gefallen, kein siegverheißender Führer an der Spitze. Vom Osten her drohte ein neuer

Digitized by Google

Kampf mit den Osmanen und der bedrängte Kaiser ließ die Festungswerke von Wien und der Hofburg ausbessern und sandte seine Kostbarkeiten in die Alpen von Steiermark. Nun regten sich auch die Stände von Oestreich, ermuthigt durch den Erfolg der schwedischen Waffen, und forderten vom Kaiser Gewissensfreiheit und die Zurückgabe der abgenommenen Kirchen, während die Bauern im Lande ob der Ens den früheren Aufstand zu wiederholen drohten. Dennoch blieb Ferdinand II. ungebeugt; in kaiserlicher Pracht folgte er der Procession der Jesuiten; er zweifelte nicht, daß die gnadenreiche Jungfrau, welche ihn aus höchster Noth zum Siege über alle seine Feinde geführt habe, auch jetzt in ihm, dem Schirmvoigt der Kirche, sich stark zeigen werde.

Als die Gefahr immer enger das Haus Oestreich umkreiste, blickte nur Einer mit heimlichem Wohlgefallen auf seines Kaisers Mißgeschick und die Verlegenheit der Räthe in Wien. Es war Albrecht von Waldstein. Noch lebte der Groll über den in Regensburg erlittenen Undank in seinem Herzen und er sah die Zeit genaht, wo er mit dem vollen Stolze eines Gekränkten seinen Feinden in's Auge blicken konnte. Seit seinem Sturze hatte sich der Friedländer auf seinem Hoflager zu Gitschin mit der Aufführung prächtiger Gebäude auf seinen Gütern beschäftigt. Er füllte, während Gustav Adolph vordrang, scheinbar harmlos die von der Beschäftigung mit der Astrologie ihm gebliebenen Mußestunden mit der Leitung großartiger Anlagen von Lustgärten. In seinen Ställen wurde 500 auserlesenen Pferden in Krippen von Marmor das Futter gereicht; 60 Edelknaben in hellblauem, mit Gold und rother Seide gesticktem Sammet bedienten ihn an der Tafel; von vier Kammerherrn erhielt seine Leibwache täglich die Befehle und mit einem Gefolge von 50 sechsspännigen Kutschen pflegte er seine Güter zu besuchen. Ob dieser Pracht schalt der genügsame König von Schweden den Herzog einen „böhmischen Narren." Zur Bestreitung dieses wahrhaft kaiserlichen Aufwandes aber dienten dem Friedländer, außer dem Ertrage seiner Güter, die Renten von 50 Millionen Thalern, welche er während der Zeit seines Oberbefehls von den deutschen Ständen erpreßt hatte. An ihn, den einzigen Mann, der, da Tilly die kaiserlichen Erblande ohne Schutz ließ, den drohenden Sturz des Hauses Oestreich zu hemmen vermöge, wandte sich jetzt Ferdinand II. Er wolle, erklärte der Herzog dem Hofkriegsrath von Questenberg, der ihm den Oberbefehl

Digitized by Google

über sämmtliche kaiserliche Heere neben oder unter dem Könige von Ungarn anbot, er wolle nicht neben dem Erzherzoge dienen, auch nicht neben dem Herrgott. Endlich gab er den eindringlichen Vorstellungen eines kaiserlichen Handschreibens nach und erklärte sich zu der Uebernahme des Commandos, jedoch nur für die Dauer von drei Monaten, bereit. Die spanisch-römische Partei, welche anfangs mit der höchsten Heftigkeit in Wien gegen die Wiederberufung Waldsteins geeifert hatte, einte sich jetzt, der Nothwendigkeit weichend, in dieser Beziehung mit dem Kaiser und sandte den Pater Quiroga, spanischen Beichtvater der Königin von Ungarn, zu einem Zwiegespräche mit dem Verhaßten nach Znaim. In Folge 1652. dieser Unterhandlungen erklärte sich der zum Generalissimus des 15. April. römischen Reichs, des Hauses Oestreich und der Krone Spanien ernannte Waldstein entschlossen, den Oberbefehl für eine längere Zeit zu übernehmen; dagegen bedang er sich aus, in seine Würde als Herzog von Meklenburg wieder eingesetzt zu werden, allein begnadigen, nach Willkür im Reiche confisciren zu dürfen; es solle der Kaiser ihn mit den erforderlichen Geldmitteln versehen, ohne sich jedoch persönlich zum Heere zu begeben. Den ihm angebotenen Gehalt von 100,000 Thalern schlug der Stolze aus. Hierauf bestimmte Waldstein Znaim zum Sammelplatze, freute sich der Eile, mit welcher die aus früheren Feldzügen ihm bekannten Obersten und Hauptleute sich wieder bei ihm einfanden, und daß seinem Namen und Handgelde vom Rhein, aus Italien, Serbien, Siebenbürgen und der Ukraine Kriegslustige zuströmten, also daß er sich in der kürzesten Zeit an der Spitze von 40,000 Streitern erblickte.

Vor des Friedländers gerechtem Zorn erbangend, faßte Verzweiflung die geistlichen Mitglieder der Liga. Der Bischof von Würzburg warf sich dem Kaiser in die Arme und verrieth ihm die von Richelieu mit Baiern angeknüpften Verhandlungen, der Kurfürst von Trier suchte Rettung bei Frankreich, dem er Ehrenbreitstein öffnete; nur Kurfürst Maximilian stand unerschütterlich fest, ein Fels zwischen brausenden Wogen, von deutscher Freiheit und der Kirche Wohl nicht lassend.

Vom Rhein, woselbst er eine Abtheilung seines Heeres unter Oxenstjerna zurückließ, begab sich Gustav Adolph auf die Verfolgung Tillys, um zu verhüten, daß dieser, dessen Streitkräfte bereits auf 20,000 Mann gewachsen waren, sich mit dem in Böhmen erobernden Waldstein vereinige. Im raschen Zuge folgte er

Digitized by Google

von Nürnberg, dessen Bürger ihn mit Dank gegen Gott in ihren Mauern begrüßten und einen Theil ihrer waffenrüstigen Jugend ihm zugesellten, dem Feldmarschall nach Donauwörth, welches er im Sturm erstieg und das rechte Ufer der Donau gewann. Beim Städtchen Rain am Lech, dessen Brücke er abgeworfen hatte, stand Tilly verschanzt, verstärkt durch den vom Kurfürsten Maximilian ihm zugeführten bairischen Ausschuß (Landsturm) und entschlossen, unter jeder Bedingung dem siegreichen Feinde den Uebergang über den Strom und damit das Eindringen in die kurfürstlichen Lande zu verwehren. Dennoch gelang es dem Könige, im Angesichte
1632. des Feindes eine Brücke zu schlagen, während seine Reiter vermöge
6. April. einer Furt das rechte Ufer gewannen. Verwundet wurde Johann Aldringer aus der Schlacht getragen; Tilly, welcher, die Fahne in der Hand, sich an die Spitze eines Regiments gestellt hatte, wurde durch einen Schuß durch den Oberschenkel zu Boden geworfen. Dennoch wollte der Kurfürst, welcher jetzt persönlich den Widerstand leitete, nicht weichen, bis die unaufhaltsam vorstürmenden Schweden ihn zum Aufgeben seiner Stellung zwangen. Während der Kurfürst schweren Herzens den Weg nach Regensburg einschlug, begab sich Gustav Adolph nach Augsburg. Wie wurde der Held so jubelnd in dieser Stadt empfangen, in deren Mitte einst vor Kaiser und Ständen die Freunde Luthers ihr Glaubensbekenntniß abgelegt hatten! Es hatte keine zweite Stadt Deutschlands den Druck der katholischen Partei so hart empfunden wie diese. Jetzt wurde der katholische Rath entlassen, der jede Ausübung des evangelischen Gottesdienstes mit Strenge untersagt hatte; den Protestanten wurden die geraubten Kirchen wieder überwiesen.

Von hier zog der König auf Ingolstadt, wohin vom Lager am Lech der wunde Tilly gebracht war. Während die Stadt mit Erfolg den Stürmen der Schweden widerstand und eine bairische
1632. Kugel dem kühnen Markgrafen Christian von Baden-Durlach den
30. April. Tod gab, starb drinnen Johann Tserclaes, Graf von Tilly, im Gram über seinen gebrochenen Ruhm. Er hatte sein Alter auf 73 Jahre gebracht; ein kleiner, hagerer Mann, das spitze Kinn mit langem Zwickelbart bedeckt, tiefliegende Augen hinter stark hervortretenden Backenknochen. Bis zu dem Tage von Breitenfeld hielten sich die Ligisten unter ihm für unbesiegbar. Man pflegte ihn nur im knappen, spanischen Wamms zu sehen, auf dem kur-

Digitized by Google

zen, grauen Haar den spitzen Hut mit tief herabwallender Feder. Weil er keine Messe versäumte und vor jedem Marienbilde gern seine Andacht verrichtete, nannten ihn seine Soldaten den deutschen Josua. Tilly sammelte keine Schätze, das angebotene Fürstendiplom wies er von sich, er rühmte sich, kein Weib berührt, keinen Wein gekostet zu haben. Sein Leben gehörte dem Kampfe mit den Ketzern, für deren Vernichtung er eiferte. Er war ein Mann nach dem Herzen Roms und der Jesuiten. Die Protestanten nannten auch des Todten Namen mit Abscheu, seine alten Soldaten weinten um ihn. „Ist ritterlich gefallen, dann er gestanden gnug," sagt von ihm ein gleichzeitiges Lied.

Als Gustav Adolph in das geöffnete Landshut einritt, wurden die kurfürstlichen Schätze aus München nach Salzburg geflüchtet; als er Freisingen erreichte — es war am 10. Mai, am Jahrestage des Brandes von Magdeburg — warf sich ihm der dortige Burgemeister zu seinen Füßen. „Besser ist's, ihr betet Gott an!" sprach der König, wandte sich von dem Knieenden ab und das Andenken an Magdeburg bekämpfend, nahm er keine Rache. Ebendaselbst kamen Gesandte der kurfürstlichen Residenz ihm entgegen und ritten mit der erhaltenen Zusage der Gnade heim; sie hatten die Vertilgung ihrer Stadt gefürchtet, der sie jetzt nur die Entrichtung von 500,000 Thalern auferlegt sahen. Am 17. 1632.
Mai hielt Gustav Adolph seinen Einzug in München. Friedlich, 17. Mai
wie in befreundeter Umgebung, wandelten die Schweden in den Gassen einer Stadt, aus welcher die verderblichen Pläne zur Vernichtung des Protestantismus hervorgegangen waren. Kein Händler schloß seinen Laden, der Verkehr blieb ungestört, es fand jeder raubende Soldat seine Strafe am Galgen. In der Nacht zuvor hatten sich die Jesuiten, besorgt, daß der Brand von Magdeburg auf ihre Häupter zurückfallen werde, versammelt und den Beschluß gefaßt, nicht zu entweichen, auch wenn der Tod ihrer warte. Jetzt trat mit entblößtem Haupte der König in die Jesuitenkirche ein, an deren Schwelle er vom Rector empfangen war und bewunderte den Bau und die Pracht des Gotteshauses. Und während er also mit einer von seinen Obersten nicht gebilligten Schonung gegen den Orden verfuhr, von dem er nur die Herausgabe der in der Kirche aufgehängten, von Tilly eroberten, Fahnen verlangte, betrieben die Väter heimlich die Bekehrung schwedischer Soldaten und beherbergten in ihrem Collegium Späher des Kur-

Digitized by Google

fürsten. Es waren die echten Schüler Ignigos, dem Tode für den Glauben muthig entgegenblickend, zur Ergreifung jedes Mittels bereit, das sie dem Heile der römischen Kirche förderlich wähnten. 140 vergrabene Geschütze, deren Versteck ihm verrathen wurde, ließ der König nach Augsburg abführen. Er hatte im kurfürstlichen Schlosse seine Wohnung genommen, begleitet von dem vertriebenen Friedrich von der Pfalz, dessen Kur auf Maximilian übergegangen war. Beide wohnten, ergriffen von dem Wechsel menschlicher Dinge, dem in der Schloßkapelle gehaltenen evangelischen Gottesdienste bei.

Es war der Höhepunct des Glanzes der schwedischen Waffen. Ganz Schwaben war für Gustav Adolph gewonnen, mit Glück hatte Herzog Bernhard am Bodensee gekämpft, Füssen erstürmt und war bereit, in die Alpen Tyrols einzudringen; die Schweiz ließ schwedische Werbungen zu und die aufgestandenen Bauern in Oberöstreich baten um Unterstützung. Es zitterten Wien und Rom zugleich. Urban VIII. (Barberini) hatte mit Eifer an der Vollendung des Kirchenstaats gearbeitet, den er durch die vom kinderlosen Herzoge Francesco Maria erworbene Schenkung des Herzogthums Urbino abrundete; aber durch kostbare Bauwerke, durch die Hülfsgelder, welche er an Richelieu zur Bekämpfung der Hugenotten, an Ferdinand II. und Kurfürst Maximilian zur Unterdrückung der Protestanten gezahlt hatte, war sein Schatz erschöpft. Und jetzt schien die Macht seiner Kirche in Deutschland dem Untergange nahe, er befürchtete sogar, daß die nordischen Barbaren, wie zur Zeit der Völkerwanderung, von den Alpen in die gesegneten Fluren Italiens hinabsteigen, die ewige Kirche im Mittelpuncte ihrer Macht und ihres Lebens bekämpfen möchten. Deshalb schloß er sich wieder enger an Oestreich an und vergaß des Zwistes, welcher ihn so lange dem Kaiser entfremdet hatte. Es galt noch ein Mal, in Einigkeit und mit Aufbietung aller Kräfte der katholischen Christenheit dem Verderben zu wehren.

Während Gustav Adolph in Schwaben und Baiern eroberte, belagerte Waldstein Prag, nahm die Stadt, gestattete der sächsischen Besatzung des Hradschin den freien Abzug, gewann Elnbogen und Eger und rüstete sich, nachdem Arnim ganz Böhmen geräumt und sich nach Meißen zurückgezogen hatte, zu einem Einfalle in Sachsen, als ihn der Schweden Vordringen im Süden hemmte. Umsonst hatte ihn Maximilian beschworen, nach der Do-

Digitized by Google

nau aufzubrechen, um den Eroberungen des Königs Schranken zu setzen. Waldstein, im Besitze der unbeschränkten Obergewalt über das Heer, freute sich des Jammers jenes Kurfürsten, der auf dem Tage zu Regensburg seinen Sturz betrieben hatte. Endlich bewilligte er demselben ein Zwiegespräch zu Eger. Maximilian war tief gebeugt, nur Waldstein konnte ihn retten; unter ihn, den Generalissimus, stellte er sich mit seinen Baiern und vereinigt zogen beide, 60,000 Mann stark, auf Nürnberg. Die trefflich befestigte Stadt zählte damals 30,000 streitbare Bürger; doch erzitterte sie vor dem Herzoge von Friedland, der den Brand von Magdeburg an ihr zu wiederholen gedroht hatte, und bewog durch dringende Vorstellungen den König zur raschen Hülfe. Auf dem Altenberge, hart bei Nürnberg, arbeiteten 7000 Bauern an den waldsteinschen Schanzen; 300 Geschütze deckten dieselben, 4000 Wagen waren dem Heere gefolgt. Da erschien mit 18,000 Mann Gustav Adolph, verband sich mit den Bürgern, berief seine im Reiche zerstreuten Schaaren zu sich und befand sich, als Herzog Bernhard, der voll Schmerz seine Hoffnung, Inspruck einzunehmen, hatte aufgeben müssen, als Baner, der Pfalzgraf, die hessischen Regimenter unter dem Landgrafen, die weimarschen unter Herzog Wilhelm zu ihm gestoßen waren, an der Spitze eines Heeres von 70,000 Mann. Also standen sich die Heere vier Wochen lang gegenüber, weil Waldstein den Kampf mit seinen frisch Geworbenen scheute und sorgsam die ihm angebotene Schlacht vermied. Auf beiden Seiten stellte sich bald der gleiche Mangel an Lebensmitteln für Menschen und Pferde ein; es wartete ungeduldig jeder auf den Abzug des andern. Endlich beschloß der König, ohne die Einreden seiner Obersten zu beachten, den Feind hinter seinen hohen Schanzen und Verhacken anzugreifen. Um die Mit- 1632.
tagsstunde begann der Herzog von Weimar den Sturm; zwei 24. Aug.
Pferde sanken unter ihm, rottenweise stürzten die Schweden, als sie in den Bereich der waldsteinschen Geschütze gekommen waren; dennoch drangen die Kühnen vor, erklommen die Höhen und verloren sie wieder. Der Abhang des Bergrückens war mit Leichen von Schweden und Deutschen überdeckt, als der König von neuem den Angriff gebot und, den Aermel seines Wammses aufstreifend, den Degen in der entblößten Hand, die schwedischen Garden gegen die Geschütze führte. Er war umsonst und am Abend des Tages zählte er 3000 Todte. Endlich trieb Noth den König zur Entschei-

Digitized by Google

dung; 5000 Mann ließ er unter Oxenstierna zum Schutze Nürnbergs zurück; an der Spitze der übrigen zog er mit klingendem Spiele hart an dem Lager Waldsteins vorüber, dem Donaustrom entgegen. Dahin folgte ihm Kurfürst Maximilian, der vergebens den Generalissimus zu bewegen gesucht hatte, dieselbe Richtung einzuschlagen.

Aus dem Lager bei Nürnberg aufbrechend, schlug Waldstein den Weg nach dem Norden ein, voran Holk und Gallas, die vom Erzgebirge aus das sächsische Land verheerten. Wollte er Johann Georg durch sein plötzliches Vordringen zum Anschluß an das Kaiserhaus zwingen, oder den begonenen Einfall Arnims in Schlesien hintertreiben, oder endlich auf diese Weise den König von Schweden nöthigen, den Süden zu räumen — langsam verfolgte er sein Ziel, vereinigte sich bei Altenburg mit Holk und Gallas, bei Merseburg mit dem aus Westphalen und Niedersachsen herbeieilenden Pappenheim, gewann Leipzig (22. October), die Pleißenburg, dann auch Halle und rüstete sich zur Belagerung der kurfürstlichen Residenzstadt Dresden. Erschrocken warf sich Johann Georg, welcher bis dahin, von Argwohn getrieben, weil das ihm verhaßte weimarsche Haus sich der vollen Liebe des Königs erfreute, nur lässig den Krieg geführt hatte, dem Sieger von Breitenfeld noch ein Mal in die Arme und bat um Rettung. Schon war Gustav Adolph im Begriff, in Oestreich einzudringen, als ihn die Boten des Kurfürsten trafen. Es galt kein Säumen; er mußte den Lieblingsplan aufgeben, in des Kaisers Lande hinein den Kampfplatz zu verlegen, und indem er nur in den haltbarsten Plätzen Besatzung zurückließ, zog er durch Franken nach Thüringen, stieß in Schleußingen auf Herzog Bernhard und hielt in Erfurt über sein aus nur 18,000 Streitern bestehendes Heer Musterung. Hier wand er sich aus den Armen seiner Gemahlin, ermahnte die klagende Bürgerschaft zur Ausdauer und zog über Naumburg und Weißenfels dem Feinde entgegen. „Ich fürchte," sprach er bewegt, als am Wege knieende Bauern die Hände zu ihm, dem Retter vor der Feinde Wuth ausstreckten, „ich fürchte, daß der Herr mich strafen wird, denn diese Menschen ehren mich wie einen Gott!" Auf der Ebene von Lützen traf er Waldstein gelagert, der, als er wider Erwarten von der Annäherung des kleinen schwedischen Heeres hörte, den Grafen Pappenheim von Halle zurückrief, wohin er ihn — er hatte nicht für wahrscheinlich erachtet, daß der schwächere Feind den An-

Digitized by Google

griff wagen werde — zur Einnahme des Schlosses Moritzburg geschickt hatte.

Zum ersten Male standen sich beide große Feldherrn, beide bis dahin unbesiegt, einander gegenüber. Der König von Schweden jugendlich frisch und trotz der Stärke seines Körpers in der Handhabung der Waffen geübt. Die blauen, lebhaften Augen gewannen, auf wen sie blickten, die Stirn hoch, ein reiches, blondes Haar legte sich dicht um die Schläfen. Erfinderisch in neuen Aufstellungen der Regimenter, schritt er mit Bewußtsein den Seinigen in Gefahr voran; wenn er seine Seele der Gnade Gottes empfohlen hatte, blitzte ein fröhlicher Heldenmuth aus seinen Augen. Ihn jammerte es, wenn er den Fluch des Krieges vor sich sah; mit Begeisterung hingen seine Schweden an ihm, mit Liebe und Vertrauen die fremden Söldner; es war der hohe, reine Mensch in ihm, der den Menschen an ihn fesselte. „Belangend ihre königliche Majestät, war sie eine schöne, heroische und tapfere Person, langer Statur und war dieser Zeit an Verstand, Weisheit und Courage ihr kein Potentat in der Christenheit zu vergleichen. Ihre Freundlichkeit und Leutseligkeit gegen männiglich, und in Summa alle ihre hohen Qualitäten, wie auch Devotion zu Gott, können nicht genugsam gerühmt werden, also daß man wohl dafür achten möge, er seines Zugs in Deutschland einen Beruf von Gott hätte, Deutschland zu Hülf zu kommen und zu erretten, nur daß sein Gemüth zu groß war und er sich endlich selbsten vor der Zeit präcipitirte. Sonsten war er im Streit ein unalterirter Director, präsenten Gemüths beim Feind sowohl, als im Banquet, achtete keine Gefahr, und seines Lebens, wo es nöthig, ganz nichts, ließ die geringste Furcht und Zaghaftigkeit nicht an sich spüren. Seine Officiere hatten augenblicklich mit großer Verwunderung etwas an ihm zu lernen; so wußte er auch alle Officiere sehr artig ohne Mühe zu dirigiren. Die hohen und niedern Officier waren nach seinem Humor und Manier wohl abgericht und die königliche Artollerey über die Maßen wohl versehen." Der Herzog von Friedland, eine große, hagere Gestalt, mit kurzem, schwarzem, aufgestrichenem Haar, das damals nur noch spärlich und grau die Scheitel deckte, mit schmalem Schnauz- und Knebelbart nach spanischer Weise, schwarzen, blitzenden Augen unter dichten Brauen und bleicher Farbe, scheuchte durch Ernst und Strenge, Kälte und Stolz zurück. Nur durch freigebig gespendetes Gold konnte er den Haufen gewin-

Digitized by Google

nen und durch die Verheißung von Beute an sich fesseln. Einzelne zog das Ungewöhnliche seiner Persönlichkeit, der Zauber, welcher um jede große Erscheinung gewebt ist, mit unwiderstehlicher Gewalt an. Dem Mitleiden erschloß er selten sein Herz, was ihn hemmte, mußte gebrochen werden. Hatte er sein Ziel gefaßt, so schritt er stark und kühn ihm entgegen, gleichgültig wohin sein Fuß trat, jede Gefahr wie eine ihm untergeordnete Gewalt verachtend. Er stiftete Klöster und beschenkte Jesuiten, aber es war ihm gleich, ob er dem Papste oder den Osmanen mit seiner Armada drohte. Der Liebe war er fremd; mehr als das Wort zu Gott galt ihm das Belauschen der Gestirne.

In vertrauten Gesprächen mit Bernhard und dem General Kniphausen brachte Gustav Adolph die Nacht vor dem entscheidenden Tage in einem Wagen zu, während Waldstein, obwohl sein Heer 50,000 Mann zählte, beim Fackelschein schanzen ließ. Mit
1632. der Frühe des Dinstages ordnete der König die Schlacht, ohne,
16. Nov. wie seine Umgebung rieth, die Vereinigung mit den Sachsen und Herzog Georg von Lüneburg zu erwarten. „Gott ist mein Harnisch!" sprach er und wies den gebotenen Panzer zurück. Dann trat er zu seinen Schweden, knieete nieder, während das von ihm gedichtete Lied: „Verzage nicht, du Häuflein klein" von Regiment zu Regiment tönte, erhob sich und mit den Worten: „Nun wollen wir in Gottes Namen dran!" gab er das Zeichen zur Schlacht. Als der Feind nahte, verließ Waldstein die Sänfte, welcher er sich des Podagras wegen zu bedienen pflegte, bestieg ein Pferd und gab, indem er an die großen Vierecke seines Heeres vorüberritt, die Losung „Jesus Maria." Sobald der dichte Nebel sich gesenkt hatte und beiden Schlachtreihen verstattet war, den Feind zu übersehen, begannen die Schweden, deren rechter Flügel von Bernhard, der linke von Kniphausen, das Mitteltreffen vom Könige geführt wurde, den Angriff. Eine Zeitlang stritt Gustav Adolph, die Pike in der Hand, zu Fuß den Seinigen voran; dann, als der Nebel sich abermals senkte, sprengte er, die Stellung des Feindes zu erforschen, von nur acht Personen begleitet, unter denen sich der von der katholischen Partei übergetretene Herzog Franz von Lauenburg und der deutsche Page von Leubelfing befanden, dem Reiterregimente des Obersten Stenbock weit voraus, stieß auf den kaiserlichen Rittmeister Martellini mit einer Schaar vom Regimente Piccolomini, feuerte, als er sich umringt

Digitized by Google

sah, beide Pistolen ab und war im Begriff, zum Pallasch zu greifen, als ihn die Kugel des Rittmeisters, welchen dafür der Tod durch Herzog Franz traf, vom Rosse warf. Ueber den Gestürzten beugte sich der Page, vergeblich bemüht, den schweren, starken Mann, der beide Hände nach ihm ausstreckte, aufzurichten. Das gewahrten die feindlichen Eisenreiter, sprengten noch ein Mal hinzu, fragten nach dem Namen und da ihnen keine Antwort wird, drückt einer die Pistole hart vor der Stirn des Königs ab. Neben ihm lag der achtzehnjährige Page, der andern Tages verblutend diese Aussage über den Tod des Königs that.

Als das Roß des Königs ledig zu den schwedischen Reihen zurückkam, faßte diese unsäglicher Schmerz. Da trat Herzog Bernhard von Weimar vor, den Oberbefehl zu führen. „Ihr Schweden, ihr Finnen, ihr Deutsche," sprach er, durch die Glieder reitend, „die Freiheit ist todt! für mich ist kein Leben mehr, wenn ich seinen Tod nicht rächen soll; drum, wer den König liebte, mir nach!" Und unaufhaltsam stürmten die Schweden dem edlen Führer nach und rissen des Feindes Glieder aus einander, als mit acht frischen Regimentern Gottfried von Pappenheim anlangte und die Flüchtigen noch ein Mal in den Kampf führte. Mit letzter Kraftanstrengung Bernhard ihm entgegen. Da schlug eine Kugel — es soll sie der finnische Oberst Stalhanske gesandt haben, als er so eben seines Königs Leiche den Feinden entrissen — dem Pappenheim durch die Brust. Ein Reiter hielt sein schäumendes Pferd an, hob ihn aus dem Sattel und trug ihn in eine Kutsche. Da befahl der Todtwunde Weib und Kind der Gnade Gottes und des Kaisers, betete laut, fragte inzwischen nach dem Stande der Schlacht und mit dem Rufe „Jesus Maria, mit mir ist's aus!" schloß er das Auge. Es war sein glühender Wunsch gewesen, auf den König in der Schlacht zu stoßen; jetzt starb er freudig, weil der große Gegner ihm vorangegangen war. Schmarrhans nannte ihn das Volk, weil man an seinem Leibe mehr als hundert Narben zählte. Mit ihm erstarb den Kaiserlichen die Hoffnung des Sieges; keiner achtete die Drohungen und Verheißungen Waldsteins, den unschädlich eine Kugel traf — er galt für gefroren (schußfest) — und der endlich, nicht ohne Gefahr, von den Schweden eingeholt zu werden, den Flüchtigen sich anschloß und Leipzig erreichte. Es deckten 9000 Todte die Wahlstatt.

So endete in Gustav Adolph der Retter, wenn auch nicht der

Freiheit, doch der evangelischen Lehre in Deutschland, ohne dessen Erscheinen das Restitutionsedict unerbittlich vollzogen sein würde. Man feierte seinen Tod in Madrid und Rom mit Freudenfeuern, in Wien, München und Brüssel durch Absingen des Tedeum. Aber Kaiser Ferdinand II., welcher die Größe des Gegners begriff, klagte um den Helden, dessen Reinheit auch der edle Feind achten mußte. Die Protestanten jammerten und aus Schmerz, seiner letzten Hoffnung beraubt zu sein, starb dreizehn Tage nach der Schlacht Friedrich V. von der Pfalz zu Mainz. „König ist gewis dahin, wihr beten nicht mehr vor Ihn, Ambassator und unser Princeps ist traurich; es wil nu seltzamb werden" heißt es in einem aus Hildesheim nach Goslar (29. November) gerichteten Schreiben. Es liegt nicht fern, dem Gedanken Raum zu geben, daß Gustav Adolph, welcher über die eroberten Länder der Liga wie über sein Eigenthum verfügte, der in Würzburg eine königliche Regierung einsetzte und sich in Franken als Erbherrn huldigen ließ, auf die Begründung eines protestantischen Kaiserthums in Deutschland sann, daß er als dessen Stützen den kühnen Bernhard und den Kurprinzen von Brandenburg, in welchem sein Auge den nachmaligen großen Kurfürsten erkannte und den er sich gern als den Gemahl seiner einzigen Tochter dachte, vor Augen hatte. Von der Schloßkirche in Weißenfels wurde die königliche Leiche über Wolgast nach Schweden geführt.

Die Hoffnung, daß eine Schlacht, in welcher die katholische Partei unterlegen war und die Evangelischen ihren Führer eingebüßt hatten, den Frieden zur Folge haben werde, wurde in der kürzesten Zeit vernichtet. Ferdinand II. glaubte durch den Tod des Königs und die unfehlbar jetzt hervortretende Uneinigkeit der Gegner ein Großes gewonnen, während der schwedische Reichsrath begriff, daß, wenn der Krieg nicht eben jetzt mit Nachdruck fortgeführt werde, alle errungenen Vortheile verloren sein würden und deshalb den Kanzler Oxenstjerna zum Legaten der Krone Schweden beim Reiche und allen Heeren ernannte, mit der Vollmacht, über Krieg und Frieden nach Gutdünken schalten zu können. Denn man ehrte in dem Kanzler den Freund des großen Königs, man ehrte ihn als einen besonnenen, scharfblickenden Mann, der mit glühender Seele seinem Volke angehörte und vermöge seiner Kenntniß der deutschen Verhältnisse — er hatte in Wittenberg studirt — vorzugsweise geeignet schien, Schweden im Reiche zu vertreten

Digitized by Google

Johann Georg von Sachsen trauerte um den Tod seines zweimaligen Retters nicht; der Schutz Schwedens war ihm drückend gewesen; hatte er unmuthig ertragen, daß Gustav Adolph das Directorium des protestantischen Deutschlands führte, so war ihm der Gedanke unerträglich, in dieser Hinsicht sich jetzt dem Kanzler unterzuordnen. Und doch fehlte ihm der Muth, sich, dem Rathe Richelieus gemäß, an die Spitze seiner Glaubensgenossen zu stellen; selbst die Berufung der Fürsten zu einem Convente versäumte er. Oxenstjernas Reise zu den Höfen in Dresden und Berlin bot keinen Erfolg; er wünschte, mit beiden Kurfürsten die Fortsetzung des Krieges zu besprechen und mußte ohne eine bestimmte Zusage scheiden. Um so mehr steigerte sich seine Thätigkeit und es gelang ihm, die vier oberen Kreise Deutschlands zur Beschickung eines Tages in Heilbronn zu vermögen. Dort stellten sich die Bevollmächtigten von Schwaben, Franken, Ober- und Niederrhein ein; mit dem Herzoge von Wirtemberg und dem Markgrafen von Baden-Durlach erschienen die Gesandten von Frankreich, Holland und England, letztere um die Rechte des mit König Karl I. so nahe verwandten pfälzischen Hauses wahrzunehmen.

Seit der Stunde, daß der Convent in Heilbronn eröffnet wurde, hatte Oxenstjerna mit immer neu sich gestaltenden Hindernissen zu ringen. Manasses de Pas, Marquis von Feuquières und Verwandter von Pater Joseph, dessen Anweisungen er folgte, der Gesandte Ludwigs XIII., unterstützte nur scheinbar den Kanzler, während er heimlich den Ständen rieth, dem schwedischen Legaten keinen allzugroßen Einfluß einzuräumen. Der wirtembergische Kanzler Löffler, welcher sich des besonderen Vertrauens der schwäbischen Stände erfreute, arbeitete nicht minder auf die Beschränkung der Macht des Directoriums. Zeigte sich Georg Wilhelm unschlüssig, so trat Johann Georg lauernd, hinterlistig auf und lud dadurch den vollen Unwillen aller redlich Strebenden auf sich. Einer rohen Sinnlichkeit ergeben, argwöhnisch gegen die Schweden, neidisch auf den Glanz der großen weimarschen Brüder, abwechselnd von Dännemark und seinem Schwiegersohne, dem in ununterbrochenem Verkehr mit dem Kaiserhause stehenden Landgrafen von Hessen-Darmstadt, geleitet, war er schon jetzt heimlich zum zweiten Male für Ferdinand II. gewonnen. „Johann Georg," heißt es in einem französischen Gesandtschaftsberichte, „ist leidenschaftlich, stolz, prahlerisch, roh, mißtrauisch, von seinen Unter-

1633. 18. März.

Digitized by Google

thanen, selbst von seinen Kindern gehaßt, die er gleich Gefangenen behandelt; seine Umgebung, ein Arnim, Miltitz, Hoe von Hoenegg, beherrscht seinen Willen." Die beiden letztgenannten Männer gehörten zu denen, welche die von dem französischen Gesandten in Heilbronn angebotenen Jahrgelder nicht verschmähten.

1633. 13. April. Endlich erfolgte zu Heilbronn der Abschluß des Bündnisses der vier oberen Kreise mit Schweden. Diesem gemäß wollte man nicht von einander lassen, bis deutsche Freiheit und Verfassung wieder hergestellt und Schweden für seine Kriegskosten entschädigt sei. Es wurde Zahl und Besoldung des Heeres vorgeschrieben, Schweden der vorläufige Besitz der eroberten Länder zugesprochen, die Unterpfalz, so weit man ihrer mächtig, dem Erben von Kurfürst Friedrich V. überwiesen; in einem aus zehn ständischen Deputirten bestehenden Bundesrath, welchem Frankfurt als Sitz angewiesen wurde, sollte Oxenstjerna das Directorium führen. Darauf erneute Feuquières das Bündniß Frankreichs mit Schweden. Mit dem Tode von Gustav Adolph war Richelieus Eifersucht dahin; er fühlte sich von neuem zur Unterstützung der Schweden gedrungen, um Oestreich zu schwächen und zu verhüten, daß Spanien in die bürgerlichen Unruhen Frankreichs eingreife. Deshalb betrieb er die Einigung mit Oxenstjerna, welche erst mit Beendigung des Krieges in Deutschland als erloschen betrachtet werden sollte. Gegen eine jährliche Zahlung Ludwigs XIII. von einer Million Livres gelobte Schweden, mit seinen Verbündeten ein Heer von 30,000 Fußgängern und 6000 Reitern in's Feld zu stellen, eine Macht, welche, nach den vorangegangenen Niederlagen Oestreichs, um so mehr hinreichend schien, als es Charnacés Bemühungen gelungen war, die Ausgleichung Spaniens mit Holland zu hintertreiben und wodurch ersteres verhindert wurde, seine Söldner aus Belgien in's Reich zu senden. Somit glaubte der Cardinal-Minister seinen Zweck erreicht; über die schwedische Macht zu wachen, schien ihm eine leichtere Aufgabe, nachdem es Feuquières gelungen war, die Absicht der verbündeten Kreise, Mainz mit dem Reichserzkanzleramte an Oxenstjerna zu übertragen, — ein Plan, welchen schon Gustav Adolph gehegt hatte — zu hintertreiben.

Nach dem Abschlusse des Bündnisses zu Heilbronn, zu dessen Beitritt die sächsischen Kreise vergeblich aufgefordert waren, gab sich der Unmuth Johann Georgs immer unverholener zu erkennen; es stieg in Dresden der Einfluß des auf Schweden grollenden Dän-

Digitized by Google

nemark, welches des Kurfürsten Aussöhnung mit dem Kaiser sich vorgesetzt hatte. Von mißtrauischen Freunden und verkappten Feinden umgeben, er selbst nur Staatsmann und der Führung eines Heeres unkundig, zu einer Zeit, da allein die Waffengewalt entscheiden konnte, fast ganz auf die Hülfsquellen des verarmten Deutschlands angewiesen, von Frankreich matt, von Sachsen gar nicht unterstützt, leitete der Kanzler mit starker Hand das ihm übertragene Directorium, freundlich gegen die befreundeten Stände, ernst, ohne zu reizen, gegen Kursachsen, voll Würde, wie ein gekrönter Gebieter, gegen den Cardinal Richelieu.

Von Seiten beider kriegführenden Theile standen die Heere durch ganz Deutschland zerstreut. Im Süden stritt Herzog Bernhard für die Evangelischen, in Niedersachsen Herzog Georg von Lüneburg, der, in Verbindung mit dem schwedischen Feldmarschall Kniphausen, über den schon durch Tilly zum Schutze Westphalens nach der Weser gesandten Grafen von Gronsfeld bei Hessisch-Ol- 1633.
dendorf, unfern Hameln, einen glänzenden Sieg erfocht. Wäh- 18. Juni.
rend Waldstein in Böhmen gebot, herrschte Arnims Heer in Schlesien. Im Elsaß kämpften Baner und der Rheingraf Otto Ludwig gegen Aldringer, Herzog Karl von Lothringen und die kaiserlichen Generäle Ossa und Montecuculi. Unlange nach der Schlacht bei Lützen war Herzog Bernhard, welchen das schwedische Heer in Weißenfels zum Oberanführer ausgerufen hatte, auf Geheiß von Axel Oxenstjerna von Altenburg nach Bamberg gezogen und hatte sich darauf bei Donauwörth mit dem Grafen Horn vereinigt. Nach Abschluß des Bundes von Heilbronn drang der Herzog, vornehmlich um in seinen kriegerischen Unternehmungen unabhängig zu sein und weil in ihm, dem nachgeborenen Sohn, das Verlangen nach freiem fürstlichem Besitze sich regte, in den Kanzler auf die Abtretung des schon vom Könige ihm zugesagten Frankenlandes und auf die Uebertragung des Oberfeldherrnamtes. Ihn schmerzte es, daß ihm in Gustav Horn, dem Schwiegersohne des Kanzlers, ein Hüter zur Seite gesetzt war, ähnlich wie Georg von Lüneburg durch Baner beaufsichtigt wurde; er fühlte sich von der Ueberzeugung durchdrungen, daß der Kampf nur dann mit dem erforderlichen Nachdrucke durchgeführt werden könne, wenn ein einiges Haupt über die gesonderten Schaaren gebiete. Die letztgenannte Forderung wies Oxenstjerna entschieden von der Hand. Dagegen 1633.
belehnte er Bernhard mit dem Herzogthum Franken. Auf dem 10. Juli.

Digitized by Google

Schlosse zu Würzburg erfolgte die Huldigung der fränkischen Stände, über welche Bernhard in seinem Bruder Ernst einen Generalstatthalter bestellte. Bis zu einem Werthe von fast 5 Million Thalern wurden unter die mißvergnügten Obersten im Heere Bernhards und Horns Güter, als Erblehen des Reichs, übertragen, das Eichsfeld an Wilhelm von Weimar, die Stifter Paderborn, Minden, Fulda und Corvey an Landgraf Wilhelm V. von Hessen durch Oxenstjerna geschenkt.

Den von Gustav Adolph entworfenen Plan, den Krieg in die östreichischen Erblande zu verlegen, nahm Bernhard wieder auf. Da hemmte ihn der unerwartete Beistand, welcher plötzlich dem Kaiser durch Spanien zu Theil wurde. Zum Statthalter der Niederlande ernannt, war der Cardinal-Infant Ferdinand, Bruder von König Philipp IV., bei Savona an's Land gestiegen, bereit, mit den ihm folgenden Spaniern den Zug durch's Reich zu unternehmen. Ihm voran stieg mit einem wohlgeübten Heere der Herzog von Feria über die Alpen, erzwang die von Bernhard besetzten Pässe an den schwäbischen Oberlanden, und zu Albringer stoßend zog er mit diesem zum Kampf gegen die schwedischen Regimenter im Elsaß. Sobald die Spanier sich nach dem Rhein gewandt hat-
1633. ten, eilte Bernhard nach Regensburg, gewann nach zwölftägiger
5. Nov. Belagerung die Stadt, aus welcher er die katholische Geistlichkeit vertrieb, nahm Straubing und war bereit, der Bitte der in Deggendorf bei ihm eingetroffenen Abgesandten der protestantischen Bewohner des Landes ob der Ens, die um schleunige Hülfe flehten, zu entsprechen, als Johann von Werth ihm in den Weg trat. Dieser, eines Bauern Sohn im burgundischen Kreise, unter Spinola anfangs, dann im Dienste der Liga fechtend, durch Muth und Verschlagenheit rasch sich aufschwingend, der gewandteste Reitergeneral, von dem die Geschichte des dreißigjährigen Krieges erzählt, an Listen unerschöpflich, an Mitteln, den Feind zu täuschen, von niemand übertroffen, jetzt durch 8000 Mann unter Gallas, welche Waldstein geschickt hatte, unterstützt, verlegte dem Herzoge Weg und Steg und zwang ihn zur Rückkehr nach Regensburg.

Von dem Schlachtfelde bei Lützen war Waldstein nach Böhmen zurückgekehrt, nachdem er in den festesten Plätzen Sachsens Besatzungen zurückgelassen hatte. Aber letztere, vereinzelt in einem vom siegreichen Feinde durchschweiften Lande, gaben bald den Widerstand auf, öffneten die Pleißenburg, Chemnitz, Freiberg und

Digitized by Google

Zwickau und folgten den schwedischen Fahnen. Während des Winters gönnte der Generalissimus, nachdem er Holk, als Wächter der Grenze, nach Eger, Gallas zum Schutze Schlesiens nach Breslau gesandt hatte, seinen gesichteten Regimentern Erholung in Böhmen. Seine Vorstellungen, den protestantischen Fürsten mit Friedensanträgen zu nahen und diese durch den Ausspruch einer allgemeinen Amnestie zu unterstützen, fanden in Wien kein Gehör, weil Spanien die Fortsetzung des Krieges begehrte und sich zu ungewöhnlichen Hülfsleistungen bereit erklärte. Man begriff den sonst so kampfbereiten Feldherrn nicht, als er, nachdem Arnim aus ganz Schlesien die Kaiserlichen verdrängt hatte, statt sich auf den Gegner zu werfen, mit diesem Unterhandlungen anknüpfte und einen Waffenstillstand abschloß. Dadurch erreichte er freilich, daß die Verbündeten von Heilbronn mißtrauischer als zuvor auf Sachsen sahen, nicht aber daß dieses, wonach er gestrebt hatte, von Schweden sich lossagte und offen zum Kaiser übertrat. Deshalb verließ er Prag, als Arnim, den von Holk bedrohten Kurstaat zu decken, nach Sachsen zurückkehrte und Schlesien dem Schutze von 8000 Schweden unter dem Grafen Thurn überließ, überfiel mit vierfacher Uebermacht die bei Steinau an der Oder verschanzten Schweden und zwang sie zur Ergebung. Von hier ging er nach Böhmen zurück, ohne den Aufforderungen Ferdinands und Maximilians zu entsprechen, durch Beschützung des von Bernhard bedrohten Regensburgs den Feind von einem Einfalle in die kaiserlichen Erblande abzuhalten, zu verhindern, daß derselbe durch die Eroberung der Donaustadt über das offene Baiern nach Gutdünken schalte. Seit der Niederlage bei Lützen strömte die Jugend seinen Werbern spärlicher zu denn vorher, er fühlte, daß der Geist aus den Regimentern gewichen sei und trug um so mehr Bedenken, dieses in der ungünstigsten Jahreszeit über das Gebirge nach Baiern zu führen, als seinen Obersten seit drei Monaten der Sold vorenthalten war. 1633. 18. Octbr.

Es hatte nur die Noth den Kaiser zur Wiederberufung Waldsteins getrieben; nach diesen Ereignissen mehrte sich die Spannung zwischen beiden. Den Kaiser drückte die Abhängigkeit von dem Oberfeldherrn, von dem er ein entschiedeneres Handeln erwartet hätte; er konnte es nicht erreichen, daß Böhmen und Mähren von der Last der Verpflegung des Heeres erleichtert, nicht daß der bei Steinau gefangene Graf von Thurn nach Wien gesandt wurde;

Digitized by Google

es schmerzte ihn, daß, während er den protestantischen Landmann in Oestreich durch alle Mittel der Gewalt zum Uebertritt zum katholischen Glauben nöthigte und in seinem Eifer für Rom so weit ging, daß er fremden lutherischen Kaufleuten den Besuch der Messe in Wien untersagte, Waldstein dem zum Auswandern gezwungenen protestantischen Adel aus beiden Landen an der Ens in seinem Heere Versorgung bot. Jesuiten, Spanien und Rom schalten, daß der, welchem der Kaiser das Richtschwert übergeben habe, sich saumselig in der Ausrottung der Ketzer erweise. Waldstein wußte, daß jeder seiner Schritte von Geistlichen und von der spanisch-römischen Partei verkauften Officieren bewacht werde. Um so verschlossener wurde der Verschlossene; es sollten die Obersten nur ihm angehören; seinen Schwager Terzka setzte er über acht Regimenter. Die Sendung des Cardinal-Infanten, das Erscheinen Ferias in Deutschland erfüllte ihn mit Mißtrauen; er wußte, bis zu welchem Grade er dem spanischen Hofe gehässig sei, daß dieser sogar mit dem Innehalten des Zahlens der Hülfsgelder gedroht habe, falls er im Commando bleibe. Es sind des Friedländers tief versteckte Pläne mit ihm in's Grab gelegt. War es ihm um Oestreich zu thun, oder um die Rettung des Reiches? trieb ihn Todeshaß gegen die, denen er bei Lützen unterlegen war, oder bedingten Ehrsucht und Eigennutz allein sein Verfahren? Mit Sachsen und Brandenburg verkehrte er, um die Schweden zu vertreiben; mit Schweden und Frankreich knüpfte er Unterhandlungen gegen seinen Herrn und Kaiser an. In seinem Auftrage besprach sich Graf Kinsky in Dresden mit Feuquières über den Schutz, welchen Frankreich dem Herzoge gegen das Haus Oestreich angedeihen lassen wollte, und der französische Gesandte hatte von seinem Könige die Vollmacht, mit diesem auf dem Grunde zu unterhandeln, daß demselben für seinen Abfall vom Kaiser das Königreich Böhmen zugesagt werde. Als jedoch Feuquières erfuhr, daß Waldstein gleichzeitig mit derselben Heimlichkeit durch den Grafen von Thurn mit Oxenstjerna verkehrte, brach er die begonnenen Unterhandlungen ab. War es aus dieser Ursache, daß der Herzog von Friedland in Thurn den Mitwisser seiner Geheimnisse nicht dem Kaiser überlassen wollte? Wie dem auch sei, Waldstein trieb ein unheimliches, verwegenes Spiel, dessen Fluch auf sein Haupt zurückfallen mußte, auch wenn sich der Verrath nicht an seine Fersen ge-

Digitized by Google

heftet und Baiern, Rom und Spanien mit weniger Haß ihn umstellt hätten.

Die Erklärung Waldsteins, den Oberbefehl niederlegen zu wollen, trieb, wie er vorausgesehn hatte, seine Officiere zur Verzweiflung. Die Obersten hatten auf ihre Kosten die Regimenter geworben und konnten auf keine Erstattung der Auslagen rechnen, wenn der Generalissimus abtrat, dem allein sie angehörten. Dazu kam, daß Männer, wie Ottavio Piccolomini und Caretto, Marchese von Grana, denen das Leben ohne Krieg keine Bedeutung hatte, nichts mehr fürchteten, als daß Waldstein den Kaiser zum Frieden stimmen werde. In Pilsen, woselbst fast alle höhere Officiere, mit Ausnahme von Aldringer, Gallas, Colloredo, Maradas, erschienen waren, erklärte sich endlich der Herzog von Friedland bereit, ohne der Obersten Einwilligung den Dienst nicht verlassen zu wollen, wogegen diese schriftlich gelobten, von ihm nicht 1634.
zu lassen, so lange er in des Kaisers Bestallung stehe. In später 12. Febr.
Stunde der Nacht ritt Piccolomini in die Hofburg zu Wien ein, weckte den Kaiser und erzählte ihm „die Rebellion von Pilsen." Auf den betroffenen Ferdinand stürmten die Freunde des unversöhnlichen Maximilian von Baiern, die Anhänger von Rom und Spanien ein und verlangten die Vernichtung des Generalissimus. Gleich ihnen sprach Piccolomini, der schlaue Heuchler, auf dessen glattes Wort der Feldherr baute; jetzt erhielt er vom Kaiser den Auftrag, sich mit 2000 Pferden nach Pilsen zu begeben, um den Verräther zu überwachen und, wenn der Augenblick günstig, sich seiner und seiner entschiedensten Anhänger zu bemächtigen. Heimlich übertrug ein kaiserliches Patent den Oberbefehl an Gallas und verhieß, mit Ausnahme weniger, allen Obersten Verzeihung, durch die Unterschrift in Pilsen sich dem Herzoge verpflichtet zu haben. Während Gallas die Inhaber der Regimenter zu sich lockte, die ihm verdächtigen des Amtes entsetzte und in Budweis und Tabor eine zuverlässige Besatzung legte, verkehrte der Kaiser unausgesetzt schriftlich mit dem Herzoge von Friedland, um keine Ahnung der Gefahr in dem Gefürchteten auftauchen zu lassen, bis rettungslos er vom Verderben umstrickt sei. Dennoch schöpfte dieser Verdacht; es befremdete ihn, daß Deodati und alle der spanischen Partei angehörenden Obersten sich unter Vorwänden jeder Art aus seiner Nähe entfernten und schon hatte er, der Gefahr zu begegnen, seinem Heere den Befehl ertheilt, sich bei Prag zu ver-

Digitized by Google

sammeln, als er die Nachricht erhielt, daß diese Stadt durch Don Balthasar de Maradas für den Kaiser besetzt, er selbst als Rebell geächtet sei und zugleich die Obersten von der angebotenen Amnestie in Kenntniß gesetzt wurden. Vielleicht erst jetzt dachte der Herzog ernstlich an den ihm vorgeworfenen Verrath, als er Franz Albrecht von Lauenburg nach Regensburg zu Bernhard von Weimar sandte, um diesem die Vereinigung ihrer Heere vorzuschlagen. Bis dahin glaubte er nur noch hinter starken Mauern Rettung zu finden. Er wählte Eger, weil hier ein treues Regiment seines Schwagers Terzka lag und der Schotte Gordon, der Stadt Befehlshaber, durch seine Gunst gehoben war. Kaum daß er, dahin aufbrechend (22. Februar 1634), Pilsen verlassen hatte, als Piccolominis Schaaren sich der letzteren Stadt bemächtigten; Croaten verfolgten den Abziehenden, „es wankte die Fortuna," die bisherigen Getreuen gaben, mit wenigen Ausnahmen, den Friedländer auf, der einst ihr Gott gewesen war.

Krank, in einer von Pferden getragenen Sänfte langte Waldstein am 24. Februar in Eger an, gefolgt von Buttler, der mit den ihm ergebenen Dragonern die Stadt besetzte und in der nämlichen Nacht mit Gordon und Walther Leslie, einem Schotten, welcher des katholischen Glaubens halber seine Heimath verlassen und sich in Steiermark angesiedelt hatte, einem ergebenen Diener des Kaisers, den Tod des Herzogs und seiner Anhänger beschwor. Der bei dieser Gelegenheit getroffenen Verabredung gemäß, lud der Oberst Gordon den Feldmarschall Ilow, so wie die Grafen Terzka und Kinsky und den Rittmeister Neumann, für den folgenden Abend zu einem Faschingsschmause auf der Citadelle ein. Die
1634. Geladenen erschienen, nicht so der Herzog, welchen, abgesehen
25. Febr. davon, daß er kein Freund von Genüssen der Tafel war, körperliche Beschwerden an sein Haus fesselten. Nachdem ein Diener die Schlüssel der aufgezogenen Zugbrücke vor Leslie niedergelegt hatte und vor den harmlosen Gästen der Nachttisch aufgetragen war, öffneten sich die entgegengesetzten Thüren des Saales und durch die eine schritt an der Spitze von sechs Dragonern Oberstwachtmeister Geraldino vom Buttlerschen Regimente und rief: „viva la casa d'Austria!" während aus der andern der Rittmeister Walther Deveroux mit 24 Dragonern eintrat mit dem Rufe: „Wer ist gut kaiserisch?" Da erhoben sich Gordon, Buttler, Leslie, traten auf eine Seite der Tafel, riefen: „vivat Ferdinandus!"

Digitized by Google

Alsbald stürzten sich die Dragoner, nur mit Partisanen und Pallaschen bewaffnet, um durch keinen Schuß die Stadt zu beunruhigen, auf die Gäste, durchbohrten den wehrlosen Kinsky, stießen Ilow nieder, als er im Begriff stand, den Degen von der Wand zu reißen und Graf Terzka umstellend, der sich in eine Ecke des Zimmers gedrängt hatte, und nachdem er zwei seiner Gegner erlegt, wie ein Verzweifelter um sich hieb, rissen sie ihn endlich zu Boden, lüfteten sein Goller von Elendshaut und senkten ihm die Dolche in die Brust. Rittmeister Neumann aber fiel, als er sich bereits gerettet wähnte, durch die im unteren Geschosse aufgestellten Posten. Jetzt eilte Leslie in die Stadt, nahm den Wachen nochmals den Schwur für den Kaiser ab, ließ noch 100 Dragoner von Buttlers Regiment in's Thor und besetzte den Markt, während Buttler das Haus des Burgemeisters Pachhälbel umstellte, in welchem der Herzog von Friedland seine Wohnung genommen hatte. So eben hatte dieser, sorglos über die Warnung des von ihm scheidenden Astrologen Seni, daß die Gefahr über seinem Haupte noch nicht geschwunden sei, sich zur Ruhe gelegt, als er, über den Jammerruf der seinem Hause gegenüber wohnenden Gräfinnen Terzka und Kinsky betroffen, die auf der Gasse stehende Schildwache nach dem Grunde des ungewöhnlichen Lärmens fragte und gleichzeitig Deveroux mit sechs Dragonern in das Schlafgemach brach. Noch stand der Herzog im Nachtgewande am Fenster; als der Rittmeister mit den Worten: „Jetzt mußt du sterben, du Schelm!" sich auf ihn warf, breitete er schweigend und unverwandten Blicks die Arme aus einander und die Partisanen gruben sich in seine Brust.

Nach vollbrachtem Morde erschienen auch Buttler und Leslie, versiegelten des Herzogs Schriften, bemächtigten sich seiner Kostbarkeiten und ließen die in einen rothen Fußteppich gehüllte Leiche nach der Citadelle führen, wo sie andern Tages in einen roh gezimmerten Bretterkasten gelegt, dann nach Mieß, einem Schlosse Ilow's, gebracht wurde. Es wurde nicht, wie Piccolomini es beantragt hatte, der todte Generalissimus nach Prag unter das Hochgericht geschleppt, sondern das Flehen der Herzogin von Friedland erreichte, daß der Gemahl in der von ihr gestifteten Karthause zu Waltitz bei Gitschin beigesetzt wurde. Die Güter des Gemordeten wurden meist vertheilt; Gallas erhielt die Herrschaft Friedland, Gordon die Besitzungen Terzkas; Piccolomini, Aldringer,

Leslie wurden nicht übergangen. Jeder der von Deveroux und Geraldino geführten Drägoner erwarb 500 Thaler, und so weit konnte sich Ferdinand vergessen, daß er dem feigen Buttler freundlich die Hand bot, den an seine Tafel Geladenen zum Kammerherrn ernannte und ihm durch den Erzbischof von Wien eine goldene Gnadenkette reichen ließ. Keiner Theilnahme an einem Verrath gegen seinen Kaiser überführt, wurde der General Hans Ulrich Graf von Schafgotsch, ein eifriger Freund des evangelischen Glaubens, durch des Kaisers Gericht zum Tode verurtheilt und fiel (23. Juli 1634), ohne erreichen zu können, daß ihm der Grund seines Todes offenbart werde, zu Regensburg durch die Hand des Nachrichters.

Der Kaiser fühlte, daß ein Oberbefehlshaber seinem Heere unentbehrlich sei; aber nicht unter seinen Generälen suchte er nach ihm, er wählte ihn aus seinem eigenen Hause, damit nicht zum zweiten Male ein hochgestiegener Unterthan sich der ihm anvertrauten Macht als einer Waffe für sich selbst nur bediene, und andrerseits vor dem Kaisersohne jede Stimme des Neides und der Mißgunst verstumme. 25,000 Fußgänger und 10,000 Reiter, das waldsteinsche Heer, musterte Erzherzog Ferdinand, des Kaisers ältester Sohn und König von Ungarn, bei Pilsen; mit ihnen begab er sich nach der Donau, um, wenn er durch die bei Donauwörth seiner wartenden Aldringer und Johann von Werth sich verstärkt habe, die Belagerung Regensburgs zu beginnen. Nach manchem harten Kampfe vertauschte Herzog Bernhard, weil überhand nehmender Mangel an Lebensmitteln es erheischte, diese Stadt mit Nürnberg, während Horn von Augsburg aus dem aus Tyrol nahenden Cardinal-Infanten entgegenzog. Vor dem von ihm belagerten Forchheim erhielt Bernhard Boten von Lars Kagge, dem kühnen Schweden, welchem, weil er einst Hof vor des Kaisers Uebermacht gerettet hatte, die Vertheidigung Regensburgs überlassen war, mit der Meldung, daß der Fall der Stadt unabwendbar sei. Das schmerzte den Herzog; von Regensburg aus hoffte er zu jeder Zeit auf München oder auf Oestreich sich werfen zu können. Die Stadt zu entsetzen, vereinte er sich bei Augsburg mit Horn, eilte von hier durch ein verödetes, von dem Fluche des
1634. Krieges zeugendes Land nach Landshut, stürmte die Wälle, trieb
12. Juli. Aldringer von Gasse zu Gasse, bis dieser, von Feinden umstellt, sein Pferd in die Isar spornte, um sich durch Schwimmen zu ret-

ten; der reißende Strom begrub ihn. Von dem in Flammen aufgehenden Landshut — es zügelte kein Gustav Adolph mehr das Verlangen nach Rache für Magdeburg — aufbrechend, erfuhr Bernhard den Fall von Regensburg. Am $\frac{14}{24}$ Juli hatte Lars Kagge gegen die Zusage, den Bürgern die freie Ausübung ihres Glaubens unverkürzt zu gestatten, die Thore dem Gegner erschlossen, nachdem dieser 8000 der Seinigen vor den Mauern begraben hatte. Bestürzt wichen Bernhard und Graf Horn, von Werths rastlosen Reitern verfolgt.

Immer tiefer fraß der Zwiespalt in das Leben des Bundes von Heilbronn. Fürsten und Ständen fiel die Obergewalt des schwedischen Kanzlers lästig, der sich, der furchtbar wachsenden Verarmung in Deutschland gegenüber, in einem prunkenden Auftreten gefiel. Frankreich bot verrätherisch seine Jahrgelder, Sachsen enthielt sich der Theilnahme am Bunde. Es waren die Bundesmitglieder bereit, eine Reihe rheinischer Festungen an Richelieu zu verkaufen, und in der That wurde gegen Zusage einer Hülfe von 6000 Mann das feste Philippsburg an Frankreich abgetreten.

Aus Furcht vor Bernhard, und weil er den Kaiser nach dem Tode Waldsteins nicht in der Art nachgiebig fand, wie er es erwartet, hatte Johann Georg seinen Arnim wiederum nach Schlesien geschickt und durch ihn einen glänzenden Sieg über den kaiserlichen General Colloredo erfochten. Es wurden Schlesien, Böhmen und Mähren von Arnim und Baner gebrandschatzt. Dennoch drang König Ferdinand vor und belagerte Nördlingen, während ein großer Theil von Franken durch Werths Reiter verwüstet wurde. Als Bernhard von der Noth Nördlingens hörte, vereinigte er sich noch ein Mal mit Horn, die Stadt zu retten. Graf Gustav Horn, ein Sohn Eberhards, der ruhmvoll gegen Russen und Polen gestritten hatte, auf der Hochschule zu Oxford gebildet und seit seines Königs Landung in Deutschland mit den Gefahren des Krieges vertraut, theilte mit seinem Schwiegervater Oxenstjerna die Abneigung gegen den feurigen, ehrgeizigen Bernhard. Er war gegen die Schlacht, auf welche der letztere bestand, weil, wie er sagte, es Schande bringe, die Erstürmung einer protestantischen Stadt mit anzusehen. Endlich gab Horn nach, nachdem Cratz zu ihm gestoßen war, welcher, vom sterbenden Tilly in Ingolstadt an Maximilian empfohlen, den baierschen Dienst mit dem weimarschen vertauscht hatte, seit er Johann Aldringer sich vorgezogen sah.

Digitized by Google

Beide Heerführer stellten ihre aus 22,000 Mann bestehenden Schaaren, unter denen man, neben den kriegsgeübten Schweden, viele
1634. in der Eile aufgebotene Bauern zählte, den 33,000 Kaiserlichen
6. Sept. bei Nördlingen entgegen. Neben König Ferdinand gewahrte man den Kurfürsten Maximilian von Baiern und den Cardinal-Infanten, welcher so eben die Vereinigung seines Heeres mit den Deutschen bewerkstelligt hatte; es führten Herzog Karl IV. von Lothringen, Ottavio Piccolomini, Gallas, Johann von Werth, die ersten Feldherrn Ferdinands II., das verbündete Heer. Im Gedränge der Schlacht fiel Markgraf Friedrich von Anspach und mußte sich der muthige Graf von Horn an Werths Reiter ergeben. Umsonst bot Cratz einem ungarischen Obersten, welcher ihn gefangen hatte, seine ganze Habe, um nicht der Rache des Kaisers preisgegeben zu werden [1]). Die Schweden und deren Mitstreiter konnten den Stoß der Kaiserlichen, Baiern, Wallonen und Spanier nicht ertragen; umsonst rang Bernhard, die gebrochenen Glieder zu ordnen. Mit eigener Hand entriß Herzog Karl von Lothringen dem weimarschen Bannerträger die Fahne, und nur durch die Treue eines schwedischen Dragoners, welcher seinen Herrn so lange vertheidigte, bis dieser sich auf ein herrenloses Pferd geschwungen hatte, entging der verwundete Bernhard der Gefangenschaft. Der Ruhm der Unbezwinglichkeit war für die Schweden dahin und das protestantische Deutschland sah sich noch ein Mal der Wuth der Feinde bloß gestellt.

Auf 14,000 Mann wird der Verlust der Evangelischen an diesem Tage angegeben. Johann von Werth gönnte den Fliehenden keine Rast. Mit ihm betrieb die Verfolgung Johann Ludwig, Graf von Isolani, Sohn des in Croatien begüterten Grafen Johann Marx, der in türkischer Gefangenschaft zu Constantinopel sein Leben geendet hatte. Schon unter Kaiser Rudolph II. hatte der erstere gegen den Glaubensfeind im Osten gekämpft; nach der Schlacht bei Breitenfeld warb er in Croatien für Ferdinand II. und wurde von diesem sämmtlichen dort errichteten Regimentern vorgesetzt. Während Isolani und Werth Bernhard bis Heilbronn verfolgten, theilte sich das große katholische Heer. Die baiersche Ab-

1) Cratz wurde nach Wien gesandt, entkam von hier im Mönchsgewande bis zur Grenze Schlesiens, wurde von Palffys Reitern eingeholt, nach Wien zurückgebracht und auf dem dortigen Rathhause, dem Spruche des Kriegsgerichtes gemäß, enthauptet.

theilung desselben legte sich vor Augsburg und betrieb mit Eifer die Belagerung dieser Stadt; über den Schwarzwald zog Herzog Karl von Lothringen nach dem Elsaß und Breisgau, nach Franken Piccolomini, der Cardinal-Infant über Cöln nach den seiner Verwaltung überwiesenen Niederlanden und nach Wirtemberg der König von Ungarn. Als dieser in Stuttgardt, von wo Herzog Eberhard nach Straßburg entwichen war, eintritt, winkte er den vor ihm knieenden Räthen Gnade zu; dann ließ er das kaiserliche Wappen anschlagen und setzte in dem Grafen von Sulz einen Statthalter über das Land. Furchtbar wütheten die Kaiserlichen in dem Herzogthume; sie hatten es nicht vergessen, daß wirtembergische Bauern unter Bernhard bei Nördlingen gestritten hatten; die Städte Nördlingen, Calw und Weil wurden von ihnen verbrannt, Obstbäume und Reben vernichtet. Die in die Wälder flüchtenden Städter und Landleute bildeten bald bewaffnete Rotten; Hunger und Krankheiten schlichen durch das Land. In mehr als 100 Kirchen hörte man kein Gebet mehr sprechen, in anderen eiferten Mönche für den alten Glauben, für welchen Jesuiten mit List und Gewalt im Lande warben. Der Kaiser betrachtete Wirtemberg wie sein Eigenthum; einen Theil desselben schenkte er seinen Günstlingen, den andern Theil behielt er selbst und ließ dessen Einkünfte in die Kriegskasse fließen; nach München und Wien wanderten die Bibliotheken des Herzogthums.

In Heilbronn suchte Bernhard seine zerstreuten Schaaren zu sammeln. Seine Hoffnung auf das von Frankreich zugesagte Hülfsheer schlug fehl, da der an den Grenzen des Elsaß aufgestellte Marschall de la Force ohne besondere Befehle seines Königs nicht handeln zu dürfen glaubte. Ebenso trog ihn die Erwartung, daß Oxenstjerna die übrigen Heerführer der evangelischen Partei zu seiner Verstärkung senden werde. Weder Baner mit den Schweden, noch Herzog Georg mit dem niedersächsischen Heere, noch endlich Peter Melander (Holtzapffel) stellte sich ein, der, eines Schultheißen Sohn in der Grafschaft Nassau, früher in dem Dienste der Stadt Basel gestanden hatte, mit einem von ihm geworbenen Regimente in den Sold Venedigs getreten war, im Kriege um Mantua gegen die Kaiserlichen die Waffen geführt hatte, und seit 1633 als Generallieutenant für Landgraf Wilhelm V. die hessischen Söldner führte. Die evangelischen Stände sonderten sich mehr und mehr von einander ab; mit dem Mangel an Geld und Lebens-

mitteln erstarb die Zucht in den getheilten Heeren; es mußte der Feldherr, wenn der Soldat sich wegen des vorenthaltenen Soldes durch Beute zu entschädigen suchte, eine verderbliche Nachsicht üben, um die Rotten zusammenzuhalten. So geschah es, daß, als Bernhard, der Hungersnoth zu entgehen, über den Rhein setzte, Kurpfalz französische Sicherheitswachen einnahm, Speier und Worms die Thore verrammelten und der Kurfürst Anselm Kasimir von Mainz den König von Ungarn anflehte, sein Erzbisthum von den Drängern zu befreien. Die Nachsicht, zu welcher Bernhard gegen seine Söldner gezwungen wurde, lockerte sein Ansehn; er mußte in der Wahl der Quartiere dem Willen der Untergebenen folgen und dadurch namentlich dem raschen Johann von Werth manchen Vortheil einräumen.

In dieser Noth zeigte sich Oxenstjerna, nachdem er umsonst bei England, Holland und Venedig Hülfe gesucht hatte, bereit, den ganzen Elsaß an Frankreich abzutreten, falls dieses offen gegen Oestreich einschreiten werde. Der Cardinal Richelieu hatte bisher nur durch Geld seine Verbündeten unterstützt; jetzt sah er die Zeit nahe, auch mit den Waffen eingreifen zu müssen, um statt des zu verdrängenden Schwedens die Leitung des Widerstandes gegen das habsburgische Doppelhaus zu übernehmen. Doch wollte er nicht unmittelbar einschreiten; es genügte ihm die Zusage, gegen Einräumung von Sitz und Stimme im Bundesrathe, des Besatzungsrechtes des ganzen Elsaß und aller Festungen am rechten Rheinufer von Breisach bis Kostnitz, ein Heer von 12,000 Ausländern unter dem Oberbefehle eines deutschen Bundesfürsten auf-
1634. stellen zu wollen. Zürnend über diesen in Paris abgeschlossenen
1. Nov. Vertrag, sandte Oxenstjerna den Hugo Grotius nach Paris, um für Schweden eine neue Uebereinkunft mit Frankreich zu treffen. Aber der Cardinal war persönlich erbittert auf den großen niederländischen Rechtsgelehrten, also daß dieser die ihm gestellte Aufgabe nicht zu lösen vermochte. Trotz der Verstärkung durch 6000 Franzosen hatte Bernhard die Ueberrumpelung von dem durch den Erzbischof von Trier befestigten Udenheim, welches seitdem den Namen Philippsburg führte, durch die Kaiserlichen nicht verhindern können. Doch zwang er, von dem in Worms versammelten Bundesrathe zum Oberfeldherrn ernannt, das durch Johann von Werth besetzte Speier zur Uebergabe. Zu schwach, den Rhein gegen Gallas und Piccolomini zu vertheidigen, ging er bis zur Saar zu-

Digitized by Google

rück und drohte, unwillig über den lauen Beistand Frankreichs, einen vom Kaiser ihm angebotenen vortheilhaften Vergleich anzunehmen. Da erschien Feuquières im Lager Bernhards und unterzeichnete einen Vertrag, kraft dessen der Herzog sich eidlich gegen Frankreich verband, wie früher gegen den Bund, und gegen die Beziehung der Einkünfte des unter Ludwigs XIII. Hoheit gestellten Elsaß gelobte, ohne des Königs Einwilligung keine Unterhandlung mit dem Feinde zu pflegen. Es war die Einleitung zu der unwürdigen Abhängigkeit von Frankreich, in welche bald der unternehmendste Heerführer der evangelischen Partei sinken sollte. 1635. 23. März.

Endlich erfolgte die offene Erklärung des Krieges von Frankreich gegen Oestreich und Spanien. Als die Sendung von Hugo Grotius nach Paris fehlgeschlagen war, begab sich Oxenstjerna mit einem Gefolge von 200 Personen nach Compiègne, wo er Ludwig XIII. fand und schloß daselbst einen neuen Vertrag, dem zufolge von beiden Seiten eine festgesetzte Zahl von Söldnern in's Feld ziehen, in den eroberten Ländern aber die Anhänger der katholischen Lehre auf keine Weise in der Ausübung ihres Glaubens gestört werden sollten. Es war die Kränkung, welche Frankreich in der Person eines Schützlings erlitten hatte, welche den Cardinal-Minister zu diesem Verfahren bewog. Nach der Auflösung der Liga hatte sich Philipp Christoph von Sötern, Kurfürst von Trier, um vor den schwedischen Waffen Neutralität zu gewinnen, in den Schutz Frankreichs begeben und seine Festen Ehrenbreitstein und Philippsburg einer französischen Besatzung eingeräumt. Er war ein harter, der Verschwendung ergebener Mann, der, als der Unwille seiner Stände, namentlich des Abtes von St. Maximin und des mit Festigkeit an den Verfechtern des katholischen Glaubens hängenden Domcapitels gegen ihn stieg, selbst in seiner Residenzstadt nur unter französischem Schutze sicher zu sein wähnte. Da geschah, daß Kaiserliche Philippsburg, damit die Feste, bei dem unbezweifelt bevorstehenden Kriege mit Frankreich, nicht den Fremden diene, überfielen und die Besatzung mordeten. Dann erhielt Graf Christoph von Ostfriesland, spanischer Befehlshaber in Luxemburg, von Gallas Befehl, Trier zu überrumpeln. Der Anschlag gelang; die überraschten, ohne Ordnung streitenden Franzosen wurden niedergestoßen, das kurfürstliche Schloß geplündert und Philipp Christoph, weil er als Reichsfürst mit den heimlichen Widersachern des Kaisers sich verbündet, nach Brüssel geführt, 1635. 28. April.

Digitized by Google

von hier nach Linz, darauf nach Wien gebracht, von wo er erst 1645 in seine Kurlande zurückkehren durfte. Als Richelieu wegen dieser Beleidigung umsonst Genugthuung von Spanien verlangte,
1635. berief er seinen Gesandten von Madrid ab und erklärte an Phi-
19. Mai. lipp IV., dann auch an Oestreich, den Krieg.

Als Baner von der Niederlage bei Nördlingen hörte, verließ er Böhmen und verlegte sein Heer nach Thüringen und in's Magdeburgische. Darüber zürnte Johann Georg; diese Landschaften sollten nur seinen Söldnern offen stehen. Und eben jetzt, da Haß gegen Schweden und Widerwillen gegen den Krieg den Kurfürsten gleich stark trieben, des ersteren Macht aber seit der Schlacht bei Nördlingen bis zu einem solchen Grade geschwächt war, daß sie keinen Gegenstand des Schreckens mehr abgab, zeigte der Kaiser sich nachgiebiger gegen den Kurfürsten als zuvor. Endlich führten die zu Leutmeritz angeknüpften, in Pirna fortgesetzten Verhandlungen zu dem zwischen dem Grafen Maximilian von Traut-
1635. mannsdorf und dem kursächsischen geheimen Rath David Döring
30. Mai. abgeschlossenen Frieden in Prag. Dadurch erhielt Johann Georg als Erstattung der Kriegskosten von mehr als sieben Millionen Thalern den erblichen Besitz beider Lausitzen, die er bis dahin nur als östreichische Lehen behauptet hatte, erwarb, daß das Erzstift Magdeburg seinem Sohne August auf Lebenszeit verbleiben solle. Dagegen willigte er ein, daß in Betreff der geistlichen Güter der Besitzstand vom 24. November 1627 als entscheidend gelten solle, opferte, weil der Kaiser nur den seit 1630 vertriebenen Landesherrn die Rückgabe des Geraubten bewilligen wollte, die Fürsten von der Pfalz, Wirtemberg und Baden-Durlach und machte sich anheischig, seine Waffen mit denen Oestreichs gegen Schweden zu verbinden, falls dieses sich nicht bereit erkläre, gegen Zahlung von einer Million Gulden das Reich zu räumen. So handelte Johann Georg von Sachsen gegen eben diese Schweden, denen er die zweimalige Rettung seines Landes verdankte. Es härmte ihn nicht, daß Arnim unwillig seinen Dienst verließ, weil den Schlesiern die freie Ausübung der lutherischen Religion nicht gesichert blieb, wie er solches auf Befehl seines Kurfürsten ihnen zugesagt hatte [1]).

1) Johann Georg von Arnim zog sich auf seine brandenburgischen Güter zurück, wurde hier von den Schweden aufgehoben und nach Stockholm geschickt, von wo er jedoch bald darauf entkam. Er starb 1641 zu Dresden, als er im Begriff stand, für Sachsen ein neues Heer zu schaffen.

Digitized by Google

Die Worte eines Hoe von Hoenegg, welchem Jesuiten 10,000 Thaler gezahlt hatten, damit er kraft seines geistlichen Ansehns für den Abschluß des Friedens wirke, galten ihm mehr, als das Andenken an die im Lager zu Torgau unterschriebene Einigungsurkunde, in welcher er gesagt hatte: „Wir wollen der Königl. May: in Schweden die völlige Direction in Händen lassen, unsere Trouppen von den Ihrigen, so lange die Gefahr vor dem Feinde währen wird, nicht abmahnen, noch einigen Frieden einer ohne des andern Consens tractiren oder schließen." Man habe zu des Reiches Nutz und Ehren den Frieden geschlossen, heißt es in dem Tractat von Prag, „weil man bei dem leidigen Unwesen und sonderlich wegen dero auffs Reichs Bodem sich noch befindenden ausländischen Nationen und Krieges-Partheyen" zu keinen allgemeinen Reichs- oder andern Versammlungen sicherlich gelangen könne. Aehnlich spricht sich der Kaiser in dem Patente (12. Juni 1635) aus, durch welches er den Ständen des Reiches den Frieden bekannt macht: man suche das Vaterland deutscher Nation wieder in friedlichen Stand zu setzen, „und allen frembden Dominat ausländischer Potentaten und Nationen davon abzuwenden." Aber war dieses der Weg zur Versöhnung, zur Beilegung des Zwistes um den Glauben und um den Besitz? Wahrlich, es war nicht Sachsens Verdienst, wenn durch den Frieden, welcher den entsetzlichsten aller Kriege beendete, die Deutschland jemals zerrissen, der evangelische Glaube nicht seiner letzten Stätte im Reiche beraubt wurde.

Es konnte nicht fehlen, daß Sachsens Beispiel bei den deutschen Ständen Nachahmung fand. Der auf dem Kreistage zu Halberstadt (1634) zum General des niedersächsischen Kreises ernannte Georg von Lüneburg trat dem Frieden von Prag bei, nicht 1635.
mehr wie damals, als er Gustav Adolph seine Waffen anbot, ein 31. Juli.
länderloser Herr, sondern durch das (11. August 1634) mit dem Tode von Friedrich Ulrich erfolgte Aussterben des braunschweig-wolfenbüttelschen Herzogshauses in den Besitz gesegneter Landschaften gesetzt. Ihn bewog Unwille über die Aengstlichkeit, mit welcher Oxenstjerna ihn beaufsichtigte, der Wunsch seines Hauses, die Hoffnung auf Frieden zum Anschluß an Sachsen. Wie er, handelte, den Eingebungen Schwarzenbergs folgend, Kurfürst Georg Wilhelm von Brandenburg, dem überdies die Annahme des Frie- 1635.
dens von Prag die pommersche Erbschaft zusicherte. Bis auf den 27. Aug.

Digitized by Google

unerschütterlich festen Landgrafen von Hessen und Herzog Eberhard von Wirtemberg, der von Straßburg aus mit dem Hofe in Wien unterhandelte, auf die ihm vorgelegten harten Bedingungen jedoch nicht eingehen zu dürfen glaubte und deshalb bei Schweden verharrte, traten fast alle deutschen Fürstenhäuser dem sächsischen Frieden bei. So sehr war in dem Drange der Verwickelungen der erste Grund dieses Krieges in den Hintergrund gestellt, daß mit dem katholischen Frankreich das protestantische Schweden den mit Oestreich und Baiern verbündeten protestantischen Fürsten Deutschlands gegenüberstand. Mit immer geringeren Mitteln wurde von Seiten Schwedens und seiner Widersacher der Kampf fortgeführt; die Schaaren rüstiger Männer waren gelichtet; mancher, den das Eisen verschont hatte, erlag den aus der Hungersnoth erwachsenden Seuchen. Nur Frankreich konnte mit Kraft einschreiten, aber ihm fehlten Feldherrn, wie sie für das schwedische Heer aus der großen Schule Gustav Adolphs so reichlich hervorgegangen waren. Seit der Schlacht bei Nördlingen und dem Uebertritte Sachsens zu Oestreich gehörte der ganze Scharfblick und die Thätigkeit eines Oxenstjerna dazu, um für Schweden die Stellung zu behaupten, die es nicht aufgeben zu dürfen glaubte. Die meisten seiner Obersten waren Deutsche, auf deren Ergebenheit nicht unbedingt zu rechnen stand; die Beiträge der Verbündeten hörten auf zu fließen; es war zu besorgen, daß die im mittleren und südlichen Deutschland kämpfenden Schaaren durch Kursachsen von der Verbindung mit der Ostsee abgeschnitten würden.

Seit dieser Zeit wurde der Krieg von Seiten der französisch-schwedischen Partei mehr mit vereinzelten Kräften fortgesetzt; daß diese zu einer großen Unternehmung vereinigt wurden, erlaubte der Mangel an Vertrauen zwischen den Verbündeten nur selten. Im Norden und Osten Deutschlands stieß man vorzugsweise auf kleine schwedische Schaaren, die mit Adlersschnelle nahten und wichen, bald auf den Küstensaum Pommerns und Meklenburgs zurückgedrängt, bald bis Mähren und Oestreich streifend, ein Krieg, in welchem das Talent eines Baner, Torstenson, Wrangel, Königsmark aufblitzte, ohne Rast und Schonung geführt. Im Süden und an beiden Ufern des Rheins größere, geordnetere Massen der Kaiserlichen, einem Bernhard gegenüber und dem französischen Heere. Als Deutschlands Jugend die Schlachtfelder deckte, fochten Niederländer und Italiener, Spanier und Polen auf deutschem

Digitized by Google

Boden den Kampf aus. Es glich das Reich einem fliegenden Lager auf Brandstätten und Erschlagenen.

Bernhard von Weimar hatte nicht minder mit dem Feinde, als mit dem Hochmuthe, der Lässigkeit, dem Argwohn des französischen Hofes zu ringen. Hunger trieb ihn, als er endlich die Vereinigung mit dem bei Langres gesammelten französischen Heere von 15,000 Mann, geführt von Ludwig de Lavalette, Cardinal-Erzbischof von Toulouse, erreicht hatte, von dem kaum betretenen rechten Rheinufer auf das linke zurück, während der Marschall de la Force Gallas an der Belagerung Saarbrücks nicht hindern konnte, in der Champagne und in Lothringen Kaiserliche plünderten und Spanier von den Niederlanden aus die französischen Grenzen bedrohten. Von Croaten verfolgt, durch verödete Landstriche, wo häufig Obst und Wurzeln die einzige Nahrung des Heeres abgaben, wich Bernhard bis Metz. Richelieu sah ein, daß es größerer Kraftanstrengungen als der bisherigen bedürfe, wollte er seinen Zweck gegen Habsburg-Oestreich erreichen, daß, bei der Armuth Frankreichs an erfahrenen Feldherrn, nur Bernhards Arm Entscheidung bringen könne, daß diesem, solle er nicht, den Anerbietungen des Kaisers nachgebend, die Fahnen vertauschen, eine stattlichere Unterstützung als bisher zugewendet werden müsse. Deshalb ließ er zu St. Germain en Laye durch Abel Servien mit Tobias von Ponickau, weimarschem Statthalter über Franken, ei- 1637.
nen Vertrag abschließen, dem zufolge er Herzog Bernhard die Zah- 27. Octbr.
lung von jährlich vier Millionen Livres zusagte, wogegen dieser 6000 Reiter, 12,000 Fußgänger und 600 Pferde für die Geschütze zu halten versprach, mit dem Zusatze, daß, sobald der Heerführer in Feindesland die Mittel zur Erhaltung der Seinigen finde, die Hülfsgelder wegfallen sollten; ein königlicher Intendant möge die Besoldung des Heeres besorgen und für jeden fehlenden Reiter 40, für jeden Fußgänger 12 Livres abziehen. Von beiden Seiten gelobte man, nicht einseitig auf Friedensanträge zu horchen. Ein diesem Vertrage angehängter geheimer Artikel besagte überdies, daß der Herzog das Heer nur im Dienste Frankreichs, nicht Schwedens oder der Verbündeten, befehligen und mit einer lebenslänglichen Pension von 150,000 Livres bedacht sein solle; daß endlich Ludwig XIII. dem Herzoge den Elsaß sammt der Baillage Hagenau mit dem Titel eines Landgrafen, unter der Verpflichtung, der katholischen Religion daselbst seinen Schutz angedeihen zu lassen,

Digitized by Google

abtrete und zugleich die Bürgschaft für den Besitz aller von der Krone Schweden geschehenen Schenkungen übernehme. Solchergestalt wurde dem Freunde Gustav Adolphs durch den Elsaß ein Ersatz für das verlorene Franken geboten und durch Richelieu vorgebeugt, daß derselbe, das Land am Main wiederzugewinnen, dem Antrage des Kaisers Raum gebe. Durch diesen Tractat, von dessen geheimen Zusätzen die schwedisch-deutschen Regimenter Bernhards keine Kenntniß erhielten, gewann Frankreich den gepriesensten Feldherrn jener Tage, durch einen zu Wesel abgeschlossenen Vergleich den kühnen Landgrafen Wilhelm V. von Hessen-Cassel, der gegen französische Hülfsgelder die Aufstellung eines Heeres von 10,000 Mann verhieß. Doch konnte Bernhard die Vorausbezahlung der versprochenen Gelder nicht erreichen. Das Hofleben zu Paris, wohin er sich zu diesem Zwecke begeben, widerte ihn an; den Anmaßungen des Cardinals, der in ihm jetzt nur den französischen General erblickte, setzte er den vollen Stolz des freien deutschen Fürsten entgegen.

Nachdem fast alle deutschen Fürstenhäuser dem Frieden von Prag beigetreten waren, beschlossen Oestreich und Spanien, sich mit ganzer Macht auf Frankreich zu werfen, und von den Niederlanden aus unter Johann von Werth und dem Cardinal-Infanten, von Lothringen aus unter dem Herzoge Karl IV. und Gallas
1636. gegen die französische Hauptstadt die Heere vordringen zu lassen. Im Bisthum Lüttich vereinigten sich die Croaten, Ungarn, Baiern Werths mit den Söldnern des Bruders von Philipp IV. und bildeten hierauf eine Schaar von 22,000 Fußgängern und 12,000 Reitern. Weil die französischen Regimenter zum größeren Theile in Lothringen und am Oberrhein aufgestellt waren, mußte sich der in der Picardie befehligende Graf Soissons damit begnügen, zum Schutze von Paris die Brücken über die Oise abzuwerfen. Vielleicht wäre es um die Hauptstadt geschehen gewesen, wenn der bedächtige Cardinal-Infant der Bitte des ungestümen Werth, dessen Reiter bis zu der Abtei von St. Denis streiften, um rasches Vordringen nachgegeben hätte. Der Verzug rettete Richelieu; er fand Zeit, den ersten Schreck in Paris zu beschwichtigen, Ritter und Bürger aufzubieten, jene Begeisterung zu wecken, mit welcher zu fast allen Zeiten der Franzose für die Ehre der Heimath stritt. An der Spitze eines Heeres von 50,000 Mann trieb Ludwig XIII. den Feind über die Somme zurück, während Bernhard

Digitized by Google

den Gallas aus Lothringen verdrängte, dann, trotz des Widerstandes von Herzog Karl IV. und Franz von Mercy, den Uebergang über die Saone erzwang, die Gegner bis Besançon trieb, der fe- 1637.
steſten Schlöſſer und Städte in Hochburgund ſich bemächtigte und durch den an den Oberrhein berufenen Werth nicht abgehalten werden konnte, bei Rheinau über den Strom zu ſetzen. Doch mußte er ſich bald darauf, weil Frankreich ihn in der Nähe der Grenze zu behalten wünſchte, über den Rhein zurückwenden und ſeine Winterquartiere in das Bisthum Baſel und an die Grenzen von Burgund verlegen.

Den Schweden den Rückzug nach Pommern und damit den Verkehr mit der Heimath abzuſchneiden, zog Johann Georg von Sachſen die Elbe bis Dömitz hinab. Doch täuſchte er den hurtigen Baner nicht, der ungefährdet das rechte Stromufer gewann und den Kurfürſten, welcher ſich mit den durch Brandenburg nach Stargard vordringenden Kaiſerlichen zu verbinden gedachte, zur Räumung von Meklenburg zwang. Hierauf ging der kühne Schwede abermals bei Werben über den Strom und warf ſich auf Naum- 1636.
burg und Merſeburg, ſeine abgehungerten Soldaten in dem weniger verheerten Sachſen zu erquicken; er duldete Plünderung und Gewalt jeder Art; der von Seiten des Kurfürſten gebrochene Bund, für welchen man ſo ritterlich geſtritten hatte, ſchien den Schweden Rache zu erheiſchen. Ob auch Graf Melchior von Hatzfeld zu dem Kurfürſten ſtieß, beide die Mark Brandenburg beſetzten und Baner nach dem Norden drängten, wo dieſer, weil Herzog Georg von dem ſchwediſchen Bündniſſe abgetreten war, das Gebiet von deſſen Bruder Friedrich verheerte und Lüneburg beſetzte: es ſollte Sachſen noch mehr als ein Mal für ſeinen Treubruch büßen. Verſtärkt durch Wrangel und Torſtenſon ſchlug Baner Johann Georg 1636.
und Hatzfeld bei Wittſtock, durchſtreifte Thüringen, Heſſen, das 24. Sept.
meißniſche Land, belagerte Leipzig, ließ ſeine Reiter bis zu den Thoren von Dresden plündern, entging, von einem dreifach ſtärkeren Feinde bei Torgau umſtellt, durch Schnelligkeit der ihm drohenden Gefahr, vernichtet zu werden, und eilte zu dem ſeinem beſonderen Schutze empfohlenen und jetzt von den Grafen Schwarzenberg und Gallas bedrängten Pommern zurück. Hier war ſeine Gegenwart um ſo dringender erforderlich, als nach dem Tode Bo- 1637.
geslavs XIV., des letzten Herzogs von Pommern, Georg Wil- 10. März.
helm von Brandenburg das Land in Beſitz zu nehmen trachtete und,

Digitized by Google

da Schweden dessen Sequestration nicht aufgeben zu wollen erklärte, bis es wegen seiner Kriegskosten entschädigt sei, die brandenburgischen Festungen den Kaiserlichen öffnete, und andrerseits das für die Verbindung Schwedens mit seinen Heeren in Deutschland überaus wichtige Wismar gehütet werden mußte, weil die Herzöge von Meklenburg heimlich mit dem Hofe in Wien in Unterhandlungen begriffen waren.

Was Kaiser Ferdinand II. von den zu Regensburg 1630 versammelten Fürsten zu erreichen vergeblich gestrebt hatte, gelang ihm sechs Jahre später auf dem eben dahin ausgeschriebenen Collegialtage. Durch die Vorstellung, daß die fremden Mächte, unter dem Vorgeben, Deutschland ihren Schutz angedeihen zu lassen, nach der Herrschaft in dem Reiche und dem Erwerbe von großen Reichslehen strebten, daß bei so bewandten Umständen ein Interregnum mit der höchsten Sorgfalt vermieden werden müsse, gelang
1636. ihm die römische Königswahl seines und der Maria Anna, der
22. Decbr. Tochter von Herzog Wilhelm V. von Baiern, ältesten Sohnes,
1637. Ferdinands, Königs von Ungarn. Sieben Wochen später starb
15. Febr. Ferdinand II., zu einer Zeit, als keine Aussicht sich bot, daß der durch ihn heraufbeschworene Krieg einem nahen Ende entgegengeführt werden könne und bestieg, trotz der Einreden einzelner Stände, welche die römische Königswahl für nichtig erklärten, weil zwei Kurfürsten, Pfalz und der gefangene Erzbischof von Trier, keinen Theil an derselben genommen hätten, Ferdinand III. den Thron des deutschen Reiches, ernst und fest, aber milder als der Vater, bereiter als dieser, durch Opfer die Beendigung eines Kampfes herbeizuführen, dessen unsägliche Gräuel er als Heerführer mit angesehen hatte, nicht, gleich seinem Vorgänger in der Regierung, durch die Einflüsterungen der Jesuiten und der spanischen Partei geleitet. Seine Anerbietungen, Wiedereinsetzung in Wirtemberg, unter der Bedingung, daß die dortigen Klöster im Besitze der katholischen Geistlichkeit verblieben und einzelne Landestheile, namentlich das unbezwungene Hohentwiel, dem Hause Oestreich abgetreten würden, nahm der zu Straßburg in drückender Armuth lebende Herzog Eberhard an. Doch erfolgte die Ueberweisung des herzoglichen Landes nur langsam, und als nach vierjähriger Verbannung Eberhard in sein von Kaiserlichen und Franzosen furchtbar verheertes Fürstenthum zurückkehrte, dachte er so wenig an Milderung der Noth, daß er, die Regierung seinen Günst-

Digitized by Google

lingen überlassend, zuweilen mit einem Gefolge von 150 Dienern auf die Jagd ritt.

Seit 1636 hatte Axel Oxenstjerna sich nach Schweden zurückbegeben; statt seiner wirkten Kriegsräthe bei den Heeren, welche den Reichsrath in Stockholm von den Wechselfällen des Kampfes in Kenntniß setzen mußten. In Folge einer zu Hamburg zwischen 1638.
d'Avaux und Adler Salvius getroffenen Einigung beschlossen 6. März.
Frankreich und Schweden, mit dem letzten Aufgebot aller Kräfte den Krieg fortzusetzen und wenn die Umstände es gestatteten, in die Erbstaaten des Kaisers einzudringen, um diesen zu einem beiden Mächten vortheilhaften Frieden zu bewegen. Aber die bei dieser Gelegenheit von Frankreich bewilligte Unterstützung von einer Million Livres reichte für die Bewaffnung und den Unterhalt eines in der Fremde geworbenen Heeres nicht aus; es sah sich das arme Schweden genöthigt, wollte es den von einem geliebten Könige als Erbschaft hinterlassenen Krieg mit Ehre beendigen, aus seinen menschenleeren Provinzen die Regimenter zu ergänzen. In dem vom Hunger dergestalt heimgesuchten Pommern, daß schaarenweise die Landleute von hier nach Polen entwichen, von Feinden umdrängt, mit einem täglich mehr zusammenschmelzenden Haufen Tapferer, für welchen, seit der Sieg nicht mehr an die schwedischen Fahnen gefesselt war, die Werbetrommel erfolglos gerührt wurde, bewährte sich Baner durch Muth und Ausdauer und eine nach allen Seiten sich erstreckende Thätigkeit als den echten Zögling des großen Königs, dem er nach Deutschland gefolgt war. Sobald ihm Verstärkungen aus Schweden gesandt waren, Regimenter, welche zum Theil aus kaum zu Jünglingen herangereiften Knaben bestanden, warf er sich auf Gallas, folgte dem Weichen- 1639.
den nach dem Süden, ließ eine Abtheilung seines Heeres unter Torstenson bei Halberstadt stehen und besetzte Weißenfels, Naumburg und Zwickau. Ob auch Freiberg, von sächsischen Bergknappen unter dem Obersten Haugwitz vertheidigt, seine Stürme abschlug, so stieg doch mit dem Waffenglücke der Erfolg der Werbungen. Deshalb zögerte er nicht, als, statt des zur Verantwortung nach Wien gerufenen Gallas, Erzherzog Leopold, des Kaisers Bruder, mit verstärkten Kräften den Oberbefehl gegen ihn unternahm, Torstenson an sich zu ziehen und mit ihm, nachdem 1639.
er die Kaiserlichen bei Chemnitz geschlagen, das Gebirge zu über- 4. April.
steigen, welches Sachsen von Böhmen scheidet. Bis vor die

Digitized by Google

Mauern von Prag folgte er den Kaiserlichen. Daß Freund und Feind in Verheerung des Landes wetteiferten und schwedische Rosse die Saaten zerstampften, rief auch hier bald einen ähnlichen Mangel hervor, wie an den Gestaden der Ostsee. Die verschonte Ernte reifte prächtig heran — denn Gott ist gnädiger als Menschen — aber es fehlte an Bauern für die Arbeit des Feldes und es mußten die schwedischen Regimenter das Korn schneiden. Die beschlossene Belagerung Prags wagte Johann Baner nicht zu beginnen, weil mit einem stattlichen Heere Ottavio Piccolomini aus den Niederlanden nahte und ungeordnete Schaaren aus Dalmatien und Illyrien heranzogen. Dennoch ließ sich der bei Tabor aufgestellte Feind auf keine Schlacht ein und erst als die Hungersnoth wuchs, hinter ihm die Landschaften zu den Waffen griffen, vor ihm der Feind durch steten Zuzug sich stärkte und die Nachricht vom Tode Bernhards, mit welchem er sich an der Donau zu verbinden gedachte, zu ihm kam, trat Baner den Rückzug aus Böhmen an. 400 Dörfer und Flecken gingen in dem Kreise von Saatz durch die Schweden in Gluth auf; es wurden täglich 800 Männer befehligt, um, weil die Pferde gefallen waren, die Geschütze über das Erzgebirge zu schleppen. So erreichte Baner das Land von Meißen und Thüringen, wo er sich mit Königsmark vereinigte.

Mit nur 7000 Mann war Bernhard bei Laufenburg über den Rhein gegangen und hatte, ungeachtet der Strenge des Winters, die Belagerung von Rheinfelden eröffnet, als er von Johann von Werth und Friedrich, Herzog von Savelli, der, ein geborener Römer, unter Rudolph II. in Ungarn gestritten hatte, vom Papst zum Generallieutenant der römischen Kirche ernannt, hier-
1638. auf in den Dienst von Kaiser Ferdinand getreten war, überfallen
28. Febr. wurde. Obgleich der Sieg unentschieden blieb, hob Bernhard, welcher den Verlust des Rheingrafen Johann Philipp beklagte, die Belagerung auf und mit gleichen Künsten dem verschmitzten Werth begegnend, überraschte er ihn drei Tage nach dem ersten Kampfe bei Rheinfelden und stimmte auf dem erstrittenen Schlachtfelde mit seinen Reitern das Lied an: „Eine feste Burg ist unser Gott.“ Mühsam entkam Werth aus dem Gedränge der Ueberfallenen, wurde jedoch eingeholt, zugleich mit General Sperreuter, einem Tyroler, der früher für Schweden gefochten hatte, und dem Herzoge von Savelli gefangen und auf Ludwigs XIII. Bitte nach Paris geschickt, der ihn, vor dem einst die Hauptstadt gezittert hat-

Digitized by Google

te, in dem Thurm von Vincennes bewachen ließ. Bernhard aber nahm Rheinfelden und Freiburg und legte sich vor das vom Generalfeldzeugmeister von Reinach vertheidigte Breisach. Geschwächt durch Besatzungen, welche er in den gewonnenen Festen hatte lassen müssen, war der Herzog nicht im Stande, zu verhindern, daß der seit 1635 zum Reichsgrafen ernannte und statt des gefangenen Werth befehligende Johann von Götz auf dem Wege von Kostnitz sich der Festung näherte und dieselbe mit Mannschaft und Lebensmitteln versah. Von dem Besitze des festen, den Rhein beherrschenden Breisachs hing die Behauptung des Breisgaues und des Elsaß ab; er verlieh Frankreich die Schlüssel zum Reiche, dem Kaiser ein starkes Bollwerk gegen die ehrgeizigen Pläne Richelieus, dem Herzoge die Mittel, die ihm verliehene Landgrafschaft zu sichern. Wie der letztere deshalb die Belagerung der Rheinstadt von neuem betrieb, sparte Ferdinand III. kein Opfer, den muthigen Reinach in der Vertheidigung zu unterstützen. Aus diesem Grunde befahl er dem, wider sein verpfändetes Wort, aus Laufenburg in der Verkleidung eines Mönches entwichenen Savelli, sich mit Götz zu einen, dem Herzoge Karl von Lothringen, einen Theil seiner Streitkräfte beiden Generälen zur Unterstützung zu senden. Obwohl nun der Herzog von Lothringen wegen der Nähe eines französischen Heeres unter dem Herzoge von Longueville abgehalten wurde, die verlangte Verstärkung aus Hochburgund nach dem Rhein zu schicken, eilten Götz und Savelli, Tag für Tag im Oberbefehl mit einander wechselnd, zum Entsatze Breisachs herbei. Bernhard, welcher durch wiederholte Vorstellungen in Paris erreicht hatte, daß Graf Guébriant und der junge Vicomte von Turenne zu ihm stießen, beschloß, mit seinen 15,000 Mann den um 3000 Köpfe stärkeren Feind anzugreifen. Bei Wittenweyer, unfern der 1638.
Elz, stieß er auf die Gegner, siegte, hielt auf dem Schlachtfelde 30. Juli.
sein Dankgebet und kehrte von hier mit 3000 erbeuteten Wagen zur Belagerung Breisachs zurück. Da forderte ein abermaliger Befehl von Wien Götz und die Herzöge von Lothringen und Savelli zur Befreiung der Rheinstadt auf. Jesuiten riefen die Bauern des Schwarzwaldes in die Waffen; es richtete sich die Aufmerksamkeit Oestreichs und Baierns auf diesen einzigen Punct. Bernhard eilte, die Vereinigung seiner Gegner zu hintertreiben, und dem Herzoge von Lothringen bei Ensisheim entgegenziehend, schlug 1638.
er ihn auf's Haupt, also daß der Flüchtende zu Fuß Thann er- 5. Oct.

Digitized by Google

reichte. Die ungewöhnlichen Anstrengungen warfen den Herzog von Weimar auf's Krankenlager. Da erschien Götz und stürmte mit 14,000 Mann die herzoglichen Schanzen. In dieser Noth raffte der Kranke sich auf, stürzte dem Feinde entgegen und schlug ihn aus den Lagergassen hinaus. Schon ging ein Bollwerk Breisachs nach dem andern verloren und bei Verlust des Kopfes gebot Ferdinand III. dem Grafen Götz, für die Erhaltung der Stadt zu sorgen. Unlange darauf erschien Graf Philipp von Mansfeld im kaiserlichen Lager, erklärte Götz des Oberbefehles entsetzt und ließ ihn nach Wien führen. Dort eines Einverständnisses mit dem Feinde fälschlich angeklagt, wurde er zwei Jahre lang der Freiheit beraubt. Endlich sah der Feldzeugmeister von Reinach alle Mittel der Gegenwehr erschöpft. Es hatte die Besatzung „in der Treu und Armuth" mit Gras und Baumrinden sich genährt; Wachen hüteten die Kirchhöfe, um die Leichen vor den durch Hunger zur Verzweiflung Getriebenen zu schützen und es wird erzählt, daß Söldner sich mit dem Fleische von auf der Straße aufgegriffenen
1638. Kindern gesättigt haben. Da öffnete Reinach die Thore. Gegen
19. Decbr. 20,000 Menschen hatte die viermonatliche Belagerung Breisachs gekostet, in dessen Dom jetzt Herzog Bernhard ein feierliches Siegesfest halten ließ.

Während Deutschland klagte, daß durch Breisach den Franzosen der Weg bereitet sei, „worauf sie zu des römischen Reichs Untergang wandern könnten," Maximilian für Baiern, Spanien für Hochburgund erzitterte und der Herzog von Lothringen verzweifelte, seine Stellung am linken Rheinufer behaupten zu können, sah Richelieu eifersüchtig auf Bernhards wachsenden Ruhm, und wenn er schon die Abtretung des Elsaß bereute, so wurmte ihn jetzt, daß Bernhard nicht im Namen Frankreichs Breisach in Besitz genommen habe. Dem herrischen Priester genügte nicht, seines Gleichen in sein berechneten Anschlägen und verschmitzt durchgeführten Unterhandlungen nicht zu finden; er wähnte sich seit der Eroberung des verlassenen La Rochelle auch Feldherr und gönnte den Ruhm des Schwertes einem Helden nicht, der es gewagt hatte, ihm mit fürstlichem Stolze entgegenzutreten. Unbekümmert um das Grollen des Cardinals verfolgte Bernhard seine Sieges-
1639. bahn, indem er die Felsenfesten von Hochburgund einnahm. Seine Spannung mit dem Hofe zu Paris wuchs, seit er diesem die Einräumung oder auch nur die theilweise Besetzung von Breisach ab-

Digitized by Google

geschlagen hatte. Unmuthig, von dem Cardinal wie ein gedungener Söldner behandelt zu werden, gab Bernhard gern dem Gedanken Raum, sich an die Spitze eines protestantischen Bündnisses deutscher Fürsten zu stellen und als Haupt einer gebietenden Macht den Kaiser zur Annahme billiger Friedensvorschläge zu bewegen. Schweden selbst forderte ihn dazu auf; die seit 1637 die vormundschaftliche Regierung über Hessen-Cassel mit starker Hand leitende Landgräfin Amalia war entschlossen, ihr Heer zu ihm stoßen zu lassen. Aehnlich dachte Pfalzgraf Karl Ludwig, vielleicht auch Herzog Georg von Lüneburg. Mag immerhin der Cardinal-Minister von diesem Plane nicht unterrichtet gewesen sein, gewiß ist, daß er Bernhards Streben nach fürstlicher Unabhängigkeit begriff und auf Mittel sann, die durch ihn gemachten Eroberungen der Krone Frankreich zu sichern. Im Begriff, den letzten Theil des vom Feinde besetzten Hochburgund zu erobern, erkrankte Herzog Bernhard plötzlich zu Neuenburg am Rhein. Auf dem Todbette vergaß er Deutschlands und seines Hauses nicht, indem er verordnete, daß die durch ihn gewonnenen Länder seinen Brüdern zufallen, auf den Fall aber, daß diese solche verschmähen würden, bis zur Beendigung des Krieges von einer halb deutschen, halb französischen Besatzung bewacht und im Frieden dem deutschen Reiche zurückgegeben werden sollten. Dann ernannte er die Obersten von Erlach, Rosen und den Grafen von Nassau zu Anführern seines Heeres. Dem Tode mit Ruhe entgegensehend, betete er mit dem 1639.
Hofprediger, legte sich nieder und starb. 18. Juli.

Man bezeichnete in jener Zeit des Herzogs Arzt, Bandini aus Genf, als den Mörder; der Sterbende war selbst überzeugt, daß Gift in ihm wühle. Man hat abwechselnd Richelieu, um sich des Hochstrebenden, Spanien und Oestreich, um sich des Schlachtenkundigen zu entledigen, der Vergiftung angeklagt. In diesem Schwanken möchte einer der Gründe für die Unhaltbarkeit dieser Ansichten liegen. Kaiser Ferdinand wäre eines solchen Bubenstücks unfähig gewesen; Richelieu fühlte sich Zeit seines Lebens durch ein enges Gewissen in seinem Handeln nicht gehemmt. Von Neuenburg wurde der Todte auf dem Rhein nach Breisach gefahren und dort in der Kirche von St. Stephan beigesetzt. Erst 1655 erlangten seine Brüder, daß die Leiche nach der weimarschen Fürstengruft gebracht wurde.

Sobald des Herzogs Tod in Paris bekannt war, sandte Ri-

chelieu den Baron d'Disonville zum Marschall Guébriant — ihm hatte Bernhard letztwillig sein Schlachtroß vermacht — mit dem Auftrage, die weimarschen Obersten durch Anerbietung des bisher bezogenen Gehaltes und außerdem durch die Zusage beträchtlicher Jahrgelder in den französischen Dienst zu ziehen, besonders den zum Commandanten über Breisach bestellten Erlach zu gewinnen und diesem für die Uebergabe der Festung 50,000 Thaler zu geloben. Das Heer, meldete Erlach (31. Juli) dem königlichen Rath Royer, sei zufrieden mit dem verabreichten Monatssolde und der Vertheilung von 50,000 Pistolen, die er im Nachlasse Bernhards gefunden habe. Es gelang Guébriant unter Mitwirkung Erlachs, die in Breisach versammelten Obersten zur Huldigung an Frankreich zu vermögen. Die Söldner folgten dem Beispiele der Vorgesetzten, wenn schon sie lieber statt des Herzogs von Longueville einem deutschen Führer gehorcht hätten. Später bahnten sich 3000 schwedisch-deutsche Reiter, des französischen Dienstes überdrüssig und Drohungen und Verheißungen Turenne's zurückweisend, mit Gewalt den Weg durch das französische Heer und gingen nach dem Innern Deutschlands, wo sie sich unter die Fahnen von Wrangel stellten. Auch der junge Karl Ludwig von der Pfalz hatte sich bemüht, Bernhards Schaar durch englisches Gold in seinen Dienst zu ziehen. Verkleidet eilte er durch Frankreich, um sich nach Breisach zu begeben, wurde von den Spähern des Cardinal-Ministers erkannt und aufgegriffen und nach dem Schlosse von Vincennes abgeführt.

1640. An der Spitze von Bernhards trefflichem Heere ging der Herzog von Longueville über den Rhein, zog, da seit dem 1. Februar 1640 die Landgräfin Amalia einen neuen Bund mit Frankreich eingegangen war, den hessischen Oberanführer Melander an sich und begab sich, der von Richelieu erhaltenen Weisung gemäß, in das Lager Banérs bei Saalfeld. Dort stellten auch die lüneburgischen Regimenter unter General Klizing sich ein, weil Herzog Georg, das von seinem Hause erworbene Stift Hildesheim zu retten, den Schweden schon im Jahre zuvor die Hand gereicht hatte. Diesem bunt zusammengesetzten Heere stand Piccolomini gegenüber, zu keiner Schlacht zu bewegen, weil er hoffte, daß Uneinigkeit seine Gegner theilen und dadurch einem gewissen Verderben entgegenführen werde, voll Erbitterung gegen die Hessen und Lüneburger, denen das Leben zu schenken er unter Trommelschlag in

Digitized by Google

seinem Lager verbieten ließ. Als die verarmte Umgegend die Heere nicht mehr zu ernähren vermochte, brach Baner zuerst auf, wandte sich, fortwährend von Piccolomini gefolgt und oft mit dem Widerspruche des herrischen Guébriant kämpfend, welcher statt des erkrankten Herzogs von Longueville das weimarsche Heer befehligte, über Eisenach nach Münden, dann das rechte Weserufer hinab nach Bremen, von hier nach Hildesheim, um mit den verbündeten Heerführern den Feldzug zu besprechen. Bei dem in dieser einst so reichen bischöflichen Residenz gefeierten Gastmahl soll ein französischer Mönch den fürstlichen Gästen Gift unter den Wein gemischt haben. Unmittelbar nach dem Gelage starben Christian von Hessen und Otto von Schaumburg, der letzte Sproß des uralten Grafenhauses; Herzog Georg führte ein krankes Leben bis zum 2. April 1641, wo er in Hildesheim seinen Geist aufgab, und körperlich geschwächt begab sich Baner durch Thüringen nach Franken, um die in Regensburg versammelten Stände zu überraschen.

Der nach Regensburg durch Ferdinand III. berufene Reichstag war der erste nach 27 Jahren. Die erschienenen Stände, welche mit wenigen Ausnahmen zur katholischen Confession gehörten, hoffte der Kaiser zu einer durchgreifenden Rüstung gegen Schweden und Frankreich zu gewinnen; es schienen die Stände zu jedem Opfer bereit, falls dadurch dem Kriege ein Ziel gesetzt werden könne. Aufgefordert, den Kosten für den auf 43,000 Gulden sich belaufenden täglichen Unterhalt des kaiserlichen Heeres, welches sich, den vorgelegten Stammlisten zufolge, auf 80,000 Mann belief, beizutreten, erklärten sie ihr Unvermögen und überließen dafür dem Kaiser, dessen geheimsten Wünschen sie damit entgegenkamen, die Wahl der Quartiere in den Kreisen mit der Vergünstigung, daß das Heer, auf Kosten der ihm angewiesenen Landschaften, für seine Erhaltung selbst Sorge tragen dürfe. Schon glaubte Ferdinand über jeden kleinen Widerstand der Stände den Sieg davongetragen zu haben, als das Erscheinen einer Druckschrift Bedenken der verschiedensten Art bei ihnen hervorrief. Es war das Werk De ratione status in imperio nostro Romano-Germanico, welches, die kaiserlichen Hoheitsrechte bestreitend, den Grundsatz aufstellte, daß das Reich mehr auf der Reichsversammlung, als auf der Person des Königs beruhe, in scharfen Erörterungen die zahllosen Gebrechen der deutschen Verfassung aufdeckte und auf eine neue Königswahl mit strenger Capitulation,

auf ein Reichsregiment und auf die Aufhebung des Reichshofraths antrug [1]). Noch unterhandelte der Kaiser mit den Ständen, als plötzlich Baner und Guébriant, welcher Erstere, um nicht vom Norden abgeschnitten zu werden, einen Theil seines Heeres unter Königsmark bei Amberg zurückgelassen hatte, über die gefrorene Donau gingen und die erforderlichen Vorkehrungen trafen, um Regensburg zu belagern. In höchster Eile hatte Mercy 4000 Söldner in die Stadt geworfen. Doch genügten diese nicht zur Vertheidigung der ausgedehnten Werke und voll Schreck sahen die katholischen Stände der nahen Belagerung entgegen, als plötzlich eintretendes Thauwetter den schwedischen Heerführer zwang, das linke
1641. Ufer der Donau wieder zu gewinnen. Hier trennte sich mit dem weimarschen Haufen Guébriant, der, kleinlichen Geistes, von der Größe seines Waffengefährten sich gedrückt fühlte, von den Schweden, und von dem durch den Kaiser gerufenen Piccolomini rastlos verfolgt, eilte Baner durch die Schluchten des böhmischen Waldes nach Sachsen. Selbst nachdem er auf Königsmark gestoßen war, bei welchem sich der wankelmüthige Guébriant eingefunden hatte, konnte er seinen erschöpften Regimentern keine Ruhe gönnen. Sei es, daß Sorgen um die Seinigen, durchwachte Nächte, die unerhörten Beschwerden auf dem in Eile zurückgelegten Wege von der Donau bis in den sächsischen Kurstaat Baners Kräfte aufgerieben hatten, sei es, daß die Folgen des Gastmahls von Hildesheim sich kund gaben: es mußte sich Baner, unfähig, ein Roß zu besteigen, in einer Sänfte dem Heere nachtragen lassen, als dieses dem Laufe der Saale von Naumburg nach Halle folgte. Da eilten Boten Guébriants zu dem Schwerkranken, meldeten, daß ihr Herr Gefahr laufe, bei Weißenfels von Piccolomini umstellt zu werden, und baten um schleunige Hülfe. Baner ließ sich zu seinen weimarschen Kampfgenossen tragen und geübten Blickes die Stellung des Feindes überschauend, zeigte er den Bedrängten den Weg zur Rettung. Es war der letzte Blitz seines Geistes. In Halberstadt

1) Als Verfasser dieses zuerst in Stettin 1640 4° erschienenen, seinem Titel nach von Hippolytus a Lapide ausgearbeiteten Werkes, welches, während es in Wien verbrannt wurde, in der kürzesten Zeit durch alle Kreise von Deutschland sich verbreitet hatte, wird gewöhnlich der im Dienste Schwedens stehende Historiograph Bogislav Philipp Chemnitz angesehen, ein Großsohn des bekannten Reformators. Andrerseits spricht manches für die Vermuthung, daß der Verfasser ein in schwedischer Bestallung stehender Edler aus Niedersachsen, von Steinberg genannt, gewesen.

Digitized by Google

verschied er, 39 Jahr alt. Seit Graf Johann Baner in seiner Jugend aus augenscheinlicher Todesgefahr wunderbar gerettet war, lebte er in der Ueberzeugung, daß Gott sich seiner zu großen Dingen bedienen werde. Langsame Belagerungen haßte er; die Feldschlacht war seine Lust. Ihm soll der Kaiser mit dem Stande eines Reichsgrafen den Oberbefehl gegen die Türken angeboten haben; aber Baner konnte seine Schweden und die protestantische Sache nicht aufgeben, sollte er auch des neuen Ruhmes verlustig gehen. 1641. 10. Mai.

Mit Baners Tode schwand die letzte Einigkeit im Heere der Verbündeten, welches unter Guébriant, Gustav Wrangel und Königsmark die bereits vom Herzoge Georg von Lüneburg begonnene Belagerung Wolfenbüttels betrieb. Als Erzherzog Leopold und Piccolomini zum Entsatze nahten, fand unfern der Feste die Schlacht statt, welche Königsmark durch einen Angriff an der Spitze von zwei finnischen Reiterregimentern zu Gunsten Schwedens entschied. 4000 Kaiserliche fielen an diesem Tage. Durchdrungen von der Ueberzeugung, daß ohne einen Generalissimus der Krieg nicht mit Einigkeit und Nachdruck fortgeführt werden könne, traten die Obersten zusammen und erkoren sich in Leonhard Torstenson ein Oberhaupt. Der Gewählte, in der Kriegsschule von Gustav Adolph gebildet, von Baner als der Stolz des Heeres geschätzt, stand damals in der Blüthe seiner Jahre; ihn ernannte später seine Königin zum Grafen von Ortala. Obgleich geschwächt durch den Abzug Guébriants nach Westphalen, welchen der Schweden wachsender Ruhm kümmerte, beschloß Torstenson einen Zug nach Schlesien, wo Stahlansk mühevoll gegen die vom Herzoge Franz Albrecht von Lauenburg angeführten Kaiserlichen stritt. Während die welfischen Fürsten mit den Abgesandten Ferdinands III. in Goslar unterhandelten und endlich einen Vertrag abschlossen, der die Räumung ihres Landes von den Kaiserlichen bewirkte, und andrerseits ihnen die seit 120 Jahren besessenen hildesheimischen Aemter entriß, eilte Torstenson, den Weg durch das ausgehungerte Sachsen vermeidend, der Oder zu, erreichte, an den Ufern des Stromes fortziehend, Schlesien, nahm Großglogau und Schweidnitz und wie der Muth seiner Schweden stieg, so stellten sich schaarenweise beutelustige Männer zu seinen Fahnen. Bis tief in Mähren drang er vor und ließ unter Hellmuth Wrangel die Reiter bis vor die Thore von Wien streifen. Darauf, als ein dem seinigen über- 1641. 19. Juni. 1642. 16. Jan.

Digitized by Google

legenes Heer unter Piccolomini und dem Erzherzoge Leopold nahte, vollführte er einen glänzenden Rückzug, zog Königsmark und Gustav Wrangel an sich und die Lausitz durchschneidend eilte er Leipzig entgegen, um durch die Einnahme dieser Stadt einen Mittelpunct für seine Unternehmungen gegen Kursachsen, Franken, Oberpfalz und die östreichischen Erblande zu gewinnen. Bis hierher waren ihm die Gegner gefolgt, auf jener Ebene um Breitenfeld, von wo zuerst der Ruf der schwedischen Waffen durch Deutschland
1642. sich verbreitete, stand man zur Schlacht bereit. Die Thätigkeit
2. Nov. des Pfalzgrafen Karl Gustav, nachmaligen Königs von Schweden, die Tapferkeit Wrangels und Königsmarks, Torstensons Feldherrnblick, die ungestümen Reiterangriffe von Stalhansk ließen über Erzherzog Leopold und den mit ihm vereinten Kurfürsten von Sachsen den Sieg davontragen. 5000 Gefangene und 46 Stück Geschütze fielen in die Hände der Schweden und das zur Uebergabe gezwungene Leipzig mußte durch Brandschatzung den muthigen Widerstand seiner Bürger büßen.

1643. Nach diesem Waffenglücke überschritt Torstenson abermals die böhmische Grenze. Statt des gewandten Piccolomini, welcher mit des Kaisers Bewilligung in den Dienst Philipps IV. von Spanien getreten war, und des von seinen Obersten geliebten Erzherzogs Leopold, der das Lager verlassen hatte, weil es ihm schimpflich schien, von dem in Wien gebietenden Trautmannsdorf Befehle zu empfangen, stand ihm Gallas gegenüber, welcher, ungeachtet der erhaltenen Verstärkung durch die vom Großherzoge von Toscana herbeigeführten Schaaren, die strenge Anweisung erhalten hatte, jede offene Schlacht zu vermeiden. Aber auch der ihm gestellten Aufgabe, den Einfall der Feinde in Mähren zu verhüten, war Gallas nicht gewachsen. In Olmütz bemächtigte sich Torstenson der reichen kaiserlichen Magazine und von hier nach Schlesien sich wendend, ging er, während Gallas ihn auf dem Wege nach der Oberpfalz und Franken wähnte, die Oder hinab durch Brandenburg nach Holstein und bis zur Nordspitze Jütlands. Die wiedererwachte Eifersucht gegen das nordische Nachbarland, so wie die von Wien ausgehenden Aufreizungen hatten Dännemark bewogen, den Sundzoll auf eine dem schwedischen Handel im höchsten Grade belästigende Weise zu erhöhen. So erfolgte der längst erwartete Ausbruch eines dänisch-schwedischen Krieges, welcher Torstenson aus der Mitte Mährens nach Jütland trieb, wo er ver-

Digitized by Google

geblich die schwedische Flotte unter Admiral Flemming erwartete, um nach Seeland überzusetzen. In den seit dem Frieden zu Lübeck von keinem Feinde heimgesuchten dänischen Provinzen gewann Torstenson Geld und Mannschaft, während Königsmark bald an der Saale gegen Hatzfeld, bald zwischen Weser und Elbe gegen den für Dännemark werbenden Erzbischof von Bremen stritt. Sonach war der Schauplatz des schwedischen Krieges aus Böhmen, Mähren und Schlesien plötzlich nach Niedersachsen verlegt. In Folge der Vorstellungen Christians IV. von Dännemark bei den Höfen zu Wien und Madrid, durch Absendung eines Heeres den schwedischen Generalissimus im Norden der cimbrischen Halbinsel einzuschließen, brach Gallas auf, bewegte sich durch Sachsen nach 1644.
der Altmark, ging bei Boitzenburg über die Elbe und drang, nachdem er sich in Kiel durch einige Dänen verstärkt hatte, bis zur Eider vor. Es war der hochmüthige, sinnlichen Genüssen ergebene Mann so fest von der glücklichen Lösung des ihm ertheilten Auftrages überzeugt, daß er freudig nach Wien berichtete, es sei undenkbar, daß der Gegner dem Verderben entgehe. Aber bei Rendsburg sammelte Torstenson seine Regimenter, ließ zur Behauptung Jütlands Gustav Wrangel zurück, schlich sich durch das Heer des überlegenen Feindes und indem er diesen dadurch gleichfalls zum Aufbruche nöthigte, folgte er ihm nach dem Süden, schloß ihn bei Bernburg ein und ließ den im Dunkel der Nacht Durchbrechenden durch den raschen Königsmark verfolgen. Mit nur 2000 Mann, den Ueberbleibseln eines glänzenden Heeres, kehrte Gallas über den Schnee des Erzgebirges nach Böhmen zurück.

Zu einer Zeit, als Frankreichs Einfluß in Kopenhagen über das Kaiserhaus bereits siegte und der unlange darauf zu Brömsebro in Blekingen abgeschlossene Friede den Streit der beiden nordischen Kronen beilegte, beschloß Torstenson einen abermaligen Einfall in die östreichischen Erblande. Es stand kein großes Heer zum Schutze der Gegner gerüstet. Mit Aufbietung aller Kräfte suchte Ferdinand III. dem Vordringen der Schweden Schranken zu setzen. Begleitet von seinem Bruder Leopold erschien er selbst in Prag, um durch seine Gegenwart die Söldner zu begeistern; für den seit den jüngsten Unfällen in Ungnade gesunkenen Grafen Matthias von Gallas stellte er Hatzfeld an die Spitze des Heeres und zog den zum Feldmarschall ernannten Grafen Johann von Götz mit 11,000 Ungarn und Johann von Werth mit 5000 Baiern

Digitized by Google

1645. an sich. Bei Jankow (Jankowitz), drei Meilen von Tabor, sah
24. Febr. Torstenson die längst gewünschte Gelegenheit zur Schlacht geboten. Eine der ersten schwedischen Kugeln zerschmetterte den Feldmarschall Götz. Vergeblich suchte Hatzfeld den dadurch in Unordnung gebrachten Flügel der Kaiserlichen zu stützen; zum Weichen gezwungen, kämpfte er ritterlich an der Spitze weniger Reiter und mußte sich endlich einem schwedischen Musketier ergeben, welcher, im Begriff ihn mit der Kolbe niederzuschlagen, den hohen Stand seines Gefangenen errieth. Dem Pfalzgrafen Karl Gustav nahm eine Kugel sein langes, lockiges Haar weg. 4000 Gefangene mußten dem Sieger schwören. Erschrocken vernahm Ferdinand III. in Prag den unglücklichen Ausgang der Schlacht, die Bürger zitterten vor einer Belagerung ihrer Stadt und Jesuiten hielten Processionen. Nur Gallas und Torstenson jubelten; Ersterer in Schadenfreude über den Unfall seines Nachfolgers im Oberbefehl, Letzterer, daß es ihm beschieden sei, Schwedens Ehre und die Evangelischen geschirmt zu haben. Verkleidet eilte der Kaiser von Prag über Pilsen nach Regensburg, fuhr von hier die Donau hinab nach Wien, überließ die Vertheidigung des inneren Oestreichs seinem Bruder Leopold und begab sich mit seiner Familie nach dem sicheren Grätz. In dieser Noth berief Leopold, welcher den fünften Mann in den Landen an der Ens zum Kriegsdienste aushob, Gallas nach ein Mal zum Heere. Torstenson aber ging nach Znaim, belagerte Brünn und vereinigte sich mit Georg Ragoczy, dem Nachfolger von Bethlen Gabor in dem Fürstenthum Siebenbürgen, ohne jedoch von dem trotzigen, hochfahrenden Mann, der überdies unlange darauf sich mit dem Kaiserhofe aussöhnte, erheblichen Vortheil zu ziehen. Da stand hinter ihm der Landmann auf und besetzte die nach Böhmen und Schlesien führenden Gebirgspässe; fast alle Pferde im Heere waren gefallen, Fieber wütheten unter den Schweden und schwer erkrankt, auf einer Bahre den Seinigen vorangetragen, kehrte Torstenson nach Leipzig zurück, wo er den Oberbefehl in die Hände von Gustav Wrangel legte.

Nachdem Guébriant zu Rothweil, in Folge der bei Belagerung dieser Stadt erlittenen Verwundung, gestorben war, theilte sich sein Heer, und während die deutschen Regimenter dem Obersten Johann Christoph von Taupadel, aus dem Meißnischen, einem Freunde von Herzog Bernhard, nach dem Rhein folgten, lagerten sich die französischen unter dem Marschall Grafen Josias

Digitized by Google

von Ranzau bei Duttlingen. Hier wurden die Sorglosen von dem baierschen Feldmarschall Franz von Mercy, von Hatzfeld, dem Herzoge von Lothringen und dem seit dem Jahre zuvor gegen Gustav Horn ausgewechselten Johann von Werth überfallen. Mit dem Theile seines Heeres, welches vor dem Schwerte des Siegers Rettung gefunden hatte, gerieth Graf Ranzau in Gefangenschaft. Erbittert über diese Niederlage, wegen welcher Maximilian von Baiern eine kostbare Silberampel an St. Peter in Rom opferte, sandte der Cardinal-Minister Mazarin ein neues Heer unter dem Vicomte Turenne, der jedoch, als er mit 16,000 Mann bei Breisach über den Rhein gegangen war, die Einnahme Freiburgs durch Mercy und Johann von Werth nicht verhindern konnte. Erst nachdem er seine Streitmacht durch Verbindung mit Ludwig von Bourbon, Prinzen von Enghien (Condé), vermehrt hatte, warf er sich auf das verschanzte Lager Mercys bei Freiburg und stürmte die Schanzen. Ohne sich der Feuerwaffe zu bedienen, stürzten sich die französisch-elsassischen Regimenter, vom Verlangen nach Rache wegen Duttlingens getrieben, mit blanker Waffe auf die Baiern und erschlugen deren in einem zweitägigen Kampfe an 12,000. Nun fielen Worms, Philippsburg, Mainz, dessen Kurfürst sich nach Cöln geflüchtet hatte, Landau und Bingen, also daß von Basel bis fast nach Cöln der Rheinstrom von den Franzosen beherrscht wurde. Jetzt glaubte Turenne die Gelegenheit günstig, die bei Tabor erlittene Niederlage der Kaiserlichen zu nützen, schritt über den Neckar, vereinigte sich in Hessen mit Königsmark und den Söldnern der Landgräfin Amalia, und zugleich mit dem Marschall Grammont in Franken vordringend, bot er dem Feinde bei Allersheim, zwischen Nördlingen und Donauwörth die Schlacht. Der hier erfolgte Tod des unerschrockenen Mercy, welcher zugleich mit seinem Bruder Kaspar, Oberstwachtmeister im Dienste Baierns, fiel, und die glänzende Tapferkeit der hessischen Reiter entschied den Sieg, der nur dadurch getrübt wurde, daß Johann von Werth den durch ihn gefangenen Grammont nach München sandte. Ob auch Turenne, als, den Bitten des Kurfürsten von Baiern nachgebend, Erzherzog Leopold mit dem Heere nahte, noch ein Mal nach Philippsburg zurückwich: der untergehende Stern des östreichischen Hauses rief ihn bald wieder nach dem Osten. Um gegen Gustav Wrangel zu kämpfen, der über Eger in's Herz von Böhmen vorgedrungen war, wurde der Erzherzog vom Kaiser nach

1643. 24. Febr.

1644. 4. Aug.

1645. 3. Aug.

1646.

Digitized by Google

den Erblanden zurückgerufen; ihm schloß sich Johann von Werth mit seinen gefürchteten Reitern an. Da verließ Wrangel Böhmen, zog nach Hessen, bewerkstelligte endlich bei Gießen die längst gewünschte Vereinigung mit Turenne, ging mit diesem über die Donau und belagerte, während Maximilian zum zweiten Male aus München entwich, Augsburg. Doch wurde die feste Stadt von der durch baiersche Compagnien verstärkten katholischen Bürgerschaft glücklich vertheidigt.

Immer einsamer stand Ferdinand III. im Kampfe; Italien sandte keine Söldner mehr, das verarmte Spanien konnte keine Hülfsgelder mehr bieten, es suchte ein Bundesgenosse nach dem andern durch Vergleich mit den Gegnern sich zu retten. War auch Fürst Ragoczy zum Frieden erkauft, so hatte Dännemark seit dem Vergleiche von Brömsebro (13. August 1645) aufgehört, die Waffenmacht Schwedens im Norden zu beschäftigen. Kaum daß der zwanzigjährige Friedrich Wilhelm seinem Vater Georg Wilhelm in der Regierung gefolgt war (1. December 1640), als er, den verhaßten Schwarzenberg zurückweisend, die Aufnahme der Kaiserlichen in seinen festen Städten untersagte und, ohne mit Oestreich offen zu brechen, den Schweden sich näherte. Dem Zureden seines Kurprinzen nachgebend bemühte sich der von Königsmark geängstigte Johann Georg von Sachsen um Neutralität bei Schweden und sah seinen Antrag angenommen. Da geschah, daß selbst Kurfürst Maximilian von Baiern, der Mittelpunct der katholischen Partei, durch seinen Feldmarschall, den Grafen Jost Maximilian von Gronsfeld, für sich und den Kurfürsten von Cöln mit
1647. Frankreich und Schweden einen Waffenstillstand in Ulm einging,
14. März. für dessen Dauer er als Bürgschaft alle Festen zwischen Ulm und Donauwörth den Franzosen einräumte. Es war Maximilian durch die Königin-Mutter Anna, zu welcher er seinen jesuitischen Beichtiger gesandt hatte, um zu erreichen, daß auf den eröffneten Friedensconferenzen die Kurwürde seinem Hause bleiben möge, zu diesem Schritte bewogen. Zu einem ähnlichen Vertrage wurden der Kurfürst von Mainz und der Landgraf von Hessen-Darmstadt gezwungen. Das Haus Oestreich, auf welches solchergestalt allein die Last eines Krieges gewälzt war, die zu tragen es früher kaum im Verein mit seinen Bundesgenossen stark genug gewesen war, schien unterliegen zu müssen. Frankreichs Streitkräfte entfalteten sich mit jedem Tage drohender; aus 24,000 deutschen und 10,000

schwedischen Fußgängern, so wie aus 20,000 Reitern bestanden die Heere der Königin Christina in Deutschland, als Wrangel von Schwaben nach Eger aufbrach. Ihm entgegen Peter Melander, der, aus dem hessischen Dienste schimpflich entlassen (1640), weil er des Einverständnisses mit den Kaiserlichen verdächtig geworden war, die Bestallung Oestreichs und den katholischen Glauben angenommen hatte. Eger zu retten, erschien er zu spät; doch gelang es ihm, die Schweden aus Iglau zu vertreiben.

In Wien herrschten Bestürzung und Zorn über den Waffenstillstand von Ulm; hatte man den Abfall eines Maximilian für unmöglich gehalten, so glaubte man jetzt sich jedes Mittels zur Züchtigung des Treulosen bedienen zu dürfen. Heimlich wurden die baierschen Obersten aufgefordert; in den kaiserlichen Dienst überzutreten; es gelang den Jesuiten sogar, Werth für Ferdinand III. zu gewinnen. Johann von Werth liebte das rasche Handeln; er hoffte, mit einem Schlage alle von Frankreich und Schweden auf den Vertrag von Ulm gestellten Erwartungen zu vernichten, indem er das baiersche Heer zum Kaiser überführe und sich der Person seines Kurfürsten und der verhaßten Räthe desselben mit Gewalt bemächtige. Schon war er in dieser Absicht mit dem Heere nach München aufgebrochen, als Maximilian, von dem ihm drohenden Verderben in Kenntniß gesetzt, die Obersten an die beschworene Treue mahnte und den Feldmarschall für vogelfrei erklärte. Von nur 20 Reitern begleitet, weil alle Fähnlein fest an ihrem Kurfürsten hingen, entwich Johann von Werth nach Böhmen, wo er von Ferdinand III. zum General der Reiterei ernannt wurde. Als das Haus Oestreich also rettungslos seinem Sturze entgegengeführt zu werden schien, erschrak Maximilian. Er liebte in dem Kaiser den Sohn seines Jugendfreundes; der sichere Glaube, daß dieser sein Verfahren nachahmen und sich mit den Feinden verständigen werde, hatte ihn zu dem Vertrage von Ulm bewogen. Als nun Ferdinands Wille unerschüttert blieb, wurde der Kurfürst von den schmerzlichsten Sorgen gequält. Der Untergang Oestreichs mußte für ihn den Verlust der oberen Pfalz und der Kurwürde nach sich ziehen, während andrerseits mit den siegreichen Schweden auch das Lutherthum siegreich aus dem Kampfe trat. Eine kurze Zeit schwankte Maximilian, dann ließ er den eingegangenen Waffenstillstand aufkündigen, schloß mit dem Kaiser einen neuen Bund und übergab dem Grafen von Gronsfeld, 1647. 7. Sept.

Digitized by Google

welcher so eben von dem Hofe des jungen Ludwigs XIV. in Amiens zurückgekehrt war, das Heer, um dieses nach Böhmen zu Melander zu führen.

Die hieraus erwachsende Gefahr nöthigte die französischen und schwedischen Heerführer zur Ausgleichung des Zwistes, der sie zujüngst wieder von einander geführt hatte. In Franken vereinigte sich Wrangel mit Turenne, Königsmark und dem hessischen 1648. Heere, ging bei Lauingen über die Donau und siegte bei Augsburg über Melander, der hier sein Leben einbüßte. Die fliehenden Kaiserlichen und Baiern sammelnd, bemühte sich Gronsfeld, den Feind vom rechten Ufer des Lech abzuhalten. Aber Wrangel erzwang den Uebergang und trennte sich dann von Königsmark, welcher nach der oberen Pfalz aufbrach. Umsonst suchten die Baiern sich hinter der Isar zu schützen. Städte und Dörfer standen von Bewohnern verlassen, die vor dem wüthenden Feinde in's Gebirge geflohen waren. Mit seinem Hofe eilte Maximilian nach Salzburg, der baiersche Adel nach Passau. Schweden, Franzosen und Hessen wetteiferten in der Verheerung des Landes, dessen geflüchtete Bauern Verzweiflung und das Verlangen nach Rache unter die Fahnen des Kurfürsten trieb. Schon waren Freisingen und Landshut erstürmt und das hinter dem Inn stehende kaiserlich-baiersche Heer unter dem Oberbefehl von Johann von Werth und dem aus den Niederlanden zurückberufenen und zum Feldmarschall ernannten Piccolomini[1]) — Gronsfeld war wegen Anschuldigung von Verrätherei verhaftet — wagte keine Schlacht, als Turenne wegen Mangels an Lebensmitteln nach Schwaben, Wrangel die Naab hinauf nach der Oberpfalz zog, um von hier dem vorangegangenen Königsmark nach den kaiserlichen Erblanden zu folgen. Da brachten Boten Siegern und Besiegten die kaum geglaubte Kunde von dem Abschlusse des Friedens.

Während Wrangel und Turenne das Land zwischen Lech und Inn ihren Söldnern preisgaben, zog Johann Christoph, Graf von Königsmark, der einst den Hof von Friedrich Ulrich in Wolfenbüttel, wo er als Page lebte, verlassen hatte, um bei dem Ausbruche des böhmischen Krieges als gemeiner Reiter in das von Herzog Julius von Lauenburg errichtete kaiserliche Regiment zu treten,

1) Der mit Maria, der Tochter von Herzog Julius Heinrich von Sachsen-Lauenburg, vermählte Ottavio Piccolomini, Fürst von Amalfi, starb 1656 kinderlos zu Wien.

seitdem Gustav Adolph aber in Deutschland erschienen war, sich in dessen Dienst begeben hatte, über Nürnberg und durch die Oberpfalz nach Eger und nahte mit seinen beritten gemachten Musketieren dem Mittelpuncte Böhmens in solcher Schnelligkeit und Heimlichkeit, daß man in Prag kaum von seinem Uebergange über das westliche Gebirge wußte, als er mit der einbrechenden Dämmerung des 25. Julius 1648 der Stadt bereits bis auf drei Stunden genaht war. Jetzt erst theilte der Heerführer seinen Officieren den Plan mit, sich der volkreichen Hauptstadt zu bemächtigen, vertheilte die Besetzung der Straßen unter die Obersten, ließ durch einige über die Schanzen und Pallisaden gekletterte Fußgänger die Wache eines Thores überfallen und sprengte mit seinen Reitern über die niedergelassene Zugbrücke in die Stadt. Bereits war die Neustadt gewonnen, als es einem kaiserlichen Fähndrich gelang, sich trotz starker Verwundung über die Moldaubrücke zu schleichen und die Bewohner der Altstadt von der ihnen drohenden Gefahr zu benachrichtigen. Alsbald einten sich daselbst Bürger und Studenten mit den Söldnern unter Colloredo und ordneten die Vertheidigung. In der Neustadt aber plünderten die Schweden zwei Tage hindurch Häuser und Kirchen, die kaiserliche Schatzkammer, die hier gehäuften Kunstschätze, an denen sich einst Rudolphs II. Auge erfreut hatte, und das mit 80 Stück Geschützen versehene Zeughaus. Auf zwölf Millionen Gulden wurde der Werth der zusammengeschleppten Beute berechnet. Schon gab Königsmark die Hoffnung auf, sich auch der Altstadt zu bemächtigen, als mit 8000 neuerdings nach Deutschland geführten Schweden der Pfalzgraf Karl Gustav bei ihm eintraf. Aber auch jetzt noch boten Stürme und Minen den Schweden den erwarteten Erfolg nicht; mit Begeisterung schlugen 12,000 von Priestern und Mönchen geleitete Bürger jeden Angriff zurück und an der Einnahme der Altstadt verzweifelnd verließ Königsmark, als ein östreichisches Heer zum Entsatze nahte, das geplünderte Prag, um in Vereinigung mit Wrangel einen Zug nach Inneröstreich zu unternehmen, als die Nachricht vom Frieden bei dem Heere eintraf.

Schon 1636 hatte Papst Urban VIII. sich für den Frieden bemüht und zu diesem Behufe den Nuntius Ginetti nach Cöln geschickt, wo auch ein spanischer Abgesandter, für den Kaiser der Hofkriegsrath von Questenberg, für Frankreich anfangs der Cardinal von Lyon, ein Bruder Richelieus, dann der Marquis von

St. Chaumont und der Prälat Julius Mazarin sich einstellten. Aber Schweden verwarf sowohl Cöln als Congreßort, als auch die Vermittelung Roms und erreichte, daß der Kaiser mit ihm in Hamburg, wohin es den Adler Salvius geschickt hatte, Unterhandlungen anknüpfte, worauf Frankreich, besorgt, daß Schweden sich zu einem Separatfrieden mit Oestreich verleiten lassen möge, in d'Avaux gleichfalls einen Bevollmächtigten nach der Elbstadt abfertigte und durch diesen die früher eingegangene Einigung mit der Königin Christina noch fester knüpfen ließ. Unter diesen Umständen beschloß der Kaiser, zunächst seinen Zwist mit den einzelnen Ständen des Reiches auszugleichen und berief zu diesem Zwecke 1640 einen Collegialtag nach Nürnberg. Weil jedoch Ferdinand III. als Grundlage der Besprechungen die Restitution der geistlichen Güter nach dem Maßstabe des Jahres 1627, die Wiedereinsetzung nur solcher Fürstenhäuser, welche erst seit 1630 ihres Landes beraubt waren, hinstellte, zerschlugen sich die Unterhandlungen und dem Antrage Dännemarks entsprechend trennte man sich, um auf einem allgemeinen Reichstage die Mittel zur Herbeiführung des Friedens zu berathen. Am 13. September 1640 wurde durch den Kaiser der Tag zu Regensburg eröffnet und, da Oestreich sich fortwährend der Wiedereinsetzung von Kurpfalz widersetzte und zugleich mit den katholischen Ständen die Erklärung abgab, nur in eine beschränkte Amnestie eingehen zu können, wurde, behufs der Ausgleichung, nach dem Vorschlage von d'Avaux in dem Reichsschlusse festgesetzt, in den Städten Münster und Osnabrück mit den abgebrochenen Berathungen fortzufahren. Durch die hierdurch herbeigeführte Sonderung der Bevollmächtigten hoffte man die sonst unvermeidlichen Streitigkeiten über Vorrang und Glauben zu beseitigen, während die Nähe dieser westphälischen Schwesterstädte die ungesäumte Erörterung vorwaltender Zwistigkeiten gestatte. Hierauf unterzeichnete der Kaiser am 25. December 1641 die unter Vermittelung Dännemarks zu Hamburg getroffenen Präliminarien, welche bestimmten, daß in jenen für neutral erklärten und ihrer Treue gegen Kaiser und Bischof entbundenen Städten die Eröffnung der Verhandlungen mit dem 25. März 1642 erfolgen solle, dergestalt, daß die katholischen Stände sich in Münster, die protestantischen in Osnabrück einfinden, in ersterer Stadt Frankreich mit Spanien und dem Kaiser, in letzterer Schweden mit dem Kaiser unterhandeln sollte. Noch wartete jede der größeren Mächte

Digitized by Google

auf eine günstige Entscheidung der Waffen und der Kaiser ließ die Hoffnung nicht sinken, durch Theilung der Gegner Bedingungen aufstellen zu können, welche seinem Hause möglichst große Vortheile zusicherten. Hieraus ergab sich, daß die Eröffnung des Congresses auf den 11. Julius 1643 hinausgeschoben wurde. Zu diesem Zeitpuncte war die kaiserliche Gesandtschaft in beiden Städten erschienen, während die französische erst im März 1644 in Münster eintraf, so daß und wegen eines wiederholten, nur langsam beigelegten Haders über das Ceremoniel und der Ergänzung von manchen anfangs nur bedingt ausgestellten Vollmachten, die Eröffnung des Congresses nicht vor dem 11. Junius 1645 erfolgte.

Erwägt man die Aufgabe der zu Münster und Osnabrück sich begegnenden Abgeordneten, daß nicht nur die Verhältnisse von Kaiser und Reich zu Frankreich und Schweden, sondern auch die Stellung der Stände zum Kaiser und zwischen beiden die große Religionsfrage geschlichtet werden sollte, an welcher Frankreich, Spanien und Schweden gleichfalls Theil nahmen, daß außerdem das Verhältniß der schweizerischen Eidgenossenschaft zum Reiche geordnet, der Krieg Hollands mit Spanien, Frankreichs mit Spanien, Spaniens mit Portugal und Frankreichs mit Lothringen beigelegt werden wollte, so begreift man, bis zu welchem Grade die Verschiedenheit dieser Gegenstände den Abschluß des Friedens hemmen mußte.

Mit ungewöhnlicher Pracht stellten die Gesandtschaften der größeren Mächte sich ein. Für den Kaiser erschienen in Münster der zum katholischen Glauben übergetretene Johann Ludwig, Graf von Nassau-Dillenburg und Isaac Vollmar, eines Stadtschreibers Sohn in Weinsberg, früher im Dienste des genannten Grafen von Nassau, mit welchem zugleich er die evangelische Lehre verleugnet hatte; in Osnabrück Johann Maximilian von Lamberg, welcher den König von Ungarn in die Schlacht bei Nördlingen begleitet hatte und später zum Reichshofrath und Grafen ernannt war; ihm war der Reichshofrath Johann Crane zur Seite gegeben. Erst gegen Ende des Jahres 1645 erschien der katholisch gewordene Maximilian, Graf von Trautmannsdorf, Sohn des kaiserlichen Hofpräsidenten Johann Friedrich, und jenem alten östreichischen Adelsgeschlechte angehörend, welches in der Schlacht bei Mühldorf (1322) sechzehn Mitglieder durch den Tod eingebüßt hatte. Erst seit Trautmannsdorf als außerordentlicher Botschaf-

Digitized by Google

ter in Osnabrück angelangt war, nahmen die Unterhandlungen einen rascheren Gang. Als Stellvertreter Frankreichs zogen in Münster ein: Claude de Mesmes, Sieur d'Avaux, seit 1623 Staatsrath, drei Jahre später Gesandter in Venedig, ein dem katholischen Glauben eifrig ergebener Herr und deshalb eine Stütze der baierschen Partei; mit ihm der anfangs beim Parlamente zu Grenoble, dann als Präsident des Parlaments zu Bordeaux angestellte, zu verschiedenen diplomatischen Unterhandlungen verwandte Abel Servien, Graf de la Roche des Aubieurs, früher Richelieus, jetzt Mazarins Günstling, der schlaue Unterhändler des Friedens von Chierasco, wegen seines stolzen, aufbrausenden Wesens „der Todesengel des Friedens" von Fabio Chigi genannt. Wegen des zwischen ihm und d'Avaux ausbrechenden Haders sandte Mazarin ein Haupt der Gesandtschaft in Heinrich von Orleans, Herzoge von Longueville, Prinzen von Geblüt. In Osnabrück wurde Schweden vertreten durch Johann Oxenstjerna, Axels Sohn, aber dem Geiste des Vaters nicht verwandt, zu Upsala, dann auf Reisen gebildet und Kampfgenosse seines Schwagers Gustav Horn; ihm zur Seite stand Dr. Johann Adler Salvius, Sohn des Stadtsyndicus in Strengnäs, früher als singender Schüler die Straßen seiner Vaterstadt durchwandernd, darauf auf deutschen Hochschulen mit dem römischen Recht vertraut geworden, ein Begleiter seines Königs nach Deutschland, später geadelt, verschmitzt, bestechlich, von seinen Widersachern gefürchtet. Von Spanien fand sich der Graf von Peñaranda, dem der gelehrte Saavedra Fararo beigegeben war, in Münster ein. Es fehlten ebendaselbst die Gesandten von Portugal, den Niederlanden, Florenz, Savoyen und Mantua nicht. Als Vermittler zwischen Frankreich und Oestreich-Spanien erschienen der Venetianer Aloyso Contareni, der schon an verschiedenen Höfen als Botschafter seiner Vaterstadt geglänzt hatte und Fabio Chigi, welcher später als Alexander VII. den Thron bestieg, jetzt als Nuntius von dem klugen, entschlossenen Innocenz X. (Pamfili) nach Münster geschickt. Unter den zahlreichen Bevollmächtigten von Mitgliedern des deutschen Reiches, welche sich nach ihren Confessionen entweder in Osnabrück oder in Münster einfanden, zeichnete sich besonders Franz Wilhelm, Bischof von Osnabrück und Abgeordneter von Kurcöln aus. Wie dieser den unermüdeten Wortführer der katholischen Partei abgab, so stritt Jacob Lampadius, eines Bauern Sohn aus dem Calen-

Digitized by Google

bergischen und der That nach der Hauptvertreter des Fürstenhauses der Welfen, für die Sache des Evangeliums. Er sah auf dem Congresse die Einwirkung der Jesuiten, welche als Beichtväter die katholischen Gesandten beaufsichtigten, dieser im Dunkel schleichenden, für Rom werbenden Genossenschaft, der später (1647) sogar die Abberufung des edlen Trautmannsdorf gelang, weil dieser den billigen Forderungen der Protestanten sein Herz nicht verschloß, und gegen sie den Kampf auf Leben und Tod beginnend, häufig von dem Schweden Salvius, mit welchem zugleich er auf der Hochschule Helmstädt den Wissenschaften obgelegen hatte, immer von dem wittembergischen Rath Varenbüler unterstützt, glaubte er mit seiner wiederholten Forderung um Verbannung der Jünger Loyolas aus dem Reiche nicht nachlassen zu dürfen. Der Abgeordnete eines kleinen welfischen Fürstenhauses, welches sich überdies durch Abdankung seiner Söldner augenblicklich jeder Macht begeben hatte, wußte durch Einsicht und Festigkeit eine Stellung einzunehmen, vor welcher die in Puncten des Glaubens einigen Gesandten zu Münster erschraken.

In der Bemühung um Ausdehnung ihrer landesherrlichen Rechte und Theilnahme an der Reichsregierung begegneten sich alle deutschen Stände gegen den Kaiser, während sich bei allen die Religion betreffenden Fragen die katholischen Stände eng an den Kaiser schlossen, und namentlich dem Antrage Oxenstjernas auf allgemeine Amnestie und Wiederherstellung des politischen und religiösen Zustandes von 1618 lebhaft widersprachen, nicht etwa, weil dadurch den Böhmen das Wahlrecht zurückgegeben sein würde, sondern um zu verhüten, daß ihrer Partei die Majorität der Kurstimmen nicht wieder entrissen werde. Den Kaiser trieb überdies zur Ablehnung des schwedischen Vorschlages, daß die Annahme desselben die östreichischen Erblande dem Evangelium von neuem geöffnet haben und Baiern, falls ihm die Oberpfalz entrissen wäre, mit seiner Entschädigungsforderung von 13 Millionen Gulden gegen Oestreich aufgetreten sein würde. Selbst Frankreich verließ in dieser Angelegenheit den Verbündeten und Servien schloß seine an Oxenstjerna gerichtete Bitte um Zurücknahme dieses Antrages mit der Bemerkung, daß noch viel Zeit und mancher scharfe Ritt erforderlich sei, um den Kaiser zur Annahme dieser Forderung zu bewegen. Oxenstjerna ging noch weiter; er beantragte, daß alle deutschen Hochstifter, ja daß selbst das Kaiserthum sich abwechselnd

Digitized by Google

in den Händen eines Anhängers der katholischen und der protestantischen Kirche befinden solle. Sodann erklärten die evangelischen Stände, von der Aufhebung des geistlichen Vorbehalts (reservatum ecclesiasticum) nicht abgehen zu können, während die durch Jesuiten zur Verfolgung eines einigen Zieles zusammengehaltene römische Partei mit der Verfechtung dieser Bestimmung des Religionsfriedens das Bollwerk ihres Glaubens aufzugeben fürchtete.

Es war ein wunderbares Gemisch der verschiedensten Bestrebungen. Frankreich und Oestreich bestrebten sich, die Unterhandlungen hinzuhalten, um ihre Gegner unter einander zu entzweien; es suchte der Kaiser Frankreich von Schweden zu trennen, Spanien bemühte sich, das Einverständniß zwischen Holland und Frankreich zu lösen, d'Avaux rang darnach, zwischen dem Kaiser und den deutschen Ständen Zwiespalt zu säen. Es hoffte Mazarin, die durch Verzögerung ermüdeten Gegner zur Nachgiebigkeit zu bewegen. Aber ähnlich dachten die östreichischen Bevollmächtigten, und von beiden Seiten suchte man nach Befinden der Umstände seinen überspannten Forderungen durch die augenblicklichen Ergebnisse des Krieges Nachdruck zu verleihen. Spanien und Holland,
1648. zwischen denen die Verhältnisse weniger verwickelt waren, verglichen sich zuerst. Nach achtzigjährigem Kampfe errangen die vereinigten Niederlande Anerkennung ihrer Selbständigkeit von Spanien und wurden zugleich von ihren Verpflichtungen gegen das Reich losgesprochen, denen sie seit der Zeit unterworfen gewesen waren, daß Karl V. sie mit dem burgundischen Kreise vereint hatte. Seitdem beherrschten Fremde, weil ihnen die Mündungen des Rheinstroms gehörten, den Handel des westlichen Deutschlands.
20. Jan.

In Osnabrück begehrte Johann Oxenstjerna für seine Königin Schlesien, Pommern, Wismar und die Hochstifter Bremen und Verden als Reichslehen. Dagegen setzte Kurbrandenburg seine auf Erbverbrüderung und ertheilte Anwartschaft gegründeten Ansprüche auf Pommern aus einander und schlug, als Oxenstjerna von der Forderung des der schwedischen Küste gegenüberliegenden Landes selbst dann nicht lassen zu können erklärte, wenn man ihm statt desselben die Bisthümer Osnabrück, Halberstadt, Minden und Hildesheim anbiete, unter Vermittelung von d'Avaux, welcher sich zu diesem Zwecke nach Osnabrück begeben hatte, eine Theilung Pommerns vor. Hiermit erklärte sich Schweden endlich so weit einverstanden, als ihm das Herzogthum Vorpommern mit

Digitized by Google

dem Fürstenthum Rügen und einem kleinen Theile von Hinterpommern als Lehen des Reiches zugesprochen werde, mit dem Zusatze, daß auf den Fall des Erlöschens des brandenburgischen Mannsstammes das ganze Erbe von Bogislav XIV. der Krone Schweden anheim fallen solle. Außerdem erreichte Oxenstjerna die Abtretung Wismars und der säcularisirten Stifter Bremen und Verden. Die auf 20 Millionen Thaler angegebene Summe zur Abbezahlung des schwedischen Heeres, welches durch einen eigenen Bevollmächtigten auf dem Friedenscongresse vertreten wurde, reducirte man auf 5 Millionen, welche von den deutschen Kreisen, mit Ausnahme des burgundischen, der sich in den Händen der Spanier befand, des östreichischen und baierschen, welche beide mit Gegenforderungen auftraten, abgetragen werden sollten [1]).

Als Entschädigung für die abgetretenen Theile Pommerns verlangte Friedrich Wilhelm von Brandenburg die Fürstenthümer Sagan, Glogau und Jauer, so wie die Stifter Magdeburg, Halberstadt, Hildesheim, Osnabrück und Minden. Trautmannsdorf war zu jeder Nachgiebigkeit bereit, um nur Schlesien seinem Kaiser ungeschmälert zu erhalten und überzeugt, „daß Säcularisationen das Tuch seien, woraus er Aequivalentien zu schneiden habe," bewirkte er, daß der Kurfürst durch die zu weltlichen Fürstenthümern umgewandelten Hochstifter Halberstadt, Minden und Camin, so wie nach dem Tode (dieser erfolgte erst 1680) des augenblicklichen Administrators August von Sachsen durch das Erzbisthum (Herzogthum) Magdeburg befriedigt wurde [2]).

Meklenburg, welches anfangs für das geopferte Wismar nach dem Erwerbe von Osnabrück oder Minden, dann nach der Anwartschaft auf das Herzogthum Lauenburg getrachtet hatte, begnügte sich mit den säcularisirten Bisthümern Schwerin und Ratzeburg.

Das welfische Fürstenhaus hatte sich durch unzeitigen Anschluß an den Frieden zu Prag der Unterstützung der Schweden beraubt und von der andern Seite durch die Entlassung seines Heeres sich jedes Mittels begeben, seine Forderungen nachdrücklich zu

1) Es erhielt in Folge dessen jeder Reiter im Dienste Schwedens 40, jeder Fußgänger 12 Thaler.

2) Hinsichtlich der clevesschen Erbfolge wurde in Osnabrück keine Entscheidung geboten; erst durch einen 1666 getroffenen Hauptvergleich wurden Cleve, Mark und Ravensberg an Brandenburg, Jülich und Berg an Pfalz überwiesen.

Digitized by Google

verfolgen. Es war nur die Unerschrockenheit, die Umsicht, der unermüdliche Eifer eines Jacob Lampadius, welcher für das jüngere Haus Lüneburg den alternirenden Besitz des Bisthums Osnabrück erwarb.

Die Standhaftigkeit, mit welcher Landgraf Wilhelm V. und darauf seine Wittwe Amalia den Kampf gegen Kaiser und Rom durchführte, erwarb dem landgräflichen Hause Cassel die Abtei Hersfeld und, außer dem größeren Theile des Erbes des letzten Grafen von Schaumburg, die Summe von 600,000 Thalern für die Ablöhnung des Heeres.

Ob auch Karl Ludwig, der Sohn des unglücklichen Kurfürsten Friedrich V., die Unterpfalz zurückerhielt und mit einer neuen achten Kur bedacht wurde, so saßen doch seitdem fünf katholische Herrn im kurfürstlichen Collegio und blieb das katholische Baiern durch den Zuwachs der Oberpfalz gestärkt.

Da nach der Aechtung Georg Friedrichs von Baden-Durlach das Land desselben dem katholischen Wilhelm, einem natürlichen Sohne des 1600 verstorbenen Markgrafen von Baden-Baden, übertragen war, so wurde jetzt die Ausgleichung dahin getroffen, daß der Letztere in dem Besitze von Baden-Baden verblieb, Baden-Durlach dagegen sammt Hochberg dem Markgrafen Friedrich, Sohn von Georg Friedrich, eingeräumt wurde.

Wirtemberg erreichte, ungeachtet der Ohnmacht, in welcher es sich befand, durch die Thätigkeit Varenbülers in Osnabrück die Rückgabe aller von Kaiser Ferdinand II. für reichsunmittelbar erklärten Prälaturen und der von ihm eingezogenen oder verschenkten Landestheile.

Für ihren König verlangte die französische Gesandtschaft in Münster die Souverainetät über Metz, Toul und Verdun und die Abtretung vom Elsaß und Breisgau als Lehen vom Reiche. In der Forderung hinsichtlich der drei lothringischen Bisthümer nachzugeben, nahm Trautmannsdorf um so weniger Anstand, als der That nach Frankreich schon längst die vollen Hoheitsrechte über dieselben ausgeübt hatte. Um so entschiedener widersetzte er sich der Uebergabe vom Elsaß und Breisgau, erklärte, lieber sogleich den Congreß verlassen zu wollen, und vertauschte den Aufenthalt in Münster mit dem in Osnabrück, um hier mit den Schweden gesondert zu unterhandeln. Aber Oxenstjerna zeigte sich entschlossen, nur in Gemeinschaft mit Frankreich abzuschließen, und als sich

Digitized by Google

Oestreich endlich zur Einräumung beider Elsasse, nicht aber Breisachs, bereit zeigte, drohte Maximilian von Baiern, welcher in jenen Gegenden die katholische Religion am genügendsten durch Frankreich geschützt glaubte, ohne Kaiser und Reich sich mit Ludwig XIV. verständigen zu wollen, falls das Haus Habsburg durch seine Hartnäckigkeit den Abschluß des Friedens hinzuhalten gedenke. Da gab Trautmannsdorf schweren Herzens nach. Er trat an Ludwig XIV. Breisach, das Besatzungsrecht in Philippsburg und alle Besitzungen und Rechte ab, welche das Haus Oestreich bisher im Elsaß inne gehabt hatte, jedoch mit voller Souverainetät, nicht als deutsche Lehen, damit Frankreich vom Reichstage ausgeschlossen, und ihm keine Gelegenheit geboten werde, deutsche Stände noch enger an sich zu knüpfen, wohl gar auf die Krone des Reiches seinen Blick zu werfen.

Für die schweizerische Eidgenossenschaft, deren Verbindung mit dem Reiche seit geraumer Zeit gelockert war, erreichte der nach Osnabrück gesandte Wetstein, Burgemeister von Basel, den Ausspruch der Unabhängigkeit.

Die beabsichtigte Einigung zwischen Spanien und Frankreich konnte, aller angewandten Bemühungen ungeachtet, in Münster nicht zu Stande gebracht werden.

Hatte Kursachsen im Frieden von Prag nicht durchsetzen können, daß den Evangelischen in Oestreich die freie Ausübung der Religion, wie solche 1612 statt gefunden, verbleibe, so hatte Oxenstjerna mit noch größeren Schwierigkeiten zu ringen, als er in dieser Beziehung das für seine Glaubensgenossen noch vortheilhaftere Jahr 1618 vorschlug. Es werde, erklärte Trautmannsdorf, sein Herr und Kaiser lieber Land und Leute verlassen, als hierein willigen. Doch verstattete er endlich, daß für Schlesien den Herzögen von Brieg, Liegnitz und Münsterberg, so wie der Stadt Breslau die Religionsfreiheit zugestanden werde. In den übrigen Landschaften Schlesiens sollte den Protestanten die Auswanderung unverkümmert sein, in die andern Erbländer sollten die Geflüchteten zurückkehren dürfen, ohne auf Wiedereinsetzung in ihre Güter Ansprüche erheben zu dürfen, es sei denn, daß diese erst nach erfolgtem Uebertritte in schwedische oder französische Dienste eingezogen seien. Blieb sonach in den kaiserlichen Erblanden Gewissenszwang, so erreichte doch Schweden die Ausgleichung der Religionsbeschwerden für die übrigen Theile des Reiches. Es

Digitized by Google

konnte dieser Forderung um so mehr Nachdruck verleihen, als seine Heere in Böhmen und Baiern siegreich waren und das in der katholischen Frage für Oestreich sprechende Frankreich des nordischen Verbündeten nicht entbehren konnte. Deshalb wurde, da Jesuiten den ohne päpstliche Genehmigung geschlossenen Religionsfrieden von Augsburg vielfach angefochten hatten, dieser und der Vertrag von Passau von neuem bestätigt und nach langen und mit Heftigkeit geführten Erörterungen als Norm für den geistlichen Besitzstand der erste Januar 1624 festgesetzt, mit dem Zusatze, daß die Reformirten auf gleiche Weise wie die Lutheraner der hieraus sich ergebenden Vortheile theilhaftig werden sollten. Es wurde bestimmt, daß die Beisitzer des Reichskammergerichts zu gleichen Theilen nach der Religion (24 katholische und 24 evangelische) ernannt werden sollten, zu ihnen der Kaiser noch zwei Mitglieder hinzuzufügen habe; daß auch der Reichshofrath nicht ausschließlich von Katholischen besetzt werden solle, damit in Sachen der Religion für jede Confession eine gleiche Anzahl Richter den entscheidenden Spruch fällten.

Die deutschen Stände, welche seit Karl V. mit besonderer Eifersucht über ihre Rechte gewacht hatten, bis in Folge der Religionsstreitigkeiten die katholische Partei ihre politische Stellung dem Glauben hintansetzte, erwarben, nicht ohne die nachdrückliche Unterstützung von Frankreich und Schweden, die eben jetzt in hochtrabenden Redensarten von deutscher Freiheit sprachen, wo sie diese für alle Zukunft zu untergraben trachteten, den vollen Besitz der Landeshoheit und das Recht, für ihre Erhaltung und Sicherheit mit Fremden Bündnisse schließen zu dürfen, vorausgesetzt, daß diese nicht gegen Kaiser und Reich und gegen den öffentlichen Frieden gerichtet seien. Von 1613 bis 1640 war kein allgemeiner Reichstag gehalten und die wichtigsten Angelegenheiten, Acht über fürstliche Stände, Friedensschlüsse, das Restitutionsedict ꝛc. waren lediglich nach dem Spruche des Kaisers betrieben. Jetzt erreichten die Stände durch die Unterstützung von Frankreich und Schweden, daß ohne ihre Beistimmung kein Gesetz vom Kaiser erlassen, keine Steuer ausgeschrieben, kein Krieg erklärt werden dürfe, daß endlich auch den unmittelbaren Städten eine entscheidende Stimme auf den Reichsversammlungen zugelegt werde.

1648. 24. Octbr. Am 24. October 1648 erfolgte zu Münster und Osnabrück der Abschluß dieses s. g. westphälischen Friedens, welchem hinsicht-

lich des Umfanges kein früherer gleichkam und der seitdem die Grundlage des europäischen Staatsrechts abgab. Von den Küstenländern des baltischen Meeres bis nach Triest und von der Grenze Polens bis nach Hochburgund dankte das Volk mit kirchlicher Feier dem Herrn für die erfolgte Einigung, gegen deren Annahme der heilige Vater sich verwahrte. Es hatte Chigi vergeblich geeifert, einen Frieden zu hintertreiben, welcher die Pfalz restituirte, zahlreiche Stifter in den Händen der Evangelischen ließ und die Unabhängigkeit der ketzerischen Holländer anerkannte. Seit dieser Zeit theilte man die Staaten in Europa nicht mehr nach ihrer Religion ab und nicht nach der letzteren wurden Bündnisse eingegangen und die auswärtige Politik bestimmt.

Oestreich und Baiern hatten die äußere Veranlassung zu diesem 30 Jahre hindurch mit unglaublicher Erbitterung geführten Kriege geboten. Und jetzt trat das Haus Habsburg-Oestreich gedemüthigt und bis zum Tode ermattet aus einem Kampfe, von welchem es sich die unbeschränkte Oberherrschaft im Reiche versprochen hatte. Maximilian von Baiern, der auch jetzt noch den neuen Glauben in der erst 1650 von den Schweden verlassenen Oberpfalz nicht duldete, tröstete sich, wenn er ein armes, versengtes Land um sich erblickte, mit der Ueberzeugung, daß durch ihn die Lehre Roms in Deutschland erhalten sei. Sein Haar war gebleicht, die Hingebung für den Glauben nicht geschwächt; nur der Andacht gehörte sein Leben. Ein neun und siebzigjähriger Greis verschied er (27. September 1651) im Schooße der Jesuiten zu Ingolstadt, in deren Kirche zu München er neben den Gebeinen seiner Eltern die letzte Ruhestätte fand. Das Bestreben Frankreichs, die Einheit des deutschen Reiches zu lockern, war durch den Frieden zu Münster und Osnabrück nur zu sehr mit Erfolg gekrönt. Es durften die Stände sich ihm, gleich einer Schutzmacht, anschließen und wenn dem Rechte derselben, Verträge und Bündnisse mit fremden Mächten einzugehen, der Zusatz angehängt war, daß solche nicht gegen Kaiser und Reich gerichtet sein sollten, so ließ sich voraussehen, daß derselbe in der kürzesten Zeit unbeachtet bleiben werde. Seitdem war Deutschlands Nationalität gebrochen, der Zusammenhang seiner Stände zerrissen, letztere zum Theil erkauft; es sollte das Reich für lange Jahre in eine entehrende Abhängigkeit von Frankreich fallen, welches die Einigkeit, wodurch es selbst erstarkt war, geflissentlich in dem Lande

Digitized by Google

diesseit des Rheins zu untergraben suchte. Der hieraus nothwendig sich ergebende Jammer konnte denen nicht entgehen, deren Herz dem Vaterlande gehörte. Schon damals tönt uns aus einem Liede die Klage entgegen:

„Ach, daß doch Deutschland munter wär,
Und brauchte also seine Knechte,
Und jeder Soldat tapfer fechte
Für Gottes und des Kaisers Ehr."

Mit der wachsenden Macht der Fürsten sank der Einfluß der Landstände. Die kleinen Höfe stolzirten in französischem Wesen, die fürstliche Dienerschaft mehrte sich, die bis dahin einfach gehandhabte Regierung zerfiel in eine Menge künstlicher Abtheilungen. Die Städte mußten sich fürstlichen Söldnern öffnen und verloren mit der Unabhängigkeit den Reichthum der Väter. Der Adel verlor die frühere Bedeutung, seit er nicht mehr mit seinen Ritterpferden die Musterplätze besuchte; man bedurfte seiner nicht mehr, seit stehende Heere den Herrn umgaben und für sie die Steuern auf eine bisher nie erfahrene Weise gesteigert wurden.

Der frühere Segen war bis auf die letzte Spur in den Kreisen erstorben. Wirtemberg zählte 1634 313,000 Menschen und sieben Jahre darauf nur noch 41,000 Einwohner; mehr als 36,000 Häuser lagen im Herzogthume in Asche und der von 1628 bis 1650 erlittene Schaden dieses Ländchens wird auf fast 119 Millionen Gulden angegeben. In Schlesien und den brandenburgischen Marken war in den Städten ein Drittheil der Häuser eingeäschert und die Bevölkerung bis auf ein Fünftheil zusammengeschmolzen. 1610 war in Münden ein Verbot erschienen, mehr als 240 Gäste zur Hochzeit zu laden und das vorgeschriebene Maß von Speisen und Getränken bei schwerer Strafe nicht zu überschreiten, und 1628 bettelten daselbst zerlumpte Bürger zwischen Brandstätten. In niedersächsischen Städten hatte man selbst Handwerker mit Goldketten um Hals und Brust gesehen, und jetzt gewahrte man mehr herrnlose als bewohnte Häuser, wurden bei Erhebung der Steuern die Thore geschlossen und die Wohnungen der Bürger von Bewaffneten durchsucht. Nur in Carawanen wagte man, von einer Stadt zu andern zu reisen. Augsburg war von 80,000 auf 30,000 Einwohner gesunken. Es wird des gesammten Deutschlands Verlust an Menschen auf 12 Millionen angegeben. Die Blüthe der Bevölkerung fiel; denn, wie ein Geschichtschreiber des

Digitized by Google

Alterthums sagt, im Frieden begräbt der Sohn den Vater, im Kriege der Vater den Sohn. Die Hanse sank, der Handel im Innern Deutschlands war völlig dahin, der Bürger ohne Einfalt und Ehre. Nicht bloß das Schwert hatte in den Reihen der Deutschen gemäht; schon vor dem Ausbruche des Krieges, dann während desselben griff die Pest in Städten und Dörfern nach Opfern. Tausende erlagen dem Hungertode. Greise und Knaben schlichen um ihre Hütte, oder bargen sich im Walde; Männer sah man nur im Harnisch. Die Erzeugnisse deutschen Fleißes wanderten durch gedungene Söldner in die Fremde. Fürsten griffen zu einer werthlosen Interimsmünze und in Thüringen, wo gegen Ende des Krieges ein Pferd mit 3000 Gulden bezahlt wurde, sah man von Frauen den Pflug gezogen. Eine zügellose Soldatesca, Schotten und Irländer, Franzosen, Spanier, Kosacken, Croaten, Ungarn, Wallonen und Italiener durchzogen das Reich, beutegierig, zum Morde bereit. Seit Gustav Adolphs Tode galt bei den Schweden keine Zucht und wetteiferten sie an Grausamkeit mit ihren Gegnern. Was der Soldat verschmähte oder übersah, spürte der zahllose Troß der Heere auf, aus „schaamlosen Frauen, Troßbuben und Schelmengesinde" bestehend, vor dem keine theuer erkaufte „Salvaguardia" schirmte.

„Wir tragen was nicht gehen kann
Und führen es mit uns davon."

heißt es in einem Soldatenliede jener Zeit. In großen Heerden wurde das Vieh den Regimentern nachgetrieben und vernichtete das bis dahin der Verwüstung entgangene Fruchtland. Im Calenbergischen wurden manchen evangelischen Predigern Hände und Füße von den Söldnern Tillys abgehauen. Ein jener Zeit angehörendes Werk entwirft ein grauenvolles Gemälde der Martern, durch welche der Soldat das Geständniß von versteckter Habe zu erpressen suchte. Des „Schwedentrankes" nicht zu gedenken, wurden Bauern in geheizte Backöfen gesteckt, oder in Tonnen lebendig begraben; anderen wurde das Fleisch mit Stricken durchsägt, oder ein um den Kopf gewundenes Seil durch Knebel angestrafft. Die Bevölkerung zeigte sich zur Arbeit lässig. Sie verschmähte es, das Feld zu bestellen; sie hatte keinen Muth, die eingeäscherte Wohnung wieder aufzubauen, da häufig ganze Landschaften den Söldnern anstatt der Löhnung überlassen wurden und Räuberbanden und Zigeuner durch Wald und Feld schweiften. Die Gewerbe lagen

Digitized by Google

darnieder, in den Kirchen sah man nur eine dünne Schaar von bleichen Betern. Feile Dirnen, welche den Regimentern aus Italien und Niederland gefolgt waren, spotteten der ehrbaren deutschen Frauen und vergifteten die Jugend.

---

3) Frankreich unter Ludwig XIII.
Von 1610 bis 1643.

Am Tage, an welchem Heinrich IV. starb und seinem neunjährigen Sohne Ludwig XIII. die Krone von Frankreich hinterließ, begab sich die Königin-Mutter, Maria von Medici, in's Parlament von Paris und ließ sich von diesem zur Regentin erklären. Nur den Ständen gebührte, nach den bestehenden Rechten, die Befugniß eine Regentschaft anzuordnen; aber Maria wußte, daß diese sich zu Gunsten des nächsten Agnaten, Heinrichs von Condé, aussprechen würden und Verlangen nach Gewalt bestimmte sie, durch den Spruch eines in seiner Unabhängigkeit gebrochenen Gerichtshofes den Anschein des Rechts für sich zu wahren. Seitdem gebot nur die Frau aus Florenz; ein sie umgebender Regentschaftsrath lauerte auf jeden ihrer Winke. Die einflußreichen Großen an sich zu fesseln, streute sie mit voller Hand die Schätze aus, welche Heinrich IV., behufs der Verwirklichung seiner ganz Europa umfassenden Pläne, in der Bastille niedergelegt hatte. Nur zwei Menschen konnten sich rühmen, den Willen der Königin zu leiten: Eleonore von Galigai, einst ihre Milchschwester und Kammerfrau am väterlichen Hofe zu Florenz und deren Gemahl, der Florentiner Concini, welche Beide der jungen Königin über die Alpen gefolgt waren.

Von nun an erfolgte, ob auch in Gemäßheit der schon unter Heinrich IV. mit Jacob I. angeknüpften Unterhandlungen ein Ver-
1610. trag auf gegenseitigen Schutz zu Land und See in London abge-
29. Aug. schlossen wurde, eine völlige Umgestaltung der bisher von Frankreich verfolgten Politik. Alle Entwürfe und Systeme Heinrichs IV. wurden beseitigt und voll Verlangen, eine friedliche Stellung zu dem Nachbarstaate einzunehmen, sann Maria darauf, jedem Ausbruche von Feindseligkeiten mit Spanien, dem einzigen Reiche, welches Frankreich die Spitze zu bieten im Stande war, vorzubeugen. In diesen Bestrebungen wurde sie von dem Großherzoge

Digitized by Google

von Toscana unterstützt, welcher durch eine Doppelheirath zwischen den Häusern Bourbon und Habsburg-Spanien den Frieden Europas für immer zu sichern wähnte. Darin stimmte der Kanzler Silleri mit dem Großherzoge überein. Nicht so der Herzog von Sulli, der warme Freund des großen Heinrich. Er gehörte der protestantischen Kirche an und konnte sich nicht verhehlen, daß aus dem Anschlusse an Spanien neue, seinen Glaubensgenossen verderbliche, Bestrebungen für den Katholicismus in Frankreich hervorgehen würden. Als aber der Herzog, dessen weise Sparsamkeit überdies der verschwenderischen Regentin lästige Fesseln anlegte, seiner Stelle als Befehlshaber der Bastille entsetzt und die Verwaltung der Finanzen von ihm auf den geschmeidigen Präsidenten Jeannin übertragen war, schien jeder Widerspruch in Betreff eines spanischen Bündnisses beseitigt und in dem Doppelvertrage von 1612.
Fontainebleau wurde ein Mal die Vermählung des jungen Ludwig 30. Aug.
mit der Infantin Anna von Oestreich und Philipps, des Prinzen von Asturien, mit Elisabeth von Frankreich, der Tochter Heinrichs IV. festgesetzt, mit dem Zusatze, daß mit Vollziehung der Ehe alle Ansprüche Annas auf Spanien, Elisabeths auf Frankreich als erloschen betrachtet werden sollten, für's andere eine Schutzeinigung mit Philipp III. abgeschlossen. Es war seit länger als hundert Jahren der erste Bund, welchen Frankreich mit Spanien einging.

Dieser Anschluß der beiden, sonst so ängstlich einander überwachenden, Reiche erregte die höchsten Besorgnisse der freien Niederlande, der Hugenotten, welche in der verabredeten Doppelvermählung ein Seitenstück zu der Reise Katharinas nach Bayonne, welche der Bluthochzeit von Paris voranging, zu erblicken glaubten, des hohen Adels, welcher mißmüthig klagte, daß Frankreich sich auf diese Weise seiner protestantischen Verbündeten beraube und dem Streben Spaniens nach dem europäischen Principat den Weg bahne. Doch war dieses nicht der einzige Grund der Erbitterung der Großen gegen die Regentin. Mit dem höchsten Unwillen sahen sie den täglich steigenden Einfluß des zum Marschall erhobenen Concini, des verhaßten Fremdlings und, gemahnt von den protestantischen Herzögen von Rohan und Bouillon, verließ Condé mit den Herzögen von Nevers, Mayenne und Longueville und den angesehensten Großen das königliche Hoflager, begab sich nach Mezières, beklagte sich von hier aus in einem Manifeste über die Miß-

Digitized by Google

bräuche der Regierung, verlangte Berufung der allgemeinen Stände und suchte die hugenottische Bevölkerung für sich zu gewinnen.
1614. Erst nachdem ihnen im Vertrage von St. Ménéhould von der ge-
15. März. ängstigten Maria der Aufschub der Heirath des Königs bis zu dessen Volljährigkeit und die Berufung der Stände behufs durchgreifender Reformen der Regierung bewilligt war, legten die Prinzen die Waffen nieder und kehrten an den Hof zurück.

Sobald Ludwig XIII. mit dem vierzehnten Jahre die Mündigkeit erreicht hatte, übernahm er dem Scheine nach selbst die Regierung, während deren Leitung in der That nach wie vor in den
1614. Händen der Mutter verblieb. Unlange darnach erfolgte, der ge-
October. schehenen Zusage gemäß, die Berufung der Stände nach Paris. Die Erwartungen, welche die Prinzen von einer ständischen Berathung der inneren und äußeren Verhältnisse Frankreichs gehegt hatten, gingen nicht in Erfüllung, weil den Berufenen Einheit fehlte. Während der Adel auf Abschaffung des droit annuel und der Käuflichkeit der Aemter bestand, verlangte die Geistlichkeit die endliche Bekanntmachung aller in Trient sanctionirten Beschlüsse und der dritte Stand, im schroffen Gegensatze zu dieser Forderung, daß der König fernerhin keine geistliche Obergewalt in seinem Reiche anerkenne. Da ein Schisma die unvermeidliche Folge gewesen sein würde, wenn man diesem Ansinnen der städtischen Abgeordneten nachgegeben hätte, stellte sich der Adel auf die Seite der Geistlichkeit und auf Betrieb des päpstlichen Nuntius untersagte der König jede weitere Berathung dieses Gegenstandes. Dadurch und daß bei der Entscheidung aller Fragen von Wichtigkeit der Zwiespalt hemmte, in welchem der Tiersétat mit den beiden bevorrechteten Ständen lebte, ward es der Königin-Mutter leicht, die an sie gestellte Forderung einer Rechnungsablage zu umgehen.

Es hatte der Herzog von Bouillon sich mit der Hoffnung geschmeichelt, durch die Stände den Sturz Marias zu erreichen. Als er sich hierin getrogen sah, wandte er sich an das gern auf Vergrößerung seiner Macht denkende Parlament von Paris und er-
1615. reichte, daß dieses die Pairs und alle hohen Kronbeamten aufforderte, sich mit ihm zur gemeinschaftlichen Berathung über das Wohl des Reichs zu vereinen. Dem aber beugte ein an den hohen Gerichtshof erlassener Befehl des Königs vor, sich in keinerlei Staatsgeschäfte zu mischen. Als nun der König mit seiner Schwester Elisabeth der spanischen Grenze zuzog, griffen die Prinzen, die

Digitized by Google

verhaßte Vermählung zu hintertreiben, abermals zu den Waffen. Dennoch gelang es dem Herzoge von Guise, die Prinzessin nach St. Jean de Luz zu führen; auf der Bidassoa wurde dieselbe gegen die Infantin Anna ausgetauscht, mit welcher die Vermählung Ludwigs XIII. unlange darauf in Bordeaux erfolgte. Schon glaubte man den Ausbruch des Bürgerkrieges unvermeidlich, da das Heer des vom Könige in Poitiers für einen Rebellen erklärten und seiner Güter beraubten Condé vom Marschall von Bouillon nach der Loire geführt wurde, um sich mit den Hugenotten zu vereinigen, als in dem Städtchen Loudon der Marschall Brissac, durch 1616
Villeroi und de Thou mit Condé, Maine und den Bevollmächtigten der Protestanten Unterhandlungen anknüpfte. Es war derselbe Pater Joseph, dessen Verschmitztheit später auf dem Reichstage zu Regensburg Kaiser und Stände betrog, welcher die Seele der hier gepflogenen Berathungen abgab. Schon hatten die Prinzen, um die Hugenotten an sich zu fesseln, erreicht, daß der von den Abgeordneten des dritten Standes in Paris geschehene Vorschlag hinsichtlich der Vernichtung der geistlichen Obergewalt Roms in Frankreich von den königlichen Räthen zugestanden wurde, als Joseph letztere über die hieraus sich ergebenden Uebelstände aufklärte, dann in nächtlichen Stunden zu Condé sprach und als dieser plötzlich schwer erkrankte, ihm als den einzigen Weg zur ewigen Gnade auferlegte, den mit Auslassung der hugenottischen Forderung umgeschriebenen Vertrag zu unterzeichnen. Dem Beispiele des Erkrankten kamen die Herzöge von Rohan, Maine und Vendôme nach, da die Uebereinkunft von Loudon die früher den Hugenotten zugestandene Sicherheit bestätigte, und der Kapuziner, welcher sich der Rettung der römischen Kirche in Frankreich erfreute, sah sich seit diesem Augenblicke im vollen Besitze des Vertrauens seines Königs.

Am Hofe zu Paris galten nur die Creaturen des von der Königin mit dem Marquisat Ancre beschenkten Concini. Der Hochmuth dieses Günstlings beleidigte die Großen und empörte das Volk. Als der auf seinen Betrieb im Louvre verhaftete Condé nach der Bastille geschickt wurde, verließen die zahlreichen Anhänger desselben die Hauptstadt und rüsteten sich in Soissons zum Kriege. Unbekümmert um den wiederholten Abfall der Großen, welche ihren Ehrgeiz hinter einer erheuchelten Theilnahme am Wohle des Volks zu verbergen suchten, fuhr der Marquis d'Ancre fort,

Digitized by Google

nach Willkür die Regierung Frankreichs zu leiten. Durch ihn wurden der Kanzler Silleri, der Präsident Jeannin, Sullis Nachfolger, gestürzt, an die Stelle des seines Amtes entlassenen Staatssecretairs Villeroi wurde Armand de Richelieu, Bischof von Luçon, der Sohn eines armen Edelmanns aus Poitou, gesetzt. Immer lauter wurden die Klagen des Volkes über die Allgewalt des Florentiners und nur Maria hörte sie nicht. Da erfolgte sein Verderben. Mit der höchsten Sorgfalt hatte sich die Regentschaft beflei-ßigt, die geistige Entwickelung des jungen Königs zu unterdrücken; man wünschte ihn bei seinen kindischen Spielen zu erhalten, um nicht durch ihn in der Verwaltung des Landes gehindert zu werden. Dennoch besorgte Concini, daß Karl Albert von Luines aus Mornas in der Grafschaft Venaissin, des Königs täglicher Gesellschafter und einziger Vertrauter, vermöge seines Einflusses auf diesen ihm gefährlich werden könne und beschloß deshalb die Entfernung desselben vom Hofe. Solches erfuhr Luines, sprach zu seinem Könige von dem Haß aller Franzosen gegen den Florentiner, von der unwürdigen Stellung, in welcher er, einem unmündigen Knaben gleich, gehalten werde und erreichte, daß Ludwig seine Einwilligung zum Tode des Marschalls und zur Verbannung der Mutter gab. Demgemäß wurde Concini, als er im Begriff stand, sich nach dem Louvre zu begeben, auf der Schloßbrücke von einem Hauptmanne der Leibwache aufgefordert, sich zu ergeben und als
1617. er Gegenwehr versuchte, durch drei Schüsse getödtet. Maria von
24. April. Medici war in Verzweiflung, als sie das Geschehene vernahm; Luines gestattete ihr kein Gespräch mit dem schwachen Sohne; ihrer Leibwache beraubt, wurde sie in ihrem Zimmer bewacht; ihre Günstlinge alle, die Creaturen d'Ancres, wurden vom Hofe verwiesen und Richelieu erhielt die Anweisung, sich in sein Bisthum zurückzubegeben. Die vom Volke in der Nacht ausgegrabene Leiche des einst Gefürchteten wurde zu Montfaucon an den Galgen gehängt, stückweise durch die Gassen geschleppt, dann verbrannt. Seine Gemahlin, Eleonore Galigai, wurde nach dem Spruche des Parlaments von Paris als Hexe enthauptet, die im Louvre gefan-
1617. gen gehaltene Königin, weil sie unwürdigen Fremden die Regie-
4. Mai. rung anvertraut hatte, nach Blois verbannt. Jetzt erst kehrten die Prinzen nach Paris zurück; Villeroi und Puisieux traten noch ein Mal in den geheimen Rath.

Die Erwartung, daß jetzt der König selbst das Heft der Re-

Digitized by Google

gierung übernehmen werde, wurde getäuscht; ihn widerte jede ernste Beschäftigung an, er vermochte es nicht über sich zu gewinnen, den Berichten seiner Räthe Gehör zu leihen, und wie bis dahin Concini mit der königlichen Gewalt gespielt hatte, so schaltete jetzt Luines, auf welchen, mit dem Marschallsstabe, die Güter des Gemordeten übergegangen waren. Hierüber zürnend, stahl sich der Herzog von Epernon aus der Nähe des Königs, unterstützte die Flucht Marias aus dem Schlosse zu Blois und geleitete dieselbe 1619.
mit bewaffnetem Gefolge nach Angoulême. Luines fürchtete die Talente der Königin-Mutter, die Erneuerung ihres Einflusses auf den Sohn; deshalb rieth er dem Letzteren unbedenklich zum offenen Kriege gegen die, welche ihm das Leben geschenkt hatte. Doch drang die Bitte der königlichen Räthe durch, nur dann der Waffen sich bedienen zu wollen, wenn alle Unterhandlungen sich als fruchtlos erzeigt hätten. Diese zu leiten, wurde Richelieu an den Hof zurückgerufen und wie ihm die Vermittelung des Haders gelang, legte er dadurch den Grund zu seiner nachmaligen Größe. Seit dem Tage, daß er in Tours die Aussöhnung zwischen Mutter und Sohn betrieben hatte, war er der erstgenannten unentbehrlich. In Tours sprach Ludwig XIII. Maria, ohne jedoch dieselbe zur Rückkehr nach Paris bewegen zu können; sie zog es vor, in Angers zu bleiben und von hier aus die ihr übertragene Provinz Anjou zu verwalten. Schon fürchtete Luines die Ränke der schlauen Frau und ihres Richelieu und entließ deshalb Condé aus der Bastille, um in ihm eine sichere Stütze zu gewinnen. Zum Herzoge ernannt, dann Connetable und Großsiegelbewahrer, vereinigte er in sich die höchsten Gewalten im Staate. Das war es, was abermals viele Große bewog, Paris zu verlassen und sich an Maria und Richelieu zu schließen. Ihnen nach eilte der König, die Normandie durchziehend, mit dem Heere nach Anjou. Da gelang es Richelieu noch ein Mal, durch den Vertrag von Angers die erbit- 1620.
terten Parteien zu versöhnen, die Königin-Mutter zur Rückkehr nach Paris zu bewegen. Dafür ward ihm durch Luines der Cardinalshut zu Theil.

Als König Heinrich IV. durch Papst Clemens VIII. von dem Fluche der Kirche befreit wurde, gelobte er, die durch seine Mutter, Jeanne d'Albret, der katholischen Geistlichkeit entzogenen und den Evangelischen geschenkten Güter und Kirchen in Bearn zu restituiren. Doch geschah solches nicht, weil Bearn dem französi-

Digitized by Google

schen Reiche nicht einverleibt war. Jetzt verlangte Ludwig XIII., welcher sich von Angers nach Bearn begeben hatte, auf Betrieb von Pater Joseph und auf ein 1617 erlassenes Edict sich stützend, die Rückgabe der Kirchengüter an die Anhänger von Rom. Trotz der Vorstellungen, welche der Marquis de la Force, Statthalter von Bearn, in Verbindung mit dem dortigen Adel dagegen erhob, wurden den Hugenotten die bisher behaupteten Güter und Kirchen
1620. entrissen, Bearn mit der französischen Krone vereinigt und die Verfügung getroffen, daß die protestantische Geistlichkeit aus dem Staatsschatze besoldet werden sollte. Erschrocken beriethen sich die Hugenotten zu La Rochelle über die Mittel zur Erhaltung ihrer Freiheiten und ihres Glaubens. Vom Könige, welcher sie der Absicht beschuldigte, im westlichen Frankreich einen großen Freistaat errichten zu wollen, aufgefordert, aus einander zu gehen, verließen sie, dem Befehle zuwider, La Rochelle nicht; sie wollten nicht unvorbereitet den Feinden ihrer Kirche zum Raube werden. Um so mehr steigerten sich Haß und Erbitterung ihrer Gegner; die protestantischen Kirchen in Tours wurden vom Volke niedergebrannt und es gelang dem Hofe nur zu gut, einige der vornehmsten Häupter der Hugenotten auf seine Seite zu ziehen. Unter diesen galt, nächst der Stimme der Prädicanten, vornehmlich das Ansehn der städtischen Behörden; in der Bürgerschaft lebte die wahre Kraft dieser Partei, in welcher allerdings das democratische Element lebhafter hervortrat, als in dem katholischen Frankreich. Das war es, was den an die Ausübung der Gewalt gewöhnten Adel kränkte, ihn theilweise zum Uebertritt zum alten Glauben bewog, weil er in ihm die Stütze des Königthums und der Ritterschaft zu erkennen glaubte. Schon war der Marschall Lesdiguières durch Luines vermocht, seine Glaubensgenossen zu verlassen, als Ludwig XIII. den Feldzug gegen die vom Herzoge Heinrich von Rohan und dessen Bruder, dem Prinzen von Soubise, befehligten Hugenotten er-
1621. öffnete. Vor ihm fiel St. Jean d'Angeli; mehrere der bedeutendsten Sicherheitsplätze mußten sich ergeben; nur Montauban widerstand, vom tapfern de la Force vertheidigt, und mit Verlust des Herzogs von Mayenne, welcher vor den Mauern dieser Feste gefallen war, sah sich der König zum Abzuge genöthigt. Dagegen erkannten Schlösser und Städte in Poitou und Guienne die Gewalt der Königlichen an. Bei Rié in Poitou unterlag Soubise; de la Force kam dem von Lesdiguières gegebenen Beispiele nach

und erhielt, gegen die Uebergabe von St. Foi, der Graf von Châtillon durch die Einräumung von Aiguesmortes den Marschallsstab, und der durch Lesdiguières zur Beilegung des Haders überredete Rohan schloß im Lager vor Montpellier einen Frieden, kraft 1622.
dessen der Inhalt des Edicts von Nantes von neuem bestätigt wurde. 21. Oct.
Den König hatte Geldnoth, den Führer der Hugenotten die Verzögerung der vom Auslande erwarteten Unterstützung zu diesem Frieden vermocht, welcher, weil die Stellung der gerüsteten, durch den Besitz von festen Städten geschirmten protestantischen Partei zum Hofe die nämliche blieb, in der kürzesten Zeit in sich zusammenbrechen mußte.

Schon vor dem Vertrage von Montpellier war der Connetable Luines gestorben (14. Dcbr. 1621). Man warf ihm vor, durch den Vertrag von Ulm die neue Größe des Hauses Oestreich begründet zu haben; er selbst hatte gefühlt, daß er die Siegesbahn Ferdinands II. hemmen müsse, falls er sich nicht der letzten Mittel begeben wolle, um das Gleichgewicht Europas zu erhalten. Deshalb ließ er insgeheim die deutschen Protestanten zur Ausdauer ermuntern und sandte den Lothringer Franz von Bassompierre nach Madrid, um die Räumung des von dem Herzoge von Feria besetzten Veltlin zu erreichen. Als der Connetable starb, war der König seiner bereits überdrüssig geworden. Seitdem rühmte sich der Cardinal Retz, mehr noch der durch Maria in den Staatsrath berufene Cardinal Richelieu eines besondern Einflusses beim Könige. 1624.

Seitdem Richelieu zum Minister ernannt war, gebot nur er über die Verwaltung des Reiches. Zum ersten Male nach einem vierzehnjährigen Schwanken folgte die Regierung jetzt wieder einem scharf begrenzten Systeme. Es war die auf die Demüthigung Spaniens und Oestreichs gerichtete Politik Heinrichs IV., welche vom Cardinal wieder aufgenommen und unverwandten Blicks verfolgt wurde. Wer seine Pläne zu durchkreuzen drohte, wurde vom Hofe entfernt; selbst Condé und die Königin-Mutter, welche zugleich mit ihm nach der Ausübung der höchsten Gewalt rangen, mußten dem Mächtigen nachstehen, der mit List und Untreue, mit Scharfsinn, Thätigkeit und starr despotischem Willen die Gegner bezwang, vom Könige nie geliebt und doch über den Schwächling gebietend, durch keine Verschwörung erschüttert, gegen die fein gesponnenen Umtriebe am Hofe durch Schlauheit und besoldete Spürer gewaffnet. Mit einer unerschütterlichen Hartnäckig-

Digitized by Google

keit verband der Cardinal das schmiegsamste Aeußere, die feinste Galanterie; es glaubten beide Königinnen sich von ihm geliebt, während der Kalte nur zu berechnen wußte. Seine Hand lastete schwer auf den Großen. Mitleid war ihm fremd; aber nicht aus persönlichem Groll züchtigte er, sondern nach einer aus besonnener Ueberlegung hervorgegangenen Ueberzeugung, daß die Durchführung seiner Pläne Rücksichtslosigkeit erheische. Es sollte in Frankreich kein Wille gelten, als der des Königs, und durch den König wollte der Cardinal mit unumschränkter Gewalt herrschen. Seine Politik löste sich in der Größe Frankreichs auf; das war die ganze Richtung seines Ehrgeizes. Frankreich sollte über die Welt, er wollte über Frankreich herrschen. Dieses zu erreichen, galt jedes Mittel ihm für gerecht und unbedenklich einte er sich mit den Feinden des römischen Stuhles gegen das habsburgische Doppelhaus. In seinen Händen befanden sich die höchsten Stellen der Krone; selbst zum Oberanführer der königlichen Flotte ließ er sich ernennen. „Ein Admiral vom süßen Wasser" spöttelte der Herzog von Buckingham. Die bedeutendste Stütze dieses seltenen Mannes gab der Pater Joseph ab.

Franz le Clerc, Marquis von Tremblai, dessen Vater als Kanzler im Dienste des Herzogs von Alençon gestanden hatte, als zarter Jüngling wegen Gelehrsamkeit gepriesen, trug in einem Alter, in welchem die Genüsse des Lebens am leichtesten sich der Seele bemächtigen, in dem Festtagsleben von Rom und Paris, den steten Gedanken mit sich, sein Leben dem Orden des heiligen Franciscus zu weihen. Nicht die Vorstellungen seiner Freunde, mit welchen er unter dem Connetable von Montmorenci bei der Belagerung von Amiens gestritten hatte, nicht die Bitten seiner Mutter konnten ihn von diesem Entschlusse abwendig machen. Heimlich verließ er Schloß Tremblai, bestand im Kapuzinerkloster zu Orleans das Noviziat und empfing die priesterlichen Weihen. Darauf sandte ihn der Orden nach Chartres, um dem Studium der Theologie obzuliegen. Mit dieser Zeit begannen seine hinreißenden Predigten und arbeitete er mit Glutheiser für die Bekehrung der Calvinisten. Doch genügte diese Aufgabe seinem Geiste nicht. Ein zweiter Iñigo de Loyola, ganz dem Dienste der heiligen Mutterkirche sich weihend, legte er (1616) seine bereits vom französischen Hofe gebilligten Pläne dem Papste vor, ein Mal, durch eine umfassende Mission die Ketzerei in Frankreich zu ersticken, für's andere, alle

Digitized by Google

christlichen Fürsten zu einem Kreuzzuge zu vereinigen, um das gelobte Land den Händen der Ungläubigen zu entreißen. Paul V. (Borgheſe) ward durch die Vorſchläge des Kapuziners überraſcht; er ſegnete den ergebenen Sohn der Kirche, ertheilte ihm unbedingte Vollmacht zur Errichtung einer Miſſion in Frankreich und verſah ihn mit einem Breve an Ludwig XIII. und Philipp III., in welchem er Beide zum Bunde gegen die Ungläubigen einlud, für welchen er auch den Kaiſer, Polen und die Fürſtenhäuſer in Italien zu gewinnen trachten werde. In Madrid ward Joſeph eine freundliche Aufnahme zu Theil; er erhielt ſogar die Zuſage, die ſpaniſchen Waffen zum Kampfe gegen die Osmanen mit den franzöſiſchen vereinen zu wollen. Kaum nach Frankreich zurückgekehrt, wurde Joſeph von neuen Plänen eingenommen, ohne deshalb der früheren zu vergeſſen. Seiner Ueberredung gelang es, Karl von Gonzaga, Herzog von Nevers, zur Stiftung eines aus katholiſchen Adligen beſtehenden Ritterordens (milice chrêtienne) zu bewegen, deſſen Mitglieder — ſie durften verheirathet ſein — den Großmeiſter durch Wahl beſtimmen, aber die oberſte Leitung Roms anerkennen ſollten. Für dieſen Orden, deſſen Zweck der Schutz der von Ungläubigen gedrückten Chriſten und die Einheit der großen katholiſchen Republik ſein ſollte, verſprach Joſeph 50,000 Mann in Waffen zu rufen, dieſe theils durch die Zuſchüſſe Roms, der Fürſten und des Adels der katholiſchen Chriſtenheit, theils durch eingeſammelte Almoſen zwei Jahre lang zu beſolden, worauf es ihnen leicht fallen werde, ſich auf Koſten der Ungläubigen zu erhalten. Für dieſe Kreuzbrüder würden ſich die Bewohner der Moldau und Wallachei erheben; es ſollten Deutſche und Polen auf dem Landwege gegen Conſtantinopel vordringen, Franzoſen, Spanier und Italiener auf Galeeren nach dem Peloponnes überſetzen. Schon meldeten ſich zahlreiche Adlige zur Aufnahme in den Orden und wurden am Tage Allerheiligen 1619 in der Kathedrale zu Nevers durch Joſeph, als päpſtlichen Bevollmächtigten, eingekleidet. Aehnliche Aufnahmen erfolgten in den Kapuzinerklöſtern zu Wien und Olmütz, wo der Prinz Radzivil, der Herzog von Sachſen-Lauenburg und der Graf von Buchheim den Ordenseid ablegten, und an alle Kapuzinerklöſter ergingen Joſephs Rundſchreiben, für die chriſtliche Ritterſchaft mit Eifer zu ringen. Da erfolgte der Ausbruch des dreißigjährigen Krieges und die Beſtrebungen des Paters gingen in dem Strudel der Zeit unter. Eines ſol-

Digitized by Google

chen Mannes aber, der Kühnheit mit Verschlagenheit und Gelehrsamkeit verband und durch glühende Sprache zu bezaubern, durch glatte Schmeicheleien zu verführen wußte, konnte Richelieu nicht entbehren. Bis zum Tode [1]) stand ihm der Pater, ein treuer Gehülfe, zur Seite.

Seit dem Augenblicke, daß Richelieu in's Ministerium getreten war, zeigte sich die Abneigung Frankreichs gegen Madrid und Wien unverholener als zuvor. Es war ihm unerträglich, das Veltlin in dem Besitze Spaniens zu sehen; dadurch konnten die habsburgischen Häuser ihre Kräfte ungehindert zusammenstoßen lassen, konnten die Verbindung von Frankreich und der Schweiz mit Venedig hemmen und den letzten Widerstand auf der apenninischen Halbinsel beseitigen. Deshalb beschloß der Cardinal, seine Gegner von allen Seiten anzugreifen. Venedig war an ihn geknüpft, mit dem Herzoge von Savoyen ging er einen Bund gegen das spanisch gesinnte Genua ein, Christian IV. von Dännemark erfreute sich seiner Hülfsgelder, die Osmanen reizte er zu einem Einfalle in Ungarn auf, mit England war er befreundet und mit den Niederlanden ließ er durch den Connetable Lesdiguières eine Einigung eingehen. Also gestärkt, bestand er entschiedener auf Rückgabe des Veltlin, ließ dieses besetzen, unerschüttert durch die Vorstellungen des päpstliches Nuntius, durch die Drohungen Urbans VIII., der in seinem Neffen, dem Cardinal Franz Barberini, einen Legaten nach Paris sandte. Weil die Cantone der Schweiz, ungeachtet der Andeutungen des durch Richelieu zu ihnen gesandten d'Etrées, daß Spaniens Macht von Mailand aus ihrer Freiheit Gefahr drohe, durch das Gold des Herzogs von Feria gewonnen waren, schickte der Cardinal zu den Alpenbewohnern den bei ihnen beliebten Marschall Bassompierre, um sie für die Ligue Frankreichs mit Venedig und Savoyen zu bestimmen und es gelang dem Marschall, die Tagsatzung in Solothurn zu der Erklärung zu vermögen, daß das Veltlin mit den Herrschaften Chiavenna und Bormio bei Graubündten verbleiben und einem jeden, der solches nicht anerkenne, der Durchzug durch die Schweiz verwehrt sein solle. Hierdurch erreichte Frankreich seinen Zweck; in dem
1626. Vertrage von Monçon verzichtete Spanien auf den Gebrauch der
5. März. Straße durch das Veltlin.

1) Joseph starb 1638, 61 Jahr alt.

Digitized by Google

In diesen Bemühungen, Spanien zu schwächen, sah sich der Cardinal durch den Aufstand der Hugenotten und die Umtriebe der Jesuiten gestört. Seit geraumer Zeit hatten die ersteren die Stütze aller Parteien gegen den Hof abgegeben; deshalb sollten sie unschädlich gemacht, ihrer Sicherheitsplätze beraubt werden, wenn auch als religiöse, doch nicht mehr als politische Genossenschaft in Betracht kommen. Nur wenn Ordnung und Gehorsam im Innern Frankreichs galt, wenn jeder wußte, daß Widerstreben gegen den königlichen Willen unerbittlich zum Tode führe, konnte der Cardinal die ihm untergebenen Kräfte frei gegen das Ausland verwenden. Die Hugenotten durchschauten den auf ihre Entwaffnung gerichteten Plan des Ministers, und dem Aufrufe von Rohan und Soubise Folge leistend waffnete ganz Languedoc. Noch glaubte der Hof nicht mit den letzten Mitteln der Gewalt wider die Gegner einschreiten zu dürfen, da England und Holland sich zum Schutze der Glaubensgenossen bereit zeigten. So geschah es, daß den Hugenotten ein Friede bewilligt wurde, durch welchen sie vorläufig im Besitze ihrer Macht verblieben. 1626. März.

Es konnte nicht fehlen, daß die gebietende Stellung Richelieus am Hofe ihm zahlreiche Widersacher weckte. An ihrer Spitze stand Gaston, anfangs Herzog von Anjou, dann von Orleans, der jüngere Bruder des damals noch kinderlosen Königs und deshalb muthmaßlicher Thronerbe, characterlos gleich dem letztgenannten und wie dieser nur für seine Günstlinge lebend. Deshalb konnte Gaston den Mächtigen nicht irren, der nach dem jüngst geschlossenen Frieden als nächste Aufgabe die Unterjochung der Feinde im Innern sich gestellt hatte. Die Hugenotten standen verlassener als je. Als achtzigjähriger Greis war ihr einstiger Vorfechter, der Connetable Lesdiguières, zu Valence gestorben. Sulli gehörte ihnen noch, aber er lebte in tiefster Abgeschiedenheit, ohne Freude am Leben, seit mit dem Tode Heinrichs IV. seine Schöpfungen zu Grabe getragen wurden [1]). Soubise war nach England geflüchtet und den Herzog von Rohan, als den einzigen Gegner von Bedeutung, suchte Richelieu seiner Glaubenspartei zu entfremden. Ihm kam es vor allen Dingen darauf an, das mächtige La Rochelle unterthänig zu machen. Weil es dazu einer Flotte bedurfte, warf er seine ganze Thätigkeit auf eine neu zu gründende Seemacht Frankreichs.

1) Sulli starb 1641.

Digitized by Google

Der Cardinal gedachte der Worte, welche der aus Spanien geflüchtete Antonio Perez einst zu Heinrich IV. gesprochen hatte: „Roma, pielago, consejo“ (Freundschaft mit Rom, Marine, ein brauchbares Cabinet). Er sah, daß England vermöge seiner Flotte gebot, daß Spanien ihr seinen Reichthum verdankte. Er konnte sich die Vortheile nicht verhehlen, welche die trefflichen Häfen der Bretagne und Provence ihm boten. Nicht nur gegen La Rochelle bedurfte er der Flotte, er konnte durch sie auch Spanien in seiner Macht trennen, indem er ihm die Verbindung mit den Nebenreichen abschnitt. Deshalb rief er eine amerikanische Handelsgesellschaft in's Leben, sandte Galeeren zur Entdeckung in den stillen Ocean aus, ließ Häfen sichern, Fahrzeuge zimmern, Schiffsbauer aus den Niederlanden berufen.

Richelieu fühlte, daß Frankreich der Muße bedürfe, um mit Nachdruck zu Land und Meer den Feinden die Spitze zu bieten. Dennoch drängten ihn die Verhältnisse zum Kampfe mit England. Weniger weil der päpstliche Nuntius unablässlich zum Kriege gegen die erste ketzerische Macht aufforderte, als weil der Herzog von Buckingham englische Kreuzer in ihren Raubzügen gegen französische Handelsschiffe begünstigte; schloß Richelieu zu Madrid einen
1627. Bund mit dem Graf-Herzog Olivarez, England zu erobern, zu theilen und das bethörte Volk in den Schooß der römischen Kirche zurückzuführen. Hiervon unterrichtet, suchte Buckingham den Bürgerkrieg in Frankreich zu wecken. Zu diesem Behufe verhieß er Soubise und dessen Bruder Rohan seine Unterstützung und versprach, die Herzöge Karl Emanuel von Savoyen und Karl IV. von Lothringen für sie zu gewinnen. Dadurch fühlten sich die Hugenotten erkräftigt, wenn es schon ihnen nicht gelang, Gaston von Orleans als Haupt zu ihrer Partei herüberzuziehen. Freudig reichten die durch den Aufbau von Schlössern rings um ihre Stadt geängstigten Bürger von La Rochelle den Engländern die Hand, als
1627. diese, 16,000 Mann stark, unter dem Herzoge von Buckingham
Juli. auf der Insel Ré landeten. Aber bald nahte ein vom Marschall Schomberg geführtes Heer, welchem der König und Richelieu folgten, nöthigte die Engländer zur Einschiffung und beraubte dadurch La Rochelle der letzten Unterstützung von außen. Unbekümmert um Rohan, welcher mit 4000 Fußgängern und 1500 Reitern Languedoc durchstreifte, wandte Richelieu sein ganzes Sinnen auf die Einnahme von La Rochelle.

Digitized by Google

Merkwürdiger Wetteifer der Höfe an Lüge und Treulosigkeit! Während Richelieu mit ketzerischen Franzosen und Engländern rang, unterstützte er die protestantischen Widersacher des Kaisers; das katholische Savoyen, Lothringens Herzog, der Freund von Habsburg, näherten sich den Hugenotten; Rom suchte durch Jesuiten die Feinde Richelieus, eines Fürsten der Kirche, zu einen; Spanien lebte im Bunde mit Frankreich, um England unter des Papstes Hoheit zurückzuführen und unterstützte gleichzeitig den Herzog von Rohan, um Frankreich durch innere Kriege von der Theilnahme an dem mantuanischen Erbfolgestreite abzuhalten.

Vor La Rochelle lagerte sich Richelieu. Die Stadt stand wie ein Freistaat in dem monarchischen Frankreich; kein Statthalter waltete drinnen, keine Besatzung belästigte die Bürgerschaft, welche von einer selbstgewählten Obrigkeit regiert wurde und durch eine kleine, aber trefflich bemannte, Flotte die Küsten der Normandie und Bretagne bedrohte. Von La Rochelle aus, sprach Pater Joseph zum Cardinal, schleiche die Zwietracht in's Herz von Frankreich, hier sei die Freistätte aller Mißvergnügten, das offene Thor für Fremde; mit La Rochelle werde die Macht der Hugenotten zerschmettert, an deren Spitze kein Mann gefürchteten Namens, kein Navarra, kein Condé oder Coligni stehe. Als sich das königliche Heer vor der Stadt ausbreitete, zog der neuerwählte Maire, Guiton, seinen Dolch, legte ihn auf den Tisch im Stadthause nieder, gelobte mit einem feierlichen Eide, jeden niederzustoßen, welcher von Uebergabe reden werde und fügte hinzu, daß er auch sich dem Tode biete, falls er für einen Augenblick der Freiheit der Stadt vergessen sollte. Unter Richelieu befehligten die Marschälle Schomberg und Bassompierre vor der Stadt, deren Belagerung am 26. November begann. Während Joseph mit Scharen von 1627.
Kapuzinern im Lager das Missionswerk übte, betrieb der Cardinal die Aufführung eines Dammes, um den Hafen zu schließen und damit jede Unterstützung durch englische Streiter und Lebensmittel der Stadt zu nehmen. Dann erschien eine spanische, von Don 1628.
Friedrich von Toledo befehligte Flotte und stieß zu der französischen unter dem Herzoge von Guise. Selbst die ungewöhnliche Strenge des Winters hemmte den Cardinal nicht, die Stadt mit Schanzen und Bollwerken zu umgeben. Schon litten die Bürger empfindlichen Mangel an Nahrungsmitteln; ihre einzige Hoffnung beruhte auf Hülfe von England, so lange der Riesendamm des Cardinals

Digitized by Google

noch nicht jede Verbindung mit der See aufhebe. Aber der von Karl I. gesandte Graf Denbigh wagte den Angriff auf die französische Flotte nicht und kehrte unter den Verwünschungen seiner Mannschaft nach der englischen Küste zurück. Immer höher stieg die Noth der Bürger. Das wußte Richelieu und deshalb bot er, weil der Erbfolgestreit um Mantua ihn beunruhigte, den Eingeschlossenen die Gnade des Königs an, versprach ihnen, gegen Niederlegung der Waffen, Erhaltung der Habe, des Gottesdienstes, selbst der Mauern. Der Stadtrath zeigte sich zur Nachgiebigkeit bereit; nur Guiton wollte von der Freiheit nicht lassen und blickte ungerührt auf das Elend um sich; begeisterte Prädicanten verkündeten die nahe Hülfe Gottes. Viele aus der Bürgerschaft erfaßte Verzweiflung; mit ihren Frauen flüchteten sie, dem Hungertode zu entgehen, zum königlichen Lager und wurden durch die Kugeln des Cardinals in's Thor zurückgetrieben. Schon begab sich der Herzog de la Trémouille, welcher an der Spitze des protestantischen Adels in Poitou stand, in's Lager des Cardinals und schwur seinen Glauben ab; in Languedoc wurde Rohan von überlegenen Streitkräften umstellt und war bereits vom Parlamente zu Toulouse als Verräther verurtheilt, geviertheilt zu werden, ohne jedoch, dadurch eingeschüchtert, den Kampf aufzugeben. In La Rochelle aber waren bereits 16,000 Menschen der Qual des Hungers erlegen. Auch jetzt noch blieb Guiton ungebeugt; wer von Uebergabe sprach, den ließ er durch den Nachrichter zum Galgen führen. Als jetzt abermals die Wimpel einer englischen Flotte unter Lord Lindsey erblickt wurden, war der Damm von 4440 Fuß vollendet und damit das Eindringen in den innern Hafen unmöglich gemacht.

Ein fernerer Widerstand überstieg selbst die Kräfte eines Gui-
1628. ton; er öffnete die Thore, nachdem er Leben, Habe und freie Re-
30. Oct. ligionsübung seiner Bürgerschaft zugesagt erhalten hatte. Da hielt der harte Cardinal seinen Einzug, nicht durch den Muth noch das Unglück der Männer von La Rochelle gerührt. Am andern Tage feierten die beiden an der Spitze der bewaffneten Macht von Frankreich stehenden Prälaten, Richelieu und Sourdis, Erzbischof von Bordeaux und Befehlshaber der Flotte, in der Hauptkirche der Stadt ein feierliches Meßopfer. Nun wurde der katholische Glaube innerhalb La Rochelles wieder hergestellt; es sollte sogar der Papst gebeten werden, den reuigen Hugenotten einen Bischof in der

Digitized by Google

Stadt zu gönnen. Die bewilligte Amnestie bestätigte der schon früher nach Paris zurückgekehrte König, aber die Privilegien der Stadt wurden vernichtet, ihre Mauern geschleift, kein Bürger sollte sich des Besitzes von Waffen rühmen dürfen.

Erst seit der Einnahme von La Rochelle konnte Ludwig XIII. mit königlicher Gewalt über ganz Frankreich verfügen. Seit langer Zeit hatte die feste Seestadt die Zuflucht aufrührerischer Großen abgegeben; mit ihr waren die mächtigen Pairs besiegt, welche seitdem keine Schilderhebung wie früher mehr wagten. Von dieser Zeit an war Richelieu seinem Herrn unentbehrlich; ein Theil seines Ringens war verwirklicht; er konnte jetzt die Kräfte des Königreichs auf die Begründung des französischen Uebergewichts in Europa verwenden. Noch stritt der muthige Rohan in Languedoc, aber er sah ein, daß, trotz des Besitzes von Nismes und Montauban, ein fortgesetzter Widerstand fruchtlos sein werde. Deshalb beugte er sich und ließ, nachdem der König zu Nismes durch ein s. g. Gnadenedict Amnestie bewilligt hatte, die letzten Sicherheits- 1629.
plätze schleifen. Somit war die politische Bedeutung der Hugenotten vernichtet und nur von der Willkür des Königs konnte es abhängen, wie weit ihnen die freie Ausübung ihrer Religion verstattet wurde. Die Waffenruhe, deren sich Frankreich jetzt erfreute, sollte nicht von Dauer sein. Im Frieden fürchtete Richelieu entbehrt werden zu können, weckte aber Krieg die Lebensgeister des Reichs, so konnte ihn, das wußte er, der König nicht missen. Seit dieser Zeit war sein ganzes Sinnen gegen Spanien gerichtet, in dem er den Erbfeind Frankreichs sah; erst wenn beide habsburgische Kronen vor dem Hause Bourbon sich beugten, oder doch dessen Waffenmacht fürchteten, stand sein Frankreich sicher und groß da. So griff er in den Erbfolgestreit um Mantua ein, von keinem Feinde von außen oder im Innern in Anspruch genommen, seit durch die Vermittelung der venetianischen Gesandten, Georgi und Contareni, die Herrscher von Frankreich und England einen 1629.
Frieden auf das Evangelium beschworen hatten. In Mantua galt 24. April.
es, Spaniens Herrschaft in Italien zu begrenzen. Auf den Rath von Urban VIII. (Maffeo Barberini), einem kräftigen, schaffenden Herrn, der, wenn er am künstlichen Bau von Versen sich ergötzte, andrerseits mit klarem Blicke die für Italien durch Philipp IV. drohende Gefahr übersah, die Zeichnung für neue Festen entwarf und die Räume des Vaticans mit Waffenstücken füllte, be-

Digitized by Google

gab sich Richelieu mit dem Könige, gefolgt von den Marschällen Bassompierre, Crequi und Schomberg, von Grenoble über den Mont Genèvre nach Susa, schlug ein die Engpässe vertheidigendes Heer Spaniens unter Gonçalez de Cordova und zwang Karl Emanuel von Savoyen zum Vertrage von Susa.

Mit Unwillen sah die alternde Maria von Medici sich durch eben jenen Cardinal hintangesetzt, der durch sie gehoben war, sah durch ihn den Bund mit Spanien vernichtet, auf dessen Abschluß sie mit Stolz zu blicken pflegte. Aber weder ihre, noch Gastons heimliche Bemühungen, ihn zu stürzen, konnten den Cardinal vermögen, von dem ein Mal eingeschlagenen Pfade abzuweichen. Weil nach dem Frieden von Lübeck Kaiser Ferdinand II. den Grafen Colalto mit einem Heere nach Graubündten schickte, die überall siegreichen Habsburger von Deutschland, Italien, Spanien und den Niederlanden aus auf Frankreich drückten, bewirkte Richelieu durch Charnacé den Waffenstillstand zwischen Schweden und Polen, mehrte durch Pater Joseph den Zwist auf dem Reichstage zu Regensburg, ging dann, weil der Herzog von Savoyen durch das Erscheinen Colaltos ermuthigt wurde, den Vertrag von Susa zu brechen, mit einem Heere nach Piemont und nahm Pignerol, während Colalto und Spinola Casale belagerten. Aus
1630. Schmerz über den Verlust seiner Landschaften starb Karl Emanuel
26. Juli. und Pignerol blieb bei Frankreich, dem es der junge Herzog Victor Amadeus später gegen Geld überließ.

Als abermalige Versuche, den Cardinal zu stürzen, fehl schlugen, floh Gaston, Rache befürchtend, über Burgund nach Lothringen, während die Königin-Mutter in Compiègne bewacht wurde und Marschall Bassompierre für seine Theilnahme an den Bestrebungen des muthmaßlichen Thronerben in der Bastille büßte. Darauf gelang es auch Maria, sich der Wachsamkeit ihrer Umgebung
1631. zu entziehen; glücklich erreichte sie Mons, wo sie von der Infantin freundlich empfangen wurde und begab sich mit ihr, vom Volke festlich bewillkommet, nach Brüssel. Mit der Entfernung von Maria und Gaston aus dem Königreiche verlor Richelieu die letzten Widersacher von Bedeutung. Von dem Hasse der Königin Anna hatte er nichts zu besorgen, weil diese über den Willen des Königs nichts vermochte. Nun griff der Herrische durch; alle Zweige der Verwaltung wurden geregelt; in den Finanzen herrschte Ordnung, im Heere Gehorsam, die Statthalter in den Provinzen hingen von

Digitized by Google

seinen Befehlen ab und verloren dadurch ihren früheren Einfluß auf den Adel. Der Cardinal-Herzog, so nannte sich der Minister, seitdem er erreicht hatte, daß die Herrschaft Richelieu zum Herzogthume erhoben wurde, konnte schon sicherer mit seinen Plänen gegen Habsburg hervortreten. So ließ er durch Charnacé mit Gustav Adolph den Vertrag zu Bärwalde abschließen, und legte dadurch den Grund zu der vieljährigen Freundschaft Frankreichs mit Schweden. Dann sandte er die Marschälle Schomberg und de la Force gegen Herzog Karl IV. von Lothringen, der, obwohl er wegen des Herzogthums Bar Vasall der Krone Frankreich war, für den zu ihm geflüchteten Gaston warb, zwang ihn, in Metz vor dem Könige das Versprechen abzulegen, weder Oestreich noch Spanien auf irgend eine Weise zu unterstützen, nicht Maria noch Gaston in seinem Gebiete zu dulden und als Bürgschaft für diese Zusagen die feste Stadt Marsal auf drei Jahre an Frankreich abzutreten. Dadurch sah sich der Herzog von Orleans genöthigt, Nanci zu verlassen, woselbst er sich heimlich, dem Willen des Königs entgegen, mit Margaretha, der Schwester Karls IV., vermählt hatte. Begleitet von den Herzögen von Elboeuf und Bellegarde und zahlreichen Edlen, welche mit ihm Frankreich verlassen hatten, begab er sich, auf die Unterstützung Spaniens bauend, zu seiner Mutter nach Brüssel.

Unlange darauf kehrte Gaston nach Nanci zurück und nahm Karl von Lothringen seine Rüstungen wieder auf. Deshalb zog Richelieu mit dem Könige an der Spitze eines Heeres gegen Herzog Karl, nahm Bar le Duc, näherte sich Nanci und zwang den bedrängten Gegner nicht nur zur Huldigung wegen des Herzogthums Bar und zur Einräumung von drei Festen, sondern auch zu der Zusage, seine Geworbenen zur Verfügung Frankreichs stellen zu wollen. Beim Nahen des Marschalls d'Effiat hatte sich Gaston von Nanci hinwegbegeben; jetzt zog er mit 2000 Reitern, welche ihm Gonçalez de Cordova überlassen hatte, durch Burgund nach Languedoc, dessen Statthalter, der Herzog von Montmorenci, von Haß gegen Richelieu getrieben, gleichfalls in höchster Stille gerüstet hatte. Heinrich von Montmorenci war ein schöner, kriegslustiger Jüngling, die Blume französischer Ritterschaft, vom Volke wegen seiner Gerechtigkeit und seines liebreichen Wesens verehrt. Ihm traten viele mächtige Barone bei, zum letzten Male zu versuchen, die durch den Cardinal-Herzog geraubte Stellung 1632.

Digitized by Google

im Reiche wieder zu gewinnen. Aber noch waren Montmorencis Vorbereitungen zum Aufstande nicht beendet, als Gastons plötzliches Nahen ihn zum offenen Handeln zwang. Es entging ihm nicht, wie gering seine Mittel zum Widerstande seien, aber eben die Gefahr schwellte seinen Muth. Er sei erschienen, erklärte Gaston in einem beim Ueberschreiten der französischen Grenze erlassenen Manifeste, er sei erschienen, um die Betrügereien des Cardinals gegen seinen König und Herrn aufzudecken. Gleichzeitig nahm er den Titel eines Generalstatthalters (lieutenant général de France) an. Aber keine der Städte, auf welche er stieß, öffnete sich seinen wilden, aus Spaniern, Deutschen, Croaten und Neapolitanern bestehenden Reitern. In Lunel bewerkstelligte er die Vereinigung mit Montmorenci, der von Olivarez, anstatt der erwarteten spanischen Regimenter, um welche Maria von Brüssel aus beim Hofe in Madrid gebeten, nur eine geringe Unterstützung an Geld erhalten hatte. Schon nahten die königlichen Heere; gegen Gaston brach Schomberg, gegen den Herzog d'Elboeuf der Mar-
1632. schall de la Force vor. Bei Castelnaudari erlag Montmorenci vor
1. Sept. den geübten Söldnern Schombergs, wurde vom Rosse geworfen, schwer verwundet und gefangen. Gaston floh nach Béziers, unterhandelte von hier aus mit seinem königlichen Bruder, entsagte auf den Bund mit Spanien, Lothringen und der Mutter, gelobte feige, sich um das Loos derer, welche für ihn, den Thronerben, zu den Waffen gegriffen hatten, nicht zu bekümmern und erhielt Gnade. Heinrich von Montmorenci aber wurde durch den Spruch des Parlaments von Toulouse zum Tode verurtheilt. Ganz Frankreich flehte für das Leben des jungen Helden; aber Ludwig XIII., welcher nur dann Festigkeit im Willen offenbarte, wenn ihm Gelegenheit zum Strafen geboten wurde, erstreckte seine Gnade nicht weiter, als daß das Haupt des letzten Montmorenci nicht auf gemeiner Richtstätte, sondern im Saale des Stadthauses zu Toulouse durch das Schwert des Nachrichters fiel. Da entwich Gaston von Orleans, aus Schmerz, daß seine Bitte um Gnade für den Freund kein Gehör gefunden hatte, abermals zu der Mutter nach Brüssel.

Weil Karl von Lothringen mit seinen Werbungen für Oestreich fortfuhr und andrerseits die Vermählung seiner Schwester Margaretha mit Gaston gestattet hatte, ließ Ludwig XIII. das Herzogthum Bar mit der französischen Krone vereinigen und sandte ein Heer gegen Nanci. Zu schwach zum Widerstande, erbot sich

Digitized by Google

Karl IV., auf sein Herzogthum zu verzichten, selbst seine Schwester Margaretha dem französischen Hofe auszuliefern. Aber letztere entfloh verkleidet zu dem Gemahl nach Brüssel und Richelieu bestand in seinen Unterhandlungen mit dem Cardinal von Lothringen auf der Einräumung von Nanci. Als so Herzog Karl seine Residenz einer französischen Besatzung hatte übergeben müssen, übertrug er das Herzogthum seinem Bruder; lieber wollte er als 1633.
kaiserlicher Heerführer, vom Ertrage des Krieges zehrend, sein Leben dran setzen, als in französischer Anhängigkeit mit dem Herzogsmantel prunken. Der Cardinal von Lothringen aber vermählte sich mit Bewilligung des heiligen Vaters; wie ein Gefangener in Nanci von de la Force gehütet, entwich er nach Besançon. Also gerieth ganz Lothringen in die Hände Frankreichs.

Seit dem Tode von Gustav Adolph war Richelieus Eifersucht auf Schweden geschwunden; er fühlte, daß die protestantische Partei der Unterstützung gegen den Kaiser bedürfe, falls sein Ringen gegen Habsburg mit Erfolg gekrönt werden sollte. Deshalb erneuerte er mit Oxenstjerna das schwedische Bündniß und hintertrieb durch Charnacé die Ausgleichung Hollands mit Spanien, damit letzteres sein belgisches Heer nicht zur Verfügung des Kaisers stellen könne. Die Niederlage der schwedischen Heere bei Nördlingen veranlaßte ihn zu noch entschiedenern Maßregeln. Er sah, daß die bedrängten protestantischen Stände zur Bewilligung jeder seiner Forderungen gegen die Zusage von Hülfe bereit sein würden und in der Hoffnung, die Franchecomté, den Elsaß und Lothringen für Frankreich zu gewinnen, entschloß er sich zu dem so lange mit Aengstlichkeit vermiedenen Kriege gegen Oestreich und Spanien. Zuvor jedoch mußte er den Thronerben den Händen Spaniens entziehen, welches sich seiner als eines untrüglichen Mittels zur Anfachung von Bürgerkriegen in Frankreich hätte bedienen können. Mit der ränkevollen Mutter lebte Gaston zu Brüssel in Zwist; Beide sparten keine Mühe, um die Erlaubniß zur Rückkehr nach Paris vom Cardinal-Herzog zu erwirken; aber nur dem Herzoge von Orleans ward diese zu Theil. Als der Cardinal-Infant mit einem spanischen Heere den Niederlanden nahte, entwich Gaston, nicht ohne Grund besorgt, daß die bisherige Freistätte ihm verkümmert werden möge, in höchster Heimlichkeit von Brüssel nach dem französischen Königshofe. Nachdem Richelieu also seinen Zweck erreicht sah, bedurfte er nur noch einer äußeren

Digitized by Google

Veranlassung zum Bruche mit Habsburg, und diese wurde ihm in der Entführung des unter französischem Schutze stehenden Kurfürsten von Trier gegeben. Nachdem er vergeblich um dessen Befreiung beim Statthalter in Brüssel angehalten hatte, gab er dem französischen Gesandten Befehl, Madrid zu verlassen und sandte einen Herold nach Brüssel, der, als ihm der Cardinal-Infant Gehör verweigerte, auf dem dortigen Marktplatze die Kriegserklärung Frankreichs gegen Spanien anheftete. Unlange darauf erfolgte auch der Bruch mit dem Kaiser. Daß von Flandern aus eine Menge von Schmähschriften über ihn verbreitet wurden, daß es der politischen Verwickelungen bedurfte, um sich dem Könige unentbehrlich zu zeigen, bewog den Cardinal nicht weniger zu diesem Schritte, als daß Oestreich drohender als je Frankreich gegenübergestanden hätte, wenn ihm die Vernichtung der schwedischen Heere in Deutschland gelungen wäre. Seit diesem Augenblicke bekam die Thätigkeit Richelieus einen neuen Schwung. Holland war zu einer Einigung gegen Spanien vermocht, der Bund mit
1635. Oxenstjerna wurde zu Compiègne erneuert, Herzog Bernhard ge-
28. April. wonnen. Vier in den Niederlanden, im Elsaß, in Graubünden und Piemont aufgestellte Heere leitete der Cardinal von seinem Cabinet aus; nur Tapferkeit und Gehorsam forderte er von den Feldherrn; die Führung des Krieges, der Ruhm der Siege sollte ihm gebühren.

Im Luxemburgischen sollte sich das aus 25,000 Mann bestehende, von den Marschällen Châtillon und Brézé geführte, Nordheer mit dem Prinzen von Oranien verbinden; aber Brézé hing an der römischen Kirche, Châtillon war Hugenott; zwischen Beiden waltete Uneinigkeit vor, in Folge deren eine Theilung des Heeres geschah. Diesen Umstand benutzend, warf sich Prinz Thomas von Savoyen, welcher, seit er sich mit seinem herzoglichen Bru-
1635. der verunwilligt hatte, in spanische Dienste getreten war, bei Avain
20. Mai. im Lüttichschen auf den vereinzelnten Brézé. Schon schien der Marschall unterliegen zu müssen, als Châtillon zu ihm eilte, Beide über Prinz Thomas einen Sieg erfochten und hierauf bis Mastricht vordrangen, wo die Vereinigung mit Oranien erfolgte. Von dem solchergestalt auf 50,000 Streiter gewachsenen Heere erwartete Richelieu mit Gewißheit die Verdrängung der Spanier aus Belgien; er hoffte, daß die flandrischen Städte, einen Krieg zu beendigen, welcher ihren Handel beeinträchtigte, sich den Verbündeten

Digitized by Google

anschließen würden; diese aber, aus Haß gegen die ketzerischen Holländer, aus Furcht vor den Abgaben und der Willkür, welche eine französische Oberhoheit mit sich bringen mußte, hingen mit Treue an Spanien. Aus Deutschland eilte Piccolomini herbei und zwang die Marschälle zur Aufhebung der Belagerung von Löwen; der Cardinal-Infant, welcher anfangs seine Söldner in feste Städte geworfen hatte, erschien jetzt wieder im offenen Felde und erfolglos kehrte das Heer Ludwigs XIII. nach Frankreich zurück. Eben so unglücklich stritt das deutsche Heer, welches Bernhard von Weimar und der Marschall de la Force führten, bis Richelieu, welcher sich vorzugsweise gern auf Geistliche verließ, statt des Letzteren den Cardinal de la Valette sandte. Unter ihm kämpfte der kaum zum Jünglinge herangereifte Turenne, ein jüngerer Bruder des Herzogs von Bouillon. Bis nach Metz drangen die Croaten von Gallas vor, welche der Kaiser über den Rhein geschickt hatte, um dem vom Feinde umschwärmten Cardinal-Infanten Erleichterung zu verschaffen. Durch ihn wurden die Champagne und Lothringen zugleich bedroht; die treuen Lothringer waffneten sich bei seinem Nahen noch ein Mal für ihren Herzog und nicht zufrieden, ein neues Heer unter dem Herzoge von Angoulême aufgestellt und 12,000 Schweizer in Sold genommen zu haben, rief Ludwig XIII. den Arrièreban auf und zog an der Spitze von 5000 Edelleuten in's Feld.

In dem nämlichen Jahre rief Richelieu den Herzog von Rohan von Venedig zurück, wo derselbe seit 1629 in Verbannung gelebt hatte und übergab ihm ein Heer, um die Verbindung Oestreichs und Spaniens vermöge des Veltlin abzuschneiden. Der Anhang, dessen sich Rohan als Reformirter in der Schweiz zu erfreuen hatte, begünstigte sein Unternehmen. Chiavenna, Riva und Bormio wurden durch ihn bezwungen, ein deutsches, aus Tyrol vordringendes Heer, welches sich mit den vom Süden nahenden Regimentern aus Neapel, Sicilien und Mailand unter dem Grafen von Serbelloni zu verbinden strebte, geschlagen, Serbelloni, welcher vergeblich seinen Gegner auffordern ließ, sich noch ein Mal an die Spitze der Hugenotten zu stellen, zurückgeworfen. Minder glücklich kämpfte Frankreich in Italien. Venedig, Rom und Toscana fürchteten die Uebermacht Ludwigs XIII. zu sehr, um auf den Vorschlag Richelieus einzugehen, statt der bisher beobachteten Neutralität sich gegen Spanien zu erklären. Dagegen

Digitized by Google

war es dem Cardinal gelungen, in Rivoli einen Bund mit Victor Amadeus von Savoyen zu schließen, welchem auch die Herzöge von Parma und Modena beitraten, der die Freiheit Italiens vom spanischen Joche, den Besitz Mailands mit der lombardischen Königskrone für Savoyen verhieß. Aber bald brach zwischen dem über die Alpen gezogenen Marschall Crequi und Victor Amadeus Zwist aus. Es wurde hier so wenig einer der erwarteten Vortheile errungen, wie in Hochburgund, dessen Eroberung der König für eine leichte Aufgabe erachtet hatte und wo Condé vergeblich das von la Vergne und dem Erzbischofe von Besançon vertheidigte Dôle belagerte. Auf solche Weise unterlag Frankreich von Flandern bis nach Savoyen, nicht nur weil, wie ein gleichzeitiger französischer Berichterstatter sagt, keine Kriegskunde in Frankreich lebte, also, daß wer ein Jahr in den Niederlanden gefochten hatte, schon für einen großen Hauptmann galt, sondern vornehmlich, weil Richelieu sich allein die Leitung der Heere vorbehielt, den Anführern derselben nur die Ausführung seiner Pläne gönnte und aus Mißtrauen fast überall den Oberbefehl theilte.

Trotz dieser Unfälle bestand der Cardinal-Herzog auf Fortsetzung des Krieges. Von Antwerpen aus suchte die Königin-Mutter den Sohn zum Frieden zu bestimmen und bot zu diesem Behufe ihre Vermittelung an. Ihr Unterhändler, welcher zugleich die Erlaubniß zur Rückkehr nach Frankreich zu erwirken suchen sollte, war Giulio Mazzarini (Mazarin), päpstlicher Nuntius, der längst begriffen hatte, daß nur durch Richelieu das gewünschte Feld für seinen Ehrgeiz ihm geboten werden könne. Aber dieser verwarf die Anträge, er wollte den Frieden nicht eher, als bis er solchen den geschwächten habsburgischen Häusern vorzuschreiben im Stande sei; Marias Rückkehr dagegen drohte ihm Verminderung seines Einflusses beim Könige, neue Parteiungen am Hofe, vielleicht gar den Wiederausbruch des Bürgerkrieges.

Immer mißlicher gestalteten sich die Verhältnisse Frankreichs.
1636. Juli. Verbunden mit Piccolomini und Johann von Werth fiel der Cardinal-Infant in die Picardie ein. Zu schwach zum Widerstande, ließ der hier befehligende Graf von Soissons die Brücken über die Oise abbrechen und beschränkte seine Thätigkeit auf den Schutz der großen Hauptstadt. Es wurden wenige feste Plätze so treu vertheidigt, wie das Städtchen Guise durch den muthigen Guébriant. Spanische Reiter streiften bis in die Nähe von Paris, des-

Digitized by Google

sen Bürger in großer Menge nach Orleans und Chartres entwichen. Kaum daß zur Rettung der Picardie Condé aus der Franche-comté abberufen war, als Herzog Karl von Lothringen in Burgund vordrang und König Ferdinand und Gallas mit siegreichen Heeren ihm folgten. Es schien der Feind seine getheilten Streitkräfte vor den Mauern von Paris vereinigen zu wollen. Für einen Augenblick war der Cardinal durch die ungeheuere Gefahr erschüttert. Dann fand er sich wieder und wie die wahre Kraft des Geistes zunächst im Unglück sich kund giebt, rang er mit einer Entschlossenheit und Thätigkeit, die selbst seinen Gegnern Bewunderung entlockte, nach der Rettung des Königreichs. Alle früheren Rücksichten, Groll und Mißtrauen bei Seite setzend, nur auf den Sieg des Augenblicks bedacht, stellte er den ihm verhaßten Gaston von Orleans an die Spitze des Heeres, gab ihm in dem früher verbannten Herzoge von Angoulême und dem greisen Marschall de la Force, dem eisernen Hugenotten, zwei erfahrene Feldherrn zur Seite und gebot die allgemeine Landesbewaffnung. Vom Pater Joseph und dem Nuntius Mazarin dazu bewogen, fuhr er, ohne Wachen, durch die Gassen der Hauptstadt und das Volk, welches noch soeben seinem Namen geflucht hatte, verbeugte sich in Ehrfurcht, wo er nahte. Ueber Aller Mittel konnte er verfügen, denn Alle machte Furcht zu jedem Opfer bereitwillig. Da sammelten sich im Louvre die zahlreichen Zünfte von Paris; 3000 Fleischer ließen ihre Namen in das Verzeichniß der Freiwilligen eintragen. Dem Beispiele der Stadt Paris, welches 5000 Gerüstete stellte, kamen die kleineren Städte der Nachbarschaft nach Maßgabe ihrer Kräfte nach; 2500 Söldner rüstete und bezahlte das Parlament; die Rechnungskammer, alle hohen Staatsdiener, selbst die Klöster brachten Fähnlein zusammen. Jeder Bewohner der Residenz wurde der vom Könige angeordneten allgemeinen Schätzung unterworfen; selbst Läufer mußten beisteuern; wer eine Karosse besaß, war zur Ausrüstung eines Reiters verpflichtet. Ganz Paris glich einem großen Lager, in welchem sich Schaaren von Fußgängern und prächtig geschmückten Reitern drängten. Dieser Widerstand, die von der Hauptstadt ausgehende, über das flache Land sich verbreitende Begeisterung, sodann daß Werths Reiter, beutebeladen, sich verliefen, veranlaßte den Rückzug des Cardinal-Infanten, dem mit 35,000 Fußgängern und 15,000 Reitern Gaston von Orleans über die Somme folgte. Gallas und Herzog Karl von

Digitized by Google

Lothringen sahen sich genöthigt, Burgund zu verlassen, und wenn es auch dem Vicekönige von Navarra, Marquis von Valparaiso, gelang, sich des festen St. Jean de Luz zu bemächtigen: die Gefahr war hin und Frankreich verdankte seine Rettung vor dem Feinde eben dem, welcher die Freiheit im Innern gebrochen hatte.

Der Herzog von Rohan, dessen Heer durch Krankheiten geschwächt war und gegen welchen sich die Bewohner von Graubündten mit Oestreich verbunden hatten, wurde zur Räumung der so lange behaupteten Alpenthäler genöthigt. Aus diesem Grunde verlor er die Gnade des Hofes; er aber trat als Freiwilliger in das Heer Bernhards von Weimar ein und endete — der Held der Hugenotten — in Folge einer beim Ueberfalle von Rheinfelden empfangenen Wunde in jenem Kloster zu Königsfelden, in welchem einst eine deutsche Kaiserin den erschlagenen Gemahl beweinte. Der Herzog von Parma schloß, da Frankreich seinem von Spaniern besetzten Lande keine Hülfe gewähren konnte, eine Uebereinkunft mit dem Statthalter von Mailand, dem er das feste Sabionetta einräumte. Statt des im Kampfe gefallenen Marschalls Crequi, des Schülers und Schwiegersohnes von Lesdiguères, führte der Cardinal de la Valette die französischen Schaaren in Savoyen, keines Vortheils über die wachen Spanier sich rühmend. In den Niederlanden stritten Châtillon, de la Force und
1638. Brézé erfolglos gegen Piccolomini und Prinz Thomas von Savoyen, ob auch Breda vor Oranien fiel und in Maubeuge der junge Turenne alle Stürme der Spanier abschlug. Condé, welchem die Aufgabe gestellt war, mit einem Heere in Biscaya vorzudringen, erstürmte Irun, wurde aber unlange darauf durch den Admiral von Castilien zum Rückzuge über die Bidassoa gezwungen. Seit vier Jahren stritt Frankreich mit Oestreich und Spanien, ohne unmittelbaren Vortheil errungen zu haben; aber Richelieus Zweck war erreicht, er hatte sich dem Könige unentbehrlich gemacht.

Noch immer hatte die Königin-Mutter die Erlaubniß zur Rückkehr nicht erwirken können. Sie sah den Sohn dem Grabe entgegenwelken; sein Tod mußte ihr Frankreich nicht nur erschließen, er verhieß der Ehrgeizigen noch ein Mal die Leitung der Regierung. Aus diesem Grunde hielt sie es für unziemlich, länger an einem mit Frankreich kriegenden Hofe zu verweilen, und da ihr überdies nach dem Tode der Infantin, welche wegen ihrer Mutter

Digitized by Google

Elisabeth die Franzosen liebte, kein ehrenvoller Aufenthalt in Brabant blieb, verließ sie Brüssel und begab sich nach dem Haag. Anfangs nahm Oranien die um Gastrecht Bittende freundlich auf, bis er in Erfahrung brachte, daß Richelieu mit Unwillen den Empfang vernommen habe, welcher der Flüchtenden im Haag zu Theil geworden war. Auf seine Bitte verließ Maria die freien Provinzen. Nur an einer Stätte glaubte die Unglückliche noch Schutz zu finden. Es war am Hofe ihrer gekrönten Tochter Henriette von England. Karl I. empfing die Königin in Gravesand, geleitete sie nach dem Palaste zu St. James und warf ihr ein Jahrgehalt von täglich 100 Pfund Sterling aus. Bald aber mußte er wahrnehmen, daß die Florentinerin wegen des Kostenaufwandes seinem Volke lästig falle, wegen ihres Gefolges von katholischen Priestern Verdacht errege. Dazu kam, daß sie den Mittelpunct aller nach England geflüchteten Feinde Richelieus abgab, daß der König befürchten mußte, durch sie zu einem Bruche mit Ludwig XIII. geführt zu werden; wußte er doch, daß der Cardinal die schottischen Puritaner gegen ihn aufreize. Von England aus flehte die Königin-Mutter wiederholt bei Richelieu um Erlaubniß, den französischen Boden betreten zu dürfen. Als ihr die Antwort zu Theil wurde, daß sie sich nach Florenz begeben möge, da ihr Aufenthalt in Frankreich nur dazu dienen werde, den kaum beigelegten Zwist am Hofe wieder hervorzurufen, verließ sie England und suchte in Cöln ein Unterkommen.

Unbekümmert um die überhand nehmende Verarmung in Frankreich, der zufolge namentlich in der Normandie Schaaren von Landbewohnern aufstanden und, nachdem ihre Dörfer von den Königlichen niedergebrannt waren, aus dem Verstecke der Wälder den Kampf der Verzweiflung fortsetzten, beharrte der Cardinal-Herzog bei der Durchführung des Krieges in Savoyen und Deutschland, in den Niederlanden und am Fuße der Pyrenäen. Was seinen Waffen nicht gelungen war, die Vernichtung der Macht von Spanien, ward durch Bürgerkriege im Innern dieses Reiches ihm gewährt. Zürnend, das Olivarez ihre uralten Freiheiten beeinträchtige, erhoben sich die Catalanen, errichteten eine Junta, baten und erwarben die Unterstützung Frankreichs. Dann stand das Volk von Portugal unter dem Herzoge von Braganza auf und warf das spanische Joch ab. Das von den Heeren Philipps IV. überzogene Catalonien verzichtete auf die Begründung der Repu- 1640.

Digitized by Google

blick und erkannte, zugleich mit den Grafschaften Roussillon und Cerdaigne, durch den Vertrag von Peronne die Herrschaft Ludwigs XIII. an, der seinerseits die Aufrechterhaltung der Privilegien dieser Landschaften beschwor und mit dem Hause Braganza einen Bund auf gegenseitige Vertheidigung abschloß. Es war der Todesstoß Spaniens, der Triumph Richelieus, der von Paris aus in Schottland, Spanien, England, Portugal und Italien die Aufstände leitete. Seinen Verwandten, den Marschall Brézé,
1641. sandte er als Vicekönig nach Catalonien. Unterstützt durch die vom Erzbischofe von Bordeaux befehligte Flotte, belagerte ein französisches Heer Tarragona und Tortosa. Aber die von Carthagena ausgelaufenen Galeeren Spaniens schlugen den Erzbischof, erzwangen den Eingang in den Hafen von Tarragona und bewirkten dadurch die Aufhebung der Belagerung von Seiten des französischen Landheeres. Da entsetzte der Cardinal den Erzbischof von Bordeaux des Oberbefehls, der, vor dem Zorne des Gewaltigen zitternd, zum heiligen Vater nach Rom entwich.

Während ihr Sohn die Krone von Frankreich trug, zwei Töch-
1643. ter auf den Thronen von England und Savoyen saßen, starb
3. Juli. Maria von Medici, eine arme, hülflose Frau, ihrer Ehrsucht und Richelieus Opfer, zu Cöln. Was die Lebende umsonst gebeten hatte, Rückkehr nach Frankreich, wurde der Todten verstattet. In der Königsgruft von St. Dénis wurde ihre Leiche beigesetzt.

Zu eben der Zeit, als Spaniens Größe im Bürgerkriege verblutete und der Tod den unversöhnlichen Haß Marias gegen den Cardinal tilgte, lief dieser Gefahr, das Opfer seiner erbitterten Gegner am Hofe zu werden. Heinrich d'Effiat, Herr von Cinq-Mars, vom Minister als harmloses Spielwerk dem Könige überlassen und bald dessen Günstling, glühte in Ehrgeiz, während er, scheinbar unbekümmert um die Regierung Frankreichs, nur den Genüssen der Stunde sich hingab. Er fühlte, daß nur der Sturz Richelieus, von welchem er überdies zu jüngst empfindlich gekränkt war, seinem Verlangen nach Thätigkeit ein Feld bieten könne. Die unzufriedenen Großen des Hofes gesellten sich ihm bei, der Graf-Herzog Olivarez trieb zum raschen Handeln, selbst Gaston von Orleans verständigte sich mit ihm über den Tod des Verhaßten. Cinq-Mars wußte, bis zu welchem Grade sich sein König nach der Befreiung vom Joche des Cardinals sehne, ohne gleichwohl den Muth zu besitzen, durch ein einziges Machtwort dasselbe

Digitized by Google

zu brechen. Eben jetzt lag Richelieu an schwerer Krankheit in Narbonne darnieder. Diese Gelegenheit glaubte Cinq-Mars benutzen zu müssen, den Minister beim Könige zu stürzen. Aber so unbeholfen, mit einem so beleidigenden Hochmuthe drängte sich der Günstling in das Cabinet des Königs, daß dieser erschrak. In dieser Zeit sandte der Cardinal, dessen Sorge und Thätigkeit auch auf dem Krankenbette sich gleich blieb, an Ludwig XIII. die aufgefangene Urkunde einer im Namen Gastons mit Spanien eingegangenen Uebereinkunft, der zufolge der Herzog von Orleans, zur Herstellung des Friedens mit Spanien, zu den Waffen zu greifen gelobte. In Sedan sollte der Aufstand erfolgen, welchen Philipp IV. mit 12,000 Fußgängern und 3000 Reitern des niederländischen Heeres zu unterstützen, dem in den Plan eingeweihten Cinq-Mars aber und dem Herzoge von Bouillon durch Geld zu lohnen versprach. Alsbald erfolgte die Verhaftung der beiden letztgenannten Männer. Zum kranken Könige ließ sich der kranke Cardinal tragen; Beider Betten wurden hart an einander gestellt; also berieth man sich über die Strafe der Verschwörer. Gaston von Orleans fand Gnade, nachdem er in einem schriftlichen Bekenntnisse die Einzelnheiten des Bundes mit Spanien aus einander gesetzt hatte; gegen seine Mitschuldigen wurde die peinliche Untersuchung erkannt, während der Hof zu Fontainebleau wegen des Todes der Maria von Medici sich in Trauer kleidete. Der Todesspruch wurde über Cinq-Mars und Bouillon gefällt. Als die 1642.
Stunde der Hinrichtung erschienen war, blickte der König auf sei- 12. Sept.
ne Uhr und zu den Hofleuten sich wendend, sprach er: „Jetzt mag mein Freund ein verzweifeltes Gesicht schneiden!" Es war Cinq-Mars, von dem er redete, derselbe, dem er seine Klagen über den Cardinal vertraut, ohne den er lange Zeit nicht leben zu können geglaubt hatte. Mit Cinq-Mars starb de Thou, ein Sohn des großen Geschichtsschreibers. Der Herzog von Bouillon erwarb durch die Fürsprache von Mazarin, dem Freunde seines Bruders Turenne, Gnade, mußte aber dafür sein festes Sedan dem Könige abtreten.

An dem nämlichen Tage, an welchem das Haupt von Cinq-Mars durch das Schwert des Nachrichters fiel, verließ der kranke Cardinal Lyon. In einer riesigen, mit rothem Damnast ausgeschlagenen Sänfte, auf einem Bette ruhend, vor welchem an einem Tische ein Geheimschreiber seine Befehle niederschrieb, wurde

Digitized by Google

der Erkrankte fortgebracht. Unbedeckten Hauptes trugen achtzehn Männer seiner Leibwache die Sänfte, deren ungewöhnlicher Umfang mehr als ein Mal das Abbrechen von den Weg beengenden Mauern erheischte. Als der Cardinal Paris erreichte, konnte er sich selbst die Nähe seines Endes nicht mehr verhehlen. Und doch zitterte er vor dem Gedanken, auf Befehl des Königs getödtet zu werden, da er wußte, daß dieser anfangs den Plan von Cinq-
1642. Mars nicht entschieden von sich gewiesen habe. 58 Jahr alt starb
4. Decbr. der Cardinal in Paris, bis zum letzten Augenblicke des Lebens, obgleich von unsäglichen Schmerzen gefoltert, seine Befehle dictirend.

Durch Talente und Seelenstärke zeigte sich Armand de Richelieu groß, verächtlich durch seine Grundsätze. Er war ein Knecht der Habsucht und des Ehrgeizes. Während Frankreich verarmte, häufte er unermeßliche Schätze und baute im Mittelpuncte von Paris den palais Richelieu (nachmals palais royal genannt), den er an Ludwig XIII. mit der Bedingung schenkte, ihn zur königlichen Wohnung zu bestimmen. Für die Aufführung eines einzigen Lustspiels in seinem Schlosse zahlte er einst 100,000 Thaler. Eine Menge von Gelehrten lebte, theils um für ihn in Schriften zu wirken, theils um durch ihre Umgebung seinen Glanz zu mehren, auf seine Kosten. Er war es, der Corneille die Mittel verlieh, sich ganz der Poesie zu weihen, der mitten im Kriege (29. Januar 1635) die Academie française gründete. So weit ging sein Uebermuth während der letzten Jahre seiner Allgewalt, daß er vor der Königin den Lehnsessel nicht verließ und vom Könige erwirkte, seine Leibwache selbst in's Schloß mitnehmen zu dürfen. Im Bürgerkriege aufgewachsen, war er vertraut mit den Mitteln, ihn zu enden und zu nähren. Einen Hof waffnete er gegen den andern, um alle zu unterdrücken; er war der Vater fast aller Revolutionen seiner Zeit, der Feuerbrand Europas. „Er fürchtete," sagt Nani, der Gesandte Venedigs in Paris, „den Frieden; nur im Kriege fühlte er sich sicher; jeder Staat, dem er vorgestanden, hätte durch ihn groß werden müssen; er einte das getheilte Frankreich, stürzte Oestreich von seiner Höhe, brach die Kraft des deutschen Reiches, schwächte Spanien, säte Zwiespalt in England; er war das Werkzeug Gottes, um Europa in Blut zu tauchen." Der Grundzug seines Characters war Despotie; alle Ränke wußte er unschädlich zu machen, über jede Verschwörung Herr zu wer-

Digitized by Google

den. Alle seine Befehle trugen den Stempel der Genauigkeit, Festigkeit, Ruhe. Mit der höchsten Feinheit und Verschwiegenheit legte er seine Pläne an, unerschöpflich an Auffindung von Hülfsmitteln, nicht rastend, bis er seinen Zweck erreicht sah. Im Gegensatze der Offenheit Heinrichs IV. arbeitete er am liebsten im Verborgenen, gleichgültig in der Wahl von Mitteln, wenn sie zum Ziele führten. Wer ihm in Treue anhing, konnte sich seines unwandelbaren Schutzes versichert halten; wer ihm entgegenzutreten wagte, den traf unfehlbar die Rache des Unversöhnlichen, weniger weil dieser sich persönlich verletzt gefühlt hätte, als weil er jeden Widersacher, als seinen Plänen hinderlich, beseitigen zu müssen glaubte.

Als der Cardinal-Herzog starb, hatte er seine Aufgabe erreicht; Frankreich war durch ihn nach außen zu einer nie gesehenen Höhe gebracht, des Königs Macht durch Erniedrigung der Prinzen und Begünstigung des unteren Adels fest gegründet, das habsburgische Doppelhaus gedemüthigt. Dennoch freute sich jeder Franzose über den Tod dieses Mannes, über welchen der König kalt und unbeweglich den Bericht empfing. Auch nach dem Tode lebte der Cardinal in der von seinem Nachfolger befolgten Politik fort.

Schon schien Ludwig XIII., welcher auf den Rath des sterbenden Richelieu den Cardinal Mazarin in sein Cabinet berufen hatte, zum Frieden geneigt, als er den Tod nahen fühlte. Da berief er die Königin Anna zu sich, seinen Bruder Gaston, Condé, sammt den Großwürdenträgern, Marschällen und Räthen und traf in ihrer Gegenwart die vom Parlamente eingetragene Verfügung, daß auf den Fall seines Todes die Regentschaft an Anna übertragen, Gaston zum lieutenant général de l'état et des armées, Condé zum Vorsitzer des geheimen Raths, Mazarin zum Kanzler ernannt werden solle. Zwei Dinge lasteten in den letzten Lebensstunden schwer auf ihm, der Mord von d'Ancre und die harte Behandlung der Mutter. Unbetrauert, weil er nie selbst regiert hatte, starb Ludwig XIII. zu St. Germain, 42 Jahr alt, in der 1643.
nämlichen Stunde und an dem nämlichen Tage, an welchem vor 14. Mai.
33 Jahren sein Vater Heinrich IV. die Augen geschlossen hatte.

Digitized by Google

4) Spanien.

Von 1609 bis 1648.

Die Härte, mit welcher, seit der Unterjochung des Reichs von Granada durch Ferdinand den Katholischen, die Mauren, gleich Leibeigenen, behandelt wurden, hatte zu mannichfachen Aufständen Veranlassung gegeben. Weil weder das Gebot der Taufe, noch die Wachsamkeit, mit welcher die Inquisition die Bekehrten hütete, die feste Begründung des Christenthums unter ihnen zu bewirken im Stande war, hatte schon im 16. Jahrhundert die Geistlichkeit den Vorschlag gethan, sämmtliche Morisken aus den spanischen Provinzen zu entfernen. Damals jedoch hatte bei Philipp II. die Rücksicht, das durch Kriege und Uebersiedelung nach der neuen Welt an Menschen verarmte Spanien nicht seiner fleißigsten Bewohner zu berauben, den in ihm lebenden Eifer für den christlichen Glauben überwogen. Anders gestalteten sich die Verhältnisse unter dem nur von der Stimme seiner nächsten Umgebung abhängigen Philipp III. An den allmächtigen Herzog von Lerma wandte sich mit dessen Bruder, dem Cardinal von Toledo, der Erzbischof von Valencia mit dem dringenden Gesuche, das spanische Land von den Ungläubigen zu säubern. Nur Furcht vor der Inquisition, sprachen beide Priester, bewege die Mauren, den äußeren Forderungen der heiligen Kirche zu entsprechen, während sie heimlich den Lehren des Koran zugethan blieben, von der Beschneidung nicht ließen, den Kindern arabische Namen beilegten und wenn monatlich der Priester zur Taufe in die Dörfer komme, diesem auf alle Weise die Neugeborenen zu verheimlichen suchten. Auf dem Todbette, fuhren sie fort, wenn irdische Strafe nicht mehr schreckt, ruft der Maure den Propheten von Mecca an; den von dem Glaubensgerichte Verurtheilten verehrt er gleich einem Märtyrer und nährt in sich den Todeshaß gegen jeden katholischen Spanier. Man möge, schlossen sie ihre Vorstellung, die Gefahr erwägen, daß 50,000 streitbare Morisken in den südlichen Küstenländern wohnten, bereit, bei jeder Gelegenheit einem von außen drohenden Feinde die Hand zu bieten.

Als nun auf Lermas Betrieb der König im Staatsrathe die Vertreibung sämmtlicher Morisken beantragte, erklärten sich Räthe und Granden wider eine solche Maßregel, welche die Verödung

Digitized by Google

der Aecker und Weinberge in den schönsten Landestheilen, den Untergang des Handels, die Verringerung der königlichen Einnahmen zur Folge haben und nicht unwahrscheinlich einen offenen Aufstand herbeiführen werde. Derselbe Zweck, meinte man, könne erreicht werden, wenn die Priester mit größerer Hingebung für die Bekehrung wirkten, wenn sie, die Irrthümer der Ungläubigen besser widerlegen zu können, der Erlernung des Arabischen sich befleißigten und die Untergebenen mit Liebe an sich zu ziehen suchten; überdies bleibe ein sicheres Mittel der Bekehrung, wenn man bestimme, daß die Kinder der Morisken ausschließlich durch Christen auferzogen werden sollten. Dagegen unterstützte die Geistlichkeit das Verlangen Lermas, „zur Ehre Gottes" sich der Unreinen zu entledigen. Die vom Herzoge einigen durch Gelehrsamkeit ausgezeichneten Theologen vorgelegten Fragen, ob der König die Morisken ihrer Güter berauben, sie als Ketzer bestrafen, endlich ob er zugeben dürfe, daß sie durch Austreibung nach Afrika unbezweifelt alle in den Muhamedanismus zurückfielen, wurden bejaht, weil es sich gebühre, daß der König für seine rechtgläubigen Unterthanen mehr Sorge trage, als für Ketzer. Von diesen Verhandlungen in Kenntniß gesetzt, sandten die über den drohenden Verlust ihrer Pächter und fleißigsten Anbauer erschrockenen Stände von Valencia Abgeordnete an den König, welche, indem sie vorstellten, daß von den unbewaffneten und zwischen alten Christen zerstreut lebenden Morisken keine Besorgnisse zu hegen seien, die noch nicht erfolgte Bekehrung derselben lediglich dem Mangel an Eifer der Geistlichkeit und den Gewaltthätigkeiten des Glaubenstribunals zuschrieben und die Stiftung eines neuen Mönchsordens erbaten, dessen einzige Aufgabe die Unterweisung der Irrgläubigen sein möge. Mehr als die Bitten der Stände von Valencia galt dem Könige der Wille Lermas und die ihm vorgespiegelte Besorgniß, die Spanier dem Schwerte der Morisken ausgesetzt zu sehen, von denen es hieß, daß sie das Pfingstfest des kommenden Jahres zum Morde der Altgläubigen bestimmt hätten. Deshalb ließ er die Galeerenflotten von Italien, Sicilien und Catalonien sich nach Valencia begeben, sandte Reiterschaaren von Castilien eben dahin und ertheilte dem Erzbischofe von Valencia den Befehl, in Verbindung mit dem dortigen Vicekönige, Marquis von Carazena, die erforderlichen Vorbereitungen zur Ausführung des zu erlassenden Befehls zu treffen. Als die Stände von Valencia aus

Digitized by Google

den Rüstungen dieser beiden Männer ersahen, daß ihre Befürchtungen verwirklicht werden sollten, sandten sie, ohne das Verbot des Vicekönigs zu beachten, abermals Männer aus ihrer Mitte an den Hof zu Madrid, um das Verderben von ihrer Landschaft abzuwenden. Man komme, erwiderte Philipp III. den Bevollmächtigten, zu spät; es sei der Befehl zur Austreibung bereits ertheilt.

1609. 22. Sptbr. Innerhalb dreier Tage, so lautete das erlassene Edict, sollen die Morisken von Valencia, Männer, Weiber und Kinder, ihre Wohnplätze verlassen und sich nach den ihnen angewiesenen Stätten verfügen. Wer dagegen fehlt, verfällt dem Tode, nicht minder wer einen Theil seiner Habe verbirgt oder vernichtet. Was jeder zu tragen vermag auf der Wanderung, mag ihm bleiben; was er zurückläßt, verfällt dem Grundherrn. Wer einem Morisken Versteck gewährt, büßt sechs Jahre auf den Galeeren. Unendlicher Schreck erfaßte die Morisken. Bevollmächtigte aus ihrer Mitte erboten sich beim Vicekönige zu einem Geschenk von drei Millionen Ducaten, zur Ausrüstung und Unterhaltung von vier bewaffneten Galeeren an den südlichen Küsten, zur Einlösung sämmtlicher bei den Barbaresken gefangenen Spanier. Umsonst unterstützten die Stände von Valencia dieses Gesuch. Da bemächtigte sich Verzweiflung der Morisken; die Jünglinge derselben wollten zu den Waffen greifen; kaum daß die Bitten der Greise sie zur Nachgiebigkeit bewogen. Die einzige Gnade, welche ihnen vom Vicekönige zu Theil ward, war Verlängerung der Frist und die Erlaubniß, alle beweglichen Güter zu verkaufen. Da der König fünfjährigen Kindern das Zurückbleiben verstattet hatte, die Eltern dagegen sich nach dem Verluste von Heimath und Habe des letzten Trostes für's Leben nicht begeben wollten, wurden die Kleinen zum Theil mit Gewalt den Armen der Mütter entrissen. Auf allen Wegen fand man Leichen von Auswanderern, welche, unbewaffnet und mit Schätzen beladen, auf der Wanderung nach dem Strande erschlagen waren. Aus dem kleinen Herzogthum Gandia wurden 28,000 Menschen auf spanischen und neapolitanischen Galeeren nach Oran übergesetzt. Weil die königliche Flotte zur Ueberfahrt nicht ausreichte, wurden Kauffahrer gemiethet, deren Inhaber, der Erzählung zufolge, häufig auf hoher See die Morisken über Bord schleuderten, um sich ihrer Schätze zu bemächtigen. Als gegen Ende Novembers schon 150,000 Abkömmlinge

Digitized by Google

der einstigen Eroberer Spaniens aus Valencia weggeführt waren, griffen die Zurückgebliebenen, einem ähnlichen Schicksale zu entgehen, zum Schwerte, unterlagen und beugten sich dem über sie verhängten Fluche. Doch wurden ihnen die Kinder entrissen und um einen Spottpreis verkauft. Gegen 50,000 Morisken aus Valencia und Catalonien wanderten über die Pyrenäen und schifften sich, obgleich Heinrich IV. von Frankreich bereit war, ihnen eine Landstrecke an der Dordogne anzuweisen, in den Häfen von Languedoc nach Afrika ein. Dann traf derselbe Befehl Philipps III. die Morisken in Granada, Murcia und Andalusien; etwas später 1610.
die von Catalonien und Aragon; das letztgenannte Reich wurde 29. Mai.
um 60,000 gewerbfleißige Bewohner ärmer; endlich wurde auch 1610.
auf beide Castilien, Estremadura und die Mancha dasselbe Gebot 10. Juli.
ausgedehnt. Es soll Spanien gegen eine Million Menschen auf solche Weise eingebüßt haben. In manchen Gegenden standen Städte und Dörfer verödet, der Handel erstarb, das Feld lag unbestellt; kein maurischer Winzer förderte den Segen des Weinbaues. So riefen pflichtvergessene Diener der Kirche, feile Höflinge, ein unwürdiger König den Fluch auf Spanien herab, daß es aus einem Lustgarten in eine Wildniß verkehrt wurde. Aber das Land war von Ketzerei gesäubert und Spanien gehörte Rom.

Mit ungemessener Gewalt schaltete der Herzog von Lerma am Hofe. Er war es, der gegen den entschieden ausgesprochenen Willen der so eben verstorbenen Königin Margaretha, welche ihre Tochter Anna mit Erzherzog Ferdinand von Oestreich verbunden zu sehen gewünscht hatte, die Doppelheirath mit Frankreich zu Stande brachte. Wie er die furchtbar überhand nehmende Verarmung Spaniens seinem Könige zu verheimlichen wußte, so gelang es ihm, die Schwäche desselben dem Auslande zu verbergen. Noch war Spanien die gefürchtetste Macht Europas, während seine Lebenskraft langsam versiegte. England suchte seine Freundschaft, Maria von Medici glaubte Frankreich gesichert, seit es mit Spanien verbündet war, und wie der Gesandte Philipps III. in Prag, Don Iñigo de Guevara, Graf von Oñate, die Stütze von Erzherzog Ferdinand abgab, so erkannte der heilige Vater in ihm den Hort der katholischen Christenheit. Die Fürstenhäuser Italiens erzitterten vor den Bestrebungen des strengen Herzogs von Ossuna, welcher als Vicekönig Neapel verwaltete, Pedros de Toledo, Grafen von Fuentes, der als Statthalter dem Herzogthum Mai-

Digitized by Google

land vorstand und des spanischen Abgesandten in Venedig, Marquis von Bedmar, alle Staaten der Halbinsel von der Gewalt ihres Königs abhängig zu machen. Furcht vor der Kriegslust des greisen Fuentes ließ Savoyen und Venedig die frühere Spannung vergessen, um in einem Bunde zu erkräftigen. In den ostindischen Gewässern rangen freie Holländer mit Spanien, durch Fuentes wurde in Graubündten verderblicher Zwist angefacht und Ossuna, der mit Härte über Neapel herrschte, keines Standes schonte und keiner ertheilten Freibriefe, klagte Venedig beim Papste des Handelsverkehrs mit den ketzerischen Niederlanden an und sandte seine Galeeren nach dem adriatischen Meere. Als, sich zu schützen, die Republik niederländische Kriegsschiffe miethete, suchte Ossuna den Großherrn gegen den Inselstaat zu waffnen und ließ von Brindisi aus auf Venedigs Kauffahrer kreuzen.

Keines männlichen Entschlusses fähig, hing Philipp III. nur von der Gewalt Lermas ab, der durch Verkauf von Aemtern sich bereicherte, durch Beförderung unwürdiger Diener zu den höchsten Stellen seine Gewalt zu sichern glaubte, und die Geschäftigkeit der gegen ihn erbitterten Parteien am Hofe und in den Provinzen geringschätzig übersah. Als er so eben das Ziel seiner Wünsche, den
1618. Cardinalshut, erreicht hatte, erfolgte sein Sturz und zwar durch seinen eigenen Sohn, den Herzog von Uzeda, den Ehrgeiz trieb, sich der Stellung des Vaters zu bemächtigen. Erst jetzt zeigten sich im ganzen Umfange die entsetzlichen Folgen der Verwaltung Lermas. Die königlichen Kammergüter waren versetzt, die Auflagen vervielfältigt und mit dem verminderten Handel die Einnahmen der Zölle gesunken. Der hohe Rath von Castilien erklärte, das Reich von Spanien sei verloren, wenn Gott nicht helfe. Er verlangte die Zurücknahme der auf Kosten der Krone an Unwürdige verschleuderten Schenkungen, bewies, daß seit dem Tode Philipps II. für 50 Millionen Thaler Krongüter ihrer Bestimmung entzogen und außerdem mehr als die doppelte Summe vom Hofe verschwendet sei. Nur durch eine auch über die Geistlichkeit sich erstreckende Besteurung könnten die nächsten Bedürfnisse bestritten werden; dadurch und durch das Verbot, vor dem zwanzigsten Jahre ein Ordensgelübde abzulegen, könne man zugleich der Ueberfüllung der Klöster vorbeugen und verhüten, daß der Anbau des Landes sich vermindere, weil der Landmann das weiche Klosterleben der harten Arbeit im Felde vorziehe. Jetzt erst lernte Philipp III.,

Digitized by Google

daß er inmitten eines hungernden Volkes geschwelgt habe. Er konnte klagen, aber zu helfen vermochte er nicht, nicht den gewohnten Genüssen zu entsagen, oder habsüchtigen Günstlingen zu wehren. Uzeda glaubte, seinen königlichen Herrn erheitern zu müssen und führte ihn über Badajoz und Evora, wo ihm zu Ehren im feierlichen Auto-da-Fe Juden dem Scheiterhaufen übergeben wurden, nach Lissabon, wo er in Gegenwart der Granden die Gesetze des Reichs beschwor. Zwei Millionen Ducaten schenkten die dortigen Stände dem Könige, während die Erbitterung der Portugiesen gegen die Castilianer zu blutigen Raufereien in den Gassen der Hauptstadt führte.

Als der Aufstand in Böhmen erfolgte, glaubte der katholische König der Kirche in Rom seine Unterstützung nicht versagen zu dürfen. Aus den Banken von Antwerpen und Genua sandte er dem Grafen Oñate 60,000 Ducaten, Don Balthasar de Maradas führte spanische Fähnlein über die Alpen zum Kaiser und erzitternd vor den Drohungen Ossunas verbündete sich die Republik Venedig auf 15 Jahre mit Holland. Durch Gewalt, welche er edlen Frauen angethan und durch Zurücksetzung der Geistlichkeit hatte der Vicekönig den Haß der ersten Stände von Neapel auf sich geladen. Als alle Bemühungen der letztern, das Ansehn des Mächtigen am Hofe von Madrid zu untergraben, an der Verwandtschaft desselben mit Uzeda gescheitert waren, sandten sie den gleich einem Heiligen verehrten Kapuziner Lorenzo aus Brindisi nach Madrid, um dem Könige ihre Beschwerden vorzutragen. Philipp III. war ergriffen von der Schilderung der Gewaltthätigkeiten seines Dieners; doch wagte der Staatsrath nicht, diesen seines hohen Amtes zu entsetzen, weil er besorgte, daß dieser, dem das Heer in hingebender Treue angehörte, der mit Frankreich, selbst mit dem Großherrn Unterhandlungen pflog, um in seiner Stellung geschützt zu werden, sich der ihm verliehenen Gewalt bedienen möge, um in Neapel ein Erbreich zu gründen. Es begnügte sich der König damit, den Cardinal Borgia von Rom nach Neapel mit dem Auftrage zu senden, sich auf dem leichtesten Wege der Regierung zu bemächtigen. Von der Ankunft des Cardinals benachrichtigt, suchte der Vicekönig das Volk von Neapel zur Empörung zu bewegen. Als es jedoch Borgia gelang, unerkannt das Castello nuevo zu erreichen und sich durch den Besitz dieses Schlosses zum Herrn der Hauptstadt zu machen, unterwarf sich Ossuna und schiffte sich nach

Digitized by Google

Spanien ein. Uzedas Fürwort wandte des Königs gerechten Zorn von ihm ab.

In gleichem Grade als Spanien verarmte, stiegen dessen Ausgaben. 400,000 Ducaten sandte der König dem nach der Pfalz ziehenden Spinola, 700,000 Ducaten wurden auf neue Werbungen in Niederland und Italien verwendet. Er lieh dem Kaiser seinen Arm gegen Protestanten, während der Waffenstillstand mit Holland seinem Ende nahte. Schon wurden die Rüstungen in Belgien verdoppelt, als Philipp III. schwer erkrankte. Auf dem Todtenbette theilte er seine Reliquien — Schätze waren ihm nicht geblieben — unter die Kinder. Einst beschlich ihn Mitleid beim Anblicke eines Auto-da-Fe und erschrocken über diese Regung für ein Opfer des heiligen Glaubensgerichts, ließ er zur Ader, um das aufgefangene Blut zur Vergebung seiner Sünden vom Henker verbrennen zu lassen. Jetzt, vielleicht zum ersten Male, übersah er klaren Blickes die Vergangenheit und des Jammers gedenkend, den er auf sein Volk gehäuft hatte, zweifelte er, daß vor dem ewigen Richter ihm Gnade werden würde. Man möge, so befahl er, die Thüren des Sterbezimmers öffnen, damit die Eintretenden sich von seinem Elende überzeugten und bei Gott für ihn um Vergebung flehten. Also verweinte er zwei Tage und Nächte, keiner Ruhe theilhaftig, bis ihn der Tod fand. Er, der in so
1621. 28. Febr. unwürdiger Abhängigkeit von Lerma gelebt hatte, daß er vor dem Günstlinge gezittert, den einst Spinola um ein Fürwort bei dem letzteren gebeten haben soll, damit er seine dem Heere geleisteten Vorschüsse zurückerhalte, starb, der Meinung vieler Zeitgenossen zufolge, an Gift, welches Lerma ihm reichen ließ.

Ein achtzehnjähriger Jüngling bestieg Philipp IV. den Thron, nicht ohne Einsicht, von größerer Thätigkeit als der Vater, aber unfähig, mit selbständigem Willen die Verwaltung der spanischen Monarchie zu leiten. In Gesellschaft von Frauen, im Genusse von stets abwechselnden Lustbarkeiten hatte Lerma den Prinzen von Asturien aufwachsen lassen, um dereinst über ihn, wie über den Vater, ungehindert zu schalten. Nach einer solchen Jugend mußte Philipp IV. die Beute des Günstlings werden, den der Zufall ihm entgegentrug. Es war Don Gaspar de Guzman, Graf von Olivarez, bald zum Herzoge ernannt, worauf er den Titel von Graf-Herzog (conde-duque) annahm. Ein unternehmender Mann, muthig und beredt, durch keine Arbeit ermüdet, nicht

Digitized by Google

ohne Kenntniſſe, aber hochmüthig, herrſchſüchtig, fern von Milde. Unterſtützt von ſeinem Oheim, Balthaſar de Zuniga, einem gewandten, in Geſchäften ergrauten Staatsmanne, ſuchte er den geſunkenen Wohlſtand Spaniens durch zeitgemäße Verbeſſerungen in der Verwaltung der einzelnen Reiche zu heben. Mit Uzeda wurden deſſen Creaturen verdrängt, Lerma zur Zurückgabe ſeiner auf Koſten des Staats gehäuften Reichthümer, bis zu einem Belaufe von jährlich 72,000 Ducaten, gezwungen und der Graf-Herzog, welcher den König in einen Strudel von Vergnügungen verſenkte, um nicht durch ihn in der Ausführung ſeiner Entwürfe gehemmt zu werden, rang mit edlem Eifer, aber in jugendlicher Haſt, rückſichtslos in der Anwendung von Mitteln, nach der von neuem zu gründenden Größe ſeines Vaterlandes.

Als treuem Freunde des jüngeren Hauſes Habsburg war Olivarez kein Opfer zu hoch, um zu dem Siege Oeſtreichs über den Proteſtantismus beizutragen. Dazu kam der Wiederausbruch des Krieges mit Holland. Während die Silberflotten die Reichthümer der neuen Welt nach Spanien trugen, wurde hier eiſernes Geld zur Beſoldung der überſeeiſchen Beamten gemünzt, ſah man die großen Kaufhäuſer in Sevilla geſchloſſen und Bettler auf den Gaſſen der einſt im fröhlichen Reichthum blühenden Stadt ſchleichen. Weil Spinolas Mittel zur Löhnung des Heeres nicht ausreichten, gewannen die Holländer Muße zur Ausrüſtung einer Flotte, welche bald an den Küſten von Galicien und Biscaya kreuzte, im Hafen von Lima die ſpaniſchen Galeeren vernichtete, in die Bucht von San Salvador einfuhr, der reichen Stadt ſich bemächtigte und ganz Braſilien bedrohte, während Schach Abbas Ormuz eroberte, Frankreich in Italien neue Verbündete gewann und der Ausbruch des Krieges mit England bevorſtand. In Rom bettelte Philipp IV. um die Vergünſtigung, ſeine Geiſtlichkeit beſteuern zu dürfen und das einzige Caſtilien bewilligte ihm für ſechs Jahre die Erhebung von zwölf Millionen Ducaten. Aber keine Schranken wurden der Verſchwendung am Hofe geſetzt und die Heere in den Niederlanden, die zum Schutze der amerikaniſchen Landſchaften und zur Wiedereroberung von Ormuz ausgerüſteten Flotten zehrten am Marke Spaniens. Es durfte Don Gomez Suarez de Figueroa Herzog von Feria nicht verlaſſen werden, welcher von Mailand aus Frankreich und Savoyen Trotz bot; England ſchloß mit Holland einen Bund und ſandte ſeine Flotte in die

Digitized by Google

Bucht von Cadix, wo der Graf von Eſſex die Landung verſuchte. Da waren die Hülfsquellen Caſtiliens verſiegt, wo allein der König, ungehindert durch Stände, Steuern ausſchreiben durfte. Des-
1626. halb beſchloß der Graf-Herzog, die übrigen ſpaniſchen Reiche auf gleiche Weiſe unter die königliche Gewalt zu beugen. Umſonſt! An dem Widerſpruche von Valencia und Catalonien und der trotzigen Hartnäckigkeit von Aragon ſcheiterten ſeine Bemühungen, die uralten Freiheiten dieſer Provinzen zu brechen.

Erſt nach dem Frieden von Lübeck konnte Kaiſer Ferdinand II. Spanien den geleiſteten Beiſtand vergelten, indem er zwei Heere unter den Grafen Montecuculi und Colalto nach den Niederlanden und Italien ſandte, ohne daß dadurch die wachſenden Ausgaben für ſpaniſche Söldner vermindert worden wären. Schon arbeitete Graf Khevenhiller, welcher in Madrid um ſo gewichtiger auftreten konnte, als die Infantin Maria Anna mit König Ferdinand von Ungarn vermählt war, an dem Sturze von Olivarez, der endlich einſah, daß ſein Vaterland unter den an Oeſtreich gebrachten Opfern erliege. Eiferſüchtig auf den wachſenden Ruhm des großen Spinola hemmte er durch Verweigerung von Unterſtützung deſſen Unternehmungen in der Lombardei. Von einer Seite ließ der Genueſe durch Deutſche, Spanier, Neapolitaner und Lombarden das von dem zweiten Sohne des Herzogs von Mantua und dem franzöſiſchen Ritter Thoiras vertheidigte Caſale beſtürmen; er konnte mit Sicherheit auf den Fall der wichtigen Feſte rechnen, als er ſich dem auf Verlangen des Kaiſers, welcher des italieniſchen Heeres gegen die Schweden bedurfte, durch Vermittelung Mazarins abgeſchloſſenen Waffenſtillſtande fügen mußte. Aus Gram, daß er Caſale nicht gewonnen, wie er ſeinem Könige verſprochen hatte, erkrankte der Held. Als er auf dem Schloſſe Scrivia bei Tortona im Sterben lag, trat Ritter Thoiras zu ihm ein; es war das erſte Mal, daß die beiden Helden einander in Liebe begegneten. Mit dem Schmerzensrufe: „Me hanno quit-
1630. tado la honra!“ (Man hat die Ehre mir genommen!) ſtarb
13. Oct. Ambroſio Spinola, Marcheſe von Venafro und Herzog von San Severino. Sein Nachfolger im Oberbefehl war der Marquis von Santa Cruz.

Nach dem Frieden von Chierasco konnte Spanien ſeine Waffen von Italien nach den Niederlanden wenden, wo eine Stadt nach der andern vor Friedrich Heinrich von Oranien fiel. Zur

Digitized by Google

Ausrüstung eines neuen Heeres erwarb Olivarez vom heiligen Vater $\frac{1}{10}$ der Einkünfte der spanischen Geistlichkeit; alle Angestellten mußten die Hälfte ihres Gehalts opfern, die Granden die ihnen auferlegten Söldner erhalten, die belgische Geistlichkeit 10,000 Geworbene besolden; selbst Bettelmönche mußten zur Bestreitung des Krieges beisteuern. Die Anführung des Heeres wurde Don Ferdinand, dem zweiten Sohne Philipps III. übertragen, der als zehnjähriger Knabe (1619) den Cardinalshut und das Erzbisthum Toledo erworben hatte und seitdem die erste Diöcese Spaniens durch einen Vicarius verwalten ließ. Jetzt wurde ihm auch die Statthalterschaft der Niederlande übertragen, da die alternde In- 1632.
fantin Clara Isabella Eugenia schon im Jahre zuvor, nach Ruhe verlangend, das Recht des Eigenthums an den belgischen Provinzen ihrem Neffen, dem Könige Philipp IV. abgetreten hatte. An der Spitze eines kleinen aber auserwählten Heeres schiffte sich der Cardinal-Infant in Barcellona ein, stieg in Villafranca an's Land und wurde durch den Herzog von Feria nach Mailand geleitet, von wo aus die seit dem mantuanischen Erbfolgekriege weniger gefürchtete Macht Spaniens noch ein Mal auf die kleinen italienischen Staaten drückte. Noch hatte der Cardinal-Infant Mailand nicht verlassen, als Clara Isabella Eugenia, eine kluge, besonnene, mit männlicher Kraft gebietende Frau der Krankheit 1633.
erlag und der Oberbefehlshaber des spanischen Heeres in den Nie- 1. Decbr.
derlanden, Francisco de Moncada, vorläufig die Statthalterschaft übernahm. Da erst folgte der Cardinal-Infant dem nach Deutschland vorangezogenen Herzoge von Feria, ritt, in der Hand das entblößte Schwert, welches sein Ahn, Kaiser Karl V., in der Schlacht bei Mühlberg geführt hatte, in Brüssel ein und sah sich 1634.
unlange darauf in einen Krieg mit Frankreich verwickelt. Trotz der Verstärkung, welche ihm der Kaiser, in Folge des Friedens von Prag, unter Ottavio Piccolomini gewähren konnte, und des muthigen, unter ihm kämpfenden Prinzen Thomas von Savoyen, konnte der Cardinal-Infant die Vereinigung des französischen Heeres mit dem holländischen nicht hintertreiben. Dann unternahm er den Zug über die Somme bis zur Oise. Er hoffte, in Paris zu überwintern, vereint mit dem in Burgund vordringenden Gallas. Als Olivarez den Sieg über Richelieu errungen glaubte, wurde Frankreich durch die Besonnenheit und Umsicht des Letzteren gerettet.

Digitized by Google

Das vorzüglichste Augenmerk von Olivarez blieb fortwährend auf Italien gerichtet. Hier sollte der Einfluß keiner zweiten Macht den Willen Spaniens beschränken. Ob auch ein dem Herzoge von Cardona übertragener Einfall in das südliche Frankreich an dem Widerstande des Marschalls Schomberg scheiterte, so gelang doch die Aussöhnung mit Mantua, dann sogar die Vertreibung der französischen Heere aus Savoyen. Von Besorgniß getrieben, daß Frankreich sich des vierjährigen Herzogs von Savoyen bemächtigen möge, erreichten dessen Agnaten, Cardinal Moritz und Prinz Thomas, vom Kaiser, daß ihnen, statt der verwittweten Herzogin, die Vormundschaft über den Knaben übertragen wurde, fielen dann, unterstützt von Leganez, dem spanischen Statthalter über Mailand, in Piemont ein und bemächtigten sich Turins, aus welchem die Herzogin-Mutter halbbekleidet nach der Citadelle entwich.

Gegen jede Klage der gedrückten Spanier das Ohr verschließend, fuhr der Graf-Herzog in seinen Bestrebungen fort, in allen Provinzen die Hindernisse zu beseitigen, welche der freien Ausübung der königlichen Gewalt im Wege standen. Ihn reizte das von Richelieu gegebene Beispiel und wie er Frankreich, stark in Einheit, sich erheben sah, fühlte er sich mächtig genug, Rechte und Freiheiten der spanischen Landschaften zu brechen, um über aller Kräfte mit ungetheilter Gewalt zu herrschen. Gerade gegen die am meisten bevorrechteten Provinzen bewies er die schonungsloseste Härte; durch Verarmung hoffte er sie zur unbedingten Unterwerfung zu zwingen. Dieses galt besonders von Portugal und Catalonien und wie der Portugiese mit schlecht verhehlter Erbitterung das Joch von Spanien trug und der thätige, unternehmende, mit Aengstlichkeit über seine Freiheiten wachende Catalane täglich mehr von Haß und Mißtrauen gegen die castilischen Beamten erfüllt wurde, gab Olivarez die Veranlassung, daß zu dem namenlosen Elend, welches auf Spanien gehäuft war, auch noch der Jammer bürgerlicher Kriege sich gesellte.

Unbekümmert um das Murren der Catalanen, daß, den beschworenen Freibriefen zuwider, das von Salses zurückgekehrte castilische Heer in ihr Land gelegt sei und kein Gebot den Muthwillen der Söldner zügele, verlangte Olivarez, daß ein in Catalonien ausgehobenes Heer nach dem Auslande geschickt werde. Gegen diese Eingriffe in ihre Rechte führte das permanente Collegium der Dreimänner, von einem Mitgliede jedes Standes besetzt

Digitized by Google

und beauftragt, über die Gerechtsame der Landschaft zu wachen, Klage in Madrid und sah sich mit Härte zurückgewiesen. Da stellte der Rath von Barcellona bekümmert die Lustbarkeiten des 1640.
Faschings ein und hoffte, als der Befehl erging, 6000 Catalanen nach Italien überzuschiffen, durch zwei zum Könige gesandte Kapuziner die Berücksichtigung der Landesrechte zu erwirken. Statt dessen wurden die vornehmsten Mißzufriedenen durch castilische Söldner verhaftet. Der Landmann dagegen nahm an der zuchtlosen Soldatesca Rache, indem er die Vereinzelten niederstieß. Daß demzufolge Dörfer und Städte von den Königlichen geplündert wurden, bewirkte, daß Italiener und Castilianer auf dem flachen Lande unter den Dolchen der Catalanen verbluteten. Da begab sich, daß eine Schaar von bewaffneten Landleuten, Hymnen singend, das Crucifix, wie in einer Procession, voran, in's Thor von Barcellona zog, die Gefängnisse erbrach und sich zum Sturm auf den Palast des Vicekönigs vorbereitete, als es dem Stadtrath und den Landesdeputirten gelang, die Zürnenden zum Abzuge zu bewegen. Unlange darnach kamen 500 mit Sicheln und Messern bewaffnete Bauern in's Thor, um, wie es Herkommen war, gegen Lohn das Getraide der Stadtflur zu schneiden. Alsbald geriethen sie in Hader mit den Dienern des Gerichts, welche bei ihnen nach verborgenen Waffen suchten, und bei dem Palaste des Vicekönigs sich sammelnd, setzten sie vor demselben einen mächtigen Holzstoß in Brand, um durch die Flamme den Wohnsitz des Verhaßten zu vertilgen. Noch ein Mal gelang es dem Adel und den Mönchen, welche zwischen der Gluth und dem Schlosse ein Kreuz aufpflanzten, die Aufgebrachten zu besänftigen. Aber immer neue Schaaren von Landleuten drangen in die Stadt, mordeten die ihnen begegnenden Königlichen und plünderten deren Häuser. Aus dem Schlosse flüchtete der Graf von Santa Coloma, Vicekönig über Catalonien, nach dem festen Arsenale, verließ auch dieses, als es den Stürmenden nicht mehr widerstehen zu können schien und im Begriffe, auf einer genuesischen Galeere Zuflucht zu suchen, ward er erkannt und erschossen. Vor der Rache des gefürchteten Olivarez erbangend, beriethen sich die Räthe von Barcellona über die Mittel zur Vermeidung der ihnen drohenden Strafe. Man kam überein, von Spanien sich loszusagen, einen 1640.
Freistaat zu gründen und Frankreich um Unterstützung und Schutz der Landesprivilegien anzugehen. Bestürzt über diese Nachricht,

Digitized by Google

versäumte Olivarez in dem ersten Augenblicke die Ergreifung kräftiger Maßregeln. Als er den Marquis de los Velez als Generalcapitain mit einem Heere gegen Catalonien sandte, war schon die gesammte Landschaft, mit Ausnahme Tortosas, im Aufstande und eine in Barcellona zusammengetretene, von Francisco de Vilaplana geleitete, Junta bemächtigte sich der bis dahin vom Könige geübten Gewalt. Als Velez die ersten Haufen der ungeordneten Landleute zerstreut hatte und in Tarragona eingezogen war, erschien ein kleines französisches Hülfsheer und ließ der Rath von Barcellona die Sturmglocke anziehen, worauf die Bewohner der Umgegend gerüstet nach der Stadt strömten. Mönche ordneten sich zu Compagnien; mit Gebeten und Fasten rang das Volk nach dem Beistande des Himmels.

Reichten die Söldner von Olivarez nicht aus, Catalonien zu bezwingen, wie mochte er hoffen, der Bewegung Herr zu werden, die urplötzlich ganz Portugal erfaßte? Die Eroberung von überseeischen Provinzen durch die Holländer und der damit verknüpfte Verlust des Handels mußte in Portugal, wo auch der Adel den aus dem Handel fließenden Gewinn nicht verschmähte, auf alle Stände gleich stark zurückwirken. Während die Mittel zum Erwerbe fehlten, wurden die von Madrid ausgehenden Auflagen erhöht, durch harte Beamte eingetrieben; keinem Portugiesen ward ein hohes Staatsamt überwiesen; die reichen Pfründen der Kirche befanden sich in den Händen von Castilianern. Als jetzt, Catalonien zu unterjochen, neue Forderungen an Geld und Mannschaft von Madrid aus an Portugal ergingen, war es um die spanische Herrschaft geschehen.

Kein edles Geschlecht Portugals konnte sich an Rang und Reichthum mit dem Hause Braganza messen. Herzog Johann, der sein Geschlecht vom Könige Johann I. ableitete und mit Katharina, der jüngeren Großtochter von König Emanuel, vermählt war, nannte 2 Herzogthümer, 3 Grafschaften und 48 Städte die seinigen. Dessen Sohn Theodosius wurde, seinem letzten Willen gemäß, mit Krone und Scepter begraben. Auf dessen Sohn, Johann, blickte Olivarez ohne Mißtrauen, weil derselbe, obgleich der Haß der Braganza gegen Castilien auf ihn vererbt war, als harmlos und ohne unternehmenden Geist sich zeigte. Allem Argwohn zu entgehen, vermied Johann jeden Schein einer Einmischung in Staatsgeschäfte; an seinem Hofe zu Villaviciosa sah man ihn

Digitized by Google

unbefangen an kostbaren Festen sich erfreuen. Als jedoch das immer lauter klagende Volk das Haus Braganza als seine einzige Rettung bezeichnete, suchte Olivarez, welcher Bedenken trug, sich mit Gewalt der Person Johanns zu bemächtigen, diesen, wiewohl vergeblich, zur Annahme der Statthalterschaft von Mailand, oder des Oberbefehls gegen die Catalanen zu bewegen.

In Lissabon verschworen sich viele Herrn von Adel, den dortigen Erzbischof an der Spitze, das Joch von Spanien zu brechen und das Haus Braganza auf den Königsstuhl von Portugal zu heben. Herzog Johann schwankte, als ihm die Krone angetragen wurde, bis seine Gemahlin, obwohl mit Olivarez verwandt, vom Glanze der Herrschaft gelockt, ihn zur Annahme bestimmte. Daß der argwöhnische Olivarez gebieterisch des Herzogs Erscheinen in Madrid verlangte, beschleunigte den Ausbruch des Aufstandes. In der Nacht auf den 25. November versammelten sich die Verschwo- 1640.
renen im Palaste Braganza zu Lissabon. Es waren gegen 100 Edle, deren jeder auf seine bewaffnete Dienerschaft rechnen konnte; der Mitwirkung von 200 Bürgern war man gewiß. Hier kam man überein, am 1. December den von einer spanischen und deutschen Leibwache besetzten königlichen Palast von vier Seiten zugleich anzugreifen. Vor dem Anbruche des festgesetzten Tages begaben sich die Verschworenen in Wagen und Sänften in die Nähe des Schlosses, gegen welches sie um 8 Uhr Morgens in vier Haufen vorbrachen. Die deutsche Wache ergab sich nach leichter Gegenwehr, die Spanier senkten die Waffen, als sie an der Spitze der Aufgestandenen einen portugiesischen Priester erblickten, in der Rechten das Kreuz führend, in der Linken das Schwert. Der Staatssecretair Vasconcellos, auf den sich aller Haß um so mehr geworfen hatte, als er, ein geborener Portugiese, das Werkzeug der Gewaltthätigkeiten von Olivarez abgegeben hatte, wurde im Innern des Palastes aus seinem Verstecke hervorgezogen, erstochen, die Leiche zum Fenster hinausgeschleudert. Als dieses geschah, drängte sich das Volk in dichten Schaaren um das Schloß, wiederholte den von oben herabtönenden Ruf: „Der Tyrann ist todt! Es lebe die Freiheit und Don Joao, König von Portugal!" warf sich auf die Leiche und zerfleischte dieselbe. Schon waren die Verschworenen bis zu den Gemächern der Vicekönigin vorgedrungen, Margaretha, Wittwe des Herzogs Franz von Mantua und Tochter Karl Emanuels von Savoyen und der Infantin Katharina von

Digitized by Google

Spanien. Ihrer Würde sich bewußt, trat die kühne Frau den Männern entgegen, fragte nach dem Grunde des Lärmens und gebot, die königlichen Gemächer zu verlassen. In schonenden Ausdrücken wurde ihr angedeutet, daß sie eine Gefangene, die Gewalt Spaniens vernichtet sei. Kein Widerstand in Lissabon; die aus 400 Spaniern bestehende Besatzung des die Hauptstadt beherrschenden Castells ergab sich. Es kamen alle Städte Portugals dem Beispiele Lissabons nach. Nun sprengten die Boten des Erzbischofs nach Villaviciosa, warfen sich Braganza zu Füßen und
1640. begrüßten ihn als König. Fünf Tage nach dem Aufstande wurde
6. Decbr. Don Joao IV. von den in der Hauptstadt zusammengetretenen Reichsständen als König anerkannt.

Unter diesen Umständen hielten Manche die Auflösung der spanischen Monarchie für nahe bevorstehend. Des Königs Heere stritten in Belgien gegen Holland, dort, in Italien und an beiden Seiten der Pyrenäen gegen Frankreich, seine Flotten begegneten dem Feinde in den Gewässern Amerikas und Ostindiens, Catalonien war abgefallen und hatte sich dem Erbfeinde des Hauses Habsburg in die Arme geworfen, Portugal stand wieder selbständig da und mußte den Verbündeten eines jeden Feindes von Spanien abgeben. Auf dem Volke ruhte schwer die Hand des Herrn, des Königs Blicke gingen nicht über seinen Harem hinaus und die unermüdete und rücksichtslose Thätigkeit eines Olivarez schien das Verderben nur beschleunigen zu müssen. Da auf den Rath des Letzteren, bevor man an die Wiedereroberung von Portugal denke, Catalonien zu unterjochen, der König einging und an der Spitze der vereinigten Streitkräfte von Spanien der Marquis
1641. de los Velez gegen Barcellona vordrang, ernannten die hier ver-
23. Jan. sammelten Landstände von Catalonien Ludwig XIII. zum Grafen von Barcellona. Seitdem wurde der Krieg mit erhöhter Erbitterung fortgesetzt. Nur einen Mann bezeichnete Castilien als fähig, Catalonien zum Gehorsam zurückzuführen. Es war der Cardinal-Infant Ferdinand. Als das Volk mit Sehnsucht seinem Nahen
1641. entgegensah, ward ihm Kunde, daß derselbe plötzlich in Brüssel
9. Nov. verschieden sei. Gewiß ist, daß Olivarez die Ankunft des talentvollen Infanten, den er, von Eifersucht getrieben, in's Ausland geschickt hatte, in Spanien fürchtete; unerwiesen dagegen, daß er, wie seine Feinde behaupteten, dem Königssohn habe Gift reichen lassen. Zur Rettung Tarragonas, welches de la Motte von

Digitized by Google

der Landseite bestürmte, während der Erzbischof von Bordeaux den Hafen schloß, wurde Leganez mit dem mailändischen Heere, der Marquis von Villafranca, unter welchem Gianettino Doria befehligte, mit sämmtlichen Galeeren des spanischen Reichs berufen. Dadurch gelang die Rettung der bedrängten Stadt, während bald darauf die spanischen Heere vor den Franzosen unter Marschall Meilleraye unterlagen. Da bot Olivarez den gesammten Adel der an dem Könige hängenden Provinzen auf; wer von der Krone oder den großen Vasallen derselben zu Lehen ging, mußte mit einem gerüsteten Knechte erscheinen. Ueber dieses neugeschaffene Heer erhielten Leganez und der Marquis von Torrecusa, welcher nicht ohne Glück gegen Marschall Brézé gestritten hatte, den Oberbefehl.

Als Philipp IV. hörte, daß Ludwig XIII. den Louvre verlassen habe, um sich an die Spitze der mit der Belagerung von Perpignan beschäftigten Franzosen zu stellen, entsagte er für den Augenblick den Genüssen, mit welchen ihn Olivarez betäubte, um sich zum Heere zu begeben. Dieses Mal vermochte der Graf-Herzog den Entschluß seines Herrn, welchen er so sorgsam bewachte, daß kein Grande unbelauscht zu demselben zu reden wagte, nicht zu erschüttern. Mit prunkendem Gefolge, durch verarmte Landschaften ziehend, in denen einst ein üppiger Segen vorgewaltet hatte, näherte er sich dem Kriegsschauplatze.

Nachdem Perpignan, dann Salses sich dem Marschall Schomberg hatten ergeben müssen, erreichte die Bestürzung in Spanien den höchsten Grad. Die Königin opferte einen Theil ihrer Juwelen für neue Rüstungen; 800 Edle stellte der Vicekönig von Neapel auf eigene Kosten. Dennoch schienen alle Anstrengungen fruchtlos. Bei Llerida unterlag Leganez vor de la Motte und wurde in 1642.
Folge dessen des Oberbefehls entsetzt; eine matt betriebene Unter- 7. Oct.
nehmung gegen Portugal bot keinen Erfolg und in's Mailändische vordringend eroberte der Herzog von Longueville das feste Tortona. Während der König, welcher den auf Olivarez ruhenden Haß seines Volkes kannte, aber durch Gewohnheit an den Günstling gefesselt war und überdies dessen Thätigkeit anerkannte, in Saragossa verweilte, stand die Königin in Madrid mit Weisheit der Regierung vor. Sie sah, daß die Verwaltung von Olivarez den Untergang Spaniens unvermeidlich nach sich ziehe, wagte jedoch nicht, die Gewaltthätigkeiten des Günstlings vor dem Gemahl aufzudecken. Um so entschiedener trat der Gesandte Ferdinands III., Mar-

Digitized by Google

quis von Grana, ein persönlicher Feind des Grafen-Herzogs, auf. Zugleich mit der durch den Minister vom Hofe verbannten Margaretha von Mantua setzte er alle Mittel zum Sturze des Hochgestellten in Bewegung. Durch ihn zuerst wurde der König von dem wahren Zustande des Landes unterrichtet. Heimlich entzog sich
1645. Olivarez, als er Befehl erhalten hatte, den Hof zu verlassen, den
17. Jan. Augen des erbitterten Volkes. Zahlreiche Verhaftete wurden aus den Gefängnissen entlassen, die Bewohner von Madrid jubelten der Freiheit entgegen. Aber den seit langen Jahren vorbereiteten Sturz der Monarchie konnte die Entfernung von Olivarez nicht hemmen. Bei Rocroi fiel um Fuentes die Blüthe des spanischen Heeres in den Niederlanden, Portugal schlug alle Angriffe siegreich ab und der Muth der Bürger von Barcellona wurde durch die Gegenwart des Grafen Harcourt gehoben. Als ob alle Bande, welche die spanischen Reiche zusammenhielten, mit einem Male zerrissen werden sollten, griff auch Neapel zu den Waffen und schien für längere Zeit Philipp IV. abermals einer Krone beraubt zu werden.

Seit dem Tode Philipps II. war das Königreich Neapel durch drückende Abgaben erschöpft. Außer den Steuern für den König, deren Hebung größtentheils auf Kosten der unteren Stände geschah, lastete die Habsucht der Vicekönige und Generalpächter, die Raubsucht des höheren Adels schwer auf dem Volke. In einem Zeitraume von nur sechs Jahren wurden unter dem Grafen Monterey und dem Herzoge von Medina de los Torres 100 Millionen römische Thaler erpreßt, von denen kaum $\frac{1}{5}$ in die königliche Schatzkammer gelangte. Dessenungeachtet mußte die Regierung in Neapel 1647 auf neue Hülfsquellen sinnen, um die Durchführung der Kriege gegen Portugal und in Catalonien, in den Niederlanden und der Lombardei zu unterstützen. Eine Abgabe auf Brod und Früchte, die nothwendigsten Bedürfnisse des Volks von Neapel, schien den Anforderungen von Madrid zu genügen. Damals residirte der Herzog von Arcos als Vicekönig in Neapel, ein unmännlicher Herr, zur Unzeit strenge und zur Unzeit nachgiebig, gleichgültig gegen die Klagen des Volkes, selbst dann noch ohne Besorgnisse, als die Gährung bereits eine gefährliche Höhe erreicht hatte und Unzufriedene die königliche Zollbude in Asche legten. Vergebens sprachen einsichtige Männer für die Abschaffung einer Abgabe, deren ganze Härte die bemittelten Stände nicht empfanden; kaum konnte sich der Eletto (Stimmführer des Volkes im

Digitized by Google

geheimen Rathe) der Rache der Lazzaroni entziehen. Da begab 1647.
sich, daß einige Obsthändler, weil sie vor dem Verkaufe ihrer 7. Juli.
Waare die schwere Abgabe entrichten sollten, klagend sich an den königlichen Richter wandten und auf ihn, als kein erwünschter Bescheid ihnen zu Theil wurde, ermuntert durch das sie umdrängende Volk, Verwünschungen häuften und bei wachsender Erbitterung das Pflaster lockerten, die richterliche Wache durch Steine zu vertreiben. Eben damals vergnügte sich Tommaso Aniello (Massaniello), ein Fischer aus Amalfi, mit seinen Genossen am Strande mit dem Cañaspiel, ein vier und zwanzigjähriger, kühner Jüngling, wegen unternehmenden Geistes und lustiger Schwänke von allen Bewohnern des Strandes gekannt und geliebt. Als der Fischer, welcher wegen einer von den Steuerwächtern seiner Frau zugefügten Beleidigung längst heimlich Rache kochte, von der Bewegung in der Stadt hörte, sprach er zu den ihn Umstehenden von der Armen Druck und Noth, setzte sich an die Spitze der aufgeregten Menge, die mit dem Ausrufe: „Es lebe Gott, es lebe der Papst, es lebe der König von Spanien, aber es sterbe die böse Regierung!" ihm folgte und legte die neuerdings wieder aufgeführte Zollbude in Asche. Dann wälzte sich der Schwarm der Unbewaffneten, von Straße zu Straße durch mißvergnügte Bürger und Lazzaroni wachsend, gegen das Schloß. Der Fassung beraubt, trat der Herzog von Arcos auf den Balcon und gelobte Abschaffung der verhaßten Abgabe.

Diese Zusage, welche noch vor kurzem dem Ausbruche des Sturms hätte vorbeugen können, genügte jetzt nicht mehr. Schon drangen, ohne durch die spanische Wache aufgehalten zu werden, kühne Männer in die Pforten des Palastes und die kleine Zahl deutscher Söldner schien ihren Streichen erliegen zu müssen, als der Prior Caraffa die Vermittelung übernahm und dem Volke die Aufhebung auch der Weinsteuer verhieß. Dennoch drang der tobende Haufe vor, erschlug wer Widerstand leistete, bemächtigte sich der Waffen der Söldner und, von Entsetzen getrieben, floh die Herzogin von Arcos mit ihren Kindern auf einer geheimen Treppe nach dem Castelnuovo. Der Vicekönig, welcher seiner Gemahlin nicht zu folgen vermochte, suchte vermöge eines vor dem Schlosse haltenden Wagens zu entkommen. Aber das Volk hieb den Kutscher nieder, schnitt die Stränge der Maulthiere entzwei und nur durch den Muth einiger Edelleute, welche sich dem mit Messern

Digitized by Google

und Dolchen vordringenden Volke widersetzte, wurde der Vicekönig geschützt und durch ein Hinterpförtchen in ein benachbartes Kloster gerettet, von wo er in der Nacht nach der Feste San Elmo, von hier nach dem Castelnuovo gelangte. 50,000 Bewaffnete wogten auf den Straßen von Neapel. Umsonst suchten Theatiner und Jesuiten durch Processionen und Absingung von Psalmen die Aufregung zu beschwichtigen; die königlichen Gefängnisse und die Kerker der Inquisition wurden erbrochen, die Waffenladen beraubt; unaufhörlich strömte beim Sturmklange der großen Karmeliterglocke bewaffnetes Landvolk in die Stadt. 1000 Deutsche und 800 Spanier schützten hinter eilig aufgeworfenen Brustwehren den Palast, die Castelle wurden befestigt; nach Sicilien, Mailand und Spanien erging die Bitte des Vicekönigs um schleunige Hülfe. An der Spitze der Volksbewegung stand der kühne Massaniello. 70 Häuser von Edlen gingen in Flammen auf, aber die gerettete Habe wurde mit der höchsten Gewissenhaftigkeit den Klöstern übergeben; die Lazzaroni wollten nur Rache, nicht Erwerb. Bald drängte sich allen die Nothwendigkeit auf, ein geordnetes Regiment einzuführen. Massaniello wurde zum Generalcapitain ernannt, Schriftverständige ihm, der des Lesens unkundig war, zur Seite gesetzt. Greise, selbst Weiber, übten sich auf sein Geheiß im Gebrauche der Waffen. Mit Heftigkeit hatte das Volk die Herausgabe einer Urkunde Karls V. verlangt, welche, der Meinung zufolge, die Rechte und Freiheiten Neapels aufzähle. Als diese endlich im Archive des Vicekönigs aufgefunden war, trug sie der beim Volke beliebte Cardinal Filomarino in die Kirche del Carmine. Knieend, in dürftiger Fischertracht, nackten Fußes, empfing sie Massaniello aus der Hand des Cardinals, dem es endlich gelang, den Vicekönig zum Ausspruche einer allgemeinen Amnestie zu bewegen und der sich dann in die Kirche begab, um solches dem seiner harrenden Volke zu verkünden. Plötzlich sprengten 500 bewaffnete Banditen herbei, einzelne derselben spornten ihre Rosse bis in das Schiff der Kirche und legten die Karabiner auf Massaniello an. Auf sie warf sich das Volk und bemächtigte sich ihrer nach harter Gegenwehr. Die Aussage der Ergriffenen, daß sie vom Herzoge von Matalona zum Morde des Generalcapitains gedungen seien, vermehrte die Wuth gegen den Adel. Dennoch gelang dem Cardinal Filomarino die Ausgleichung. In seinem Wagen führte er Massaniello in den Palast, um hier die Bedingun-

Digitized by Google

gen des Vergleichs zu genehmigen. Auf halber Treppe kam der Vicekönig dem Fischer entgegen, umarmte ihn, nannte ihn seinen geliebten Sohn.

Sobald man sich über die Bedingungen, welche demnächst vom Vicekönige und dem Volke feierlich beschworen werden sollten, verständigt hatte, erbot sich Massaniello zur Niederlegung des Oberbefehls; nur die dringenden Bitten von Arcos, welcher besorgte, daß ein heftigerer Führer sich an die Spitze der Bewegung stellen könne, bewogen ihn zur Beibehaltung seines Amtes. Sein Ansehn stand höher als je; Arcos behandelte ihn als Generalcapitain von Neapel[1]); 150,000 Männer ehrten ihn im blinden Gehorsam, jeder seiner Aussprüche galt als Gebot; in seiner Hütte holten die Räthe der Stadt täglich von ihm Befehle ein; Bittschriften ließ er sich durch's offene Fenster reichen, um sie sofort zu beantworten. Zum ersten Male fand jetzt auf sein Geheiß eine Beleuchtung der Straßen Statt, Wächter sorgten für die öffentliche Sicherheit; Banditen fanden unverzüglich die Strafe, sonstige Verbrecher wurden dem Gerichte des Vicekönigs ausgeliefert. Eine solche Sicherheit von Leben und Eigenthum hatte Neapel nie gekannt. Als der Tag nahte, an welchem der Vergleich von beiden Seiten beschworen werden sollte, ritt Massaniello vor dem Wagen des Vicekönigs her, diesen zu schützen. In der Kirche gab und empfing man den Eid. Noch immer blieb der Fischer von Amalfi in seiner hohen Würde; von ihm empfing der Vicekönig die Mittel zur Löhnung seiner Wache. Aber die Lebenslust von Massaniello war hin; überall witterte er vom Adel gedungene Banditen. Da begab sich, daß er, sammt seinem Weibe, vom Herzoge von Arcos nach Posilippo geladen wurde. Was dort mit ihm geschehen, ob er Gift genossen, ob, wie Einige wollen, ein Sonnenstich ihn traf — es liegt im Dunkel. Zur Stadt zurückgekehrt, ergriff ihn Wahnsinn. Mit einem Messer durchrannte er die Straßen und verwundete einen jeden, auf den er stieß. An der Leiche des Unglücklichen, der durch eine Kugel sein Leben verlor, übte 1647.
das Volk Spott. Erst als mit der Theurung die Noth wiederkehrte, gedachten seiner die Bürger, weinten um ihn und bestatteten die Leiche mit Pracht in der Karmeliterkirche. Dann brach der Aufstand von neuem aus. Der vom Volke zum Generalca-

1) Er hieß in den königlichen Ausschreiben: Tommaso Aniello de Amalfi, capitano generale di questo fidelissimo populo.

pitain bestellte Francesco Toraldo, Prinz von Massa, traf mit dem aller Mittel zum Widerstande beraubten Arcos einen Vergleich, kraft dessen sämmtliche Spanier das Land räumen sollten. Endlich lief die große spanische Flotte unter Don Juan, dem natürlichen Sohne Philipps IV., in den Hafen von Neapel ein. Der auf das Admiralsschiff berufene Generalcapitain wurde hier zurückgehalten, während die Spanier an's Land stiegen und von den Castellen und der Flotte aus die Stadt beschossen wurde. Als die Gefechte in den Gassen, an denen Frauen und Kinder Theil nahmen, den erwarteten Erfolg nicht zeigten, ließ Don Juan den Gefangenen frei, das Volk zu besänftigen. Aber dieses war durch die ihm zuströmenden Landleute ermuthigt, durch das Blutvergießen erbittert. Keiner von Adel fand vor ihm Schonung, selbst der Prinz von Massa nicht, weil man ihn des Einverständnisses mit Spanien beschuldigte. Weil man des Führers bedurfte, beriefen die Vorsteher der Stadt den Herzog Heinrich von Guise und ernannten ihn zum Doge. Erst in der Char-
1648. woche des Jahres 1648 kehrte Neapel zum Gehorsam gegen Phi-
6. April. lipp IV. zurück.

Nur mit Holland traf Spanien auf dem westphälischen Friedenscongresse die Einigug, indem es die volle Unabhängigkeit der Republik anerkannte. Die Kriege mit Frankreich und Portugal sollten erst später ihr Ende finden.

Das Großreich Karls V. war gebrochen. Sein Lebensmuth fing unter Philipp II. an zu welken, als Despotie den Stillstand geistiger Entwickelung gebot und die Kirche den Schergen der Despotie abgab. Im freien Holland und dem zum volksthümlichen Leben erwachenden England galt das Bewußtsein der Kraft. Unter Sohn und Enkel von Philipp II. schwand der letzte Traum der Größe Spaniens unter dem Fluche unwürdiger Favoriten, des Fanatismus und der Bürgerkriege.

Digitized by Google

5) England
unter den beiden ersten Königen aus dem Hause Stuart.
Von 1603 bis 1649.

Sobald das Leben Elisabeths still stand, eilte William Cecil mit Nottingham und andern Hofleuten von Richmond nach London, mit den dort zusammenberufenen Großen und dem Lordmayor die Thronfolge und die augenblickliche Sicherstellung der Regierung zu berathen, berichtete, unter eidlicher Bekräftigung der Wahrheit, über die letzten Worte der sterbenden Königin und erreichte, daß die Versammelten in einem unverzüglich erlassenen Manifeste Jacob I. als König proclamirten. Jacob war ein Nachkömmling von Margaretha, der ältesten Schwester Heinrichs VIII.; für sein Erbrecht sprach des Volkes von England Ueberzeugung, für seine Thronfolge der Wunsch, zwei Reiche, welche Jahrhunderte lang in Bruderzwist sich geschwächt hatten, unter einer Krone vereinigt, den Inselstaat dadurch zu der ihm gebührenden Bedeutung erstarkt zu sehen. Unthätig blickte die Kammer der Gemeinen dem Wechsel des regierenden Hauses entgegen; sie hatte unter dem herrischen Willen Elisabeths das Gefühl ihres Gewichts verloren und dachte nicht an die Sicherheit der ihrer Obhut anvertrauten Freiheit von England.

Mit stürmischer Eilfertigkeit legten die Augendiener der verblichenen Königin den Weg von London nach Edinburg zurück, dem Sohne der Maria Stuart die erste Nachricht von der Erledigung des Thrones von England zu überbringen. Allen kam Robert Carey, Graf von Monmouth, zuvor, der im Sterbezimmer Elisabeths gelauscht hatte, bis das letzte Todesröcheln derselben zu ihm gedrungen war. Schweigend vernahm Jacob die Botschaft; erst als vier Tage später die Berufung durch den geheimen Rath in London an ihn gelangte, nannte er sich König von England und Schottland, verließ Edinburg und überschritt im Taumel des 1603. Glücks die Grenze beider Reiche, um da unter der Krone zu glän- 6. April. zen, wo seine Mutter vom Beile des Nachrichters getroffen war. Mit ungetheilter Freude empfing ihn das Volk. Noch vor der Krö- 1603. nung, welche zu einer Zeit erfolgte, als in London innerhalb ei- 17. Juli. ner Woche mehr als 1100 Menschen einer pestartigen Krankheit erlagen, nahm er die meisten Räthe seiner Vorgängerin in Dienst.

Digitized by Google

Dem Prinzen Friedrich von Nassau, welcher, den Neugekrönten zu begrüßen, und Englands fernere Freundschaft für die Republik Holland zu erbitten, zugleich mit Oldenbarneveld nach London kam, ertheilte er einen ausweichenden Bescheid, weil er in den Vertheidigern der niederländischen Freiheit nur Abtrünnige von der rechtmäßigen Hoheit Spaniens erblickte. Glücklicher war der Herzog von Sulli, welcher Heinrichs IV. Willkomm überbrachte und die unwürdigen Zöglinge Elisabeths durch Bestechungen gewann.

Jacob I. war ein eitler, aber furchtsamer Mann, gelehrt, in den Künsten der Verstellung geübt, mehr an tiefsinnigen Forschungen über die Offenbarung Johannis sich ergötzend, als bemüht, durch königlichen Ernst und königliche Milde das Volk von England an sich zu ketten. Den Werth des Friedens überschätzend, brachte er ihm die Ehre Englands zum Opfer. War er in Schottland durch stolze, auf ihre Rechte eifersüchtige, Lairds in der Ausübung seines Willens beschränkt gewesen, so hoffte er in England ein durch Elisabeths kraftvolles Regiment an leidenden Gehorsam gewöhntes Volk zu gewinnen. Er fand es anders und umgab sich mißmüthig mit Höflingen, welche ihm von Edinburg gefolgt waren. Dafür rächten sich die Engländer durch Witzspiele. Die Freunde von Esser, welcher in seinen Bestrebungen für die Stuarts gegen das Haus Tudor den Tod gefunden, hofften von ihm Bevorzugung ihrer Partei. Aber Jacob I. war zum Dank wie zur Rache zu schwach; willenlos überließ er sich der Leitung eben jenes Cecil, durch den seine Mutter gefallen war und dessen Hasse er jetzt auch Raleigh opferte. Sir Walter Raleigh war der einzige Mann, von dem Cecil besorgte, im glücklichen Ringen nach der Herrschaft über den König übertroffen zu werden. Was ihm den Sturz des Nebenbuhlers, der anfangs der Thronbesteigung des „hungrigen Schotten" zu widerstreben versucht, dann ihm geschmeichelt hatte, erleichterte, war, daß der König sich mit Scheu von jedem kühnen, reichbegabten Geiste hinwegwandte. Keine Stimme der Klage erhob sich, als Raleigh vom Hofe verbannt wurde, denn man bezeichnete ihn, den Günstling der Elisabeth, als den Mörder von Esser. Als der Gestürzte strafbare Verbindungen gegen den Regierenden anknüpfte, wurde er in den Tower geschlossen, zum Tode verurtheilt, aber begnadigt[1]). Der

1) Dreizehn lange Jahre verlebte Raleigh im Tower, mit Chemie und Physik die Einsamkeit kürzend. Der Mann, welcher einst als Höfling im ver-

Digitized by Google

heilige Vater jubelte über die Thronbesteigung des Hauses Stuart in England, er sah in Jacob nur den Sohn der katholischen Maria. Dieser aber, wenn auch zu gutmüthig, um an der Verfolgung Andersdenkender Gefallen zu finden, entsagte bald, aus Furcht, ein Papist gescholten zu werden, der anfangs bewiesenen Billigkeit gegen die Anhänger der römischen Kirche. Schon im ersten Parlamente besprach der König die Vereinigung der Kronen; noch war diese nicht von den Häusern genehmigt, als er bereits den Titel eines Königs von Großbritannien, Irland und Frankreich annahm. Regte sich hierüber der Unwille des Volks, so war dieses noch mehr der Fall, als von Velasco, Connetable von Castilien, und Lord Nottingham ein Friede zwischen England und 1604.
Spanien abgeschlossen wurde. Englands Haß gegen Philipp II. 11. Aug.
war auf dessen Sohn übertragen, den Seehelden Elisabeths wurde durch diesen Frieden, für welchen, das wußte man, viele Große am Hofe durch spanisches Geld erkauft waren, das Feld für Ruhm und Gewinn verschlossen.

Kaum daß Jacob I. aus Furchtsamkeit vor dem geschwächten Spanien, welchem, als es auf dem Höhepuncte seiner Macht stand, Elisabeth kühnen Herzens begegnet war, diesen Frieden eingegangen war, als Philipps III. und der Jesuiten Umtriebe zu Gunsten Roms ihn schreckten. Ihnen entgegenzuwirken und sich zugleich vom Verdachte des heimlichen Papismus zu reinigen, drückte er die Katholiken mit Härte und erneuerte die Gesetze seiner Vorgängerin gegen die Mitglieder des Ordens von Loyola, so wie gegen jeden Engländer, welcher die Ablegung des Supremateides verweigere. Zu den Letzteren gehörte Catesby, ein Edelmann, heftig, ausschweifend, ein fanatischer Diener des römischen Stuhls. Mit einem einzigen Schlage gedachte er den König und beide Häuser zu vernichten. Mehrere Edle gesellten sich ihm zu, Abenteurer, welche in den Niederlanden für Spanien gefochten hatten. Beim heiligen Sacramente gelobten sie dem Jesuiten Gerard Ge-

---

lengestickten Seidenmantel, dann als Soldat, als kühner Seefahrer und Entdecker, als Redner im Parlamente geglänzt hatte, vertiefte sich jetzt in wissenschaftliche Forschungen und spürte dem Geiste nach, welcher durch die Geschichte des Volkes von England weht. Unlange nach wiedererlangter Freiheit wurde er wegen Ungehorsams gegen den königlichen Willen abermals verhaftet, suchte nach Frankreich zu entweichen, wurde ergriffen und endete am 29. October 1618 auf dem Blutgerüste.

Digitized by Google

horsam und Verschwiegenheit; ein anderer Jesuit, Garnet, beantwortete die von Catesby an ihn gestellte Frage, ob man kein Bedenken hegen dürfe, für einen edlen Zweck auch Gute sammt den Schlechten zu opfern, bejahend. Damit hielten sich die Verschworenen der Gnade Gottes gewiß und begannen ihr Werk. Mehrere Wochen arbeiteten sie von einem Nachbarhause aus an dem Graben einer Mine nach dem Palaste des Parlaments, diesen in die Luft zu sprengen. Als ungewöhnliche Schwierigkeiten sich der Fortsetzung dieses Beginnens entgegenstellten, ersann man einen leichteren Weg, miethete den Keller unter dem Sitzungshause und füllte diesen mit Pulver, Steinen und Stücken von Eisen.

1605. Am Morgen des nämlichen Tages, an welchem der König mit den
5. Nov. Bevollmächtigten seines Volkes unter den Trümmern des schweren Gebäudes begraben werden sollte, erfolgte die Entdeckung. Mit seinen Anhängern flüchtete Catesby, wurde ergriffen und gerichtet; desgleichen der der Mitwissenschaft der Verschwörung überführte Garnet; glücklich entkam Gerard. Seit diesem Ereignisse wurde der auf den Katholiken lastende Druck härter denn zuvor. Der König nahm selbst an den gelehrten Streitigkeiten über Fragen der Theologie Theil. Während Papst Paul V. mit dem Nachdrucke eines weltlichen Fürsten auftrat, widerlegte Jacob I. mit spitzfindiger Gelehrsamkeit die Satzungen Roms und eiferte in einem gegen den Jesuiten Bellarmin gerichteten Werke für den Suprematseid.

Verschwenderisch, ohne Gefühl für seine königliche Stellung, stand Jacob I. unter dem Willen seiner Günstlinge; ihnen spendete er die Schätze bis zu einem solchen Grade, daß ihm nicht immer die Mittel zur Bestreitung seiner Hofhaltung verblieben. Wie über Philipp III. ein Herzog von Lerma, über Ludwig XIII. eine Maria von Medici und Concini, dann ein Luines gebot, so bald über Jacob I. der zum Herzoge von Buckingham erhobene Villers. Bischöfe tändelten mit seinem Willen, indem sie ihm mit der Behauptung schmeichelten, daß seine Königsgewalt unmittelbar von Gott stamme. Der König grollte über jeden Widerspruch des Parlaments und doch besaß er den Muth nicht, sich durch Einschränkungen von den Bewilligungen der Volksvertreter unabhängig zu machen. Wenn er mit Aengstlichkeit darüber wachte, daß seine „göttliche Stellung" nicht angetastet werde und demgemäß verlangte, daß kein ihn persönlich betreffender Gegenstand den Bera-

Digitized by Google

thungen im Parlamente unterzogen werde, so gewann das Haus der Gemeinen, seit Elisabeths Wille es nicht mehr fesselte, in jeder Sitzung an Festigkeit und erhob sich zu dem Bewußtsein seiner Würde. Zwei Dinge fürchtete Jacob über alles: Krieg und Berufung des Parlaments, und zu beiden wurde er durch seine Tochter, die unglückliche Kurfürstin Elisabeth von der Pfalz, gezwungen. In Schottland unterdrückte er die Presbyterianer, denn „wo kein Bischof gilt, da gilt auch kein König," war sein Spruch. Spanien mußte als See- und Landmacht den natürlichen Gegner Englands abgeben und Jacob bettelte um eine spanische Infantin für seinen Thronfolger, gestattete, Spanien zu Gefallen, den Katholiken eine größere Freiheit, als das Volk von England billigte, opferte um Spanien das pfälzische Fürstenhaus den katholischen Verbündeten. „Es war dieser Jacob," sagt ein französischer Geschichtschreiber, „nur ein Passagier auf dem Schiffe, dessen Steuermann er hätte abgeben sollen." Kein Herrscher Englands war so von dem Vollgefühle seines königlichen, nur durch Gott ihm verliehenen, Amtes durchdrungen und unter keinem Könige geschah so wenig für die Aufrechterhaltung der Rechte der Krone.

Auf Jacob I. folgte dessen und der Anna von Dännemark Sohn, Karl I., ein thätiger, wohlunterrichteter, liebenswürdiger Jüngling, rein an Gesinnung, ohne die Feigheit des Vaters, aber gleich diesem ohne Klarheit und Festigkeit des Willens, unfähig, dem, welchen er liebte, eine Bitte ungewährt zu lassen. Zwei Jahre vor dem Tode des Vaters hatte sich Karl unter fremdem Namen in Begleitung seines Freundes Buckingham nach Madrid begeben, das Verlöbniß mit der Infantin zu betreiben. Daß er zu diesem Zwecke den Forderungen des Papstes entsprach und den Katholiken Englands freie Ausübung des Glaubens zu gestatten und die Religion seiner Kinder von dem Willen der Mutter abhängig zu machen gelobte, erfüllte die Engländer mit Schmerz und Unwillen. Unterstützt durch das Mißverständniß zwischen Buckingham und Olivarez und durch die Vorspiegelung, daß die Restitution der Pfalz leichter durch Frankreich, als durch Spanien zu erreichen sein werde, gelang es Richelieu, diese seinem Lande Gefahr verheißende Verbindung zu hintertreiben. So erfolgte die Vermählung Karls I. mit Henriette Maria, der Tochter Heinrichs IV. Die sklavische Hingebung der Spanier in den Willen Philipps IV. und die Allgewalt Ludwigs XIII. in Frankreich ließen von dem Aufent-

1625. 6. April.

1625. 11. Mai.

Digitized by Google

halte in Madrid und Paris einen bleibenden Eindruck in der Seele Karls zurück. Nur wenn er mit ähnlicher Unumschränktheit gebiete, hielt er sich für einen wahren König. Aber wie anders war die Lage der Dinge in England, als in den genannten Reichen.

Allerdings stand unter dem Hause Tudor das Königthum über allen Gesetzen. In England ging die Reformation vom Throne aus und konnte sich deshalb nicht in dem Grade entwickeln, wie auf dem Continente; nur die Krone und die Bischöfe hatten sich auf Kosten des Papstthums bereichert. Aber während der hohe Adel Englands den Thron dienend umlagerte, erwuchs mit dem freien Landmann (freeholder) der niedere Adel, welcher im Hause der Gemeinen seine Stimme abgab, zu ungewöhnlicher Kraft, da er die mit Bewilligung des Oberherrn von den Baronen veräußerten Lehen durch Kauf an sich brachte. Mit dem Wohlstande mehrte sich seine Kühnheit; er fühlte sich um so mehr zur Vertheidigung der alten Freibriefe berufen, als das Haus der Lords dieser nicht achtete und der Hof Jacobs I. nur mit Uebermuth, niemals mit Kraft zu entgegnen gewußt hatte. Schon das erste Parlament unter Karl I. zeigte sich von dieser Seite, indem es rücksichtslos die Uebelstände der Kirche und der Regierung aufdeckte und dem verschwenderischen Hofe die Verwilligung der geforderten Geldsummen abschlug. Daß der König, dem dieser Widerstand der Gemeinen nur belästigend war, ohne ihm gefährlich zu scheinen, in unbegreiflicher Hintansetzung seiner Pflichten den Lordlieutenants in den Grafschaften befahl, die von den Volksvertretern verweigerte Summe durch Anleihen zu erheben, daß gleichzeitig die Papisten heimlich begünstigt wurden, die Unternehmung gegen Cadix fehl schlug, ein neuerdings mit Frankreich ausgebrochener Krieg ungewöhnlichen Aufwand in Anspruch nahm: das alles wurde von dem unmuthigen Volke dem Günstlinge des Königs zur Last gelegt.

Georg Villers, Herzog von Buckingham, schön, prachtliebend, eitel, in allen Hofkünsten erfahren, aber ohne große Gaben des Geistes und planlos in seinen Unternehmungen, der in Spanien um die Liebe der Herzogin Olivarez, in Frankreich um die Gunst der Königin Anna geworben hatte und, weil ihn der Witz beider Völker züchtigte, gegen beide Krieg wollte, herrschte über Karl I. wie er über dessen Vater geherrscht hatte. Statt auf die gegen diesen Günstling im Hause der Gemeinen erhobenen Ankla-

Digitized by Google

gen zu achten, löste der König, der durch den Angriff auf seinen Vertrauten die Ehre der Krone angetastet wähnte, das Parlament auf und ließ die Gegenvorstellung des Unterhauses öffentlich verbrennen. Schon hatte die Gährung eine bedenkliche Höhe erreicht, weil ohne vorangegangene Erlaubniß des Parlaments das Aufruhrgesetz verlesen war, als die Nachricht von dem gescheiterten Unternehmen der zur Rettung von La Rochelle unter Buckingham ausgelaufenen Flotte nach London kam. Trauer um die nutzlos Gefallenen, Schmerz über die geschändete Nationalehre ergriff das Volk gleich stark. Daß der König, dem Rathe des Günstlings entsprechend, um die Erbitterung zu besänftigen, allen Verhafteten die Freiheit schenkte, konnte nur zur Folge haben, daß die widerstrebende Partei um kühne Wortführer bereichert wurde. Schon verlangte das Haus der Gemeinen hinreichende Bürgschaft für die Aufrechterhaltung der Charte, faßte, weil ihm das königliche Wort nicht genügte, ein Gesetz ab zum Zweck der persönlichen Sicherheit 1628.
und der Unverletzbarkeit des Eigenthumsrechts (petition of rights), nöthigte die schwachen Lords zum Beitritt und erzwang von dem eingeschüchterten Könige die Annahme des Gesetz-Entwurfes. Als bald darauf der Herzog von Buckingham durch den Schotten Felton — Viele behaupten, auf Anstiften von Pater Joseph — den 1628.
Tod fand, riß Schmerz um den Gemordeten den König zu unbe- 23. Aug.
sonnenem Verfahren gegen dessen Feinde hin und nachdem er die Auflösung des Parlaments geboten, der Herold aber die Thür des Sitzungssaales verschlossen fand, ließ er diese durch seine Trabanten gewaltsam erbrechen. Seit diesem Augenblicke hielten Viele die Ausgleichung des Hofes mit den Volksvertretern für unmöglich.

Gerade dieses schien der Umgebung des Königs erwünscht zu sein; die Vertheidiger der Volksrechte schmachteten in Gefängnissen, die Katholiken wähnten den längst erwarteten Zeitpunct genaht, in welchem die politische Bedeutung ihnen zurückgegeben werde, die Bürger von London fürchteten die völlige Aufhebung des Parlaments. Unstreitig hätte damals viel für das unbeschränkte Königthum gewonnen werden können, wenn der Hof eine einige Richtung verfolgt hätte; hier aber rangen die Parteien der Königin und des geheimen Raths mit einander. Um die leichtsinnige, herrschsüchtige Henriette Maria, welche es verschmäht hatte, sich mit ihrem Gemahl krönen zu lassen, weil es ihr Gewissen beleidigte, vor einem ketzerischen Prälaten, in der ketzerischen Kirche

zu Westminster zu knieen, die nach Tyburn wallfahrtete, wo sie auf den Gräbern der unter Elisabeth gefallenen katholischen Glaubensopfer Messe lesen ließ, sammelten sich die Papisten. Dadurch verlor die Regierung die letzte Kraft, das letzte Zutrauen beim Volke. Karl I. hing unbedingt an den Lehren der anglicanischen Kirche, aber Liebe zu seiner Gemahlin bewog ihn, den Anhängern von Rom manche Befugnisse einzuräumen. Es hat kein Tadel ihn getroffen, daß er, inmitten eines verführerischen Hofes, vom Wege strenger Sittlichkeit abgewichen sei, aber dem übertriebenen Glanze und den Festen des Hofes mochte er nicht entsagen, weil er sie für unzertrennlich von dem Besitze der Krone hielt.

Es mußte der anglicanischen Geistlichkeit um so leichter fallen, ihre Gewalt zu steigern, als Karl auf die Lehre eingegangen war, daß der Thron auf der Herrschaft des Episcopats gegründet sei. Allen Nonconformisten wurde der Gottesdienst untersagt; fleißige Gewerbtreibende aus Holland, Frankreich und Deutschland, welche der reformirten Kirche angehörten, mußten England meiden. Diese harten Verfügungen gingen von Laud, Bischof von London, dann Erzbischof von Canterbury, aus, in dessen Händen sich die Leitung der kirchlichen Angelegenheiten befand, wie der Verwaltung des Reiches allein der Graf Strafford vorstand. Beide Männer handelten nach redlicher Ueberzeugung, aber sie vergaßen, daß Willkür und Verletzung des Rechts vor Gott und Menschen keine Rechtfertigung findet. Schon lehrte Laud, daß die Hierarchie der Bischöfe, auf der die königliche Gewalt fuße, von Gott eingesetzt sei. Deshalb äußerte sich der Haß des Volkes nicht minder gegen die hohe anglicanische Geistlichkeit, als gegen die Partei der Königin. Männer, welche Schmähschriften auf das Episcopat abgefaßt hatten, verloren ihr Leben durch des Henkers Hand. Ueber England waltete der Fluch der Despotie.

Was ihm in England geglückt war, glaubte Karl mit geringerer Mühe in Schottland erreichen zu können. Und eben hier sollten seine Bestrebungen nicht nur scheitern, sie hatten selbst den Sturz des Königthums in England zur Folge.

Schon Jacob I. hatte versucht, an die Stelle der republicanischen Verfassung der schottischen Kirche das Episcopat zu setzen. Aber in dem alten Reiche der Stuarts war nicht, wie in England, die Reformation von dem Willen des Fürsten ausgegangen, sondern aus dem Geiste des Volkes erzeugt; stieg sie in England vom

Digitized by Google

Throne zum Bürgerthum herab, so rankte sie sich in Schottland vom Bürger und Landmann bis zum Inhaber der Krone empor und Volk und Geistlichkeit waren von demselben Verlangen nach Unabhängigkeit der Kirche vom Willen des Regenten durchdrungen. Der Presbyterianer (Puritaner) verwarf die oberste Kirchengewalt; der Prädicant, welcher die Autorität des Papstes nicht anerkannte, wollte auch von keinem Bischofe in Abhängigkeit leben; er sah in dem Glanze der Episcopalkirche nur die Nachahmung katholischer Gebräuche. Wollte der Anhänger der englischen Hochkirche (Episcopale) eine strenge Aristocratie in der Kirche, so huldigte der Puritaner dem den Reformirten jener Zeit eigenen Verlangen nach Democratie. Je gefährlicher dieses Ringen nach Gleichheit Karl I. erschien, um so entschiedener stellte er sich auf die Seite des Erzbischofs Laud. Als er die Liturgie von England auch in dem Nachbarstaate einführen wollte, stand das Volk in der Ebene und im Gebirge auf und alle Stände Schottlands verbanden sich durch einen feierlichen Vergleich (Covenant) zum Schu- 1637.
tze ihres kirchlichen Lebens. Sich augenblicklich, wie er es wünschte, der Gewalt zu bedienen, fehlte dem Könige ein Heer und während er die Rüstungen betreiben ließ, fand der Widerstand von Schottland um so mehr Anklang in England, als hier die Schule von John Knox schon früher eifrige Freunde gezählt hatte. Als endlich Graf Strafford mit dem königlichen Heere gegen den Norden zog, stieß er auf geordneten Widerstand und konnte, da die 1640.
Geworbenen ihm mit Widerwillen folgten, die ihm gestellte Aufgabe nicht lösen. Anfangs hatte Richelieu dem Könige seine Unterstützung gegen Schottland angeboten, falls dieser den Angriff von Frankreich und Holland auf die Seeplätze Flanderns nicht störe. Als Karl auf dieses Ansinnen nicht einging, knüpfte der Cardinal-Minister Verbindungen mit den Schotten an und ermunterte sie zur Fortsetzung der Empörung.

In dem nämlichen Jahre traten die Häuser von England zu- 1640.
sammen. Zum ersten Male seit eilf Jahren erfolgte ihre Berufung durch den König, welcher sie für den Kampf gegen die Schotten zu gewinnen hoffte. Mit Stolz und Festigkeit stellte sich das Unterhaus dem Hofe gegenüber; noch glaubte die hier herrschende Partei eine auf dem Gesetze beruhende Reform ausreichend; ohne von dem Vorsatze, eine nachdrückliche Umgestaltung der bisherigen Verwaltung zu bewirken, abzugehen, wollte sie die von bestehen-

Digitized by Google

den Gesetzen gebotenen Mittel nicht überschreiten. So bestritt das Haus der Gemeinen keineswegs die Lehre von der Einsetzung der königlichen Gewalt durch Gott, aber es verlangte, daß die von der Magna charta bezeichneten Schranken geachtet würden; es lehnte sich nicht gegen die Beibehaltung des Episcopats auf, erheischte aber Begränzung der politischen Macht und der Gerichtsbarkeit der Bischöfe. Zahlreiche Mißbräuche wurden von den Volksvertretern freimüthig aufgedeckt, die Bestrafung eines jeden Kronbeamten verlangt, welcher sich an den Feiheiten des Volkes vergriffen habe. Auf diese Weise drohte allen Dienern des Thrones Anklage. Schon nahmen die Presbyterianer die ihnen entrissenen Kirchen wieder ein. Graf Strafford und der Erzbischof von Canterbury wurden vom Unterhause, welchem sich die willenlosen Lords anschließen mußten, des Hochverraths beschuldigt, Maria von Medici, der Königin Mutter, aus England verwiesen. Es fand der König keinen Ausweg, ein Gesetz zu unterzeichnen, kraft dessen die Gemeinen sich für eine permanente Versammlung von Volksvertretern erklärten, welche ohne ihren Willen nicht aufgelöst werden könne. So entstand das s. g. lange Parlament. Immer kühner wurden die Sectirer, heftiger der von den Kanzeln wehende Fanatismus, wankender die Hochkirche. Graf Strafford
1641. büßte auf dem Schaffot, aus keinem andern Grunde, als weil er seinen König und Herrn mehr liebte, als die Gesetze und Freiheiten seines Vaterlandes. Einsam, ohne einen treu-verständigen Freund, stand Karl I. im Strudel der Aufregung, als der Aufstand Irlands seinen Gegnern neue Veranlassung zur Häufung von Beschwerden gegen ihn bot.

Die Regierung von Jacob I. hatte segensreich auf Irland zurückgewirkt; nur die Bewohner der Provinz Ulster nahm er von der Begnadigung wegen der unter Elisabeth erfolgten Empörung aus und vertheilte ihren Grundbesitz an schottische und englische Einwanderer. Allen Häuptlingen wurde das willkürliche Verfahren gegen ihre Untergebenen untersagt und die richterliche Gewalt ihnen genommen, wogegen königliche Diener die Provinzen durchreisten und offenes Gericht hielten. Bei der in Folge dieser Verbesserungen steigenden Cultur bot sich 1613 die Möglichkeit, das erste allgemeine irische Parlament zu halten, während bis dahin nur die mit Engländern besetzten östlichen Provinzen vertreten gewesen waren. Es hätte Irland einer raschen Entwickelung entge-

Digitized by Google

gengeführt werden können, wenn dieser nicht die kalte Strenge der Protestanten und die fortgesetzte Verbindung der katholischen Bevölkerung mit Rom und Spanien im Wege gestanden hätte. Nach der Thronbesteigung Karls I. bemächtigten sich die Irländer, welche ihn für einen Begünstiger der katholischen Lehre hielten, mancher protestantischen Kirchen, errichteten Klöster und erfreuten sich an öffentlichen Processionen. Obgleich in Folge der Strenge, mit welcher die königlichen Behörden dieses von neuem sich kund gebende öffentliche Leben des Katholicismus zu unterdrücken suchten, die frühere Spannung wieder sichtbar wurde, gelang es doch dem Grafen von Strafford, während der Zeit, in welcher er die Statthalterschaft in Irland bekleidete (1632 bis 1640) die Ruhe aufrecht zu erhalten. Dann wurden die Grundsätze der Puritaner auch nach Irland verbreitet. Das Parlament in Dublin wetteiferte mit dem zu London in den Bemühungen, das königliche Ansehn immer mehr einzuengen. Die katholischen Irländer hofften dadurch die alte Unabhängigkeit ihrer Insel, die puritanischen Vertreter den Sturz der bischöflichen Kirche zu erreichen. Karge Mißgunst hatte die katholische irische Geistlichkeit aller Mittel zur Bildung beraubt; nur auf den für sie gegründeten Seminarien in Flandern, Frankreich und Spanien konnten sie diese gewinnen. Von dort brachten die jungen Priester die unerschütterliche Ueberzeugung von der Oberhoheit des römischen Stuhles und daß die Könige von England nur als Usurpatoren Irlands zu betrachten seien in ihre Heimath zurück, wo sie nicht öffentlich im priesterlichen Schmuck erscheinen durften und den harten Druck beweinten, der auf ihrer Kirche lastete. Von dem Augenblicke an, daß die Nachricht von der Empörung der Schotten und dem untergrabenen Ansehn des Königs nach Irland gelangte, sann das dortige Volk auf Freiheit. An *einem* Tage sollten alle Engländer der Insel überfallen und gemordet werden. In stolzer Sicherheit verachteten die Uebersiedeler alle an sie ergangenen Warnungen. Nur durch den Verrath eines Verschworenen konnten die Protestanten von Dublin in die Waffen gerufen, die dortige Citadelle gerettet werden. In einer einzigen Nacht wurden alle Engländer der Pro- 1641.
vinz Ulster überfallen. Ein rascher Tod galt den Wehrlosen für October.
Barmherzigkeit; selbst Weiber rasten gegen die verhaßten Fremdlinge und Ketzer, deren Häuser gebrochen oder verbrannt wurden.

Digitized by Google

Nur Dublin bot den einzelnen Flüchtlingen Rettung. Mehr als 50,000 Engländer und Schotten lagen in ihrem Blute.

Als heimlichen Anstifter dieses Mordes der Protestanten in Irland zeigten die Führer der Bewegung in England Karl I. seinem Volke. Schroffer als zuvor traten beide Parteien einander gegenüber. Hatte die Opposition bis dahin auf dem Wege gesetzlicher Reformen das Ziel zu erreichen geglaubt, so bildete sich jetzt bereits eine Partei (Independenten) für eine politische Revolution, eine wesentliche Umgestaltung der Regierung. Es müsse dem Könige und seinem Rath, behauptete sie, die Unabhängigkeit genommen und für immer das politische Uebergewicht in der Kammer der Gemeinen begründet werden. Statt der reinen Monarchie sollte ein unumschränktes Unterhaus das Land vertreten. Dieser Partei, welche eine völlige Umwälzung des Staats beabsichtigte, schlossen sich die auf eine Revolution der Kirche bestehenden Presbyterianer an; erstere wollten die politische Gewalt von England dem Unterhause, letztere die Kirchengewalt den versammelten Geistlichen übertragen; beide begegneten sich in ihren Bemühungen für den Sturz der bestehenden Regierung. Mit dem Ausrufe: „Weg mit den Bischöfen, weg mit den papistischen Lords!" durchzog das Volk tobend die Gassen von London. Gegen das Oberhaus, welches die von den Gemeinen beantragte Ausschließung der Bischöfe vom Parlamente verwarf, und gegen die zwölf Bischöfe, welche, weil ihrem Leben Gefahr drohte, keinen ferneren Antheil an den Sitzungen nahmen, zugleich aber die Erklärung abgaben, daß sie jedes in ihrer Abwesenheit von den Häusern gebilligte Gesetz für nichtig erachteten, richtete sich die ungemessene Erbitterung des Volks. Andrerseits schlossen sich die Anhänger des Königs enger an einander; in Whitehall, der Residenz, sammelten sich die Freunde Karls I. gewaffnet, mit kraftlosem Trotze die Anmaßungen des Volks erwidernd; man nannte sie Cavaliers, Rundköpfe ließ sich die entgegengesetzte Partei schelten. Als der König vom Parlamente die Auslieferung von fünf der heftigsten Sprecher verlangte und, als seine Forderung abgeschlagen wurde, persönlich im Unterhause erschien und die Verhaftung der Bezeichneten befahl, erfaßte der Sturm ganz London und die Bürger griffen zu den Waffen.

1642. Da verließ der König London; in den vom Geiste des Widerstandes weniger angesteckten Grafschaften hoffte er zahlreichere Anhänger zu finden, als in der Hauptstadt; nach allen Gegenden

Digitized by Google

zerstreuten sich, Freunde zu werben, die Cavaliere. Ihre wie des Königs Erwartungen, welcher sich, während die Königin nach Holland floh, nach York begeben hatte, gingen nicht in Erfüllung; nur der arme Landadel, nicht der bemittelte Bürger und Landmann, trat zum königlichen Banner. So wenig hatte der Hof in seinen Festen und Aufzügen Geist und Stimmung des Volks kennen gelernt. Dagegen gewannen die aufgestandenen Londoner durch Ordnung und festes Ziel eine furchtbare Gewalt. Ueber die Kräfte des Bürgerstandes, über alle öffentlichen Einnahmen und die Seemacht verfügte das Parlament. Ueber die Vollstreckung der Befehle desselben zu wachen, wurde ein Sicherheitsausschuß zu London niedergesetzt, die Errichtung eines Heeres beschlossen. Während sich in York um Karl dessen Anhänger vereinigten, von hier aus die Cavaliere die Umgegend durchschwärmten und die Häuser der Parlamentsanhänger plünderten, erhielt Graf Esser, als Führer eines Parlamentsheeres von 20,000 Mann, den Auftrag, den König, sei es auf dem Wege der Güte, oder durch Mittel der Gewalt, nach London zurückzuführen. Ueber 12,000 Mann gebot Ruprecht von der Pfalz, Sohn der Kurfürstin Elisabeth, jetzt erst in England angelangt, seit seinem dreizehnten Jahre unter Oranien im Gebrache der Waffen geübt. In der Hoffnung, den Krieg mit einem Schlage zu beenden, schlug er die Straße nach London ein. Die Bewegung, welche sich in der volkreichen Hauptstadt kund gab, deutete nicht auf Verzagtheit; Männer jedes Alters und Ranges erschienen unter Waffen, durch Verhacke wurden die Thore gesichert, die Straßen durch Ketten gesperrt. Bei Keynton, in der Grafschaft Warwick, stieß 1642. Ruprecht auf den Grafen von Esser. Die Schlacht blieb unent- 23. Oct. schieden; an geübten Officieren war das königliche Heer, an Gerüsteten das Parlament überlegen; ersteres gewann neuen Zuwachs durch die von Holland mit Geworbenen zurückkehrende Königin, letzteres durch die in die Schaaren ihrer Genossen sich einreihenden Bürger und Landleute und durch 1000 erprobte Reiter, welche der Oberst Oliver Cromwel gebildet hatte. Kriegerisches Ehrgefühl waltete beim königlichen Heere vor, fanatische Hingebung bei dessen Gegnern. Auf beiden Seiten sannen Männer von Einfluß auf Ausgleichung; die meisten Lords verließen London und begaben sich zum Könige und nur wenn durch diesen die Hauptstadt

Digitized by Google

bedroht war, stellte sich der zur Beilegung des Krieges bereite Graf Esser schlagfertig ihm gegenüber.

Mit unglaublicher Schnelligkeit verbreitete sich der fanatische Geist der Presbyterianer über England. Ein Ausschuß von Geistlichen wurde niedergesetzt, um den Entwurf für eine neue kirchliche Verfassung zu berathen; 2000 Geistliche, deren Wandel oder Lehre die herrschende Partei beleidigte, wurden ihrer Pfarren beraubt; wer in London die Unterschrift des Covenants verweigerte, wurde für unfähig erklärt, im Gemeinderathe zu sitzen. Es zeigte sich der Presbyterianismus in seiner ganzen dürren Strenge, indem Theater, Volksspiele, Lustbarkeiten jeder Art für den Sonntag verboten wurden. Jede Mäßigung in der Umgestaltung des kirchlichen und öffentlichen Lebens schwand, seit sich die Lords von den Berathungen zurückgezogen hatten, und wie die Bewegung ein Mal das Volk ergriffen hatte und immer heftiger der Drang nach dem Umsturz fester Formen sich aussprach, konnte den rasch aus einander sich entwickelnden Parteien die Verwirklichung der von den Presbyterianern gestellten Forderungen nicht mehr genügen. Es dürfe, erklärten die Sectirer, das Gewissen der Christen unter keinerlei Joch gebeugt werden; ein jeder Verein von Gläubigen schließe die wahre Kirche in sich. Kein fester Glaubenssatz, kein Kirchenbrauch, keine Geistlichkeit galt bei diesen Männern, welche sich Independenten nannten. Die unchristliche Strenge, mit welcher gegen jeden Andersgläubigen die englische Hochkirche gewaltet hatte, fiel, ein unausbleiblicher Fluch, auf diese zurück und erzeugte, weil der von Haß über erlittenen Druck getriebene Widerstand keine Schranken göttlichen und menschlichen Rechts kannte, den Wahn der Independenten. Die Lehre dieser Männer, daß nur von der Einwirkung des heiligen Geistes, die ein jeder durch Gebet zu erringen vermöge, der Gottesdienst abhänge, fand vornehmlich beim Heere Anklang. Schon erörterten sie die Nothwendigkeit einer Gleichheit der Rechte, der gleichen Vertheilung des Vermögens, der Hinwegräumung jedes Abzeichens der Stände. Wer Haß gegen Adel und Presbyterianer in sich nährte, fand in diesem Kreise einen weiten Spielraum für sein Streben. Weil, während die königliche Partei, bald zur Nachgiebigkeit bereit, bald entschlossen, nichts von der bisher behaupteten Gewalt schwinden zu lassen, im Wollen und Vollführen sich schwankend zeigte, die Independenten ein unverrückt ihnen vorschwebendes Ziel verfolg-

Digitized by Google

ten, mußte der Sieg ihnen gehören. Auf die zwischen Independenten und Presbyterianern sich gestaltende Spaltung bauten einsichtsvolle Männer in der Umgebung des Königs ihr Hoffen. Aber wie ließ sich ein Erfolg erwarten, da der Hof Karls I. in Oxford nicht minder von Parteiungen zerrissen war und selbst dann nicht durch Einigkeit zu erstarken suchte, als die Nachricht kam, daß das Parlament von Edinburgh sich mit dem von Westminster zu gemeinsamem Handeln verbunden habe?

Zu eben jener Zeit verheerte ein schonungsloser Krieg die östlichen Landschaften Irlands, wo, vereint mit den Engländern, 10,000 vom Parlamente zu London besoldete Schotten kämpften. Kein katholischer Priester, gebot das Haus der Gemeinen, solle ferner in Irland geduldet werden. Im offenen Kampfe unterlagen die Haufen der Katholiken, aber in ihren Moräften und Wäldern blieben sie unbezwinglich und die zu Kilkenny aus Bevollmächtigten aller Landestheile gebildete Regierung leitete, durch keine Niederlage geschreckt, nachdrücklich den Widerstand. Mit ihr trat Karl I. durch den Grafen von Ormond in Unterhandlung 1643.
und gelobte, den freien Gottesdienst nach römischer Weise der Insel zu gestatten. Dieses Verfahren bewog selbst mehrere Cavaliere, zum Parlamente überzutreten. Der vom Cardinal Mazarin als Gesandter zum Könige geschickte Cressi arbeitete heimlich an der unheilbaren Entzweiung von Hof und Volk, während er scheinbar die Versöhnung betrieb; ähnlich verfuhr, als auf Verlangen von Henriette Maria Cressi abberufen wurde, dessen Nachfolger, der Graf d'Harcourt. Mühsam entkam der König aus dem von Essex enge eingeschlossenen Oxford, woselbst er ein aus seinen Anhängern zusammengesetztes Gegenparlament zu bilden versucht hatte. Bei York erlitt Prinz Ruprecht eine empfindliche Niederlage 1644.
durch Cromwel, dessen Reiterregiment seit diesem Tage den Bei- 2. Juli.
namen Eisenarm (iron-side) führte. Dennoch bot sich noch ein Mal die Gelegenheit zum Frieden. Schon erregte der steigende Einfluß Cromwels, dem die Independenten, nicht minder von Verachtung gegen die Anhänger des Covenants als gegen den König erfüllt, gehörten, den Presbyterianern ernstliche Besorgnisse, also daß sie in Urbridge mit dem Könige Unterhandlungen anknüpften. Aber dieser, der sich nach langem Zögern zur Anerkennung des Parlaments entschloß, wollte auf keine Weise in die Forderungen desselben eingehen und ihm die Besetzung der Hälfte

Digitized by Google

der Anführerstellen im Heere und die Gewalt über Krieg und Frieden einräumen. Karl I. glaubte, den Rechten der Krone auch zu einer Zeit, als ihm die Macht fehlte, sie aufrecht zu erhalten, nichts vergeben zu dürfen.

1645. 14. Juni. So entbrannte der Kampf von neuem. Bei Naseby unfern Northampton wurden die Königlichen unter Prinz Ruprecht vom Heere des Parlaments geschlagen, welches der General Fairfax, und unter ihm Cromwel, führte. Mit 2000 Reitern floh Karl nach Leicester; eine Grafschaft nach der andern sagte sich von ihm los; nur spärlich wurden noch in seinem Namen Abgaben erhoben und es blieb ihm kein anderer Weg der Rettung, als sich mit dem in Schottland für ihn aufgestandenen Montrose zu vereinigen. Bis auf 5000 Mann hatte er in den Gebirgen von Wales seine Schaaren verstärkt. Als er mit ihnen nach dem Norden vorbrechen wollte, um das belagerte Chester zu entsetzen, die einzige ihm treu gebliebene Hafenstadt, woselbst, getroffener Vereinbarung gemäß, die zu seiner Hülfe entschlossenen Irländer landen sollten, warf ihn das feindliche Heer in die Berge zurück. Unmittelbar darauf hörte er, daß Montrose durch die Uebermacht vernichtet sei. Da verliessen sich die meisten Söldner Karls. Rathlos, ohne Freunde, von kleinem Gefolge begleitet, irrte der Unglückliche von Grafschaft zu Grafschaft, gelangte nach Oxford und begab sich von hier, verkleidet, mit nur zwei Gefährten zum schottischen Heere. Es waren die Kinder seines Geburtslandes, denen er sich in die Arme warf, deren Schutz der Stuart gegen die anflehte, welche seinem Vater die Krone ihres Reiches entgegengetragen hatten.

Als die Schotten, den König in der Mitte, ihrer Heimath zuzogen, erschraken die Independenten. Nur ihre Stimme galt im Heere des Parlaments und in fast allen Kämpfen hatten sie den Sieg erfochten; die kühnsten Geister Englands, wen Ehrgeiz stachelte und Fanatismus hetzte, standen auf ihrer Seite. Zu ihnen gehörte die glühende Dichterseele Miltons. Was die Vergangenheit geschaffen hatte, galt ihnen als nichtig, der ganze gesellschaftliche Zustand sollte umgestaltet, eine Regierung, ohne Rücksicht auf die im Laufe der Zeit geschaffenen Verhältnisse, nach ihren Lehrsätzen in's Leben gerufen werden. Es war ein Gemisch von Männern, die, wie Milton und Harrington, frei von Eigennutz, nicht von Verblendung, die Republik verlangten, von solchen, die, wie Cromwel und Ireton, aus Selbstsucht dafür rangen, von Fana-

Digitized by Google

tikern, die keine andere Herrschaft wollten, als Christus und den vom Volke Erwählten, endlich von phantastischen Träumern und Verzweifelnden, die das Leben bis auf die Hefen ausgekostet hatten. Jetzt begriffen die Independenten — Dissenters wurden sie von den Presbyterianern genannt — daß, wenn die Letzteren sich mit dem Könige verglichen, ihr Reich gestürzt sei; deshalb mußten sie unter jeder Bedingung die Schotten für die Auslieferung des Königs gewinnen. Endlich willigte das Parlament von Edinburgh 1647.
in diese Forderung ein. Der Kampf nach außen hatte sein Ende gefunden, seit Karl I. in Holmby, dann in Hamptoncourt, bewacht wurde. Die nächste Gestaltung des englischen Reiches hing jetzt von der Entscheidung des Kampfes ab, in welchen die im Parlamente herrschenden und deshalb im Besitze der bürgerlichen Staatsgewalt sich befindenden Presbyterianer nothwendig mit den im Heere vorwaltenden Independenten gerathen mußten.

Unter dem Vorwande, die Unabhängigkeit der Volksvertreter vor der Bürgerschaft von London zu schützen, zog unter Fairfax das Heer der Independenten in die Hauptstadt ein. Seitdem übten sie auch im Parlamente Einfluß; ihre Lehre von der Souverainetät des Volks griff um sich, nur mit Verachtung geschah noch des Königthums Erwähnung; schon die Aeußerung des Wunsches nach Ausgleichung mit Karl I. wurde dem Verrath gleichgestellt. Unbändige Reformatoren, die kein weiteres Gesetz kannten als ihren Willen, leiteten die rastlos fortschreitende Bewegung; kein festes Ziel schwebte ihnen vor, es genügte der völlige Umsturz der bestehenden Ordnung; auf Märkten und von den Kanzeln herab, von denen sie die presbyterianischen Geistlichen verdrängten, verkündeten sie ihre Lehre. Mit dieser ungestümen Rotte lebte Oliver Cromwel in der engsten Gemeinschaft; seine mystische, mit Bibelsprüchen durchwebte, Sprache riß die Zuhörer hin. Aber der Schlaue theilte nicht den Wahn seiner Partei, die ihm nur zur Befriedigung des Ehrgeizes dienen sollte; selbst mit den Königlichen unterhandelte er, um durch sie das Parlament zu beherrschen, mit den Presbyterianern, um durch sie, sobald es erforderlich, den Independenten Schranken zu setzen. Dann schien ihm dies künstliche Spiel allzu gewagt und eine einzige Richtung verfolgend, suchte er sich zum unumschränkten Gebieter des Willens im Heere zu machen, welches die kräftigsten und begabtesten Geister Englands in sich vereinigte. Um so bedenklicher wurde die Lage des Königs, der

Digitized by Google

1647. Nordr. endlich dem Zureden einiger treuer Schotten nachgab, aus der Haft entwich und sich nach der Insel Wight rettete. Als in Folge dessen in verschiedenen Grafschaften Aufstände zu Gunsten des Königs erfolgten und in der Hauptstadt die Presbyterianer im Begriff waren, das verlorene Ansehn wieder zu gewinnen, glaubte Cromwel die Zeit zum Handeln gereift.

Oliver Cromwel, geboren 1599 zu Huntingdon, der Sohn bemittelter Eltern, hatte sich in London dem Studium des Rechts gewidmet. Hier stürzte ihn die leidenschaftliche Heftigkeit seiner Natur in Ausschweifungen jeder Art. Er schien in diesem wilden Leben untergehen zu müssen, als er plötzlich, sich und das nahe Verderben begreifend, mit demselben Ungestüm, mit welchem er bis dahin den Lüsten gefröhnt hatte, an einer durchgreifenden Umwandelung seines Wesens arbeitete, also, daß aus dem Raufbold und Lüstling ein hingebender Anhänger der Presbyterianer wurde. Als in Folge der Strenge, mit welcher der eifernde Laud gegen diese Sectirer verfuhr, viele derselben nach den englischen Colonien übersiedelten, um ungehindert ihrem Glauben nachleben zu können, entschloß sich Cromwel zu dem Nämlichen. Schon hatte er das Schiff bestiegen, welches ihn nach der neuen Welt überführen sollte, als ein willkürlicher Befehl des geheimen Raths alle Auswanderungen untersagte. So wurde Cromwel durch den Befehl eben jenes Hofes, dessen Sturz durch ihn erfolgen sollte, zum Bleiben in England gezwungen. Seitdem gab er den heftigsten Gegner des Königthums ab, gegen welches er durch Predigten bei den Presbyterianern, durch Anreden beim Heere wirkte. Kein Regiment des Parlamentsheeres zeichnete sich durch solche Mannszucht aus, wie die von ihm ausgehobenen 1000 Reiter. 1643 zum Obersten ernannt, erhielt er noch in dem nämlichen Jahre den Rang eines Generallieutenants. Zur Zeit als König Karl nach Wight entkam, machte keiner dem Cromwel das höchste Ansehn beim Heere streitig; ihm gelang es, die verfallene Mannszucht wieder herzustellen, die Söldner zu beruhigen, als sie die Plünderung der Hauptstadt verlangten. Er fühlte, daß er sich des Heeres nur so lange werde bedienen können, als Eintracht und Ordnung in demselben vorwalte. Zugleich mit Fairfax vom Parlamente beauftragt, den in den westlichen Grafschaften ausgebrochenen Aufstand zu bekämpfen, stritt er überall mit Erfolg, durchzog, als ein schottisches Heer zur Unterstützung der Presbyterianer in

England einfiel, mit beispielloser Schnelligkeit das Land und schlug Königliche und Schotten.

Die Presbyterianer verkannten die Gefahr nicht, welche in Folge dieser Siege Cromwels sie bedrohte und sie versuchten deshalb, sich mit dem noch immer auf Wight weilenden Könige zu verständigen. Karl I. hielt die Verhältnisse für zu günstig zur Wiederherstellung seiner Herrschaft, als daß er auf die ihm geschehenen Anträge hätte eingehen können. Ohne einen genügenden Bescheid zu ertheilen, suchte er nur Gelegenheit zu gewinnen, die Parteien seiner Gegner noch heftiger zu entzweien, um über beide den Sieg davonzutragen. Als nun derselbe, den Vorspiegelungen der Independenten nachgebend, nach England zurückkehrte und hier abermals mit Wache umgeben wurde, beschloß das Parlament, in alle von Karl vorgeschlagenen Bedingungen einzugehen, um die Unterjochung durch Cromwel zu vermeiden. Die in London anwesenden Officiere der Independenten sahen sich verloren, falls das Parlament und mit ihm die Bevölkerung der Hauptstadt dem Könige zufalle und ihre Anhänger sammelnd, besetzten sie das Haus 1648.
der Gemeinen und ließen 41 Mitglieder desselben in einem Zimmer 6. Decbr.
bewachen. Seitdem war der Widerstand der Presbyterianer gebrochen, Independenten geboten im Parlamente, keine Stimme des Widerspruchs erhob sich, als Karl nach dem Schlosse zu Windsor gebracht wurde, und noch an dem nämlichen Tage beschloß das 1648.
Unterhaus, ihn vor ein Gericht zu ziehen, weil er sich durch den 19. Decbr.
Krieg gegen das Parlament des Verraths an England schuldig gemacht habe. Die Einwendungen der Lords gegen die Besetzung eines hohen Gerichtshofes mit 135 Personen aus allen Ständen, in welchem John Bradshaw, ein Vetter Miltons, den Vorsitz führte, blieben unbeachtet, denn nächst Gott, so lehrten die Independenten, sei das Volk die Quelle aller rechtmäßigen Gewalt. Nach der Berufung des Gerichts wurde der König nicht mehr auf eine seinem Stande gebührende Weise in der Haft behandelt. „Gott ist überall" sprach Karl, als er von der Seite seiner Freunde 1649.
gerissen und in einer sechsspännigen Kutsche nach London geführt 19. Jan.
wurde.

In dem großen Saale zu Westminster versammelte sich das Gericht; bewaffnete Trabanten standen den Berufenen zur Seite, welche sich auf mit Scharlach überzogene Sitze niederließen; zahllose Zuschauer drängten sich zur Sitzung. „Gerichtsdiener," rief

Digitized by Google

Bradshaw, welchem als Präsidenten Schwert und Stab vorgetragen wurden, „man führe den Gefangenen vor!" Mit einer Wache von 32 Officieren trat der König in den Saal, maß schweigend mit einem langen, ernsten Blicke die Versammlung und setzte sich, ohne den Hut zu lüften, auf den für ihn bestimmten, außerhalb der Schranken stehenden, Sessel. „Karl Stuart, König von England," sprach Bradshaw, „das Haus der Gemeinen hat beschlossen, Deine Blutschuld gerichtlich zu verfolgen." Der König ließ die Anklagepuncte unerwidert; aber in den folgenden Sitzungen sprach er mit Würde und Festigkeit gegen den tobenden Bradshaw, also daß von den Gallerien herab das bewegte Volk rief: „Gott erhalte den König!" Weil nun die Bürgerschaft Londons sich mehr und mehr für den unglücklichen Herrscher regte, und die Nachricht eintraf, daß Holland zu Gunsten desselben eine Gesandtschaft senden werde, beschloß der Blutrath, den König nicht eher wieder vorzuladen, als bis ihm das Todesurtheil angekündigt werde. Fast ohne vorangegangene Berathung wurde der König in einer am 25. Januar gehaltenen Sitzung als Verräther Englands zum
1649. Tode verurtheilt. Als ihm zwei Tage darauf der Spruch verle-
27. Jan. sen wurde, verließ ihn die Fassung nicht; Wachen rissen ihn fort, als er seine Vertheidigung führen zu dürfen bat, draußen umringten ihn Cromwels Independenten, riefen: „Hinrichtung, Gerechtigkeit!" und schändeten sich und ihren Führer durch rohe Verhöhnung des Geopferten. Nach Whitehall zurückgeführt, bat der König um die Vergünstigung, seine beiden jüngsten Kinder — der Prinz von Wales war mit der Mutter nach dem Haag geflüchtet — noch ein Mal sehen zu dürfen. Dieses letzte Gesuch wurde dem Verlassenen gestattet. Wehmüthig herzte er die weinenden Kleinen, tröstete sie, schenkte ihnen seine letzten Juwelen. Sie möge, sprach er zu der zehnjährigen Elisabeth, dem Prinzen von Wales sagen, daß der Vater seinen Feinden verziehen habe; dann zu dem achtjährigen Heinrich von Gloceſter sich wendend, sagte er: „Sie werden Deinem Vater den Kopf abschlagen" und fuhr, als das Kind ihn ernst und fragend ansah, fort: „und auch Deinem Bruder und Dir, wenn Du Dich zum Könige machen läßt." Der Kleine gelobte, es nimmer zuzugeben.

Nur 59 Unterschriften zählte das Urtheil; dennoch wurde der Tag bestimmt, an welchem das Haupt des Königs fallen solle.

Digitized by Google

Die Gesandtschaft der Staaten fand kein Gehör; Frankreich und Spanien versuchten keinen Schritt zur Rettung des Gesalbten.

Am Morgen des zur Hinrichtung bestimmten Tages zeigte 1649.
sich kein Zug der Unruhe auf dem Antlitze von Karl. „Ich will 30. Jan.
wie ein Neuvermählter geschmückt sein," sprach er beim Ankleiden. In seinem Schlafzimmer zu Whitehall empfing er vom Bischofe von London das heilige Nachtmahl; lange betete er knieend und sich erhebend rief er: „So mag man kommen, ich habe Allen verziehen!" Um ein Uhr Mittags schritt der König durch eine Doppelreihe von Soldaten, hinter denen betende Frauen standen, auf das Schaffot, richtete mit ungebrochener Stimme wenige Worte an das lauschende Volk und sein langes Haar unter einer Seidenmütze bergend, sprach er: „Ich habe die gute Sache für mich und einen gnädigen Gott," umfaßte den Block und gab durch Ausstrecken der Hände dem Henker das verabredete Zeichen. So fiel das Haupt von Karl Stuart I. In dumpfer Betäubung starrte das Volk; Viele fingen mit Tüchern das vom Gerüste herabtröpfelnde Blut auf. In der Georgskapelle zu Windsor wurde die Leiche des Königs beigesetzt. Des Vaters Aberwitz, der Uebermuth Buckinghams, die Heftigkeit Lauds, der Höflinge gewissenloser Hochmuth und ihre Untreue, endlich sein eigenes Verkennen der Unverletzbarkeit beschworener Verträge und dessen, was die Nothwendigkeit erheischte, führte den Großsohn der Maria Stuart dem Tode entgegen.

Das Parlament aber erklärte, es sei durch Erfahrung erwiesen, daß das Königsamt in England unnütz und gemeiner Freiheit verderblich sei.

Digitized by Google

Vierter Zeitraum.

Von dem Abschlusse des westphälischen Friedens bis zum Frieden von Rastadt und Baden. Von 1648 bis 1714.

---

1) Frankreich unter Ludwig XIV. Von 1643 bis 1697.

Weil Ludwig XIII. seine Gemahlin nie geliebt, mit seinem Bruder Gaston fast nie in einem freundlichen Vernehmen gestanden, hatte er, damit nicht die Regierung ausschließlich in die Hände eines von Beiden gelange, in seinem zu St. Germain vor den Prinzen, Großwürdenträgern und Präsidenten des Parlaments verlesenen Testamente die Königin zur Regentin ernannt, aber seinen Bruder ihr als lieutenant général zur Seite gesetzt, mit dem Zusatze, daß es zu jeder Verfügung der Regierung der Hinzuziehung des geheimen Raths bedürfe, welchem Condé vorgesetzt war und dessen Mitglieder ihres Amtes nicht entsetzt werden sollten. Kaum war der König gestorben, als Anna den Herzog von Orleans zum Umsturze dieser von Mazarin ausgearbeiteten letztwilligen Verfügung zu bewegen suchte, dergestalt, daß ihrer Beider Gewalt durch keinerlei Beaufsichtigung verkümmert werde. Als nun der Herzog Bedenken trug, auf einen Vorschlag einzugehen, welcher ihm die Frau als Mitregentin zur Seite setzte, nahm diese den ihren Entwürfen entgegenkommenden Mazarin freundlich
1643. auf, begab sich mit dem vierjährigen Könige zu einem feierlichen
18. Mai. lit de justice in's Parlament, erreichte hier die Verzichtung Gastons auf die Theilnahme an der Regierung, die Vernichtung des königlichen Testaments und sah somit sich an die Spitze des Staats gestellt. Das Parlament aber lieh ihr gern seinen Beistand, weil

Digitized by Google

es durch sie einen Theil der früher ausgeübten Gewalt wieder zu erlangen hoffte.

Gleich nach dem Tode Richelieus hatte Spanien den Entschluß gefaßt, die in Folge der Rückkehr zahlloser vom Cardinal-Herzog Verbannten nach Paris entstandene Gährung zu benutzen und deshalb dem Statthalter in den niederländischen Provinzen, Don Francisco de Melos, den Auftrag ertheilt, nach Zusammenziehung aller Streitkräfte die französische Grenze zu überschreiten. Schon wurde durch ihn Rocroi in der Champagne belagert, als der 22jährige Ludwig von Bourbon, Herzog von Enghien und Befehlshaber des Heeres in der Picardie, der bedrängten Bürgerschaft zu Hülfe eilte. In der Nähe der Stadt erfolgte die Schlacht. Bald 1643.
waren die belgischen Reiter geworfen und nur das für unüber- 19. Mai.
windlich geltende spanische Fußvolk schlug, in dichter Ordnung, die Piken vorstreckend, die Reiterangriffe Enghiens ab, bis dieser durch Geschütze den festen Kern der Gegner sprengte und einen vollständigen Sieg errang, in Folge dessen das feste Thionville fiel. Und nicht bloß durch diesen Tag bei Rocroi, auch durch den Sieg, welchen Turenne in Italien bei Trino erfocht und durch das Glück der französischen Waffen in Catalonien wurde der Regierungsantritt Ludwigs XIV. gefeiert und die kühne Stellung der Königin-Mutter für den Augenblick gesichert.

Anna konnte sich nicht verhehlen, daß sie einer festen Stütze in der Regierung bedürfe; die wohlwollende Frau war nicht ohne Einsicht, aber der Geschäfte unkundig und ohne jene Ruhe und Festigkeit, die am schmerzlichsten bei einem Leiter des Staats vermißt werden. Ihre Wahl fiel auf Giulio Mazarini. Ueber der Abstammung dieses merkwürdigen Mannes ruht Dunkel; zur Zeit als Frankreich unter seiner Verwaltung seufzte, glaubten Viele in ihm den Sohn eines Stallknechts in Rom zu erblicken, während Andere als seinen Vater einen Edelmann in den Abruzzen bezeichneten. Der Jüngling hatte die Hochschule zu Salamanca besucht, dann eine kurze Zeit als Hauptmann in der Lombardei gedient, war hierauf in den Priesterstand getreten und von Urban VIII. zur Beilegung des mantuanischen Erbfolgestreites gebraucht. Als er später in der Eigenschaft eines Nuntius nach Frankreich kam, gelang es ihm, das Vertrauen Richelieus zu erwerben, der ihm den Cardinalshut verschaffte und ihn sterbend dem Könige empfahl. Die Gewandtheit und die einnehmende Außenseite Mazarins gefielen der

Königin. Einen großen Gedanken mit voller Kraft der Seele zu umfassen, vermochte der Mann nicht; aber in der Anknüpfung von Ränken und schlauem Umgehen der ihm gestellten Fallen war er Meister und unermüdet in Thätigkeit; aus jeder seiner Handlungen war Habsucht erkennbar; er war zu furchtsam und unentschlossen, um starken Haß in sich zu nähren und durch Gewaltstreiche seinen Plänen die Bahn zu ebnen. Weder die Größe, noch die Härte und Despotie eines Richelieu lebte in ihm.

So folgte auf die geordnete, strenge Verwaltung eines reichbegabten Mannes die weiche, schwankende eines mittelmäßigen Geistes, der, sieht man von der äußeren Politik Frankreichs ab, nur in der Benutzung kleinlicher Mittel sich erfinderisch zeigte. Dennoch stieß die Regierung Annas während der ersten Jahre auf keinen Widerstand; die Großen schienen gebeugt, der Muth des Parlaments gebrochen. Als aber durch der Königin Verschwendung und des Cardinals Habsucht immer neue Auflagen erforderlich wurden, Steuererhebern und Inhabern von Staatsgütern, gegen Vorausbezahlung, ein bedeutender Erlaß an der Pachtsumme gestattet wurde, die Generalpächter mit unerbittlicher Strenge die Steuern eintrieben und, während die königlichen Diener zum Theil unbesoldet blieben, der Hof sich in ungemessener Verschwendung gefiel, wagte das Parlament in Paris bescheidenen Widerspruch. Diesen zu beseitigen, ließ Mazarin zwei Präsidenten desselben verhaften, deren einer, Barillon, nach Pignerol geschickt wurde und dort, der Sage nach, an Gift endete. Jeden Gegner verachtete der Günstling; die Creaturen Richelieus standen in seinem Dienste, zwischen Enghien und dem Herzoge von Orleans wußte er, damit ihm diese nicht durch einiges Handeln gefährlich würden, Zwietracht zu säen. Die wiederholten Vorstellungen des Parlaments galten ihm auch dann noch als unerheblich, als die Stimme der Räthe bereits Stimme des Volks geworden war; er sah in dem steigenden Eifer der Gegner des Hofes, welche unter dem allgemeinen Namen der Frondeurs begriffen wurden, nur ein müßiges Spiel von Unterthanen, die durch einen gebieterischen Wink zum unbedingten Gehorsam zurückgeführt werden könnten. Ohne Ahnung der bevorstehenden Gefahr, befahl er dem Parlamente, welches die Einzeichnung einer neuen, auf alle nach Paris geführten Waaren gelegten, Abgabe verweigerte, sich mit der Verwaltung der Rechtspflege zu begnügen und sich auf keine Weise in die An-

Digitized by Google

gelegenheiten der Verwaltung zu mischen. Diese Erklärung, sodann die Verhaftung eben der Männer, welche am unerschrockensten die Rechte des höchsten Gerichtshofes vertheidigt hatten, führte den offenen Ausbruch des im Volke genährten Unwillens herbei.

An dem nämlichen Tage, an welchem der durch den Prinzen von Condé — so nannte sich Ludwig von Enghien nach dem Tode seines Vaters, eines Großsohnes des bei Jarnac gefallenen Condé — bei Lens, unfern Arras, über die Spanier erfochtene Sieg (24. August) in Paris gefeiert wurde, gebot Mazarin, die Häupter des Widerstandes, den Präsidenten Potier de Blancmenil und den Parlamentsrath Broussel, durch Wachen nach dem Schlosse zu Vincennes abzuführen und den gleichgesinnten Freunden derselben, die Hauptstadt zu verlassen. Kaum daß die königlichen Trabanten die Verhafteten durch die vom Volke besetzten Gassen zu geleiten vermochten. Dennoch verachtete Anna die Bewegung der Bürgerschaft, weil sie es für unmöglich hielt, daß das französische Volk gegen seinen Oberherrn zu den Waffen greifen könne; selbst als der Aufstand sich immer bedenklicher gestaltete, diente er im Louvre nur zum Gegenstande von leichtsinnigen Wortspielen. „Strohfeuer!" sprachen die witzigen Hofleute. Nur einer durchschaute mit scharfem Blicke die Bedeutung und Folgen der vorherrschenden Stimmung; es war der Sohn des Herzogs von Retz, Johann Franz Paul de Gondy, Erzbischof von Corinth und Coadjutor von Paris, mißgestaltet, ausschweifend, während er scheinbar für den Glauben eiferte, dessen Priester er war, voll Ehrgeiz und für dessen Befriedigung kühn und besonnen zugleich, ein merkwürdiges Gemisch von Größe und Schmutz. Er wußte, daß der Cardinal ihm nicht wohl wolle und gab deshalb den Mittelpunct aller Mißvergnügten ab, über die er durch Geld und die Kraft der Rede gebot. Als jetzt das Volk bewaffnet durch die Gassen wogte, eilte Retz an den Hof und sah seine hier geäußerten Besorgnisse durch Hohn zurückgewiesen. „Schon der Gedanke an eine Empörung ist Empörung," sprach die Königin-Mutter. Als aber das Volk immer heftiger rings um das Schloß tobte und ängstliche Boten die wachsende Gefahr verkündeten, verstummte der Witz und faßte Entsetzen die Hofleute. Erst als Retz auf Befehl von Anna die Freiheit der Verhafteten zugesagt hatte, verlief sich das Volk, ohne sich gleichwohl der Waffen zu begeben. 1648. 26. Aug.

Retz sah den Augenblick genaht, der seinem Ehrgeize reiche

Nahrung zu bringen verhieß; er fühlte sich überzeugt, daß der Hof der Erfüllung des durch ihn gegebenen Versprechens ausweichen werde, daß seine bei dieser Gelegenheit bewiesene Gewalt über das Volk ihm von einem Mazarin nie verziehen werden könne. Konnte er durch der Königin Gunst nicht steigen, so sollte das Volk von Paris ihn heben. Die Viertelmeister der Hauptstadt standen zu seiner Verfügung, die ihm untergebene Geistlichkeit wirkte geschäftig bei Männern und Frauen der unteren Stände. So wie-
1648. derholte sich am folgenden Tage die allgemeine Bewaffnung (la
27. Aug. journée des barricades). Ketten und eilig aufgeworfene Schanzen sperrten die Straßen. Der auf dem Wege nach dem Louvre befindliche Kanzler Seguier wurde angehalten, umringt und rettete sich mühsam in ein befreundetes Haus; ihm nach das erbitterte Volk, welches sich seiner zu bemächtigen suchte, um ihn gegen den verhafteten Broussel auszuwechseln, erbrach mit Aexten die Thür und schon gab sich der Kanzler verloren, als die von der Königin abgesandten Regimenter ihn retteten und ihn unter Schüssen und Steinwürfen der Menge nach dem Schlosse geleiteten. Nach allen Theilen von Paris verbreitete sich der Aufstand, überall tönten Verwünschungen gegen den Cardinal-Minister.

Den aus ihren Kreisen gerissenen Freunden die Freiheit wieder zu verschaffen und eine strenge Untersuchung gegen die zu erbitten, auf deren Befehl die Verhaftung erfolgt war, traten sämmtliche Mitglieder des Parlaments den Weg nach dem Louvre an. Den Zug eröffnete der muthige und beredte Präsident Molé; ihm folgten 160 Räthe, mühsam durch das Gedränge des Beifall jauchzenden Volks sich hindurchwindend. Mit stolzer Kälte empfing Anna die Männer; der Marschall de la Meilleraye, ein Neffe Richelieus, rieth ihr, Broussels Haupt auf die Gasse schleudern zu lassen, um dem Volke Ernst zu zeigen. Aber der von seinem bisherigen Uebermuthe plötzlich in kindische Verzagtheit gesunkene Mazarin stimmte für Nachgiebigkeit und bewirkte die Freiheit der nach Vincennes geführten Männer, wogegen das Parlament gelobte, seinen Beruf lediglich in der Pflege des Rechts zu erblicken. Freudig drängte sich die Menge nach Notre-Dame, um durch ein Tedeum die Rückkehr der Verhafteten zu feiern, und auf einen vom Parlamente erlassenen Befehl — ihn hatte der Hof nicht zu ertheilen gewagt — erfolgte die Vernichtung der Barricaden.

Die Beilegung des Zwistes war nur scheinbar; im Volke,

Digitized by Google

wie am Hofe, waren Haß und Mißtrauen gereift und wenn sich auf der einen Seite die Ehrsucht einzelner Parteiführer regte, gab sich auf Seiten der Gekränkten nicht minder das Verlangen nach Rache kund. Der gegebenen Zusage zuwider, setzte das Parlament die Rechtspflege der Berathung der Angelegenheiten des Staats nach; die älteren Räthe, welche mit gebührender Mäßigung zu verfahren wünschten, mußten vor der Leidenschaftlichkeit ihrer jüngeren Genossen verstummen; es schien der Gerichtshof sich die volle Unterwerfung der Regentschaft als Ziel gesetzt zu haben. Der nach entschwundener Gefahr wieder hervortretende Trotz des Hofes erweckte neue Besorgnisse im Volke; Manche glaubten die Freiheit nur dadurch gesichert, daß man den König nach dem Stadthause führe und dessen bisherige Umgebung jeder Macht beraube. Bei Tage und Nacht nährte Retz diese Stimmung, nach allen Richtungen erstreckte sich seine Thätigkeit, während er dem Anscheine nach den Pflichten seines Amtes oblag. Er wußte, daß die Rache Mazarins ihn treffen werde, sobald die Aufregung gestillt; deshalb sollte diese nicht enden und mit Verlangen sah er der Ankunft Condés entgegen, den er an die Spitze einer Bewegung zu setzen beabsichtigte, deren unsichtbare Leitung er sich selbst vorbehalten wollte. Während nun der abermals eingeschüchterte Hof einen Ueberfall von Seiten der Bürgerschaft, Volk und Parlament dagegen eine Bartholomäusnacht von der Königin befürchteten, betrieb Mazarin in höchster Heimlichkeit die Abreise des jungen Königs aus Paris, welchem unlange darauf Anna mit dem Hofe nach St. Germain folgte. Hier wurden durch Abgeordnete von Stadt und Parlament Unterhandlungen mit der Regentschaft angeknüpft, denen zufolge der verzagte Mazarin die Abgaben herabsetzte und die Erklärung abgab, daß niemand länger als 24 Stunden seiner Freiheit beraubt sein solle, ohne, behufs der Untersuchung, dem Parlamente überwiesen zu werden. Dann gab der Hof den Bitten der in St. Germain sich einstellenden Zunftmeister und Stadträthe von Paris nach und kehrte (31. October 1648) nach dem Louvre zurück. 1648. 13. Sept.

Die Schwäche, welche die Regierung, dem bewaffneten Volke gegenüber, hatte offenbar werden lassen, rief in dem hohen Adel das Verlangen hervor, die verlorene Stellung wieder zu gewinnen. Alles schien von der Entscheidung Ludwigs von Bourbon, Prinzen von Condé, abzuhängen. Gewiß hätte Haß ge-

Digitized by Google

gen Mazarin dieſen getrieben, ſich auf die Seite des Parlaments zu ſtellen, wenn er nicht ein Mal ſich durch die Beſtrebungen des letztern, das königliche Anſehn zu beſchränken, beleidigt gefühlt hätte und andrerſeits die Beſorgniß in ihm aufgeſtiegen wäre, vielleicht wider Willen dem Ehrgeize eines Retz dienen zu können. Der kühne, ſiegesſtolze Held, deſſen Wort und Blick die Heere begeiſterte, der, jedes Verzuges ungeduldig, aufbrauſend, unbeugſam, reich an beißendem Witz und dennoch unfähig, den wehrloſen Gegner mit einer Anſpielung zu kränken, eine wahrhaft königliche Seele, allein groß in dem kleinlichen Treiben des Hofes daſtand, konnte ſich mit dem auf Schleichwegen und aus dem Verſtecke auf ſeinen Vortheil lauernden Coadjutor von Paris unmöglich verſtändigen. Dagegen gelang es Letzterem, die Geſchwiſter Condés, den jungen Conti und die Herzogin von Longueville, deren Gemahl, mißmüthig über den durch Mazarin dem hochmüthigen Servien eingeräumten Vorzug, vom Friedenscongreſſe in Weſtphalen heimgekehrt war, für ſich zu gewinnen. Den hieraus und aus dem Anſchluſſe des Parlaments an die Bürgerſchaft erwachſenden Widerſtand gegen den Hof vermochte der Stolz der Königin-Mutter nicht zu ertragen. Hatte ſie ſich bis dahin nachgiebig gezeigt, ſo war es nur geſchehen, um Zeit zur Rache zu gewinnen. Zugleich mit Mazarin ſchmeichelte ſie dem Prinzen von Condé, nannte ihn die einzige Stütze der Krone und vertraute ſich ausſchließlich ſeinem Schutze an. Der Prinz war ergriffen; er wollte nur die Rettung Frankreichs, und wie ihn Luſt am raſchen Handeln leicht zu gewaltſamen Maßregeln trieb, rieth der Sieggewohnte, unter dem Vorwande, daß Spanier über die Grenze gezogen ſeien, das Heer vor Paris zu ſammeln, alsdann an das Parlament den Befehl zu erlaſſen, ſeine Sitzungen nach Montargis zu verlegen und die Barricaden des ſeiner Führer beraubten Volkes durch grobe Geſchütze zu vernichten. Dagegen riethen Andere, denen ein ſolches Mittel allzu gewagt ſchien, durch Ueberſiedelung des Hofes von Paris nach einem der benachbarten Schlöſſer die Bürgerſchaft eines Theils ihres Erwerbes zu berauben und dadurch zum Eingehen in die vorgelegten Bedingungen zu zwingen. Schreckte Condés Rath durch die mit ſeiner Ausführung verbundene Gefahr, ſo ſchien das von der andern Seite vorgeſchlagene Mittel allzugelinde und zwiſchen beiden eine ſelten glückliche Mittelſtraße haltend, beſchloß die Königin-Mutter, ſich nach St. Germain zu begeben und

Digitized by Google

die Bewohner der Hauptstadt durch Einschließung und den hieraus sich ergebenden Mangel an Lebensmitteln zum Zugeständnisse der an dieselben gerichteten Forderungen zu nöthigen.

In der That verließ der Hof in der Nacht nach dem Feste der heiligen drei Könige die Hauptstadt. Auf den ersten Schreck der Bürgerschaft folgte gesteigerter Unwille. Eine Zeitlang schwankte das Parlament in seiner Handlungsweise; es wollte den Vorwurf der Empörung so wenig auf sich lasten sehen, als vom Volke der Feigheit beschuldigt werden. Als aber den Räthen der Befehl zu Theil wurde, sich nach Montargis zu begeben, falls sie nicht als Majestätsverbrecher bezeichnet sein wollten, verweigerten diese den Gehorsam. Alsbald begann die Einschließung und in der kürzesten Zeit trat in Folge der erschwerten Zufuhr ein empfindlicher Mangel an Lebensmitteln in der stark bevölkerten Hauptstadt hervor. Nur der Coadjutor verbarg seine Freude nicht; er sah sich als den Mann des Tages und seine Einflüsterungen, sein bald verstecktes, bald offenes Eingreifen ermuthigte die Zünfte. Ein Manifest des Parlaments erklärte Mazarin für einen Feind von König und Staat und gebot ihm, innerhalb 24 Stunden den Hof, in 8 Tagen das Königreich zu verlassen, widrigenfalls er für vogelfrei erklärt werde. Dann wurden Werbungen zur Aufstellung eines Heeres von 4000 Reitern und 10,000 Fußgängern betrieben. Zu diesem Behufe mußten gezwungene Anleihen in Paris ausgeschrieben werden; wer eine Kutsche hielt, wurde zur Stellung eines vollständig gerüsteten Reiters angehalten; die Behörden wetteiferten mit einander im Darbringen freiwilliger Beiträge. In der kürzesten Frist sah man die Fähnlein vollständig und nur eines durch seine hohe Stellung geeigneten Führers schien man noch zu bedürfen. Diesen sandte St. Germain. Die nackte, jedes Ernstes und jeder Würde ermangelnde, Jämmerlichkeit des Hofes diente den Parisern erfolgreicher, als die Thätigkeit des Coadjutors und der Eifer der jüngeren Parlamentsräthe. Wer erlittene Unbilden rächen zu müssen glaubte, oder seinen Ansprüchen durch die Königin-Mutter kein Genüge geschehen sah, stahl sich aus St. Germain weg; von allen Seiten schlichen sich die Höflinge nach Paris. Zuerst Karl von Lothringen, Herzog von Elboeuf, ein Freund von ritterlichen Abenteuern, muthig bis zur Tollkühnheit, länderlos und voll Verlangen, einen bis dahin ihm verkümmerten Einfluß geltend zu machen. Dann der Prinz von Conti,

1649. 6. Jan.

Digitized by Google

zürnend, daß sein Bruder Condé ihn wie einen Unmündigen behandele, mit ihm sein Schwager, der Herzog von Longueville, durch eine kluge, mit unwiderstehlicher Gewalt die Herzen zwingende, Gemahlin geleitet. Es stellte sich Friedrich Moritz de la Tour, Herzog von Bouillon, ein kalter, verschwiegener, kriegskundiger Herr, dem wegen Theilnahme an der Verschwörung von Cinq-Mars sein Herzogthum durch Richelieu genommen war und der seitdem erfolglos auf die vom Hofe versprochene Entschädigung gewartet hatte; so trieb ihn, den Bruder des Vicomte de Turenne, bittere Noth, die sein Stolz nicht zu ertragen vermochte, zu den Aufgestandenen. Nicht minder erschienen die Herzöge von Brissac und Rohan, so wie der Marschall de la Mothe, welcher, trotz seiner glücklichen Kämpfe in Catalonien, vom Hofe hintangesetzt war. Alle erklärten sich bereit, unter dem Befehle Contis, welchen, als Prinzen von Geblüt, das Parlament zum Oberanführer ernannt hatte, die Freiheit Frankreichs zu retten und den König aus den Händen des Cardinals zu reißen.

Contis Beispiel ermuthigte einen großen Theil des Adels, die Waffen gegen die Regentin zu ergreifen; ganz Paris glich einem Lager und Retz, der jetzt öffentlich den Aufstand predigte, errichtete ein eigenes Regiment — spottend nannte man es die Corinther, weil der Coadjutor den Titel eines Erzbischofs von Corinth führte — und trauerte, daß seine Priesterwürde ihm nicht gestatte, die Geworbenen selbst zu führen. Dem Parlamente, welches, sammt seinen Anhängern, des Verbrechens der beleidigten Majestät schuldig erklärt wurde, ergab sich die Bastille, während Condé sich bemühte, mit einem Heere von nur 8000 Mann der großen Hauptstadt die Zufuhr abzuschneiden. Drinnen wandte sich aller Haß auf Mazarin; er war der Gegenstand des Witzes, der Spottverse, die von hier aus in allen Provinzen Eingang fanden. Der Aufforderung des Parlaments von Paris, welches erklärte, daß ihm die vormundschaftliche Regierung gebühre, seit die dazu bestellten Personen den jungen König an Mazarin verriethen, sich mit ihm für das gemeine Wohl zu vereinen, kamen die Parlamente von Toulouse, Rouen und Aix, so wie die Städte Tours, Poitiers und Rheims nach. Sogar mit Spanien, dem Erbfeinde Frankreichs, suchte der Coadjutor Retz Verbindungen anzuknüpfen. Schon murrten Condés Schaaren über den harten Dienst gegen befreundete Bürger und den Mangel an Sold, als durch

Digitized by Google

seinen Bruder, den Herzog von Bouillon, auch Heinrich de la Tour, Vicomte de Turenne, zum Uebertritt bewogen wurde. Ihm schwur das Heer im Elsaß Treue und gelobte, den König aus den Händen des Cardinals zu befreien. Da erschrak der Hof; eilig sandte er den unbezahlten Regimentern Geld und gebot ihnen, statt des bisherigen Führers, der seinem Könige sich als Meineidiger gegenübergestellt, dem Grafen von Erlach zu gehorchen. Die deutschen Obersten bebten vor dem Gedanken zurück, den Soldatenschwur zu brechen und mit nur sechs Gefährten rettete sich Turenne nach Holland.

Während Condé mit den Fähnlein des Parlaments täglich kleine Kämpfe vor den Thoren von Paris bestand, gelangte die Nachricht von der Enthauptung Karls I. von England nach Frankreich. Hof und Parlament erschraken, es trat die Zukunft ihnen blutig ernst entgegen und wenn Anna einsah, daß ein fernerer Widerstand gegen die Wünsche des Volks sie der Bahn entgegenzuführen drohe, die Karl Stuart gewandelt war, so fürchteten die Räthe von Paris nicht ohne Grund, das ein zweiter Cromwel Hof und Parlament auf gleiche Weise knechten möge. Aus diesen Gründen war man von beiden Seiten zur Nachgiebigkeit bereit und trotz der Gegenbemühungen von Retz wurden durch Bevollmächtigte des Parlaments in St. Germain Unterhandlungen 1649.
angeknüpft. Die Forderung der Regentschaft, daß die Bürgerschaft von Paris knieend um Gnade flehen, das Parlament die Stadt verlassen, jede während des Aufstandes von demselben getroffene Verfügung zurückgenommen werden solle, wurde verworfen und bald sah man Anna zu jedem Opfer bereit, falls ihr nur Mazarin bleibe. Durch Zusagung und Uebertragung von Aemtern und Gütern söhnte sie die meisten abgefallenen Edlen wieder mit sich aus. Endlich gelang dem Prinzen von Condé die volle Verständigung, eine allgemeine Amnestie wurde erlassen und am Gründonnerstage erfolgte die Verkündigung des Friedens in Pa- 1649.
ris. Doch kehrte der Hof nicht vor dem Herbste nach dem Louvre zurück, weil der Cardinal, welcher sich, allen seinen Widersachern zum Trotz, in seiner Stellung behauptet hatte, der Bevölkerung der Hauptstadt mißtraute, welche, auf England verweisend, des Königthums entbehren zu können vermeinte[1]).

1) „On dit, que les rois n'étoient plus à la mode.“ *Mém. de François de Paule de Clermont marquis de Montglat.* tom. III.

Digitized by Google

Nur den Bemühungen Condés verdankte die Königin-Mutter die Erhaltung ihrer Gewalt; aber eben diese übergroße Verpflichtung gegen den Prinzen, die auf wahrem Seelenadel beruhende Ueberlegenheit desselben lastete schwer auf ihr und dem Cardinal, dessen Stolz durch den Gedanken gebeugt wurde, den Schützling des Helden abzugeben. Beider Naturen waren einander zu fremd, als daß ein bleibender Anschluß unter ihnen möglich gewesen wäre. Anfangs versteckt, dann, sobald die Gefahr beseitigt war, offener wirkte der Cardinal dem Prinzen entgegen, der mit Stolz auf die niedrigen Ränke des Priesters herabsah. Der Bruch zwischen beiden rief neue Bewegungen in Paris hervor. Die meisten Großen des Hofes, selbst die Frondeurs, schlossen sich an Condé an, der laut die Entfernung des ersten Ministers verlangte. Dennoch nahm er unlange darauf die von seinem Gegner angebotene Versöhnung an, weil nur ein Bürgerkrieg den Sturz desselben herbeiführen konnte und er der Wiederholung des Blutvergießens auf jede Art begegnen zu müssen glaubte. Um so thätiger war der Cardinal bemüht, das Zerwürfniß zwischen Condé und der Fronde zu fördern. Ein widerliches Getriebe von Eitelkeit und Eigensucht waltete in der Stadt und am Hofe; Frauen und Geld wurden Seele und Leiber der Bewegung, nirgends lebendige Liebe für Wohl und Ehre des Landes; Mord auf den Gassen, Spottreime im Munde der Jugend, überall Käuflichkeit und Verrath. Ein durch Mazarins Anstiften auf Condé vollführter Mordanfall bewirkte, daß dieser — das wollte der Cardinal — Retz und die übrigen Frondeurs der schnöden That anschuldigte und es spiegelt sich die damalige Auflösung aller bürgerlichen Ordnung in Frankreich darin ab, daß vor den Parlamentsräthen, welche sich heimlich mit Waffen versehen hatten, beide Parteien mit einem starken Gefolge von Edlen erschienen, Dolche und Karabiner unter den weiten Mänteln bergend.

Daß der Prinz die Fronde, deren Richtung er verabscheute, in ihrem Leben bedrohte, dem Hofe, dessen unwürdiges Spiel er verachtete, mit Stolz begegnete und im königlichen Aufzuge, mit einer Begleitung von mehr als 500 Edlen, auf den Straßen sich zeigte, bewirkte die Verständigung zwischen Anna, Mazarin und Retz. Im Louvre, wohin er sich, jede Warnung der Freunde überhörend; sorglos mit seinem Bruder Conti und dem Herzoge von Longueville begeben hatte, wurde Condé sammt diesen über-

Digitized by Google

fallen und nach dem Schlosse zu Vincennes in Sicherheit gebracht. 1650.
Der Herzog von Bouillon, welcher mit den Marschällen Turenne 18. Jan.
und Grammont gleichfalls der Freiheit beraubt werden sollte, entging mit den letztgenannten den Schlingen des Cardinals. Die Fronde jubelte über den Sturz des gefangenen Gegners, auf den Märkten von Paris loderten Freudenfeuer, Hof und Volk ergötzten sich an Spottliedern auf den Sieger von Rocroi.

Nur gleiche Furcht vor dem Prinzen hatte das Einverständniß zwischen der Fronde und Mazarin herbeiführen können, das, sobald der Zweck erreicht war, um so rascher zusammenbrechen mußte, als die Kraft der Fronde in der Bürgerschaft von Paris beruhte und diese den Cardinal bis auf den Tod haßte, überdies der Coadjutor mit dem Minister um den höchsten Einfluß bei der Königin rang. Die zu Gunsten der Verhafteten in einzelnen Provinzen ausbrechenden Aufstände wurden leicht gedämpft, bis auf Guienne, wo die Prinzessin von Condé sich an die Spitze des erbitterten Volks stellte und von Bordeaux aus Verbindungen mit Spanien anknüpfte. Während der junge König sich mit dem Hofe nach Guienne begab und den Kampf gegen die Gemahlin des Prinzen und das Parlament von Bordeaux mit Erfolg fortsetzte, wurde Turenne, der in Verbindung mit dem Erzherzoge Leopold Wilhelm mit einem spanischen Heere aus Flandern über die französische Grenze gezogen war, bei Rhetel durch den Marschall du Plessis- 1650.
Praslin geschlagen. 15. Decbr.

Besorgt, daß in Folge dieses Sieges der Cardinal sich stark genug fühlen werde, die Fronde zu vertilgen, schloß sich der Coadjutor von Paris eng an Gaston, Herzog von Orleans, die Freiheit der Prinzen und den Sturz des verhaßten Ministers zu bewirken. Eine auf des Herzogs Betrieb von dem Adel der Hauptstadt und deren Umgegend der Königin eingereichte Bittschrift verlangte mit Ungestüm die Entlassung der Verhafteten aus dem Schlosse zu Vincennes. Da beschloß der eingeschüchterte Mazarin sich dem Sturm zu entziehen und den Hof so lange zu meiden, bis es der 1651.
Königin gelungen sein werde, den schwachen Gaston wieder an sich zu fesseln. Dem Beschlusse des Parlaments und der Königin zuvorzukommen, begab er sich in höchster Eile nach Havre de Grace, wohin Condé von Vincennes gebracht war, und indem er diesem die Freiheit verkündete, warf er sich vor ihm auf die Kniee und flehte um Verzeihung. Voll scharfen Spottes wandte sich Condé, dessen

Digitized by Google

Stolz auch durch die strengste Haft nicht hatte gebeugt werden können, von dem Unwürdigen ab, der, durch das Gebot des Parlaments geängstiget, ungesäumt das Königreich zu verlassen, sich in das Gebiet des Kurfürsten von Cöln begab. Als Condé in Paris einzog, jubelte ihm das Volk mit derselben ausgelassenen Freude entgegen, die es kurz zuvor bei seiner Verhaftung an den Tag gelegt hatte.

Nur gleiches Ringen gegen Mazarin hatte die Fronde mit dem Prinzen geeinigt; sobald das Ziel erreicht war, mußte sich die frühere Scheidewand wieder zwischen beiden erheben. Beiden Parteien stand die Königin entgegen, deren einziger Wunsch auf die Rückkehr des Cardinals gerichtet war. Die Frau fühlte, daß sie der Stütze bedürfe; sie sah sich von Condé verdunkelt, sah, daß dem Herzoge von Orleans zu sehr die Stärke des Characters abgehe, um dem Prinzen das Gegengewicht zu halten, und nur von dem Verlangen beseelt, sich der Ueberlegenheit des Letzteren zu entziehen, besprach sie sich mit Retz, dem Leiter der Fronde, über die zu ergreifenden Mittel.

1651. 7. Sptbr. Sobald der König das vierzehnte Jahr zurückgelegt hatte, wurde derselbe für mündig erklärt. Dadurch fühlte sich Anna, in deren Händen die Regierung nach wie vor blieb, von den letzten Banden befreit, welche sie als Regentin eingeengt hatten. Im Namen des souverainen Sohnes gebot sie mit unbeschränkter Gewalt. Deshalb begab sich Condé nach Guienne, dessen Statthalterschaft ihm übergeben war, warb um Anhang, knüpfte die Verbindungen mit Spanien wieder an und erhob sich endlich als offener Feind gegen den Hof. Der Kühne hatte auf einen raschen Beitritt des Adels in den Provinzen gerechnet, aber die Schloßherrn fürchteten den Abfall vom Könige, obgleich sie den Unwillen auf die auch von dem entfernten Mazarin geleitete Anna theilten. Der Hof verließ Paris, um an dem Kampfe des Marschalls Harcourt gegen den geächteten Prinzen Theil zu nehmen, und Anna fühlte sich stark genug, den durch den höchsten Gerichtshof verbannten Günstling zurückzurufen. Obgleich das Parlament von Paris erklärte, ihn als Störer des öffentlichen Friedens bezeichnen zu müssen, falls er die Rückkehr nach Frankreich wage, zog der Cardinal an der Spitze von 2000 in Deutschland geworbenen Reitern durch die Champagne und erreichte bei Poitiers den Hof.

Ueberzeugt, daß die nicht zweifelhafte Unterwerfung von

Digitized by Google

Guienne nur dazu dienen könne, den Einfluß des Cardinals fester denn früher zu begründen, entschloß sich der Herzog von Orleans 1652.
zum Abfall vom Hofe. Vor dem stärkeren Harcourt büßte Condé Schloß auf Schloß ein, selbst auf Bordeaux konnte der Prinz nicht mehr mit Gewißheit zählen, da in der Stadt, seitdem die Bürger den Gehorsam gegen die angestammte Gewalt gebrochen hatten, Anarchie wüthete. Deshalb beschloß der Prinz, Guienne zu verlassen, schlich sich verkleidet durch Harcourts Lager, erreichte glücklich die nordwestlichen Provinzen Frankreichs, stritt hier erfolglos gegen den das königliche Heer befehligenden Turenne und begab sich endlich nach der Hauptstadt, wo er von Gaston freundlich begrüßt wurde. Alsbald verließ die Königin-Mutter Guienne, verlegte den Hof nach St. Germain und berief, indem sie die Grenzlandschaften den Einfällen der Spanier preisgab, Turenne zu sich. Wie bei Gelegenheit der Erstürmung der Bastille durch die Frondeurs für die zahlreichen Zuschauerinnen Stühle herbeigeschafft waren, um sich mit Muße an dem Spiel zu ergötzen, so weideten sich jetzt Spaziergänger und festlich geschmückte Frauen an den in der Nähe von Paris vorfallenden Kämpfen zwischen Condé und den Königlichen. Während kurz zuvor das Volk in England in seinen Bürgerkriegen eine Leidenschaftlichkeit und eine Starrheit des Willens entwickelt hatte, die nicht durch Noth, noch durch Mitleid gebeugt werden konnte, war in Frankreich jeder Ernst gestorben und schien für Haß und Liebe das Volk zu schwach.

Seitdem das Heer der Prinzen von Etampes nach der Hauptstadt gedrängt war, in den Straßen derselben der zügellose Soldat Gewalt übte, mit dem steigenden Mangel an Lebensmitteln Krankheiten sich einstellten, der Verkehr stockte und ein Theil der Zunftgenossen durch die Abwesenheit des Hofes verarmte, stellte sich mehr und mehr ein Ueberdruß des gesetzlosen Zustandes bei der Bürgerschaft ein. Doch fürchtete sie den kräftigen Willen Condés, vor welchem auch das Parlament hatte verstummen müssen. Deshalb zeigte sich Mazarin, überzeugt, daß nur durch seine abermalige Entfernung die Aussöhnung des Hofes mit den Prinzen und Bürgern von Paris erfolgen könne, zu einem vorübergehenden Opfer entschlossen, bat um seinen Abschied und begab sich in das Bisthum Lüttich. Hiermit war der letzte Vorwand des Krieges beseitigt und unter der Bedingung, daß eine allgemeine Amnestie ertheilt und die Entfernung des Cardinals als unwiderruflich aus-

Digitized by Google

gesprochen werde, erklärten sich die Prinzen zur Unterwerfung geneigt. Selbst der zum Cardinal erhobene Coadjutor von Paris arbeitete an einem Frieden, durch dessen Begründung allein er seine Zukunft sichern zu können glaubte. Nur Condé war zu stolz, an der mit dem Hofe eingegangenen Einigung Theil zu nehmen; er sah mit Sicherheit die Rückkehr Mazarins voraus und unfähig, zum zweiten Male sich dem Willen des ränkevollen Priesters zu unterwerfen [1]), floh er nach Flandern und trat in die Dienste jener Spanier, die manche durch ihn erlittene blutige Niederlage beklagten.

1652. 21. Octbr. Sobald der König in den Louvre eingezogen war, wurde Gaston nach Blois verwiesen, Retz als Gefangener nach Vincennes gebracht, Condé des Hochverraths schuldig erklärt und über seine zahllosen Widersacher triumphirend, kehrte Mazarin nach Paris zurück. Viele seiner früheren Gegner gefielen sich in den schmutzigsten Schmeicheleien, seitdem er die verlorene Macht wieder errungen hatte, das Volk schwieg, ohne daß der Groll desselben gegen den Günstling vermindert worden wäre, in Guienne wurde der letzte Widerstand beseitigt und über ganz Frankreich gebot vom Louvre aus der junge Ludwig XIV.

Sobald der Cardinal sich weder durch die Fronde, noch durch den hohen Adel in der Leitung der Angelegenheiten Frankreichs gehemmt sah, keine ihn unmittelbar bedrohende Gefahr den Mangel an Muth und Thatkraft aufdeckte und er jetzt sein Augenmerk vorzugsweise auf die äußeren Verhältnisse Frankreichs wenden konnte, zeigte er sich als ein gelehriger Schüler Richelieus, dessen Hauptbestreben, die Demüthigung des habsburgischen Doppelhauses, er mit Schlauheit, in Auffindung immer neuer Mittel erfinderisch, unwandelbar verfolgte.

Auf den Conferenzen zu Münster und Osnabrück war die Verständigung zwischen Frankreich und Spanien nicht gelungen. Der letztgenannten Macht hatten die bürgerlichen Kriege, welche Frankreich zerrissen, Gelegenheit geboten, den größeren Theil von Catalonien wieder zu unterjochen. In den Niederlanden stritt der verbannte Condé in Vereinigung mit dem Erzherzoge Leopold Wilhelm und nahm, während dieser sich in den Besitz von Gravelingen, dann sogar von Dünkirchen, setzte, die Festen Rhetel und St. Ménehould. Es schien das von den verbundenen Streitkräf-

1) Il avoit le coeur si grand, qu'il ne pût jamais se résoudre à dépendre du cardinal Mazarin.

Digitized by Google

ten Beider umlagerte Arras erliegen zu müssen, als Turenne Entsatz brachte. Es war der letzte Schimmer spanischen Waffenglücks. Schon war der Protector Cromwel durch Mazarin zur Theilnahme am Kampfe gegen Philipp IV. gewonnen und hatte in Folge dessen der Sohn des gemordeten Karl I. den gastlichen Boden Frankreichs verlassen müssen. Ein englisches Heer unter Lockhard schloß sich an Turenne; Condé und Don Juan, der spanische Statthalter in Brüssel, welche dem von den Verbündeten bedrängten Dünkirchen Rettung bringen wollten, wurden geschlagen; Dünkirchen fiel und wurde, zugleich mit Mardyk, den Engländern eingeräumt, während Turenne das für Frankreich gewonnene Gravelingen besetzte. Es würde der Feldherr Ludwigs XIV. mit noch größerem Erfolge in den Niederlanden gestritten haben, wenn nicht ein Condé ihm gegenübergestanden hätte. 1654. 1658. 23. Juni.

Gleichzeitig verlor Mazarin die Angelegenheiten des deutschen Reichs nicht aus den Augen, um, sobald sich hier eine günstige Gelegenheit biete, die Pläne Richelieus gegen das verhaßte Oestreich wieder aufzunehmen. Durch ihn wurden, als Kaiser Ferdinand III. aus dem Leben gegangen war, der Marschall Grammont und der Marquis von Lionne auf den Kurtag nach Frankfurt geschickt, um zu bewirken, daß, statt des Erzherzogs Leopold, der König von Frankreich, oder, falls gegen diesen das Nationalgefühl der Deutschen sich rege, der Kurfürst von Baiern die Kaiserkrone erwerbe. Als beide Versuche mißlangen und für Leopold die Stimmen in Frankfurt sich einten, wußte der Cardinal wenigstens durch den in Mainz mit zahlreichen deutschen Ständen abgeschlossenen s. g. Rheinbund zu bewirken, daß ein Mal dem Kaiser die freie Benutzung der Reichskräfte nicht verstattet und andrerseits derselbe verhindert wurde, dem befreundeten spanischen Königshause die erwartete Hülfe zukommen zu lassen. 1658. 15. Aug.

Die zu verschiedenen Zeiten, namentlich durch den venetianischen Gesandten Contarini, geschehenen Versuche Frankreichs, eine Aussöhnung mit Spanien herbeizuführen, waren an dem Verlangen Philipps IV. gescheitert, den Bürgerkrieg des Nachbarstaats zur Ausdehnung seiner Macht zu benutzen. Selbst da Fabio Chigi, der während der Verhandlungen, welche dem Abschlusse des westphälischen Friedens vorausgingen, zu Münster einen hohen Grad von Thätigkeit und Einsicht entwickelt hatte, als Alexander VII. den päpstlichen Stuhl bestieg (1655) und alsbald zur

Beilegung des Haders unter den benachbarten Reichen seine Hand bot, lehnte Spanien das geschehene Anerbieten ab. Erst seitdem Frankreich, nach Wiederherstellung der Ruhe im Innern, die verlorene Bedeutung nach außen rasch wieder gewinnen zu müssen schien und Mazarin den Marquis Hugo von Lionne, ein Schwesterkind des bekannten Abel Servien, nach Madrid sandte, um die Hand der Infantin Maria Theresia, um welche der Kaiser für einen seiner Erzherzöge warb, für den König zu erhalten, fand eine leise Annäherung Statt. Doch vermochte der Hof Philipps IV., obgleich er Jamaicas durch England, mancher niederländischer Festungen durch Turenne beraubt war und vom Kaiserhause keine kräftige Unterstützung gegen die Verbündeten zu erwarten stand, so wenig seinen Haß gegen Frankreich, als seine Vorliebe für das verwandte Oestreich zu unterdrücken. Dazu kam, daß Philipp IV. damals im Besitze nur einer Tochter und auf keine Weise gesonnen war, durch die Verbindung derselben mit Ludwig XIV. diesem Gelegenheit zu Ansprüchen auf den spanischen Thron zu bieten. Als sich der König jedoch wenige Jahre darauf als Vater eines Sohnes erblickte, gab er den Vorstellungen seiner durch den Krieg erschöpften Landschaften nach und ließ durch den nach Paris gesandten Staatssecretair Antonio Pimental mit dem Hofe im Louvre Präliminarien abschließen, deren erster Artikel die Heirath des Königs von Frankreich mit der Infantin Maria Theresia festsetzte. Hierauf begab sich Mazarin nach St. Jean de Luz, Don Louis de Havo, Herzog von Olivarez, nach St. Sebastian. Auf der in der Mitte des Grenzflusses Bidassoa gelegenen Fasaneninsel, wohin sich der prachtliebende Cardinal mit einem Gefolge von 27 sechsspännigen Kutschen begeben hatte, setzten beide Männer die Unterhandlungen in italienischer und spanischer Sprache fort.
1659. Also wurde der s. g. Pyrenäenfriede unterzeichnet, welcher für den
7. Nov. Westen Europas keine geringere Bedeutung gewann, als der westphälische Friede für den gesammten Osten.

Dem auf der Fasaneninsel abgeschlossenen Vergleiche zufolge wurde die Infantin Maria Theresia mit einem Brautschatze von 500,000 Goldthalern an Ludwig XIV. verlobt, der nach langer Weigerung endlich zugab, daß die Königstochter auf jeden Anspruch an das spanische Erbe verzichte. Eine Reihe von niederländischen Städten (in Flandern Gravelingen, im Hennegau Londreci und Quesnoi, im Luxemburgischen Thionville, Montmedi ꝛc.)

Digitized by Google

wurden, außer der Grafschaft Artois, an Frankreich abgetreten, welches außerdem die Grafschaft Roussillon, Conflans und Cerdagne gewann, so daß seit dieser Zeit das Gebirge der Pyrenäen die Grenze zwischen beiden Staaten abgab. Dagegen verzichtete Ludwig XIV. auf den Besitz der übrigen durch ihn eroberten Landschaften, gelobte, dem Hause Braganza keinerlei Hülfe zukommen zu lassen, gab dem Herzoge von Lothringen sein Land, bis auf das Herzogthum Bar und die Grafschaft Clermont, zurück, begnadigte den Prinzen Ludwig von Condé und setzte ihn in die verlorenen Güter und Aemter wieder ein. Durch den Marschall von Grammont wurde die Infantin, welche für sich und ihre Nachkommen allen Ansprüchen auf die Nachfolge in Spanien entsagt hatte, nach Frankreich geführt und zu Bayonne mit Ludwig, welcher die Verzichtleistung derselben durch einen Eid auf das Evangelium bekräftigt hatte, vermählt. Von den sämmtlichen Parlamenten des französischen Reichs wurde der geschworene Eid des Königs und der Infantin eingezeichnet. Durch den Pyrenäenfrieden aber wurde Frankreich nach der Seite der Niederlande, von wo aus den Feinden zu jeder Zeit der Weg nach der Hauptstadt geöffnet gewesen war, gestärkt. Spaniens Stern erblich, er wurde für immer durch die Macht Frankreichs verdunkelt.

Bald nach dem Pyrenäenfrieden, dem Gipfel seines Glücks, erkrankte Mazarin. Als er, der arm über die Alpen gekommen war, 59 Jahr alt, dem Tode verfiel, ergab sein Nachlaß die Summe von 22 Millionen Livres. Dem schönen, gewandten, einschmeichelnden Mann, dessen Ehrgeiz und Habsucht nur durch Mangel an Muth beschränkt wurde, galten die Menschen allein nach der Bedeutung, die sie für seine Interessen hatten. Während der kühne Richelieu sein Ziel mit einem Sprunge zu erreichen strebte, gelangte Mazarin langsam, scharf rechnend, auf unbemerkten Wegen demselben entgegen. Gleich seinem Vorgänger hatte er die Entwickelung der absoluten Monarchie in Frankreich wesentlich gefördert.

Erst nach Mazarins Tode, der den Untergang des Einflusses von Anna nach sich zog, fühlte Ludwig XIV. sich frei. Mit königlichem Willen wollte er gebieten, nicht durch die Stimme eines ersten Ministers in seinen Entschlüssen gehemmt; es war sein ganzer Ehrgeiz, mit eigener Hand das Steuer des Staats zu lenken. Aus drei Vertrauten, Fouquet, dem bald der große Colbert folg-

te, für die Finanzen, Le Tellier für den Krieg und Lionne für die auswärtigen Angelegenheiten, bildete er sein Cabinet (conseil étroit). Das große, durch Einheit und die sinkende Größe beider Häuser Habsburg mächtige, an innern Hülfsquellen überreiche, Frankreich sollte durch ihn zu nie gesehenem Glanze geführt werden, um dann in endlosem Jammer an seinem Elende zu zehren.

Eine ungewöhnlich rasche Handlungsweise bezeichnet den Regierungsantritt des jungen Königs. Spanien zu schwächen sandte er, über die Bedingungen des Pyrenäenfriedens mit schamloser Keckheit sich hinwegsetzend, den Grafen Schomberg mit 80 Officieren und 400 kriegskundigen Soldaten nach Portugal, um die Grundlage zur Bildung eines gegen Philipp IV. bestimmten Heeres abzugeben. In einem behufs der Aufrechterhaltung des west-
1661. phälischen Friedens zu Fontainebleau mit der Krone Schweden ab-
24. Sept. geschlossenen Bunde erklärte sich diese bereit, gegen Zahlung von 480,000 Thalern Hülfsgelder die Erhebung des Herzogs von Enghien auf den Thron von Krakau durch ein nach Polen zu sendendes Heer von 12,000 Mann zu unterstützen. Ueberall die gleiche Geschäftigkeit des Cabinets von Frankreich, nach allen Seiten knüpfte man an, entzweite, schmeichelte, drohte; die aus der Nähe des Königs ausgehende Bewegung wurde in allen Theilen Europas empfunden und jeder Nachbar fürchtete, daß ihn der erste Stoß treffen werde. Was von der Hoffart und dem Dünkel der französischen Abgeordneten auf dem Congresse zu Münster und Osnabrück erzählt wird, tritt gegen die Anmaßungen der Gesandten Ludwigs XIV. in den Hintergrund. Es lebte in ihnen das Bewußtsein von der rasch sich entwickelnden Macht ihres Volkes; als Stellvertreter des Königs glaubten sie auch den tändelnden Uebermuth desselben abspiegeln zu dürfen. Das erfuhr selbst der Vorsteher der katholischen Christenheit, obwohl der König gern die Rolle eines treu ergebenen Sohnes der Kirche spielte.

In Folge eines zwischen dem Gefolge des Herzogs von Crequi, französischen Gesandten in Rom, und der corsischen Leibwache des Papstes ausbrechenden Haders wurden mehrere Männer des Ersteren bis in den gesandtschaftlichen Palast verfolgt, der Herzog sogar auf offener Straße verunglimpft. Umsonst bat Marius Chigi, des Papstes Bruder und Befehlshaber in Rom, um Entschuldigung; es wurde der päpstliche Nuntius aus Paris verwie-

Digitized by Google

sen, dann sogar durch Musketiere über die Grenze gebracht und ungeachtet Alexander VII. seine corsische Leibwache verabschiedete, verließ der Herzog von Crequi Rom und wurde die Grafschaft Venaissin dem heiligen Stuhl entrissen. Hierauf zog sogar ein klei- 1663.
nes Heer unter dem Marschall du Plessis-Praslin, dem Sieger von Rhetel, nach Parma, um mit dem Frühjahre in den Kirchenstaat einzufallen. Bis zu einem solchen Grade wurde Alexander VII. durch das herbe Verfahren Frankreichs eingeschüchtert, daß er in dem zu Pisa eingegangenen Frieden gegen Zurückgabe 1664.
von Venaissin gelobte, daß kein Corse befähigt sein solle, im Um- 12. Febr.
fange des Kirchenstaats zu dienen und daß eine Pyramide, deren Inschrift dieses Gebot enthalte, in Rom aufgeführt werden solle.

Seit dem Augenblicke, daß Ludwig XIV. selbständig der Regierung vorstand, beschäftigte ihn der Gedanke, die Verzichtleistung seiner Gemahlin auf die spanische Erbfolge zu entkräften. Er sah sich an der Spitze der gebietendsten Macht in Europa; seine in der Schule des dreißigjährigen Krieges und der langwierigen Kämpfe mit Spanien gebildeten Heere wurden von einem Condé und Turenne befehligt, Handel und Gewerbfleiß durch Colbert geordnet und gehoben, der Staatsschatz bereichert. Am meisten aber vertraute der König auf die durch Lionne mit Feinheit und Schärfe geleiteten Unterhandlungen. Als in Folge des Auftrages, die in Spanien gegen Frankreich vorwaltende Stimmung zu erforschen, der Gesandte in Madrid, Georg d'Aubusson, Erzbischof von Embrun, berichtete, daß selbst der Herzog von Olivarez den demnächstigen Anfall der spanischen Monarchie an Frankreich für wahrscheinlich erachte, ließ Ludwig, den Hof in Madrid zu einer gewissen Geschmeidigkeit zu stimmen, auf die Zahlung des bis dahin vorenthaltenen Brautschatzes seiner Gemahlin dringen; er verlangte sogar von dem tief verarmten Nachbar die Entrichtung der Verzugszinsen und unterstützte gleichzeitig durch Absendung von Offizieren das gegen Spanien kämpfende portugiesische Heer. Schon glaubte Ludwig XIV. seinem Ziele nahe zu sein, weil (1661) der einzige Sohn Philipps IV. starb, als diesem noch in dem nämlichen Jahre ein zweiter Infant geboren wurde. Doch gab er damit seine Hoffnungen nicht auf; als nächste Aussicht stellte sich ihm die Erwerbung der Niederlande, sobald Philipp IV. sterbe; als ferner gerückte die Erbschaft von ganz Spanien, sobald der Mannsstamm des älteren Hauses Habsburg erlösche.

Digitized by Google

Nach den im Herzogthum Brabant und einigen anderen niederländischen Provinzen geltenden Gesetzen (jus devolutionis) gehörten die von den Eltern während der Ehe erworbenen Güter den Kindern dieser Ehe, sobald Vater oder Mutter zu einer zweiten Verbindung schreite. Da nun die Königin Maria Theresia von Frankreich aus der ersten Ehe Philipps IV. hervorgegangen war, während deren Dauer an den letztgenannten die Niederlande, nach dem kinderlosen Tode von Klara Isabella Eugenia und Erzherzog Albrecht, zurückgefallen waren, so behauptete Ludwig XIV., daß das Eigenthum an diesen Provinzen seiner Gemahlin zustehe und nur der lebenslängliche Nießbrauch von denselben dem Könige von Spanien gebühre, ohne Rücksicht darauf zu nehmen, daß diese privatrechtlichen Bestimmungen keine Anwendung auf die Politik finden konnten; die vorangegangene Entsagung seiner Gemahlin aber glaubte er durch die Erklärung außer Kraft zu setzen, daß die Infantin, als unmündig, sich auf diese Weise ihrer Ansprüche nicht habe rechtskräftig begeben können.

Es konnte dem Scharfblicke Lionnes nicht entgehen, daß sowohl Holland, als Kaiser Leopold I. sich der Besitzergreifung dieser Provinzen widersetzen werde; ersteres, damit es nicht, anstatt des wegen seiner Schwäche gefahrlosen spanischen Nachbars, das Gebiet des mächtigen Frankreichs als Grenze gewinne; Letzterer, weil er den ganzen Umfang der Monarchie Philipps IV. als sein demnächstiges Erbe ansah. Aus diesem Grunde suchte Lionne Holland durch die Aussicht auf Theilnahme an der Beute zu gewinnen, den Kaiser durch Entfremdung der Reichsstände kraftlos zu machen. Beides schien wider Erwarten zu gelingen. Die Leitung der Republik Holland ruhte vorzugsweise in der Hand des Großpensionarius Jan de Wit. Ihm ließ Lionne durch den Grafen d'Estrades seine Pläne vorlegen. Lange schwankte Jan de Wit, ob er der angebotenen Theilung der Niederlande zwischen Frankreich und Holland Gehör schenken solle, oder ob es seinem Vaterlande ersprießlicher sei, in seinen Bestrebungen zur Begründung der Unabhängigkeit der belgischen Provinzen, zu welchem Zwecke er seit geraumer Zeit mit vielen Flammändern heimlich verkehrte, fortzufahren. Als er jedoch vernahm, daß Philipp IV. beabsichtige, die Niederlande als Mitgift seiner Infantin dem Kaiser Leopold zu überweisen, regten sich in ihm Besorgnisse vor der die Republik Holland einengenden Größe des Hauses Habsburg-

Digitized by Google

Oestreich und an d'Estrades sich wendend, erbot er sich zur Unterstützung, falls Frankreich beim Tode des Königs von Spanien die Niederlande überziehen wolle und verlangte dagegen die Abtretung der Grenzfesten von Flandern zu Gunsten seines Vaterlandes. Auf diesen Antrag ging Ludwig XIV. ungesäumt ein und der Großpensionarius suchte die Obrigkeiten der größeren holländischen Städte für seinen Plan zu gewinnen.

Seitdem Ludwig XIV. die Verzichtleistung seiner Gemahlin als ungültig betrachtet wissen wollte, beobachtete man von Madrid aus jede Bewegung Frankreichs mit dem höchsten Mißtrauen; kaum daß die Granden den Erzbischof von Embrun zu besuchen wagten, um nicht in den Verdacht zu gerathen, als ob sie Ludwigs Gesinnungen theilten; aus den nämlichen Gründen zogen die nach den Niederlanden reisenden Spanier die gefahrvollere Wasserstraße dem Wege durch Frankreich vor. Philipp IV. sah sich am Rande des Grabes, einem jungen und körperlich schwachen Nachfolger zur Seite. Nur in der Vermählung seiner Tochter Margaretha Theresia mit dem Kaiser, den er, auf den Fall des kinderlosen Todes des Infanten, zum Erben zu ernennen gedachte, glaubte er eine Rettung für sein Reich zu finden. Hiergegen aber erhob der französische Hof die kräftigste Einsprache. Spanien schien seinem Verderben unaufhaltsam entgegenzueilen. An den Südküsten plünderten Barbaresken; in dem geräumigen Hafen von Cadix lag keine Galeere segelfertig; auf die Bitte des Admirals, Herzogs von Albuquerque, um Geld und Matrosen, erwiderte der Graf Castrillo, Präsident des Finanz-Collegiums (hacienda), er rathe, die Flotte eingehen zu lassen, da die Mittel zur Erhaltung derselben nicht aufzutreiben seien. Gegen das von England durch Söldner, von Frankreich durch Geld unterstützte Portugal dauerte ein matt geführter, erfolgloser Krieg fort. Als der Marquis von Castel-Rodrigo, ein kluger, thätiger, seinem Könige ergebener Mann, 1664 in der Eigenschaft eines Statthalters nach den Niederlanden kam, fand er die Festungen Flanderns zerfallen, das Heer ohne Zucht und Uebung, die Bevölkerung zum Theil für Frankreich gewonnen. Da griff er kräftig ein, warb Deutsche, stärkte die Festungen und verbot die Annahme französischer Tracht und Sitte. Er würde die Provinzen gerettet haben, wenn ihm nicht von Madrid aus die erforderliche Unterstützung verweigert worden wäre.

Unter diesen Umständen berichtete der Erzbischof von Embrun

Digitized by Google

an Lionne das am 17. September 1665 erfolgte Ableben Philipps IV., die Thronbesteigung des vierjährigen Karls II. und die Bekanntmachung der letztwilligen Verfügung des Königs, daß nach dem Erlöschen des Mannsstammes die Kaiserin Margaretha Theresia mit ihren Nachkommen in die Erbschaft eintreten, die Königin Maria Theresia aber vermöge der von ihr geschehenen Entsagung vom Throne ausgeschlossen bleiben solle.

Was Ludwig XIV. unter diesen Umständen abhielt, das Devolutionsrecht unverzüglich geltend zu machen, war der Kampf, in welchem sich Holland mit England befand. Karl Stuart II. hatte es dem Großpensionarius nie verzeihen können, daß dieser ihm, während der Zeit seiner Verbannung aus England, das Gastrecht nicht gegönnt hatte und wünschte überdies für seinen Neffen, den Prinzen von Oranien, die Stellung wieder zu gewinnen, aus welcher dieser durch die von Wit geleitete bürgerliche Partei verdrängt war. So entbrannte seit 1665 der Kampf zwischen beiden Seemächten und Wit forderte Frankreich zur Leistung der vertragsmäßig zugesicherten Hülfe auf. Diesem Ansinnen zu entsprechen, trug Ludwig XIV. Bedenken; er glaubte bei dem damals mit Sicherheit vorauszusehenden nahen Tode Philipps IV. weder seine Kräfte zersplittern, noch einen neuen Feind sich wecken zu dürfen. Gab er der gerechten Forderung des Großpensionarius nach, so stand ihm Englands gefürchtete Flotte gegenüber; bot er dagegen Karl Stuart die Hand, so schien die Wiederherstellung der früheren Bedeutung des Hauses Oranien und der Fall des Jan de Wit eben so unzweifelhaft, als daß alsdann Holland unter englischem Einflusse die Ausführung seiner Entwürfe hemmen werde. Seine Bemühungen, unter diesen Umständen den Krieg der Seemächte durch den nach London gesandten Herzog von Verneuil, einen natürlichen Sohn Heinrichs IV., beizulegen, scheiterten. Als nun die Holländer, unlange nach der Niederlage, welche ihr gefeierter Held Tromp durch den Herzog von Suffolk erlitten hatte, in mehreren Gefechten den Sieg davontrugen, schloß sich ihnen Ludwig XIV. enger an, während England gleichzeitig um den Beistand von Spanien, Schweden und Münster warb.

Erbittert auf die Republik Holland, welche den Aufstand seiner Residenzstadt Münster gegen ihn unterstützt hatte, ging Bischof Bernhard von Galen einen Vertrag mit dem Ritter Temple ein, führte gegen die von England zugesagte Zahlung beträchtli-

Digitized by Google

cher Hülfsgelder ein Heer von 8000 Pferden und 5000 Fußgängern in die Provinz Overyssel, überfiel, offene Schlachten vermeidend, Städte und Festungen und überließ, ein echter Condottiere, nur auf Bereicherung bedacht, an Gelagen und prächtigen Aufzügen sich erfreuend, seinen schlecht besoldeten Haufen das gewonnene Land zur Plünderung. Ueberall unterlag Holland, dessen aus nur 6000 Mann bestehende, von unerfahrenen Anführern geleitete, Schaaren den Bischöflichen nicht gewachsen waren, bis, den Verträgen gemäß, ein kleines französisches Heer unter dem Vicomte von Turenne zur Hülfe aufbrach, durch das unter der Hoheit des Kurfürsten von Cöln stehende Bisthum Lüttich eilte — der Marquis von Castel-Rodrigo hatte den erbetenen Durchzug durch das Herzogthum Brabant verweigert — in's Bisthum Münster einfiel und durch Verheerung von Dörfern und Saaten den 1666.
Bischof Bernhard zwang, in Cleve einen Frieden einzugehen. 18. April.

Hierdurch von neuen Besorgnissen erfüllt, ging Spanien in den von Karl Stuart angebotenen Bund ein; es lebte im Volke die Ueberzeugung wieder auf, daß man der ganzen Welt gewachsen sei, wenn man auf Englands Waffenmacht sich stütze[1]). Dagegen wußte Ludwig XIV. die durch England betriebene Vermittelung zwischen Portugal und Spanien zu vereiteln. Es sollte das letztere Reich sich verbluten, um Frankreich wehrlos zur Beute zu fallen. Während er dem Hofe zu Madrid heimlich seinen Beistand gegen Portugal und England anbieten ließ, verständigte sich 1667.
der Treulose mit dem Hause Braganza und bewirkte, um hinsichtlich der Niederlande ungehindert sein Ziel zu erreichen, durch Schweden die Herbeiführung des Friedens zwischen England und Holland.

Nur Kaiser Leopold wäre im Stande gewesen, die Entwürfe Ludwigs XIV. zu durchkreuzen. Die von dieser Seite drohende Gefahr suchte Frankreich dadurch zu umgehen, daß es die zwischen den östreichischen Besitzungen und den Niederlanden liegenden Landschaften deutscher Stände für sich gewann und letztere zu dem Versprechen vermochte, den Kaiserlichen den Durchzug abzuschlagen. Die Unabhängigkeit vom Reichsoberhaupte, welche die Stände durch den Abschluß des westphälischen Friedens errungen hatten und

1) Es ist ein altes Sprichwort in Spanien:
Con todos guerra
Y paz con Inglaterra.

Digitized by Google

die seitdem durch französische Politik geflissentlich hintertriebene Annäherung derselben zur Einigkeit unter sich und mit dem Kaiser mußte das Bestreben des Königs wesentlich erleichtern. Protestanten und Katholiken beobachteten sich überdies mit Mißtrauen, jede gemeinsame Verhandlung wurde durch die bunte Zusammensetzung des Reichskörpers erschwert. Nicht zufrieden mit der dem Kaiser aufgedrungenen harten Wahlcapitulation, vermöge welcher derselbe sich verpflichtet hatte, auf keine Weise an den Händeln Spaniens Theil zu nehmen, hatte Lionne (1658) durch den zu Frankfurt erfolgten Abschluß der s. g. Rheinligue unter dem Directorium von Kurmainz einen Theil der Stände[1]) auf den Fall eines Angriffes für sich gewonnen und den Grund zu dem unseligsten Einflusse Frankreichs in die inneren Angelegenheiten des deutschen Reichs gelegt. Aber diese Ligue war im Laufe der Zeit und weil die Persönlichkeit des friedliebenden Leopold I. keine Veranlassung zu Befürchtungen bot, in sich zerfallen. Da nun alle Bemühungen, durch eine neue Gestaltung dieses Bundes die Mitglieder desselben fester an sich zu knüpfen, mißlangen, suchte Ludwig XIV. die Reichsfürsten einzeln in sein Interesse zu ziehen. Den Schmeicheleien und dem Gelde seiner Abgeordneten glückte dieses nur zu gut. Pfalzgraf Philipp von Neuburg, Maximilian Heinrich von Baiern, Kurfürst von Cöln, Johann Philipp von Schönborn, Kurfürst von Mainz, so wie Bischof Bernhard von Münster wurden für Frankreich gewonnen, welches, hiermit noch nicht zufrieden, auch mit Schweden Unterhandlungen anknüpfte und die Ungarn zum Aufstande gegen Oestreich zu verlocken sich bemühte.

Gestalteten sich auf diese Weise die äußeren Verhältnisse ungewöhnlich günstig für Ludwig, so schien ihm andrerseits durch die Thätigkeit eines Louvois, der mit musterhafter Genauigkeit für die Ausstattung und Pflege des Heeres Sorge trug, und durch den hohen Geist eines Colbert, der durch strenge Ordnung in der Verwaltung die Einkünfte des Königreichs um eilf Millionen Livres erhöht und überdies eine beträchtliche Flotte neu geschaffen hatte, das Gelingen seiner Entwürfe verbürgt zu werden. Er konnte, da Castel-Rodrigo, der die ihm drohende Gefahr richtig schätzte, aber den Hof in Madrid zu keinem Handeln zu wecken vermochte,

1) Mitglieder der Ligue waren: die Kurfürsten von Mainz, Trier, Cöln und Baiern, Schweden (vermöge seiner deutschen Besitzungen), die welfischen Fürstenhäuser und der Landgraf von Hessen-Cassel.

Digitized by Google

machtlos daſtand, ſeine Vorbereitungen mit der vollſten Muße treffen; ſelbſt als er bei St. Germain ein Heer zuſammenzog, wußte er in Betreff deſſelben die Königin-Regentin von Spanien durch Vorſpiegelungen zu täuſchen. Sobald die Rüſtungen zum Feldzuge beendigt waren, ließ Ludwig XIV. allen Höfen Europas ein Manifeſt[1]) mittheilen, in welchem er die Anwendbarkeit des Devolutionsrechts zu begründen verſuchte und die Herzogthümer Brabant und Limburg, die Markgrafſchaft Antwerpen, die Grafſchaften Namur, Obergeldern und Hennegau, die Herrſchaft Mecheln und bedeutende Landſchaften der Grafſchaft Burgund und des Herzogthums Luxemburg für ſich in Anſpruch nahm. Zu dem an der Somme zuſammengezogenen Heere Turennes begab ſich der König. Die Unternehmung gegen Belgien, welche durch den 1662 erfolgten Ankauf Dünkirchens erleichtert war, konnte nur in Belagerungen beſtehen, weil alle Mittel zum offenen Kampfe den Spaniern abgingen. Ohne Heer, ohne Geld, ohne Verbündete mußte der muthige Caſtel-Rodrigo unthätig der Einnahme von Charleroi, Douai, Courtrai und Oudenarde zuſehen.

Die Unthätigkeit Spaniens beruhte auf der feſten Ueberzeugung, daß das geſammte Europa ſich erheben werde, um den Friedensbruch Frankreichs zu rächen. Aber der Hof in Wien war durch den Inhalt des Manifeſtes dergeſtalt betäubt, daß er, mit Hintanſetzung aller Geſchäfte, nur die Lage der Niederlande berieth, ohne gleichwohl zu einem feſten Entſchluſſe gelangen zu können. Leopold I., der nur durch Mitwirkung des Reichs zum Einſchreiten für Spanien ſtark genug geweſen wäre, ſah, daß ein großer Theil ſeiner Stände an Frankreich verkauft ſei; er fühlte ſich zu ſchwach, dem Beiſpiele der Regentin von Spanien nachzukommen, welche, empört über die Gleißnerei Ludwigs XIV., das freundliche Vernehmen mit Madrid aufrecht erhalten zu wollen, dem franzöſiſchen Geſandten die Abreiſe gebot und die Kriegserklärung gegen Frankreich erließ. Als endlich der Kaiſer rüſtete, um dem älteren Hauſe Habsburg Unterſtützung nach den Niederlanden zu ſenden, bewirkte der franzöſiſche Bevollmächtigte in Wien Verzug, indem er fälſchlich vorſtellte, daß ſein Herr bereits den Abſchluß eines Waffenſtillſtandes betreibe. Erſt nachdem Lille, die ſtärkſte Feſtung Belgiens, gefallen war, begnügte ſich Ludwig mit ſeinen Eroberun- 1667. 14. Juli.

1) Traité des droits de la reine très chrétienne sur divers états de la monarchie d'Espagne.

gen. Er wolle, sprach er, der Welt seine Liebe zum Frieden offenbaren, und bezog Winterquartiere.

Kaiser Leopold I. zu beruhigen, sandte Ludwig XIV. den Wilhelm von Fürstenberg nach Wien, um eine Theilung der Niederlande vorzuschlagen. Obgleich der französische Gesandte bei den kaiserlichen Ministern Auersperg, Schwarzenberg und Lobkowitz keinen Anklang fand, weil man durch das Eingehen in dieses Anerbieten das Recht der Nachfolge Ludwigs in Spanien stillschweigend anerkannt haben würde, ließ er mit seinen zudringlichen Vorstellungen nicht nach. Die spanische Erbfolge, sprach derselbe, beruhe nur auf der Vereinigung der Höfe von Wien und Paris; es unterliege keinem Zweifel, daß, wofern beide nicht gemeinsam handelten, der heilige Vater die römischen Lehen an sich ziehen und in der Besitzergreifung Mailands, Siciliens und der Balearen der Kaiser von dem guten Willen der schweizerischen und spanischen Besatzung abhängen werde; zugleich sei es nicht unwahrscheinlich, daß, indem die überseeischen Besitzungen ein Raub von Holland und England würden, die Niederlande das Beispiel der vereinigten Provinzen nachahmten und sich als unabhängig hinstellten; der hieraus sich ergebenden Gefahr zu entgehen, bleibe kein anderer Weg über, als sich hinsichtlich der Erbschaft vorläufig dahin zu vergleichen, daß Oestreich Spanien, mit Ausnahme Navarras, Westindien und die canarischen Inseln, so wie die Besitzungen in Afrika sammt Sicilien, Sardinien und den Balearen erhalte, an Frankreich aber mit Ostindien und den Philippinen die Franchecomté, Mailand, Neapel, Finale und Navarra abgetreten werde. Wider Erwarten ging der Kaiser theilweise auf diese Vorschläge ein und ertheilte dem Minister Auersperg Befehl, sich mit dem Chevalier Grémonville zu verständigen, jedoch nur unter der Bedingung, so viel als möglich auf den Anfall auch der italienischen Besitzungen Karls II. zu bestehen, weil ohne diese Spanien von Seiten Oestreichs nicht behauptet werden könne. So wurde
1668. zwischen den Bevollmächtigten beider Kronen ein Vertrag des In-
19. Jan. halts abgeschlossen, daß, obwohl nichts Traurigeres sich ereignen könne, als der Tod der katholischen Majestät, man über deren Erbe, dem Ausbruche eines Krieges vorzubeugen, sich dahin verständigen wolle, daß die Niederlande mit den Philippinen, Neapel und Sicilien, Navarra und die Besitzungen in Afrika zu Frank-

Digitized by Google

reich, die übrigen Theile der spanischen Monarchie zu Oestreich geschlagen werden sollten.

Die plötzliche Besetzung der spanischen Niederlande durch die französischen Heere rief in der Republik um so mehr die höchste Bestürzung hervor, als man sich bis dahin mit der Hoffnung geschmeichelt hatte, durch eine Unabhängigkeits-Erklärung der südlichen Provinzen die Bürgschaft für die eigene Selbständigkeit zu finden und jetzt plötzlich, statt des geschwächten Spaniens, der gefürchtete Ludwig XIV. den Grenznachbar abgab. Dem Könige von Frankreich entging diese Stimmung nicht; ihm kam zu Statten, daß der Friede zwischen Holland und England noch nicht hergestellt war, und auf alle Weise suchte er die Annahme der zu diesem Behufe von Schweden angebotenen Vermittelung zu hintertreiben. Doch gelang es dem Grafen d'Estrades keineswegs, Jan de Wit von des Königs harmlosen Absichten zu überzeugen. Immer heftiger äußerte sich bei den Staaten im Haag die Stimmung gegen Frankreich, man schien selbst einen Krieg nicht zu scheuen, seit der Abschluß des Friedens mit England erreicht war. Dagegen bemühte sich Ludwig XIV., Karl Stuart für sich zu stimmen; es gelang dem französischen Abgesandten in London, Marquis von Ruvigni, den Herzog von Buckingham zu bestechen, durch diesen den willensschwachen König zu gewinnen. Doch wagten Beide nicht, den Erklärungen des Parlaments zu trotzen, welches sich laut gegen einen Anschluß an Frankreich aussprach. Dieses Mal unterwarf sich der käufliche Hof von St. James dem gesunden Urtheile des Volks von England, und dem erhaltenen Auftrage gemäß ging der Ritter Temple einen Bund mit der Republik 1668.
Holland ein, welchem unlange darauf für Schweden auch Graf 23. Jan.
Dohna beitrat. Es war der Zweck dieser Tripelallianz, das Gleichgewicht Europas aufrecht zu erhalten, und da ihr die Beilegung des Krieges zwischen Spanien und Portugal gelang, konnte sie mit Nachdruck ihre Vermittelung Frankreich anbieten, indem sie erklärte, ihre Waffen gegen den richten zu wollen, welcher die Annahme des Friedens verweigere. Spanien, welches bis dahin jede vom Papste in Vorschlag gebrachte Ausgleichung zurückgewiesen hatte, weil es von den Erinnerungen an seine untergegangene Größe nicht lassen konnte, zeigte sich zur Annahme des Anerbietens der Tripelallianz entschlossen.

Da warf sich Ludwig XIV. plötzlich mit Heeresmacht auf die

Digitized by Google

Franchecomté. Dadurch schien jede Aussicht zum Frieden beseitigt und eifriger denn zuvor betrieben die Seemächte ihre Rüstungen. Den König von Frankreich lockte Eroberungssucht; Savoyens war er gewiß, der Kurfürst von Baiern hatte die ihm angebotenen Geldsummen nicht verschmäht, und wie sich im deutschen Reiche keine Neigung offenbarte, für die Niederlande zu waffnen, England an Mitteln zum Kriege erschöpft war, Spaniens Schwäche keinen Widerstand erlaubte und das vereinzelte Holland nicht zu fürchten war, glaubte er des Sieges gewiß zu sein. Dennoch stimmten seine Räthe gegen einen Krieg, welcher Frankreich jedes Vertrauens bei seinen Verbündeten berauben werde. So geschah es, daß Ludwig XIV. einwilligte, an den Verhandlungen Theil zu nehmen, welche auf den Vorschlag von Castel-Rodrigo in Aa-
1668. chen eröffnet wurden. Dorthin wurde Colbert gesandt. In dem
2. Mai. zu Aachen abgeschlossenen Frieden, dessen Bürgschaft England, Holland und Schweden übernahmen, gab Frankreich die Franche-comté zurück und behielt dagegen zwölf niederländische Festungen.

Der glückliche Erfolg seiner ersten Waffenthaten nährte in Ludwig XIV. die Ueberzeugung, daß es nur der äußeren Mittel und des nachdrücklichen Willens bedürfe, um auch mit schlecht begründeten Forderungen durchzudringen. Ein Theil von Belgien war gewonnen; konnte er das ganze Land sein nennen, so war die Freiheit Hollands und Deutschlands vernichtet und das Principat Frankreichs in Europa begründet. Dahin zu gelangen, schien dem Könige kein Opfer zu hoch und auf dem Wege der Unterhandlung und der Waffengewalt, mit Lüge und Hinterlist, durch Bestechungen und Verheißungen strebte er dem Ziele entgegen. Das Volk von Frankreich aber stürmte dem Könige nach, durch Waffenruhm geblendet, leichtfertig beschworene Verträge und Freiheit und Recht der Nachbarn zertrümmernd, weil Freiheit und Recht in seiner Mitte nicht fußten.

In der Seele Ludwigs lebte das glühendste Verlangen nach Rache an Holland, dessen Dazwischentreten die Eroberung der spanischen Niederlande hintertrieben hatte. Die Erwerbung der letzteren, welche nur durch die Entkräftung Hollands erfolgen konnte, glaubte er auf keine Weise aufgeben zu dürfen. Ueberdies trieb ihn gekränkter Stolz gegen das reformirte Holland; dorthin flohen aus ganz Frankreich die über die Regierung Mißvergnügten, von dort aus verbreiteten sich zahllose Schmähschriften gegen

Digitized by Google

den König und dessen Hof. Aber Ludwig kannte die auswärtigen Verbindungen der kleinen Republik, den Einfluß, welchen sie, vermöge ihres Reichthums, auf die Fürstenhöfe übte, die Streitkräfte, welche sie namentlich auf dem Meere zu entfalten vermochte, zu gut, als daß er nicht die umfassendsten Vorbereitungen zur Bekämpfung derselben für nothwendig erachtet hätte. Deshalb vergrößerte er Heer und Flotte; wie ersterem der Staatssecretair Louvois durch Begründung strenger Zucht eine bisher nicht gekannte Stärke verlieh, so sorgte Colbert für Erweiterung der Seemacht. Bis zu diesem Augenblicke war die glückliche Lage Frankreichs, das im Süden von den Alpen bis zu den Pyrenäen, im Norden von Dünkirchen bis Bayonne eine Reihe trefflich gelegener Häfen bot, wenig benutzt, um den Grund zur Herrschaft auf dem Meere zu legen. Jetzt wurden Arsenäle gebaut, Häfen, wie der zu Rochefort an der Mündung der Charente, vertieft und erweitert, die Werke von Toulon und Brest verstärkt. Statt der Galeeren wurde der Bau von hochbordigen Kriegsschiffen angeordnet; zur Bildung brauchbarer Officiere ließ Colbert Seeschulen für den Adel gründen. Innerhalb einer kurzen Frist waren 60,000 Matrosen eingeschrieben. Weniger Hollands Landheer, als dessen Flotte konnte dem Könige Besorgnisse einflößen; letztere zu vernichten, sann er auf einen Bund mit Karl II. von England, den er um so sicherer erreichen zu können hoffte, als die Puritaner, die Feinde des Hauses Stuart, mit der in Holland herrschenden Partei der Brüder de Wit in steter Berührung standen und andrerseits Karl II., der durch die Unterdrückung Hollands sein Streben nach unbeschränkter Gewalt in England leichter verwirklichen zu können glaubte, mehr zum katholischen Glauben, als zu der Kirche seines Volks sich hinneigte. Es sollte die monarchisch-katholische Richtung die Vereinigung der Häuser Stuart und Bourbon gegen das republicanisch-calvinistische Holland abgeben.

Durch Bestechung Arlingtons, welchem er einen Jahrgehalt von 10,000 Pfund Sterling zusicherte, und der übrigen Räthe von St. James gewann der nach England gesandte Colbert die nächste Umgebung des Königs für die Auflösung der Tripelallianz[1]). Damit noch nicht zufrieden, schickte Ludwig XIV. die mit dem Her-

1) Aus den Anfangsbuchstaben der Namen der bestochenen Minister Karls II. (Clifford, Arlington, Buckingham, Ashley-Cooper und Lauderdale) bildete sich der seitdem gebräuchliche Ausdruck Cabal (Kabale).

Digitized by Google

zoge von Orleans vermählte Henriette Stuart zu ihrem Bruder, dem verschwenderischen Karl, zu dessen Gunsten er ihr die freie Verfügung über bedeutende Geldsummen überließ. Hätte der schwache Stuart schon dieser durch die Stimme seiner Diener verstärkten Versuchung nicht widerstehen können, so war er für jedes Eingehen in die Wünsche Frankreichs entschieden, seit die schlaue Begleiterin der Herzogin von Orleans, Jolanthe von Kerwal aus der Bretagne, ihn dergestalt durch ihre Reize fesselte, daß er ihrer Nähe nicht entbehren zu können glaubte und sie zur Herzogin
1670. von Portsmouth erhob. So erfolgte der Abschluß eines Bündnis-
22. Mai. ses zwischen Frankreich und England, dem gemäß Karl II. gegen Zahlung von jährlich drei Millionen Livres eine Flotte und 6000 Mann zur Unterstützung Frankreichs verhieß, sich auf den Fall der Vernichtung der Republik die Abtretung von Seeland und Walchern zusagen ließ und endlich gelobte, der katholischen Kirche das verlorene Ansehn in England wieder zu verschaffen. Am Hofe Ludwigs XIV. widerrieth der einzige Lionne den Beginn der Feindseligkeiten gegen die Republik, denen, seiner Meinung nach, der Kampf mit dem gesammten Europa nachfolgen müsse. Aber Lionne starb (1671) unlange darauf. Mit ihm schwand die feste Ruhe aus dem Cabinet des Königs, für dessen leidenschaftlichen Willen Pomponne, der Nachfolger Lionnes, den unterwürfigen Diener abgab.

Seit dem Abschlusse des Vertrages mit England, in welchem dieses mit Frankreich übereingekommen war, außer den Kronen von Schweden und Dännemark, auch eine Anzahl deutscher Reichsfürsten zur Theilnahme an dem bevorstehenden Kampfe zu bestimmen, begann Frankreich sein auf Lüge und Bestechung gegründetes Spiel an den meisten Höfen Europas. Die Neutralität Spaniens zu erhalten, setzte der Marquis von Villars in Madrid aus einander, daß es dem katholischen Könige nicht schwer fallen könne, manche Landschaften der abgefallenen Provinzen wieder unter seine Herrschaft zu bringen. In Stockholm, wo der beredte, freigebige Graf Magnus Gabriel de la Gardie galt, also daß fast nur mit ihm die Gesandten verhandelten, verfolgte Pomponne die
1672. ihm vorgezeichneten Schleichwege und erreichte, daß Schweden
14. April. gegen Hülfsgelder dem französischen Bündnisse beitrat. Schon
1671. früher war es dem Chevalier Grémonville gelungen, den Kaiser
1. Nov. zur Unterzeichnung eines Neutralitätsvertrages zu bewegen. Der

Digitized by Google

Beichtvater Leopolds I., so wie dessen erster Minister, Fürst Lobkowitz, hatte, gleich den übrigen Räthen in Wien, das französische Gold nicht zurückgewiesen; der päpstliche Legat hatte sogar die Erklärung abgegeben, daß es mit den Pflichten für die Kirche streite, den Sieg des katholischen Frankreichs über die ketzerischen Niederländer zu hemmen.

Keiner diente den Absichten Ludwigs XIV. erfolgreicher, als die von dem schwäbischen Geschlechte der Grafen von Achalm und Urach ihre Herkunft ableitenden Brüder Franz Egon und Wilhelm Egon, Söhne des Grafen Egon VIII. von Fürstenberg. Franz, früher Dechant zu Cöln, dann Bischof zu Straßburg, Wilhelm, einst Oberster im Solde Frankreichs, darauf Geistlicher und erster Rath bei dem Kurfürsten Maximilian Heinrich von Cöln, warben offen und versteckt für den König. Ob auch dieser die Brüder, weil er sie hoch erkaufen mußte, nur seine theuern Freunde nannte, er scheute kein Opfer, weil er die Verschmitztheit derselben zu würdigen wußte. Beide hatten an den kurfürstlichen Höfen zu Cöln, Trier, Mainz und München gegen die Kaiserwahl Leopolds I. gewirkt, dann auf Geheiß von Mazarin die Stiftung der rheinischen Ligue betrieben. Von Ludwig XIV. überboten, als der Kaiser sie durch die Erhebung ihres Hauses zur reichsfürstlichen Würde (1664) zu fesseln suchte, erreichten sie den Beitritt des Kurfürsten von Cöln, welcher den Holländern zürnte, weil diese ihm das feste Rheinsberg vorenthielten und mehr als ein Mal den Widerstand der Bürger von Cöln unterstützt hatten, zum französischen Bunde und erkauften den habsüchtigen, trotz seines Alters am Klange der Waffen sich erfreuenden Bischof von Münster. Nur an der Selbständigkeit des Kurfürsten von Brandenburg scheiterten die Bemühungen Wilhelms von Fürstenberg, während der Herzog von Savoyen den Einflüsterungen Frankreichs nachgab, und der zur katholischen Kirche übergetretene Johann Friedrich von Hannover 10,000 Gerüstete gegen Holland aufzustellen sich anheischig machte.

Unter diesen Umständen schien das völlige Unterliegen der Republik Holland keinem Zweifel unterworfen zu sein. Frankreichs gefürchtete Heere standen schlagfertig; die Fürsten Europas waren mit ihm verbündet, oder hatten doch ihre Theilnahmlosigkeit am Kampfe zugesagt; Lothringen sollte, gleich einer französischen Landschaft, die Eroberung der freien Provinzen unterstützen, da der

Digitized by Google

Herr dieses Landes, Karl IV., mit seinem Brudersſohn und Erbfolger Karl überworfen, aus Liebe zu seinem natürlichen Sohne, dem Prinzen von Vaudemont, sein Herzogthum an Ludwig XIV. unter der Bedingung zugesagt hatte (1662), daß dieser dem Prinzen einen fürstlichen Länderbesitz in Frankreich anweise. Vergeblich hatte der junge Karl diesen feigen Vergleich zu hintertreiben gesucht; als er sich um sein Erbe betrogen sah, verließ er heimlich Frankreich und fand am Hofe Leopolds I., mit dessen Schwester er sich vermählte, freundliche Aufnahme. Erst als Karl IV., voll Reue über seine Verblendung, sich im Stillen mit Holland vereinigte und dafür sein Land vom Marschall Créqui besetzt sah, ernannte er Karl V. zu seinem rechtmäßigen Nachfolger.

Durch langen Frieden war Holland der Rührigkeit des Krieges entwöhnt; in den durch übergroßen Reichthum verweichlichten Handelsherrn konnte man die Enkel der Waffengefährten Wilhelms des Schweigers nicht mehr erkennen. Die Statthalterschaft war, ein Opfer der democratischen Richtung in den Handelsstädten, durch das edictum perpetuum abgeschafft; statt eines Oraniers geboten nur die beiden Brüder de Wit; die einst gepriesene Kriegsbereitschaft eines Moritz war verfallen, die Festungen lagen unbeachtet, und während Ludwigs Soldaten im voraus den Antheil der Beute berechneten, welcher ihnen durch die Einnahme Amsterdams zufallen müsse, wollten die kargen Bürger ihre Schätze nicht daransetzen, um durch Werbung eines Heeres von Ausländern die Freiheit der Väter zu wahren. Nur in der Flotte war die Republik noch groß; für sie hatte man kein Opfer gescheut, weil Hollands bürgerliches Leben vom Handel getragen wurde, dieser aber des nachdrücklichen Schutzes auf allen Meeren bedurfte. Da erfolgten in kurzen Zwischenräumen die Kriegserklärungen von Frankreich, England, Cöln und Münster.

1672. Als nun mit drei großen Heeren, deren eins er selbst, die andern Condé und Turenne befehligten, plötzlich der König vordrang und sich des Herzogthums Cleve bemächtigte, während die cölnischen Söldner die Grenzen der Republik überschritten und Bernhard von Galen auf Deventer zog, erfaßte ein namenloser Schreck die Holländer; bald waren die nach dem Norden führenden Straßen mit Flüchtigen überdeckt. Hinter dem Rhein stand das aus nur 15,000 Mann bestehende holländische Heer; unfähig, den Uebergang über den Strom zu verhindern, mußte es sich vor dem

Digitized by Google

Könige, welchem fast alle Prinzen seines Hofes und mehr als 2000 Adlige als Freiwillige gefolgt waren, in möglichster Schnelligkeit zurückziehen. Utrecht, dessen bemittelte Bürger sich größtentheils nach England eingeschifft hatten, wurde von den Franzosen besetzt; es würde ihnen gelungen sein, im raschen Zuge auch Amsterdam zu gewinnen, wenn nicht, als der König bereits das drei Stunden von der Hauptstadt gelegene Städtchen Naarden erreicht hatte, die Bürger die hohen Deiche durchstochen und hinter dem überfluthenden Meerwasser Schutz gefunden hätten. Als Zütphen und Nimwegen vor den Franzosen, deren Angriffe Vauban leitete, Deventer, Zwoll und Hasselt vor dem Bischofe von Münster gefallen waren, Erstere die Provinzen Geldern und Utrecht, Letzterer fast ganz Overyssel in seiner Gewalt hatte, suchte die Republik durch zeitige Unterhandlungen ihrem Untergange vorzubeugen. Daß die vom Herzoge von York geführte englisch-französische Flotte im Kampfe bei Solbay, wo Graf d'Estrées mit seinen 60 Kriegsschiffen feige der Gefahr auswich, über den ungleich schwächeren holländischen Admiral Ruyter keinen Vortheil hatte erringen können, gewährte den entmuthigten Bürgern wenig Trost, weil zu Lande unaufhaltsam die Gefahr näher rückte. Das Anerbieten Jans de Wit, gegen Erlangung des Friedens 10 Millionen Gulden zu zahlen und eine Reihe von Festungen abzutreten, verwarf Ludwig XIV. auf den Rath von Louvois. Der Stolze verlangte, außer der Uebergabe von Landschaften und Städten, die einst zu Flandern und Brabant gehört hatten, die Befreiung des französischen Handels von Zöllen jeder Art, die Erstattung von 20 Millionen Gulden Kriegskosten und endlich, daß die Republik jährlich eine Gesandtschaft nach Paris abgehen lasse, um eine Goldmedaille zu überbringen, deren Inschrift besage, daß man in dem Könige den Erretter holländischer Freiheit begrüße. Holland solle, stellte Karl Stuart als unerläßliche Bedingung des Friedens auf, vor England die Flagge streichen, alle englischen Flüchtlinge aus seinem Gebiete verbannen und die republicanische Regierung mit einer der Monarchie verwandteren Verfassung vertauschen, welche durch das Haus Oranien vertreten werde. Der nichtswürdige Spott Ludwigs XIV., welcher die Kampflust der Bürger weckte, das Einschreiten eines deutschen Fürsten, vor allen Dingen die Umgestaltung der Verhältnisse im Innern der Republik, rettete dieselbe zu einer Zeit, als man deren Vernichtung für unzweifelhaft erachtete.

1672. 7. Juni.

Digitized by Google

Als Spanien aus dem raschen Fortschreiten der Franzosen ersah, daß Ludwig XIV. nicht die Züchtigung, sondern die Unterwerfung Hollands sich zum Ziele gesteckt habe, sammelte es in Belgien ein kleines Heer unter dem Oberbefehl des Grafen Marsini. Der durch gleichen Glauben an Holland geknüpfte Kurfürst von Brandenburg sah seine Grenzlande durch den Krieg gefährdet und indem er erwog, daß die Vernichtung der Republik den Sturz gemeiner Freiheit in Deutschland nach sich ziehen müsse, schloß er mit den Staaten einen Bund, zu dessen Theilnahme er auch den Kaiser zu bewegen suchte. In der That gelang es den Bemühungen des kurfürstlichen Abgeordneten in Wien, Leopold I. von der dem Reiche drohenden Gefahr zu überzeugen; aber so viel vermochte der bestochene Fürst von Lobkowitz über seinen Herrn, daß Montecuculi, welcher mit 16,000 Mann bei Halberstadt zu den Brandenburgern stieß, die gemessenste Anweisung erhielt, jede Feindseligkeit gegen Frankreich zu vermeiden. Da geschah, daß in den Bürgern von Holland die so lange schlummernde Liebe für das Haus Oranien wieder erwachte. In den Drangsalen des Krieges, dem Hohn und Muthwillen des Feindes sah der erbitterte Haufe lediglich das Werk der Brüder de Wit, durch deren Sorglosigkeit das Landheer sammt den Festungen vernachlässigt war, und in rasender Wuth die Männer, welche im reinen Hochgefühle der Republicaner für ihre Heimath gerungen und gesorgt hatten, mordend, vernichtete er das edictum perpetuum und setzte Wilhelm von Oranien in die Statthalterschaft seiner Vorfahren wieder ein. Also bewirkte Ludwig XIV. durch unbändigen Uebermuth, daß das Heft der Gewalt in den Niederlanden in die Hände eines Mannes überging, der bald mit Kühnheit und schöpferischem Geiste den Anmaßungen Frankreichs ein Ziel setzte, endlich dessen Macht und Blüthe an den Rand des Untergangs brachte.

Seit von Thürmen und Thoren der holländischen Städte die gelbe Fahne flatterte, sah man das Volk von rüstigem Muthe gehoben; es lebte der Geist der Geusen wieder auf. Amsterdam stellte 60 Compagnien bewaffneter Bürger; die Flucht der Reichen, denen die Erhaltung ihrer Schätze mehr galt als die Ehre der Heimath, wurde mit Gewalt verhindert, Friesland durch Ueberschwemmung vor den Einfällen des münsterschen Heeres sichergestellt. Deshalb zog Bernhard von Galen durch die Provinz Drenthe gegen Gröningen; 5000 Bomben ließ er in die Stadt schleudern,

Digitized by Google

deren Werke durch entschlossene Bürger, von Rabenhaupt, dem kühnen Hessen, angeführt, vertheidigt wurden. Nach fünfwöchiger Belagerung zog der Bischof zum Schutze seines vom Kurfürsten von Brandenburg bedrohten Münsterlandes zurück. Ihm schloß der über den Rhein gegangene Turenne sich an; cölnische Söldner folgten. Gegen diese Schaaren fühlte sich der Kurfürst zu schwach. Er sah sich bis zur Weser zurückgedrängt, ohne Unterstützung, von Oestreich bitter getäuscht, und getrieben von Besorgniß, daß seine westlichen Staaten eine Beute Frankreichs werden möchten, ging er zu Vossem (bei Löwen) einen Frieden ein, 1673.
dem gemäß er die verlorenen Festen, bis auf Wesel, Lippstadt 16. Juni.
und Rees, zurückerhielt, sein Heer nach dem rechten Weserufer führte und gelobte, nur dann gegen Frankreich die Waffen zu wenden, wenn das deutsche Reich von demselben angegriffen werde.

Auf den Conferenzen, welche, in Folge der angebotenen Vermittelung Schwedens, im Carmeliterkloster zu Cöln gehalten wurden, beharrte Frankreich bei seinen früher aufgestellten Forderungen und verlangte England eine Entschädigung von 10 Millionen Gulden, und bis zu deren Auszahlung die Einräumung des festen Vliessingen. Beider Begehren verwarf die Republik um so entschiedener, als sie der nahen Hülfe von Wien und Madrid gewiß zu sein glaubte und sich mit Recht der Ueberzeugung hingab, daß Karl Stuart in dem gegen den Willen seines Volkes eingegangenen Bündnisse mit Frankreich nicht lange werde verharren können. In beiden Beziehungen wurden die Erwartungen Wilhelms von Oranien gerechtfertigt. Betroffen über die Eroberungssucht Ludwigs und die dem deutschen Reiche sich nähernde Gefahr, schloß 1673.
Kaiser Leopold I. einen Vertrag mit Spanien, Holland und dem 30. Aug.
Herzoge Karl IV. von Lothringen, sandte den Grafen Raimund von Montecuculi mit 30,000 Mann an den Rhein und bewirkte durch diesen, der bei Coblenz über den Strom gegangen war und sich bei Andernach mit Oranien vereinigt hatte, die Einnahme des von den Franzosen besetzten Bonn.

Um so nachdrücklicher trat Ludwig XIV. auf. Dem kaiserlichen Heere am Rhein stellte er den Vicomte von Turenne mit 40,000 Mann entgegen und sandte, während er mit Louvois und Vauban Mastricht belagerte und Condé sich vor Breda aufstellte, den Herzog von Orleans gegen Brüssel. Während dann Turenne, auf Befehl von Louvois, die Pfalz einer schonungslosen Verhee-

rung preisgab, um die Kurfürsten einzuschüchtern und von dem Beitritt zum Kaiser abzuhalten, drang Orleans, ohne vorangegangene Kriegserklärung gegen Spanien, in Belgien ein, zog Condé auf Rotterdam und erschien die englisch-französische Flotte in der Nähe des Texels, um durch Landung eines Heeres die Republik von allen Seiten zu umgarnen. Aber das unmenschliche Verfahren Turennes, die gleichzeitige Besetzung Lothringens und des Kurfürstenthums Trier führte die deutschen Stände zur Einigung.

1674. Es kam auch das Reich dem Beispiele seines Kaisers nach, indem
31. März. es den Krieg gegen Frankreich erklärte. Münster zeigte sich der an ihn ergangenen Abmahnung vom Kampfe gegen Holland gehorsam; nicht so Cöln, dessen Kurfürst durch den Willen Wilhelms von Fürstenberg geleitet wurde; Friedrich Wilhelm von Brandenburg sagte sein trefflich geübtes Heer dem Kaiser zu und die welfischen Brüder, Georg Wilhelm von Lüneburg und Ernst August, Bischof von Osnabrück, sandten unter dem Herzoge von Holstein-Plön 13,000 Gerüstete zum Rhein. Das plötzliche Erscheinen Montecuculis in der Pfalz zwang Frankreich zur Räumung Hollands und die Umsicht, mit welcher Ruyter von seiner Flotte Gebrauch machte, verschloß den verbündeten Gegnern den Eingang in die Zuyderse. Als nun gar das Parlament in London durch Verweigerung von Auflagen zur Durchführung des Krieges Karl II.

1674. nöthigte, durch den zu Westminster geschlossenen Frieden die Strei-
19. Febr. tigkeiten mit Holland auszugleichen, wurden auch die zu Cöln gepflogenen Unterhandlungen abgebrochen. Seitdem Wilhelm von Fürstenberg, welcher jede Anknüpfung friedlicher Verhältnisse im Sinne Frankreichs zu hintertreiben gewußt hatte, in den Gassen von Cöln, als er in der Nacht von einem Besuche bei der Gräfin von der Mark heimkehren wollte, durch die Dragoner des im Dienste Leopolds I. stehenden Marquis von Grana aufgehoben (14. Febr. 1674) und nach Wien entführt war[1]), entsprach auch Kurfürst Maximilian Heinrich seinen Pflichten gegen das Reich. So sah sich Ludwig XIV. eines Bundesgenossen nach dem andern beraubt und durch sie die Schaaren seiner Gegner verstärkt.

Noch hatten die Verbündeten ihre Kräfte nicht vereinigt, als

1) Wilhelm von Fürstenberg wurde von Wien nach Brünn gebracht und erhielt, trotz der Fürsprache von Schweden und England, der Klagen des Kurfürsten und des Stadtraths von Cöln, erst in Folge des Friedens von Nimwegen seine Freiheit wieder.

Digitized by Google

Ludwig XIV. die Franchecomté überzog, bei den Schweizern bewirkte, daß sie den Spaniern den Durchzug aus Italien verweigerten, und dem Prinzen von Condé die Durchführung des Krieges in Flandern gegen Oranien und den die Spanier befehligenden Grafen Monterey übertrug. Ueber das deutsche Heer unter dem Herzoge von Lothringen und Aeneas, Grafen von Caprara, aus Bologna, der in seiner Mutter die Schwester des berühmten Ottavio Piccolomini verehrte, erfocht Turenne bei Sinsheim, unfern Wimpfen, einen glänzenden Sieg, während Wilhelm von Oranien bei Senef (11. August) unentschieden gegen Condé stritt, kämpfte dann 10 heiße Stunden bei Ensisheim, in der Nähe Straßburgs, wo der Reichsfeldmarschall, Alexander Fürst von Bournonville, der im dreißigjährigen Kriege das Waffenhandwerk erlernt hatte, den Talenten des Gegners erlag, und siegte bei Mühlhausen (29. December) und Türkheim über das durch 20,000 Brandenburger unter Feldmarschall Derflinger verstärkte Reichsheer. Zum letzten Male im Felde bei Saßbach stand der greise Held Frankreichs dem Grafen Montecuculi gegenüber. Da schmetterte eine Kugel den Vicomte zu Boden und riß dem neben ihm stehenden Marquis von St. Hilaire den Arm ab. „Nicht um mich sollst Du weinen," sprach Letzterer zu dem trauernden Sohne, „sondern um diesen da," und deutete auf die Leiche des Marschalls. Den Rückzug der Franzosen über den Rhein leitete der Marquis von Vaubrun; an seiner Seite befand sich der verwundete achtzehnjährige Herzog von Vendôme. Heinrich de la Tour, Vicomte von Turenne, fand sein Grab in der Königsgruft von St. Denis. Die Kunde von des Helden Tode erschreckte den Hof zu Versailles; nicht minder die Nachricht, daß durch die welfischen Brüder Georg Wilhelm und Ernst August und durch den ein und siebzigjährigen, nach Rache an Frankreich dürstenden, Karl IV. von Lothringen der Marschall Herzog von Créqui an der über die Saar führenden Conzer Brücke geschlagen, in dem erstürmten Trier gefangen sei. Statt der erwarteten Siege befand sich plötzlich Frankreich in Gefahr und der König erließ ein Aufgebot an den gesammten Adel, zu Roß und mit bewaffnetem Gefolge für die Ehre des Landes sich zu stellen. Ob auch durch Bestechung der mächtigen Partei des Magnus de la Gardie Frankreich erreicht hatte, daß Schweden, welches voll Unmuth sah, daß sich im Norden Deutschlands neben ihm eine zweite große Macht in dem Kurhause Brandenburg ent-

1674. 16. Juni. 1674. 4. Octbr. 1675. 27. Juli. 1675. 1. Aug.

wickelte, in die Marken einfiel und dadurch den Kurfürsten nöthigte, vom Main nach seinen Erblanden heimzukehren, so entsprach doch der Erfolg den Erwartungen Ludwigs XIV. nicht. Schwedens langjähriger Kriegsruhm erblich an dem einzigen Tage von Fehrbellin, und im Ringen mit dem nördlichen Nachbar stärkte sich der Brandenburger zu neuen Kämpfen gegen die Feinde des Reichs.

Der Abzug der Brandenburger vom Oberrhein erlaubte dem Könige, seine Streitkräfte in Flandern zu mehren, wo, seitdem Condé die Leitung des Heeres von Turenne übernommen, Franz Heinrich von Montmorenci, Herzog von Luxemburg, ein Zögling und Verwandter Condés, den Oberbefehl führte, ausschweifend, mißgestaltet, aber hinreißend durch die Gluth seines Geistes, geschwind im Handeln, wo Andere die Gefahr betäubte; ein Wort von ihm genügte, die Krieger für den Todeskampf zu entflammen. Ihn langweilten die kunstgerechten Belagerungen niederländischer Festungen, die Ludwig XIV. von seinem Goldzelte aus zu leiten sich den Anschein gab, während Wilhelm von Oranien unermüdlich, durch keinen Verlust der Fassung beraubt, den Seinigen voranstritt. Condé aber, dessen Stolz es nicht ertrug, daß ihm die Ausführung der Befehle des herrischen Louvois zugetheilt war, legte den Feldherrnstab nieder und zog die Einsamkeit des Landlebens dem eitlen Prunke des Hofes vor. Als solchergestalt der würdige Gegner ihm genommen, sehnte sich auch der hochbetagte Montecuculi nach Ruhe, dankte seinem Kaiser für die erwiesene Gnade und beschloß (1680) seine Tage, fern vom Lagerleben, in Linz.

Wie in vielen Festen von Flandern und Hochburgund Sicilianer die Besatzung bildeten, so glaubte der Hof zu Madrid die Bewohner Siciliens durch wallonische Regimenter überwachen lassen zu müssen. Trotz der Aufmerksamkeit, mit welcher die spanischen Beamten jede Bewegung im Volke beobachteten, empörten sich im Sommer des Jahres 1675 die Bewohner von Messina, vertrieben die fremden Söldner und sandten, Hülfe von dem Feinde ihres Königs zu erflehen, Abgeordnete nach Versailles. Alsbald segelte ein Theil der französischen Flotte von Marseille nach Messina; es folgte ihr der zum Vicekönige über Sicilien ernannte Herzog von Vivonne, nicht weil er der Aufgabe gewachsen schien, die gesammte Bevölkerung der Insel für Frankreich zu gewinnen, sondern weil er ein Bruder der Frau von Montespan war, die durch

Digitized by Google

Sinnenlust den König beherrschte. Fast ohne Widerstand wurde ein großer Theil des Küstensaumes der Insel von den Franzosen besetzt. Aber bald gewahrten die Sicilianer, daß die Gäste, statt die erwartete Freiheit zu bieten, auf eigene Herrschaft sannen, des Hauses heilige Rechte verletzten und, ohne den letzten Kampf zu wagen, in prunkenden Gelagen sich gefielen. Den wiederholten Bitten Karls II. willfahrend, sandte die Republik Holland eine kleine Flotte nach dem mittelländischen Meere; sie führte der Admiral Ruyter, welcher, verstärkt durch einige spanische Kriegsschiffe, gegen die überlegene Macht von Duquesne, der, einst Corsar, durch Colbert gewürdigt und gehoben, jetzt als Admiral gebot, 1676.
bei Stromboli unentschieden focht. In einer zweiten, in der Nähe 8. Jan.
des Aetna gelieferten, Schlacht zerschmetterte eine französische Ku- 1676.
gel beide Schenkel des holländischen Admirals, der, ohne aus dem 22. April.
Kampfe zu weichen, bis die feindliche Flotte sich zurückgezogen hatte, sein kleines Geschwader in den Hafen von Syracus leitete und hier sieben Tage nach der Schlacht an seinen Wunden verschied. In einem dritten Seetreffen erlagen die Holländer der Gewandtheit und Uebermacht des französischen Oberbefehlshabers. Als die geschlagene Flotte die Leiche ihres Führers nach der Heimath zurücktrug, wurde sie von Duquesne, der in der Anerkennung der Größe seines Gegners sich selbst ehrte, mit kriegerischen Ehrenbezeugungen begrüßt. In Amsterdam fand der Ritter Michael Adrian Ruyter sein Grab. 58 Jahre hatte der Held seinem Vaterlande gedient, gottesfürchtig, von Ruhmsucht frei, auch als die Flotte der Republik ihm gehorchte in Tracht und Sitte ein schlichter Bürger.

Schon seit 1675 hatten die kriegführenden Mächte unter Vermittelung des Ritters Temple zu Nimwegen Verhandlungen gepflogen. Dorthin sandte der Kaiser den Bischof von Gurk, den Grafen von Kinsky und den Hofrath von Stratmann; Frankreich, außer dem Marschall d'Estrades, den gepriesenen Colbert. Mit einem ungewöhnlich starken Gefolge reichgeschmückter Herrn hielt der Letztere seinen Einzug in Nimwegen; er kam dem Gebote des eitlen Ludwig, durch königlichen Glanz ihn zu vertreten und die kaiserlichen Gesandten zu verdunkeln, so treulich nach, daß er kaum mit 30,000 Thalern seine wöchentlichen Ausgaben bestritt. Durch manche Verluste, mehr noch durch die Besorgniß beunruhigt, daß England die zujüngst behauptete Neutralität mit einem Anschluß

Digitized by Google

an die Gegner Frankreichs vertauschen möge, zeigte sich Ludwig XIV. nachgiebiger als man erwartet hatte, während Holland um so mehr zum Frieden geneigt war, als es nicht nur für sich, sondern auch für das verarmte Spanien die Last des Krieges getragen hatte. Dennoch wurden von beiden Seiten nach den Ergebnissen der Wechselfälle des Krieges die Hoffnungen gesteigert und geschmälert. Da geschah, daß Wilhelm von Oranien sich mit Maria, der ältesten Tochter des Herzogs von York, des Bruders von Karl Stuart, verlobte und den Letztgenannten bewog, von Frankreich die Zurückgabe sämmtlicher Eroberungen zu verlangen. Unlange darauf schloß Karl Stuart, dem Wunsche des Hauses der
1678. Gemeinen nachgebend, im Haag einen Bund mit Holland und
6. Jan. freudig erklärte sich das Parlament zu reichen Bewilligungen für Heer und Flotte bereit. Um so mehr waren die Gesandten Frankreichs zu Nimwegen beflissen, die Fehde mit Holland auszugleichen, da, wenn die fast alle Heere besoldende Republik aus dem Bunde trat, dieser seine Gefahr für Frankreich verlor. Zu diesem Behufe wandte sich Pomponne an die dem Statthalter entgegenstehende Volkspartei, machte sie auf die Gefahr aufmerksam, welche mit dem Streben Oraniens nach der königlichen Würde verbunden sei, bezeichnete ihn als den Einzigen, der die Beendigung der Zwistigkeiten hindere und erreichte dadurch bei den Staaten den Abschluß eines Waffenstillstandes. Dem von Holland gegebenen Beispiele kam das geschwächte Spanien nach, dann auch Kaiser Leopold I., ohne auf die Vorstellungen des kräftigen Kurfürsten von Brandenburg zu hören, daß jetzt erst der günstige Augenblick zur nachdrücklichen Fortsetzung des Krieges gekommen sei.

1679. So erfolgte zu Nimwegen der Abschluß des Friedens mit Hol-
5. Febr. land, Spanien, endlich mit dem deutschen Reiche. Diesem gemäß gab Ludwig XIV. das feste Mastricht, die einzige Eroberung auf Kosten Hollands, welche ihm bis dahin geblieben war, zurück; dagegen trat ihm Karl II., außer zwölf niederländischen Städten (Valenciennes, Condé, Bouchain, Cambrai, St. Omer, Ypern ꝛc.) die Freigrafschaft Burgund ab, welche als ein Theil des burgundischen Kreises seit der Resignation von Karl V. unter spanischer Hoheit gestanden hatte. Freiburg im Breisgau, der Schlüssel des Schwarzwaldes und Schwabens, blieb bei Frankreich und die Bedingungen, unter welchen letzteres die Rückgabe eines Theils von Lothringen dem Herzoge Karl V. anbot, waren so lästig, daß

Digitized by Google

dieser in edlem Stolze jeden Vorschlag verwarf, der ihn in Abhängigkeit vom Hofe zu Versailles gebracht haben würde und es vorzog, als länderloser, aber gepriesener Feldherr in der Hofburg des Kaisers zu Wien zu weilen.

Hiernach erfolgte durch Frankreichs Bemühungen die Wiedereinsetzung Schwedens in seine verlorenen Besitzungen. Als nach dem Siege des Kurfürsten von Brandenburg bei Fehrbellin der Reichskrieg gegen Schweden erklärt war, wurden demselben in kurzer Zeit Pommern und Wismar, das Herzogthum Bremen sammt dem Fürstenthum Verden, durch Brandenburg, Dännemark, die Bischöfe von Münster und Osnabrück und Herzog Georg Wilhelm von Lüneburg entrissen. Jetzt zogen die welfischen Brüder in Folge des Friedens von Celle, dann Bernhard von Galen, 1679.
die Besatzungen aus Bremen-Verden zurück; die Ueberziehung 5. Febr.
des Herzogthums Cleve durch 8000 Franzosen zwang Friedrich
Wilhelm von Brandenburg zum Vertrage von St. Germain en 1679.
Laye, kraft dessen Pommern den Schweden zurückgegeben wurde; 29. Juni.
ein kleines Heer unter Joyeuse, welches Oldenburg bedrohte, nöthigte den König von Dännemark, in dem Frieden von Fontaine- 1679.
bleau Wismar den Schweden zu räumen. 2. Sept.

Zu keiner Zeit war Frankreichs Macht in der Meinung der Völker gewaltiger gewesen, als da auf dem Congresse zu Nimwegen die langjährige Fehde geendet wurde. Es war der Glanzpunct Ludwigs XIV., dem sein Volk den Zunamen des Großen beilegte. Französische Sprache und Sitte fand den Weg nach Krakau und nach Lissabon und schlug die Völker Europas in härtere Fesseln, als die Siege eines Condé und Turenne und ihrer großen Zöglinge.

Von allen kriegführenden Mächten war Frankreich die einzige, welche nach dem Frieden von Nimwegen ihre Heere nicht allein nicht entließ, sondern fortwährend vermehrte. Es hätte Ludwig XIV. ein höherer Grad von Mäßigung innewohnen müssen, als er sich dessen rühmen konnte, um, an der Spitze eines großen, kriegerischen Staats, nicht zum Mißbrauche der ihm verliehenen Kräfte verleitet zu werden, nachdem er die Schwäche Hollands und Spaniens, die Unbeholfenheit des deutschen Reichs, die Gleichgültigkeit, mit welcher Karl Stuart dem politischen Getriebe in Europa zusah, kennen gelernt hatte. Schon 1679 zwang er die Reichsritterschaft im Elsaß zur Huldigung und errichtete für sie

Digitized by Google

einen Appellationshof in Breisach. Darauf befahl er, aus den Parlamenten zu Metz und Besançon für die lothringischen Bisthümer und die Franchecomté und aus dem hohen Gerichtshofe zu
1680. Breisach s. g. Reunionskammern (chambres de réunions) zu bilden, um durch sie die Frage untersuchen zu lassen, wie weit alle Lehen und Landschaften, welche einst zu den in den Friedensschlüssen von Münster, Aachen und Nimwegen erworbenen Provinzen gehört hätten, mit Frankreich wirklich vereinigt seien und hiernach die Landestheile zu bezeichnen, auf welche der König aus irgend einem rechtlichen Grunde Ansprüche zu erheben habe. Nach der willkürlichen Deutung, welche der Hof von Versailles den genannten Friedensschlüssen gab, erfolgte der Spruch der Reunionskammern. Demzufolge wurden für die lothringischen Bisthümer nicht weniger als 80 Lehen in Anspruch genommen, mit der Ritterschaft zugleich zehn kaiserliche Städte im Elsaß der Krone zugesprochen. Die dem Herzoge von Wirtemberg gehörige Grafschaft Mümpelgard wurde für ein Lehen der Franchecomté erklärt; die Grafschaften Veldenz und Bitsch, lautete der Spruch, gebührten der französischen Krone, nicht minder manche Landschaften des Herzogthums Luxemburg, des Kurfürsten von Trier und des Landgrafen von Darmstadt, das im Besitze des Königs von Schweden befindliche Herzogthum Zweibrücken, Germersheim, welches der Kurfürst von der Pfalz, Lauterberg, welches der Bischof von Speier inne hatte. So rasch der Spruch gefällt war, so rasch erfolgte die Besetzung der betheiligten Städte und Landstrecken, in denen alsbald die Ausübung des evangelischen Gottesdienstes beschränkt wurde. Die kleinen Stände beugten sich schweigend der französischen Uebermacht; die größeren erhoben bittere Klagen zu Regensburg. Die Vorstellungen des Reichstages, daß die 1648, 1668 und 1679 an Frankreich abgetretenen Länder dem Könige kein Anrecht auf die früher mit denselben verbundenen Landschaften gewährten, wurden in Versailles einer Erwiderung nicht für würdig gehalten.

Noch beriethen deutsche Stände zu Frankfurt mit gewohnter Schwerfälligkeit die Mittel, um das drohende Verderben vom Reiche abzuwenden, als die Nachricht zu ihnen gelangte, daß Straßburg, das festeste Bollwerk am Oberrhein, der Stolz und die Zierde des Reichs, inmitten des Friedens von Ludwig überfallen und ein-

Digitized by Google

genommen sei[1]). In höchster Heimlichkeit hatte sich Louvois nach Breisach begeben, war von hier mit dem Heere aufgebrochen und erschien plötzlich vor den Mauern von Straßburg, dessen Außenwerke er zum Theil ohne Widerstand besetzte. So gering die Besatzung der großen Stadt war, so leicht würde der zahlreichen Bürgerschaft, welche sich im Besitze von 200 Stück Geschützen befand, die Vertheidigung der Mauern gewesen sein, wenn sich nicht manche durch französisches Gold Bestochene unter ihr befunden und der Bischof Franz Egon, sammt seinem Bruder Wilhelm von Fürstenberg, die Uebergabe der Stadt als einziges Mittel der Rettung dringend angerathen hätte. So geschah, daß, da Louvois die Drohung erließ, alle Bürger als Rebellen behandeln zu wollen, falls sie Widerstand versuchen würden, das französische Heer durch 1681.
die erschlossenen Thore einzog. Nun hielt Ludwig XIV. seinen 30. Sptbr.
glänzenden Einzug in Straßburg und wurde an der Schwelle des Münsters, den er bald darauf der katholischen Bevölkerung einräumte, von dem Bischofe der Stadt mit den Worten willkommen geheißen: „Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren, denn meine Augen haben den Heiland der Welt gesehn!" So sprach Franz Egon von Fürstenberg, aus deutschem reichsfürstlichem Geschlechte entsprossen.

Am nämlichen Tage, als Straßburg für Frankreich gewonnen wurde, besetzte Marschall Boufflers für seinen König das feste, von Herzog Karl von Mantua, obwohl es Reichslehen war, für 1,200,000 Livres verkaufte Casale, und Ludwig XIV. sah sich auf diese Weise plötzlich im Besitze der Schlüssel zum Reiche und zur Lombardei.

Diese inmitten des Friedens erfolgten Erwerbungen Frankreichs scheuchten die europäischen Mächte aus ihrer Ruhe auf. Dennoch zog Kaiser Leopold I. den Weg der Unterhandlungen vor, weil seine Kräfte von den durch Frankreich aufgereizten Ungarn und den Osmanen in Anspruch genommen wurden. Der von ihm nach Paris gesandte Graf von Mansfeld erhielt auf seine Beschwerde über den Ueberfall Straßburgs den höflichen Bescheid, daß sich die Stadt freiwillig der Krone Frankreich unterworfen habe.

1) „Der Franzose führt insgemein dasjenige, was ein Dritter auf den morgenden Tag zu bedenken nimmt, schon in derselben Nacht aus und erspart seinen Gegnern die Mühe, es am andern Tage zu überlegen." Prinz Eugenius an den Fürsten von Lichtenstein.

Digitized by Google

Unter diesen Umständen fühlte sich Wilhelm von Oranien berufen, dem Sturze gemeiner Freiheit durch Frankreich vorzubeugen. Trotz des Haders, in welchem er mit den kargen Bürgern seiner reichen Handelsstädte und mit der mächtigen democratischen Partei in Holland (Patrioten) lebte, gelang es ihm, im Haag zwischen den Staaten und Schweden zur Aufrechterhaltung des westphälischen Friedens ein Bündniß zu Stande zu bringen, dem
1683. bald auch Kaiser Leopold I. und Karl II. von Spanien beitraten,
6. Febr. während einzelne deutsche Kreise sich unter einander zum Schutze gegen Frankreich einigten. Den solchergestalt sich bildenden Widerstand verachtete Ludwig XIV. Manche Reichsstände wußte er gewonnen, andere durch die frühere Verheerung der Pfalz eingeschüchtert, den Kaiser durch den Osten beschäftigt, Dännemark und Karl Stuart durch Jahrgelder erkauft, und seiner Macht sich bewußt, sandte er den Marschall d'Humières mit einem Heere nach den Niederlanden, zwang Spanien zur Abtretung der Festung Luxemburg und ließ Trier besetzen. Er hob es als ein besonderes
1684. Zeichen seiner Friedensliebe hervor, daß er zu Regensburg einen
26. Aug. zwanzigjährigen Waffenstillstand annahm, kraft dessen Straßburg und Luxemburg mit einem großen Theile der reunirten Landschaften in seinen Händen verblieben. Entschiedener noch als vor fünf Jahren gab sich ihm bei dieser Gelegenheit die Schwäche seiner Gegner kund und er beschloß, dieselbe zur geeigneten Stunde zu benutzen.

Wenn Ludwig XIV., unabhängigen Staaten gegenüber, mit empörender Willkür verfuhr, so läßt sich denken, daß er mit unumschränkter Gewalt im Innern Frankreichs gebot; selbst in Sachen des Glaubens sollte nur sein Wille entscheiden. Schon während des Krieges mit Holland waren in dem Könige Besorgnisse aufgestiegen, daß die zahlreiche calvinistische Bevölkerung Frankreichs den glaubensverwandten Republicanern die Hand bieten möge. Aus diesem Grunde und um in seinem Reiche, wie nur einen königlichen Willen, so nur einen Glauben gelten zu sehen, wurde das Edict von Nantes durch manche harte Verfügung beschränkt. Die Reformirten wurden als solche fast überall von Staatsämtern ausgeschlossen und nur der Dienst im Heere war ihnen verstattet; in Colbert, der in ihnen die vorzugsweise gewerbfleißige Bevölkerung zu schätzen wußte, verloren sie ihre letzte Stütze. Nach allen von Hugenotten bewohnten Gegenden zogen

Digitized by Google

auf Geheiß des Königs Missionare, die weder Geld noch Mühe sparten, um den Uebertritt der Andersgläubigen zur römischen Kirche zu bewirken. In den für neubekehrte Frauen und Mädchen gegründeten Klöstern (monastères pour les nouvelles converties) wurden manche mit Gewalt ihren Eltern entrissene Kinder für den katholischen Glauben aufgezogen. Die Leitung dieser Bekehrungen ruhte in den Händen der Frau von Maintenon, die durch Schmeichelei und Fröhnen seiner Launen einen Einfluß über den König ausübte, der nur ihm, dem in Eitelkeit Gesättigten, unbekannt blieb. Bald wurde offene Gewalt mit den nicht ausreichenden Bekehrungsmitteln der Missionare verbunden, dem harten Louvois der Auftrag ertheilt, durch bewaffnete Macht die Einheit des Glaubens zu bewirken, seit die Maintenon und der Beichtvater La Chaise die Bekehrung der Irrgläubigen für des Königs Seelenheil nothwendig erachteten. Elternlosen Kindern durften nur katholische Vormünder gegeben werden. Schon waren die Kirchen der Calvinisten geschlossen, ihre Prediger abgesetzt, nach den von ihnen bevölkerten Landschaften Dragonerregimenter abgesandt, als auf Betrieb von Louvois, der Frau von Maintenon, dem Kanzler Le Tellier und dem Jesuiten La Chaise die förmliche Aufhebung 1685.
des Edicts von Nantes erfolgte und Heinrichs IV. großes Königs- 22. Oct.
wort der Spruch des Enkels schändete. Alle protestantischen Bethäuser sollten gebrochen werden, bei Todesstrafe keine Versammlung zu gottesdienstlichen Zwecken statt finden; die protestantischen Schulen wurden geschlossen, den Prädicanten aufgegeben, binnen 14 Tagen über die Grenze zu wandern, falls sie es nicht vorzögen, durch Uebertritt zum katholischen Glauben ein Jahrgehalt und Freiheit von allen Abgaben zu verdienen. Männer und Frauen wurden von Dragonern vor den Altar geschleppt, um die Abschwörungsformel auszusprechen; tödten sollte der Soldat nicht, aber die Unglücklichen durch langsame Qualen folgsam zu machen, war seine Aufgabe. Wer sein neugeborenes Kind nicht einem römischen Priester zur Taufe überbrachte, wurde in 500 Livres Strafe genommen. Wenn erkrankte Protestanten die letzte Oelung verschmähten, wurden sie nach erfolgter Genesung gleich von der Kirche Abgefallenen gestraft, Männer lebenslänglich auf die Galeeren, Frauen zu immerwährender Haft verdammt; befreite der Tod von diesen Qualen, so wurden ihre Leichen auf ungeweihte Stätte geworfen. Selbst die Auswanderung Aller, die nicht das Predigt-

Digitized by Google

amt versahen, wurde bei Galeerenstrafe verboten. Es glaubte Louvois durch sorgfältige Besetzung der Grenze die Ketzer wie mit einem Netze umspannt zu haben. Zur nämlichen Zeit sprach der Erzbischof von Paris die Verdammung über 2800 verschiedene Werke aus, welche theils zu Gunsten des Calvinismus, theils der bürgerlichen Freiheit verfaßt waren. Wie die Inquisition Spaniens unter Philipp II., so diente die Glaubensverfolgung in Frankreich auch zur Unterdrückung politischer Freiheit. Tausende von Verhaftsbefehlen wurden erlassen. Angesehene Protestanten erhielten den Befehl, sich nach namhaft gemachten Orten zu begeben, um hier unter Aufsicht gestellt zu werden; das Besitzthum eines jeden Mitgliedes ihrer Kirche wurde verzeichnet; sie galten für bürgerlich todt. „Römisch oder Rebell!" rief der König dem auf der Straße ihm begegnenden Herzog de la Force zu und der Herzog schwur mit seinen vier Söhnen den Glauben seiner Väter ab. Einer der wenigen Calvinisten, welchen im Dienste Ludwigs zu bleiben verstattet wurde, war der Admiral Duquesne, weil man seiner nicht entbehren zu können glaubte.

Keine Mißhandlung, nicht daß man die Kinder den Müttern entriß, die Verfolgten ihres Eigenthums beraubte, hatte die erwartete Wirkung; auch schwache Seelen wurden durch die Standhaftigkeit von edlen Dulдern gestärkt. In diesen Hugenotten, die, wie gescheuchtes Wild, von Wald zu Wald der Grenze entgegenschleichend, Heimath und Habe hinter sich zurückließen, offenbarte sich abermals, daß kein Machtgebot irdischer Herrscher Glauben und Freiheitssinn im Herzen der Menschen zu vernichten vermag. Durch List und Bestechung suchte man die Vollstrecker des königlichen Willens zu hintergehen, das Vermögen durch Wechselbriefe in's Ausland zu retten, auf Schleichwegen die Grenze zu erreichen, hier die Wachen zu gewinnen oder zu überwältigen. Ob auch die Policei die Nachspürung nach Banditen und ausgebrochenen Missethätern aufgab, um Hugenotten aufzulauern, die Auswanderungen dauerten fort, selbst als diese mit dem Tode gerügt wurden. Bis zum Schlusse des Jahres 1686 war zum Werthe von 17 Millionen Livres calvinistisches Eigenthum eingezogen und gegen 300,000 Menschen, darunter 15,000 Adlige und 1600 Prädicanten, hatten die Fremde erreicht und in Holland, Deutschland, in Genf und England liebevolle Aufnahme gefunden. In allen protestantischen Staaten gab sich gesteigerte Erbitterung ge-

Digitized by Google

gen den französischen Despoten und sein fanatisches Regiment kund. Das Volk von England zitterte, weil es seines Königs Verbindungen mit Frankreich kannte, und mit geschärfter Aufmerksamkeit überwachte Wilhelm von Oranien die Schritte von Ludwig XIV. und Karl Stuart, deren Uebereinkunft zur Vertilgung der Ketzer ihm kein Geheimniß geblieben war. Ludwig aber, taub gegen den Jammer der Vertriebenen und die Klagen des Auslandes, er, der in Frankreich und seinen Millionen Menschen nur eine Schöpfung zu Gunsten des Hofes von Versailles erblickte, gründete seine Gewalt fester und fester. Weil seine Flagge von den Barbaresken beschimpft war, ließ er Tripolis und Tunis durch den Grafen d'Estrées züchtigen und Algier durch den kühnen Duquesne beschießen, bis der geängstigte Dey einen ihn demüthigen- 1684.
den Vertrag mit Tourville abzuschließen sich genöthigt sah. Dann 25. April.
traf das freie Genua seine Rache, weil es den Bau von spanischen Galeeren auf seinen Werften gestattete. Als trotz der Erklärung des französischen Gesandten, daß sein König es als ein Zeichen der Feindseligkeit betrachten müsse, wenn die Galeeren von Stapel gelassen würden, die Republik ihren gegen Spanien eingegangenen Verpflichtungen nachkam, wurde der Krieg erklärt. Duquesnes Flotte legte sich vor den Golf und vernichtete durch zehntägiges Beschießen einen großen Theil der prächtigen Marmorpaläste. In Folge der durch den heiligen Vater bewirkten Ausgleichung mußte der Doge Lescaro, obgleich er nach den Gesetzen des Freistaats für keinen Tag die Stadt verlassen durfte, in Begleitung von vier Senatoren und sechs Edlen kostbare Geschenke nach Versailles überbringen und baarhaupt im Namen seiner Mitbürger um Gnade flehen. Diese wurde ihm zu Theil; des Königs Zorn war beschwichtigt, sobald er den Gegner vor sich kriechen sah.

Nicht nur fuhr Ludwig XIV. auch nach dem Waffenstillstande von Regensburg mit seinen Reunionen fort; es mußten seine Forderungen in Betreff der pfälzischen Kurlande, die Umtriebe, welche er sich bei Gelegenheit der Besetzung des erzbischöflichen Stuhls zu Cöln erlaubte, nothwendig zum offenen Kampfe mit dem Reiche führen. Als mit dem Kurfürsten Karl Ludwig der letzte Sproß 1685.
des Hauses Pfalz-Simmern starb und die Häuser Pfalz-Neuburg 16. Mai.
und Veldenz um die Erbschaft haderten, Kaiser und Reichstag aber, den Bestimmungen der goldnen Bulle gemäß, über den Besitz der Kurpfalz zu Gunsten Philipp Wilhelms von Neuburg, des

Digitized by Google

Schwiegervaters von Leopold I., entschieden, nahm Ludwig XIV. für die mit seinem Bruder, dem Herzoge von Orleans, vermählte Charlotte Elisabeth, eine Schwester des letzten Kurfürsten aus dem Stamme Simmern, den Allodialbesitz des Letztgenannten in Anspruch. Hierunter aber begriff der König nicht nur das sämmtliche bewegliche Eigenthum von Karl Ludwig, sondern auch große, gesegnete Landschaften und ohne zu berücksichtigen, daß die Herzogin von Orleans bei ihrer Vermählung auf jedes Erbrecht an dem Nachlasse ihres Bruders verzichtet hatte, drohte er, die Pfalz zu überziehen, falls nicht die ungesäumte Herausgabe der bezeichneten Alloden erfolge. Betroffen über die ungestüme Forderung Frank-
1686. reichs, einte sich der im Kampfe mit den Osmanen begriffene Leo-
9. Juli. pold I. in Augsburg zu einem Bunde mit Spanien, Schweden und den vornehmsten Reichsständen, denen sich auch der über die Verfolgung seiner Glaubensgenossen in Frankreich erbitterte Kurfürst von Brandenburg beigesellte, zur Aufrechterhaltung der früher mit Frankreich eingegangenen Verträge und namentlich des zu Regensburg abgeschlossenen Waffenstillstandrs. Um so mehr bemühte sich Ludwig XIV., durch Besetzung des erzbischöflichen Stuhls zu Cöln mit einem ihm ergebenen Fürsten seine Mittel zum Kampfe gegen das Reich und zur Förderung der inneren Zwietracht desselben zu mehren.

Nach dem Tode seines Bruders Franz Egon (1. April 1682) war Wilhelm Egon von Fürstenberg, in Folge eines von Versailles ausgegangenen Befehls, zum Vorsteher des Stifts Straßburg erwählt und fünf Jahre später, zum Jubel der von ihm begünstigten Jesuiten, durch Verwendung seines Königs mit dem Cardinalshute beschenkt. Doch war damit dem Ehrgeize des Bischofs kein Genüge geschehen. Seit geraumer Zeit hatte er sein ganzes Streben auf Erlangung der kurfürstlichen Würde von Cöln gerichtet; dahin zweckten fast alle seine Umtriebe im Reiche, der Verrath, welchen er seit vielen Jahren an seinem Vaterlande geübt hatte. Trotz des hiergegen eingelegten Verbotes des päpstlichen Nuntius, erreichte der Cardinal 1687 bei dem hochbetagten Maximilian Heinrich die Coadjutorschaft für das Erzbisthum, und bei dem im Jahre darauf erfolgten Tode des Kurfürsten durch Bestechung eines Theils der Domherrn die Wahl zum Erzbischofe, während die deutsch gesinnte Partei der Wahlberechtigten sich für Joseph Clemens von Baiern, Bischof von Freisingen und Regens-

Digitized by Google

burg, aussprach. Aber weder Deutschland, noch das benachbarte Holland glaubte zugeben zu dürfen, daß das cölnische Land durch Fürstenberg in Abhängigkeit von Frankreich gerathe. Deshalb ertheilte Leopold I. dem mit geringeren Stimmen als sein Gegner erkorenen, aber vom heiligen Vater bestätigten, Joseph Clemens von Baiern die kaiserliche Belehnung mit der Kurwürde. Dadurch gekränkt, zugleich um den Folgen der Ligue von Augsburg zuvorzukommen, erklärte das auch von Schweden, seinem alten Verbündeten, verlassene Frankreich 24. September 1688 an Kaiser Leopold, am Ende des Jahres an Holland, im April 1689 an Spanien den Krieg. Alsbald brachen drei französische Heere vor. 1688.
Mit 80,000 Mann zog der vom Marschall Boufflers begleitete Dauphin nach der Pfalz, nahm Philippsburg und Worms, Speier, Mainz, Heidelberg und Heilbronn und sandte seine Streifschaaren bis in das Herz von Franken und Schwaben; ein zweites Heer bemächtigte sich Triers; ein drittes warf sich auf die spanischen Niederlande.

In dieser Zeit geschah es, daß Wilhelm von Oranien in Folge einer unblutigen Revolution den Thron seines Schwiegervaters, Jacobs II. von England, bestieg. Nur beflissen, den Stuart zur unerbittlichen Verfolgung der Ketzer anzufeuern, hatte der französische Gesandte in London das Vorzeichen der nahen Umwälzung übersehen; die Stimmung Englands entging ihm, weil er seine Aufmerksamkeit nur auf den Hof Jacobs II. gerichtet hatte. Erst als beide Häuser in London ihren Unmuth gegen den König immer unverholener aussprachen, das Volk von England laut der Einigung des Hofes mit Ludwig XIV. zur Wiedereinführung des katholischen Glaubens fluchte und Wilhelms Flotte segelfertig am Strande Hollands lag, errieth der französische Gesandte im Haag die Absicht des Letzteren. Doch mußte der Vorschlag Seignelais, die Landung Wilhelms in England durch das Auslaufen der französischen Flotte zu hintertreiben, dem Rathe von Louvois, der nur in einem von ihm geleiteten Kriege seinen durch die Maintenon untergrabenen Einfluß wieder gründen zu können glaubte, nachstehen, durch raschen Einfall in das Gebiet der Gegner des Sieges gewiß zu werden. Dadurch stand dem Oranier die See offen. Mit 5000 Engländern unter Lord Talbot und 5000 adligen Hugenotten, die er in Regimenter getheilt und unter den Oberbefehl des Marschalls von Schomberg gestellt hatte, landete er an der

Digitized by Google

englischen Küste und empfing, während der von seinem Volke verlassene Jacob II., weil er Kirche und Staat durch schnöde Willkür gekränkt hatte, nach Frankreich entwich, die Königskrone von England. Der Langsamkeit und den bunt zusammengewürfelten Schaaren der Ligue von Augsburg konnte Frankreich den einigen Willen und die zusammengedrängte Kraft der Heere entgegensetzen. Der Bund der Gegner schien der Umgebung des Königs so wenig von Bedeutung, daß sich die Höflinge in Witzen und Wortspielen über das von einem hinsterbenden Könige regierte Spanien, den mit Türken und Ungarn ringenden Kaiser, das zum Kriege unlustige Reich gefielen. Aber wie anders gestalteten sich die Verhältnisse, seit durch die Thronbesteigung Wilhelms III. die Ligue ein mächtiges Mitglied, die in Frankreich unterdrückte protestantische Kirche eine viel verheißende Stütze gewann. In Versailles umarmte Ludwig XIV. den zu ihm geflüchteten Stuart, verhieß ihm den nahen Wiedererwerb der Krone von England und überwies ihm das Schloß von St. Germain zum Aufenthalte. Dort umgab ein vollständig geordneter Hofstaat den Entthronten; zahlreiche Garden standen zu seinem Gebote, es reihten sich in den geschmückten Sälen Feste an Feste; der Prinz von Wales genoß, gleich dem Dauphin, königliche Ehren und wöchentlich stattete Ludwig XIV. seinem hohen Gaste den Besuch ab. Aber die Krone des freien England sollte dem unglücklichen Stuart nie wieder zu Theil werden.

Seit dem raschen Vordringen der französischen Heere begriffen die deutschen Stände den Scharfblick Wilhelms von Oranien, der, die Absichten Frankreichs durchschauend, ein treuer Warner, auf die nahe Gefahr hingedeutet und zur Aufstellung einer kräftigen Gegenwehr gemahnt hatte. Jetzt boten ihm alle Gegner Ludwigs XIV. vertrauungsvoll die Hand. So erfolgte, durch das deutsche Reich, England, Spanien und Holland gebildet, die s. g. große Allianz zu Wien, welcher, durch Prinz Eugenius dazu bewogen, auch der ehrsüchtige, kriegerische, nicht ohne Grund die Rüstungen Frankreichs mit Mißtrauen verfolgende Victor Amadeus II., Herzog von Savoyen, dann auch Schweden beitrat. Selbst Dännemark wurde durch die Verheißung englischer Hülfsgelder dem französischen Bunde entzogen, so daß der Hof zu Versailles, der kleineren deutschen Staaten beraubt, die er früher an sich zu fesseln gewußt hatte, nur in den Osmanen und Polen Kampfgenossen zu erwerben bemüht sein konnte und andrerseits

1689. 12. Mai.

in Ungarn, Sicilien, Neapel und Irland Aufstände zu erzeugen suchte.

Ueberzeugt, daß er vor den nahenden Heeren der Verbündeten die besetzten deutschen Landschaften nicht werde behaupten können, gebot Louvois, die letzteren einer schonungslosen Verheerung preiszugeben, um dadurch den Gegnern das Ueberschreiten der französischen Grenze zu erschweren. Die Ausführung dieses unmenschlichen Befehls übertrug der Marschall Duras dem General Melac, der alsbald mit teuflischer Gewissenhaftigkeit der Vorschrift entsprach. Mannheim, Worms, Speier, Oppenheim, Frankenthal und Heidelberg erlagen der Vernichtung; mehr als 50 Schloßherrn sahen ihre Wohnungen in Gluth aufgehen; die kurfürstliche Residenz zu Heidelberg wurde, weil sie der Macht der Flammen widerstand, gesprengt. Durch die ganze Pfalz, einen Theil der Markgrafschaft Baden und des Kurfürstenthums Trier zogen Melacs Mordbrenner, schändeten die Kaisergräber im Dom zu Speier, führten die Urkunden und den Schatz des Reichskammergerichts nach Frankreich ab und zwangen inmitten eines strengen Winters, als hoher Schnee die Fluren deckte, Bürger und Landmann im Gebirge einen Versteck zu suchen. Tausende derselben fanden durch Hunger, oder Frost, oder das Schwert des Feindes ihr Ende. Seitdem geriethen die unter Turenne geübten Grausamkeiten in Vergessenheit; mit Melacs Namen einte sich im Munde der Rheinländer der Fluch.

Mittelpunct und Leben der großen Allianz von Wien bot König Wilhelm III.; die Staaten von Holland sahen nur in ihm den Schützer der Unabhängigkeit und stellten Schätze und Flotten zu seiner Verfügung; beide Häuser in London zeigten sich zu jedem Opfer bereit, seit Ludwig XIV. durch die Anerkennung Jacobs II. als allein rechtmäßigen Königs die in England erfolgte Umwälzung als ungeschehen betrachtet wissen wollte und dadurch den Stolz und Freiheitssinn der Inselbewohner zur Rache aufrief. Es konnte Ludwig XIV. nicht entgehen, daß er den festen Kern des gegnerischen Bündnisses in England zu bekämpfen habe; dazu glaubte er in dem zu ihm geflüchteten Jacob II. ein treffliches Werkzeug in Händen zu haben. Gelang ihm durch die Wiedereinführung des vertriebenen Königs die Verdrängung Wilhelms aus England, so war dieses Reich nicht nur der Allianz von Wien entzogen, sondern durch den Stuart zur Theilnahme am Kampfe für Frankreich

Digitized by Google

gewonnen. So dachte auch Seignelai, Colberts Sohn, welcher die Verwaltung der Seemacht leitete. Dagegen befürchtete Louvois, durch den Letztgenannten in Folge der Ausführung dieses Plans in Schatten gestellt zu werden und erreichte in der That, daß man die Kräfte theilte und nicht den vollen Druck derselben gegen England richtete. Es wurde beschlossen, ein Heer nach dem katholischen Irland überzusetzen und die in den schottischen Hochlanden aufgestandenen Anhänger des Hauses Stuart durch Waffen und Geld zu unterstützen. Gefolgt von den Männern, welche seinen Hof zu St. Germain en Laye gebildet hatten, von zahlreichen Irländern, die ihm nach Frankreich gefolgt waren und 7000 Fran-
1689. zosen unter dem Herzoge von Lauzun, landete Jacob II. zu Kinsale, sah sich hier von der katholischen Bevölkerung freudig begrüßt und hielt unter dem Jubel der Bürger seinen Einzug in Dublin. Aber drei Monate lang mühte er sich erfolglos ab, das von protestantischen Einwohnern vertheidigte Londonderry zu erstürmen. Allen Angriffen eines geordneten Heeres trotzten die für Glauben und Freiheit ringenden, von ihrem Prediger Walker zur Ausdauer ermuthigten Protestanten, bis General Kirke Entsatz brachte.

Indessen war der in Schottland ausgebrochene Aufstand gedämpft; statt zu versöhnen, hatte Jacob durch die Strenge, mit welcher er in Irland verfuhr, einen Theil der dortigen Bevölkerung erbittert. Alle Protestanten wurden durch ihn des erworbenen Grundbesitzes verlustig erklärt; 3000 Namen derselben befanden
1690. sich auf seinen Verbannungslisten. Da landete Wilhelm III. mit einem Heere von 40,000 Mann, Engländern, Holländern, Brandenburgern und Dänen und den durch ihn gebildeten Regimentern der Hugenotten. Unter ihm befehligte der Marschall Schomberg (Schönburg), aus einem edlen deutschen Grafengeschlechte entsprossen, welches seit länger als einem Jahrhundert sein Blut für Frankreich verspritzt hatte. Auf der reformirten Academie zu Sedan, dann zu Leyden, hatte Friedrich von Schomberg sich ernster Studien beflissen, darauf an dem verhängnißvollen Tage bei Nördlingen im Dienste Schwedens, dann unter Friedrich Heinrich von Oranien gegen Spanien, endlich unter Turenne gegen den Prinzen von Condé gekämpft. Von seiner Sendung nach Portugal, wo er auf Geheiß Ludwigs XIV. das Heer gegen Spanien geführt hatte, nach Frankreich zurückgekehrt, wurde er zum Herzoge ernannt, stritt mit Glück in Catalonien und erwarb den Marschalls-

Digitized by Google

stab. Aber in Folge der Aufhebung des Edicts von Nantes mußte der reformirte Schomberg Frankreich verlassen, wurde vom großen Kurfürsten zum Statthalter in Preußen und zum Oberbefehlshaber des brandenburgischen Heeres ernannt, trat darauf mit Bewilligung seines Herrn mit 6000 Brandenburgern in den Dienst Wilhelms von Oranien, folgte diesem nach England und stand jetzt an der Spitze des hugenottischen Adels den katholischen Irländern Jacobs II. gegenüber. Am Flusse Boyne zog dieser seine Streitkräfte zusammen. Schon damals glühte sein mit der Arabella Churchill, einer Schwester des großen Marlborough, erzeugter natürlicher Sohn Fitz James, Herzog von Berwick, von Kampflust und verrieth den großen Heerführer, der in ihm schlummerte. Am Boyne, unfern Belfast, erfolgte die Schlacht. Beim Ueber- 1690.
setzen über den Strom fiel der greise Schomberg; schon am Tage 1. Juli.
zuvor war König Wilhelm beim Erspähen des Feindes von einer Kugel hart getroffen. Franzosen kämpften gegen Franzosen, weil Glaubenshaß sie trieb; es sank der Prediger Walker, dessen Muth Londonderry seinem Könige gerettet hatte. Jacob Stuart unterlag; nur in schleuniger Einschiffung zu Waterford konnte er Rettung finden. Neun Tage später erfocht der von Brest ausgelau- 1690.
fene Graf Anne von Tourville, der in Gemeinschaft mit Duquesne 10. Juli.
manchem Seetreffen beigewohnt hatte, bei Dieppe einen glänzenden Sieg über die schwächere englisch-holländische Flotte unter den Admirälen Torrington und Everthen.

Rings um Frankreich entbrannte der Krieg; am Rhein und in Italien, in Spanien, Irland und den Niederlanden, zu Wasser und zu Lande, wurde mit der höchsten Erbitterung gekämpft. Die Mordbanden Melacs hatten den Haß und die Anstrengungen der Verbündeten gesteigert; die Kurfürsten von Baiern, Sachsen und Brandenburg stellten sich selbst an die Spitze ihrer Söldner; durch die Welfen und Brandenburg wurde fast das ganze Kurfürstenthum Cöln vom Drucke der Franzosen befreit; in die verheerte Pfalz zog Herzog Karl von Lothringen mit den kaiserlichen Regimentern. Unter dem Fürsten von Waldeck standen Engländer, Holländer und die Geworbenen von Braunschweig-Lüneburg in den Niederlanden geschaart, Brandenburger und Sachsen im Erzstift Cöln, bei Mainz der Herzog von Lothringen; Spanier und Deutsche reichten sich im Mailändischen die Hand; an den Pyrenäen lagerte ein zweites Heer Karls II. von Spanien. Dagegen

Digitized by Google

wurde Waldeck vom Marschall d'Humières beobachtet, Mainz von 10,000 Franzosen unter Marschall d'Urelles und durch den in der Nähe stehenden Marschall Duras geschützt. Mit einem andern Heere überwachte der bescheidene, nie der Habsucht geziehene Catinat, der gern in ländlicher Stille mit den Weisen des Alterthums verkehrte und, wenn ein Luxemburg für seinen Ruhm focht, nur für sein Frankreich zum Schwerte griff, Sohn eines Parlamentsraths in Paris, die Bewegungen des Herzogs von Savoyen, während dem Herzoge von Noailles aufgegeben war, in Catalonien einzubrechen. Weder d'Humières noch Duras galten als große Heerführer; aber Louvois liebte die selbständigen Geister nicht; er selbst wollte von Versailles aus die Unternehmungen der Heere leiten und sah den Oberbefehl am liebsten in den Händen solcher Männer, welche mit Gewissenhaftigkeit seine Anweisungen vollzogen. Erst als der Herzog von Lothringen, unter welchem der Kurfürst von der Pfalz und der junge Eugen von Savoyen Waffendienste thaten, d'Urelles zur Uebergabe von Mainz gezwungen, Brandenburger sich des festen Bonn bemächtigt und der Fürst von Waldeck den Marschall d'Humières über die Sambre getrieben hatte, ertheilte der bedrängte Louvois statt d'Humières dem Heinrich Franz von Montmorenci, Herzoge von Luxemburg, einem Zöglinge von Condé und Turenne, den Oberbefehl in den Niederlanden, sandte statt des abberufenen Duras den Herzog von Lorges an den Rhein und gebot Catinat den Einfall in Savoyen. Seitdem schimmerte noch ein Mal der Waffenglanz des einigen, an großen Feldherrn reichen Frankreichs.

1690. Während über den Fürsten von Waldeck der Herzog von Lu-
1. Juli. xemburg bei Fleurus einen Sieg erstritt, überstieg Catinat die Alpen und verbreitete sich durch Piemont. Da erhoben sich in ihren Felsenthälern gegen die einbrechenden Fremdlinge die Waldenser, freudig zum Tode für ihren Landesherrn bereit, weil dieser, seit er dem Bunde gegen Frankreich beigetreten war, ihnen Freiheit des Glaubens bewilligt hatte. Es konnte der Marquis von Feuquières, welchen der nach dem Po vorrückende Catinat zur Bekämpfung der Bergbewohner zurückgelassen hatte, dieselben wohl
1690. schlagen, aber unterwerfen nie. Catinat aber besiegte bei der Ab-
18. Aug. tei Staffarde, unfern Saluzzo, Victor Amadeus II., zwang Susa und Nizza zur Uebergabe, brandschatzte bis zu den Thoren von Turin und vollendete mit dem folgenden Jahre die Eroberung von

Digitized by Google

ganz Savoyen. Des Sieges im voraus gewiß, begab sich Ludwig XIV. an der Spitze eines Heeres von 100,000 Streitern und gefolgt von dem glänzenden Hofe von Versailles zur Belagerung von Mons, zu einer Zeit, da König Wilhelm III., den Widerstand auf dem Festlande mit größerem Nachdruck zu betreiben, in Holland landete. Mons erlag den Kriegskünsten und der Uebermacht 1691.
der Gegner. Mit Ludwig Joseph, Herzog von Vendôme, einem Großsohne Karls von Vendôme, des Sohnes von Heinrich IV. und der schönen Gabriele d'Estrées, rang Wilhelm III., überzeugt, daß nur durch den Sieg der Verbündeten die englische Krone für ihn behauptet werden könne. Seit er nach dem Haag zurückgekehrt und vermöge seiner Freundschaft mit dem Großpensionarius Heinsius jedes durch die Staaten seinen Unternehmungen gebotene Hinderniß leicht zu beseitigen im Stande war, gab der kühne, scharfblickende Mann den eigentlichen Vertreter der großen Ligue gegen Frankreichs trefflich geordnete Heere ab. Ihm zur Seite stritt als Oberster eines Dragonerregiments John Churchill, der als Herzog von Marlborough den großen Racheplan seines Königs dereinst durchzuführen berufen war.

Die Zeit, in welcher Wilhelm III. die Gegenwehr in Holland leitete, glaubte Ludwig XIV. benutzen zu müssen, um zugleich in Irland, woselbst sich Limerik noch für Jacob II. hielt und in Schottland, wo auch jetzt noch die Anhänger des Hauses Stuart eine bedeutende Macht bildeten, ein Heer an's Land zu setzen. Ob auch Duquesne seine Heldenlaufbahn beschlossen hatte, noch hatte Frankreich den Grafen Anne von Tourville, den Sieger von Dieppe, an der Spitze seiner Flotte und ihm zur Seite den unternehmenden Grafen Victor d'Estrées und den unerschrockenen Jean Bart, der früher als Corsar die Meere durchsegelt war. Am Kanal sammelte sich das Heer, an dessen Spitze Jacob II. noch ein Mal den Kampf für das verlorene Erbe wagen wollte. Außer einer Menge mißvergnügter Engländer, welche sich nach Frankreich begeben hatten, sahen 11,000 Irländer mit Sehnsucht dem Tage der Einschiffung entgegen. Noch hatte d'Estrées, welcher mit der Flotte von Toulon zu der von Brest unter Tourville stoßen sollte, die Vereinigung nicht bewirken können, als der Letztgenannte Befehl erhielt, die Verbindung der englischen und holländischen Seemacht zu hintertreiben. Kaum hatte er den Hafen von Brest verlassen, als er auf die bereits vereinigten, von Lord Eduard Russel befehlig-

Digitized by Google

1692. ten, Schiffe der Gegner stieß. Beim Vorgebirge La Hogue, der
29. Mai. englischen Insel Wight gegenüber, erfolgte die Schlacht, welche mit der völligen Vernichtung der französischen Seemacht endete. Vom Strande herab schaute Jacob Stuart dem Kampfe zu; von dem Ausgange des Tages hing die Wahrscheinlichkeit der Wiedererwerbung der Königskrone von England für sein Haus ab. Dennoch konnte er der Freude nicht Herr werden, als er den englischen Leoparden über die französischen Lilien siegen sah; es lebte in seiner Erinnerung die reiche Zeit wieder auf, in welcher er die englische Flagge siegreich von seinem Admiralsschiffe hatte flattern lassen. In dieser Stunde war Jacob II. würdig, über das Land seiner Väter zu herrschen.

Seit dem Tage von La Hogue stand der Thron Wilhelms III. fest gegründet und während er alle Kräfte Englands und Hollands gegen Ludwig XIV. richten konnte, mußte dieser, welcher kurz zuvor die Unterwerfung des Inselreichs berathen hatte, auf den Schutz der Normandie bedacht sein. Dann begab er sich selbst nach den Niederlanden zu der von dem Herzoge von Luxemburg geführten Belagerung von Namur und nahm herablassend die Oden entgegen, welche feile Schmeichler ihm überreichten, als die schwächeren Verbündeten den Fall der Feste nicht hatten hindern können. Ihm erlaubte die Mattigkeit, mit welcher das deutsche Reich am Oberrhein den Krieg betrieb, eine Zusammenziehung größerer Streitkräfte in den Niederlanden, in Folge dessen Wilhelm III. und Kurfürst Maximilian Emanuel von Baiern, welchem Karl II. die Statthalterschaft über die belgischen Provinzen über-
1692. tragen hatte, durch den Herzog von Luxemburg bei Steenkerken
4. Aug. eine empfindliche Niederlage erlitten. Ob auch Prinz Eugen von Savoyen in die Dauphinée einfiel und bis zu den Grenzen der Provence vordrang, es behauptete Ludwig XIV. bald auch im Süden seine Ueberlegenheit wieder, indem Catinat zum zweiten Male Savoyen unterwarf.

Dieser wenn auch mit Glück fortgesetzte Kampf gegen die Verbündeten lastete schwer auf Frankreich. Eine Mißerndte vermehrte die allgemeine Noth; in Schaaren zogen die Landleute nach den größeren Städten, um sich den dürftigen Lebensunterhalt zu gewinnen, und schon offenbarte sich die Stimmung des Volks von Paris in Spottliedern auf den vergötterten König und Frau von Maintenon. Erschrocken sprach Letztere für den Frieden; aber

Digitized by Google

noch fühlte sich Ludwig XIV. stark genug zur Fortsetzung des Krieges. Unter dem Dauphin und Ludwig, Herzog von Bouflers, einem tapfern Manne, der aber erst seit er sich mit einer Verwandtin der Maintenon vermählt hatte, in kriegerischen Würden gestiegen war, zog ein neugebildetes Heer nach den Niederlanden. Mit nur 50,000 Streitern wußte Wilhelm III. der aus 120,000 Köpfen bestehenden Macht des Herzogs von Luxemburg Schritt für Schritt den Besitz des Landes streitig zu machen, bis ihn der Ver- 1693.
lust der mörderischen Schlacht bei Neerwinden zum Rückzuge nö- 12. Juni.
thigte. Aber selbst dieser Rückzug erfolgte mit so sicherer Haltung und einer so stolzen Ruhe, daß die Sieger ihn nicht zu belästigen wagten. Mit immer gesteigerter Erbitterung und Grausamkeit wurde der Krieg fortgesetzt. Die Flotte der Verbündeten legte Dieppe und Havre in Asche. An den Pyrenäen warf Noailles die Spanier, drang in Catalonen ein, nahm Girona und Rosas und vor dem Herzoge von Vendôme fiel sogar Barcellona. Dagegen leuchtete dem oft geschlagenen, nie bezwungenen Wilhelm III. von neuem das Glück. Daß sich, weil die Begeisterung in Deutschland erkaltet war, das Reichsheer mit spärlichen Einfällen in den Elsaß begnügte, befestigte ihn in der Ueberzeugung, daß durch ihn allein die Ehre des Bundes aufrecht erhalten werden könne. Hatte der Oranier unerschrocken einem Luxemburg die Stirn geboten, so konnte, als diesen der Tod traf, der Nachfolger desselben seine Fortschritte nicht hemmen. Den großen Marschall sollte Franz von Neufville, Herzog von Villeroi, ersetzen, der sein Glück nur dem geschmeidigen Auftreten in den Sälen von Versailles, dem feigen Kriechen vor der Maintenon verdankte. Er tanzte vortrefflich, wußte sich mit bezauberndem Anstande zu setzen, erfand und ordnete Hoffeste und gab für Paris die Farben der Mode an. Ihn ernannte der König zum Marschall und übergab ihm als 1695.
Nachfolger Luxemburgs das Heer in Flandern. Da geschah, daß unter seinen Augen der schwächere Wilhelm III. Namur belagerte und den die Feste vertheidigenden Marschall Bouflers zur Ergebung zwang.

Immer empfindlicher zeigte sich die Verarmung des durch Krieg entvölkerten Frankreichs, dessen Handel völlig darniederlag. Mit Louvois war die Seele des Krieges geschwunden; selbst in dem vieler seiner großen Marschälle beraubten Heere sprach sich die Ueberzeugung aus, daß man den Streitkräften der großen Allianz

Digitized by Google

nicht lange mehr werde die Spitze bieten können; das Volk murrte, die Spottverse der Pariser wurden täglich beißender; eine allgemeine Entmuthigung gab sich kund. Der König fühlte, daß, wenn er den Wunsch seines Lebens, die Erwerbung des spanischen Reichs, verwirklichen wolle, die Beendigung des Krieges zu einer Zeit, in welcher man der Erledigung des spanischen Thrones mit Gewißheit entgegensehen durfte, unumgänglich erforderlich sei. Wollte er mit Gewalt der Waffen sich des Nachbarstaats bemächtigen, so bedurfte er der Erholung, um neue Kräfte zu sammeln; wollte er auf dem Wege der Unterhandlungen sein Ziel erreichen, so war es Zeit, die Großmächte einzuschläfern, oder zu gewinnen. Daß es ihm gelang, einen der Verbündeten zu sich herüberzuziehen, mußte die Anknüpfung von Unterhandlungen für ihn bedeutend erleichtern.

Bei seinem früheren Feldzuge in Savoyen hatte Catinat auf Geheiß des Königs sämmtliche Lustschlösser von Victor Amadeus den Flammen zum Raube gegeben; jetzt erreichte er durch die Drohung, alle Fruchtbäume abhauen, die junge Saat im ganzen Umfange des Landes vernichten zu wollen, daß der Herzog sich von
1696. der Ligue lossagte und durch den Marquis von St. Thomas in
29. Aug. Turin einen Vertrag abschließen ließ, kraft dessen er die verlorenen Besitzungen zurückerhielt und seine Tochter Adelaide mit dem Herzoge von Burgund, dem Sohne des Dauphin Ludwig, verlobte. Jetzt erst nahm Ludwig XIV. die durch den schwedischen Gesandten Lilienroth angebotene Vermittelung zur Beendigung der Feindseligkeiten an. Auch Kaiser Leopold I. fühlte die Nothwendigkeit des Friedens, da er die Verbündeten nicht mehr zusammen-
1697. zuhalten vermochte. Auf dem Schlosse Ryswick beim Haag, dem
30. Octbr. Eigenthum des Oraniers, erfolgte der Abschluß des Friedens. So hart die Bedingung für Ludwig XIV. war, statt des zu ihm geflüchteten Stuart, Wilhelm III. als König über England anzuerkennen und sich durch sein königliches Wort zu verbinden, demselben den Besitz der neuerworbenen Krone nie streitig zu machen, fügte er sich doch derselben, als einer für den Augenblick sich ihm aufdrängenden Nothwendigkeit. Zugleich gab er alle gemachten Eroberungen an Spanien und Holland zurück, räumte dem Reiche die durch die Reunionen entrissenen Landschaften wieder ein, begnügte sich, hinsichtlich der Ansprüche der Herzogin von Orleans auf die pfälzische Erbschaft, mit einer geringen Geldsumme, gab

Digitized by Google

Breisach, Philippsburg, Freiburg im Schwarzwalde und das durch Vauban befestigte Kehl dem Reiche zurück, und überließ an Karl V. das Herzogthum Lothringen.

2) Frankreich unter Ludwig XIV.
Von 1697 bis 1715.

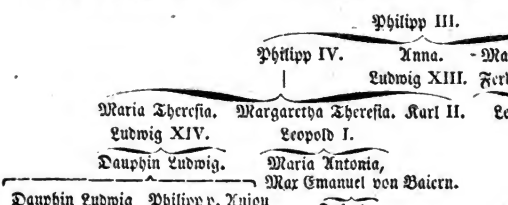
Zur Zeit des Friedens von Ryswick standen, im Verhältnisse zu der früheren Zeit, nur noch wenige hochbegabte Räthe dem Könige von Frankreich zur Seite; die meisten seiner großen Marschälle waren aus dem Leben gegangen; ihn selbst beschlich das Alter und lähmte die einstige Rüstigkeit. Und gerade jetzt nahte der längst erwartete Zeitpunct, in welchem es galt, mit Vereinigung aller Kräfte um den Besitz der großen spanischen Monarchie zu ringen. Deshalb scheute Ludwig XIV. im Frieden von Ryswick kein Opfer auf Kosten Frankreichs und seiner Ehre; hinter dem Glanze des Hoflebens suchte er die Verarmung und die unmuthige Stimmung seiner Unterthanen den europäischen Mächten zu verbergen, durch Beibehaltung des großen Landheeres die Ueberzeugung von seiner Ueberlegenheit bei ihnen zu erhalten. Während er nach wie vor Künstlern und Gelehrten des Auslandes Unterstützungen zukommen ließ, durch prächtige Hoffeste ein Zeugniß von dem Ueberflusse französischen Reichthums abzulegen schien und seine Gesandten durch Verschwendung zu täuschen suchten, glich sein Frankreich einer geschminkten Leiche.

Nach der für Castilien geltenden Erbfolge würde der Thron Karls II., welcher kinderlos dem Grabe entgegenwankte, seiner ältesten Schwester, der mit Ludwig XIV. vermählten Infantin Maria Theresia gebührt haben. Aber sie sowohl wie ihr Gemahl hatten im Pyrenäenfrieden auf die feierlichste Weise allen Ansprüchen auf den spanischen Thron entsagt. Deshalb trat als nachdrücklicher Bewerber um das Reich Karls II. Kaiser Leopold I. auf, nicht nur weil, den östreichischen Hausgesetzen gemäß, nach dem Aussterben der einen männlichen Linie der andern die Erbfolge zukam und er der nächste männliche Nachkomme von Erzherzog Philipp dem Schönen war, sondern vornehmlich als Sohn von Maria Anna, der Tochter Philipps III. Auf die Vermählung mit Margaretha Theresia, der jüngeren Tochter Philipps IV.,

Digitized by Google

wagte der Kaiser weniger sein Anrecht zu stützen, weil aus dieser Ehe mit der Infantin nur die mit dem Kurfürsten Maximilian Emanuel von Baiern verbundene Erzherzogin Antonia hervorgegangen war und als Erbe derselben der Kurprinz Joseph gelten mußte [1]). Um nun ein vom Könige von Spanien schon früher zu Gunsten des baierschen Kurprinzen abgefaßtes Testament rückgängig zu machen, sandte Leopold I. den Grafen Ferdinand Bonaventura von Harrach nach Madrid. Der Tod der Königin-Mutter (1696), welche bei dem schwachen Sohne die vorzüglichste Fürsprecherin des Hauses Baiern abgegeben hatte, erleichterte die Bemühungen des östreichischen Bevollmächtigten. Graf Oropesa, Präsident des Raths von Castilien, und Portocarrero, Cardinal-Erzbischof von Toledo, unterstützten ihn nicht weniger, als die Königin, Maria Anna von Pfalz-Neuburg, eine Schwester der dritten Gemahlin des Kaisers, und die in den reichsgräflichen Stand erhobene Maria Gertrud von Berlepsch, welche in der Eigenschaft einer Oberhofmeisterin (camerara mayor) der Königin nach Spanien gefolgt war und einen ungemessenen Einfluß über dieselbe ausübte. Durch die Einwirkungen der Letztgenannten und des Beichtvaters der Königin, des Kapuziners Gabriel, gelang es endlich dem Grafen von Harrach, bei König Karl II. die Ernennung von Erzherzog Karl zum Nachfolger zu erreichen. Weil sich voraussehen ließ, daß Frankreich sich dieser Verfügung mit Waffengewalt widersetzen werde, setzte der Hof von Madrid als unerläßliche Bedingung hinzu, daß der Erzherzog unverzüglich und zwar in Begleitung eines Heeres von 10,000 Mann, um Catalonien vor den französischen Heeren sicher zu stellen, sich nach Spanien zu begeben habe. Doch war der Kaiser damals, wegen des Dop-

1) Zur Erleichterung der Uebersicht die nachfolgende Tabelle:



Digitized by Google

pelkrieges mit Frankreich und der Pforte, nicht im Stande, dieser Forderung zu entsprechen.

Die Verzögerung des Kaisers, die ihm vorgeschriebenen Bedingungen zu erfüllen, gewährte Ludwig XIV. Zeit, durch den Frieden zu Ryswick das große Bündniß zu sprengen, durch welches allein der Gegner seine Ansprüche mit Gewalt hätte verfolgen können, und zugleich in dem Marquis d'Harcourt einen verschmitzten Unterhändler nach Madrid zu senden, um den Einfluß der östreichischen Partei zu untergraben. Der Vortrag Harcourts, daß, wenn auch sein Gebieter als Gemahl der Maria Theresia auf den spanischen Thron entsagt habe, diese Verzichtleistung sich nicht auf die mit der Infantin erzeugten Kinder erstrecken könne, würde an sich geringen Anklang gefunden haben, wenn es nicht dem an Schmeicheleien reichen, durch Gold verlockenden Höfling leicht geworden wäre, den ernsten, schwerfälligen Grafen Harrach in den Hintergrund zu drängen. Er sah, wie am Hofe zu Madrid der Geldmangel um so empfindlicher drückte, als der spanische Stolz und die Vergnügungssucht der Großen keine Einschränkung des Aufwandes gestattete, und indem es ihm gelang, die hohe Geistlichkeit und einen Theil der Staatsräthe, die einflußreiche Gräfin Berlepsch und den Beichtvater der Königin, endlich sogar den Cardinal-Minister Portocarrero zu erkaufen, konnte er, bis auf die Königin, über den Willen des Hofes verfügen. Nachdem Ludwig XIV. auf diese Art seines Anhanges in Madrid gewiß geworden war, dann auch Papst Innocenz XII. (Pignatelli) und endlich durch die Zusage seiner Unterstützung hinsichtlich der Ansprüche auf Spanien das Kurhaus Baiern gewonnen hatte, ließ er, um wenigstens eines Antheils an der spanischen Monarchie gewiß zu sein, durch den nach London geschickten Grafen Tallard einen schon früher besprochenen Theilungsplan des Erbes von Karl II. König Wilhelm III. vorlegen.

Eine jede Vergrößerung Frankreichs mußte Wilhelm III. zuwider sein, da er hinlänglich erfahren hatte, daß dieses einzige Land den vereinigten Angriffen der größeren europäischen Mächte zu widerstehen im Stande sei. Da er aber von der andern Seite überzeugt war, daß Ludwig XIV. nie bewogen werden könne, auf jeden Zuwachs seines Reichs bei Gelegenheit der Erledigung des spanischen Throns zu verzichten, so war sein Bestreben darauf gerichtet, baldmöglichst eine von den vorzüglichsten Staaten Euro-

Digitized by Google

pas verbürgte Theilung zu verabreden, kraft deren Frankreich nur mit fern liegenden und deshalb schwer zu behauptenden Landschaften bedacht werde und vor allen Dingen die spanischen Niederlande in die Hände eines Herrn geriethen, durch welchen die Selbständigkeit der Republik Holland nicht bedroht werde. Demgemäß wurde unter den Augen des Königs durch den Grafen Portland und den Marquis von Colbert-Torci zwischen Frankreich,
1698. England und Holland ein Theilungsvertrag im Haag unterzeichnet,
11. Oct. kraft dessen Neapel, Sicilien, die Häfen von Toskana, das Marquisat Finale und die Provinz Guipuscoa an den Dauphin, die Krone Spanien mit beiden Indien und den Niederlanden an den baierschen Kurprinzen Joseph Ferdinand, das Herzogthum Mailand aber an Erzherzog Karl von Oestreich fallen sollte, mit dem Zusatze, daß, falls Oestreich oder Baiern die Annahme dieses Tractats, welcher bis zum Tode Karls II. geheim zu halten sei, verweigere, man diese Mächte durch Gewalt der Waffen zur Nachgiebigkeit zwingen wolle. Kaum war dieser Vertrag geschlossen, als derselbe, vielleicht auf Betrieb von Ludwig XIV., welcher ihn nur als ein Werk Englands betrachtet wissen wollte, zur Kunde Karls II. gelangte und der unglückliche Monarch, voll Schmerz und Unwillen, daß man noch bei seinen Lebzeiten über die Krone Spaniens verfüge, nach eingeholtem Gutachten des heiligen Vaters und der Rechtsgelehrten von Padua und Salamanca, den Kurprinzen von Baiern zum alleinigen Erben ernannte, mit der Bestimmung, daß für die Dauer von dessen Minderjährigkeit die vormundschaftliche Regierung über Spanien sich in den Händen einer aus der Königin, dem Cardinal Portocarrero, den beiden Präsidenten von Castilien und Aragon, dem Generalinquisitor, einem Granden und einem Staatsrath zusammengesetzten Junta befinden solle. Hiermit schien eine endliche Ausgleichung der Widersprüche erfolgt, da, wenn auch Kaiser Leopold über die Annahme des Testaments hinsichtlich Baierns um so mehr zürnte, als Kurfürst Maximilian Emanuel bei seiner Vermählung mit der Erzherzogin Antonia allen Ansprüchen auf Spanien hatte entsagen müssen, Frankreich und die Seemächte sich mit der letztwilligen Verfügung Karls II. einverstanden erklärten.

Kaum schien auf diese Weise dem nahen Ausbruche eines Krieges vorgebeugt zu sein, als in Brüssel, woselbst Maximilian Emanuel als Statthalter der spanischen Niederlande seine Residenz ge-

Digitized by Google

nommen hatte, der Kurprinz im zarten Alter an den Blattern starb. 1699.
Dadurch wurde der sterbende Karl II. in seine frühere Rathlosig- 8. Febr.
keit zurückgestürzt, die Sorge der Spanier, daß ihr Reich einer Theilung unterworfen werden möge, von neuem hervorgerufen. Abermals besprach sich jetzt Graf Tallard mit Wilhelm III., und zum zweiten Male kam im Haag eine Uebereinkunft zwischen Frank- 1700.
reich und den Seemächten zu Stande, vermöge welcher dem Dau- 23. März.
phin, außer den früheren Landestheilen, auch das Herzogthum Lothringen und Bar zufallen, der Herzog von Lothringen durch Mailand entschädigt werden, die übrigen Theile des spanischen Reichs aber dem Erzherzoge Karl überwiesen werden sollten, für welchen man, falls sich das Kaiserhaus nicht innerhalb dreier Monate mit dieser Theilung einverstanden erkläre, wegen eines anderen Erben übereinkommen werde. Auch dieser Vertrag wurde, wahrscheinlich abermals nicht ohne Zuthun Ludwigs XIV., in Spanien bekannt, wo die östreichische Partei, weil der Kaiser der Uebereinkunft im Haag nicht beigetreten war, von neuem an Einfluß zu gewinnen schien. Dem Grabe nahe, von Zweifeln gequält, weil an den Kaisersohn ihn Liebe und die Bande des Bluts fesselten, für Frankreich das Recht, wie seine bestochene Umgebung ihm vorstellte, spreche, gegen dieses wiederum seine eigene Abneigung und der Nationalhaß Spaniens sich regte, beschloß Karl II., sich völlig dem Ausspruche der Kirche zu überlassen, und sandte zu diesem Behufe den Herzog von Uzeda nach Rom. Seitdem fand der König die lange verlorene Ruhe wieder; er fühlte sein Herz der Sorgen entlastet, seit er die Verantwortlichkeit wegen der Erbfolge einer höheren Entscheidung untergestellt hatte.

Innocenz XII. war für den Hof von Versailles gewonnen, seine Umgebung durch den französischen Geschäftsträger, Cardinal Forbin-Janson, gestimmt. So konnte die Entscheidung nach dem Willen Ludwigs XIV. nicht fehlen. Für Frankreich, lautete der Bescheid des heiligen Vaters, sei das Recht; es gelte Oestreichs Freundschaft weniger als das ewige Leben, dessen Verheißungen sich der König verlustig machen werde, falls er das Recht schmälere. Da nun gleichzeitig die abermals befragten Juristen und Theologen von Salamanca sich dahin entschieden, daß die Verzichtleistung der Königin von Frankreich als nicht gültig zu betrachten sei, da man sie nur betrieben habe, um eine Vereinigung der Kronen Frankreich und Spanien zu verhindern, und zugleich der Car-

Digitized by Google

dinal Portocarrero den Gehorsam gegen das Wort des Vorstehers der Kirche zur Gewissenssache machte, gab Karl II. den Vorstellungen seines Staatsraths nach, der sich zu Gunsten des zweiten Sohnes des Dauphin entschied, damit die Monarchie ungetrennt bleibe. Denn nur Frankreich schien Niederland, Italien und Spanien nach Befinden schützen oder überziehen zu können, für Beides
1700. Oestreich zu entlegen zu sein. So erfolgte die Ernennung Philipps
2. Octbr. von Anjou zum alleinigen Erben, mit dem Zusatze, daß wenn dieser die ungetheilte Erbschaft ausschlage, solche an Oestreich fallen solle. „Jetzt bin ich nichts mehr!" rief der König weinend, als er, nachdem das frühere Testament in seiner Gegenwart verbrannt war, das neue unterzeichnet hatte.

1700. Sobald der unglückliche Karl II. seine Augen geschlossen hat-
1. Nov. te, sandte die Regierungsjunta in Madrid eine Abschrift des Testaments an Ludwig XIV., welcher bereits am Fuße der Pyrenäen ein Heer aufzustellen geboten hatte, um, sobald er vom Tode des Königs benachrichtigt sei, die nächstgelegenen Grenzfesten zu besetzen und in Spanien einzudringen. Eine namenlose Spannung hatte sich nach dem Abscheiden Karls II. der Bewohner von Madrid bemächtigt; keiner, außer den Mitgliedern des Staatsraths und den wenigen Günstlingen, die in die Geheimnisse des Schlosses eingeweiht waren, kannte den Inhalt des Testaments des letzten Regenten aus dem Hause Habsburg. Alle Gesandten eilten nach dem Schlosse, wo der Herzog von Abrantes die letztwillige Verfügung Karls II. vorlas. Der Graf von Harrach vermochte seiner Bestürzung nicht Herr zu werden; er hatte mit stolzer Sicherheit die Thronberufung des Erzherzogs erwartet und jetzt sah er sich von den Ränken der französischen Partei getäuscht, überlistet.

Zu Fontainebleau berieth sich Ludwig XIV. mit dem dorthin berufenen Staatsrath. Gegen die Annahme der Erbfolge sprach sein bei der mit England und Holland unterzeichneten Theilung gegebenes Königswort; dafür, daß die Krone von Spanien, falls er den Erwerb derselben für sein Haus ablehne, ungeschmälert an Oestreich übergehen werde. In beiden Fällen war Krieg unvermeidlich; deshalb entschied er sich dahin, lieber für den eigenen Besitz die Waffen zu ergreifen. Da beugte der spanische Gesandte in Paris, Marquis von Castel-Rios, vor Philipp von Anjou sein
1701. Knie und begrüßte ihn als Herrn und König; der junge Bourbon
14. April. hielt seinen Einzug in Madrid, wo er als Philipp V. zum Könige

Digitized by Google

ausgerufen wurde und der jahrhundertlangen Kämpfe gedenkend, welche jede Annäherung zwischen Spanien und Frankreich gehindert hatten, rief Ludwig XIV.: „Jetzt giebt es keine Pyrenäen mehr!"

Sobald die Annahme der spanischen Krone von Seiten des Hauses Bourbon bekannt wurde, zeigte sich an allen Höfen Europas eine gleiche Bewegung. Obgleich durch die Pforte und durch Spaltungen im Innern des Reichs beschäftigt, schien Oestreich unbedenklich entschlossen, seine Rechte auf Spanien mit den Waffen zu verfolgen. England, welches anfangs die Thronbesteigung Philipps V. anerkannt hatte, zeigte sich nicht weniger betroffen als Holland, da Ludwig XIV., anstatt die erwartete Sicherheit zu bieten, daß die Kronen von Frankreich und Spanien nie vereinigt werden könnten, bestimmt hatte, daß für Philipp V. die Thronfolge in Frankreich offen bleiben solle, falls dessen älterer Bruder, der Herzog von Burgund, kinderlos aus dem Leben gehe. Abgeordnete, welche der Kaiser an den Prinzen von Vaudemont und den Herzog von Medina-Celi, die spanischen Statthalter über Mailand und Neapel, gesandt hatte, um sie zur Uebergabe der ihnen anvertrauten Länder an Oestreich aufzufordern, kehrten ohne Erfolg nach Wien zurück. In Regensburg lehnten die Stände es ab, sich für die Ansprüche des Reichsoberhauptes zu erklären, obgleich ihnen vorgehalten wurde, daß das Herzogthum Mailand nur als ein Reichslehen von Karl V. an Philipp II. verliehen worden sei und deshalb jetzt an den Oberlehensherrn zurückfallen müsse. Das einzige Holland zeigte sich nicht abgeneigt, noch ein Mal dem Kaiser die Hand zu reichen. Deshalb hielt es Ludwig XIV. für erforderlich, noch vor dem Ausbruche der Feindseligkeiten die Kräfte der Republik durch einen rasch geführten Schlag zu lähmen und namentlich sich zum Herrn einer Reihe von niederländischen Festungen[1]) zu machen, deren Besetzung, in Folge einer zu Ryswick getroffenen Uebereinkunft, den Holländern übertragen war. Zu diesem Behufe sammelte der König in der Picardie ein Heer, welches er unter den Oberbefehl des Marschalls Bouflers stellte, bewog durch den nach Brüssel gesandten Puisegur den Kurfürsten Maximilian Emanuel von Baiern, welchem er den demnächstigen Besitz der spanischen Niederlande, oder, sobald Leopold I. gestor-

1) Luxemburg, Namur, Charleroi, Mons, Ath, Oudenarde und Nieuport.

Digitized by Google

ben sei, den der Kaiserkrone zusagte, zu dem Versprechen, die ihm überwiesenen Lande ohne Widerstand zu räumen, traf mit dem verkleidet nach Versailles sich begebenden Kurfürsten die näheren Ver-
1701. abredungen über diesen Gegenstand, ließ dann sein Heer mit einer
6. Febr. solchen Heimlichkeit und Schnelligkeit vorbrechen, daß, als dieses in der nämlichen Nacht vor den verschiedenen, an Holland eingeräumten, Festungen erschien, die Besatzungen um so weniger Gegenwehr wagten, als auf Anweisung des Kurfürsten die Oberbefehlshaber in den Städten das unverzügliche Oeffnen der Thore verlangten. Dadurch, daß er den holländischen Besatzungen einen ehrenvollen Abzug verstattete, glaubte Ludwig XIV. die Staaten für sich zu gewinnen, deren Geldmittel allein die früheren Bündnisse gegen Frankreich zusammengehalten hatten [1]). Maximilian Emanuel von Baiern aber, nachdem er gegen Zahlung von monatlich 40,000 Thalern ein Heer von 15,000 Mann zu Gunsten Frankreichs aufzustellen gelobt hatte, begab sich von Brüssel nach München zurück.

In der Mitte des nämlichen Jahres langte Wilhelm III. im Haag an, nachdem es ihm endlich gelungen war, das Widerstreben des Hauses der Gemeinen gegen einen neuen Krieg mit Frankreich zu beseitigen. Sobald der König das Festland betreten hatte, gab sich dessen rastlose Thätigkeit kund, größere und kleinere Mächte zu einem Bunde gegen Frankreich zu vereinigen. Dännemark, Preußen, die Kurfürsten von der Pfalz und Hannover, der Landgraf von Hessen-Cassel und der Markgraf von Anspach sagten ihm gegen Zahlung ihre Regimenter zu, und auf dem Schlosse Loo er-
1701. reichte er den Abschluß einer Vereinigung zwischen England, Hol-
7. Sptbr. land und dem Kaiser, der gemäß die Niederlande den Franzosen entrissen, Neapel für das Haus Oestreich, Mailand als eröffnetes Lehen für das Reich, die überseeischen Besitzungen Spaniens für Holland und England erworben, die Vereinigung der Kronen
1701. Frankreich und Spanien hintertrieben werden sollten. Als unlange
16. Sept. darauf Jacob II. zu St. Germain en Laye starb und Ludwig XIV., den Bestimmungen des Friedens von Ryswick zuwider, dessen Sohn als allein rechtmäßigen König von England anerkannte, fühlten sich beide Häuser zu London in ihrem Nationalgefühl bitter gekränkt, also daß Wilhelm III. ungehindert über die Kräfte sei-

1) Les Hollandais étoient les banquiers de la coalition.

Digitized by Google

nes Volkes zur Durchführung des Krieges gebieten konnte. Schwer erkrankt, begab er sich nach England, die Rüstungen zu betreiben, als der Tod seinem Streben ein Ziel setzte und in Frankreich der 1702.
Hoffnung Raum gab, daß ein Bündniß mit dem Ausscheiden des- 19. März.
sen, welcher ihm die Seele geliehen habe, in sich zusammenbrechen werde. Darin jedoch trog sich der Hof von Versailles. Ueber den Tod hinaus stand Wilhelm geharnischt der List und Habsucht Frankreichs gegenüber. Als er sein Ende nahen fühlte, hatte er seine Nachfolgerin Anna zu sich gerufen, ihr die Verpflichtungen vorgehalten, die er gegen Holland und den Kaiser eingegangen und sie beschworen, sein Königswort nicht im Grabe zu Schanden werden zu lassen. Und Anna, welche durch ihre Zusage den Tod des Schwagers erleichtert hatte, kam dem gegebenen Worte gewissenhaft nach.

Schon früher war der Krieg zwischen Oestreich und Frankreich-Spanien in Italien ausgebrochen. Hier hatte Genua dem an der Spitze eines französischen Heeres die Alpen herabsteigenden Grafen Tessé den Durchzug gewährt; Venedig erklärte, am Kampfe keinen Theil nehmen zu wollen, während es heimlich entschlossen war, die ersten Ergebnisse des Feldzuges abzuwarten, um sich der stärkeren Macht beizugesellen; Papst Clemens XI. (Albani) schrieb ein Jubeljahr aus, um bei Gott Versöhnung der streitenden Theile zu erbitten und den Fluch des Krieges von Italien abzuwenden; der Herzog von Mantua öffnete seine Hauptstadt einer französischen Besatzung; Victor Amadeus II. aber wurde durch die Zusage des Oberbefehls in Italien und durch die Verlobung seiner Tochter mit Philipp V. von Spanien gewonnen. Unter ihm befehligte Catinat das aus Franzosen, Spaniern und Savoyarden zusammengesetzte Heer. In der Umgegend von Roveredo hatte Prinz Eugen 32,000 Streiter gesammelt, die zum größeren Theile schon unter ihm in Ungarn gekämpft hatten; mit ihnen überkletterte er die Alpen zwischen Trient und Vicenza, zog auf Felsenwegen durch die Sette Communi, erschien plötzlich bei Verona vor den betroffenen Gegnern, stritt mit Erfolg bei Castagna- 1701.
ro, besetzte das Land zwischen der Etsch und dem Mincio und 7. Juli.
nöthigte den Feind, zum Schutze Mailands den Rückzug über den Oglio anzutreten. Eine so stürmische Schnelligkeit in den Bewegungen, wie sie Eugen entwickelte, überraschte die französischen Marschälle; sie schalten den Gegner, daß er gegen alle Vorschrif-

Digitized by Google

ten der Kriegskunst und der Klugheit handele, aber Schranken vermochten sie dem geschwinden Helden nicht zu setzen [1]), und statt des wegen seiner Unfälle abberufenen Catinat wurde mit einem neuen Heere Villeroi nach der Lombardei gesandt. Unter seinen Augen bemächtigte sich Eugen des ganzen Herzogthums Mantua; er beschloß sogar, den auf seine Uebermacht vertrauenden Gegner
1702. in Cremona aufzuheben. In der Nacht auf den ersten Februar ließ der kaiserliche Oberfeldherr 500 Grenadiere durch einen Aquäduct in die Stadt dringen; ihnen schlossen 900 Freiwillige sich an, bemächtigten sich eines Thores und öffneten dieses dem in höchster Stille sich nähernden Heere der Kaiserlichen. Schon waren Thore und Wälle besetzt, ehe man im Innern der Stadt von dem Ueberfalle Kenntniß erhielt. Durch den plötzlichen Waffenlärm geweckt, sprang Marschall Villeroi von seinem Lager, warf sich auf's Pferd und fand einen Theil der Seinigen auf dem Markte im Kampfe. Dort wurde er von den Kaiserlichen gefangen, während die sich ordnenden französischen Regimenter vermöge ihrer Ueberzahl die Gegner wieder aus den Thoren drängten. Der Prinz von Vaudemont aber führte das französische Heer hinter die Adda zurück. Erst als in Begleitung des jungen Königs von Spanien der Herzog von Vendôme, dessen Mutter, Victoria Mancini, die Schwester von Olympia, der Mutter Eugens, war, mit neuen Streitkräften in Italien erschien, wurden dem Vordringen der Kaiserlichen Schranken gesetzt.

Getreu dem Worte, welches sie dem sterbenden Wilhelm III.
1702. gegeben hatte, erklärte Anna von England den Krieg an Frank-
4. Mai. reich; ihrem Beispiele folgte vier Tage später die Republik Holland, deren Großpensionarius Heinsius mit John Churchill, Herzog von Marlborough, dem Günstling Annas, bleibende Freundschaft einging. Leopold I. hatte die Unterstützung Friedrichs I. von Preußen durch Ertheilung der Königskrone gewonnen, das für Frankreich sich rüstende Wolfenbüttel durch das jüngere Haus der Welfen entwaffnen lassen; nur Maximilian Emanuel von Baiern zu dem Bewußtsein seiner Pflichten als deutscher Fürst und Vasall zu führen, gelang ihm nicht. Lange schwankte der Kurfürst, ob

1) „Der Prinz von Baden," schrieb Eugen an den Grafen Bucelini, „gab mir das unvergeßliche und durch meine Erfahrung schon hinlänglich bewährte Lehrstück, den Franzosen, wenn es möglich ist, immer durch den Angriff zuvorzukommen. Jeder Defensivplan ist für sie schon gewonnenes Spiel."

Digitized by Google

er der früher gegen Frankreich eingegangenen Verpflichtung getreu bleiben, oder dem vom Kaiser ihm angetragenen Bunde beitreten solle. Als jedoch Ricourt, der Gesandte Ludwigs XIV., in München erschien und für den Anschluß an Frankreich die Erwerbung des burgundischen Kreises zusagte, erklärte er sich zum Abfalle von Kaiser und Reich bereit und riß seinen Bruder, den Kurfürsten Joseph Clemens von Cöln, zu dem nämlichen Schritte fort. „Ist Deutschland nicht mehr zu fürchten," sprach Torci zu Ludwig XIV., „so fällt es Frankreich leicht, die vereinigten Niederlande zu unterjochen und dadurch der Herrschaft Englands ein Ende zu machen." Deutschlands Macht aber schien gelähmt, seit zwei seiner Kurfürsten wortbrüchig den falschen Stimmen von jenseit des Rheins folgten. Schon hatte der Kaiser die zu Regensburg versammelten 1702.
Stände zur Kriegserklärung gegen Ludwig XIV. und Philipp V. 28. Sept.
vermocht, hatten sich Engländer und Holländer bei Nimwegen unter dem Oberbefehl des Herzogs von Marlborough vereinigt und dieser in Vereinigung mit Koehoorn (dem holländischen Vauban) die Festungen an der Maas eingenommen, als der Abfall Baierns erfolgte. 20,000 Streiter hatte der Kurfürst auf dem Lechfelde gesammelt; mit ihnen überraschte er Ulm, dessen Bürgerschaft keine Ahnung von dem versteckten Zwecke der Rüstungen des befreundeten Nachbars gehabt hatte und sandte, während die deutschen Fürstenhäuser von Schrecken und Unwillen über den Verrath eines Kurfürsten ergriffen waren, die Stände Baierns aber ihn anflehten, von der Einigung mit dem Feinde abzustehen, den Grafen Baptista von Arco mit 10,000 Mann nach dem Schwarzwalde, um den Anschluß an Marschall Villars zu bewirken. Dieser aber, obwohl er bei Friedlingen, unfern Hüningen, einen Sieg über das Reichsheer unter Markgraf Ludwig von Baden erfocht, sah sich durch die unerschrockene Haltung seines Gegners und durch den einbrechenden Winter zur Rückkehr über den Rheinstrom gezwungen. Daß Trier und Nanci durch ihn besetzt wurden, konnte die vereitelte Vereinigung mit dem baierschen Heere nicht ersetzen.

Seine Erbstaaten vor einem Einfalle der Feinde zu schützen, mußte Leopold I. auf die Eroberung Baierns denken, während der Markgraf von Baden den Franzosen den Uebergang über den Rhein verwehre. Schon drang der Graf von Styrum mit den Kaiserlichen in die Oberpfalz ein und setzte Graf Schlick mit einem zweiten Heere bei Passau über den Inn, also daß die Kurfürstin ge-

Digitized by Google

nöthigt war, von München nach Ingolstadt zu entweichen, als es Maximilian Emanuel gelang, mit dem von ihm zur Hülfe herbeigerufenen Marschall Villars, welcher bei Hüningen den Uebergang über den Rhein erzwungen und Kehl besetzt hatte, bei Duttlingen die Vereinigung zu bewerkstelligen. Seitdem führte der Kurfürst den Oberbefehl über das französisch-baiersche Heer, fast immer in Zwist mit dem stolzen Marschall, dessen Plane, in einem raschen Zuge bis Wien vorzudringen und den Kaiser im Herzen seiner Macht anzugreifen, er nicht beistimmen konnte. Mit 16,000 Streitern begab sich der Kurfürst, indessen Villars zum Schutze von Baiern bei Lauingen ein Lager bezog, nach Tyrol, um dem von Italien nahenden Herzoge von Vendôme die Hand zu bieten. Schon hatte
1703. er, die Kaiserlichen vor sich hertreibend, Kufstein erstiegen, Schwaz und Hall besetzt, seinen Einzug in Inspruck gehalten und war bereit, das Tridentinische zu betreten, als das Landvolk Tyrols für sein Kaiserhaus zu den Waffen griff. In der Schlucht von Landeck wurde das bairisch-französische Heer, als es im Begriff stand, den Paß von Finstermünz zu besetzen, von den Alpensöhnen überfallen. Vor den Umstellten war die Innbrücke abgebrochen, ringsum Felsen und Gebirge mit Schützen besetzt; die vorangesandte Heeresabtheilung wurde bis auf den letzten Mann vernichtet und kaum entging der Kurfürst durch schleunigen Rückzug aus Inspruck der Gefahr, von Baiern abgeschnitten zu werden. Martin Sterzinger aber, Pfleger von Landeck, welcher das Landesaufgebot von Tyrol geleitet hatte, wurde von seinem dankbaren Kaiser in den Adelsstand erhoben.

Kaum hatte der Kurfürst seine Vereinigung mit Villars bewirkt, als vom Osten die Grafen Styrum und Schlick, vom Rhein her Markgraf Ludwig von Baden nahten. Ihnen entgegen, um das Zusammentreffen derselben zu hintertreiben, der Kurfürst und Villars. Durch sie wurde Styrum bei Höchstädt in die Flucht geschlagen; aber den Markgrafen konnten sie nicht bewegen, sein verschanztes Lager bei Augsburg zu verlassen; erst mit dem Anbruche des Herbstes begab er sich nach dem Schwarzwalde zurück. Wegen des wachsenden Zwiespaltes zwischen Villars und dem Kurfürsten von Baiern fühlte sich Ludwig XIV. gedrungen, den Erstgenannten nach Frankreich zurückzurufen und statt seiner den Grafen Marsin zu senden, welchem es gelang, durch Unterstützung der

Baiern den vom Markgrafen von Baden zum Schutze Augsburgs zurückgelassenen Freiherrn von Bibra zur Ergebung zu zwingen.

Während der durch den Winter herbeigeführten Waffenruhe versuchten Leopold I. und König Friedrich I. von Preußen noch ein Mal, wiewohl vergeblich, den Kurfürsten von dem französischen Bündnisse abzuziehen. Maximilian Emanuel hielt sich durch die Unterstützung Ludwigs XIV. des Sieges gewiß; von dem durch ihn besetzten Passau aus hoffte er in Oestreich vorzudringen und den ungarischen Insurgenten, welche sich wegen verweigerter Glaubensfreiheit um Franz Leopold Ragoczki geschaart hatten, die Hand zu bieten. Dagegen scheute das Kaiserhaus keine Anstrengung, die Erblande zu schützen. Dennoch und obgleich statt des alternden Markgrafen Ludwig von Baden Prinz Eugen von Savoyen den Oberbefehl über das Rheinheer erhalten hatte, gestalteten sich die Verhältnisse des Hauses Oestreich immer bedenklicher, als der rasche Entschluß des Herzogs von Marlborough Rettung brachte. Weil sich ihm in Flandern in den Marschällen Villeroi und Boufflers kein würdiger Gegner bot, und wider diese Feldherrn eine zurückgelassene Heeresabtheilung zum Schutz des Landes genügend schien, begab sich der Herzog in ungewöhnlicher Schnelligkeit nach Coblenz, wandte sich von hier, während Frankreich einen Zug desselben nach den Landschaften an der oberen Mosel besorgte, nach dem Neckar, griff, während Maximilian Emanuel ein Lager bei Lauingen bezog, in Verbindung mit dem Markgrafen von Baden[1]) den Grafen Arco bei Donauwörth (am Schellenberge) an und erstieg die Schanzen, aus denen Baiern und Franzosen entwichen. In den feindlichen Bollwerken, welche er an der Spitze seiner Schaaren erstürmte, fand Hermann Otto, Graf von Styrum und kaiserlicher Feldmarschall, den Tod. Zum letzten Male drang der Kaiser in den Kurfürsten von Baiern, vom Verrath gegen das Reich abzustehn und seine deutsche Fürstenwürde nicht gegen die Hofgunst von Versailles zu vertauschen; er bot ihm sogar, außer Pfalz-Neuburg, die Markgrafschaft Burgau als Ersatz für die von Frankreich verheißenen spanischen Niederlande an. Umsonst. Graf Arco bestand auf Fortsetzung des Krieges und das Erscheinen eines französischen Heeres unter Marschall Tallard, der ihm in

1704. 2. Juli.

1) Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden starb 1707 auf dem Schlosse zu Rastadt, nachdem er 26 Feldzügen und 13 größeren Schlachten beigewohnt hatte.

Digitized by Google

Begleitung von 800 Officieren den Besuch machte, ließ den Kurfürsten, welcher sich vor dem über die Donau setzenden Marlborough nach Augsburg hatte zurückziehen müssen, die bei Donauwörth erlittene Niederlage vergessen. Er hoffte sogar den Ueberfall des Heeres von Eugen zu bewerkstelligen, welcher dem Marschall Tallard auf dem Fuße gefolgt war und sich bei Höchstädt aufgestellt hatte. Aber Marlborough errieth den Plan der Gegner und bewirkte noch in der nämlichen Nacht die Vereinigung mit den Kaiserlichen.

So boten sich zwei Männer, welche ihr Jahrhundert bald als die ersten Feldherrn Europas bezeichnete, in brüderlicher Einigkeit die Hand, dem Hochmuth Frankreichs einen festen Damm entgegenzusetzen. John Churchill, einst Page bei König Jacob II., dann zu Wilhelm von Oranien übertretend und von diesem zum Grafen, später zum Herzoge von Marlborough erhoben, hatte zuerst unter Turenne gegen Holland, dann unter Wilhelm III. in Irland und den Niederlanden gefochten. In Flandern galt der stattliche, durch Schönheit ausgezeichnete Mann nur unter dem Namen des „schmucken Engländers," während seine Soldaten ihn am liebsten als „Corporal John" bezeichneten; voll Mitgefühls, den Glaubenssätzen seiner Kirche strenge ergeben, seiner Gemahlin, Sara Jennings, welche sich der innigen Freundschaft der Königin Anna rühmen durfte, unwandelbar treu; gleich groß als Staatsmann, wie als Feldherr barg er hinter rücksichtsloser Offenheit die feinste Ueberlegung, liebenswürdig im geselligen Verkehr, an Freud und Leid seiner Soldaten Theil nehmend, ohne seiner Würde zu vergeben. Aber von Selbstsucht war Marlborough nicht immer frei, nicht frei von Habsucht, die ihm manche Herzen entzog; den Edelmuth seines Freundes Eugen, der fröhlich zu jedem Opfer bereit war, wenn es dem Wohle des Kaiserhauses galt, besaß er nicht.

Franz Eugen von Savoyen-Carignan, Sohn von Eugen Moritz, Grafen von Soissons, welcher die Schweizerregimenter im Dienste Frankreichs befehligte und als Statthalter der Champagne vorstand, und von Olympia Mancini, der Nichte des Cardinals Mazarin, stammte in gerader Linie vom Herzoge Karl Emanuel von Savoyen ab. Geboren 1663 zu Paris, wurde Eugen, weil er der jüngste von fünf Brüdern war und seine schwächliche Gesundheit besondere Rücksicht zu erfordern schien, zum Geistlichen

Digitized by Google

erzogen und von Ludwig XIV. mit einer Pfründe an der Kathedrale zu Rheims beschenkt. Den Jüngling aber zog es mit unwiderstehlicher Gewalt zum Waffendienste und als der König dem „kleinen Abbé" die Bitte um Verleihung eines Dragonerregiments abschlug, verließ er 1683 das Land seiner Geburt und trat als Freiwilliger in den Dienst des Kaisers. In Ungarn fand er im Heere Karls V. von Lothringen einen älteren Bruder wieder, stritt beim Entsatze Wiens unter dem edlen Polenkönige, dann unter Lothringen und Maximilian Emanuel von Baiern in Ungarn. Markgraf Ludwig von Baden begriff zuerst die hohen Gaben des Fremdlings, der in einem Alter, in welchem bei minder hochgestellten Geistern erst die Entwickelung der Persönlichkeit zu erfolgen pflegt, bereits das große kaiserliche Heer gegen die Osmanen befehligte. Dem kleinen, zartgebauten Mann, der, ein Todfeind aller lästigen Aeußerlichkeiten, ohne den üblichen Schmuck erborgter Haare, im braunen Rock mit messingernen Knöpfen den Regimentern voranstritt, gehörten alle Herzen seines Heeres. Ihren „kleinen Kapuziner" nannten ihn scherzend die Soldaten. Von Geblüt Italiener, geborener Franzose, war das innere Leben Eugens ein durchaus deutsches, obwohl er unwillkürlich in seiner Namensunterschrift „Eugenio von Savoy" die Mischung der drei Nationalitäten hervortreten läßt. Das Anerbieten Ludwigs XIV., gegen Ertheilung des Marschallsstabes und Ernennung zum Statthalter über die Champagne, in französische Dienste zu treten, wies er mit Unwillen von sich. Vor dem feurigen Auge des kleinen, hageren Feldmarschalls fühlten sich die Hofleute von Wien beklommen; sie fürchteten seinen Witz, sein ernstes Wort, wenn er sie bei Unredlichkeiten betraf. Den mit Ruhe entworfenen Plan führte er mit Ungestüm aus; nur Verdienst galt vor ihm, nicht Empfehlung, noch Geburt; ein Feind der Schmeichelei, zurückhaltend, dem gegebenen Worte bis zum Tode treu, konnte sich kein Weib rühmen, über ihn Gewalt zu üben. Jede Stunde der Muße von Geschäften gehörte ernsten Studien; er kannte und schätzte das classische Alterthum und war mit Leibnitz befreundet; die Bibliothek und Kunstschätze des Mannes, der die innere Verwaltung des Kaiserstaats nicht minder gründlich kannte, als er mit der Führung der Heere vertraut war, galten für eine Zierde von Wien.

Das waren die Männer, welche, ohne Neid auf ihre gegen-

Digitized by Google

seitige Größe, zum Siege sich die Hand reichten und deren Eintracht sich ihren buntzusammengesetzten Heeren mittheilte.

1704. 13. Aug. Noch ehe Marschall Tallard den Angriff bei Höchstädt beginnen konnte, rückten ihm die englisch-deutschen Regimenter entgegen. Hessen unter Marlborough waren es, welche zuerst das von Pallisaden umzogene Dorf Blindheim erstürmten und den nachfolgenden Engländern die Bahn brachen. Neben der Leiche seines Sohnes mußte sich Tallard dem hessischen Obersten von Boyneburg ergeben; mehr als 3000 Franzosen wurden durch englische Dragoner in die Donau gesprengt. Härter noch war der Widerstand, auf welchen Eugen mit den Kaiserlichen beim Angriffe auf die Baiern stieß. Erst nach vier Mal wiederholten Angriffen und nachdem der Prinz mehrere seiner Eisenreiter, welche sich feige zur Flucht wandten, niedergestoßen hatte, wurde auch hier der Sieg erstritten, welchen Eugen vorzugsweise den von dem Fürsten von Dessau befehligten Preußen zuschrieb. Von einer solchen Niederlage der Seinigen hatte Ludwig XIV. nie gehört. Deutschland war durch den Erfolg dieses einzigen Tages vom Feinde gesäubert, die Untreue des Kurfürsten von Baiern gerochen; es konnte das Reich seitdem den Krieg in die Landschaften des Feindes hineinspielen. Maximilian Emanuel rettete sich nach dem Schwarzwalde, nachdem er seiner Gemahlin Theresia, einer Tochter Johanns Sobiesky von Polen, die Regierung der Kurlande übertragen hatte. In der kürzesten Zeit waren alle baierschen Festen von Oestreich besetzt; die in München mit dem römischen Könige Joseph unterhandelnde Kurfürstin mußte sich der Regierung begeben; nur der Genuß der Einkünfte des Rentamts München und das Halten einer kleinen Leibwache wurde ihr verstattet, die Verwaltung des Kurstaats aber einer in Landshut niedergesetzten Commission unter dem Grafen Lamberg überwiesen. Da nun zugleich die ungarischen Insurgenten durch den Feldmarschall Heister geschlagen waren, konnte Leopold I. die ganze Kraft des Reichs gegen Frankreich wenden. Bis in die Wälder der Vogesen floh das zersprengte bairisch-französische Heer und bei Philippsburg den Rhein überschreitend bemächtigten sich die Sieger Landaus und Triers. Kaiser Leopold aber schenkte dem Herzoge Marlborough dankbar das Fürstenthum Mindelheim und verlieh ihm Sitz und Stimme auf der Bank der deutschen Reichsfürsten, während Anna zum Anden-

Digitized by Google

ken an den Sieg ihrem kühnen Liebling das Schloß Blenheim (Blenheimhouse) aufführen ließ.

Während Ludwigs XIV. kriegerische Größe durch die Schlacht bei Höchstädt den Todesstoß erhielt, geschah es, daß im Innern Frankreichs eine anfangs verachtete, dann mit bewunderungswürdiger Kühnheit für den Glauben ringende, Schaar protestantischer Gebirgsbewohner zu den ernstlichsten Besorgnissen Veranlassung bot. In den Bergen von Languedoc, wo einst die Kreuzheere Frankreichs mit den Albigensern kämpften, hatte die Lehre Calvins überall Anklang gefunden, so daß, während rings in der fruchtbaren Ebene die Bewohner zur römischen Kirche gehörten, auf den Höhen und in den Thälern der Cevennen französische Psalmen gesungen wurden. Umsonst sandte Baville, Intendant von Languedoc, Missionen in's Gebirge; er gab ihnen, als der Landmann die Anmaßungen der Priester mit Ernst von sich wies, Dragoner zur Seite, welche in größeren Abtheilungen, den Geistlichen mit dem Kreuze an der Spitze, die Berge durchzogen, um deren Bewohner zur Messe zu treiben. Aber schon stießen die Dragoner hin und wieder auf Widerstand, den zu brechen der Intendant, weil die königlichen Regimenter dem Kampfe mit dem Auslande nicht entzogen werden durften, 52 Bataillons katholischer Milizen bildete. Es sollte der volle Ruhm der Bekehrung dieser hartnäckigen Ketzer auf ihn zurückfallen, um ihn in der Gunst der Frau von Maintenon zu heben. Seitdem war das Gebirge von Bewaffneten umstellt, durchsucht; der protestantische Prediger, welcher in der Verrichtung seines Amtes betroffen wurde, endete durch den Strang, seine Zuhörer wurden nach den südlichen Häfen abgeführt, um auf Galeeren angeschmiedet zu werden. Aber zugleich mit der Gefahr stieg das Gottvertrauen und der Eifer der Prädicanten und ihrer stillen Gemeinde. Begeisterte Seher erhoben sich aus ihrer Mitte und ermuthigt durch den Klang der Psalmen boten Männer und Frauen den Schrecken des Todes Trotz; nur bewaffnet fand man sich zum Gebet ein; Jünglinge mit eisenbeschlagenen Stöcken, Greise mit Sicheln und Musketen umschlossen den Kreis der Frauen und Kinder, welche auf die Verheißungen ihres Predigers horchten.

Seitdem entspann sich auf den Felsen und in den Tiefthälern der offene Kampf, der meist zum Vortheile der gelenken Gebirgssöhne endete. Diese Erfolge ermuthigten und bald stiegen die

Calviniſten, welche ſich anfangs lediglich auf die Vertheidigung beſchränkt hatten, bewaffnet in die Ebene hinab. In unglaublicher Schnelligkeit nahten und ſchwanden ſie, die Nacht entzog ihre Bewegungen den Blicken des Feindes. Camiſards[1]) hieß man ſie in der Umgegend, weil ſie rächend die katholiſchen Kirchen niederbrannten. Anfangs ſtand der rieſige Laporte an der Spitze dieſer kühnen Männer; neben ihm ſein phantaſtiſch ritterlicher Neffe Roland, der dem geordneten Kriegsdienſte, welchen er einſt unter des Königs Fahnen erlernt hatte, jetzt bei ſeinen Glaubensgenoſſen Eingang verſchaffte. Beiden durch Kühnheit und Scharfblick überlegen, leitete bald ein ſchlichter Sohn des Gebirges, Jean Cavalier, früher Schäfer, mit einer Umſicht und Berechnung, welche dem im Kriege gebildeten Feldherrn Ehre gebracht haben würde, die Einfälle in die Ebene. Schon ſcheuten die harten Bauern, ſeit ſie ſich in den Beſitz von Feuerwaffen geſetzt hatten, den offenen Kampf mit den geordneten Milizen nicht und erſchrocken über die Männer des Gebirges, die ſeine Liſt und Gewalt zu Schanden machten, erbat ſich Baville in Verſailles die Unterſtützung königlicher Regimenter. Da erſchien auf Geheiß des Königs der Marſchall von Montrevel mit einem kleinen Heere in Languedoc und warf ſich, indem er den Milizen gebot, für die Sicherheit der Ebene zu wachen, auf das Gebirge. Es ſollte nach dem Willen Ludwigs XIV. dieſer Feind im Innern um ſo raſcher erdrückt werden, als Frankreich an allen Grenzen gegen die Macht der Verbündeten kämpfte.

Bedrängt von Montrevel und der katholiſchen Bevölkerung der Umgegend, welche in Folge eines vom Biſchofe von Nismes erlaſſenen Hirtenbriefes von neuem zu den Waffen gegriffen hatte, konnten die Camiſards nur noch auf die zu erreichende Verbindung mit England, Holland und Genf ihre Rettung bauen. Bei Cette, dem nächſten Hafenplatze, wurden ſie durch engliſche Schiffe häufig mit Waffen verſehen, während Holland durch Wechſelbriefe auf die Handelshäuſer in Albi und Nismes Unterſtützung gewährte. Deshalb befahl der König, die ſämmtlichen Dörfer des Gebirges niederzubrennen und die Bevölkerung durch Schwert und Hunger aus ihren Schlupfwinkeln zu vertreiben. Noch hoffte Montrevel durch Anwendung gelinderer Mittel zum Ziele zu gelangen; ein

1) Camas-ard bedeutet nach dem Dialect von Languedoc maison brûlée.

Digitized by Google

ſo unmenſchlicher Krieg, wie ihn der Hof von Verſailles wollte, widerſtand dem Ehrgefühl des Soldaten. Die Folge hiervon war, daß die Katholiken Languedocs den Marſchall des Verraths beſchuldigten und aus ihrer Mitte Freicompagnien bildeten, welche ſich „Kinder vom heiligen Kreuz" nannten (enfans de la croix, cadets de la croix), die ſchonungslos gegen die Hütten und Menſchen im Gebirge wütheten. Daß Papſt Clemens XI. einen Kreuzzug gegen die Ungläubigen predigen ließ, vermehrte den Fanatismus. Es wollte kein Bewohner der Ebene zurückbleiben, da er durch Ergreifung der Waffen gegen die Hugenotten der Vergebung ſeiner Sünden gewiß war. Dennoch blieben die Camiſards ungebeugt. Durch manche Bewohner der benachbarten Städte, welche bei Aufhebung des Edicts von Nantes die Lehre Calvins abgeſchworen hatten, ohne ihr im Herzen zu entſagen, ſtanden ſie, trotz der Sorgfalt, mit welcher die Neubekehrten beobachtet wurden, in unausgeſetztem Verkehr und wurden durch ſie von allen Anſchlägen der Gegner in Kenntniß geſetzt. Ueberall wo Cavalier erſchien und Roland ſtritt, war der Sieg für das Gebirge gewiß und ſelbſt die königlichen Regimenter ſuchten ſich durch die Flucht aus den Engpäſſen zu retten. Deshalb wurde dem Marſchall Montrevel der Oberbefehl genommen und dieſer dem von den Grenzen herbeigerufenen Villars übertragen. Auch Villars ſchlug den 1705.
Weg der Unterhandlungen ein. Die von ihm im Namen des Königs geſchehenen Anerbietungen einer allgemeinen Begnadigung und der Wahl für Jean Cavalier, entweder auszuwandern, oder den Oberbefehl über ein Regiment anzunehmen, fanden Anklang. Mit 200 der Seinigen verließ Cavalier die Berge, begab ſich nach Verſailles, wo jedoch ſich der König weigerte, einen Mann, welcher trotzig ſeinem Willen widerſtrebt habe, eines Blickes zu würdigen, verließ ſein Frankreich und ſtritt ſeitdem als Oberſter einer von Hugenotten gebildeten Schaar.

Während in Folge der Schlacht bei Höchſtädt das franzöſiſche Heer aus Oberdeutſchland über den Rhein zurückging, verfolgt von den Kaiſerlichen, die unter dem römiſchen Könige Joſeph Landau abermals zur Uebergabe nöthigten, trat auch Victor Amadeus II. von Savoyen, durch die Verheißungen der Staaten gewonnen und zugleich für ſeine Unabhängigkeit fürchtend, falls es dem Hauſe Bourbon gelinge, in Italien feſten Fuß zu faſſen, dem Bunde gegen Ludwig XIV. bei, die ſich bald auch in ſeinem über Spa-

Digitized by Google

nien gebietenden Enkel von Portugal aus angegriffen sah. Sobald Kaiser Leopold I. durch das Versprechen der Abtretung mehrerer spanischer Grenzstädte König Peter II. von Portugal zu der Zusage bewogen hatte, sich dem großen Bündnisse anzuschließen, entsagte er sammt König Joseph auf den Besitz der spanischen Krone und ließ seinen zweiten Sohn, Erzherzog Karl, in Wien als König über Spanien ausrufen. Hierauf sandte er, durch Eugen und den Prinzen Georg von Darmstadt, der, ein Sohn des Landgrafen Ludwig VI., zur katholischen Religion übergetreten war und unter Karl II. Catalonien als Vicekönig verwaltet hatte, dazu bewogen, den Erzherzog über Holland nach England, von wo derselbe mit 8000 Engländern und 6000 Holländern durch
1704. Admiral Georg Rook nach Lissabon übergeführt wurde. Alsbald
4. Mai. erklärte Portugal den Krieg an Philipp V. und erkannte Karl III. als rechtmäßigen König über Spanien an. Daß viele spanische Granden über den Einfluß, welchen die Prinzessin von Orsini über den Hof zu Madrid ausübte, und über die in den Händen des französisch gesinnten Cardinals Portocarrero sich befindende Verwaltung des Reichs unzufrieden waren, bewirkte, daß ein Theil der Spanier sich bereit zeigte, gegen das neue Herrscherhaus Bourbon aufzutreten. Aber die Langsamkeit, mit welcher Peter II. die Vorbereitungen zu einem Einfalle in Estremadura betrieb, verstattete dem Hofe zu Madrid die Aufstellung eines durch französische Regimenter verstärkten Heeres, dessen Anführung der Herzog von Berwick übernahm. Es empörte den castilischen Stolz, daß Portugiesen und Ketzer einen König nach Spanien geleiten sollten. Philipp V. begab sich selbst in das Lager des Herzogs bei Alcantara und drang mit diesem über die Grenze von Portugal vor.

Eben damals hatte der Admiral Rook den Prinzen von Darmstadt mit 4000 Mann nach den Küsten von Catalonien geführt; aber die Gelandeten waren zu schwach, als daß sie die zahlreichen Anhänger Oestreichs in dieser Provinz zum offenen Auftreten hätten bewegen können. Von dem Vicekönige, Don Francisco de Velasco, nach dem Strande zurückgedrängt, bestieg Georg von
1704. Darmstadt die Flotte und bemächtigte sich auf der Rückkehr nach
10. Aug. Portugal der Felsenfeste Gibraltar. Zugleich mehrte die Nachricht von der Schlacht bei Höchstädt und von dem Abfalle des Herzogs von Savoyen von Frankreich die mißmüthige Stimmung der Spanier. Daß Ludwig XIV. die im Mittelmeere vereinte Flotte von

Digitized by Google

Brest und Toulon seinem natürlichen Sohne, dem Grafen von Toulouse, übergab und diesem den Schutz der spanischen Südküste anbefahl, konnte weder Catalonien noch Valencia vor den Landungen der Engländer sicherstellen. Gibraltars suchte sich ein spanisch-französisches Heer vergeblich zu bemächtigen. 15,000 Engländer erschienen zur Unterstützung des Erzherzogs in Portugal und mit einem kleinen Heere, welchem sich Georg von Darmstadt als Freiwilliger anschloß, segelte von hier der ritterliche Peterborough nach Catalonien ab.

Joseph I., welcher seinem Vater Leopold I. auf dem Kaiserthrone folgte, setzte den Krieg gegen Frankreich mit Nachdruck fort. Mit dem baierschen Landvolke, welches, durch die übergroße Strenge der östreichischen Verwaltung zur Verzweiflung gebracht, sich erhoben und das feste Schärding besetzt hatte, entspann sich ein von beiden Seiten mit schonungsloser Grausamkeit durchgeführter Kampf. Endlich wurde das Landvolk durch die Uebermacht der Söldner von Oestreich und dem Reiche erdrückt, über Maximilian Emanuel, welcher sich zu den französischen Heeren in den Niederlanden begeben hatte, während seine vier Söhne zu Klagenfurth in Kärnthen unter strenger Aufsicht lebten, die Acht ausgesprochen, er gleich seinem Bruder, dem Kurfürsten Joseph Clemens von Cöln, seiner Länder und Würden für ewig verlustig erklärt, große Landschaften von Baiern an geistliche und weltliche Fürsten durch den Kaiser verschenkt.

Nach seiner Rückkehr aus Schwaben nach den Niederlanden erstritt Marlborough bei Ramillies, in der Nähe von Tongern, 1706.
einen Sieg über Villeroi, in Folge dessen die großen Städte Flan- 23. Mai.
derns sich der Anerkennung Karls III. nicht mehr weigerten und der Sieger in Brüssel, welches ihm die Schlüssel entgegengeschickt hatte, seinen feierlichen Einzug hielt. Aus dieser Hauptstadt Brabants, die ihm das entrissene München hatte ersetzen sollen, mußte Maximilian Emanuel sein Hoflager nach Mons im Hennegau, dann sogar nach Paris verlegen. In wüsten Gelagen und dem unmäßigen Haschen nach Genüssen suchte er umsonst den Schmerz über den Verlust der Heimath zu ersticken; ihm fristete französische Gnade den äußeren Glanz und Weib und Kind schmachteten in des Kaisers Haft. Die errungenen Vortheile zu einem raschen Vordringen in Frankreich zu benutzen, erlaubte dem englischen Oberanführer die Bedenklichkeit der Staaten im Haag nicht. Doch fiel

Digitized by Google

Dünkirchen vor ihm, obgleich Ludwig XIV. den Kern seiner Streitkräfte in den Niederlanden gesammelt hatte. Eben dahin hatte Villars einen Theil seines Heeres senden und damit den Wunsch opfern müssen, den geächteten Kurfürsten nach München zurückzuführen; nur in Folge der Lässigkeit, mit welcher die deutschen Kreise ihre Rüstungen betrieben, war er im Stande, seine Stellung am Oberrhein zu behaupten. Von 8000 Preußen gefolgt, zog Eugen abermals nach Italien, wo der Großprior von Frankreich, ein Bruder Vendômes, mit Glück gegen die Kaiserlichen gekämpft hatte, stritt bei Cassano und wußte, trotz der Ueberlegenheit des Feindes, auch hier den Muth der Verbündeten von neuem zu erfrischen. Da brach plötzlich der Herzog de la Feuillade mit 50,000 Mann in das Gebiet des Herzogs von Savoyen ein. Das vom Grafen Daun vertheidigte Turin wurde durch Vauban und den Herzog von Orleans belagert und nur in den gebirgigen Theilen seines Landes konnte sich Victor Amadeus II. noch behaupten. Als ungeachtet der muthigen Vertheidigung eines Daun der Fall der Hauptstadt
1706. von Piemont unvermeidlich schien, nahte Eugen zum Entsatz,
7. Sept. stürmte, im Verein mit dem unerschrockenen Victor Amadeus, voran die Preußen unter dem Fürsten von Dessau, die Schanzen der Franzosen und befreite die Stadt. Der gefangene Marschall starb an seinen Wunden; kaum daß der gleichfalls verwundete Herzog von Orleans entkam. Eugen aber ließ in der Kathedrale Turins ein Dankfest feiern und sah in kurzer Zeit die ganze Lombardei von Feinden gesäubert.

Weit entfernt, auf die Vorschläge Ludwigs XIV. zu hören, welcher sich bemühte, die verbündeten Mächte unter sich zu entzweien, beschlossen diese vielmehr einen gleichzeitigen Einfall in Frankreich von den Niederlanden und Italien aus. Vor allen Dingen wollte man sich in den Besitz von Toulon, dem Zeughause
1707. Frankreichs zur See, setzen. Demgemäß gingen die Kaiserlichen, geführt von Eugen und dem Herzoge von Savoyen, über den Var, erschienen nach 11 Tagen vor den Mauern der festen Seestadt und begannen, von einer englisch-holländischen Flotte unterstützt, die Belagerung. Drinnen stritt mit seiner bewaffneten Dienerschaft der Adel der Provence; dieselben Hindernisse, welche den glücklichen Erfolg der Waffen Karls V. in diesen Gegenden vereitelt hatten, konnten auch dieses Mal nicht beseitigt werden und voll Besorgniß, daß ihm der Rückweg nach den Alpen abgeschnitten wer-

Digitized by Google

den möge, gab Eugen eine Unternehmung auf, welche er nie gebilligt hatte. Dagegen war Graf Daun, der Vertheidiger Turins, durch den Kirchenstaat gezogen, hatte Neapel besetzt und innerhalb dreier Monate das ganze südliche Königreich für Erzherzog Karl unterworfen.

Die Absicht Ludwigs XIV., durch Landung des Prätendenten Jacob Stuart in Schottland die Rückberufung des gefürchteten Herzogs von Marlborough nach England zu erwirken, war durch den Admiral Bing vereitelt; er sollte den letzten bittern Kampf in den Niederlanden auskämpfen. Als dort ein neues französisches Heer unter Vendôme und dem Herzoge von Burgund erschien, sandte Marlborough Eilboten an Eugen und bat um dessen Zuzug. Der Prinz gedachte des Tages von Höchstädt und der geschlossenen Freundschaft mit dem kühnen Engländer. In solcher Hast eilte er vom Mittelrhein dem Norden entgegen, daß ihm das kaiserliche Fußvolk nicht zu folgen vermochte und er mit nur geringer Begleitung bei dem englisch-holländischen Heere anlangte. Unverzüglich stimmte er der Ansicht Marlboroughs bei, durch eine Schlacht die Einnahme Oudenardes durch die überlegenen Gegner zu verhindern und beseitigte dadurch die Bedenklichkeiten der holländischen Abgeordneten, das Schicksal ihrer Republik von den Ergebnissen eines Tages abhängig zu machen. So erfolgte die Schlacht bei Oude- 1708.
narde. Ein solches Vertrauen auf den Sieg lebte in den Reihen 11. Juli.
der Verbündeten, daß Kranke und Verwundete Spitäler und Wagen verließen, um sich ihren Regimentern anzuschließen. Unter Eugen hielten sich die Deutschen für unüberwindlich, unter einem Marlborough scheute kein Engländer den Tod, weil er wußte, daß dieser ihn nur im Vollgenusse der Ehre treffen könne. Nur der heldenmüthigen Aufopferung eines Kampfgefährten und der Tapferkeit der Preußen unter Lottum verdankte der Kurprinz von Hannover (der nachmalige Georg II.) sein Leben, als französische Reiter über den Gestürzten hinwegsetzten. Dem des Krieges unkundigen Herzoge von Burgund untergeordnet, sah Vendôme seine Befehle hintangesetzt und weder er, noch der muthig kämpfende Chevalier St. George, der Sohn Jacobs II., konnte die völlige Niederlage des französischen Heeres abwenden. Muthlosigkeit und Verzweiflung herrschten in den Regimentern Ludwigs XIV., als dieser, das Vertrauen im Heere wieder herzustellen, den Marschall Villars vom Rhein nach den Niederlanden berief. Aber auch Vil-

lars konnte die erwartete Rettung nicht bringen, wiewohl er durch strenge Handhabung der Kriegszucht, indem er den Troß bannte und die Höflinge aus dem Lager verwies, die frühere Rüstigkeit seiner Untergebenen noch ein Mal zu wecken suchte. Des Königs Siegerglanz war im Heere erloschen und Marlborough und Eugen galten ihm für unbezwinglich, seit in dem festen Lille der Marschall Bouflers an der Spitze von 13,000 Mann die Waffen gestreckt hatte.

Wechselnder waren die Ergebnisse des Krieges auf der pyrenäischen Halbinsel. Erzherzog Karl hatte, als er in Catalonien landete, den Aufstand der gesammten Bevölkerung dieser Landschaft erwartet, und sah sich statt dessen nur durch kleine Banden bewaffneter Gebirgsbewohner (Miquelets) verstärkt. Erst als der ritterliche Peterborough die Feste von Barcellona erstürmt hatte, in deren Schanzen Prinz Georg von Darmstadt verblutete, griffen 14,000 Catalanen für Oestreich zu den Waffen. Vergeblich suchte der Vicekönig Velasco die große Seestadt für den Bourbon zu be-
1705. haupten; die aufgestandenen Bürger öffneten das Thor, in welches
23. Octbr. der Erzherzog einzog. Tortosa, Llerida und Girona ergaben sich, ganz Valencia fiel, bis auf Alicante, von Philipp V. ab und nach Aragon hinein verbreitete sich der Aufstand. Verstärkt durch französische Schaaren brach mit dem Grafen Tessé Philipp V. gegen Barcellona auf und einte sich vor den Mauern dieser Stadt, deren Hafen durch die französische Flotte unter dem Grafen von Toulouse gesperrt war, mit dem von den Pyrenäen herabsteigenden Noailles. Während Peterborough das Flachland und die Gebirge durchstreifte, sah sich der Erzherzog mit nur 3000 Mann in Barcellona eingeschlossen, umgeben von deutschen und spanischen Räthen, welche durch Hader unter einander die mißliche Lage ihres Herrn mehrten. Aber die feste Erklärung Karls, mit Hülfe der heiligen Jungfrau die Stadt behaupten zu wollen, begeisterte die Bürgerschaft. Priester und Mönche, Greise und Frauen griffen zu den Waffen und unaufhörlich beunruhigte Peterborough die Belagerer. Dennoch schien die Stadt fallen zu müssen, als eine englisch-holländische Flotte, vor welcher der Graf von Toulouse nach Toulon entwich, in den Hafen einlief. Da brach Philipp V. sein Lager ab, floh, von Peterborough verfolgt, über die Pyrenäen nach dem Roussillon und glaubte erst in Perpignan Sicherheit gefunden zu haben. Im Begriff, sich von hier nach Paris

Digitized by Google

zu begeben, traf ihn der Befehl des Großvaters, nach Pamplona zurückzukehren.

Zu der Zeit, als von Barcellona aus die Verbündeten vordrangen, fiel das englisch-portugiesische, vom Grafen Galloway und dem Marquis de las Minas befehligte, Heer in Spanien ein, nahm Alcantara und Salamanca, zog, den Herzog von Berwick vor sich her treibend, in Madrid ein, von wo der Hof nach Burgos entwichen war, und rief in der Hauptstadt des Landes Karl III. als König über Spanien aus. Von Toledo aus wirkte die verwittwete Königin für den Herrscher aus dem Hause Oestreich, für ihn feierte ebendaselbst der von dem Bourbon abfallende Primas des Reichs, der Cardinal-Portocarrero, das kirchliche Dankfest. Aber der langsame, unentschlossene Erzherzog versäumte die Benutzung des Augenblicks. Ueberzeugt, daß weniger durch französische Heere, als durch den Willen seiner Unterthanen die Krone ihm gerettet werden könne, entfernte Philipp V. die vom Großvater ihm aufgedrungenen Räthe und warf sich vertrauungsvoll in die Arme der Spanier. Voll Erbitterung, daß Ausländer und Ketzer, statt des freiwillig anerkannten Königs, einen Deutschen durch Waffengewalt ihnen zuführen wollten, griffen die Männer von Castilien und Estremadura zur Wehr und ordneten sich dem Oberbefehl des durch neuen Zuzug aus Frankreich verstärkten Herzogs von Berwick unter. So stritt an der Spitze der Franzosen der Engländer Berwick, an der Spitze der Engländer der aus Frankreich ausgewanderte Hugenott, Heinrich von Ruvigni, welchen Wilhelm III. zum Grafen von Galloway ernannt hatte. In der Vega von Almanza wurden die Verbündeten, nachdem de las Minas und Galloway — der Letztere hatte bereits in einem früheren Kampfe einen Arm eingebüßt — wegen erhaltener Wunden sich aus der Schlacht hatten entfernen müssen, auf's Haupt geschlagen, und mit 14,000 Holländern und Engländern mußte sich Graf Dohna, welcher sich mitten durch die Reihen der Sieger den Durchgang gebahnt hatte, am folgenden Tage ergeben. Dieser Sieg rettete den Thron des Bourbon. Erst in Tortosa konnten die geschlagenen Feldherrn darauf denken, ihre zerstreuten Schaaren zu sammeln; Valencia wurde vom Herzoge von Orleans, Aragon von dem durch Philipp V. zum Granden und zum Herzoge von Liria erhobenen Berwick unterworfen.

Diese Unfälle vermochten Kaiser Joseph I., ein deutsches Heer

Digitized by Google

unter dem Grafen Guido von Starhemberg, einem Schüler Eugens, nach Spanien zu senden, wohin gleichzeitig die englische Flotte hessische Söldner überführte. Der 77jährige de las Minas wurde des Oberbefehls entsetzt, über die in Catalonien kämpfenden Engländer erhielt Graf Jacob Stanhope den Oberbefehl. Dennoch blieben die Verbündeten, obgleich Berwick zum Schutze Toulons sich nach der Provence begeben hatte, zu schwach, um die Einnahme Tortosas durch den Herzog von Orleans zu verhindern. Dagegen gelang es dem Grafen Stanhope, durch die Eroberung von Port Mahon Minorca zu gewinnen, worauf die Besetzung Majorcas durch die Engländer, Sardiniens durch den Marquis von Cifuentes erfolgte. Als die französischen Regimenter über die Pyrenäen zurückgekehrt waren, theils weil Ludwig XIV. ihrer in den Niederlanden bedurfte, theils weil Philipp V. den letzten Grund des Mißtrauens in den Herzen der Spanier zu beseitigen wünschte, konnten auch Stanhope und Guido von Starhemberg — ihn nannten die Catalanen, wie einst den Gonçalo de Cordova, nur den „großen Hauptmann" — von neuem vordringen. Durch sie
1710. wurde Philipp V. über den Ebro zurückgeworfen, bei Almenara,
27. Juli. dann in der Nähe von Saragossa geschlagen und gezwungen, den Hof von Madrid nach Valladolid zu verlegen. 30,000 Bewohner der Hauptstadt folgten ihm dahin. Aber die Mißverständnisse, welche zwischen dem stürmischen, unternehmenden Stanhope und dem abgemessenen, zurückhaltenden Starhemberg walteten, gestatteten nicht, mit vereinten Kräften die errungenen Vortheile zu verfolgen. In Saragossa gab der Erzherzog die wegen des früheren Abfalls zum östreichischen Hause durch Philipp V. entrissenen
1710. Fueros dem Reiche Aragon zurück, hielt, von keinem Jubelruf der
28. Sept. Menge begrüßt, seinen Einzug in Madrid und ließ sich hier als Karl III. zum Könige von Spanien ausrufen. Da erschien mit 30,000 Franzosen der Herzog von Vendôme, zwang Karl, die Hauptstadt zu verlassen, in welcher kein Herz für ihn schlug, überfiel in Brihuega den Grafen Stanhope, der sich nach muthiger Gegenwehr in den Gassen der Stadt ergeben mußte, kämpfte bei Villaviciosa glücklich gegen Guido von Starhemberg und gewann den größeren Theil von Catalonien. Doch setzte das kleine östreichische Heer von Barcellona aus auch dann noch den Widerstand mit männlicher Ausdauer fort, als Karl, den deutschen Kaiserthron zu besteigen, sich in Barcellona eingeschifft hatte.

Digitized by Google

Das Maß des Elends schien für Frankreich gefüllt zu sein. Das Land war todesmatt, in allen Provinzen Hungersnoth, der Handel vernichtet, einst wohlhabende Städte in Armuth versunken, die klingende Münze durch Papiergeld verdrängt, welches wenige Monate nach seinem Entstehen ¾ des Werthes verlor. Bis dahin hatten Frankreichs Heere im Auslande gekriegt, jetzt schien Frankreich das Kampffeld abgeben zu müssen. Es bot sich keine Rettung als im Frieden, den alle Räthe in Versailles für um so nothwendiger erklärten, als der gesteigerte Unmuth des Volkes zu ernstlichen Besorgnissen Raum gab. So weit war der Stolz Ludwigs XIV. gebrochen, daß er bei den von ihm so vielfach mißhandelten „Krämern von Holland" um Frieden betteln mußte. Doch gelang ihm nicht, die Verbündeten zu spalten. Hatten Engländer, Deutsche und Holländer auf dem Schlachtfelde zusammengestanden, so wollten sie jetzt durch keine Verheißung des Königs sich zu abgesonderten Unterhandlungen gewinnen lassen. Auf den Conferenzen zu Moerdyk zeigte sich Ludwig XIV. geneigt, auf die Erbfolge für sein Haus in Spanien zu verzichten; nur Sardinien und das Königreich beider Sicilien solle seinem Enkel Philipp V. verbleiben. Aber Anna verlangte Anerkennung der protestantischen Thronfolge in England und die Schleifung von Dünkirchen, der Kaiser stellte als Grundbedingung die Herausgabe des Elsasses hin, die von dem französischen Hofadel so lange als Käsehändler verspotteten Holländer forderten die Einräumung einer Kette von niederländischen Festungen. Je mehr der König durch Eingehen in die Forderungen der Gegner die gänzliche Erschöpfung Frankreichs beurkundete, um so höher steigerten sich die Ansprüche der Verbündeten. Und doch that die höchste Eile noth, ehe mit dem anbrechenden Frühlinge der neue Feldzug beginne. Deshalb wurden die Unterhandlungen durch Colbert-Torci mit Heinsius, Eugen und Marlborough im Haag fortgesetzt. Hier schloß sich der französische Bevollmächtigte besonders an den Großpensionarius, der, ein einfach bürgerlicher Mann, besonnen, klar verständig, durch Wilhelm III. gehoben und mit allen Verhandlungen der früheren Jahre vertraut, weniger entschieden als seine beiden kampflustigen Freunde die Fortsetzung des Krieges wünschte. Aber auch er verlangte die Entsagung des Hauses Bourbon auf das ganze spanische Erbe, die Rückgabe Straßburgs an das deutsche Reich und stellte endlich in Uebereinstimmung mit seinen beiden Freunden

Digitized by Google

die nachfolgenden Forderungen auf, auf deren Grundlage allein der allgemeine Friede verhandelt werden könne: Es solle Frankreich König Karl III. im ganzen Umfange des spanischen Reichs anerkennen und gegen Philipp von Anjou, falls dieser seine Entsagung verweigere, mit den Verbündeten sich einen; es solle Spanien ungeschmälert bei Oestreich verbleiben und zu keiner Zeit weder ganz noch theilweise mit Frankreich vereinigt, oder von einem französischen Prinzen beherrscht werden können; es solle Frankreich Straßburg, Breisach und Kehl ohne Entschädigung abtreten, den Elsaß nur nach den Bestimmungen des westphälischen Friedens behalten, Anna und die protestantische Thronfolge Englands anerkennen, gegen Rückgabe der an England verlorenen Besitzungen Terreneuve dieser letztgenannten Macht abtreten, die Mauern von Dünkirchen schleifen und den dortigen Hafen verschütten, die Kurwürde Hannovers und die Königskrone Preußens anerkennen und zu dessen Gunsten seinen Ansprüchen auf Neufchatel und Valangin entsagen, alle noch besetzten Plätze in den Niederlanden verlassen und die Festen Ypern, Tournay, Condé und Maubeuge an die Republik Holland abtreten.

Ohne auf die Stimme seiner Räthe und den Wunsch des französischen Volks Rücksicht zu nehmen, verwarf Ludwig XIV. diese Bedingungen; er glaubte in ihnen nur einen Fallstrick zu erblicken, ihn vorläufig der Grenzfesten zu berauben, ohne gleichwohl an den Abschluß des Friedens zu denken. So erfolgte die Fortsetzung des Kampfes. Menin und Tournay wurden von den Ver-
1709. bündeten gewonnen. In der Schlacht bei Malplaquet, unfern
11. Sept. Mons, der größten, welche seit Jahrhunderten geschlagen war, wetteiferte Eugen mit Marlborough und dem jungen Prinzen von Oranien an Tapferkeit. Schweigend schüttelte der durch einen Streifschuß an der Stirn Verwundete den Kopf und setzte an der Spitze der Seinigen den Angriff fort; gleich ihm stritt jeder kaiserliche Oberst seinem Regimente voran. Als ein Schuß durch's Knie den unermüdeten Villars in eine tiefe Ohnmacht warf, ordnete Marschall Boufflers den Rückzug an. Eben war Kurfürst Joseph Clemens von Cöln im Begriff, im Dom zu Valenciennes ein feierliches Hochamt für den vermeintlich zu Gunsten Frankreichs erfochtenen Sieg zu halten, als die flüchtigen Schaaren von Boufflers vor dem Thore der Feste anlangten. Dann fiel auch Mons und Ludwig XIV. sah sich genöthigt, die abgebrochenen Verhandlun-

gen zu Gertruydenberg wieder aufzunehmen. Hier erklärte er sich entschlossen, Karl III. als König von Spanien und die protestantische Thronfolge Englands anzuerkennen, Dünkirchen zu schleifen, Straßburg und Breisach herauszugeben und bis zur Erfüllung dieser Bedingungen vier beliebige Festungen seines Reichs den Verbündeten einzuräumen. Als diese aber darauf bestanden, daß Ludwig XIV. mit Gewalt der Waffen den Enkel, welchem man Sicilien anbot, aus Spanien vertreiben solle, sprach der König: „muß es denn ferner gekämpft sein, so sei es lieber für den Enkel, als gegen denselben!" Damit schwand die letzte Hoffnung auf Frieden und Marlborough, Heinsius und Eugen lebten der Ueberzeugung, daß es nur noch eines einzigen Feldzuges bedürfe, um Frankreichs Macht für ewige Zeiten zu lähmen.

Inmitten dieser höchsten Noth gestalteten sich plötzlich auf eine unerwartete Weise die Verhältnisse günstig für Ludwig XIV.; es sollte von eben dem Lande die Rettung erfolgen, welches Frankreich an den Abgrund des Verderbens geführt hatte.

In England standen strenge Tories, welche mit Eifer die Vorrechte der anglicanischen Kirche, des Königthums und des höheren Adels verfochten, den heftigen Whigs gegenüber, welche den Presbyterianern die Hand boten und die Gewalt der Krone durch die Kraft des Gesetzes mehr und mehr einzuengen suchten. Sie, durch deren Begünstigung er den Thron bestiegen, hatte Wilhelm III. bei Vertheilung der Aemter begünstigt; in beiden Häusern war ihr Ansehn das vorherrschende. Auf ihnen ruhte die Macht Marlboroughs, der aus den Reihen der Tories ausgeschieden war. Wie der Herzog über das Heer gebot, so stand der durch Verwandtschaft ihm verknüpfte Lord Godolphin der innern Verwaltung Englands vor. Diese beiden Männer, welche sich durch gegenseitige Unterstützung in ihrer Stellung zu behaupten suchten, zu stürzen, mußte man sie der Königin Anna verhaßt machen und das Parlament auflösen, eine Aufgabe, deren Lösung durch die ungemessene Weise, mit welcher sich Marlboroughs Gemahlin ihres Einflusses auf die Königin bediente, erheblich erleichtert werden mußte. Von der Kanzel herab deutete die anglicanische Geistlichkeit auf die Gefahr, welche der herrschenden Kirche drohe; in den einflußreichsten Tagesblättern eiferten St. John (Lord Bolingbroke), Prior und Swift für die Tories und erklärten, daß Marlborough nur seiner Ruhmsucht und der Vergrößerung Hollands und Deutschlands die

Digitized by Google

Kräfte Englands opfere. Dadurch wurde die Unlust des Volks an der Fortsetzung des Krieges gemehrt. Es erfolgte die Auflösung des Parlaments, die Verabschiedung des Grafen Sunderland, eines Schwiegersohns von Marlborough, dann auch Godolphins und der übrigen hohen Beamten, welche der Partei der Whigs zugethan waren. Es gelang Harlay, Sprecher des Unterhauses, einem ehrgeizigen, durch Marlborough zurückgesetzten und deshalb auf dessen Sturz sinnenden Manne, bei der Königin geheimes Gehör zu erlangen, in welchem er den Zorn von England schilderte, daß Marlborough in Verbindung mit Godolphin willkürlich Gewalt über ein freies Volk geübt, daß Beider Streben lediglich die Verringerung der königlichen Macht bezweckt habe. Dennoch trug die Königin Bedenken, in die Entlassung von Marlborough einzuwilligen; er war der gepriesene Fürst des Krieges und nur der Friede konnte ihn stürzen.

Aus diesem Grunde knüpfte der Hof von St. James mit dem seit seiner bei Höchstädt erfolgten Gefangenschaft in England sich befindenden Marschall Tallard Unterhandlungen an und stellte in höchster Heimlichkeit dem Hofe von Versailles Anträge zur Begründung eines Friedens, der, nach der Behauptung der Tories, um so dringender erforderlich war, als er sich aus der Wiederaufnahme der von Wilhelm III. eingeschlagenen Politik ergebe. Hatte der Letztgenannte bei Erledigung des Thrones Karls II. auf jede Weise der Vereinigung der Kronen Spanien und Frankreich entgegenzuwirken gesucht, um das europäische Gleichgewicht aufrecht zu erhalten, so schien dieses augenblicklich nicht durch das Haus Bourbon, sondern durch das Haus Habsburg bedroht, seit Erzherzog Karl, nach dem Tode seines Bruders Joseph I., den Kaiserthron bestiegen hatte. Diesen in der Behauptung des spanischen Reichs unterstützen, hieß, die Macht Oestreichs wieder zu der bedenklichen Höhe steigern, welche sie unter Karl V. errungen hatte.

Man mag sich denken, mit welcher Bereitwilligkeit Ludwig XIV. auf die von England ihm gemachten Anerbietungen zum Frieden horchte; er erklärte sich unbedenklich entschlossen, Namens seines Enkels Port Mahon und Gibraltar der Königin Anna zuzusichern. Von den in Versailles gepflogenen Unterhandlungen unterrichtet, suchte nun auch die Republik Holland insgeheim Verbindungen mit Frankreich anzuknüpfen, um möglichst vortheilhafte Bedingungen aufstellen zu können. So geschah es, daß Lud-

Digitized by Google

wig XIV. plötzlich aus dem hart Verfolgten der Gesuchte wurde. Der zum Grafen von Oxford und zum Schatzmeister ernannte Harlay betrieb den Frieden mit der höchsten Hast, sandte behufs dessen den Dichter Prior nach Fontainebleau und erreichte endlich zu 1711.
London den Abschluß der Präliminarien mit Frankreich. Nun for- 8. Octbr.
derte Anna auch die Republik Holland auf, den Unterhandlungen mit Ludwig XIV. beizutreten und Heinsius mußte seinen Wunsch nach Fortsetzung des Krieges dem Verlangen seiner Mitbürger nach Frieden opfern[1]). Noch hoffte Graf Gallas, der kaiserliche Gesandte in London, auf den Einfluß Marlboroughs; aber weder er, noch der kurhannoversche Gesandte, Graf Bothmer, konnte verhindern, daß Frankreich und England sich dahin verständigten, daß auf 12. Januar 1712 die Verhandlungen in Utrecht eröffnet werden sollten. Den Freund zu retten und zu verhindern, daß Frankreichs Macht sich in dem Augenblicke, in welchem alle Mittel zu ihrer Vernichtung geboten waren, von neuem begründe, begab sich Prinz Eugen nach England. Aber der Graf von Oxford kam ihm durch den Sturz Marlboroughs zuvor und blutenden Herzens kehrte der Prinz nach den vereinigten Niederlanden zurück, wo der Herzog von Ormond den Oberbefehl des englischen Heeres mit der Anweisung übernahm, jede feindliche Berührung mit Frankreich geflissentlich zu vermeiden. Hiernach erfolgte die Eröffnung 1712.
der Friedensgespräche auf dem Rathhause zu Utrecht. 29. Jan.

In dem zu Utrecht abgeschlossenen Frieden Frankreichs mit 1713.
England, Holland, Savoyen, Portugal und Preußen erkannte 11. April.
Ludwig XIV. die Nachfolge des welfischen Kurhauses in England, so wie die Herrschaft Preußens über Neufchatel und Valangin an und gelobte, den Sohn Jacobs II. aus Frankreich zu verweisen. Wie Philipp V. auf Frankreich, so verzichteten die französischen Prinzen für ewige Zeiten auf den spanischen Thron. Frankreich versprach, Dünkirchen zu schleifen, trat an England Acadien, St. Christoph und Terreneuve ab, gab die gemachten Eroberungen an Victor Amadeus II. von Savoyen zurück, den es als König von Sicilien und Erben von Spanien, auf den Fall des söhnelosen Todes von Philipp V., anerkannte und verpflichtete sich ge-

1) Schon 1708 schrieb Eugen dem östreichischen Grafen Stratmann: „Die Vaterlandsliebe der Holländer besteht jetzt in vollen Geldkasten; so war es auch bei den Römern vor ihrem Falle. Als sie erst mächtig waren, ließ sie der Geiz das allgemeine Beste und Interesse ihrer Bundesfreunde vergessen.“

Digitized by Google

gen Holland, die Uebergabe der spanischen Niederlande an Oestreich zu erwirken. Spanien räumte in dem 13. Juli 1713 mit England und Savoyen eingegangenen Frieden seinen Antheil an Geldern an Preußen, Stadt und Hafen Gibraltar sammt Minorca an England ein und überließ Sicilien dem unlange darauf in Palermo vom dortigen Erzbischofe gekrönten Victor Amadeus, mit der Bedingung, daß, falls der Mannsstamm des Letztgenannten erlösche, das Inselreich an die Krone Spanien zurückfalle.

Nur Kaiser und Reich traten dem Frieden von Utrecht nicht bei. Mit der höchsten Anstrengung rüstete sich Karl VI., der, als sein Abgesandter in Utrecht, der Graf von Stratmann, den Abfall der Verbündeten nicht mehr verhindern konnte, sich zur Räumung Cataloniens bereit erklärte, zur Fortsetzung des Krieges am Rhein. Aber Eugen konnte über die vereinigten, von Villars angeführten, Heere Frankreichs keine Vortheile erringen; es konnte der tapfere Prinz Alexander von Wirtemberg die Eroberung Landaus nicht verhindern und selbst Freiburg im Breisgau wurde durch französische Waffen gewonnen. Diese Unfälle, verbunden mit den Befürchtungen des Wiederausbruchs des Krieges mit der Pforte, veranlaßten Kaiser Karl VI., dem Prinzen Eugen den Auftrag zu ertheilen, mit Frankreich in Unterhandlungen zu treten. Trotz der augenblicklichen Ueberlegenheit seiner Waffen nahm Ludwig XIV. freudig das ihm geschehene Anerbieten an, weil er den Tod Annas für nahe hielt und nicht ohne Grund besorgte, daß mit der Erhebung des Kurfürsten von Hannover auf den englischen Thron der Sturz der Tories und damit die Wiedererlangung des Einflusses von Seiten Marlboroughs verbunden sein werde. In Rastadt, der Residenz des Markgrafen von Baden, besprachen sich Eugen und Villars ohne lästige Zeugen[1]). Eugen war tief bekümmert, nach so vielen Siegen den Gegner nur zu geringen Zugeständnissen nöthigen zu können. „Wer nach einem Kriege den Beruf hat," schrieb er einem Freunde, „die Späne zu sammeln, der sieht erst die Masse Holz, die er fruchtlos zerschnitten hat." In dem zu
1714. Baden abgeschlossenen, auf den Verträgen von Münster, Nim-
7. Sptbr. wegen und Ryswick beruhenden, Frieden übergab Frankreich Breisach, Freiburg und Kehl dem Reiche und ließ die Festungswerke

1) „Das Potpourri des deutschen Pedantismus, wie Marlborough das Reichstags-Ceremoniel nannte, steht unbenützt unter dem Tische," schrieb damals Eugen.

Digitized by Google

von Hüningen schleifen. Kaiser Karl VI., welcher die über die Kurfürsten von Baiern und Cöln verhängte Acht wieder aufhob, erwarb Neapel, Mailand, Sardinien und die spanischen Niederlande, hinsichtlich deren er unlange darauf mit Holland den s. g. 1715.
Barrieren-Tractat schloß, kraft dessen die Republik sich verbindlich 15. Nov.
machte, gemeinschaftlich mit Oestreich für die Vertheidigung und Kriegsbereitschaft der niederländischen Festungen Sorge zu tragen.

So endete der langjährige Kampf des Kaiserhauses mit Ludwig XIV. „Selbst der beste Friede mit Frankreich wird künftig nur ein stummer Krieg sein," sprach Eugen von Savoyen.

Ludwig XIV. und sein Hof galten lange Zeit den Fürstenhäusern als Vorbild. Unter ihm trat Frankreich an die Spitze der europäischen Bildung und behauptete durch Eroberungen, durch die Entwickelung seines geistigen Lebens, durch den Glanz des Hofes, vorzüglich durch die vermöge der reinen Monarchie geschehene Vereinigung aller Kräfte auf einen Punct, gebieterisch das Uebergewicht. Als der König den Thron bestieg, bedrohten feindliche Heere die Grenzen seines Reichs, in dessen Innerem Zwietracht vorwaltete. Aber durch Siege weckte er in den Herzen seiner Unterthanen das Gefühl für Nationalehre, er konnte, seit unter ihm die innere Verwaltung geordnet war, alle Kräfte nach Außen und auf die Verfolgung einer Politik verwenden, deren Verzweigungen er mit Klarheit und Sicherheit überblickte. Aus der fieberhaften Bewegung, welche durch die Zeiten der Fronde hervorgerufen war, erkeimte, sobald den innern Unruhen Schranken gesetzt waren, ein rasch sich entwickelndes geistiges Leben, für welches Paris und Versailles den großartigen Mittelpunct abgaben. Aus der Schule von Richelieu und Mazarin gingen gewandte Staatsmänner hervor, als Zöglinge Condés und Turennes glänzten bald die kriegslustigen Marschälle Frankreichs. Auf manchen Reisen begleiteten Boileau und der mit Corneille um den Preis ringende Racine den König, der dem mit der Schärfe des Witzes geißelnden Molière seinen Schutz angedeihen ließ und Bossuet und Fénélon an den Hof zog. Von Versailles ging der, wenn auch meistentheils nur auf Eitelkeit beruhende, Sinn für Künste und Wissenschaften und die Begünstigung derselben in die Provinzen über. Es wollte Jeder sein Frankreich verherrlichen und wenn früher die deutschen Fürstensöhne nach Rom, oder zur Zeit des Carnevals nach Venedig zogen, so drängten sie sich jetzt in den Vorsälen des Schlosses von

Digitized by Google

Versailles, um Wort und Bewegung dem gefeierten Könige abzulauschen, den Farbenzauber eines Poussin, die Bauwerke beider Mansards zu bewundern. Daß ein gesundes Gedeihen der Volksthümlichkeit unmöglich falle, wo sich die Literatur fast nur um einen von Beichtvätern und unzüchtigen Frauen beherrschten König drehte, der vom Volke und dessen Dichtern wie ein Gott behandelt wurde, entging ihnen. Jede Liebelei des Gepriesenen wird von den Geschichtsschreibern jener Zeit wie ein Gegenstand von der höchsten Wichtigkeit dargestellt, Frankreichs Geschichte verliert sich in die Geschichte des Hofes von Versailles. Keine scharf ausgeprägte Eigenthümlichkeit konnte in der Nähe eines Königs Geltung gewinnen, der nur bedient sein wollte. Deshalb sein Haß gegen die Hugenotten, denen das Evangelium mehr war als sein Gebot. Ohne ein Krieger zu sein, war der König ein Freund des Krieges, weil er in ihm Nahrung für seinen Ehrgeiz fand. „Die Franzosen," sprach Eugen, „würden Christum den Herrn noch ein Mal kreuzigen, wenn sie dadurch nur Meister von einer piemontesischen Festung werden könnten."

Als Ludwig XIV. 1661 selbständig die Regierung übernahm, bildeten der Kanzler Michael Le Tellier, der, durchdrungen von der Allgewalt des königlichen Willens, seinen ältesten Sohn, den Marquis von Louvois, zu gleicher Ergebenheit auferzog, Lionne, welcher die auswärtigen Verhältnisse leitete und der prachtliebende Fouquet, welcher den Finanzen vorstand, den geheimen Rath. Den Letzteren, welcher durch Härte die allgemeine Erbitterung auf sich zog und durch Geld — er hatte für sich einen Schatz von 40 Millionen Livres gesammelt — um Anhang warb, weil er nach der Gewalt eines Mazarin strebte, opferte der König dem Hasse des Volks. Doch ward dem in der Bastille zum Tode Verurtheilten Gnade zu Theil; er endete in strenger Haft zu Pignerol. Seitdem verwaltete Jean Battiste Colbert, Marquis von Seignelai, die Finanzen, ein ernster, kenntnißreicher Mann von festem Willen und unermüdeter Thätigkeit, der, geboren 1619 zu Rheims, in Paris und Lyon als Kaufmann gelebt hatte, dann in den Dienst von Le Tellier getreten und von Mazarin, wie dieser einst von Richelieu, seinem Könige auf dem Todbette empfohlen war. Durch ihn wurde eine sorgfältige Ordnung in die Verwaltung gebracht, die Unsitte der Steuerverpachtungen abgeschafft, die Rechtspflege verbessert. Er kannte die Hülfsquellen und Bedürfnisse Frankreichs

Digitized by Google

und wußte durch Ausdehnung des Handels, durch Begünstigung desselben vermöge der Anlage von Kanälen und Straßen, durch Gründung von Colonien und Manufacturen dem Könige die Mittel zur Durchführung seiner großen Kriege zu bieten. Er war es, der den prächtigen Kanal von Languedoc zur Verbindung des nördlichen Meeres mit dem südlichen graben ließ, der den Häfen von Dünkirchen, Toulon und Brest ihre Bedeutung gab und eine Seemacht in's Leben rief, welche den vereinten Flotten von England und Holland zu widerstehen stark genug war, der endlich den Beschützer und Förderer von Künstlern und Gelehrten abgab. Durch ihn wurde ein Mittelpunct der Verwaltung in Versailles geschaffen; in jeder Provinz überwachten Intendanten die Erhebung der Abgaben. Und doch mußte die Leiche Colberts (1683) in der Nacht bestattet werden, weil man die Verunglimpfung derselben durch das über die Strenge der Steuererhebung zürnende Volk befürchtete.

Was Colbert für die innere Verwaltung und für die Flotte war, war Franz Michael, Marquis von Louvois, der Sohn Le Telliers, für das Landheer. Als zwei und zwanzigjähriger Jüngling bekleidete er das Amt eines Staatssecretairs. Nur wenn er seine Minister selbst erziehe, glaubte der König in ihnen beugsame Diener zu finden. Durch Anlegung von Kriegsschulen, durch Einführung einer strengen Kriegszucht schuf Louvois die Kraft der Heere. Der unbeugsame, hochmüthige Mann wollte nur über Sklaven gebieten. Deshalb trat gegen jeden großen Feldherrn seine Eifersucht hervor. Er war der Scherge des blinden Gehorsams. Durch die fortwährenden Kriege mußte das Ansehn von Louvois gesteigert werden. Sein Scharfblick, sein harter, zäher Character war vom Könige bewährt gefunden. Trotz des Widerstandes, auf welchen er bei Colbert stieß, der auf eine möglichst große Sparsamkeit in den Ausgaben bestand, gelang es ihm, seinen Herrn von einem Kriege zum andern zu hetzen. Als er 1691 starb, wurde durch die Maintenon, welche nur mittelmäßige Geister gehoben zu sehen wünschte, sein wenig begabter Sohn Barbésieux zum Kanzler ernannt. Den auswärtigen Angelegenheiten stand nach Lionnes Abgang anfangs Pomponne vor, dann der Marquis von Croisi, Colberts Bruder, endlich Colbert-Torci, des Letztern Sohn.

Wegen der Frondekämpfe war Paris dem Könige unangenehm geworden; es war ihm ein unerträglicher Gedanke, daß er als Kind

aus dieser Hauptstadt vor seinen aufgestandenen Bürgern habe flüchten müssen. Deshalb und um ungestörter der Jagdlust zu fröhnen, seinen Verkehr mit leichtfertigen Frauen nicht den Parisern als Gegenstand von Chansons zu bieten, verlegte er sein Hoflager nach St. Germain. Aber bald genügte ihm das alterthümliche Schloß nicht mehr, aus dessen Fenstern er die Thürme von St. Denis, der Königsgruft, erblickte, die den im sündenreichen Leben Alternden an Gott mahnten. Deshalb schuf er aus dem engen Jagdhause im Walde zu Versailles das prächtige Schloß, das mährchenhaft aus der Wildniß emporstieg, um zu zeigen, daß der Gewaltige aus Nichts das Große zu schaffen vermöge. Es wurden unermeßliche Summen auf den Bau von Kanälen und Cascaden, Labyrinthen, Aquäducten, Statuen und Marmortreppen vergeudet. So entstand das todte, einförmige Wunderwerk, eine prachtvolle Einöde ohne Frische und Jugend, wie sein Gründer es war. Hier sah man Feste an Feste sich reihen, das Theater, an welchem selbst Prinzen Theil nahmen, Feuerwerke, italienische Ballets. Dorthin wurde der bemittelte Adel Frankreichs gezogen und durch Uebertragung von Hofämtern von der Gnade der Krone abhängig gemacht; es sollte der provincielle Geist erlöschen, der lebendige Athem für ganz Frankreich nur von dem Hofe von Versailles ausgehen. Französische Garden, Schotten und Schweizer umgaben den König selbst auf Reisen; eine furchtbare, geheimwirkende, selbst von den Prinzen von Geblüt gefürchtete, Polizei streckte ihre Riesenarme über ganz Frankreich.

Ludwig XIV. hatte eine schlechte Erziehung genossen; kaum daß er Schreiben und Lesen erlernte. Mit der Geschichte und Gesetzgebung seines Landes war er fast völlig unbekannt. Er war der Arbeit nicht abgeneigt und lebte der Ueberzeugung, daß nur er allein die Regierung Frankreichs lenke. Aber nur im Kleinen regierte der König, den Colbert durch die Forderung von Unterschriften erdrückte, während er sich selbst die Leitung der wichtigeren Angelegenheiten vorbehielt. Durch Schmeichelei war der König zu allen Zeiten zu beherrschen, auch die gröbsten verletzten ihn nicht. Eine hohe und edle Gesinnung ertrug er ungern, der einzige Weg, ihm zu gefallen, bestand in kriechender Unterthänigkeit. Und doch hatte Ludwig XIV. viel natürlichen Verstand und eine große Gabe, sich die Gedanken Anderer anzueignen. Er wußte sich zierlich und gewandt auszudrücken, niemals vergab er der äußeren Würde,

Digitized by Google

ein Verstoß gegen diese galt ihm mehr als die roheste Unsittlichkeit. Er sah es gern, wenn seine Minister sich deutschen Fürsten gleichsetzten, da der Glanz seiner Diener nur ein Ausfluß der eigenen Größe war. Der Grundzug seines Wesens war kalte Eitelkeit. Er würde sich geschämt haben, den Menschen hervortreten zu lassen, wenn er beim Tode des Dauphin eine Thräne vergossen hätte. Niemals verrieth er einen Zug kindlicher Liebe für die Mutter, welche während der Zeit der Fronde mit männlichem Muthe für ihn gerungen hatte. Abgeschieden lebte Anna von Oestreich im Valde-Grace, wo sie 64 Jahr alt starb (1666) und Ludwig ordnete, ohne ein Gefühl des Schmerzes zu verrathen, die prächtige Leichenfeier an; denn Anna war seine Mutter und Königin von Frankreich.

In alle Angelegenheiten Ludwigs XIV. griffen lose Frauen ein. Die Königin Maria Theresia, rein und keusch, mußte es dulden, daß in ihrem Schlosse der zur Herzogin de la Vallière erhobenen Françoise le Blanc de la Baume die Wohnung angewiesen wurde. Dann fesselten den König die Reize der Marquise von Montespan, die er dem Gemahl entriß, diesen, als er über die Gewaltthat klagte, anfangs in die Bastille werfen ließ, dann nach den Pyrenäen verbannte. Seitdem trug der Marquis Trauerkleider wegen der ihm abgestorbenen Gemahlin. In einem Wagen mit der Königin und beiden Nebenfrauen besuchte Ludwig seine an den Grenzen aufgestellten Heere. Die Herzogin de la Vallière liebte in ihm den Menschen, die Montespan nur den König; als Erstere sich aus seinem Herzen verdrängt sah, trat sie als soeur Louise de la miséricorde de Dieu in ein Karmeliterkloster, das sie bis zum Tode nicht mehr verließ. Keine von beiden Frauen wußte ein solches Uebergewicht über den König zu erlangen, wie Françoise d'Aubigné, Marquise von Maintenon. Tochter eines ausgewanderten Franzosen und in Westindien geboren, kehrte sie nach dem Tode ihrer Eltern in höchster Dürftigkeit nach La Rochelle zurück, trat in den Dienst einer adligen Familie und gelangte durch diese nach Paris. Hier vermählte sich die durch Gewandtheit und Schönheit ausgezeichnete d'Aubigné mit dem Dichter Scarron. Der Tod desselben versetzte sie zum zweiten Male in die hülfloseste Lage, bis sie von der Montespan ausersehen wurde, die Erziehung der Kinder zu übernehmen, welche diese heimlich dem Könige geboren hatte. Auf diese Weise wurde die Wittwe Scarron dem Könige bekannt, welcher ihr, auf Fürbitte der Montespan, das bei

Digitized by Google

Versailles gelegene Landgut Maintenon schenkte. Seitdem nannte sie sich Frau von Maintenon und wie es ihr gelang, die Stelle ihrer durch sie verdrängten Wohlthäterin beim Könige einzunehmen, erfreute sie sich bald einer Gewalt, die von Jahr zu Jahr stieg und endlich mit der völligen Herrschaft über den vom Alter gebeugten Regenten endete.

Im gleichen Grade, als des Königs Leidenschaftlichkeit abnahm, mußte der Einfluß der kalten, berechnenden Maintenon steigen. Der Hof streifte das leichte Gewand der Freude ab; er ward ernst; ein stummer Gehorsam und scheinbar strenge Sitte herrschte an ihm; man barg die Sünde hinter Lügen. Die Frau von Maintenon sprach nur vom Glücke Frankreichs und ihrem Verkehr mit Gott. Hätte sie noch einer Stütze zur Behauptung ihrer Stellung bedurft, so war ihr diese in dem Beichtvater La Chaise geboten, einem Jesuiten, der auch im Beichtstuhl sich als nachgiebigen Hofmann gegen den König erwies. Mit dem ein und vierzigsten Jahre hatte der König alle Genüsse ausgekostet; sein Leben war übersättigt, die Leidenschaften, bis auf die Herrschsucht und das Vergnügen der Jagd, an welchem auch Frauen des Hofes Antheil nehmen mußten, ausgestorben, eine quälende Langeweile bemächtigte sich seiner. Deshalb mußte der feine Geist der geduldigen Maintenon auf immer neue Unterhaltung sinnen. Nie widersprach sie dem Gebieter, den sie in dem Gefühle seiner Göttlichkeit einzuschläfern verstand. Während sie äußerlich demüthig erschien, riß ihr Ehrgeiz alle Geschäfte an sich; ohne eines großen Gedankens fähig zu sein, offenbarte sie die höchste Schlauheit in der Durchführung kleiner Ränke. Ludwig XIV. trauerte nicht, als der Tod die Königin Maria Theresia abforderte (1683); ihm genügte, die Abgeschiedene durch ein prächtiges Grabmal zu ehren. Seitdem sann die Maintenon auf eine Heirath mit dem Könige. Sie wußte, daß sie demselben zur Gewohnheit geworden sei, daß er ihrer nicht mehr entbehren könne, daß sie des Beistandes des jesuitischen Beichtvaters gewiß sei. In höchster Heimlichkeit erfolgte um Mitternacht auf dem Schlosse zu Versailles durch den Erzbischof von Paris die Einsegnung, welcher, außer La Chaise, nur der Marquis von Louvois beiwohnte. Doch hatten ihre Bemühungen, öffentlich als Königin zu gelten, keinen Erfolg, da Louvois dem Könige das Versprechen entlockt hatte, die Vermählung nicht bekannt werden zu lassen. Daher der Todeshaß der Frau von Maintenon

Digitized by Google

gegen einen Minister, der den Wunsch ihres Lebens vereitelte. Ihr gelang dessen Sturz um so leichter, als Louvois sich ein Mal im Leben erlaubt hatte, seinem Herrn zu widersprechen und diesem die geistige Gewalt des Dieners anfing lästig zu fallen. Am Tage vor der befohlenen Abführung nach der Bastille starb Louvois (1691). Die Untersuchung der Leiche ergab Gift, wurde aber auf Befehl des Königs niedergeschlagen. Im Dom der Invaliden fand der Verheerer der Pfalz seine letzte Ruhestätte.

Immer einsamer gestaltete sich das Leben am Hofe zu Versailles. Der König arbeitete fast nur mit der Maintenon, alle Gnadenbezeugungen gingen durch ihre Hand; der Stolze wurde von der festen Hand einer buhlerischen Frau geleitet, welche ihn durch Schmeicheleien umgarnt hielt. Sein Bruder, Philipp von Orleans, fröhnte seinen Genüssen im Schlosse von St. Cloud, dessen Sohn, der Herzog von Chartres, im Louvre zu Paris. Gegen den Dauphin zeigte sich der König kalt, nur für die von der Maintenon erzogenen Kinder der Frau von Montespan schien er Liebe zu empfinden. Die schöpferischen Männer am Hofe, die großen Marschälle starben aus. Die Maintenon verzieh kein Verdienst, nur mittelmäßige Geister konnten durch sie Bedeutung gewinnen. „Wo Unabhängigkeit fehlt, mangeln thatkräftige Männer, denn nur aus der Sicherheit des Rechts erwächst der Stolz der Seelen." Einsam, ein freier Edelmann, lebte Condé auf seinem Schlosse zu Chantilly, mit Gartenanlagen und der Pflege von Blumen beschäftigt, bis ihn 1686 der Tod traf; 1695 wurde der Herzog von Luxemburg zu St. Denis neben Turenne, seinem Lehrer in der Kriegskunst, beigesetzt; Catinat endete 1712 auf seinem Landsitze, mit dessen Bebauung er sich während der letzten Jahre seines Lebens beschäftigt hatte. Fast alle jene Männer, welche einst den Glanz seines Jahrhunderts gebildet hatten, überlebte Ludwig XIV. Seine ehemalige Vergötterung beim Volke war dem bittersten Mißmuthe gewichen; man begriff, daß Frankreich auf Kosten der Triumphe des Königs zu Grunde gehe. Der durch den Frieden von Nimwegen beendete Krieg gegen Holland hatte 174 Millionen Livres außerordentlicher Ausgaben verschlungen; 1677 beliefen sich die Ausgaben des Landes auf 111 Millionen, von denen 51 Millionen auf das Heer verwendet wurden; 30 Jahre später überstiegen die Erfordernisse des Krieges die Einnahme um 100 Millionen Livres und das königliche Silbergeschirr war zur

Digitized by Google

Befriedigung des Heeres ausgemünzt. Zu dieser Noth des Landes gesellte sich die Trauer im Königsschlosse. Im Karmeliterkloster war die Herzogin de la Vallière gestorben, im Schlosse zu Meudon der Dauphin. Dann folgte der vielverheißende, von Fénélon erzogene, Herzog von Burgund, des Dauphins ältester Sohn (18. Februar 1712), seiner ihm vor sechs Tagen vorangegangenen Gemahlin, Adelaide von Savoyen, deren Jugendlichkeit den greisen König zu erheitern pflegte, in den Tod; 18 Tage später endete der fünfjährige Herzog von Bretagne, Burgunds Sohn, und ein Trauerzug führte die drei Leichen zur Gruft nach St. Denis. Das Volk klagte den in Paris lebenden, mit Alchymie sich beschäftigenden, Herzog von Orleans (Chartres) der Vergiftung an. Wo sich der Prinz blicken ließ, folgten ihm die Verwünschungen der Menge und wie von einem Verpesteten zogen sich die Hofleute von ihm zurück. Deshalb verlangte derselbe, sobald er von dem auf ihm lastenden Verdachte Kenntniß gewonnen hatte, die strengste Untersuchung. Doch widerrieth d'Argenson, welcher der Polizei vorstand, ein öffentliches Verfahren gegen den Neffen und Schwiegersohn des Königs [1]) und begnügte sich mit einer Besichtigung des Laboratoriums von Orleans. Als sich hier kein Zeugniß für die laut gewordene Beschuldigung fand, wälzte man die Anklage auf Kaiser Karl VI.

Als das Alter Ludwig XIV. beugte, schmachtete er unter den Fesseln der Maintenon, die er nicht mehr zu zerreißen vermochte. Sie war es, die ihm ein Testament zu Gunsten seiner natürlichen Kinder abzwang und dann den Sterbenden verließ, ohne durch sein Flehen zur Rückkehr bewogen zu werden. Mit Ludwig XIV. alterte der Absolutismus; die Macht Frankreichs mußte zusammenbrechen, weil sie nicht auf Entwickelung volksthümlicher Freiheit beruhte. Auf dem 77jährigen Könige lasteten die Sünden eines langen Lebens. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß er auf dem Todbette der Ueberredung Le Telliers nachgab und sich in den Orden der Jesuiten aufnehmen ließ, um der Gnade des ewigen Richters gewiß zu sein. Mit einer Lüge gegen Orleans ging er aus
1715. 1. Sept. dem Leben. Frankreichs Bevölkerung war auf 19 Millionen Menschen gesunken, dem Lande eine Schuld von 2500 Millionen Livres

1) Philipp von Orleans war mit Françoise Maria, der Tochter Ludwigs und der Frau von Montespan, vermählt.

Digitized by Google

aufgebürdet. Frankreich bot einen für die Empfängniß der Revolution gelockerten Boden.

So war das goldne Zeitalter Ludwigs XIV.

---

3) England.

Vom Tode Karls I. bis zur Thronfolge des Hauses der Welfen. 1649—1714.

Je unverholener das Volk von England seinen Schmerz über den Mord des Königs aussprach, um so mehr glaubte das Haus der Gemeinen seine Strenge verdoppeln zu müssen. Von ihm, welches das Haus der Lords aufhob und die höchste Staatsgewalt ausschließlich in sich vereinigte, wurde ein Staatsrath von 41 Mitgliedern gewählt, in welchen auch Cromwel eintrat. In London fanden viele Lords wegen ihrer Anhänglichkeit an das Königthum den Tod durch die Hand des Henkers, den Predigern wurde untersagt, von den Kanzeln herab auf die politischen Erscheinungen des Tages hinzudeuten, die Freiheit der Presse in Banden gelegt. Aber während das Unterhaus England für eine Republik erklärte und die äußeren Erinnerungen an das Königthum zu vertilgen sich bemühte, erkannte Schottland den ältesten Sohn des gerichteten Königs als Karl II. an und kam Irland dem von den treuen Hochländern zuerst gegebenen Beispiele nach. Schon hatte der Graf von Ormond, ein warmer Anhänger der Stuarts, das parlamentarische Heer geschlagen und die Belagerung von Dublin begonnen, als der Staatsrath sich zum Handeln entschloß, aus dem Ertrage der verkauften Kronländereien die Rüstungen gegen beide Nebenreiche bestritt und Cromwel an der Spitze eines Heeres nach Irland sandte. Prunkend wurde dieser in Dublin empfangen, auf 1649.
dessen Markte er durch eine fanatische Rede die Bewaffneten zur Mordlust entflammte. Den Seinigen voran stritt Cromwel, niemandes schonend, der das Schwert wider ihn führte, gegen jeden katholischen Priester ohne Gnade. Die wenigen Einwohner von Tredah, deren Leben bei Erstürmung dieses Städtchens gefristet war, sandte er als Sklaven nach Barbados. „Der Geist Gottes," schrieb er dem Parlamente, „hat Großes in uns gethan!" Als er von Irland abberufen wurde, um sein siegreiches Heer ge- 1650.
gen die Schotten zu führen, war die Insel, mit Ausnahme der

Provinz Connaught, unterworfen. Auch diese erlag dem Waffenglücke Iretons, des Schwiegersohnes von Cromwel. Alle Güter der Aufgestandenen wurden eingezogen, durch den Verkauf von 5 Millionen Morgen Landes die Kriegsschuld abgetragen und die Habgier des Heeres gestillt; nur protestantische Bewohner Irlands blieben im Besitze ihres Eigenthums. Gegen 20,000 Katholiken sollen damals nach den westindischen Inseln verkauft, mehr als 40,000 nach der neuen Welt ausgewandert sein. Seitdem lagerte sich Grabesstille über Irland.

Schon im Jahre 1649 hatte das schottische Parlament dem im Haag weilenden Karl Stuart die Krone unter der Bedingung angeboten, daß er den Covenant unterschreibe. Für ihn hatte der kühne Montrose sich in den Hochlanden erhoben, ein Feind der Presbyterianer, nur auf Wiederherstellung der vollen königlichen Gewalt bedacht. Deshalb waffneten die Prädicanten gegen ihn; er unterlag, wurde gefangen und endete zu Edinburg durch den Strang. Mit seinen Mördern mußte der unglückliche Sohn Karls I. unterhandeln. Als er in Schottland an's Land stieg, sah er sich gezwungen, seine anglicanischen Geistlichen zu verabschieden, den harten Kasteiungen der Presbyterianer sich zu unterwerfen und ihren Predigten beizuwohnen, in denen mit schneidender Härte der Sünden seines Vaters gedacht wurde. Jetzt drang Cromwel ohne Schwertstreich bis in die Nähe von Edinburg vor. Bei Dunbar sah er sich von den an Zahl überlegenen, an innerer Kraft seinem englischen Heere nachstehenden, Schotten eingeschlossen. Sie führte Leslie, nicht der König, dessen Händen die presbyterianische Geistlichkeit die Kraft der Gewaffneten nicht hatte anvertrauen wollen. Cromwel schien verloren. „Man muß den Herrn suchen," sprach er zu seinen Officieren, indem er sie zum Gebet aufforderte. Da stiegen die Schotten kampfbereit von den Höhen herab. „Sie sind in unsere Hände gegeben!" rief der Anführer
1650. der Independenten, ordnete die Schlachtreihe und erstritt den Sieg.
3. Sept. Bis auf die Citadelle, wohin sich mit den Geistlichen der Hauptstadt eine Schaar Gerüsteter geworfen hatte, fiel Edinburg und aus Stirling mußte Karl II. nach dem Gebirge entweichen, wo sich von neuem ein kleines Heer für ihn gesammelt hatte. Mit diesem umging er den Gegner und näherte sich den Grenzen Englands. Weil ihm das verheerte Schottland keine Mittel zur Fortsetzung des Widerstandes bieten konnte, beschloß er, im raschen Zuge sich Lon-

Digitized by Google

don zu nähern, wo er eines zahlreichen Anhanges gewiß war. Ohne Verzug drang er in England ein und sah sich überall als König begrüßt. Da ereilte ihn Cromwel bei Worcester. Es war der Jahrestag der Schlacht bei Dunbar. Karls persönliche Tapferkeit konnte die Niederlage seiner Getreuen nicht hindern. Auf abgelegenen Straßen flüchtete der König, die letzten Vertrauten hatten auf sein Gebot ihn verlassen müssen, um dem Feinde die Nachspürung zu erschweren. Noch kennt man aus Popes Versen den Baum am Severn, dessen Wipfel ihm einen Versteck boten. Als Diener verkleidet durchirrte er die Grafschaften; Viele erkannten den Flüchtigen, aber Keiner wollte den Preis von 1000 Pfund Sterling verdienen, welcher auf seinen Kopf gesetzt war. Einem armen Kohlenschiffer schien die Rettung des Königssohnes, den er nach Frankreich übersetzte, köstlicher als der verheißene Reichthum. 1651. 3. Sept.

Hiermit hatte die Revolution in den drei Königreichen gesiegt. Der Widerstand der einzelnen Clans, welche im Hochlande den Kampf gegen die Indepenbenten unter Monk fortzusetzen suchten, wurde leicht gebrochen. Die Strenge der Mannszucht im englischen Heere ließ die Schotten verschmerzen, daß viele ihrer Häupter und Prädicanten als Opfer der erbitterten Gegner fielen. Daß Holland sich heimlich des Hauses Stuart angenommen hatte, bewog das Parlament in London zum Erlassen der Schifffahrtsacte (act of navigation), kraft welcher die Erzeugnisse der außereuropäischen Welt nur auf englischen Schiffen, die von Europa nur auf Fahrzeugen Englands oder der betreffenden Länder eingeführt werden sollten. Durch diese Verfügung, welche die Seeherrschaft Englands vorbereitete, wurde der Stolz und Handelsvortheil der Republik Holland gleich stark verletzt. Der Ausbruch des Krieges konnte nicht fehlen und in mehr als einem Seekampfe unterlag Tromp dem Admiral Robert Blake, welcher, der Sohn eines Kaufmanns, in Oxford den Wissenschaften obgelegen hatte, 1640 in's Parlament getreten war und sich seitdem als einen glühenden Freund der Republik gezeigt hatte [1]). 1652.

Mit drei Parteien, Anglicanern, Presbyterianern und Republicanern hatte Cromwel zu ringen; nur das Heer zeigte sich ihm ergeben, aber auch dieses war, vermöge der in ihm lebenden Begeisterung, schwer zu beherrschen. Durch Gebete und Predigten

1) Robert Blake starb 1657 und wurde in Westminster beigesetzt; doch ließ Karl II. bei seiner Thronbesteigung die Leiche von hier wieder fortschaffen.

Digitized by Google

suchte er dieses fester an sich zu knüpfen, die Anführer unter sich zu entzweien. Gegen die Anhänger der Hochkirche bediente er sich der Republicaner, welche jeden festgesetzten Gottesdienst verschmähten; die Freunde des Königthums gewann er durch die von ihm erwirkte Amnestie, auch die unduldsamsten Sectirer wußte er zu beherrschen, indem er sich ihren Lehren anschmiegte. Alle diese Parteien aber suchte er gegen das Parlament zu entflammen. Nachdem er sich mit den ihm ergebenen Officieren über die Auflösung des Parlaments verständigt hatte, ließ er den Sitzungssaal
1653. desselben zu Westminster von Soldaten umstellen, trat, von Waf-
20. April. fengefährten umgeben, zu den Vertretern des Volks ein, warf ihnen in stürmischer Rede vor, daß sie, weil ihnen das Wohl des Landes nicht am Herzen liege, zu unwürdigen Werkzeugen herabgesunken seien, die der Herr verwerfe, riß dann, als ihm eine nicht minder heftige Antwort geboten wurde, die Thür auf und ließ in doppelter Reihe seine Söldner hereinschreiten. Dann wiederholte er die Vorwürfe, rief in immer gesteigerter Heftigkeit: „Weg mit dem Narrenspiel!" und ließ den Sitzungssaal, aus welchem die Volksvertreter geflüchtet waren, verschließen. Das war der Ausgang des s. g. langen Parlaments, durch welches das Königthum in England gestürzt war.

Noch am nämlichen Abend löste Cromwel auch den Staatsrath auf. Nur er, der Lord-General, gebot, der Volkssouverainetät geschah keine Erwähnung mehr. Ohne daß die Grafschaften, daß Heer und Flotte Widerstand versucht hätten, wurde eine Soldaten-Regierung angeordnet, neben dem Rath der Officiere ein Staatsrath niedergesetzt, welchem Cromwel als Präsident vorstand. Dann erließ er Ausschreiben zur Bildung eines neuen Parlaments und ließ dieses wiederum, sobald es selbständig aufzutreten wagte, durch seine Soldaten auflösen. Hierauf wurde Cromwel durch den Rath der Officiere für die Dauer seines Lebens zum Lord-Protector der drei Königreiche ernannt. Weiter wollte der Kühne nicht gehen, wenn auch seinem Ehrgeize noch kein Genüge geschehen war. Ihm, dem Muthigsten im Heere, dem Feinsten im Rath, den keine Anstrengung ermüdete, kein Unglück beugte, der durch Beredtsamkeit die Gemüther lenkte und alle Rollen, welche im Laufe von Revolutionen von verschiedenen Parteiführern übernommen zu werden pflegen, in sich vereinigt hatte, bot das Parlament die Krone an, welche er ausschlug. Er war ohne Still-

Digitized by Google

stand fortgeschritten, bis er die höchste Gewalt erreicht hatte und jetzt, da den minder Starken der Reiz der Krone verlockt haben würde, zügelte er durch Klugheit die Leidenschaft des Ehrgeizes. Ueber alles ging ihm die unbeschränkte Gewalt, aber er wußte, daß eben gegen diese das Volk sich erhoben habe, daß dieses des Parlaments nicht entbehren könne. Alle Parteien lud er zur Zusammensetzung desselben ein; keine derselben wollte ihn, aber jede mußte sich gestehen, daß sie ohne ihn nicht regieren könne. Das der inneren Kämpfe müde Volk staunte den Glanz an, mit welchem der Lord-Protector seinen Einzug in Westminster hielt. Ihm beugten sich Schottland und Irland, das Heer hielt er in Ehrfurcht und Gehorsam, die Presbyterianer stellten sich auf seine Seite, seit er sie vor Spott und Gewalt der Independenten sicher gestellt hatte, die Freunde der Stuarts sahen wenigstens die Republik vernichtet und nur *eines* Menschen Leben zwischen Karl II. und dem Thron von England.

Der That nach übte Cromwel unbegrenzte Gewalt; seine Residenz war im königlichen Palaste, ihm gehörte der Genuß der noch geretteten Kronländereien; die auswärtigen Mächte erkannten ihn an, Spanien, Frankreich und Christine von Schweden bemühten sich um ihn. Durch ihn, in welchem der Dichter Milton auch jetzt noch die Stütze der Freiheit erkannte, erhielt Holland den längst gewünschten Frieden. Nur Soldaten und Geistliche hatten Zutritt bei dem Protector, aus dessen Nähe alle weltlichen Belustigungen verbannt wurden. Einzelne Aufstände dämpfte er mit starker Hand und die königlich Gesinnten zu beugen, ließ er von ihren Gütern zu Gunsten des Schatzes einen Zehnten erheben. Frankreich und Spanien buhlten um seine Freundschaft. Er aber schloß sich dem Cardinal Mazarin an, weil, während Frankreich vermöge seiner Flotte die Mittel gehabt hätte, die Stuarts nach England zurückzuführen, ein Krieg gegen das erschöpfte Spanien und dessen Colonien Ruhm und reiche Beute verhieß. So gewann er, außer Jamaica, Mardyk und Dünkirchen. Immer fester gestaltete sich seine Gewalt. Alle früheren Genossen, in denen Vorliebe für die Republik lebte, schob er bei Seite, oder untergrub ihren Einfluß. Hatte er anfangs das Parlament abzuschaffen versucht, so ließ er es nicht allein bestehen, seit er erkannte, wie fest das Volk am Glauben hing, daß alle Geldbewilligungen für den Staat von dessen Vertretern ausgehen müßten, sondern er dachte

Digitized by Google

auch an die Bildung eines Oberhauses, gewann dadurch viele Familien des hohen Adels und ernannte seine Söhne zu Peers. Seitdem regierte er mehr durch beide ihm ergebenen Häuser, als durch die Officiere. Zahlreiche Mordversuche gegen ihn blieben ohne Erfolg. Auch im Palaste trug er Pistolen in der Tasche, ein Panzerhemd unter dem Wamms. Ruhe war ihm nicht beschieden.

1658. 3. Sept. Am Jahrestage der Schlachten bei Dunbar und Worcester ging Cromwel aus dem Leben. Alsbald wurde dessen ältester Sohn Richard vom Staatsrath als Protector ausgerufen. In königlichen Gewändern, auf einem Prunkbette, Scepter und Reichsapfel in der Hand, wurde Olivers Leiche ausgestellt, in Westminster beigesetzt. Aber nach der Meinung Vieler war es ein Wachsbild, welches die Zuschauer trog. Von der Folgezeit eine Beleidigung seiner Asche befürchtend, soll Oliver Cromwel auf dem Todbette die Freunde gebeten haben, seine Leiche auf dem Schlachtfelde von Naseby einzuscharren.

Als Richard Cromwel, ein Mann, der weder durch Tugenden, noch durch Laster ausgezeichnet war, das Protectorat übernahm, wurde Irland durch dessen jüngeren Bruder Heinrich, Schottland durch den General Monk verwaltet. Drei Parteien, das Parlament, dessen Mitglieder zum Theil den Todesspruch über Karl I. gefällt hatten, die Anhänger der Stuarts und das vom ehrgeizigen, selbst von Oliver Cromwel einst gefürchteten, General Lambert vertretene Heer rangen bald mit einander um die Herrschaft. Auf Betrieb von Lambert und dessen Kriegsgenossen Fleetwood und Desborough löste Richard das Haus der Gemeinen auf, welches kein Oberhaus neben sich hatte dulden wollen, und berief die noch lebenden Mitglieder des 1653 von seinem Vater verjagten Parlaments. Es waren kräftige, einer bestimmten Richtung angehörende Männer, welche auf Fortsetzung der begonnenen Revolution bestanden. Aber gegen sie erklärten sich die Presbyterianer, die Königlichen, dann auch die Officiere, als diese befürchteten, durch die Volksvertreter ihres Einflusses beraubt zu werden. Unfähig, zwischen den fluthenden Parteien eine feste Stellung zugewinnen, legte Richard nach achtmonatlicher Regierung das Protectorat nieder und begab sich sein Bruder Heinrich der Gewalt in Irland.

Erringen konnte die kleine, aber fest geschlossene Zahl der Republicaner die Gewalt wohl, nicht sie behaupten. Die Anhänger

Digitized by Google

der Stuarts mehrten sich; selbst der feile Ashley-Cooper, welcher einst zu den Freunden Cromwels gehört hatte, trat zu ihnen über; die republicanische Begeisterung erkaltete, der Zeit der heftigsten Bewegung folgte Abspannung, das Verlangen nach Ruhe. Georg Monk, welcher mütterlicher Seits sein Geschlecht von König Eduard IV. ableitete, einer der besten Feldherrn aus der Schule Cromwels, ein besonnener, undurchdringlicher Mann, frei von Ehrgeiz, konnte über den Willen des Heeres in Schottland verfügen. Mit ihm brach er nach dem Süden auf und zog, da gegen ihn Lamberts Soldaten den Kampf verweigerten, ohne Widerstand in London ein. Alle Gewalt ruhte in seinen Händen. Die von den Republicanern ihm angetragene Stelle eines Protectors lehnte er „aus Liebe zur Freiheit" ab, gestattete, trotz des Sträubens des Rumpfparlaments, den Presbyterianern den Zutritt in das Haus der Gemeinen und brach dadurch die Macht der Independenten. Hierauf löste das Parlament sich auf, nachdem es die Wahl von Mitgliedern für beide Häuser angeordnet hatte und Monk, der den Zeitpunct noch nicht für günstig hielt, um seine Absichten zu entschleiern, gab dem Heere die Versicherung, daß er nicht die Rückkehr der Stuarts, sondern nur die ungehinderte Ausübung der dem Volke zustehenden Freiheiten zu erreichen wünsche. Dem neuen Parlamente blieb nur die Wahl zwischen Wiedererweckung der Bürgerkriege, welche allen Parteien Gelegenheit zur Rache an ihren Widersachern verhieß, und der Wiedereinsetzung des Hauses Stuart. Deshalb konnten die Abgeordneten kaum schwanken, als Monk dem Hause der Gemeinen die s. g. Declaration von Breda vorlegen ließ, kraft welcher Karl II. den Bewohnern der drei Reiche Amnestie und Glaubensfreiheit zusicherte. Schon eilten mit den treuen Anhängern des Königthums geschmeidige Geister aller Parteien nach Holland, um sich dem Stuart bemerklich zu machen. Theils um durch volles Vertrauen den Herrscher zu gewinnen, theils weil Sorge vor den Republicanern zur Eile trieb, verschmähte das Parlament, die an Karl übertragene königliche Gewalt durch Aufstellung von Bedingungen zu beschränken. In Scheveningen bestieg der König die Flotte, wurde zu Dover vom General Monk [1]) an der Spitze des Adels begrüßt und hielt an seinem dreißigsten Geburtstage seinen Einzug in London. 1660. 23. Mai.

1) Monk wurde später zum Herzoge von Albemarle ernannt.

Mit allgemeinem Jubel wurde Karl II. von seinen Unterthanen aufgenommen; jede Parteiwuth schien erstorben. Dasselbe Volk, welches seinen Vater gerichtet hatte, gab sich ihm, die Blutschuld zu sühnen, mit ungetheiltem Vertrauen hin. Ihm war von Gott die segensreiche Aufgabe gestellt, die Wunden zu heilen, welche das Zerreißen aller Bande von Ordnung und Recht dem Lande geschlagen hatte, die verwilderten Gemüther zum heitern Genusse des Lebens zurückzuführen, den Vermittler zwischen den Parteien abzugeben und durch Duldung des Glaubens, durch Achtung vor dem geheiligten Gesetz die ihm gewordene Hingebung zu lohnen. Der König war nicht ohne Kenntnisse, aber leichtsinnig, ohne Achtung vor Treue; die Zeit des langen Jammers in der Fremde, der Tod des Vaters hatte ihn nicht zu Gott geführt. Bei keiner Frau glaubte er an weibliche Zucht, bei keinem Mann an Unbestechlichkeit; Dankbarkeit war ihm unbekannt, weil er jedem ihm erwiesenen Dienste eine selbstische Absicht zum Grunde legte. Er habe, sagt einer seiner Zeitgenossen, nie thöricht gesprochen und nie weise gehandelt. Ein König, welchem ein Parlament zur Seite stand, schien ihm nur ein Schattenfürst zu sein. In Frankreich hatte er die unumschränkte Gewalt lieb gewonnen; sie zu begründen, hielt er die Einführung der katholischen Religion für wünschenswerth, nicht als ob er von der Wahrheit derselben durchdrungen gewesen wäre. Gleich nach seiner Rückkehr nach London gab er sich schönen Frauen hin, eine Verhüllung seiner Leidenschaften schien ihm unnöthig und viele Jahre sah man die Gräfin von Castlemain, welche er zur Herzogin von Cleveland ernannt hatte, über ihn herrschen. So geschah es, daß der verschwenderische, den Abgeordneten des Volks mit Spott begegnende, König während der ganzen Dauer seiner Regierung mit den Unterthanen in Zwiespalt lebte, daß die Parteien aus den Zeiten seines unglücklichen Vaters von neuem in's Leben traten.

Viele jener Männer, nach deren Spruch einst Karl I. gerichtet war, wurden verhaftet und büßten durch den Tod; die Leichen von Ireton und Bradshaw wurden ausgegraben und an den Galgen gehängt, es wurden alle der Krone und der Kirche entrissenen Güter zurückgefordert. Gegen die Declaration von Breda, welche jeder protestantischen Secte freie Ausübung des Glaubens gestattete, wurde durch den Großkanzler Clarendon, der in dem Republicanismus der Presbyterianer die Triebfeder der Revolution

Digitized by Google

erkannt zu haben glaubte, das Episcopat wieder eingeführt. Clarendon war seines Königs Gefährte in der Verbannung gewesen, ein entschiedener Anhänger der anglicanischen Kirche, auf Förderung der königlichen Gewalt bedacht, aber voll Achtung vor den gesetzlichen Schranken, welche dieser durch das Parlament gesetzt waren. Während der Name der Nonconformisten wieder Bedeutung gewann und die protestantischen Gegner der Hochkirche der Verfolgung unterlagen, begünstigte der König den Katholicismus. Durch die Königin-Mutter, eine eifrige Anhängerin von Rom, so wie durch die junge Königin, eine Infantin von Portugal, wurden zahlreiche Priester an den Hof gezogen. Daraus mußte sich nothwendig das Zerwürfniß zwischen Karl II. und Lord Clarendon ergeben und in gleichem Grade, als der strenge Großkanzler sich von seinem Herrn entfernte, drängten sich zu diesem schmeichelnde Höflinge; so der ausschweifende Buckingham, der characterlose Ashley-Cooper, Bennet, welcher später den Namen eines Grafen von Arlington führte, und der selbstsüchtige Schotte Lauderdale. Das vom Könige erlassene Toleranzedict erweckte bei allen Anhängern der protestantischen Kirche gleiche Besorgnisse. Die ungemessene Verschwendung am Hofe verleitete zu der Veräußerung von Dünkirchen. Zum Kampfe gegen die Holländer bewog den König weniger, daß diese auf allen Märkten in feindliche Berührung mit den Engländern geriethen und den Haltpunct der presbyterianischen Schotten abzugeben schienen, als daß das Gold Ludwigs XIV. ihn dazu erkauft hatte. 1663.

Immer härter wurden die Gesetze, welche gegen die Nonconformisten erlassen wurden. In Schottland, wo der König das Episcopat mit Gewalt zu begründen beschlossen hatte, wurden die Synoden untersagt und das unterwürfige Parlament von Edinburg nahm die von England gesandten Bischöfe an. Aber weder Schmeichelworte noch Drohungen des lügnerischen Sharp, Erzbischofs von St. Andrews, konnten die Schotten zum Beiwohnen des anglicanischen Gottesdienstes bewegen. Bürger und Landleute vereinigten sich zur häuslichen Andacht mit ihren Prädicanten, während in den gebirgigen Landschaften das Volk bewaffnet zum Gebet kam. Zu einer Zeit, da ein dreitägiger Brand einen großen Theil von London in Asche legte, die Pest in den südlichen Grafschaften wüthete und die Holländer ihre Flagge auf der Themse wehen ließen, sandte der in Schwelgereien versenkte König ein 1666.

Digitized by Google

Heer gegen das schottische Hochland und leitete Erzbischof Sharp die blutige Verfolgung der Andersdenkenden. Weil er die vom Parlamente behufs der Durchführung des Krieges bewilligten Mittel durch Hoffeste und Schenkungen an unwürdige Frauen vergeudet hatte, sah sich Karl II. gezwungen, mit der Republik Holland einen wenig ehrenvollen Frieden in Breda einzugehen. Den Unwillen des Parlaments, welches die Nationalehre im Kampfe gegen Holland geschmälert sah und umsonst die Entfernung aller katholischen Priester aus England begehrt hatte, suchte er zu beschwichtigen, indem er ihm den Großkanzler opferte. Obgleich er die Rechte der Krone mit Nachdruck gegen die Häuser vertheidigt hatte, entließ ihn der König, dem er durch seine Reinheit und Strenge längst lästig gefallen war, des Dienstes, worauf das Parlament ihn zur Verbannung aus England verurtheilte. Seitdem sah man um den König, der, während er die Geneigtheit des Volks durch den Abschluß der Tripelallianz zu erreichen suchte, bald darauf heimlich mit Frankreich in Unterhandlungen trat, eine Schaar von feilen Wüstlingen, in deren Händen sich die Verwaltung des Staats befand. Aus dem im Stillen zur römischen Kirche übergetretenen Clifford, dem zum Grafen von Shaftesbury erhobenen Ashley-Cooper, Buckingham, Arlington und Lauderdale bildete sich das s. g. Cabal-Ministerium, welches, keinen bestimmten Grundsätzen folgend, nicht um Gesetz noch Recht sich kümmernd, nichts als den Sieg über die Volksabgeordneten vor Augen hatte. Diesen zu erringen, bedienten sich die Genossen Karls II. bald des Mittels der Bestechung und der Schmeichelei, bald der Gewalt und der Verhöhnung. Die Würde und Ehre von England fand in ihnen keinen Vertreter.

Auf Betrieb seines jüngeren Bruders, des Herzogs von York, machte sich der König für eine jährliche Zahlung von 200,000 Pfund Sterling gegen Ludwig XIV. verbindlich, dem Katholicismus in England Eingang zu verschaffen, dann im Verein mit Frankreich Holland zu überziehen und das unterworfene Land dergestalt zu theilen, daß Seeland an England falle, die Provinz Holland dem Hause Oranien verbleibe, die übrigen Landschaften aber von Frankreich in Besitz genommen würden. Aber ehe der Krieg begonnen, hatte Karl II. die überwiesenen Geldsummen verschwendet und sah sich sogar genöthigt, vor seinen Gläubigern die Erklärung der Zahlungsunfähigkeit abzulegen. Der Begründung

Digitized by Google

der unumschränkten Königsgewalt, sprach zu ihm seine Schwester, die von Versailles nach England gesandte Henriette von Orleans, und der Erhebung der katholischen Kirche zur herrschenden müsse die Vernichtung der Republik Holland vorangehen, weil von ihr eine thätige Unterstützung der presbyterianischen Partei zu besorgen stehe. Erst nach dem durch ihn betriebenen Ueberfall einer aus dem Hafen von Smyrna ausgelaufenen holländischen Handelsflotte ließ Karl II. den Krieg gegen die Republik erklären.

Das Parlament sah Vaterland, Glauben und Ehre durch ein Ministerium verkauft, welches den König bewog, durch ein Toleranzedict den Katholiken und protestantischen Sectirern die freie Ausübung ihres Gottesdienstes zu gestatten. In allen Theilen Englands regte sich Widerspruch; das Erstarken des öffentlichen Geistes, der immer weiter um sich greifende Despotismus des verschwenderischen Hofes von Whitehall, endlich daß der Herzog von York sich ohne Hehl als Katholiken zeigte und den König nur Feigheit abzuhalten schien, dem Beispiele des Bruders nachzukommen, ermuthigte das Unterhaus, und indem es das Toleranzedict für gesetzwidrig erklärte, schlug es die Testacte vor, kraft welcher alle 1673.
Katholiken für unfähig erklärt wurden, ein Amt im Königreiche zu bekleiden. Dieser Forderung setzte das Oberhaus einen nur matten Widerstand entgegen und ohne auf den Rath Buckinghams und des Herzogs von York einzugehen, das Parlament durch Zusammenziehung des Heeres einzuschüchtern, riß Karl II. vom Toleranzedicte das Siegel und nahm die Testacte an. Erst jetzt zeigten sich die Volksvertreter zu Geldbewilligungen für die Fortsetzung des Krieges bereit und Clifford und York sahen sich als Katholiken gezwungen, ihre Aemter niederzulegen. Dagegen sah sich das Parlament auf die an den König gestellte Forderung, daß Maria Beatrix Eleonore von Este, Prinzessin von Modena, mit welcher sich der Herzog von York vermählte, zur protestantischen Kirche übertreten solle, keiner Antwort gewürdigt und schrieb, bekümmert über dieses Ereigniß, einen Bußtag für ganz England aus. Vergeblich suchte York das erbitterte Volk mit sich auszusöhnen, indem er seine Tochter Maria [1]) mit Wilhelm von Oranien verlobte und den Abschluß des Friedens von Nimwegen betrieb, welcher dem

1) Maria war ein Kind aus der ersten Ehe Yorks mit der Tochter des Großkanzlers Clarendon.

Hofe von Whitehall die bis dahin bezogenen französischen Jahrgelder nahm.

Seit die Testacte in's Leben getreten war, mußte die Hoffnung des Königs auf Wiedereinführung des Katholicismus in England hinausgeschoben werden. Doch ließ er in seinen Bemühungen dafür nicht nach, nur daß er versteckter verfuhr als früher. Als man nun durch den Jesuiten Oates eine Verschwörung entdeckt zu haben glaubte, durch welche Karl II. fallen und durch den auf den Thron gehobenen York England unter die geistliche Hoheit des Papstes gebracht werden sollte, ergriff die gesammte Bevölkerung die nämliche Bewegung. Eine unbegrenzte Erbitterung gegen die Katholiken sprach sich aus, also daß der König für die Sicherheit des Bruders erforderlich hielt, daß dieser sich einstweilen nach Brüssel begebe. Damit war indessen dem Unterhause kein Genüge geschehen und es beantragte die Ausschließung Yorks von der Thronfolge. Konnten die Gemeinen auch hiermit, wegen des Widerspruches, auf welchen sie bei den Lords stießen, nicht durch-
1679. dringen, so erreichten sie doch die Annahme der Habeascorpusacte, durch welche die persönliche Freiheit eines Jeden gesichert wurde. England schien mit raschen Schritten der kaum beendigten Revolution wieder entgegengeführt zu werden. Ludwig XIV. feuerte Jacob von York zum Kriege gegen seinen königlichen Bruder an, ermuthigte zugleich die Volkspartei in England, gewann einzelne Parlamentsglieder durch Bestechung und bediente sich jedes Mittels, um einer Verständigung zwischen Karl und den Volksvertretern vorzubeugen. Ein großer Theil des Volks von England sprach laut den Wunsch aus, daß der König den Bruder von der Nachfolge ausschließen und diese seinem natürlichen Sohne, dem mit der Lucie Walters erzeugten, zu Rotterdam geborenen, Herzoge von Monmouth zusichern möge; mit gesteigertem Hasse wurde in England die Verfolgung der Katholiken, besonders der Jesuiten, betrieben; in Schottland wurde der unwürdige Erzbischof von St. Andrews von den Presbyterianern erschlagen, die darauf ein kleines Heer bei Glasgow sammelten und den Covenant ausriefen. Aber der Herzog von Monmouth schlug die Gewaffneten beim Städtchen Hamilton und bewirkte durch Milde die Stillung des Aufstandes. In drei Parlamenten wiederholte das Unterhaus seinen Antrag auf die Ausschließung Yorks, ohne durch die Erklärung des Königs, daß, so lange er lebe, der Bruder fern von

Digitized by Google

England gehalten und für die Beschränkung der dereinstigen königlichen Macht desselben Sorge getragen werden solle, zufrieden gestellt zu werden. Ein viertes Parlament wurde, um dasselbe dem Einflusse des streng protestantischen London zu entziehen, nach Oxford berufen. Hier befürchteten die Volksvertreter die Anwendung von Gewalt; Tausende von bewaffneten Bürgern folgten ihnen dahin und mit starker Wache stellte der König sich ein. Jetzt zuerst wurden die Parteinamen der Whigs und Tories gehört; es waren, mit veränderten Benennungen, die Rundköpfe und Cavaliere aus den Zeiten Karls I.

Nach der raschen Auflösung auch dieses Parlaments hielten Viele den Ausbruch des Bürgerkrieges für unausbleiblich. Ihn zu vermeiden, war den Besonnenen im Volke kein Opfer zu schwer und die hohe anglicanische Geistlichkeit zeigte sich für die Erhaltung des Friedens nicht minder bemüht, als die erschrockenen Hofleute von Whitehall. Daß aber der König, um seine Würde nicht ferner einem Kampfe mit dem Parlamente auszusetzen, in welchem er unterliegen mußte, ohne Parlament zu regieren beschloß, daß er von neuem gegen die Zusage, sich in die Kriege Frankreichs nicht zu mischen und die Volksvertreter Englands nicht zu berufen, ein Jahrgeld von Ludwig XIV. empfing und der Herzog von York mit Grausamkeit gegen die Presbyterianer in Schottland verfuhr, vergrößerte die Erbitterung dergestalt, daß viele Große, unter ihnen der Herzog von Monmouth, von Shaftesbury — ihn trieb das Verlangen nach Rache, weil er seines Amtes entlassen war — getrieben, sich verschworen, zur Rettung der Verfassung den König zu York zu ermorden. Hiervon unterrichtet — ein Salzhändler hatte dem Staatssecretair Jenkins den Plan verrathen — schritt Karl II., durch seinen Bruder dazu bewogen, zu Mitteln der Strenge. Graf Essex gab sich selbst den Tod, um nicht in die Hände des Hofes zu fallen; neben Lord Russel, dem Bruder des Admirals, endete Algernon Sidney auf dem Hochgerichte; in Beiden verehrte das Volk, dem ein König, welcher ohne Parlament regieren wollte, als Staatsverbrecher erschien, die Märtyrer für die gemeine Freiheit. Der begnadigte Herzog von Monmouth wurde aus England verwiesen und in Holland, wohin er sich durch die Flucht gerettet hatte, starb Shaftesbury.

Seitdem schien Karls II. Macht von neuem begründet. Die entdeckte Verschwörung bot ihm Gelegenheit zur Beseitigung seiner

Digitized by Google

heftigsten Feinde. Die Regierung ruhte fast nur in der Hand des nach England zurückgekehrten York, der, trotz der Testacte, die Stelle eines Oberadmirals abermals bekleidete und die Anhänger Roms offenkundig begünstigte. Zu eben der Zeit, als Karl sich
1685. von der Gewalt, welche der Bruder übte, belästigt fühlte, er-
16. Febr. folgte sein Tod. Eine Untersuchung der Leiche deutete auf Gift und das Volk trug kein Bedenken, York und die Anhänger von Rom als die Mörder von König Karl II. zu bezeichnen.

So allgemein war die Entmuthigung in England, daß kein Widerstand sich regte, als Jacob II., dessen Ausschließung von der Erbfolge mit so großem Nachdruck von verschiedenen Parlamenten betrieben war, den Thron bestieg, muthig, ein erfahrener Seemann, leidenschaftlicher als der Bruder, und nicht wie dieser nur den Genüssen fröhnend, sondern zu jedem Opfer für den Glauben bereit. Obgleich Jacob II. fest entschlossen war, mit dem Katholicismus die unbeschränkte Gewalt in England einzuführen und er des Beistandes von Ludwig XIV. gewiß sein konnte, der ihn mit den erforderlichen Mitteln zur Bestreitung der ersten Ausgaben versehen hatte, fühlte er doch die Nothwendigkeit, beim Antritt der Regierung mit Mäßigung zu verfahren. Er trug kein Bedenken, öffentlich die Messe zu besuchen, aber er hielt die Zeit noch nicht für geeignet, um Katholiken an die Spitze der Verwaltung zu stellen und begnügte sich damit, indem er die Minister seines Vorgängers beibehielt, als seinen eigentlichen Rathgeber den jesuitischen Beichtvater zu erkennen. Das von ihm berufene Parlament — das erste seit vier Jahren — zeigte sich nachgiebig, geschmeidig in die gestellten Forderungen eingehend. Es mußte die Gefahr für den Glauben in gleichem Grade an Bedeutung gewinnen, als der König mit unerwarteter Mäßigung und Ueberlegung verfuhr und man die Entschlossenheit desselben kannte. Da landete mit drei Schiffen voll Geflüchteter der Graf von Argyle in Schottland, mit einem kleinen Gefolge der Herzog von Monmouth in der Grafschaft Dorset; Beide hatten sich in Holland nicht mehr sicher geglaubt, seit Jacob bei Wilhelm von Oranien ihre Verweisung betrieb. Aber Argyle wurde übermannt, gefangen und in Edinburg gerichtet; Monmouth, welcher den Königstitel angenommen hatte und sich bald eines zahlreichen Anhangs unter dem Landvolke erfreute, konnte an der Spitze ungeübter Bauern den königlichen Regimentern nicht widerstehen, wurde ergriffen und endete,

Digitized by Google

nachdem er auf den Knieen fruchtlos den harten König um Gnade angefleht hatte, in London durch das Beil des Nachrichters. Gegen Beider Anhänger verfuhr Jacob II. mit unerbittlicher Strenge; die Verdächtigen starben unter ausgesuchten Foltern, in allen Grafschaften sah man Blutgerüste sich erheben, ihnen entging keiner, der einem Flüchtlinge Herberge zu bieten gewagt hatte. Seitdem hielt der König den Thron für gesichert und indem er das Parlament vertagte, weil es der Vernichtung der Testacte widersprach, hoffte er, durch ein irländisches Heer den Muth der anglicanischen Gegner zu brechen.

Schon unter Karl II. hatten die katholischen Bewohner Irlands ein Viertel ihres an die Protestanten verlorenen Grundbesitzes zurückerhalten; doch waren sie von Parlamentswahlen und der Bekleidung von Aemtern ausgeschlossen geblieben, so wie sie ihrerseits die Rechtmäßigkeit einer vom Papste gebannten Regierung nicht anerkennen zu dürfen glaubten. Dagegen gestattete Jacob II. den irländischen Katholiken unbedenklich die freie Ausübung des Gottesdienstes und die Zulassung zu obrigkeitlichen Stellen, wählte nur aus ihrer Mitte die Befehlshaber für das dortige Heer und bewirkte durch die Ernennung eines heftigen Katholiken, Tyrconnel, zum Statthalter, daß bald der größere Theil der Mitglieder des Parlaments von Dublin aus Anhängern der römischen Kirche bestand.

Zu einer Zeit, da in Folge der Aufhebung des Edicts von Nantes zahlreiche Hugenotten im südlichen England landeten, mußte das Bestreben Jacobs II., die Testacte zu beseitigen, auf gesteigerten Widerstand stoßen. Deshalb und da auch in Schottland seine Bemühungen in dieser Hinsicht scheiterten, erzwang er von dem unterthänigen Königsgerichte den Ausspruch, daß es innerhalb der Gewalt des Regierenden liege, von jedem Gesetze zu entbinden. Der zur katholischen Kirche übergetretene, nur auf Häufung des Reichthums bedachte und deshalb an Wilhelm von Oranien verkaufte, Lord Sunderland trieb den König von einem Mißgriff zum andern, der Kanzler Jefferies bot zu jedem Gewaltstreiche die Hand, der Jesuit Peters (Piter) wußte als Beichtvater jeden aufsteigenden Zweifel zu beseitigen. Nun sah man Missionarien die Grafschaften durchziehen, ein nur aus katholischen Mitgliedern bestehender Rath wurde eingesetzt, im Staatsdienst wie im Heere der Protestant zurückgedrängt. In der Kapelle von

St. James wurde öffentlich Messe gelesen, Kirchen und Klöster erstanden in London, Mönche im Ordensgewande zeigten sich auf den Gassen der Hauptstadt und die Väter Jesuiten suchten sich der Erziehung zu bemächtigen.

Durch diesen plötzlichen Wandel in der Regierung Jacobs II. wurde die hohe anglicanische-Geistlichkeit geweckt, welche bis dahin die treueste Stütze des Throns abgegeben hatte. Dagegen suchte der König durch Zusammenziehung des Heeres die Widersacher einzuschüchtern; aber das Lager bei Honslow bot den Regimentern nur Gelegenheit, ihren Unwillen über die katholischen Officiere und die den König umgebende Priesterschaft laut werden zu lassen. Ein gleicher Geist der Unzufriedenheit theilte sich der Flotte mit. Um so entschlossener schritt Jacob II. seinem Ziele entgegen, indem er den eifernden Bischof von London entsetzte, das Parlament auflöste, durch ein Gesetz die Ausübung eines jeden christlichen Gottesdienstes freistellte und den anglicanischen Bischöfen aufgab, diese Verfügung von der Kanzel herab zu veröffentlichen. „Es kann," sprachen die Bischöfe, „die Aufhebung der Testacte, weil sie gesetzwidrig ist, nicht vom Könige ausgegangen sein und deshalb dürfen wir dem an uns ergangenen Befehle nicht nachkommen," und gemeinschaftlich mit sechs Bischöfen erklärte der Erzbischof von Canterbury dem Hofe, daß die Kirche nicht auf feierliche Weise veröffentlichen könne, was den Beschlüssen des Parlaments widerspreche. Die Folge hiervon war, daß die Bischöfe vor den geheimen Rath geladen wurden. In dichten Schaaren umdrängte
1688. die Bevölkerung Londons den Palast, sah, daß die verehrten Vor-
Juni. steher der Kirche nach dem Tower geführt wurden, und würde mit Gewalt die Gefangenen befreit haben, wenn diese sich nicht ihres Ansehns zur Stillung des Sturmes bedient hätten. Aber die Verachtung gegen den eidbrüchigen König stieg und nur die Aussicht, welche sein Alter und die Kinderlosigkeit seiner zweiten Ehe gewährte, daß seine protestantischen Töchter auf dem Throne folgen würden, hielt das Volk von der Ergreifung gewaltsamer Mittel zum Schutze von Kirche und Freiheit ab. Schon verlangten eifrige Katholiken, daß der König seine Töchter von der Nachfolge ausschließe und diese seinem natürlichen Sohne Fitz James (Berwick) zuwende; ein päpstlicher Nuntius zog mit einem stattlichen Gefolge von Priestern durch die Gassen Londons nach Windsor, der König war auf Vermehrung des Heeres bedacht; es schien abermals der

Digitized by Google

Ausbruch des Bürgerkrieges unabwendbar. Da geschah es, daß die Königin eines Sohnes genas und dankbar ihr Gelübde erfüllte, indem sie der heiligen Jungfrau in Loretto einen goldnen, mit Diamanten besetzten, Engel zum Werthe von 50,000 Ducaten verehrte.

Dieses Ereigniß steigerte die allgemeine Gährung um so mehr, als es Wenige gab, welche in dem Thronerben nicht ein untergeschobenes Kind erblickt hätten. Der Sieg, welchen das Volk über den Hof erfocht, indem die Bischöfe vom Gerichte frei gesprochen wurden, erhöhte den Muth.

Eine Umwälzung mußte in England erfolgen; deshalb hielten die Anhänger der anglicanischen Kirche für nothwendig, daß diese durch sie erfolge, damit dieselbe nicht gegen sie gerichtet sei. Auf diese Weise ergab sich der nähere Anschluß des protestantischen Adels an Wilhelm von Oranien. Scharfen Auges hatte dieser den Gang der Bewegung in England verfolgt und war durch Flüchtlinge und briefliche Mittheilungen von der Stimmung beider Parteien in Kenntniß gesetzt. Vermöge zwiefacher Verwandtschaft, durch seine Mutter und Gemahlin, schien er zum Throne der Stuarts berufen, als die Geburt des Prinzen von Wales erfolgte. Ihm gehörten die Whigs, denen er schon als Oranier zugethan sein mußte, weil die Tories an Frankreich hingen. Nur wenn die Ligue von Augsburg durch den Beitritt Englands erkräftigt wurde, konnte er auf die Rettung Hollands hoffen; deshalb mußte England Jacob II. entrissen werden, sobald dieser zum Anschluß an Frankreich geneigt schien. Wilhelms Entschluß stand fest; mit kaltem Muthe und kaltem Herzen hatte er die Verhältnisse überschaut; die Bande der Verwandtschaft, welche ihn an Jacob knüpften, mußten der ruhigen Berechnung nachstehen. Eine Menge englischer Flüchtlinge befand sich an seinem Hofe, selbst Tories flehten ihn um Rettung der Freiheit an. Er sei bereit, nach England überzusetzen, antwortete Wilhelm, wenn eine namhafte Zahl englischer Großen ihn zum Schutze des Rechts und der Kirche rufe. Im August 1688 begaben sich Lord Russel, Johnston, Sidney und Graf Shrewsbury im Auftrage vieler Mitglieder des höheren Adels nach Holland, forderten den Statthalter zur Ueberfahrt auf und überzeugten ihn, daß das Erbrecht seiner Gemahlin durch einen untergeschobenen Prinzen von Wales gekränkt sei. Seitdem betrieb Wilhelm die Zusammenziehung eines Landheeres in Nim-

Digitized by Google

wegen, scheinbar um die Einsetzung Fürstenbergs in Cöln zu hintertreiben, während die Flotte unter dem Vorwande einer Unternehmung gegen Algier segelfertig gehalten wurde. Der Unterstützung der Staaten war er gewiß, weil es ihrer eigenen und des Protestantismus Rettung galt. Schon waren alle Vorbereitungen zu einer Landung in England getroffen, ohne daß Jacob II. an die ihm drohende Gefahr geglaubt hätte. Selbst dann noch verachtete er alle an ihn ergangenen Warnungen, als er erfuhr, daß die Staaten dem Oranier die Summe von vier Millionen Gulden vorgestreckt hätten. Erst als das holländische Heer sich von Nimwegen nach Rotterdam begab, errieth er den Plan seines Schwiegersohnes. Dennoch schlug er ein von Ludwig XIV. ihm angebotenes Hülfsheer von 30,000 Mann aus, weil Sunderland ihm vorstellte, daß er durch die Annahme dieses Antrages zu einem Vicekönige von Frankreich herabsinken werde. Zu spät suchte er das Volk von England für sich zu gewinnen, indem er den Bischof von London seinem Amte zurückgab, die Berufung eines Parlaments, Entfernung der Katholiken aus dem Reiche und Aufrechterhaltung der anglicanischen Kirche verhieß. Das Volk sah ein, daß nur Noth den König zu Zugeständnissen zwinge, deren Erfüllung er keineswegs beabsichtige. Jacob II. aber stellte die bei Harwich vor Anker liegende Flotte unter den Lord Darmouth, übergab den Oberbefehl über das im Lager bei Hunslow aufgestellte Heer, dessen protestantische Officiere dem Oranier gehörten, dem Grafen von Feversham, durchschaute jetzt erst die Treulosigkeit Sunderlands, den er seines Dienstes entließ, und eilte besorgt nach London zurück.

Nachdem er seine Maria der Obhut der Staaten empfohlen und in England ein Manifest hatte verbreiten lassen, kraft dessen er für den Schutz der Rechte des Volks die Berufung eines freien Parlaments verhieß, bestieg Wilhelm von Oranien die Flotte in Helvoetsluis und bewerkstelligte, weil Lord Darmouth, in Ermangelung gemessener Befehle, mit seiner überlegenen Flotte un-
1688. thätig im Hafen von Gunfleet weilte, ungehindert die Landung
15. Nov. in der Bucht von Torbay, unfern Exeter. Hier fand er keineswegs den erwarteten Anklang. Schon verlangte sein mißmüthig gewordenes Heer die Rückkehr nach Holland, als des Gegners Unthätigkeit ihn rettete. Voll Besorgniß, durch seine Officiere dem Feinde ausgeliefert zu werden, war Jacob II. zur Uebernahme

Digitized by Google

des Oberbefehls nicht zu bewegen. Seine Entfernung vom Lager ermuthigte die Anglicaner und dem Beispiele von John Churchill folgend traten viele Große zu Wilhelm über. Aber auch jetzt noch war der nach Salisbury sich zurückziehende Graf Feversham dem Gegner gewachsen. Feigheit und Unthätigkeit stürzte den Hof des Stuart. Für Wilhelm, dessen Lager sich täglich mehr füllte und der, den weichenden Königlichen folgend, Salisbury besetzte, erklärte sich der hohe Adel in den Grafschaften. Schon näherte er sich der Hauptstadt und der Erfolg seiner Waffen bestimmte auch die bis dahin Unentschlossenen.

Um Jacob II. wurde es täglich einsamer; sein Beichtvater und erster Rathgeber entwich, seine Tochter Anna verließ London, und den Prinzen von Wales auf dem Arme floh die Königin in einer stürmischen Nacht nach Frankreich. Unter diesen Umständen berief der König den protestantischen Adel der Hauptstadt zu sich und erklärte sich abermals bereit, ein freies Parlament zu berufen und die Katholiken aus England zu entfernen. Noch waren seine mit diesen Vorschlägen in's oranische Lager abgesandten Diener nicht zurückgekehrt, als ihn, den sonst Muthigen, plötzlich unnennbare Angst ergriff und er, des Todes seines Vaters gedenkend, zur Flucht sich entschloß. Verkleidet verließ er London, um in Frank- 1688.
reich Rettung zu suchen und übersandte an Graf Feversham den Decemb.
Befehl zur Auflösung des Heeres. Sobald des Königs Flucht ruchtbar geworden war, sah man in London Tausende von Männern der unteren Stände mit Abreißen der neuaufgeführten Klöster und Kapellen beschäftigt; es stand zu besorgen, daß vor dem zügellosen Haufen kein Anhänger der römischen Kirche Schonung finden werde. Unter diesen Umständen berief der Lord Mayor die in London anwesenden Peers, Bischöfe, Lords und Mitglieder des geheimen Raths nach dem Stadthause. Hier vereinigten sich die Männer, der Anarchie zu wehren, zur Handhabung der Gesetze, schickten eine Gesandtschaft an Wilhelm und baten ihn, bis zur Berufung des Parlaments die Leitung des Staats zu übernehmen. Schon war der Oranier in Windsor angelangt, als Jacob II. noch ein Mal in London erschien, weil man sich seiner Einschiffung in einem Hafen von Kent widersetzt hatte. Doch kam er unverzüglich der Aufforderung seines Schwiegersohns nach, die Hauptstadt, welche ihm keine Sicherheit bieten könne, zu verlassen, und floh nach Rochester, von wo ihn eine Barke nach Frankreich trug. Alsbald

Digitized by Google

hielt Wilhelm seinen Einzug in London, verlangte, auf die Aufforderung der Regentschaft der Peers, von Städten und Grafschaften die Wahl von Bevollmächtigten zur Bildung einer s. g. Convention (ein Parlament konnte er nicht berufen, so lange er die Krone nicht trug), behielt die einstweilen ihm übertragene Regierung, bestätigte alle Staatsdiener, mit Ausnahme der Katholiken, und verwies den französischen Gesandten aus England.

1689. 22. Jan. Nach fünfstündiger Berathung erklärte die Convention, daß Jacob II. durch seine Flucht die Krone verwirkt habe, erkannte die Nothwendigkeit der protestantischen Erbfolge und sprach den Thron dem Oranier Wilhelm und dessen Gemahlin Maria zu, dergestalt, daß die Ausübung der königlichen Gewalt allein den Händen des Ersteren übergeben werden und nach Beider kinderlosem Tode Anna, die Schwester Marias, nachfolgen solle. Zugleich benutzten die Volksvertreter die ihnen gebotene Gelegenheit, die Rechte des Parlaments, der königlichen Macht gegenüber, zu begründen, indem sie als Bedingung der Uebertragung der Krone auf Wilhelm die Annahme der bill of rights aufstellten, welche festsetzte, daß der König nicht von Gesetzen entbinden, nur nach vorangegangener Einwilligung beider Häuser eine Abgabe erheben könne, daß auf keinerlei Weise die Freiheit der Wahlen beschränkt werden dürfe und daß jedem Engländer das Petitionsrecht zustehen solle.

Dem zu London gegebenen Beispiele kam die National-Convention von Schottland nach und erreichte ohne Widerspruch die Abschaffung des Episcopats. So erwarb Wilhelm III. durch eine unblutige Revolution zwei Reiche, weil der Wille des Volks mit ihm war und die Söhne Karls I., durch keine Erfahrung gewitzigt, mit Freiheit und Recht ein leichtfertiges Spiel zu treiben versucht hatten. Nur über den Besitz von Irland sollten die Waffen entscheiden. Hier hatten die nach den Städten geflüchteten Protestanten sich unverholen auf die Seite Oraniens gestellt; seitdem führten sie den Namen Orangemänner. Dem zu Kinsale landenden Jacob II. schloß sich Tyrconnel mit seinem Anhange an; halbbekleidet, zum Theil nur mit Piken und Keulen bewaffnet, eilte der katholische Landmann in das Lager des Stuart. Ein von diesem nach Dublin berufenes Parlament nahm allen protestantischen Unterthanen den in Folge der früheren Aufstände erworbenen Grundbesitz und sprach dem Herrscher das Recht ab, gegen die mit der Acht Belegten Gnade zu üben. Da landete Wilhelm III.

Digitized by Google

und siegte an den steilen Ufern des Boyneflusses. Daß er bei sei- 1690.
nem Einzuge in Dublin alles Grundeigenthum der angesehenen 1. Juli.
Katholiken einziehen ließ, trieb zum heftigsten Widerstande. Lime-
rick, wohin sich seine Gegner geworfen hatten, fiel nach langer und
harter Belagerung; Letztere streckten erst dann die Waffen, als ih-
nen die Ueberfahrt nach Frankreich zugesagt war. Raubschaaren
durchzogen das Land; Irland sollte der Segnungen nicht theilhaf-
tig werden, deren sich England und Schottland durch die Thron-
besteigung Wilhelms III. erfreuten. Dagegen entfaltete sich unter
der Regierung des Draniers die Macht Englands; der Sieg bei
La Hogue sicherte ihm die Herrschaft auf der See, die Errichtung
einer Nationalbank, welcher die zu Genua, bis dahin die einzige
in Europa, zum Vorbilde diente, erleichterte den Verkehr und die
Parlamentsacte, welche dem braunschweigischen Kurhause die Thron- 1701.
folge zusicherte, beseitigte die letzten Besorgnisse der Anglicaner, 12. Juni.
daß es den Anhängern der Stuarts gelingen möge, dem Sohne
des vertriebenen Jacob II. den Weg zur Krone zu eröffnen. In
Folge eines Sturzes mit dem Pferde starb Wilhelm III. zu Hampton- 1702.
court. 8. März.

Wilhelm III. nahm die Bewunderung, wenn auch nicht die Liebe, der Engländer mit sich. Der Schärfe und Klarheit seiner Gedanken, der Richtigkeit seiner Berechnungen, der Kühnheit, mit welcher er seine Pläne in's Leben rief, der Stärke, mit welcher er jeder Verlockung zur Genußsucht widerstand, konnte die Anerkennung nicht versagt werden. Aber um Liebe zu erzwingen, war Wilhelm zu kalt, zu wenig wahrer Begeisterung fähig. So leicht er Menschen durchschaute, so schwer ward es ihm, sie zu gewinnen. Er, der den Mördern der Brüder de Wit Jahrgelder zahlen ließ, konnte sich keines Vertrauten im Leben rühmen.

Ihm folgte die Schwester seiner Gemahlin, Anna, die jüngere, seit 1683 mit dem Prinzen Georg von Dännemark vermählte, Tochter Jacobs II., eine reine, gebildete Frau, der aber die Kraft des Characters zu sehr abging, um selbständig die Regierung zu führen. Trotz ihrer Vorliebe für den Frieden trieb sie das an ihren Vorgänger gegebene Versprechen und der Wunsch des Volks von England zur Fortsetzung des Krieges mit Frankreich. Die Thaten Marlboroughs, der, seit die Herrschaft im Parlamente den Tories durch die Whigs entrissen war, zu den Letztgenannten übergetreten war und mit seinem Bruder, der im Namen Georgs von Dänne-

Digitized by Google

mark die Flotte befehligte, und dem Lord Godolphin die Angelegenheiten Englands leitete — Feldherr und Hofmann zugleich, zum Siege geboren und großmüthig gegen Besiegte, aber durch Selbstsucht seine Größe schändend — verherrlichten die Regierung Annas. Ihr gelang, wonach schon Jacob I. vergeblich gerungen hatte, die Reiche Schottland und England völlig zu verschmelzen. Ungeachtet des Widerstandes der Schotten, welche theils die presbyterianische Kirche hintangesetzt, theils ihr Vaterland zu einer Provinz Englands herabsinken zu sehen fürchteten, erreichte eine aus beiden
1707. Völkern zusammengesetzte Commission die ewige Union der Nachbarländer. Demgemäß sollten beide Reiche unter dem Namen Großbritannien nur ein Ganzes bilden, unter einem in England sitzenden Parlamente gleicher Rechte und Freiheiten und derselben Verwaltung sich erfreuen, das kirchliche Leben Schottlands aber in keiner Weise angetastet werden. Dadurch wurden die letzten Hoffnungen der Jacobiten zertrümmert und mit größerer Sicherheit denn zuvor sah das jüngere Haus der Welfen der Erwerbung der englischen Königskrone entgegen. Nun erfolgte, vornehmlich durch Lord Harley (Graf von Oxford), der bei Gelegenheit der Landung Wilhelms in England diesem eine auf eigene Kosten geworbene Schaar Reiter entgegengeführt hatte, der Sturz von Marlborough und dessen Freunden. Seitdem sannen viele der Königin nahe stehende Männer auf die Rückkehr des Sohnes von Jacob II. Anna hing mit schwesterlicher Liebe an dem Bruder, sie glaubte den Verlust ihrer Kinder nur dem gegen Vater und Bruder begangenen Unrecht zuschreiben zu müssen. Dennoch fühlte sie, daß Pflicht von ihr erheische, die Liebe zum Bruder der Ruhe von England zum Opfer zu bringen.

1714. Im funfzigsten Lebensjahre, seit sechs Jahren Wittwe, starb
1. Aug. die Königin Anna kinderlos. Sechs Töchter und drei Söhne waren vor ihr in's Grab gesunken.

Digitized by Google

4) Die Niederlande.

Vom Jahre 1609 bis zum Frieden von Utrecht.

Während die belgischen Landschaften in Folge der langjährigen Kämpfe ermattet darniederlagen, gediehen die durch den Waffenstillstand von 1609 als frei anerkannten niederländischen Provinzen zu rascher Blüthe. Ueberall sproßte in der Unabhängigkeit der Segen; gestärkt durch Handelsbündnisse mit nahen und fernen Staaten, waren die freien Männer der ihnen innewohnenden Kraft sich bewußt. Ihre Besitzungen in Ostindien, wo Bantam den Stapel abgab, gewannen an Ausdehnung, mit dem entlegenen Japan unterhielten sie einen ergiebigen Verkehr und schon weckte die Seemacht der Republik die Eifersucht Englands.

Bis dahin hatten die einzelnen Provinzen eine von einander unabhängige, aristocratische Verwaltung gehabt. Jetzt hielten viele Freunde des Vaterlandes für rathsam, die höchste Gewalt einer von allen Landestheilen besetzten Behörde, den Generalstaaten, zu überweisen, während die Anhänger des Hauses Oranien diesem die unbeschränkte Gewalt übergeben zu sehen wünschten. Dem stand jedoch das Streben der Calvinisten nach Unabhängigkeit entgegen. In Folge der hieraus sich ergebenden Gährung geschah es, daß Streitfragen aus dem Gebiete des Glaubens eine politische Färbung annahmen und die Veranlassung zu der Umwandlung der inneren Verhältnisse der Republik boten. Gegen die von Franz Gomarus, Professor an der Hochschule zu Leyden, vertheidigte Lehre von der Prädestination erhob sich der an der nämlichen Hochschule lehrende Jacob Arminius. An der Spitze seiner, der Berufung einer National-Synode widerstrebenden, Anhänger — man nannte sie Remonstranten — stand der Pensionarius Oldenbarneveld, während Moritz von Oranien den Widerstand der democratischen Contra-Remonstranten leitete. Beide Männer hatten sich seit dem Stillstande mit Spanien, welcher, wider Willen des Prinzen, vom Pensionarius eifrig betrieben war, mit immer wachsendem Mißtrauen beobachtet. Da nun das Heer der Republik unter dem Oberbefehl des Oraniers stand, glaubte der patricische Anhang Oldenbarnevelds, welcher im Besitze der obrigkeitlichen Aemter in vielen Städten war, nur darin Sicherheit für seine Stel-

Digitized by Google

lung zu finden, daß er Söldner, welche nicht, wie dieses bei dem Heere der Fall war, den Generalstaaten und der Provinz, sondern nur der Stadt den Eid der Treue geleistet hatten (Waardgelders), in Dienst nehme. Da nun Amsterdam und einige andere holländische Städte ein solches Verfahren entschieden mißbilligten,
1618. gelang es dem Prinzen, die Entlassung der städtischen Söldner zu bewirken und vermöge der durch ihn betriebenen Entsetzung des patricischen Raths in Utrecht die Provinz Holland so weit zu ermuthigen, daß sie zu der Berufung der Synode ihre Einwilligung gab. Oldenbarneveld und Hugo Grotius, Pensionarius von Rotterdam, von deren Widerstreben der Prinz am meisten zu befürchten hatte, wurden verhaftet und auf der Synode zu Dordrecht, woselbst auch Abgeordnete von England, Schottland, der Schweiz, Hessen und der Pfalz eingetroffen waren, wurde eine Kirchenordnung entworfen, die Lehre der Arminianer verdammt, ihre Prediger verwiesen. Seitdem ging die bis dahin von den Provinzen geübte höchste Gewalt in die Hände der Generalstaaten über. Der greise Oldenbarneveld, welcher vierzig Jahre seinem Vaterlande mit Treue gedient hatte, fiel als Opfer des Ehrgeizes von Moritz; der zur ewigen Haft verurtheilte Hugo Grotius entkam durch die List seiner Frau aus dem Kerker und fand am Hofe Ludwigs XIII. gastliche Aufnahme[1]).

1621. Mit dem Ablaufe des Waffenstillstandes brach der Krieg mit Spanien wieder aus. 60,000 Gerüstete sammelte Ambrosio Spinola bei Brüssel; seiner Uebermacht gelang es, Moritz vom Entsatze des durch den Grafen von Bergen belagerten Jülich abzuhalten, nicht aber das feste Sluis in Flandern in seine Gewalt zu bringen. Schon sprengten unter Friedrich Heinrich, dem Bruder von Moritz, die Reiter der Republik brandschatzend bis vor die Thore der Hauptstadt von Brabant, als Spinola Bergen op Zoom einschloß. Ihm gegenüber stellte sich der Oranier auf und zwang, verstärkt durch Christian von Braunschweig und den Grafen von Mansfeld, deren Schwert sich bei Fleurus eine Bahn durch das spanische Heer gebrochen hatte, den Gegner zur Aufhebung der

1) In Paris, wo er vom Könige einen Jahrgehalt von 1000 Thalern bezog, ließ Hugo Grotius 1625 sein berühmtes Werk De jure belli et pacis drucken, verlor deshalb, weil seine Ansichten mit denen Richelieus nicht übereinstimmten, seinen Unterhalt, begab sich nach Hamburg und trat später in den Dienst von Axel Oxenstjerna.

Digitized by Google

Belagerung. Eben so wenig gelang Spinola, unter dessen Fahnen, getrieben vom Verlangen, den Tod des Vaters zu rächen, der älteste Sohn von Oldenbarneveld stritt, ein von Lingen aus gegen Westfriesland unternommener Zug. Dagegen konnte Moritz die Einnahme Bredas von Seiten der durch 8000 Mann vom Heere Tillys verstärkten Spanier nicht verhindern. Als er, ein starrer, heftiger Mann, aus dem Leben ging, folgte ihm als Ober- 1625.
anführer sein jüngerer Bruder, der von Luise, der Tochter des Ad- 23. April.
mirals Coligni, geborene Friedrich Heinrich. Eben so muthig, aber besonnener als sein Vorgänger und nicht gleich diesem der Befriedigung der Rachsucht das Gemeinwohl opfernd, sah Friedrich Heinrich ein, daß ohne Einheit die Republik dem Andrange Spaniens unterliegen müsse, um so mehr, als Cardinal Richelieu die bisher gebotene Unterstützung entzog, seit calvinistische Prediger das Auslaufen einer holländischen Flotte zur Unterstützung der von ihm betriebenen Belagerung von La Rochelle verhindert hatten.

Inmitten des Landkrieges entfaltete sich die Seemacht der Republik. Neben der ostindischen Gesellschaft wurde eine westindische gegründet; die Eroberungen jenseit des Oceans lockten zu immer neuen Unternehmungen, der Jugendkraft des freiheitathmenden Völkchens gehörte das Meer. Eine holländische Flotte vernichtete im Hafen von Lima die spanischen Galeeren, im Meerbusen von San Salvador landete Jacob Willekens und bemächtigte sich der reichen Stadt, das Auffangen der spanischen Silberflotte gewährte einen Gewinnst von zwölf Millionen Gulden. Daß der gefürchtete Spinola aus den Niederlanden abberufen wurde, begünstigte die Unternehmungen von Friedrich Heinrich, den das Nahen Montecuculis in der Belagerung von Herzogenbusch nicht störte. Wesel, wo der harte Francisco Lozano befehligte, wurde, im Einverständnisse mit der Bürgerschaft, durch Otto von Gent erstiegen. Weil er durch Mangel an Wachsamkeit den Verlust der Feste herbeigeführt hatte, die als das Zeughaus der Spanier galt und die Beute Montecuculis und seiner Croaten in sich verschloß, wurde der ausgewechselte Lozano auf dem Marktplatze zu Antwerpen enthauptet. Als hiernach auch Herzogenbusch fiel, wurde ganz Bra- 1629.
bant vom Schrecken über die Waffenthaten der Protestanten erfüllt und stellte sich, zum Schutze der Stadt, der Graf von Bergen vor Brüssel auf. Da hemmte unzeitige Sparsamkeit der Staaten, welche Verabschiedung eines Theils der deutschen Söldner begehr-

Digitized by Google

ten, den Siegeszug des Prinzen. Doch gelang es ihm, die Annahme des von Spanien ausgehenden Antrages auf Waffenstillstand durch die Vorstellungen zu hintertreiben, daß König Philipp nur die Beendigung der Feindseligkeiten in Italien abzuwarten gedenke, um mit Nachdruck den Krieg in den Niederlanden wieder aufzunehmen.

Eine gegen Dünkirchen, dessen Kreuzer den holländischen Handel beeinträchtigten, beabsichtigte Unternehmung mußte Friedrich Heinrich aufgeben, weil er bei Brügge auf ein starkes Heer der Gegner stieß. Dadurch ermuthigt, übergab Philipp IV. eine neuerdings ausgerüstete Flotte dem Oberbefehl des zu ihm übergetretenen Grafen Johann von Nassau, eines Vetters des Statthalters, um Seeland zu bekämpfen; aber die spanischen Galeeren erlagen den kampflustigen Holländern, oder wurden von den Wellen verschlungen. Der Graf von Bergen vertauschte, mißmüthig, daß er den Oberbefehl an Santa Cruz hatte abtreten müssen, den Waffendienst Philipps mit dem der Republik und Friedrich Heinrich, der sich Venloos, dann Ruremondes bemächtigt hatte, vor dessen Mauern den Grafen Ernst Casimir von Nassau der Tod traf, schlug sein Lager vor Mastricht auf. Nicht Santa Cruz, noch Cordova, noch der von der Infantin gerufene, mit 12,000 Fußgängern und 4000 Eisenreitern aus Niedersachsen nahende, Graf von Pappenheim konnten der bedrängten Stadt Entsatz bringen; es sollte der Fall von Mastricht den Waffenruhm des Oraniers mehren.

1633. Unlange nach dem Tode der wegen ihres edlen Herzens von den Belgiern beweinten Infantin Clara Isabella Eugenia ließ Cardinal Richelieu durch Charnacé mit den Staaten ein Trutz- und Schutzbündniß gegen Spanien abschließen. Von beiden Seiten wolle man, so lautete der Vertrag, mit 25,000 Mann zu Fuß und 5000 Reitern in die spanischen Niederlande einbrechen und diese entweder in eine freie Republik umwandeln, oder, falls die Bevölkerung dem widerstrebe, dergestalt theilen, daß Brabant den Staaten zufallen, die Grafschaften Artois, Hennegau, Namur, Luxemburg und der größere Theil von Flandern aber mit der Krone Frankreich vereinigt werden solle. In Folge dieser Uebereinkunft, zu welcher sich Ludwig XIII. durch die Ergebnisse der Schlacht bei Nördlingen bewogen fühlte, zog ein französisches Heer unter den Marschällen Chatillon und Brezé in Belgien ein, schlug bei

Digitized by Google

Avain die vom Prinzen Thomas von Savoyen befehligten Spa- 1635.
nier und vereinigte sich mit Friedrich Heinrich, der jetzt, über 40,000 20. Mai.
Streiter gebietend, in Brabant einfiel und das erstürmte Tirle-
mont in Gluth aufgehen ließ. Doch wagte er, weil die Rettung
des Vaterlandes auf dem einzigen ihm anvertrauten Heere beruhte,
weder den Angriff auf das vom Cardinal-Infanten geschützte Brüs-
sel, noch gelang es ihm, sich in den Besitz des von Piccolomini
vertheidigten Löwen zu setzen. Dagegen gewann der Statthalter,
während sein Vetter, Moritz von Oranien, die Verwaltung der
in Brasilien eroberten Landschaften leitete, nach eilfwöchiger Bela- 1637.
gerung das für uneinnehmbar geltende Dünkirchen.

Ueberzeugt, daß der Cardinal Richelieu weniger das gemein-
sam zu erringende Ziel, als den Vortheil seines Herrn vor Augen
habe und daß Frankreich, falls es als Sieger aus dem Kampfe
mit Spanien hervorgehe, für die Freiheit der Republik einen ge-
fährlicheren Nachbar abgeben werde, als das in seiner Kraft ge-
lähmte Spanien, schloß sich Friedrich Heinrich mehr und mehr an
England an. Das Verlöbniß seines Sohnes Wilhelm mit Maria,
der Tochter Karls I., konnte nur dazu dienen, das freundliche
Vernehmen zwischen beiden Mächten fester zu gestalten. Zu glei-
cher Zeit sprach sich das Verlangen nach Beilegung des langjähri-
gen Zwistes, wie bei Spanien, so bei den Staaten immer entschie-
dener aus; bei Spanien, weil weder Don Francisco de Melos,
der Nachfolger des Cardinal-Infanten im Oberbefehl, noch Don
Juan, der natürliche Sohn Philipps IV., den siegreichen Waf-
fen der Franzosen in Belgien Schranken setzen konnten; bei den
Staaten, weil diese während des Landkampfes zur Ausrüstung ei-
ner neuen Flotte gezwungen waren, um, im Verein mit Schwe-
den, Dännemark zur Herabsetzung des den holländischen Handel
auf der Ostsee verkümmernden Sundzolls zu nöthigen. Acht Be-
vollmächtigte, von denen jede Provinz einen, Holland allein zwei
geschickt hatte, verhandelten zu Münster die große Friedensfrage.
Daß Cardinal Mazarin sich gegen die Abtretung der belgischen
Landschaften zur Zurückgabe von Catalonien und dem Roussillon
erbot und dadurch bei der Republik die Befürchtung rege machte,
statt des fernen und erschöpften Spaniens, einen nahen und alle-
zeit gerüsteten Nachbar zu gewinnen, erregte bei den Staaten in
gleichem Grade das Verlangen nach beschleunigter Ausgleichung
mit Spanien, als Philipp IV. nur nach vorangegangener Befrie-

Digitized by Google

dung mit den vereinigten Provinzen die Unterwerfung Portugals und Cataloniens bewerkstelligen zu können glaubte. So erfolgte
1648. der Abschluß des Friedens zwischen Spanien und der Republik, in
30. Jan. welchem der Enkel Philipps II. die vereinigten Niederlande als einen freien Staat anerkannte und ihnen einen Theil von Flandern und Brabant mit Sluis und Hulst, Bergen op Zoom, Breda, Grave und Herzogenbusch, so wie Mastricht und den größeren Theil der Provinz Limburg abtrat, ihnen die eroberten überseeischen Landschaften ließ und durch Einräumung des Rechts, die Schelde zu schließen, den Grund zum gänzlichen Verfalle Antwerpens legte.

Schon vor dieser zu Münster getroffenen Einigung war
1647. Friedrich Heinrich gestorben und ihm sein zwanzigjähriger Sohn
14. März. Wilhelm II. in allen Würden gefolgt. Drei Jahre später erlag der Jüngling den Blattern und erst nach seinem Tode wurde sein Sohn Wilhelm (Heinrich) III. geboren. Dieses Ereigniß, zu einer Zeit, da der Handel Hollands den höchsten Blüthepunct erreicht hatte und sich unter Anton van Diemen von den Molukken aus über Ostindien, Japan und China erstreckte, das Volk sich seiner vollen Kraft bewußt war und in Kunst und Wissenschaft ein reiches Leben entwickelte, weckte die republicanische Partei zu neuer Thätigkeit und das Amt des Statthalters für überflüssig, wenn nicht der gemeinen Freiheit gefährlich erachtend, erreichte sie, daß das Recht der Begnadigung und der Besetzung der Stellen im Heere, welches nur in Fällen dringender Noth des Generalcapitains bedürfe, den Staaten überwiesen, den Städten dagegen die Befugniß zuerkannt wurde, ihre Obrigkeit selbst zu wählen. Damit schien die Macht des Hauses Oranien, dessen Ansprüche die Mutter und Großmutter des unmündigen Knaben erfolglos zu stützen suchten, für immer zertrümmert.

Die von Cromwel erlassene Schifffahrtsacte war zu sehr auf die Vernichtung des Handels der Republik berechnet, als daß die-
1652. se dem Ausbruche des offenen Krieges mit England hätte vorbeugen können. Seitdem stritt gegen Blake, den eifrigen Feind des englischen Königthums, Martin Tromp aus Briel, seit seinem neunten Jahre mit der See vertraut und des Hauses Oranien warmer Freund. Weil das Glück nicht mit ihm war, mußte er den Oberbefehl an Michael Adrian Ruyter übergeben, der, eines Seilers Sohn in Vliessingen, vom Dienste des Schiffsjungen bis zum

Digitized by Google

Admiral sich emporgeschwungen hatte. Als auch ihm der Sieg nicht zu Theil ward, weil er während seiner Kämpfe mit Blake zugleich die holländischen Kauffahrer auf allen Meeren schützen mußte, erhielt Tromp noch ein Mal die Leitung der Flotte. Der Verlust Hollands während dieses mit Erbitterung geführten Seekrieges mußte der größere sein, weil seine verzweigten Colonien und Handelsflotten den Angriffen kühner Engländer bloßgestellt waren. Hieraus erwuchs im Volke Unzufriedenheit über die Regierung der Staaten; man vermißte die kräftige Hand eines Oraniers und schien, der republicanischen Partei gegenüber, nicht abgeneigt, dem Hause des großen Wilhelm die entrissene Gewalt zurückzugeben. Dem widersetzten sich Cornelius und Jan de Wit, Söhne Jacobs, des Burgemeisters zu Dordrecht, von denen der Erstere das Amt seines Vaters bekleidete, der Andere, ein hoher, edler Geist, der mit Ruhe die politische Stellung Europas überschaute, geschäftskundig, mit unwandelbarer Liebe dem Vaterlande ergeben, seit 1652 als Pensionarius den Provinzen Holland und Friesland vorstand. Ihnen gelang es, die strengen Formen der Republik aufrecht zu erhalten und den Abschluß eines Friedens mit 1654.
Cromwel zu erreichen, in welchem Englands harte Schifffahrtsacte 15. April.
anerkannt wurde. Dessenungeachtet und obgleich während der Dauer des Seekampfes fast ganz Brasilien durch die Portugiesen wieder erobert war, blieb der Handel der vereinigten Niederlande dem englischen überlegen. Dadurch wurde der abermalige Ausbruch des Krieges mit England herbeigeführt, für welches Bernhard von Galen seine Raubschaaren führte. So wenig das vernachlässigte Landheer zu einem erfolgreichen Widerstande gegen den Bischof von Münster geeignet war, so muthig kämpften Tromp und Ruyter zur See und Letzterer zwang durch Besetzung der Themsemündung Karl II. zum Frieden von Breda. 1667.

Den immer lauter für die Regierung des funfzehnjährigen Prinzen von Oranien sich erhebenden Stimmen hatte der republicanische Jan de Wit das ganze Gewicht seines Einflusses entgegengesetzt und sogar erreicht, daß die Provinz Holland durch Erlassung des edictum perpetuum die Statthalterwürde für alle Zeiten für abgeschafft erklärte. Anders gestalteten sich die Verhältnisse, als in Folge des von Ludwig XIV. begonnenen Rachekrieges die Republik den mächtigen Heeren Frankreichs erliegen zu müssen schien. Wohl behauptete Ruyter den früher errungenen Ruhm

Digitized by Google

zur See und antwortete mit Stolz dem Könige von England, als dieser ihn nach der Schlacht bei Solbay in seinen Dienst zu ziehen sich bemühte: „Und wenn ganz Niederland verloren wäre, will ich nicht Knecht eines Königs sein, dem sein Wort nicht heilig ist," aber Städte und Festungen fielen vor dem Andrange der Franzosen und das Volk klagte, daß der Pensionarius die Kräfte der Provinzen lediglich auf Erhaltung der Flotte verwendet und die Republik an ihrer schwächsten Seite ohne Schutz gelassen habe. Muthiger als zuvor regten sich die Anhänger des Hauses Oranien und verlangten ungestüm die Abschaffung des edictum perpetuum. Da geschah es, daß zuerst in Veer, einem Städtchen in Seeland, die Bürgerschaft sich für Wilhelm erhob. Die Städte von Holland und Seeland folgten dem gegebenen Beispiele[1]) und der
1672. 22jährige Oranier wurde zum lebenslänglichen Statthalter und Ad-
4. Juli. miral von Holland ernannt. In ihm lebte der Geist seines Urgroßvaters, des Begründers niederländischer Freiheit. Gleich ihm von hohem Muthe beseelt, scharfsinnig, ausdauernd, schwer zu errathen, verwarf er die unwürdigen Friedensvorschläge Frankreichs und Englands, begeisterte die Bürgerschaft von Amsterdam, also daß sie aus ihrer Mitte 60 Compagnien Gerüsteter stellte, setzte durch Oeffnen der Schleusen dem ferneren Vordringen der französischen Heere ein Ziel und schuf den Völkerbund gegen Frankreich, an welchem Ludwigs XIV. Herrschsucht sich brechen sollte.

Daß die Söhne des Burgemeisters von Dordrecht durch die Erhebung Wilhelms zur Statthalterwürde plötzlich ihres lange behaupteten Einflusses beraubt waren, genügte den Freunden des oranischen Hauses nicht. Ihr Haß blieb auch gegen die Gestürzten sich gleich. Von einem Wundarzte des Versuches angeschuldigt, ihn zum Morde des Prinzen zu verleiten, wurde Cornelius de Wit der Freiheit beraubt. Keine Schmerzen der Folter konnten ihm die Bekräftigung der erlogenen Anklage entreißen; während der Henker, erfinderisch in neuen Qualen, seinen Leib marterte, sprach er mit fester Stimme und ungebeugter Kraft die Worte, mit denen ein Dichter des Alterthums[2]) das Streben des freien, durch keine Gewalt und Verheißung zur Untreue gegen seine Ueberzeu-

1) Die Bürger von Dordrecht ließen vom Stadtthurme eine Fahne flattern mit der Inschrift: Orange boven und Wit onder,
Ders anderts meynt den schlag der donder.

2) Die bekannte Ode des Horaz: Justum ac tenacem etc.

Digitized by Google

gung zu bewegenden, Mannes malt. Nachdem die Richter den Spruch der ewigen Verbannung über ihn gefällt hatten, wurde Cornelius nach seinem Gefängnisse zurückgeführt, wohin sich, den Bruder zu besuchen, Jan de Wit begab. Alsbald stürmte eine Schaar mordlustiger Männer nach dem Kerker, zerschmetterte mit einem Schmiedehammer die Thür und drängte sich in das vergitterte Gemach, in welchem Jan de Wit, in der Bibel lesend, am Bette des wunden Bruders saß. „Ihr Männer" fragte ernst der ehemalige Syndicus von Holland die Nahenden, „ihr Männer, was ist euer Begehren?" Statt aller Antwort drängte sich einer der Rasenden vor und mit den Worten: „Hinunter mit dir, du Hund!" riß er Cornelius aus dem Bette. Da faßte Jan den kranken Bruder bei der Hand, schritt mit ihm langsam die Stufen zum Marktplatze hinab, hob, als eine Pike ihm durch's Auge gerannt wurde, die Hände in die Höhe und empfahl seine Seele Gott. Man schleppte ihn weiter, dem Richtplatze entgegen; ein Kolbenstoß schmetterte ihn zu Boden; noch athmete der Unglückliche, als ihm ein Bürger den Fuß in den Nacken setzte und durch 1672.
einen Schuß das Gehirn zerriß. Aehnlich endete Cornelius; Bei- 20. Aug.
der Leichen wurden nackt in den Galgen gehängt, die abgeschnittenen Glieder durch die Gassen geschleppt, das Herz verkauft. Und kein Gericht züchtigte die Mörder der treuen, starken Männer.

War die republicanische Partei auch dadurch ihrer fähigsten Häupter beraubt, so gab sie doch selbst dann noch den Widerstand nicht auf, als (1674) Wilhelm zu dem in seinem Mannsstamme erblichen Besitze der Statthalterschaft gelangte, und es bedurfte seiner ganzen Festigkeit und Umsicht, so wie der innigen Freundschaft, in welcher er mit dem Rathspensionarius Fagel lebte, um sich in der errungenen Stellung zu behaupten. Durch seiner Niederländer Unterstützung erwarb Wilhelm die Krone von England. Seitdem konnte er, im Verein mit Anton Heinsius, dem Nachfolger Fagels, mit umfassenderen Mitteln denn zuvor den Krieg gegen Frankreich fortsetzen. Dem Wunsche Wilhelms III., daß sein Vetter, Johann Wilhelm Friso von Nassau-Dietz, ihm in die statthalterliche Würde folgen möge, stand theils das zarte Alter dieses Fürsten — er zählte beim Tode des Königs erst zehn Jahre — theils die Besorgniß der Staaten vor Mißbrauch der vererbten Gewalt entgegen. Schon fanden in manchen Provinzen blutige Reibungen zwischen den Aristocraten und Democraten

Statt und nur die von Frankreich drohende Gefahr und die Anstrengungen von Heinsius hinderten den Ausbruch eines Bürgerkrieges. Muthig stritt der junge Friso, der nur in Geldern und Friesland das Amt eines Statthalters bekleidete, in der Schlacht bei Malplaquet. Nach seinem in den Fluthen bei Moerdyk er-
1711. folgten Tode gebar seine Wittwe den nachmaligen Statthalter Wilhelm Karl Heinrich Friso.

Der Stoß, welchen der Handel der vereinigten Niederlande durch die englische Schifffahrtsacte, dann durch die Bestrebungen Colberts, Frankreich von den Märkten der Republik unabhängig zu machen, erlitten hatte, konnte nicht durch die Einwanderung der aus Frankreich fliehenden Hugenotten, noch die durch den spanischen Erbfolgekrieg herbeigeführte Schuldenlast und der Verlust Brasiliens durch den Erwerb von Sundainseln, dem Caplande, Surinam und Besitzungen auf beiden Küsten von Vorderindien aufgewogen werden.

---

5) Spanien.

Vom westphälischen Frieden bis zum Frieden von Utrecht. 1648 — 1713.

Auf dem Congreß zu Münster konnte die Ausgleichung der Zwistigkeiten zwischen Frankreich und Spanien nicht bewerkstelligt werden. Als das Jahr 1648 halb Europa dem Segen des Friedens entgegenführte, mußte Philipp IV. nach drei Seiten den Kampf fortführen; gegen die aufgestandenen Catalanen, welche erst dann sich unter die angestammte Herrschaft beugten, als Don Juan d'Austria Barcellona erobert hatte (1652) und mit der Amnestie die Wiederherstellung der vernichteten Verfassung ihnen verheißen war; gegen Ludwig XIV., welcher 1659 dem Nachbarlande einen Frieden gewährte, durch welchen er den Grund zu seinen demnächstigen Ansprüchen an das spanische Erbe legte; gegen Portugal, für welches Schomberg mit Glück das Heer führte.
1665. Noch dauerte gegen den letztgenannten Staat der Krieg fort, als
17. Sept. Philipp IV. starb. Das spanische Volk, welches, im Gegensatze des französischen, weniger an dem Regenten, als an dem Staat mit Liebe hing, zeigte sich mehr ernst als traurig; es erwog, daß der König nach 44jährigem Besitze der Krone diese durch erfolglose

Digitized by Google

Aufopferung von Heeren, durch Verlust von großen Landschaften, durch eine entsetzlich überhand nehmende Verarmung geschändet habe. Am Todestage Philipps IV. wurde dessen Testament mit den üblichen Feierlichkeiten im königlichen Palaste verlesen. Durch dieses wurde der Infant Karl zum Nachfolger ernannt; ihm sollte der Mannsstamm, diesem die weibliche Linie folgen, hierauf die Kaiserin Margaretha Theresia mit ihrer Nachkommenschaft eintreten, Maria Theresia aber sammt ihrer Descendenz, zufolge der von ihr geschehenen Entsagung, vom Throne ausgeschlossen bleiben. Dann ging der Großbannerträger (alfarez mayor) von Madrid mit Gefolge zum Stadthause, holte von hier das mit dem Wappen von Castilien und Leon gestickte Königsbanner und in Begleitung der Schöffen (regidores) nach dem Marktplatze ziehend, bestieg er ein Schaugerüst, schwenkte das Banner und Herolde riefen: „Castilla y Leon por el rey Don Carlos!“

Für den schwächlichen vierjährigen Karl II. übernahm, dem Willen des Erblassers gemäß, die Königin-Mutter, Maria Anna von Oestreich, eine Schwester von Kaiser Leopold I., die Regentschaft, eine weniger mit Talenten, als mit Willenskraft ausgerüstete Frau, die mit Liebe an ihrem Stammhause hing und mit Haß und Furcht auf Frankreich blickte. Eine treue Dienerin der Kirche, schenkte sie ihr volles Vertrauen ihrem Beichtvater, dem deutschen Jesuiten Eberhard Neidhard. Der Stolz dieses zum Großinquisitor und Staatsrath erhobenen Fremdlings empörte die Großen von Castilien. Als er darauf sann, seinen gehässigsten Gegner, Don Juan d'Austria, einen natürlichen, mit der Schauspielerin Maria Calderone erzeugten Sohn Philipps IV., verhaften zu lassen, zog dieser mit einer geringen Schaar Bewaffneter gegen Madrid und zwang, begünstigt durch die Stimmung des Volks, die Königin-Mutter zur Entlassung des Jesuiten. Da verließ der Pater, arm wie er es betreten hatte, das spanische Land und begab sich nach Rom, wo er durch den Cardinalshut geehrt wurde. Die Königin-Mutter aber, welche sich genöthigt sah, Don Juan zum Vicekönige von Catalonien und Aragon zu ernennen, schenkte seitdem ihr Vertrauen dem zum Granden, dann zum Minister erhobenen Fernando de Valenzuela aus Granada.

Schon vor diesem Ereignisse war der Friede mit Portugal herbeigeführt. Hier war auf Johann IV. König Alphons VI. gefolgt, ein aufbrausender, phantastischer Jüngling, der gegen

Digitized by Google

Abtretung von Tanger und Bombay die Unterstützung Englands erwarb und bei dem Wiederausbruche des Krieges zwischen Spanien und Frankreich mit letzterer Macht zu Lissabon (31. März 1667) einen Bund abschloß. In dem nämlichen Jahre ereignete sich (23. November), daß in Folge einer von der Königin, Maria von Nemours, geleiteten Verschwörung Alphons von seinem Bruder, dem Infanten Dom Pedro, und den Vorstehern der Bürgerschaft von Lissabon im Schlosse verhaftet und für kindisch erklärt wurde. Der anfangs zur Regentschaft berufene Infant erhielt von den in der Hauptstadt zusammengetretenen Ständen als König Pedro II. die Huldigung, ließ den entsetzten Bruder nach Terceira abführen und vermählte sich mit dessen Gemahlin. Eine Folge dieses Ereignisses war die Vernichtung des Einflusses
1668. von Ludwig XIV. am Hofe zu Lissabon und der endliche Friede
13. Febr. mit Spanien, kraft dessen Portugal gegen Abtretung von Ceuta als ein unabhängiges Reich anerkannt wurde.

Daß der schwache Karl II. die Volljährigkeit erreicht hatte, entzog ihn der Vormundschaft der Mutter und Valenzuelas nicht, die ihn gleich einem Gefangenen in den Gemächern des Schlosses hielten. Da entwich er heimlich nach Buen Retiro, wohin er seinen Halbbruder beschieden hatte. Seitdem nahm sich Don Juan mit Kraft des verwaisten Landes an; die Königin-Mutter wurde nach einem Kloster in Toledo verwiesen, Valenzuela aus dem Versteck, welches ihm die Mönche im Escurial gewährt hatten, hervorgezogen und nach den Philippinen verbannt, und alle Anerbietungen Frankreichs zurückweisend schloß sich Don Juan, in welchem Spanien seinen Retter begrüßte, den vereinigten Niederlanden an. Die Folge davon war der Verlust der Franche-Comté. Daß nach dem Frieden von Nimwegen, wegen der Vermählung Karls II. mit Maria Luise, der Tochter des Herzogs von Orleans, Ludwig XIV. abermals einigen Einfluß in Spanien gewann, beraubte Don Juan der Gunst des Volks und bewirkte, daß sich die Parteien am Hofe abermals der verbannten Königin-Mutter
1679. zuwandten. Aus Gram hierüber starb Don Juan, der Einzige,
17. Sptbr. welcher Spaniens trostlose Lage erkannte und zur Abhülfe derselben Kraft und Muth besaß.

Alsbald kehrte die Königin-Mutter an den Hof zurück, wo die unheilvollste Verwirrung vorherrschte. Unter dem kranken, in völliger Unkunde der Verhältnisse seines Landes fortlebenden,

Digitized by Google

Karl II. drängten sich Parteien auf Parteien. Beichtväter, Jesuiten und Dominicaner, mehr noch die alte und junge Königin, rissen sich um die Herrschaft über den König, der in Schwermuth versunken, geistesschwach, wie ein willenloses Kind mit sich schalten ließ. Weder durch die Silberflotten Americas, noch durch den fähigen, von der Königin-Mutter an die Spitze der Verwaltung gestellten, Grafen von Oropesa konnte der Verarmung des Landes gewehrt werden, da der fortdauernde Krieg wiederholt zu Anleihen zwang. Dann starb die Königin und Karl II., der letzte männliche Sproß des älteren Hauses Habsburg, mußte sich zum zweiten Male vermählen. Seine Wahl traf Maria Anna von Pfalz-Neuburg, die Schwester der Kaiserin. Oropesa wurde entlassen, stieg nach dem Tode der Königin-Mutter (1696) noch ein Mal und wurde zum Präsidenten des Raths von Castilien ernannt. Neben ihm gewann Portocarrero, früher Gesandter in Rom, dann Erzbischof von Toledo, an Bedeutung. Nach dem Frieden von Ryswick wurden die Bewegungen am Hofe des kinderlosen Königs immer lebhafter. Jahrelang sah man der Auflösung des von Frauen beherrschten, vom östreichischen Gesandten wie ein Knabe behandelten, Karl II. entgegen. Er wußte, daß man auf seinen Tod wartete und schon jetzt um seine Lande würfelte, ohne zu einem festen Entschluß gelangen zu können. Die Königin, eitel und herrschsüchtig, aber der Geschäfte nicht kundig, wurde von ihrer Oberhofmeisterin (camerara mayor), der Frau von Berlepsch, und dem deutschen Beichtiger geleitet. Ihr entgegen wirkte Harcourt, der Gesandte Ludwigs XIV. Seinem Anhange gelang es, dem Könige vorzuspiegeln, daß er durch Teufelskünste von der Königin und Oropesa umgarnt sei. Lärmend umgab das Volk von Madrid den Palast, von dessen Balcon herab der König die Entlassung Oropesas gelobte. Seitdem galt das Ansehn Portocarreros und sah sich die östreichische Partei mehr und mehr zurückgedrängt. Verzweifelnd in dem langen Todeskampfe ließ sich der letzte Habsburger Spaniens nach dem Escurial tragen. Hier stieg er in die Königsgruft hinab; es sollten die Geister seiner Ahnen für ihn beten. Als der Deckel vom Sarge seiner ersten Gemahlin gelüftet ward und er ihre Züge unversehrt erblickte, rief er weinend: „Ich werde droben bald bei ihr sein!" Seitdem war die letzte Ruhe ihm genommen, in jeder Stunde des Tages und der Nacht stand der Tod ihm zur Seite; er konnte im Escurial nicht aus-

Digitized by Google

dauern, nicht in Aranjuez, nicht in der Hauptstadt, wo nach Verbannung der Berlepsch der französische Einfluß vorwaltete. End-
1700. lich traf den König der Tod, den er suchte und fürchtete. Er
1. Nov. hatte die Entscheidung über die Erbfolge dem Spruche des heiligen Vaters in Rom überlassen.

Das Testament berief den Bourbon Philipp von Anjou, den Großsohn Ludwigs XIV., zur spanischen Krone und ernannte eine Regierungsjunta, welche bis zur Thronbesteigung desselben dem Lande vorstehen sollte.

1701. Als Philipp V. seinen Einzug in Madrid hielt, zählte er erst
21. April. siebzehn Jahre; ein sanfter, nachgiebiger Jüngling, von der Sittenverderbniß des Hofes von Versailles nicht angesteckt, knechtisch gegen Priester, durch den Großvater zum Dienen gewöhnt. Seitdem gebot nur der von Ludwig XIV. gewonnene Cardinal Portocarrero. Durch ihn wurde die Wittwe Karls II. vom Hofe verwiesen, die Statthalterschaft über Catalonien dem Prinzen von Darmstadt genommen. Dem auf Spanien lastenden Drucke und der Verarmung entgegenzuwirken, der zufolge für alle Theile der großen Monarchie ein Heer von nur 20,000 Mann, von denen 500 für den Schutz Siciliens Sorge tragen sollten, gehalten werden konnte, schränkte er den Hofstaat ein und verringerte die Stellen in den höheren Behörden. Aber die hierdurch gewonnene Ersparniß zeigte sich in gleichem Grade unerheblich, als sie den Adel aufbrachte. Daß überall Franzosen in die Verwaltung eingriffen, kränkte den Stolz der Granden von Castilien, Priester eiferten gegen die Herrschaft der Fremdlinge, und zwischen den immer schroffer sich gestaltenden Parteien versank Philipp V. in Schwermuth und war zu keiner Theilnahme an den Geschäften zu bewegen. Um so mehr befleißigte sich Ludwig XIV., Spanien durch seinen Gesandten zu regieren und eine der französischen entsprechende Verwaltung daselbst einzuführen. Er fürchtete, seit sich Philipp V. mit Maria Luise von Savoyen vermählt hatte, den Einfluß der vierzehnjährigen Königin, welche die Thatkraft ihres Vaters, Victor Amadeus, geerbt hatte, zwang sie, an der Grenze Spaniens ihr italienisches Gefolge zu entlassen und setzte ihr, zur Ueberwachung aller ihrer Schritte, in der Prinzessin von Orsini eine camerara mayor zur Seite.

Anna Maria de la Tremouille, Tochter des Herzogs von Noirmoutier, war in erster Ehe mit Adrian von Talleyrand, Prin-

Digitized by Google

zen von Chalais, dann mit Flavio Orsini, Herzoge von Bracciano und Granden von Spanien vermählt gewesen, eine stolze, herrschsüchtige Frau, die gepriesenste Schönheit in Rom und Versailles, ein Liebling der Frau von Maintenon, welche durch sie auch über Spanien zu gebieten hoffte. Eine Französin durfte zu diesem Zwecke nicht gewählt werden, um das Mißtrauen der Granden nicht rege zu machen; einer Spanierin glaubte man das volle Vertrauen nicht schenken zu dürfen; die Orsini aber, welche vorbeugen sollte, daß die junge Königin nicht statt des willensschwachen Philipp V. herrsche, gehörte beiden Völkern an. So geschah es, daß die für die Dauer seiner Abwesenheit vom Könige angeordnete Junta nur nach den Vorschriften von Versailles verfuhr. In Barcellona bestieg Philipp V. die Flotte, landete zu Bajá und wurde von der Bürgerschaft zu Neapel, welche mit größerer Liebe dem Hause Habsburg als dem Bourbon anhing, kalt begrüßt. Von hier, wo er weder durch Verminderung der Abgaben, noch daß er dem heiligen Januarius als Schutzpatron Spaniens St. Yago beigesellte, die Neigung der Bevölkerung hatte gewinnen können, begab er sich nach der Küste von Finale, dann nach Mailand. Nur kurze Zeit sah ihn das dortige Heer in der Gesellschaft von Victor Amadeus und dem Herzoge von Vendôme. Das Gewühl des Lagerlebens widerte den schwermüthigen König an, der mit Eilfertigkeit die Rückreise nach Spanien betrieb.

Bald darauf entbrannte der Krieg auch auf der pyrenäischen Halbinsel. Als die englisch-holländische Flotte unter Georg Rook ein vom Herzoge von Ormond befehligtes Landheer nach Lissabon führte, darauf den Prinzen von Darmstadt an Bord nahm und die Fahrt nach Cadix fortsetzte, welches nur 300 Söldner innerhalb seiner Mauern zählte, war es die junge Königin, welche zur Vertheidigung des Küstenlandes entflammte. Es war ihr glühender Wunsch, selbst nach Andalusien aufzubrechen. Als ihr dieses nicht verstattet wurde, versetzte sie ihre Juwelen und verwandte die gelösten Summen auf Werbungen. Unter diesen Umständen konnte auch Portocarrero nicht zurückbleiben und gleich ihm stellten viele Granden Söldner in's Feld. Indessen erfolgte die Landung der Engländer; Georg von Darmstadt war der Erste, welcher kampfverlangend an's Ufer sprang. Als aber Dörfer und Schlösser um Cadix geplündert, Kirchen geschändet, Heiligenbilder von den Protestanten gebrochen wurden, erhob sich zornglühend das Landvolk,

Digitized by Google

welches anfangs nicht abgeneigt schien, sich gegen den Bourbon zu erklären. Dadurch gewann Graf Fernando Nuñez Zeit, den Hafen von Cadix vor einem raschen Handstreiche zu sichern, und die Gelandeten sahen sich zur Rückkehr in die Schiffe gezwungen. Doch
1702. gelang es ihnen, sich der spanischen Silberflotte zu bemächtigen, welche mit einer Ladung von 20 Millionen Thalern die Küsten der neuen Welt verlassen hatte.

Durch diesen Verlust wurden die letzten Hoffnungen des verarmten Hofes von Madrid getäuscht. In allen Theilen des Landes mehrte sich die Unzufriedenheit. Don Juan de Cabrera, Graf von Melgar und Admiral von Castilien, ein Feind von Portocarrero und wegen seiner Anhänglichkeit an Oestreich hintangesetzt, floh mit 300 Anhängern nach Portugal, wohin zahlreiche Edle ihm nachfolgten. Schon befürchtete der Cardinal-Minister den offenen Abfall großer Landschaften und damit den Ausbruch des Bürgerkrieges, als Ludwig XIV. die Nothwendigkeit begriff, mit größerer Rücksicht auf die spanische Volksthümlichkeit zu verfahren, als bisher geschehen war. Er hatte den Großsohn durch dessen Gemahlin, diese durch die Prinzessin Orsini und Letztere wiederum durch den französischen Gesandten geleitet; er wollte auf diesem Wege den Hofton von Versailles nach Madrid, die Verwaltung Frankreichs nach Spanien übertragen, ohne zu erwägen, daß hier die einzelnen Provinzen durch Verfassung und Vorrechte in einem nur lockern Verbande mit einander standen. Die dadurch hervorgerufene Gährung mußte durch das rücksichtslose Verfahren des französischen Gesandten, Cardinals d'Estrées, gesteigert werden. Er, der selbst die Königin zu verletzen sich nicht scheute, verzieh der Orsini nicht, daß ihr Einfluß den seinigen überwog. Doch gelang es seinen Umtrieben in Versailles nicht, den Sturz derselben herbeizuführen. Noch während der auf Befehl Ludwigs XIV. von ihm betriebenen Unterhandlungen wegen der Abtretung der spanischen Niederlande an Frankreich erfolgte seine Abberufung. Da nun unlange darauf auch Portocarrero sich vom Hofe entfernte, regierte die Orsini allein und kräftig eingreifend rang sie darnach, Spanien von der unwürdigen Abhängigkeit von Frankreich zu befreien. Sobald Ludwig XIV. von diesem Bestreben der Prinzessin Kenntniß er-
1704. langt hatte, erzwang er in Madrid deren Entlassung und Verweisung nach Rom. Aber dem Herzoge von Grammont, welcher von Versailles gesandt wurde, um, wie früher der Cardinal d'Estrées,

Digitized by Google

Spanien gleich einem Nebenreiche Frankreichs zu beaufsichtigen, trat die junge Königin mit einer solchen Umsicht und Unerschrockenheit entgegen, daß Ludwig XIV., um einen offenen Bruch mit dem Enkel zu vermeiden, von dem bisher befolgten Verfahren abstand und die Orsini zu sich nach Versailles berief. Von hier kehrte dieselbe, vornehmlich auf Betrieb der Maintenon, welche in der schönen Frau eine Nebenbuhlerin in der Gunst des greisen Königs erkannte, nach Spanien zurück, von Philipp V. und dessen Gemahlin vor Madrid eingeholt und mit ungeheuchelter Freude empfangen.

Während dieses Ereigniß den Hof von Madrid beschäftigte, befand sich Erzherzog Karl bereits in dem Besitze des größeren Theils von Catalonien. Die von Philipp V. betriebene Belagerung Barcellonas mißglückte, ein portugiesisch-englisches Heer zog in Madrid ein und der Cardinal Portocarrero fiel vom Hause 1706.
Bourbon ab. Daß Philipp V. in dieser Noth sich ganz den Castilianern anvertraute und Berwick mit Glück bei Almanza stritt, rettete ihm den Thron. Die Reiche Valencia und Aragon, welche auf die Seite des Erzherzogs übergetreten waren, erklärte er ihrer Fueros verlustig und gebot, daß beide fortan nach castilischen Gesetzen regiert werden sollten. Auf solche Weise wurde die Verwaltung einer größeren Einheit entgegengeführt. Aber immer enger wurden zugleich die Grenzen des Reichs gezogen. Mailand und Neapel, Sardinien und die Balearen befanden sich in den Händen der Verbündeten, Oran war von den Mauren besetzt, in den belgischen Provinzen erkannten nur noch vier Festungen die Hoheit Philipps V. an, der Catalonien nicht zu unterwerfen vermochte und auch in Aragon, Valencia und Murcia mit den noch immer zahlreichen Anhängern des habsburgischen Hauses zu ringen hatte. Zu erschöpft, um dem Enkel Unterstützung angedeihen zu lassen, zeigte sich Ludwig XIV. sogar entschlossen, seinen Gegnern die Monarchie Karls II. zum Opfer zu bringen. Das war es, was den Stolz aller Spanier gleich stark verletzte. Viele Granden schwankten, ob sie durch Anschluß an Erzherzog Karl, ob durch Berufung des muthigen Herzogs von Orleans auf den Thron dem Verluste der durch castilisches Blut erworbenen Nebenlande vorbeugen sollten. Da ermannte sich Philipp V. und erklärte sich, getrieben von der Königin und der Prinzessin Orsini, fest entschlossen, die Krone auch wider den Willen des Großvaters behaupten

Digitized by Google

zu wollen, dergestalt, daß, wenn es der Macht der Gegner gelinge, ihn aus Spanien zu vertreiben, er den Sitz seiner Regierung nach Peru oder nach Mexico verlegen werde.

Als der Sturz des Bourbon in Spanien unabwendbar schien, erfolgte dessen Rettung. Die Härte der Forderungen von Eugen und Marlborough trieb Ludwig XIV. zum Aufbieten seiner letzten Kräfte. Des Herzogs von Vendôme glückliche Kämpfe mit Stanhope und Starhemberg entschieden über das Schicksal Spaniens. Das englische Heer verließ Catalonien in Folge der von der Königin Anna mit Frankreich angeknüpften Unterhandlungen, und Philipp V. sah sich gegen Entsagung seiner Ansprüche auf die Krone Frankreichs und die Aufopferung der Niederlande, Mailands und beider Sicilien durch die Friedensschlüsse von Utrecht und Baden im anerkannten Besitze des spanischen Reichs.

---

6) Deutschland.

Vom westphälischen Frieden bis zum Frieden von Rastadt und Baden. 1648—1714.

Erst mit dem Jahre 1651 wurde Deutschland von den Heeren der Fremden frei. Das Volk glich einem aus schwerer Krankheit Erstandenen, der wehmüthig an die übersprudelnde Kraft seiner Jugend zurückdenkt, weil er an keine völlige Genesung glaubt. Ein unter dem Jammer und Fluche des Krieges herangewachsenes Geschlecht, wüste Dörfer, verödete Städte, in Wildniß umgewandelte Aecker, aber Pracht an den Höfen und statt der freien Regung des Volkslebens vorwaltender Fürstenwille. Es gehörte viel Zeit dazu, bis die abgedankten Söldner, welche in Schaaren, bettelnd und raubend, die Landschaften durchzogen, eine bleibende Stätte fanden, des Predigers Wort die Gemeinde wieder an den Tisch des Herrn rief und der mit dem Gebrauche der Partisane vertraute Bürger auf dem Schutte der väterlichen Wohnung sein Haus zimmerte.

Der Reichstag, welcher nach den Bestimmungen von Münster und Osnabrück innerhalb der nächsten sechs Monate gehalten werden sollte, trat erst 1653 in Regensburg zusammen. Hier gelang es dem mit dem abgemessenen Wesen und der Hofsitte Spaniens mit den Ständen verhandelnden Kaiser Ferdinand III., die

Digitized by Google

römische Königswahl seines ältesten Sohnes, des Erzherzogs Ferdinand, zu bewirken; aber der Erzherzog starb unlange darauf. Seitdem strebte der Kaiser für die Nachfolge seines zweiten Sohnes Leopold. Aber noch hatte er diese nicht erreicht, als ihn, drei Tage nach der Unterzeichnung eines Bündnisses mit Polen, um Schwe- 1657.
dens drohende Macht zu beschränken, der Tod traf. Nun bot sich 2. April.
den Umtrieben Frankreichs hinsichtlich der Kaiserwahl ein weites Feld. Es war ein Lieblingsgedanke des Cardinals Mazarin, das Weltreich Karls des Großen zu erneuern und seinen Herrn mit der Krone von Rom geschmückt zu sehen. Zu diesem Behufe sandte er den Herzog von Grammont, welchem er den gewandten Marquis von Lionne zur Seite gegeben hatte, mit einem glänzenden Gefolge zum Wahltage nach Frankfurt. Ihm gelang es, Baiern für seine Absichten zu stimmen, den Kurfürsten von der Pfalz durch ein Jahrgehalt zu erkaufen, die Kurfürsten von Cöln und Mainz, dann auch von Trier, durch Einschüchterung und Verheißungen auf seine Seite zu ziehen. Als aber seine Bemühungen an dem beharrlichen Widerstande von Brandenburg und Sachsen scheiterten, welche unter den augenblicklichen Verhältnissen von der Wahl des östreichischen Erben nicht abgehen zu dürfen glaubten, versuchte er, um wenigstens diese zu hintertreiben, die Kaiserkrone auf's Haupt des Kurfürsten von Baiern zu setzen, indem er sich darauf stützte, daß Erzherzog Leopold noch nicht das achtzehnte Jahr erreicht habe, welches Alter nach der deutschen Reichsverfassung zur Erlangung der Krone erforderlich war. Die hieraus erwachsende Verwirrung zu Frankfurt wurde noch durch die Gesandtschaft Schwedens vermehrt, welche Pfalz-Neuburg zum Nachfolger empfahl. Ueber Baiern herrschte Ferdinand Maria, der Sohn des eisernen Maximilian, ein Freund der Jesuiten und von dem alleinigen Heile, welches die Lehre Roms gewähre, dergestalt überzeugt, daß er zu Amberg seine Räthe von Haus zu Haus nach lutherischen Büchern suchen ließ. Zu ihm begaben sich die Brüder Franz Egon und Hermann von Fürstenberg nach München und überbrachten die Vorschläge Ludwigs XIV. Die Kurfürstin, Adelheid von Savoyen, lockte der glänzende Antrag, um so mehr, als Frankreich eine jährliche Unterstützung von einer Million Livres zusagte, um sich in der kaiserlichen Würde behaupten zu können; nicht so den kurfürstlichen Rath, Grafen von Kurtz, welcher sich nachdrücklich dem Begehren Mazarins widersetzte. „Und wenn

Digitized by Google

auch alle Kurfürsten meinen Herrn krönen, so will ich ihm doch den Kopf so lange rütteln, bis die Krone herunterfällt" sprach von Oechsle, der kurfürstliche Gesandte in Regensburg. Dennoch gab Mazarin seine Hoffnungen nicht auf; er baute auf die Ueberredungskünste von Grammont, welcher, seit er bei Nördlingen in Gefangenschaft gerathen war, mit dem Grafen Kurtz warme Freundschaft gepflogen hatte. Aber der Herzog konnte den deutschen Sinn des Grafen nicht brechen. Der Kurfürst von Brandenburg erklärte, daß er für die Freiheit des Reichs weniger von des Hauses Habsburg Macht, als von innern Spaltungen fürchte, daß nur der Erbe von Oestreich, vermöge seiner Hausmacht, für die Krone geeignet sei und die Wahl eines von Frankreich abhängigen Fürsten die Stände des Reichs schände. Sein kräftiges Wort bewirkte, daß auch Sachsen dem einmal ertheilten Ausspruche getreu blieb und in Johann Philipp von Schönborn, Kurfürsten von Mainz, die Liebe für's Gemeinwohl, von welchem ihn Furcht vor Frankreich getrennt hatte, mit ganzer Kraft
1657. erwachte. So geschah es, daß Leopold I., König von Ungarn
31. Juli. und Böhmen, in Frankfurt zum deutschen Kaiser erkoren wurde.

Waren solchergestalt die Umtriebe Mazarins zu Schanden geworden, so suchte derselbe mindestens durch eine lästige Wahlcapitulation die Gewalt des Habsburgers zu beschränken; doch erreichte er die Aufnahme der Bestimmung nicht, daß der Kaiser des Throns verlustig erklärt werden solle, falls er einen Artikel des von ihm beschworenen Wahlvertrages verletze. Dagegen gelang
1657. es ihm, zu Mainz den s. g. Rheinbund abzuschließen, kraft dessen
15. Aug. sich Frankreich mit den geistlichen Kurfürsten, dem Bischofe von Münster, Schweden, als Inhaber deutscher Fürstenthümer, den Herzögen von Neuburg und Braunschweig-Lüneburg und dem Landgrafen von Hessen-Cassel einigte, um den westphälischen Frieden aufrecht zu erhalten und vornehmlich Oestreich von der Theilnahme an dem französisch-spanischen Kriege abzuhalten.

Nach dem Ausgange des dreißigjährigen Krieges war der Verband des Reichs immer lockerer geworden. „Seit dem westphälischen Frieden," sagte 1701 Prinz Eugen, „wissen die deutschen Stände nicht was sie thun, noch weniger was sie wollen, am wenigsten aber was sie sind." Deutschland bot das Bild einer Vereinigung mehrerer selbständiger Staaten, die nicht immer das Bedürfniß in sich fühlten, dem selbstgewählten Oberherrn Folge

Digitized by Google

zu leisten. Während in Frankreich alle großen Lehen mit der Krone vereinigt waren und der einige königliche Wille über die Kräfte der Monarchie verfügte, waren in Deutschland die großen Reichslehen erblich geworden, der Kaiser konnte, weil er die verpfändeten Kammergüter nicht wieder einzulösen vermochte, nur vermöge seiner Hausmacht Einfluß üben. Die deutschen Staaten standen unter einander in schwachem Zusammenhange, der Reichstag war ohne Gewalt; auch die kleineren Fürsten folgten ihrer eigenen Politik, hatten ihren eigenen Münzfuß. Die Bedeutung der Landstände veraltete, seit von der mit Söldnern gefüllten Residenz aus der fürstliche Wille erging; der einst so mächtige Bund der Hanse verkümmerte und nur auf dem Bürger und Landmann ruhte die Last der Besteuerung. Donauwörth erhielt, trotz der Bestimmungen des westphälischen Friedens, die Reichsfreiheit nicht wieder; andere Städte verloren die bis dahin behauptete Unmittelbarkeit; überall erlag das freie Bürgerleben den Beschlüssen der fürstlichen Rathsstuben. Der Kurfürst von Mainz bemächtigte sich mit Gewalt, von französischen Söldnern unterstützt, der Stadt Erfurt und beraubte dieselbe ihrer alten Rechte, ohne daß Johann Georg II. von Sachsen, dessen Räthe von Mainz bestochen waren, zu widersprechen gewagt hätte; Brandenburg zwang das einst waffenstolze Magdeburg zur Huldigung; Bernhard von Galen unterwarf Münster; Rudolph August von Wolfenbüttel brach, in Verbindung mit sämmtlichen welfischen Vettern, die Freiheiten Braunschweigs und hülflos klagten Reichsritter und Städte des Elsaß über die von Frankreich gegen sie geübte Gewalt. Erfolgte zwischen deutschen Fürstenhäusern eine Beilegung lange bestandenen Haders, wie der Vergleich hinsichtlich der jülichschen Erbfolge, daß die Gemeinschaft der Lande fortdauern, der Besitz getheilt werden solle[1]), so geschah es mehr in Folge freiwilliger Uebereinkunft, als eines Machtspruches des Kaisers.

Dieser Mangel an Einheit in Deutschland war es, der die Unternehmungen Ludwigs XIV. so wesentlich begünstigte und den Uebermüthigen von einem Gewaltstreich zum andern verlockte. Die Worte des Reichserzkanzlers, Johann Philipps von Schönborn, der die getrennten Interessen seiner Mitstände auf einen Punct zu leiten versuchte, fanden keinen Anklang und Gottfried

1) Diesem 1666 getroffenen Vergleiche gemäß, erhielt Brandenburg Cleve Mark und Ravensberg, Pfalz-Neuburg dagegen Jülich und Berg.

Wilhelm von Leibnitz, der die dem Vaterlande durch Frankreich drohende Gefahr erkannte, suchte durch den kurmainzischen Rath, von Boyneburg, Ludwig XIV. zu einer Unternehmung gegen Egypten zu bewegen, um dadurch den Kräften des gebieterischen Nachbarstaats eine für Deutschland unschädliche Richtung zu geben. So brach 1674 der Reichskrieg gegen Frankreich aus. Nur einen Fürsten gab es in Deutschland, der mit der warmen Liebe für die Ehre des Vaterlandes die erforderliche Umsicht und Kraft verband, dieselbe zu schützen. Es war Friedrich Wilhelm von Brandenburg, dem die Nachwelt den Zunamen des großen Kurfürsten beilegte. Dieser, ein Sohn von Georg Wilhelm, geboren 16. Februar 1620 zu Cöln an der Spree, hatte, zwei Jahre nachdem er zu Wolgast die Leiche des großen Gustav Adolph betrachtet, als funfzehnjähriger Jüngling die Hochschule zu Leyden bezogen. Seitdem verkehrte er häufig mit Moritz von Nassau im Haag oder im Lager vor Breda und lernte unter den Fahnen von Friedrich Heinrich, mit schwachen Streitkräften einem zahlreichen Gegner die Stirn zu bieten. Doch konnte er durch kein Bitten beim Vater die Statthalterschaft über Cleve erreichen, weil der kurfürstliche Rath Schwartzenberg dem hochstrebenden Jünglinge abgeneigt war. Noch nicht zwanzig Jahr alt übernahm Friedrich Wilhelm (1. December 1640) die Regierung der kurfürstlichen Lande, deren gesammte bewaffnete Macht damals aus nur 3000 Mann bestand. Seitdem war der Kurfürst unablässig auf die Ausdehnung seines Besitzes und die Vergrößerung des Wohlstandes seiner Unterthanen bedacht. Keine langwierige Unterhandlung konnte ihn schrecken, kein Geldopfer war ihm zu groß und seinem unermüdlichen Ringen gelang es, durch den westphälischen Frieden zu dem Besitz von reichen Landschaften zu gelangen. Durch die Theilnahme am Kriege Karl Gustavs gegen Polen erhielt er von Letzterem durch den Vertrag von Welau (1657) die unumschränkte Hoheit über das Herzogthum Preußen. Seitdem führte der Kurfürst, welcher in allen ihm unterworfenen Landestheilen nur seinen fürstlichen Willen gelten wissen wollte, einen harten Kampf mit den an ihren Rechten hängenden preußischen Landständen. Königsberg griff sogar zu den Waffen, weil es sich der Zustimmung zur Besteuerung nicht begeben wollte. Aber der Kurfürst beschwichtigte durch List den Aufstand, hielt den Wortführer der Bürgerschaft, den Schöffenmeister Rhode, bis zum Tode in Haft, ließ (1670)

Digitized by Google

durch seine Reiter den unerschrockenen von Kalkstein, welchen die preußischen Stände nach Polen geschickt hatten, um den Schutz der Republik in Anspruch zu nehmen, aufheben und in Memel enthaupten. Es war für ganz Deutschland die Zeit der fürstlichen Allgewalt, der Vernichtung ständischer Freiheiten. Wenn aber einerseits der Kurfürst, weil er, behufs der Erhaltung seines großen Heeres, ungewöhnlicher Steuern bedurfte, auf keine Einrede der Stände achtete und festen Schrittes, durch keine Beachtung des Rechts und der Würde der Unterthanen gehemmt, der unumschränkten Gewalt entgegenging, zeigte er sich andrerseits thätig für den Anbau des Landes, begünstigte durch Anlage von Straßen den Verkehr, schuf den nach ihm benannten Wilhelmscanal, welcher Oder und Elbe verbindet, pflegte Künste und Wissenschaften und konnte sich rühmen, nächst Oestreich über die erste Kriegsmacht in Deutschland zu gebieten.

Durch seine Vermählung mit Luise Henriette, der Tochter von Friedrich Heinrich, dem Hause Oranien enge befreundet, trat der Kurfürst allein dem verlassenen Holland zur Seite, bis ihn des Feindes Uebermacht zum Frieden von Vossem zwang (1673), nahm dann mit Eifer an dem gegen Frankreich erklärten Reichskriege Theil und sandte unter seinem Feldmarschall Georg Derflinger, der, aus dem Oestreichischen gebürtig, als schlichter Söldner unter Torstenson gekämpft hatte, das brandenburgische Heer an den Oberrhein. Nun erfolgte das Einschreiten Schwedens zu Gunsten Frankreichs. Auf Betrieb des durch französische Jahrgelder gewonnenen Magnus de la Gardie ermahnte der junge Karl XI. den Kurfürsten, vom Kampfe gegen Ludwig XIV. abzulassen und suchte, als seine Vorstellungen kein Gehör fanden, seinen Zweck zu erreichen, indem er dem Feldmarschall Wrangel die Zusammenziehung eines Heeres in Pommern aufgab. Als auch hierdurch der Kurfürst nicht eingeschüchtert wurde, ließ der König die brandenburgische Grenze überschreiten. Von den Wäldern aus, wohin es sich geflüchtet, führte das Landvolk in den Marken gegen die schonungslos plündernden Schweden den kleinen Krieg nicht ohne Erfolg. Die brandenburgische Jugend wurde zum Theil nach den menschenarmen Provinzen des Nordreichs abgeführt, 17,000 Märker wanderten nach Polen aus.

Da verließ Friedrich Wilhelm seine Winterquartiere in der Umgegend von Schweinfurt, eilte durch den thüringer Wald nach

Digitized by Google

Magdeburg und zog von hier in solcher Schnelligkeit mit 6000 Reitern und 1200 auf Wagen folgenden Fußgängern nach Rathenow, daß er daselbst ein Regiment schwedischer Dragoner überfiel, ehe noch diese von seinem Nahen Kunde erhalten hatten. Nun rastlos weiter. Verlangen nach Rache siegte in den Brandenburgern über Ermüdung. Mit 1500 Reitern voraussprengend, traf
1675. der junge Prinz von Hessen-Homburg bei Fehrbellin auf den Feld-
28. Juni. marschall Wrangel und begann ohne Verzug den Angriff; ihm nach mit dem greisen Derflinger[1]) Kurfürst Friedrich Wilhelm und erfocht einen Sieg, der den Grund zum Kriegsruhme Brandenburgs legte. Vor der „Märker Eisen" wichen die Schweden bis Stralsund zurück und unaufhaltsam drang der durch Dänen und Kaiserliche verstärkte Kurfürst in Pommern vor. Stettin öffnete (26. December 1678) seine Thore, nachdem die Besatzung von 3000 Mann auf 300 zusammengeschmolzen war. Im folgenden Jahre fielen auch Stralsund und Greifswalde, und da gleichzeitig Bremen und Verden sammt der Stadt Wismar in Folge des Reichskrieges besetzt waren, hatte Schweden für den Augenblick alle durch den westphälischen Frieden erworbenen Besitzungen verloren.

Der Friede zu Nimwegen zeugte nicht weniger von der Uebermacht Frankreichs, als von dem durch Uneinigkeit herbeigeführten Verfall des deutschen Reichs. Während Ludwig XIV. durch den Ueberfall Straßburgs und die Aussprüche seiner Reunionskammern der Schwäche des Nachbarstaates spottete, haderten auf dem Reichstage zu Frankfurt die Abgesandten um Formen und Vorrang[2]). Als das Heer der Osmanen auf dem Wege nach Wien begriffen war, bat Leopold I. beim französischen Abgeordneten in Regensburg erfolglos um einen Waffenstillstand, um den Feind des christlichen Glaubens zu bekämpfen. Dann erfolgte der schimpfliche Vertrag von Regensburg (1684), den Ludwig XIV. nach Gutdünken verletzte, endlich noch vor Ablauf desselben die Pfalz überzog. Der Wiederausbruch des Krieges konnte für Deutschland keine glücklichen Ergebnisse liefern, weil Oestreichs Kräfte im Osten in Anspruch genommen waren. Von Speier mußte (1689) das Reichskammergericht nach dem mehr geschützten Wetzlar verlegt

1) Derflinger starb 1695, fast 89 Jahr alt.

2) „Möchte der Himmel den deutschen Fürsten statt der Pedanterien den Sinn für Eintracht und Vaterlandsliebe einflößen," sprach 1714 Prinz Eugen.

Digitized by Google

werden. In Savoyen stritt gegen Catinat Prinz Eugen, an der Spitze des Reichsheeres Kurfürst Maximilian Emanuel von Baiern; es mußte der Kaiser den Markgrafen Ludwig von Baden von seiner Siegesbahn in Ungarn abrufen, um dem Vordringen der Franzosen am Oberrhein ein Ziel zu setzen. Nur der Erschöpfung Ludwigs XIV. und seinem Verlangen nach Waffenruhe, um für die bevorstehende Erledigung des spanischen Throns seine Kräfte ordnen zu können, verdankte es Deutschland, daß die Bedingungen von Ryswick weniger hart waren, als die im Frieden von Nimwegen vorgeschriebenen.

Die bittern Erfahrungen, welche die deutschen Stände im Reichskriege gegen Frankreich gemacht hatten, führten sie nicht zu der Einheit und dem treuen Gehorsam gegen den Willen des Reichsoberhaupts, wodurch allein ihre Ehre und Freiheit hätte gesichert werden können. Der Fürsten Streben war auf die Ausbreitung ihrer Hausmacht und auf Erweiterung der Unabhängigkeit vom Kaiser gerichtet. Es gab Wenige unter ihnen, die, wie Friedrich Wilhelm von Brandenburg und Ernst August von Hannover, den Feind gemeinen Wesens in Frankreich, statt in dem Habsburger, erblickt hätten. Die meisten derselben beobachteten mit kleinlicher Eifersucht Kaiser und Mitstände. Deshalb widersprachen, obgleich nach dem Uebertritte von Kurpfalz zum katholischen Glauben nur Brandenburg und Sachsen im Kurfürstencollegio den Protestantismus vertraten, die drei rheinischen Erzbischöfe, als Leopold I. (1692) an Ernst August die kurfürstliche Würde ertheilte, und eine Menge der kleinen weltlichen Herrn, unter ihnen sogar der Herzog Rudolph August zu Braunschweig-Wolfenbüttel, einten sich, während der Krieg am Rhein tobte, unter dem Namen der correspondirenden Fürsten zu einem Bunde, um das braunschweigische Kurhaus mit Waffengewalt zu überziehen.

Während französische Heere über den Rheinstrom setzten, kämpften Osmanen in Ungarn und stürmten gegen die östlichen Grenzen des Reichs. Dieser Doppelkrieg verhinderte die Vereinigung der Kräfte des Hauses Habsburg auf einem Punct. Als Erbe von Oestreich und als Kaiser des deutschen Reichs mußte Leopold I. gegen den Osten wie gegen den Westen, mit fanatischen Janitscharen und den Zöglingen von Condé und Turenne ringen.

Bei Clausenburg war Georg II. von Siebenbürgen, der Sohn Ragoczys, von den Türken besiegt und erschlagen; sein Nachfolger 1660. 17. Mai.

Digitized by Google

Kemeny fand im Kampfe gegen denselben Feind den Tod. Zu eben der Zeit, als ein kühner Vezir mit blutiger Strenge den wiederkehrenden Meutereien der Spahis und Janitscharen ein Ziel setzte und im Volke der Osmanen das Verlangen nach Krieg und Beute wieder laut wurde, herrschte in Ungarn eine durch die Bedrückung der Protestanten herbeigeführte Unzufriedenheit, welche den Aufstand des größeren Theils der Bevölkerung besorgen ließ. Das wußte Köprili Achmed, der jugendliche Großvezir, und mit einem Heere in Ungarn einbrechend, ging er, ohne daß Montecuculi mit seinen geringen Streitkräften es zu hindern vermocht hätte, bei
1663. Esseck über die Drau, bei Ofen über die Donau, vereinigte sich bei Neuhäusel mit 20,000 Kosacken und 100,000 Tataren, welche der Sohn des Khans herbeigeführt hatte, lief auf die Feste Sturm, bis Graf Forgacz durch seine Untergebenen zum Oeffnen der Thore gezwungen wurde, und wandelte die Kirchen von Neuhäusel in Moscheen um. Neutra fiel vor dem Pascha von Ofen; tatarische Reiter durchschwammen die March, sprengten bis vor die Thore von Olmütz und kehrten mit 12,000 Sklaven aus Mähren zurück; selbst aus einem Theile von Schlesien und der Umgegend von Preßburg trieben die räuberischen Horden gefangene Männer und Frauen nach dem Süden, und Croatien und Steiermark wurden nur durch den muthigen Grafen Niclas Zriny, Ban von Croatien, vor ähnlicher Verheerung gerettet. Als aber mit dem nahenden Winter der Vezir nach Belgrad zurückging, streifte der Zriny siegreich durch Ungarn und legte gegen 500 Dörfer in Asche, um für das Frühjahr dem Gegner das Vordringen durch die verwüstete Landschaft zu erschweren. Erst jetzt bewilligte der Reichstag zu Regensburg dem hart bedrängten Kaiser Hülfe; der heilige Vater und Spanien, Venedig, Genua und Toscana sandten Geld, aus den fernsten Ländern Europas eilten muthige Männer zu den kaiserlichen Fahnen.

Nach der Schneeschmelze zog Köprili Achmed gegen Serinwar in's Feld. Ihm entgegen mit den Kaiserlichen Fürst Raimund von Montecuculi, der im dreißigjährigen Kriege gefochten, zwei Jahre als Gefangener der Schweden in Stettin verlebt hatte und nach dem Tode Hatzfelds zum Feldmarschall ernannt war. Jetzt trennte ihn nur die Mur von den Janitscharen. Unter ihm befehligte der Graf von Hohenlohe einen Theil des Reichsheeres, Graf Zriny die Croaten, Batthiany und Nadasdi die Ungarn.

Digitized by Google

Dann nahten auch Markgraf Ludwig von Baden mit den übrigen Reichssöldnern, Graf Coligni und Marquis de la Feuillade mit 6000 Franzosen. Dennoch erstürmte der Vezir das feste Serinwar, während bei St. Benedict der Pascha von Neuhäusel vor Graf Souches unterlag. Erst bei dem Cistercienserkloster St. Gotthard, in einem von der Raab durchschnittenen Thale, begegnete Montecuculi dem Vezir, der, ungeachtet der Heldenkühnheit des jungen Karl von Lothringen, den Uebergang über den Strom erzwang. Da ward die Schlacht allgemein. Kaiser- 1664.
liche Reiter unter General Sporck und Franzosen unter dem stür- 1. Aug.
mischen de la Feuillade entschieden den Sieg und sprengten den weichenden Feind in den Strom. Auf dem Schlachtfelde niederkniend sang Montecuculi gerührt das „Herr Gott, dich loben wir." Es war der Wendepunct der osmanischen Kämpfe, der Anfang gewaltiger Siege, welche der kaiserliche Doppeladler über den Halbmond davontrug.

Ganz Ungarn von den Türken zu säubern, wie man es in Folge des Tages von St. Gotthard hätte erwarten sollen, erlaubte die unter den Siegern obwaltende Uneinigkeit nicht; überdies vermochte der Kaiser die geworbenen Schaaren nicht länger zu bezahlen; er durfte seinen Blick von Frankreich nicht abwenden und selbst jene muthigen Männer, welche Coligni und de la Feuillade ihm zugeführt hatten, erregten sein Mißtrauen. Deshalb schloß 1664.
er mit den Türken einen zwanzigjährigen Waffenstillstand, ließ 17. Sept.
ihnen Wardein und gönnte dem Vasallen derselben, Apaffy, den Besitz von Siebenbürgen.

Lange hatte das Volk der Ungarn die starke Vormauer des Reichs gegen die Ungläubigen abgegeben; es kannte die Kampfweise der Gegner und seine Reiter standen den Spahis nicht nach. Deshalb wäre es die Aufgabe Leopolds I. gewesen, die Ungarn durch Liebe an sein Haus zu knüpfen, indem er ihre Rechte und Freiheiten heilig achtete, der Entwickelung ihrer Volksthümlichkeiten keinen Zwang anlegte und sie nicht in der freien Ausübung des Gottesdienstes verhinderte. Dieser Aufgabe aber kam der Kaiserhof so wenig nach, daß er die Protestanten, für welche der ältere Ragoczy im dreißigjährigen Kriege manche Freiheiten erworben hatte, wie sich deren, außer in Ungarn, kein akatholischer Unterthan in den habsburgischen Staaten rühmen konnte, auf alle Weise belästigte, die Bekehrungssucht der Jesuiten unterstützte und unge-

Digitized by Google

scheut die anerkannten Rechte des Adels beeinträchtigte. In allen ungarischen Festungen lagen deutsche Regimenter, denen das Land den Lohn verabreichen mußte und die mit Söldnertrotz dem freien Magyaren begegneten. Als keine in Wien angebrachte Beschwerde Abhülfe gewährte, schlossen viele Männer von Adel unter sich einen Bund (Conföderation), an deren Spitze der Palatin Graf Wesselenyi und Graf Peter Zriny, Ban von Croatien, standen; dem Letzteren glückte es, den jungen Grafen Ragoczy, dem er die Tochter vermählte, Nadasdi, den Grafen Frangipani und den Grafen von Tättenbach, Befehlshaber in Steiermark, zur Theilnahme an der Verschwörung zu bewegen. Schon hatte sich dieser Bund mit der Pforte und dem Fürsten von Siebenbürgen in Verbindung gesetzt und heimliche Werbungen betreiben lassen, als Leo-
1673. pold I. von der über seinem Haupte sich zusammenziehenden Gefahr benachrichtigt wurde. Den Jesuiten und kaiserlichen Räthen in Wien war die dadurch gebotene Gelegenheit erwünscht, Ungarn seiner letzten Vorrechte zu berauben, die Verfassung zu stürzen, den protestantischen Glauben zu vertilgen und das Wahlreich in ein Erbreich umzuwandeln. Zriny, Nadasdi, Frangipani und Tättenbach fielen durch des Henkers Hand. Ganz Ungarn wurde für „rebellisch" erklärt und wie ein erobertes Land behandelt, den Protestanten wurden die Kirchen genommen, ihre Geistliche zum Theil auf Galeeren geschmiedet[1]), gegen die Ketzer peinliche Gerichtshöfe angeordnet.

Die gemeine Landesfreiheit zu retten, einten sich, der alten Feindschaft nicht mehr gedenkend, Katholiken und Protestanten Ungarns und stritten, von Siebenbürgen und Frankreich mit Geld und Waffen unterstützt, mit dem Muthe der Verzweiflung gegen die kaiserlichen Söldner. Als sie im Begriff standen, durch die Uebermacht der Gegner vernichtet zu werden, stellte sich Graf Emmerich von Tököly, dessen Vater als Conföderirter auf dem Blutgerüste geendet hatte, an ihre Spitze. Seitdem stritten die Ungarn in geordneten Schaaren, einig, den Worten des muthigen Anführers gehorsam. Als ihre Reiter nach Mähren, Steiermark und Oestreich streiften, fühlte Kaiser Leopold die Nothwendigkeit,

1) 250 protestantische Geistliche wurden, jeder für 50 Kronen, nach Neapel verkauft, um dort auf Galeeren zu dienen. Viele derselben erhielten später auf die Fürbitte des holländischen Admirals Adrian van Ruyter ihre Befreiung.

Digitized by Google

durch Nachgiebigkeit zu gewinnen, was er durch Strenge nicht hatte behaupten können, erbot sich zur Anerkennung der Privilegien Ungarns, ließ auf dem Reichstage zu Oedenburg allgemeine 1681.
Amnestie und Freiheit der Gewissen verkünden und gab den Protestanten die entrissenen Kirchen zurück.

Als Leopold I. hierauf den mit der Pforte eingegangenen Waffenstillstand zu verlängern suchte, wußte Ludwig XIV. solches zu verhindern, indem er den Großherrn zur Aufstellung von ungewöhnlich hohen Bedingungen, namentlich zur Forderung eines jährlichen Tributs trieb. Daraus ergab sich die Erneuerung des Krieges zu einer Zeit, als auch Tököly wieder zu den Waffen gegriffen und vom Pascha in Ofen die Belehnung mit Oberungarn erworben hatte.

Es war der Lieblingstraum des Großvezirs Kara Mustapha, die Eroberungen der Kalifen zu erneuern; er fühlte sich unter dem trägen Muhamed IV. berufen, den großen Glaubenskrieg des Erstürmers von Constantinopel und Solymans des Prächtigen wieder aufzunehmen. Sieben Jahre verwandte er auf die Vorbereitungen; ganze Stämme von Arabern und Kurden trieb er zusammen, sammelte Mamelucken und Albanesen, Griechen und Tataren und zwang fränkische Schiffer zur Ueberfahrt der Söldner aus Asien nach Europa. Während des Winters sah man im un- 1682—83.
aufhörlichen Zuge Menschen, Kameele und Wagen auf dem Wege von Adrianopel nach Ofen. Dann begab sich der Großherr selbst, dem auf hundert Wagen der Harem nachfolgte, nach Belgrad, legte bei der Brücke von Esseck die heilige Fahne Muhameds in die Hände von Kara Mustapha und kehrte von hier nach Adrianopel zurück.

Im Mai musterte Herzog Karl von Lothringen bei Preßburg 40,000 Geworbene, wich beim Nahen des feindlichen Heeres, welches 300,000 Gerüstete zählte, zurück, versah die festen Städte Raab und Comorn mit Besatzungen und verheerte, das Vordringen des Feindes zu erschweren, das Land von Preßburg bis Wien. 6000 vom Grafen Budiani befehligte Ungarn verließen die kaiserlichen Fahnen und gingen zu Tököly über, um dessen Banner mit der Inschrift: „Gott, Vaterland, Freiheit" Adel und Bauern von Ungarn sich schaarten. Nur der Palatin Paul Esterhazy blieb seinem Kaiser treu und verkündete in Wien den Verlust von ganz Ungarn. Unter heißen Kämpfen mit dem nachfolgenden Feinde hatte

Digitized by Google

der Herzog von Lothringen Oestreich betreten. Leopold I. verbot, von der Nähe des Feindes zu reden; da erschien dieser auf den Höhen vor der Kaiserstadt, ehe noch die sorglosen Landleute die Feldfrüchte in Sicherheit gebracht hatten. Von Tököly geleitet, drang Kara Mustapha unaufhaltsam vor, ohne sich mit der Belagerung von Raab aufzuhalten; Dörfer, Flecken und Klöster gingen durch die „Renner und Brenner" in Gluth auf; von der Leitha bis zum Calenberge rauchte das Land und 40,000 Männer wurden in Ketten von den Tataren fortgeschleppt. Nur hin und wieder stießen die Plündernden auf lebhaften Widerstand; so bei den durch ihre Aebte vertheidigten Klöstern Melk und Lilienfeld. Als schon die Flammen im Gotteshause wütheten, setzten die Mönche von Klosterneuburg die Gegenwehr noch fort. 60,000 Bewohner von Wien folgten dem Kaiser, als dieser sich feige der Vertheidigung der Hauptstadt entzog. Ohne Rast floh er nach Linz, dann — es hatten sich schon in St. Pölten Tataren gezeigt — die Donau weiter hinauf. Erst in Passau gönnte er sich Ruhe und erwog, ob er nach Prag, nach Inspruck, oder nach Mailand die Flucht fortsetzen solle. Mit unerhörter Schnelligkeit, an Burgen und Städten vorüber, ohne sich bei der Bestürmung derselben aufzu-
1683. halten, führte der Großvezir das Heer weiter, bis er Wien erreicht
14. Juli. hatte. In der kürzesten Zeit war der größere Theil der Kaiserstadt vom türkischen Lager umringt.

In möglichster Schnelligkeit hatte Karl von Lothringen die zum Theil verfallenen, zum Theil wegen beabsichtigter Neubauten niedergerissenen Festungswerke ausbessern oder neue aufführen lassen. In trüber Stimmung, weil sie vom Kaiser in der höchsten Noth verlassen waren, sahen die Bürger der nächsten Zukunft entgegen. Jetzt erst wurde die bisher geschonte, prächtige Leopoldstadt abgebrochen, um dem Feinde keinen Vorschub bei seinen Angriffen zu leisten. Befehlshaber über 10,000 Söldner in der Stadt war Ernst Rüdiger, Graf von Starhemberg, dem sein Vetter Guido zur Seite stand. Das sichere, männliche Auftreten des Helden, der sich in der Schlacht bei Senef die Achtung Condés ertrotzt hatte, beruhigte die erschrockenen Einwohner. Bürger, Studenten und Söldner reichten sich, durch ihn zur Ausdauer entflammt, brüderlich die Hand, versahen gemeinschaftlich den Wachtdienst und theilten mit einander Habe und Bastionen. Die in neun Fahnen zerfallende Bürgerschaft wählte sich den Burgemeister Jo-

Digitized by Google

hann Liebenberger zum Obersten; drei Compagnien, jede von 236 Gerüsteten, bildete die Universität (Studenten, Buchdrucker, Schriftgießer ꝛc.). Alles Geläute wurde in der Stadt eingestellt, nur wenn gestürmt wurde, rief die große Glocke von St. Stephan. 500,000 Gulden schenkte Ferdinand von Schwartzenberg zur Bestreitung der Abwehr; 300,000 Thaler, welche er auf sein versetztes Silberzeug gelöst hatte, händigte der Bischof von Neustadt dem Grafen Starhemberg ein. Mit einigen Tausend Reitern zog sich der Herzog von Lothringen an's andere Ufer der Donau, um von hier aus die Verbindung mit der Stadt offen zu erhalten. Es gelang ihm nicht; aber immer wach und gerüstet, überfiel er die feindlichen Raubbanden, schlug die Schaaren Tökölys bei Preßburg und schützte Mähren vor den Einfällen der Tataren.

Weit über Deutschland hinaus erstreckte sich der Schreck über das Nahen des Großvezirs, dessen Lager sich gleich einer Stadt um Wien ausdehnte und — so sicher war er des Sieges — den Harem desselben und seine kostbare Menagerie in sich faßte. Um ihn gewahrte man den blutdürstigen Khan der Tataren, Selim Geray, Emmerich Tököly, welchen Haß gegen die Unterdrücker seines Vaterlandes in die Reihen der Ungläubigen getrieben hatte, die Fürsten der Moldau und Wallachei und zahllose Paschas. Der heilige Vater fürchtete, die Verbreiter des Islam von den Alpen herabsteigen zu sehen, und der Reichstag rieth, unter jeder Bedingung den Forderungen Frankreichs nachzugeben, um alle Kräfte auf den Entsatz Wiens verwenden zu können. Selbst Ludwig XIV. war nicht frei von Besorgnissen und als ihn, den ältesten Sohn der Kirche, Innocenz XI. durch eine feierliche Botschaft zur Vertheidigung gemeiner Christenheit auffordern ließ, gab er durch seinen Gesandten Verjus die Erklärung in Regensburg ab, daß er sich unter diesen Umständen aller Feindseligkeiten gegen das Reich enthalten werde. Zum Könige von Polen, den Kaiser Leopold und Karl von Lothringen anflehten, für's Reich zu schlagen, wie er seit dreißig Jahren für Polen geschlagen habe, sandte der Papst Eilboten und bat um Beschleunigung der Hülfe. Da begab sich Johann Sobiesky nach Krakau, wo sich sein Heer sammelte und der Adel im glänzenden Waffenschmuck sich einstellte. Freudig vertheilte der König sein letztes Geld unter die Söldner und sandte sie, je nachdem sie geordnet waren, in kleinen Schaaren voraus; es sollten sich alle unter den Wällen von Wien wieder begegnen.

Digitized by Google

Mit jedem Tage vergrößerte sich die Bedrängniß der Kaiserstadt. Langsam sammelte sich das Reichsheer unter Waldeck, als sich bereits Kurfürst Maximilian Emanuel mit seinen Baiern in Bewegung setzte. Der Herzog von Savoyen versprach Unterstützung an Geld und Söldnern; in Spanien, in Portugal und Italien wurden vom Adel und den Städten große Summen für die Kirche zusammengebracht und Innocenz XI. gestattete in Deutschland und Italien die Veräußerung geistlicher Güter zur Rettung des christlichen Namens. Damals verließ der junge Eugen von Savoyen Frankreich, um sich zu den Heeren an der Donau zu begeben. Karl von Lothringen aber beschwor den König von Polen zu kommen, wenn auch allein, ohne Heer; Abgeordnete von Schlesien, Mähren und Oestreich flehten in Krakau um Rettung.

Am Himmelsfahrtstage brach Johann Sobiesky von Krakau auf, nachdem er zuvor alle Kirchen der heiligen Königsstadt besucht hatte. Noch waren die Reiter aus Litthauen nicht bei ihm eingetroffen. Unter ihm, den sein sechzehnjähriger Sohn Jacob Ludwig begleitete, befehligten die beiden Kronfeldherrn Jablonowsky und Sieniawsky. Bis nach Tarnowicz, der ersten schlesischen Stadt, begleitete die Königin ihren Gemahl; sie konnte sich beim Abschiede der Thränen nicht enthalten, daß es nicht auch ihrem zweiten Sohne vergönnt sei, dem Zuge beizuwohnen. Damals zählte Johann Sobiesky 54 Jahre; seine Seele glühte, wenn die Hand an's Schwert fuhr, aber sein Körper war durch die früheren Feldzüge dergestalt geschwächt, daß er nicht ohne Hülfe das Roß besteigen konnte. Als man von seinem Aufbruche hörte, faßte die bange Christenheit wieder Muth und Ludwig XIV. warf sich auf die Niederlande. Nur Kara Mustapha glaubte nicht an die Ankunft des Helden; er hielt die Einnahme der belagerten Stadt für unbezweifelt.

Mit dem September wuchs die Gefahr für Wien; die Mauer war durchlöchert, manches Bollwerk in Schutthaufen umgewandelt; Hunger und Krankheiten und die Kugeln der Feinde lichteten die Schaaren der Vertheidiger. Was Wien rettete, war Starhembergs Wachsamkeit, seine zum Tode gerüstete Bürgerschaft, der Eifer des ritterlichen Lothringen, die Hülfe eines edlen Polenkönigs; sodann Kara Mustapha selbst, der die Kaiserstadt zum Mittelpuncte des osmanischen Westreichs und seines Sandschakats bestimmte und deshalb dieselbe nicht durch Sturm der Zerstörung

Digitized by Google

der Janitscharen preisgeben, sondern durch Uebergabe gewinnen wollte. Da sah eines Abends die auf dem Stephansthurm aufgestellte Wache auf der Höhe des Calenberges einen lichten Punct; dann erkannte man die glänzenden Waffen eines herabsteigenden Heeres. Es waren leichtberittene Polen. Alsbald sonderte Kara Mustapha seine Türken und indem er einem Theile derselben gebot, gegen die Stadt Sturm zu laufen, stellte er die Andern zur Abwehr der nahenden Christen auf.

Schon seit mehreren Tagen hatte sich Johann Sobiesky mit einigen Tausend Reitern von seinem Heere getrennt, um, wie er seiner Gemahlin schrieb, früher die Kanonen von Wien zu hören und sein Pferd in der Donau zu tränken. In Krems hatte sich Maximilian Emanuel von Baiern mit Lothringen vereinigt; Beide eilten dem Könige entgegen, mit dem sie den Schlachtplan berieth. Bald lagerten mit Lothringens Heer sämmtliche Polen — es waren 18,000, von denen 3000 Adelige, jeder von Dienern begleitet, die gleich ihm bewaffnet waren und von trefflichen Pferden getragen wurden — am Ufer der Donau. Da nahte ein Bote aus Wien, der mit dem Roß durch die Donau geschwommen war, und überbrachte einen Zettel von Starhemberg des dringenden Inhalts: „Keine Zeit mehr verlieren, gnädigster Herr, um Gotteswillen, keinen Augenblick mehr!" „Keine Zeit verlieren!" sprach Johann Sobiesky und setzte mit Lothringen bei Tuln über den Strom. Ihnen folgte mit 12,000 Sachsen Kurfürst Johann Georg III., der Böhmen in seiner größten Ausdehnung durchzogen war, Waldeck mit 9000 Reichssöldnern; am rechten Donauufer hinab sich bewegend, stieß Karl Emanuel, ein kühner, thatendurstiger Herr, den Jünglingsjahren kaum entwachsen, mit 10,000 Baiern zu den Glaubensgenossen. Wer groß und edel in Deutschland dachte, schloß das christliche Lager (es zählte 70,000 Mann) ein; so, außer den genannten Führern, die Herzöge von Lüneburg, Wirtemberg, Lauenburg und Holstein-Plön, die Landgrafen, drei Brüder der Kaiserin und zwei Markgrafen von Baden. Sorglos hatte Kara Mustapha die Gegner über den Strom setzen lassen; er verschmähte es sogar, die Engpässe des Calenbergs durch geringe Vorkehrungen unzugänglich zu machen. Drei Stunden zogen die Christen durch Wald und Schluchten; als sie die Höhe erklommen hatten, dehnte sich vor ihren Blicken das Riesenlager der Türken, hinter diesem Wien aus. Eine Todtenruhe hatte sich

Digitized by Google

über der Stadt gelagert. Im stillen Schmerz blickten Sobiesky und Lothringen einander an; sie glaubten die Stadt vom Feinde erstürmt. Da gab ein Schuß von den Bollwerken — denn die Bürger hatten das Heer erkannt — das erste Zeichen des Lebens und am Abend stiegen, die Noth zu verkünden, Raketen vom Stephansthurme auf.

Während sich die Heiterkeit des Königs, der sich am Tage mit Anordnungen im Heere und dem Empfange von Fürsten und Edlen, die meisten Stunden der Nacht mit Schreiben an seine Gemahlin beschäftigte, den christlichen Streitern mittheilte, waltete eine unlustige Stimmung im türkischen Lager vor. Unter den Asiaten herrschten Krankheiten; die Hospodare trugen mit Unwillen den Stolz des Großvezirs, dessen weichliches Leben sie schalten; viele sonst muthige Paschas erbebten, als sie die gefürchteten Reiter aus Polen plötzlich auf den Höhen des Calenberges erblickten. Im Kriegsrathe sprach der Pascha von Adrianopel für den Rückzug und berief sich auf das Beispiel Solymans des Prächtigen, welcher, der Nothwendigkeit weichend, auf eben dieser Stätte dem Feinde den Rücken gezeigt habe. Der Beglerbeg von Ofen hatte sich immer gegen die Belagerung Wiens erklärt. Dagegen beharrte Kara Mustapha, der, ungeachtet der Entsendung von großen Streifschaaren, noch 170,000 Gerüstete um sich zählte, in dem Entschlusse, sich dem Feinde nicht zu entziehen. So standen vor Wien die Streiter vom baltischen bis zum rothen Meere einander gegenüber. Es sollte entschieden werden, ob dem Evangelium und europäischer Gesittung, ob dem Koran und asiatischer Despotie die Herrschaft gebühre.

1683. Am 12. September, fünf Uhr Morgens, wurden die vorgeschobenen Schaaren der Verbündeten am Abhange des Gebirges von Spahis und Janitscharen unter dem achtzigjährigen Beglerbeg von Ofen angegriffen. Indessen hatte Johann Sobiesky das Heer in Schlachtordnung aufgestellt. Den rechten Flügel bildeten Polen unter dem Kronfeldherrn Jablonowsky; den linken kaiserliche und sächsische Fußgänger unter Karl von Lothringen; unter ihm standen die Markgrafen Ludwig und Hermann von Baden, Caprara, der Fürst von Salm und 33 Prinzen, unter denen sich der junge Eugen von Savoyen befand. Das Mitteltreffen war dem Fürsten von Waldeck übergeben, unter welchem die Kurfürsten von Sachsen und Baiern, der Herzog von Lauenburg und drei

Digitized by Google

Brüder der Kaiserin die Schaaren führten. Während am Fuße des Gebirges der Kampf schon entbrannte, feierte auf der Höhe der von Rom gesandte Kapuziner Marco d'Ariano, dem der Glaube der Zeit Wunderkraft beimaß, die Messe, bei welcher Sobiesky diente. Knieend, die Hände gekreuzt, betete der König, nahm den Leib des Herrn, erhob sich dann rasch und schlug seinen Sohn Jacob zum Ritter „zum Andenken des größten Tages, den er je erleben könne, denn es gelte nicht der Stadt, sondern der gesammten Christenheit, einem Streit für Gott, in welchem zu fallen die Himmelskrone erwerben heiße." Der Kapuziner aber, das Kreuz in der Hand, trat in die Thür der Kapelle, verhieß Allen, falls sie an Gott glaubten, im Namen Roms den Sieg und mit den Worten: „Jetzt vorwärts, denn Gott ist mit uns!" stellte sich Sobiesky an die Spitze der Seinigen. Also kletterte man vom Gebirge herab und warf aus Schluchten und Waldungen die von den Rossen abgestiegenen Spahis. Das sahen die Bürger und Söldner auf den Bollwerken Wiens und schlugen erhöhten Muthes den Sturm auf die Mauerlücken ab, während Kara Mustapha sich entschloß, seine ganze Macht gegen Sobiesky zu wenden. Um 10 Uhr hatte der Letztere die Ebene erreicht, breitete sein Heer aus und gebot, daß Jeder, die Waffen in der Hand, durch Genuß von Speise sich stärke. Zwei Stunden darauf gab er das Zeichen zum Aufbruch. Die nächsten, von türkischen Schanzen umzogenen Dörfer wurden erstürmt. Als ein Haufe polnischer Reiter, mitten in den Feind sprengend, verloren schien, wetterte der König mit Polen und kaiserlichen Dragonern ihm nach, brach jeden Widerstand und drang bis zum Lager vor. Hinter hohen Schanzen stand das türkische Heer unter der grünen Fahne; im Mittelpuncte, wohin sich die Polen richteten, befehligte der Großvezir. Unter dem Ausrufe: „Non nobis, non nobis, Domine exercituum, sed nomini tuo des gloriam!" stürmte Sobiesky vor. Die Janitscharen wichen, die Tataren erschraken, als sie den König erkannten, dessen Racheschwert sie mehr als ein Mal in den Steppen der Ukraine erreicht hatte. Unter Absingung seines Volksliedes: „Polen segne Gott!" sprengte der polnische Adel seinem Helden nach. Als zugleich auch Lothringen und Waldeck die Schanzen erklimmten, versuchte Kara Mustapha umsonst die Seinen zu halten; dann floh auch er. Um sechs Uhr Abends war das Lager gewonnen. Sobiesky stieß sein Banner in die Erde und verbot bei To-

Digitized by Google

desstrafe Plünderung, weil er einen Ueberfall während der stürmischen Nacht besorgte. Man erwartete den Anbruch des Tages unter Waffen; neben 10,000 Türken lagen 1000 Polen erschlagen; viele Tausend Leichen gemordeter Christensklaven waren in den Lagergassen geschichtet.

Als Johann Sobiesky durch die Mauerlücke in Wien einritt, drängten sich die Bürger herbei, seine Füße zu küssen, sein Gewand zu berühren. Im Dom von St. Stephan hörte er die Messe, kehrte mit dem Abend in's Lager zurück und sandte von hier aus seine Siegesboten nach Rom und an alle Höfe der Christenheit; 300 Stück Geschütze hatte er im Lager erbeutet.

Bei der ersten Nachricht vom Siege schiffte Leopold I. die Donau hinab. Als ihm überall das Lob der polnischen Tapferkeit an's Ohr schlug, ging er nur langsam weiter und erst als er hörte, daß Sobiesky entschlossen sei, dem Feinde nach Ungarn zu folgen, kam er nach Wien. Unbegrüßt vom Volke zog der Kaiser, eine geweihte Kerze in der Hand, in seine Hauptstadt ein. Er hätte, zum höchsten Unmuthe des edlen Lothringen, gern den König von Polen vermieden. Verlegen begegnete er dem in seiner Schlachtkleidung aus der Stephanskirche tretenden Sobiesky, bot frostig dem Retter seiner Krone die Hand und gelobte, solch ritterliche That dem Nachbarvolke nimmer zu vergessen. Er habe ihm gern den kleinen Dienst erwiesen, sprach der Pole, der kaum den erforderlichen Lebensunterhalt für die Seinigen erlangen konnte und mit Mühe den über den Undank des Kaisers grollenden Adel von der augenblicklichen Rückkehr in die Heimath abhielt.

Wüthend über die Schmach des Abzuges von Wien setzte der Großvezir im Lager bei Raab den Khan der Tataren ab und ließ den altersmüden Beglerbeg morden. Er hoffte, weil er Verfolgung für unmöglich hielt, in Ofen das sich wieder sammelnde Heer durch neue Schaaren zu stärken. Aber Sobiesky folgte den Geschlagenen, ihm strömten die Ungarn zu, die er zugleich vor Oestreichs Willkür zu schützen suchte, und weit den Kaiserlichen voran drang er in Ungarn ein. Bei Gran — zum ersten Male in seinem Leben — unterlag er dem Feinde, auf den er sich, ohne das Fußvolk abzuwarten, gestürzt hatte. Der König schien verloren; er suchte den Tod, weil härter als dieser ihm der Schmerz war, besiegt zu sein. Da brachten seine Fußgänger und der mit den Kaiserlichen nahende Lothringen Hülfe. Sobald dem Könige die Wun-

Digitized by Google

den verstatteten, das Pferd wieder zu besteigen, verlangte er nach Rache. Der Muth von Kara Mustapha hatte sich bei der Nachricht vom Tode des gefürchteten Gegners wieder gehoben; er fühlte sich stark durch Zuzug von jenseits des Balkan und durch 40,000 um Tököly geschaarte Ungarn. Da stürzten sich bei Parkany an 1683.
der Donau, unfern Gran, Sobiesky und Lothringen wuthent- 9. Oct.
brannt auf ihn. Markgraf Ludwig von Baden erstürmte das Städtchen. Umsonst steckten die Türken in dem erstiegenen Lager die weiße Fahne auf; nur 3 — 4000 derselben entkamen, die Uebrigen fanden in der Donau ihr Grab, oder verbluteten unter den Streichen der Polen, die kein Quartier gestatteten. Als der Sieg erfochten war, zeigte sich auf den nördlichen Höhen ein stattliches Heer; es war Tököly mit den Ungarn, der zu spät zur Rettung der Verbündeten erschien. Kara Mustapha floh von Ofen nach Belgrad und Sobiesky, der auf die Befreiung von ganz Ungarn dachte, wandte sich zur Belagerung von Gran, in welchem seit 140 Jahren, seit der Eroberung (1543) durch Solyman den Prächtigen, mit kurzer Unterbrechung die Türken geherrscht hatten. Aber die Polen, deren Reihen durch Schlachten und Krankheiten gelichtet waren, wurden von unwiderstehlichem Verlangen nach der Heimath ergriffen; sie verweigerten den Uebergang über die Donau, welche sie für immer von ihrem Lande zu trennen schien. So geschah es, daß Sobiesky am linken Ufer blieb und der über den Strom setzende Karl von Lothringen den Pascha von Haleb zwang, die Thore von Gran zu öffnen. Der Fall dieser Stadt bewirkte, daß viele ungarische Magnaten Tököly verließen und zum Kaiser übertraten. Immer lauter wurde bei den Polen das Verlangen nach Heimkehr und im December verließ Johann Sobiesky, unwillig über das Mißtrauen Leopolds, als ob er Ungarn für seinen Sohn zu gewinnen trachte, das Lager bei Tokay an der Theiß und kehrte über den Schnee der Karpathen nach Polen zurück. In Wien ließ Kaiser Leopold I. dem Befreier der Christenheit — Innocenz XI. — eine Statue setzen.

Den siegreichen Waffen Oestreichs, welches mit Venedig, Polen und dem Papste den s. g. heiligen Bund gegen die Ungläubigen schloß, ergab sich Wissegrad; Neuhäusel wurde von Lothringen genommen, der darauf Ofen einschloß. Noch hielt sich die Besatzung, durch deren Kugel der Sohn Derflingers den Tod gefunden hatte, als der Großvezir Solyman nahte; doch gelang

1686. ihm der Entsatz nicht. Verstärkt durch 8000 Brandenburger un-
2. Sept. ter Johann Adrian von Schöning erstürmte Lothringen Ofen. 4000 Leichen lagen in den Gassen der Stadt, die seit 145 Jahren in den Händen der Türken gewesen war. Nun fielen auch Fünfkirchen und Szegedin. Auf dem nämlichen Felde bei Mohacz, wo einst mit der Blüthe des ungarischen Adels König Ludwig bis zum Tode stritt, standen Lothringen und Markgraf Lud-
1687. wig von Baden dem Großvezir gegenüber. Eugen von Savoyen
12. Aug. entschied die Schlacht; er zuerst brach die Janitscharen und stürmte deren Lager. Dafür trug ihm Karl von Lothringen auf, die Siegeskunde nach Wien zu überbringen; wegen dieses Tages, welcher die Türken 35,000 Todte kostete, ernannte ihn Leopold I. zum Feldmarschall.

Während dieser Siege verfolgte der Kaiser unablässig den früheren Plan, die Krone von Ungarn in seinem Hause erblich zu machen; überall glaubte er Verschwörungen der Magnaten zu erblicken, oder schützte diese vor, um das Blutgericht zu Eperies zu besetzen. Jesuiten drangen in ihn, den eingeflößten Schrecken zur Vertilgung der Protestanten zu benutzen. Feierlich gelobte er, ganz Ungarn in den Schooß der katholischen Kirche zurückzuführen, und sah sich in diesen Bestrebungen vom Cardinal Kollonicz, Erzbischof von Gran, dem die Kirche mehr galt als das Vaterland, unterstützt. Aber noch wagte Leopold I. in dieser Beziehung die Anwendung von gewaltsamen Mitteln nicht; er fürchtete ein zur Verzweiflung getriebenes Volk und begnügte sich damit, auf dem Reichstage zu Preßburg den Vorschlag der Erblichkeit der Krone zu machen. Doch konnte er weder durch Drohungen, noch durch Zusagen die Ausdehnung des Erbfolgerechts auch auf die weibliche Linie erlangen; man wollte wenigstens für den Fall des Erlöschens des Mannsstammes sein Wahlrecht behaupten.

Häufige Aufstände in Constantinopel, die Absetzung Muhameds IV., der Mangel an Gehorsam bei Großen und Geringen im türkischen Reiche begünstigten die Unternehmungen der christlichen Verbündeten. Während Venedig Morea und die Küste von Dalmatien eroberte, ergab sich Erlau an Caraffa, wurde die Felsenfeste Munkacz gewonnen, und durch die Besetzung Gradiskas öffnete Ludwig von Baden den Weg nach Belgrad, welches als-
1688. bald von Maximilian Emanuel von Baiern belagert wurde. Der Erste, welcher die Wälle dieses Bollwerks osmanischer Herrschaft

Digitized by Google

erstieg, war Prinz Eugen; ihm nach Graf Guido von Starhemberg, die Fahne in der Hand, der, von einer springenden Mine begraben, mit Mühe aus dem Schutt hervorgezogen wurde. Die Moschee, in welcher sich das Grab von Kara Mustapha befand, wurde den Jesuiten eingeräumt; der Schädel des gefürchteten Großvezirs nach Wien gebracht, dessen Eroberung er einst seinem Herrn zugeschworen hatte. Orsowa, Widdin, Bosnien und Servien geriethen in die Hände der Kaiserlichen, und gegen Ende des Jahres 1689 sah man nördlich von der Donau nur noch in Temeswar und Großwardein die Banner des Halbmondes. Sechs Jahre später als der Großvezir Wien beschoß, beschäftigte sich Kaiser Leopold I. gern mit dem Gedanken an die völlige Vertreibung der Osmanen aus Europa. Diese Hoffnungen vereitelte der Kampf am Rhein, wohin die östreichischen Heere aus Ungarn sich begeben mußten. Zu eben der Zeit führte der Großvezir Köprili Mustapha die Janitschaaren gegen die Donau, eroberte Semendria, Nissa, Widdin und Belgrad, schlug eine Brücke über die Sau und zog dem von Peterwardein nahenden Ludwig von Baden entgegen. In der heißen Schlacht bei Salankemen blieb der Sieg 1691.
dem Markgrafen. Die Leiche des Großvezirs, welcher, den Säbel in der Faust, durch eine Kugel niedergeschmettert war, konnte 19. Aug.
nicht aufgefunden werden. Sechs Jahre später drang unter Sultan Mustapha II. das Aufgebot streitbarer Moslim in Ungarn ein. Schon hatte der Vezir in der Nähe von Zenta eine Brücke über die
Theiß geschlagen, als Prinz Eugen mit Guido von Starhemberg 1697.
heranstürmte, die Ortas der Janitscharen warf und den Vezir zur 11. Sept.
Schiffbrücke zurückdrängte. Aber schon war diese durch kaiserliche Geschütze aus einander gerissen; verzweifelnd trieb der Vezir die Seinigen noch ein Mal gegen den Feind; mehrere Paschas fielen durch das Schwert der wüthenden Janitscharen, die sich verloren sahen. 24,000 Türken deckten das Schlachtfeld, 20,000 fanden in der Theiß den Tod. Mit dem Großvezir, durch das große Siegel des Sultans kenntlich, welches von seinem Halse herabhing, gehörten 17 Paschas zu den Todten. Vom andern Ufer des Stromes sah Sultan Mustapha II. die Niederlage seiner Streiter, raufte sich verzweifelnd den Bart, warf den Schmuck von sich und floh in der Tracht eines gemeinen Janitscharen bis Adrianopel.

In Wien wurde der Sieger kalt empfangen, weil er den

Digitized by Google

hart vor der Schlacht erhaltenen Befehl des Hofkriegsraths, keinen Kampf zu wagen, unbeachtet gelassen hatte. Graf Caprara und der Kanzler Graf Kinsky konnten dem Helden eine Waffenthat nicht verzeihen, die ihren Namen in den Hintergrund schob. Prinz Eugen wurde verhaftet, ein Kriegsgericht sollte über sein Vergehen entscheiden. Das ertrugen die Bürger von Wien nicht; sie rotteten sich zusammen, um mit Gewalt den Helden zu befreien. Eugens Vorstellungen besänftigten die Aufgebrachten und gerührt über die Treue des Prinzen gab Kaiser Leopold I. diesem noch ein Mal den Oberbefehl über das Heer in Ungarn. Seit dem Frieden zu Ryswick war Leopold von Seiten Frankreichs ungehemmt; man erwartete, daß er auch das Rheinheer nach Ungarn senden werde, um die Macht der Osmanen für immer zu brechen. Dem stand jedoch die Geldnoth des Kaiserhofes entgegen, so wie die Spannung, in welcher er sich hinsichtlich der Entscheidung der spanischen Erbfolge befand. Deshalb zeigte er sich zum Frieden mit der Pforte geneigt, welche, weil sie eben damals in einen verderblichen Krieg mit Persien verwickelt war, dankbar die angebotene Vermittelung Englands und Hollands annahm. In einem Zelte zu Carlowicz, am rechten Ufer der Donau, unterhalb Peterwardein, erfolgten die Verhandlungen mit Maurocordato, dem ersten Dolmetsch der Pforte. Dort hatten für Oestreich die Grafen Wolfgang von Oettingen und Leopold von Schlick, für Polen Graf Malachowsky, Palatin von Posen, für Venedig Ruz-
1699. zini sich eingestellt. In Folge des hier abgeschlossenen Friedens
31. Jan. blieben mit Siebenbürgen die eroberten Landschaften und Städte in den Händen des Kaisers. Seitdem hörte das Reich der Osmanen auf, den Schrecken der gesammten Christenheit abzugeben.

Im Anfange des spanischen Erbfolgekrieges wurde Leopold I. noch ein Mal durch die Waffen Ludwigs XIV., welchem Maximilian Emanuel sich angeschlossen hatte, dem Verderben nahe gebracht. Nach dem Tode seines Vaters Ferdinand Maria (26. Mai 1679), unter welchem die Wunden, welche der dreißigjährige Krieg Baiern geschlagen hatte, vernarbten und das prächtige Nymphenburg gebaut wurde, hatte Maximilian Emanuel den kurfürstlichen Thron in München bestiegen. Daß er ein reiches, gerüstetes Land vorfand, weckte den Ehrgeiz des heftigen, unbeständigen, von Leidenschaften getriebenen Mannes. Seit er bei Gelegenheit einer Wallfahrt nach Altötting durch den Kaiser gewon-

Digitized by Google

nen war, gab er in den Kämpfen gegen die Türken die treueste Stütze Leopolds I. ab, der ihn mit seiner aus der Ehe mit der Infantin Margaretha Theresia hervorgegangenen Tochter, Maria Antonia, vermählte. 1692 hielt der Kurfürst, als Statthalter Karls II. von Spanien, seinen Einzug in Brüssel, kämpfte, muthig wie in Ungarn, an der Seite Wilhelms III. in der Schlacht bei Neerwinden und vermählte sich nach dem Tode seiner ersten Gemahlin zum zweiten Male mit Theresia, der Tochter des Polenkönigs Sobiesky. Anfangs hatte er Hoffnung, für seinen Kurprinzen, den Großsohn der Infantin, das spanische Erbe zu gewinnen. Aber der Knabe starb und Maximilian Emanuel büßte lange durch den Verlust seiner Lande, daß er, ein Verräther an Kaiser und Reich, den verführerischen Worten Ludwigs XIV. nachgegeben hatte. Von Marlborough und Eugen, welcher, seit es ihm gelungen, seinen Feind, den Fürsten von Mansfeld, zu verdrängen und statt dessen als Präsident den Hofkriegsrath zu leiten, durchgreifende Verbesserungen im kaiserlichen Heere eingeführt hatte, wurde Baierns und Frankreichs Waffenglanz verdunkelt und heimathlos irrte der Kurfürst in der Fremde.

Nach 48jähriger, nur selten friedlicher, Regierung ging Kaiser Leopold I. aus dem Leben; ein rechtschaffener Herr, gewissenhaft, von der höchsten Regelmäßigkeit in seiner Lebensweise und nicht ohne Kenntnisse, aber kleinlich, ohne Scharfblick, langsam und schwankend dem raschen Ludwig von Frankreich gegenüber, unentschlossen und deshalb leicht mißbraucht, immer dem Einflusse Anderer unterworfen. Er liebte spanische Tracht und Sitte und verließ nur selten die Hofburg zu Wien. Durch ihn wurden die Universitäten zu Breslau und Inspruck gegründet, die Rechtspflege verbessert, für Oestreich eine Gesetzsammlung veranstaltet. Er gewährte dem Kurfürsten von Brandenburg die Königskrone von Preußen, ohne zu erwägen, daß aus dem königlichen Titel sich bald der Begriff einer völligen Unabhängigkeit entwickeln müsse. Streng in der Ausübung kirchlicher Vorschriften, der Goldmacherei ergeben, wurde Leopold I. von seinen Gewissensräthen und den Vätern Jesu, welche ihn erzogen hatten, geleitet, durch sie zu der scharfen Verfolgung der Protestanten in Ungarn getrieben, ein gewissenhafter Sohn der Kirche zu Rom, also daß Papst Innocenz XI. ihn der Heiligsprechung für würdig erklärte. Ihm folgte 1705. 5. Mai.

Digitized by Google

auf dem Kaiserthrone sein 1678 geborener, seit 1690 zum römischen Könige erkorener, Sohn Joseph I.

Joseph I. war unter der Aufsicht des trefflichen Fürsten von Salm herangewachsen, der mit Erfolg jede Einmischung der Jesuiten in die Erziehung des ihm anvertrauten Erzherzogs abgewandt hatte. Für alles Edle empfänglich, ein Freund und Beförderer der Wissenschaften, hatte Joseph als römischer König bei der Belagerung Landaus seinen Muth offenbart. Sobald er den Thron bestiegen, griff er kräftig in die Regierung ein; die Jesuiten wurden am Hofe zurückgesetzt, alle ihnen ergebenen Minister verabschiedet; Freunde und Rathgeber des Kaisers waren der edle Fürst von Salm und Prinz Eugen von Savoyen. 130 Mitglieder hatten unter Leopold I. den geheimen Rath gebildet; jetzt wurden dieselben bis auf ein Sechstheil vermindert; einige Hundert Kammerherrn des Vaters erhielten ihre Entlassung. Gegen die abtrünnigen Kurfürsten von Baiern und Cöln verfuhr der Kaiser
1706. mit gebührendem Ernst, sprach über sie die Acht aus und zerriß
29. April. in der Burg zu Wien beider Lehensbriefe. Seit seiner Thronbesteigung hatte sich Joseph I. versöhnend gegen die Ungarn gezeigt. Aber aus den Herzen der Magnaten wich das Mißtrauen gegen Oestreich nicht, sie strebten nach Wiedererwerb des verlorenen Wahlrechts und bald sammelten sich um Rágoczy, welcher, ein Stiefsohn Tökölys, aus seiner Haft in Wien entsprungen war, die Unzufriedenen und streiften bis vor die Thore der Hauptstadt. Erst nachdem durch den kaiserlichen Feldmarschall, Grafen Sieg-
1708. bert von Heister, die Insurgenten eine blutige Niederlage erlitten hatten, gelang es dem Kaiser, durch Klugheit und Mäßigung, gepaart mit Kraft, die Aussöhnung mit Ungarn herbeizuführen.

Als Joseph I. in dem Alter von 33 Jahren, ein Opfer der Blattern, starb, ohne aus seiner Ehe mit Wilhelmine Amalia, der Tochter von Herzog Friedrich von Hannover, männliche Nachkommen zu hinterlassen, folgte ihm sein um sieben Jahre jüngerer Bruder Karl VI., welcher in Spanien eine Zeitlang die Krone Karls II. getragen hatte. Durch ihn wurde das letzte Mißtrauen der Ungarn beseitigt und Maximilian Emanuel durfte nach dem Abschlusse des Friedens mit Frankreich von dem Schlosse zu St. Cloud in seine bairischen Erblande zurückkehren.

Seit dem westphälischen Frieden waren 25 deutsche Fürsten zur katholischen Kirche übergetreten. So Johann Friedrich von

Digitized by Google

Calenberg-Göttingen und Anton Ulrich von Braunschweig-Wolfenbüttel, deren nächste Nachfolger jedoch dem Glauben ihrer Unterthanen angehörten. Letzteres galt nicht von Hessen-Rheinfels, Pfalz-Sulzbach, Wirtemberg und dem Kurfürsten von Sachsen, welchen der Erwerb der polnischen Königskrone zur Veränderung der Religion verleitete. Seit das katholische Fürstenhaus von Pfalz-Neuburg in den Besitz der Pfalz am Rhein gelangte, suchte Kurfürst Karl Philipp mit Gewalt seine Unterthanen der Kirche von Rom entgegenzuführen; ähnlich handelten der Bischof von Speier und der Kurfürst von Mainz. Mehr als 5000 protestantische Pfälzer wanderten im Sommer des Jahres 1709 nach England aus.

---

7) Schweden.

Vom Tode Gustav Adolphs bis zum Frieden von Nystädt. Von 1632 bis 1721.

Die ersten zwölf Jahre nach dem Tode ihres großen Vaters Gustav Adolph stand Christina unter einer von fünf hohen Reichsbeamten gebildeten Vormundschaft. Der zu Brömsebro, an der Grenze von Smaland und Blekingen, durch die Vermittelung Frankreichs und die Unterhandlungen von Corfiz Ulefeld und Axel Oxenstjerna herbeigeführte Friede beendigte den Krieg Schwedens mit Dännemark und befreite die Unterthanen Christinas von jeder Abgabe im Sund und Belt. Gegen Abtretung von Jemteland, dem größeren Theile von Herjedalen und den Inseln Gothland und Oesel erreichte Christian IV. die Räumung seiner Lande von dem schwedisch-deutschen Heere. 1645. 13. Aug.

Sobald die Königin zur Mündigkeit gelangt war, legte die Vormundschaft vor Reichsrath und Ständen Rechenschaft von ihrer Verwaltung ab. Christina war unter den Augen von Katharina, der mit dem Pfalzgrafen Johann Casimir vermählten Schwester Gustav Adolphs, aufgewachsen, ein schönes, in Jugendfrische blühendes Mädchen. Es konnte nicht fehlen, daß Schmeichelei frühzeitig das einzige Kind des Heldenkönigs berührte. Mit dem achtzehnten Jahre las sie den Thucydides in der Ursprache und war der lateinischen, wie der deutschen und französischen Sprache mächtig. Weibliche Eitelkeit war ihr fremd, sie ver-

Digitized by Google

schmähte jedes künstliche Mittel zur Erhöhung körperlicher Reize; die Beschäftigungen der Frau behagten ihr nicht, aber gern spornte sie den schnaubenden Renner durch den Wald. Tiefsinnig, leidenschaftlich, stundenlang über die Geheimnisse des christlichen Glaubens nachsinnend, glühte sie von der andern Seite für Ehre und klagte, daß ihr, der Frau, der Drang nach Thaten inne wohne, ohne ihn befriedigen zu können. Ihre Lernbegierde wurde durch ein ungewöhnlich starkes Gedächtniß unterstützt. Kein Opfer war ihr zu hoch, um Gelehrte wie Freinsheim, Vossius, Salmasius und Meibom in ihre Nähe zu ziehen. Lieber noch als mit diesen wegen ihres Wissens gepriesenen Männern war ihr der Verkehr mit dem geistreichen Descartes und Hugo Grotius. Für die Berufung solcher Männer nach Stockholm, für den Ankauf von Handschriften, Antiken und Gemälden spendete sie freudig ihre Schätze. Heimlich zürnte der Schwede über dieses Treiben der jungen Königin, in welcher er die Tochter des großen Gustav Adolph verehrte; das Heer murrte über den gelehrten Zeitvertreib der Gebieterin, der Adel grollte, daß Ausländern der Vorrang am Hofe verstattet werde. Andrerseits nahm sich Christina thätig der Regierung an, wohnte den Senatssitzungen bei, gab am Schlusse der Vorträge ihr selbständiges, unbestochenes Urtheil und verhandelte ohne Zwischenträger mit den Gesandten fremder Mächte. Weil sie unter allen Bedingungen den Abschluß des Friedens zu Osnabrück herbeigeführt zu sehen wünschte, um ungezwungen den Wissenschaften leben zu können, ertheilte sie an Adler Salvius den gemessenen Befehl, jedes einer Einigung mit den kaiserlichen Bevollmächtigten entgegenstehende Hinderniß nach Kräften zu beseitigen. Seit dem westphälischen Frieden galt Schweden vermöge seiner in Deutschland erworbenen Besitzungen als Stand des Reichs; in alle Angelegenheiten Europas griff das menschenarme Nordreich ein.

Durch die eigenthümliche Richtung des geistigen Lebens war in Christina der Zauber weiblicher Anmuth untergegangen. Man mußte die witzige, beredte, durch keine Arbeit ermüdete, Frau bewundern, aber es mußte sich rächen, daß sie eigenwillig die von der Natur vorgezeichnete Bahn verlassen hatte. Mit dem rastlos fortstrebenden Geiste der Königin stand ihr Character in keinem Einklange. Sie zeigte sich ungestüm in ihren Entschlüssen, überschritt jede Schranke, welche um das Leben der Frau gezogen ist,

Digitized by Google

ohne daß ihr Wille aus der zur Klarheit gediehenen Ueberzeugung hervorgegangen wäre; es verdrängte ein Bild der Phantasie das andere und die Ruhe, nach der sie jagte, konnte sie nicht gewinnen. Keinem Menschen gab sie sich völlig hin; ihr Herz blieb kalt, auch wenn das Auge flammte, denn über alles beherrschte sie Eitelkeit; sie wollte Aufsehen machen, durch Ungewöhnliches glänzen. Das gelang ihr. Aber ihr Leben ward im Fortstürmen geknickt und Gustav Adolphs Tochter gewann kein Herz.

Seit frühen Jahren war Christina durch Bedenken über die Lehren des Evangelii gequält. Zum ersten Male glaubte sie Beruhigung zu finden, als sie des portugiesischen Gesandten Pinto Pereiro jesuitischen Beichtvater kennen lernte und seinen Erörterungen über die Wahrheiten des Glaubens zuhörte. Heimlich sandte sie ihn nach Rom zu seinem General und bat um einige gelehrte Ordensmänner. Als diese 1652 im Aufzuge italienischer Nobili in Stockholm erschienen, fühlte die Königin, nachdem sie häufig bis spät in die Nacht ihren Erläuterungen gehorcht, durch sie ihre Einwürfe mit dialectischer Feinheit beseitigt gesehen hatte, die Nothwendigkeit, zu einer Kirche überzutreten, deren Glaubenssätze sie als die allein wahren anerkannte. Dazu, das konnte sie sich nicht verhehlen, bedurfte es der Niederlegung der Krone. Dieser Schritt ward ihr durch die eigenthümliche Stellung erleichtert, welche sie in Schweden einnahm. Dadurch daß die vormundschaftliche Regierung, in Folge des langwierigen Krieges in Deutschland, viele Krongüter an den Adel veräußert hatte, fühlte sich der freie Bauer (Odelbonde) immer mehr durch den bevorzugten Stand eingeengt. Auch Christina hatte mit Verkauf, Verschenkung, Verpfändung der Domainen fortgefahren. Zu einer Zeit, da der Landmann über die neuen Vorrechte des Adels erbittert war, die Geistlichkeit denselben Unwillen theilte und, da beide Stände mit Heftigkeit die Zurückgabe der Krongüter und die Beschränkung des Adels forderten, der Ausbruch eines Bürgerkrieges nahe schien, fühlte sich Christina nicht stark genug, die verwickelten Verhältnisse mit Kraft zu schlichten. Der einzige Mann, dessen Erfahrung sie zu leiten im Stande gewesen wäre, der bejahrte Reichskanzler Axel Oxenstjerna, hatte sich vom Hofe begeben, seit er sich dem jungen Magnus Gabriel de la Gardie hintangesetzt sah. Andrerseits fühlte sich Christina durch die überhandnehmende Macht des Adels bedrängt; durch ihre Verschwendung

Digitized by Google

war der Staatsschatz erschöpft, es war ihr unerträglich, häufig mit ihren Ansichten im Reichsrathe nicht durchdringen zu können. Es that Noth, daß ein männlicher Wille ihr zur Seite stand. Aber umsonst bewarb sich Friedrich Wilhelm von Brandenburg — schon Gustav Adolph hatte diese Verbindung gewünscht — um ihre Hand; das Volk wünschte sie mit ihrem Vetter, dem Pfalzgrafen Karl Gustav, vermählt; dem widerstrebte jedoch der Adel, welcher die Entschlossenheit des jungen Fürsten kannte. Reichsrath und Stände trugen auf eine Vermählung der Königin an; aber diese war zu ehrgeizig, um ihre Selbständigkeit einem Manne zu opfern.

1649. 24. Febr. Unter diesen Umständen erklärte Christina dem Reichsrathe, daß sie entschlossen sei, der Regierung zu entsagen und in ihrem nächsten Verwandten, dem in Schweden geborenen und erzogenen Pfalzgrafen, einem kühnen, unerschrockenen Jünglinge, den Thronfolger ernannt habe. Alle Einwendungen der Räthe waren erfolglos; nur einen kurzen Aufschub konnten die Gegenvorstellungen Oxenstjernas erreichen. Der Unmuth der Königin wuchs; die Staatsgeschäfte, denen sie sich einst mit Freudigkeit unterzogen hatte, erregten ihr Ueberdruß, seit der beabsichtigte Wechsel der Religion ihr ganzes Sinnen umfaßte. Vor den nach Upsala berufenen Ständen sprach sie wiederholt ihren festen Entschluß aus. Viele Männer weinten über diese Sprache des letzten Sprosses vom Hause Wasa. Der Graf Brahe konnte es nicht über sich gewinnen, der Gebieterin die Krone vom Haupte zu nehmen. Da

1654. 24. Mai. that sie es selbst. Seitdem hatte sie in Schweden keine Ruhe mehr und ohne die für sie ausgerüstete Flotte zu erwarten, begab sie sich verkleidet auf einem Kauffahrer nach Hamburg. In dem nämlichen Jahre, als die Tochter seines königlichen Freundes vom Throne herabstieg, legte der Reichskanzler Axel Oxenstjerna sich nieder und starb.

In Brüssel trat die Tochter des bei Lützen für den protestantischen Glauben gefallenen Königs heimlich, in Inspruck öffentlich zur katholischen Lehre über. Sie konnte sich in Augsburg der Thränen nicht enthalten, als man ihr die Tafel zeigte, an welcher ihr Vater gespeist hatte. Dann opferte sie in Loretto Krone und Scepter der heiligen Jungfrau, zog zu Roß, wie im Triumphzuge, durch's Thor von Rom und warf sich dem Papst Alexander VII. zu Füßen, demselben, welcher als Nuntius Fabio Chigi

Digitized by Google

gegen den westphälischen Frieden protestirt hatte; ihm zu Ehren nannte sie sich später Alexandra. Sie wollte nur den Künsten und Wissenschaften in Italien leben, aber ihr Geist war zu beweglich, als daß sie an einer Stätte hätte ausdauern können. Mehrere Jahre verlebte sie auf Reisen, dann begab sie sich nach Rom zurück. Der Glanz, welchen Künstler und Gelehrte um sie verbreiteten, schmeichelte ihrer Eitelkeit; sie hielt auf ihre Kosten ein Theater, erfreute durch kostbare Concerte, fuhr in der Zeit des Faschings, als Diana gekleidet, von Jägern und Nymphen begleitet, durch die Stadt. Dort starb sie am 19. April 1689. In der St. Peterskirche befindet sich ihr Grabmal aus weißem Marmor, welches Papst Innocenz XII. nach der Zeichnung von Karl Fontana aufführen ließ.

Als Christina der Krone entsagte, bedurfte Schweden der Ruhe, um die Folgen des deutschen Krieges und der von der Königin geübten Verschwendung zu verschmerzen. Schwedens Streben durfte nur auf Erhaltung der gewonnenen Landschaften gerichtet sein, nicht den durch Gustav Adolph errungenen Einfluß auf die Politik des gesammten Europa zu behaupten, der mit des Landes Lage, seiner Armuth, seiner geringen Bevölkerung in Widerspruch stand. Dagegen gedachte das schwedische Heer gern seiner Siegestage in Deutschland und wünschte den Krieg. Damit stimmte der Nachfolger Christinas überein, welcher der rasch gegründeten Herrschaft Schwedens im Norden durch neue Siege Dauer verleihen zu müssen glaubte. Karl X. Gustav war der Sohn Johann Casimirs von Zweibrücken und Katharinas, der Schwester von Gustav Adolph. Unter der Leitung Torstensons hatte er den Krieg in Deutschland erlernt. Ueber alles ging ihm Schlachtenruhm; das Lager war seine Heimath; was er mit Kühnheit entworfen, führte er mit Beharrlichkeit und toller Tapferkeit aus, ohne immer das Recht und den Nutzen einer genauen Erwägung zu unterziehen. Ein solcher König an der Spitze des geübten, in Kampflust entbrennenden, Heeres ließ keine Dauer des Friedens hoffen.

Die nächste Gelegenheit zum Kriege gab Johann Casimir von Polen, indem er die Ansprüche seines Vaters, Sigismunds III., auf die schwedische Krone wieder geltend zu machen suchte. Deshalb ließ Karl Gustav den Feldmarschall Wittenberg mit 17,000 1655.
Mann von Stettin aufbrechen. Brandenburg gestattete den Durch-

Digitized by Google

zug und dem schwedischen Heere, zu welchem sich der König begab, mußte der Sieg über die Gegner um so leichter werden, als diese, durch Parteiungen zerrissen, überdies gegen Russen und die Reiterhorden der Kosacken ihr Land zu vertheidigen hatten. Einzelne Staroſten traten zu den Schweden über, in Warschau, welches seine Thore öffnete, gewann der König hundert Stück Geschütze, Krakau fiel und flüchtend verließ Johann Casimir sein Reich. In einem Feldzuge waren Polen und Litthauen erobert, ganz Preußen, bis auf das einzige Danzig, unterworfen und von dem Nordcap bis zu den Schluchten der Karpathen galt nur der Wille von Karl Gustav.

So leicht die Eroberung Polens geworden war, so schwierig zeigte sich dessen Behauptung. Des Siegers Druck weckte den Nationalstolz des polnischen Adels, die katholische Geistlichkeit nährte den Haß gegen die Ketzer aus dem Norden. Kaum hatte Friedrich Wilhelm von Brandenburg wegen des Herzogthums
1656. Preußen als Vasall der Krone Schweden gehuldigt und von dieser das Bisthum Ermeland als Lehen empfangen, als Johann Casimir in sein Reich zurückkehrte, durch Verheißungen die Tataren gewann und in dem Lande zwischen Bog und Weichsel den vereinten Schweden und Brandenburgern sich gegenüberstellte. So er-
1656. folgte die Schlacht bei Warschau. Im dreitägigen Kampfe unter-
28. Juli. lag Johann Casimir, dessen Gemahlin, muthiger als er, umsonst die Fliehenden zur Erneuerung des Streits zu bewegen suchte. Nur seiner Tapferkeit verdankte der von Tataren umringte Karl Gustav das Leben. Dieser Sieg schreckte die größeren Mächte auf; sie sahen das Gleichgewicht Europas bedroht. Kaiser Ferdinand III. schloß hart vor seinem Tode einen Bund mit Johann Casimir und sandte diesem ein stattliches Hülfsheer; die Republik Holland, deren Handel Gefahr lief, vom baltischen Meere ausgeschlossen zu werden, falls dessen Gestadeländer die Hoheit von Karl Gustav anerkannten, sandte unter dem Admiral Wassenaer von Opdam eine Flotte zum Schutze Danzigs ab und einte sich mit Friedrich III. von Dännemark, der die im Frieden von Brömsebro verlorenen Landschaften wieder zu gewinnen trachtete und das Herzogthum Bremen und Fürstenthum Verden besetzte. Als auch der Kurfürst von Brandenburg sich vom Bündnisse mit Schweden zurückzog, mußte dieses die Behauptung Polens aufgeben. Nachdem bereits eine dänisch-holländische Flotte vor Danzig Anker geworfen hatte,

Digitized by Google

um Karl Gustav die Heimkehr nach Schweden abzuschneiden, zog dieser mit ungewöhnlicher Schnelligkeit durch Pommern und Meklenburg nach Holstein und erschien in der Umgegend von Altona, als man ihn noch in Polen wähnte. In kurzer Zeit waren Holstein, Schleswig und Jütland unterworfen, die dänischen Söldner durch Wrangel aus dem Herzogthum Bremen vertrieben. Dieser Waffenerfolg diente zur engeren Einigung der Gegner Schwedens. Holland unterstützte das bedrängte Dännemark mit Geld, in Folge des zu Welau durch den Freiherrn von Schwerin mit Johann Casimir abgeschlossenen Vertrages erwarb Friedrich Wil- 1657.
helm von Brandenburg Preußen als unumschränkter Herr und sicherte dagegen den Rückfall des Landes an Polen zu, auf den Fall, daß der Mannsstamm des Hauses Hohenzollern aussterben werde. Seitdem mußten die Schweden eine Feste nach der andern in Polen räumen. Der Czar überschwemmte Lievland, nahm Dünaburg, dann Dorpat, verlor aber 14,000 Streiter vor Riga, ohne den muthigen de la Gardie zur Uebergabe bewegen zu können. Mit den Polen, welche verheerend in Pommern vordrangen, einten sich des Kürfürsten von Brandenburg geübte Regimenter.

Zunächst Dännemark zum raschen Frieden zu zwingen, ging Karl Gustav mit Roß und Geschütz über den kleinen Belt nach Fünen, von hier über den großen Belt nach Seeland. Daß unter einer Schaar seiner Krieger das Eis brach und die kühnen Männer in der Tiefe der See ihr Grab fanden, hemmte den Zug des Königs nicht, der, den Seinigen voran, hart an dem Rande der offenen Tiefe vorüberschritt. Das plötzliche Erscheinen der Schweden auf Seeland trieb Friedrich III. zum Abschlusse des Friedens 1658.
von Roeskild, dem zufolge er Schonen, Halland, Blekingen und 26. Febr.
Bornholm, so wie in Norwegen den Kreis Bahus und Drontheim abtrat. Kaum daß diese Einigung getroffen war, als Karl Gustav, weil Kampflust ihn trieb und ihn die Aufreizungen des zu ihm geflüchteten Grafen Ulefeld nicht ruhen ließen, den Krieg gegen Dännemark wieder aufnahm und zu einer Zeit, als das von nur 300 Schweden unter Benedict Oxenstjerna vertheidigte Thorn einem kaiserlich-polnischen Heere von 40,000 Mann die Thore erschließen mußte, nach Seeland überfuhr. Er wollte Kopenhagen bis auf eine den Hafen schützende Feste brechen, sein Hoflager nach Schonen verlegen und von hier aus durch Heer und Flotte über das vereinigte Nordreich und das baltische Meer herrschen.

Digitized by Google

Daß erst nach dreiwöchiger Belagerung Kronenburg fiel, gab Friedrich III. Muße zur Betreibung von Rüstungen. Bürger und Studenten wurden durch ihn und die Königin zur Vertheidigung der eingeschlossenen Hauptstadt begeistert; der Muth der Bedrängten wuchs durch das Erscheinen einer holländischen Flotte, vor welcher der Admiral Wrangel nach unentschiedenem Kampfe im Sunde, an dessen Ufern die Völker zuschauten, sich zurückzog. Dennoch setzte Karl Gustav hartnäckig die Belagerung Kopenhagens fort. Seine Stürme wurden abgeschlagen, die Bewohner von Drontheim und Bornholm standen gegen ihre Unterdrücker auf und 14,000 Kaiserliche, Polen und Brandenburger drangen in das von Stralsund aus durch Wrangel vertheidigte Pommern ein. Erst als Kaiserliche die schwedischen Regimenter aus Schleswig und Holstein vertrieben hatten und die Brandenburger durch Adrian van Ruyter nach Fünen übergesetzt waren, gab Karl Gustav die Belagerung von Kopenhagen auf. Aus Schmerz über das Mißlingen seiner Unternehmung starb er zu Gothenburg in den Armen des Marschalls Oxenstjerna.

1660. 23. Febr.

Nach dem Tode von Karl Gustav bestieg dessen fünfjähriger Sohn Karl XI. den schwedischen Thron. Eine nach dem Testamente des Verstorbenen aus der Königin Hedwig Eleonora von Holstein-Gottorp und fünf hohen Reichsbeamten bestehende Regentschaft stand bis zur Volljährigkeit des Königs der Verwaltung vor. Durch sie wurde, weil das ermattete Schweden des Friedens bedurfte, die Beendigung der Feindseligkeiten mit Polen und Dännemark betrieben. In dem Kloster Oliva bei Danzig unterhandelten die Grafen Magnus Gabriel de la Gardie, Schlippenbach und Benedict Oxenstjerna mit dem polnischen Großmarschall Georg Lubomirsky und dem Abgesandten Kaiser Leopolds I., Grafen Kollowrat. Dem hier eingegangenen Frieden gemäß entsagte Johann Casimir seinen Ansprüchen auf Esthland, Oesel und die Krone von Schweden und trat Lievland in der Begrenzung ab, in welcher es früher von Schweden besessen war. Unlange darauf erfolgte zu Kopenhagen die Einigung mit Dännemark nach den Satzungen des Vertrags von Roeskild. Seitdem ging das Uebergewicht im Norden von Polen auf Schweden über.

1660. 3. Mai.

1660. 27. Mai.

Weil die Königin Hedwig Eleonora der erforderlichen Seelenstärke ermangelte, befand sich die Gewalt der Regentschaft bald bei dem Reichsrathe. Um ihn für immer beherrschen zu können,

Digitized by Google

ließ man den jungen Karl XI. absichtlich in Unwissenheit aufwachsen, also daß derselbe im zwanzigsten Jahre weder des Lesens noch des Schreibens kundig war. Seit es Ludwig XIV. gelang, die einflußreiche Partei des de la Gardie für sich zu gewinnen, wurde Schweden von neuem in einen Kampf mit Brandenburg und Dännemark, dann auch mit dem Reiche verwickelt. Die Folge hiervon war, daß der schwedische Waffenruhm bei Fehrbellin unter Wrangel geknickt wurde und der dänische Admiral Juel siegreich das baltische Meer durchfuhr. 16,000 Dänen wurden durch ihn bei Ystadt an's Land gesetzt; ihnen ergab sich Helsingborg, Landscrona fiel und ganz Schonen huldigte dem Könige Christian V. Nun stellte sich Karl XI. selbst an die Spitze des Heeres, folgte den vor ihm weichenden Dänen nach Lund, erstritt hier einen voll- 1676.
ständigen Sieg, erbeutete das feindliche Lager und sah sich unmit- 14. Decbr.
telbar darauf im Wiederbesitze von Helsingborg. Christian V., welcher mit einem neuen Heere in Schonen erschien, verlor in fruchtlosen Stürmen auf das feste Malmö 4000 der Seinigen, aber das Meer blieb dem Admiral Juel, der fast die ganze von Heinrich Horn geführte schwedische Flotte vernichtete. Trotz einer Schuldenlast von zwanzig Millionen Thalern und der in Schweden dergestalt gesteigerten Geldnoth, daß keinem der königlichen Beamten der Gehalt ausgezahlt werden konnte, wurde der Krieg gegen Dännemark mit der höchsten Erbitterung fortgeführt. Als Christian V. einsah, daß die Behauptung Schonens seine Kräfte übersteige, beschloß er das Land als Wüste zurückzulassen, brannte Lund und eine Menge von Dörfern nieder und siedelte die Bevölkerung zum Theil nach Seeland über. Die durch Frankreichs Vermittelung herbeigeführten Friedensschlüsse zu Celle, St. Germain en Laye und 1679.
Fontainebleau setzten endlich dem Kriege ein Ziel.

Während dieser Kämpfe hatte Karl XI. einen hohen Muth, Verstand und Willenskraft offenbart. Seit er den Jammer des Krieges kennen gelernt hatte, erlosch in ihm die Lust an demselben; es wollte die tiefe Noth seines Landes mit Ernst erwogen sein. Fast auf jedem Reichstage hatten die unteren Stände, die Besteuerung verringert zu sehen, die Rückgabe der Domainen beantragt; aber theils war der Einfluß jener Adelsfamilien, in deren Händen sich die Krongüter befanden, zu bedeutend, als daß es ihnen nicht hätte glücken sollen, die Vorschläge der unteren Stände zurückzuweisen, theils war die Regierung Karl Gustavs von zu kurzer

Dauer und zu sehr durch auswärtige Kriege in Anspruch genommen, als daß derselbe Muße gehabt hätte, die Rechte der Krone gegen hochgestellte Unterthanen wahrzunehmen. Anders gestalteten sich die Verhältnisse auf dem 1680 von Karl XI. ausgeschriebenen Reichstage. Der König war fest entschlossen, sich den Fesseln des Reichsraths zu entziehen; jeden Eingriff in seine Gewalt ahndete er mit unerbittlicher Strenge; die Volksvertreter wurden von ihm gewonnen oder eingeschüchtert, eine Commission niedergesetzt, um das Verfahren des Reichsraths während der Regentschaft zu untersuchen, und da sich ergab, daß der Adel die Krongüter zum Theil verschleudert, zum Theil in seinen Besitz gezogen hatte, alle Inhaber derselben, falls sie solche durch Schenkung erworben, zur unentgeltlichen Zurückgabe, sonst aber zur Abtretung gegen Erstattung des Pfandschillings oder der Kaufsumme gezwungen. Dem Könige standen die Bauern muthig zur Seite, welche wohl dem Gekrönten, nicht aber dem Adel unterthan sein wollten.

Seitdem gedieh Schweden durch seines Königs Sorgfalt zu rascher Blüthe; er herrschte mit unumschränkter Gewalt, ordnete die Abgaben, schuf Heer und Flotte. Es finden sich wenig Beispiele, daß der Despotismus so reichen Segen gefördert hat, wie
1697. unter Karl XI. in Schweden. Am zweiten Ostertage starb Karl XI., vom Adel gehaßt, von der Geistlichkeit, Städten und Landleuten dankbar verehrt.

Ihm folgte sein funfzehnjähriger Sohn Karl XII., unter den Augen seiner frommen Mutter Ulrike Eleonora von Dännemark aufgewachsen, von dem gelehrten Andreas Nordenhjelm unterrichtet. Der deutschen und lateinischen Sprache war der junge Karl frühzeitig mächtig, nicht minder der französischen, zu deren Gebrauche er sich jedoch nie entschließen konnte. Die erste Stunde des Tages gehörte der Beschäftigung mit den Büchern der heiligen Schrift. Ueber alles schätzte der Jüngling Wahrheit; auch erlaubten Genüssen gab er sich nur mit Mäßigung hin, jeder Verlockung zur Sinnlichkeit widerstand er mit edlem Stolze. Seit er als eilfjähriger Knabe die Mutter verloren hatte, folgte er, ein verwegener Reiter, dem Vater nach Musterplätzen und Bärenjagden. Kaum daß des Vaters Leiche beigesetzt war, als die Stände durch Erklärung der Mündigkeit des Königs die von dessen Vorgänger angeordnete vormundschaftliche Regierung beseitigten, deren Leitung den Händen von Hedwig Eleonora, der Wittwe von Karl Gustav,

Digitized by Google

anvertraut war. Von dem Augenblicke an trat der König selbständig auf, sein einziger Vertrauter war der von ihm in den Grafenstand erhobene Piper.

Als der kaum dem Knabenalter entwachsene Karl XII. den schwedischen Thron bestieg, ward in den Herzen der Gewalthaber von Rußland, Polen und Dännemark das Verlangen rege, ihre Herrschaft auf Kosten des Nachbarreichs zu mehren und Schweden aus der gebietenden Stellung zu verdrängen, welche es durch seinen ersten König aus dem pfälzischen Hause erworben, durch dessen Nachfolger behauptet hatte. Christian V. von Dännemark hatte die von seinem Vorgänger anerkannte Unabhängigkeit Holsteins von der dänischen Krone nicht verschmerzen können. Durch List hatte er den Herzog Christian Albrecht nach Rendsburg gelockt und ihn hier gezwungen, in die Abtretung von Tönning einzuwilligen und die Lehnsverbindlichkeit gegen die Krone Dännemark anzuerkennen. Dagegen hatte Karl XI. durch den von Seiten Englands und Hollands verbürgten Vertrag von Altona (20. Juni 1689) erreicht, daß dem Herzoge die entrissene Souverainetät zurückgegeben wurde. Sobald jedoch der gefürchtete Karl XI. gestorben war, beschloß Christian V. die Unterwerfung des mit Hedwig Sophia, der geliebtesten Schwester Karls XII., vermählten Friedrichs von Holstein-Gottorp, des Nachfolgers von Christian Albrecht. Andrerseits fühlte Kurfürst Friedrich August von Sachsen als König von Polen die Verpflichtung, das verlorene Lievland wieder mit der Republik zu vereinigen, während Czar Peter nur durch den Erwerb von schwedischen Landschaften der europäischen Gesittung in Rußland Eingang verschaffen konnte. Unter solchen Umständen konnte nicht fehlen, daß diese drei Regenten zur Demüthigung Schwedens sich die Hand reichten. Gründer und Leiter dieser Verbindung war ein schwedischer Unterthan, Reinhold von Patkul. Dieser, im Gefängnisse zu Stockholm geboren, wohin die Mutter dem wegen rascher Rede gegen seinen König verhafteten Gemahl gefolgt war, hatte sich an der Spitze der Abgeordneten des lievländischen Adels nach Stockholm begeben, um durch seine Vorstellung bei Karl XI. die Einziehung der in die Hände des Adels übergegangenen Krongüter zu hintertreiben. Weil er mit einer Kühnheit, welche weit über die dem Unterthan gesteckten Schranken hinausging, zu seinem Oberherrn sprach, wurde Patkul der Freiheit beraubt und des Todes schuldig

Digitized by Google

befunden. Ihm gelang die Flucht aus dem Gefängnisse und nachdem er Deutschland, Frankreich und Italien durchirrt war, wurde er durch Flemming in den Dienst Augusts von Polen gezogen, der in dem kühnen Liefländer ein geeignetes Werkzeug für seine Absichten gegen Schweden gefunden zu haben glaubte. Durch ihn, 1698. den Verlangen nach Rache trieb, wurde zu Kopenhagen ein Bund 24. März. zwischen Polen, Rußland und Dännemark abgeschlossen; dann begab er sich auf Geheiß von August nach Moskau, um die Kriegslust in dem Herzen des Czaren anzufachen.

Noch hatte Karl XII. von diesem Bunde seiner Gegner keine Nachricht erhalten, als ein kleines sächsisches Heer die Düna — sie bildete die Grenze zwischen Polen und den schwedischen Besitzungen — überschritt. Jetzt erst erfolgte die Kriegserklärung Augusts und die Auseinandersetzung seiner Ansprüche auf Liefland. Doch konnte der die Sachsen befehligende Flemming so wenig den 75jährigen Erich Dahlberg zur Uebergabe des belagerten Riga zwingen, als Patkul, welcher mit 1500 Reitern in Liefland eingefallen war, bei dem dortigen Adel den mit Sicherheit erwarteten Anklang fand. August konnte den polnischen Senat zur Theilnahme am Kriege gegen Schweden nicht bewegen und vor der aus Schweden nach Riga gesandten Verstärkung mußten die Sachsen über die Düna zurückweichen.

Dieser Angriff auf Liefland, zu einer Zeit, in welcher man dem Ausbruche der Feindseligkeiten mit Dännemark entgegensah, erregte in ganz Schweden die gerechtesten Besorgnisse. Der König war jung, des Kampfes unkundig; die berühmten Feldherrn aus der Schule von Karl Gustav waren gestorben, Heer und Flotte durch lange Friedensjahre dem Kriege entfremdet. In der That war Friedrich IV., der Nachfolger Christians V., unlange nach dem Einfalle der Sachsen in Liefland, mit einer Flotte aus dem Hafen von Kopenhagen ausgelaufen, hatte sein Heer in Holstein an's Land gesetzt und beschoß das von dem Schweden Baner muthig vertheidigte Tönning. Alsbald erschien ein schwedisches, durch den Herzog Georg Wilhelm von Lüneburg verstärktes, Heer unter Gyllenstjerna und zwang zur Aufhebung der Belagerung der Feste.

Von der Jagd im Walde bei Kungsår, wo er die erste Nachricht vom Ausbruche des Krieges mit August erhielt, begab sich Karl XII. nach Stockholm, sprach im Senat mit einer Festigkeit und Entschlossenheit, welche die greisen Räthe überraschte, von

seiner Absicht, das Reich gegen den Doppelfeind zu schirmen, bestieg, weil der Herzog von Holstein der Hülfe am meisten bedürftig war, die vom Admiral Wachtmeister befehligte schwedische Flotte und richtete, von den Geschwadern Englands und Hollands geschützt, welche beiden Mächte die Aufrechterhaltung des Vergleichs von Altona übernommen hatten, seinen Lauf nach Seeland. Umsonst suchten sich die Dänen der Landung der Schwe- 1700.
den zu widersetzen, die unter ihrem jungen Könige vorstürmten und 4. Aug.
Kopenhagen einschlossen. Da erschrak Friedrich IV., er sah seine Hauptstadt in Gefahr und sandte den Großkanzler Konrad Reventlow mit ausgedehnter Vollmacht zu unterhandeln in's schwedische Lager. Auf dem Schlosse Travendahl erhielt Friedrich IV. 1700.
gegen Anerkennung der früher mit den Herzögen von Holstein ge- 18. Aug.
schlossenen Verträge und die Zusage, den Feinden Schwedens keinen Beistand zu gewähren, den gewünschten Frieden und nicht ohne Thränen sahen die Bewohner von Seeland den jungen König scheiden, der inmitten des Sieges seine Kriegslust zu bezähmen verstand.

Das plötzliche Nahen des Czaren nöthigte Karl XII., von der Absicht, seine Waffen unverzüglich von Dännemark gegen August von Polen zu wenden, abzustehen. Wenige Tage nach dem Abschlusse des Friedens von Travendahl wurde in Moskau der Krieg gegen Schweden erklärt, der schwedische Gesandte, nach Art asiatischer Barbaren, in den Kerker geworfen, und vom Herzoge Karl Eugen von Croy befehligt setzte sich ein russisches Heer von 80,000 Mann gegen die schwedischen Grenzlande in Bewegung. Es waren meistentheils fremde Officiere, welche die schlecht geübten Schaaren Peters I. leiteten, der, die Pike in der Hand, unter dem Herzoge von Croy den Waffendienst lernte. Mit nur 500 Schweden vertheidigte Henning Rudolph Horn des schwach befestigte Narwa gegen die russische Uebermacht. Als das Häuflein Tapferer den wiederholten Stürmen erliegen zu müssen schien, nahte Rettung. Die Noth Narwas trieb Karl XII. zur höchsten Eile. Mit Zurücklassung des übrigen Heeres brach er mit nur 5000 Fußgängern und 3300 Reitern gegen Ende Novembers von Wesenberg auf und zog, nicht durch den tiefen Schnee, nicht durch den Mangel an Lebensmitteln, noch durch die von den Gegnern besetzten Engpässe geschreckt, kampfglühend dem Czar entgegen. Durch des Königs plötzliches Nahen geschreckt, verließ Feldmar-

Digitized by Google

schall Scheremetew feige die von ihm besetzten Schluchten und aus dem dadurch entmuthigten Lager vor Narwa floh Peter I., besorgt wegen des Ausganges des bevorstehenden Kampfes. Umsonst erwartete Karl XII., daß der Herzog von Croy ihm Gelegenheit zur Schlacht bieten werde. Als die Russen die Lagerwälle
1700. nicht verließen, erklimmte er, ihm zur Seite Graf Piper, unter
30. Nov. der Losung „Gott mit uns!" die Schanzen. Unter den fliehenden Russen, welche des Zurufs ihrer Officiere nicht achteten, brach die Brücke über die Narwa und der Herzog von Croy, welcher, nachdem das Lager erstürmt war, hinter der Wagenburg erfolgreichen Widerstand zu leisten gehofft hatte, mußte sich beim Einbruche der Nacht sammt den übrigen ausländischen Officieren vor den wüthenden Untergebenen zu den Schweden retten. Am andern Tage streckten die durch die Wagenburg geschützten Russen unter dem Fürsten Dolgorucki die Waffen. 18,000 Söldner des Czaren hatten ihr Leben eingebüßt; die übrigen waren, mit Ausnahme der Reiter, in der Gefangenschaft der Schweden. Der König, welcher den Sieg mit geringem Verluste erstritten hatte, sandte fast alle Gefangenen, weil es ihm an Mitteln zur Bewachung derselben gebrach, über die Grenze zurück. Innerhalb eines halben Jahres hatte er zwei Feinde gezüchtigt. Der schwedische Soldat erkannte, daß ein Enkel von Karl Gustav ihn in die Schlacht geführt habe; sein Wohlwollen auch gegen die Geringsten, seine Menschlichkeit gegen Besiegte, der fröhliche Heldenmuth des Jünglings entflammte die Regimenter. Weil sie auf Gott vertrauten und auf ihr Recht, hielten sie sich für unüberwindlich. Seit diesem Tage von Narwa verachtete Karl XII. den Gegner; seiner Kühnheit gehörte die Welt und sorglos spielte er mit Gefahren wie ein fahrender Normann des eilften Jahrhunderts. Seine Kampflust war entfesselt, er vergaß, daß dem gesalbten Könige Schwedens mehr oblag, als die Führung des Schwerts.

Während Peter und August, des dänischen Verbündeten beraubt, nur durch die engste Vereinigung sich gegen Schweden schützen zu können glaubten und bei Gelegenheit einer Zusammenkunft auf dem Schlosse Birsen, im Bezirk von Wilna, die Mittel zur Durchführung des Krieges beriethen, begab sich Karl nach Livland. Ihm schien ein unter Schlippenbach zurückgelassenes Heer von 12,000 Mann hinreichend, um seine östlichen Provin-
1701. zen gegen die Einfälle der Russen zu schirmen. Von Dorpat auf-

Digitized by Google

brechend, beschloß er, bei Riga über die Düna zu gehen. An dem befestigten linken Ufer dieses Stromes standen die Sachsen, durch 19,000 Russen unter Fürst Repnin verstärkt. Ohne die Zahl der Feinde zu würdigen, beschloß der König den Angriff, sprang, er selbst zuerst, aus dem offenen Boote an's andere Ufer und mit dem Rufe: „Bursche, nun sind wir hier, Gott wird uns weiter helfen!" führte er seine Schweden gegen die Schanzen, aus welchen, trotz des Muthes von Patkul und dem Herzoge von Kurland, Sachsen und Russen geworfen wurden. Die Folge hiervon war die Einnahme von Dünaburg, welches der sächsische Oberst von Canitz lange muthig vertheidigt hatte, und die Besetzung von ganz Kurland, wo das rasch gewonnene Mietau dem schwedischen Heere reiche Vorräthe bot. Umsonst erboten sich, auf Betrieb des Czaren und Augusts von Polen, Holland und England zur Vermittelung. Karl XII. wies die Einmischung der befreundeten Mächte zurück; unschlüssig ob er, wie die in Litthauen mächtige Familie der Sapieha es wünschte, die Grenze von Polen, wo er bei einem Theile des Adels Anklang zu finden erwarten durfte, überschreiten solle, verweilte er bis zum Spätherbste in Kurland. Mietaus Wohlleben lockte ihn nicht; ihm genügte eine Bauernhütte, die er bei strenger Kälte durch glühende Kugeln heizen ließ. Von hier aus unternahm er einen tollen Ritt nach dem fernen litthauischen Städtchen Friski, welches seinem heftigsten Gegner, dem Grafen Oginsky, gehörte und kehrte nach erfolgter Züchtigung desselben in Begleitung von nur zehn Reitern durch die Wälder Litthauens zu seinem Heere zurück.

Daß in dieser Zeit Liefland von den Russen verheert wurde und Schlippenbach immer mit Ehre, nicht immer vom Glück begünstigt, gegen das vom Czar befehligte russische Heer kämpfte, konnte im Könige das Verlangen nach Fortsetzung des Kampfes gegen den König von Polen nicht zurückdrängen. August wußte, daß ihn der polnische Adel nicht liebe, weil er die Vorrechte der Republik wenig geachtet und Fremdlinge zu den höchsten Ehrenämtern befördert habe, und zugleich mit dem Vordringen der Schweden den Aufstand der Polen befürchtend, suchte er den Gegner durch die Gräfin Aurora von Königsmark zu gewinnen. Aber Karl war härter, als der Gegner; ihn lockte Sinnenlust so wenig, daß er das Zusammentreffen mit der schönen Frau vermied, und die bisherige Unentschlossenheit beseitigend, erklärte er in Grodno der

Digitized by Google

polnischen Gesandtschaft, welche ihn um Räumung von Kurland bat, seine Absicht, den König August zu entthronen.

Mit dem Grafen Piper erklärten sich die alten schwedischen Heerführer gegen den Krieg mit der Republik; dafür sprachen die jungen Officiere, welche unter ihrem Könige des Sieges gewiß waren. Ihre Wünsche trafen mit denen Karls zusammen,
1702. der das Geschütz nach Riga zurücksandte und im Januar in Polen eindrang. Es war ein strenger Winter, das dünn bevölkerte Land gewährte wenig zur Befriedigung des Hungers; aber der schwedische Soldat folgte freudig einem Könige, der jede Noth und Beschwerde mit ihm theilte. Von Wiesnowiecky, dem Feldherrn Augusts in Litthauen, umschwärmt, zog Karl XII. in Kowno ein; Wilna wurde von Mörner und Stenbock besetzt und schon zitterten die Bewohner von Warschau vor dem ungestümen Feinde. Unter diesen Umständen und da die Republik sich der Theilnahme am Kampfe gegen Schweden weigerte, ließ August, ohne den Widerspruch der Senatoren zu beachten, welche ihn an die beschworene Wahlcapitulation erinnerten, sein gesammtes sächsisches Heer nach Krakau ziehen. Schon war Praga von Karl besetzt, aber keine Begrüßung aus Warschau ward ihm zu Theil; die dort versammelten Senatoren, unter ihnen der Cardinal-Erzbischof von Gnesen, hielten die Macht des Königs — nur 9000 Mann waren ihm nach Praga gefolgt — für zu gering, um durch sie eine Republik von 14 Millionen Menschen nach seinem Willen leiten zu können. Um so rascher glaubte Karl handeln zu müssen. Auf dem Wege nach Krakau stieß er bei Clissow auf die zwiefach stärkeren, durch Schanzen und Moräste geschützten Sachsen, welche Flemming, Schulenburg und Steinau unter dem Könige befehligten. Horden von Kosacken umschwärmten die schwedischen Re-
1702. gimenter. Dennoch erstritt Karl XII. den Sieg und erbeutete
19. Juli. das sächsische Lager. Nur 300 Schweden lagen auf der Wahlstatt, aber unter ihnen Herzog Friedrich von Holstein-Gottorp, der Gemahl der geliebtesten Schwester des Königs. Dem flüchtigen Feinde folgend, stürmte dieser weiter, erstieg die Wälle der heiligen Königsstadt Krakau und verwarf, durch 12,000 Pommern unter Gyllenstjerna verstärkt, die abermaligen, auf Frieden und einen Bund gegen Rußland gerichteten, Anträge des Königs von Polen. Die alten Freunde seines Vaters zürnten über die Verwegenheit des jungen Helden, der, während Patkul an der

Spitze der Russen siegreich gegen Schlippenbach focht und Marienburg fiel, die Vermittelung des vom Kaiser zu ihm gesandten Grafen Zinzendorf beharrlich ablehnte.

Vom Feinde mehr und mehr bedrängt, berief August den ihm anhängenden Adel zu einem Reichstage nach Lublin. Es war das Nationalgefühl der Männer geweckt, ein bitterer Haß gegen die trotzigen Sieger gab sich kund, mehr noch gegen polnische Magnaten, welche zu den Schweden übergetreten waren. Zu diesen gehörte Michael Stephan Radziejowsky, Cardinal-Erzbischof von Gnesen, ein gelehrter, stattlicher Mann, in Geschäften bewandert und auf Beschränkung der königlichen Macht beflissen. Er hatte ungern und erst dann, als dem Sohne des großen Sobiesky, welchem er den Cardinalshut verdankte, keine Hoffnung auf Erlangung der Krone blieb, seine Stimme zur Wahl des Kurfürsten von Sachsen abgegeben. Jetzt hielt er die Gelegenheit für günstig, den Sohn seines Freundes auf den Thron zu heben. Doch konnte er die durch ihn zu einer Berathung nach Warschau berufenen Senatoren zu keiner Entscheidung bewegen. Diese Bestrebungen waren dem zu Lublin versammelten Adel nicht unbekannt geblieben. Da trat plötzlich der Cardinal in den Kreis der zürnenden Männer. Nicht die flammenden Augen seiner Gegner, nicht die entblößten Klingen vermochten seine Ruhe zu erschüttern. Als sich die erste Aufregung gelegt hatte, sprach er mit Nachdruck von dem Elend des Vaterlandes, von den Thaten Sobieskys, von seinem Verfahren zu Warschau. Die Herzen der Männer wurden weich; sie gehörten dem, dessen Tod sie noch vor kurzem gewollt hatten und August sah seinen Vorschlag zu einem Bunde mit Rußland verworfen. Dann ging der Cardinal weiter und indem er durch Mitwirkung von Stanislaus Leszinsky, Woiwoden von Posen, eine Conföderation schuf, gewöhnte er die Gemüther mehr und mehr an den Gedanken, den Kurfürsten von Sachsen des polnischen Throns zu entsetzen. Demzufolge und da Karl XII. die Sachsen unter dem Feldmarschall Steinau bei Pul- 1703.
tusk schlug, in Thorn Canitz zur Ergebung zwang und, während 1. Mai.
der Czar die Mündung der Newa gewann und Menzikow Finnland überzog, die sächsische Partei in Polen täglich mehr schwächte, erreichte der Cardinal-Erzbischof auf dem von ihm eröffneten 1704.
Reichstage zu Warschau, daß der Beschluß gefaßt wurde, dem 2. Mai.
Könige August die Treue aufzukündigen. Besorgt, daß der polni-

sche Adel, der Ehrentage unter König Johann Sobiesky gedenkend, dessen Sohn Jacob auf den Thron rufen werde, ließ August den Jüngling auf dem Schlosse Ohlau bei Breslau überfallen und nach der Pleißenburg abführen. Dadurch wuchs die Erbitterung seiner Gegner. Als der jüngere Sohn Sobieskys sich der Annahme der Krone weigerte, wünschte Karl XII. diese auf das Haupt von Stanislaus Leszinsky zu setzen, der, Kronschatzmeister und Woiwode von Posen, ein Mann in der Blüthe der Jahre, durch Tapferkeit und Reinheit der Sitten sich der Achtung aller Besseren seines Volkes erfreute. Der Cardinal dagegen zog die Ernennung eines Fürstensohnes aus dem Auslande vor, um unter dessen Regierung der Leitung der Reichsgeschäfte gewiß zu bleiben.

In der Nähe von Warschau versammelte sich der Adel behufs der Königswahl; nur dadurch glaubte er den Abzug Karls XII. aus Polen bewirken zu können. Da tönte von dem durch schwedische Regimenter umstellten Wahlfelde der Ruf vivat Stanislaus rex und noch am nämlichen Tage wurde der Woiwode von Posen im Dom zu Warschau gekrönt.

Dieser Sieg über den Gegner genügte dem Könige von Schweden nicht; er wollte seinem Günstlinge alle Landschaften der Republik Polen vom Feinde gesäubert übergeben, dann den Kurfürsten von Sachsen in seinen Erbstaaten zerschmettern. Mit Sturmeseile brach er nach Gallizien auf, erstürmte, ohne grobe Geschütze, das große, feste Lemberg und kehrte von hier nach Warschau zurück, während der Czar Dorpat einnahm, zum Danke für die Eroberung Narwas Menzikow in den Fürstenstand erhob und die schwedische Flotte auf dem Peipussee vernichtete. Von Warschau begab sich Karl XII., indem er den General Rehnsköld zu-
1706. rückließ, welcher bald darauf bei Fraustadt einen glänzenden Sieg über Schulenburg erfocht, nach Grodno, trieb das russische Heer bis hinter den Dniepr zurück, folgte ihm durch die Sümpfe und erstürmte die Engpässe Volhyniens bis nach Pinsk. Vor den Thoren von Kiew sah man schwedische Reiter und die Russen maßen diesem Feinde übermenschliche Kräfte bei. Von Volhynien wandte sich Karl nach dem Westen zurück, ging bei Steinau in Schlesien über die Oder und nahte den Grenzen von Kursachsen. Sorglos hatte August bis dahin in den Genüssen des weichlichen Hoflebens zu Dresden geschwelgt; er gab den Gegenstand des Spottes seines

starken, treuen Volkes ab. Jetzt sandte er Boten mit neuen Friedensanträgen den Schweden entgegen. Rastlos drangen diese während der Unterhandlungen vor, vom Landmann mit Glockengeläute empfangen. An der Straße von Lützen betete Karl XII. bei dem Denkstein, welcher die Todesstätte von Gustav Adolph bezeichnet. „Ich will mich bemühen, zu leben wie er, damit mir Gott einen gleich ruhmwürdigen Tod verleihen möge" sprach er zu seiner Umgebung. Schon lagerte das schwedische Heer in den Weinbergen von Meißen und rüstete sich zur Belagerung von Dresden, als der zu Altranstädt eingegangene Friede den Kämpfen ein Ziel setzte. Der Kurfürst verzichtete auf die Krone von Polen, erkannte Stanislaus als König an, entsagte dem Bunde mit Rußland, verstattete den schwedischen Regimentern den Winteraufenthalt in seinem Kurstaate, lieferte Patkul dem zürnenden Könige aus und setzte Jacob Sobiesky in Freiheit. In diesem Augenblicke war Karl XII. der Held Europas. Der Herzog von Marlborough weidete sich an dem „nordischen Richard Löwenherz," den er zur Theinahme am Kriege gegen Frankreich nicht gewinnen konnte. Es bedurfte nur seines Fürworts, um den Kaiser zur Bewilligung größerer Glaubensfreiheit für die evangelischen Bewohner Schlesiens zu bewegen. Ein Feind verweichlichender Genüsse, strenger gegen sich, als gegen die Freunde, gerecht, mild gegen Untergebene, stand er dem prassenden Kurfürsten von Sachsen gegenüber, mit welchem Frauen und Augendiener spielten. 1706. 24. Sept.

Ein volles Jahr verweilte Karl XII. in Sachsen, von seinem auf Kosten der Erblande Augusts gekleideten und besoldeten Heere gepriesen, in Schweden häufig bitter getadelt, weil er nur Kühnheit zu belohnen verstand und die Verwaltung seines Reichs der Willkür der Kronbeamten überließ. Jeden Friedensantrag des Czaren mit der Forderung, Petersburg zu zerstören, erwidernd, trat er den Rückweg nach dem von Russen verwüsteten Polen an. Zu Casimierz bei Slupce wurde der in Ketten dem Heere nachgeführte Reinhold von Patkul nach dem Spruche des Kriegsgerichts gerädert, weil er gegen seinen Herrn die Waffen ergriffen hatte. Unterweges traf den König eine Botschaft von Jussuf, Pascha von Oczakow, welcher ihm einen Bund seines Herrn gegen Rußland antrug. Mit dem Abgeordneten von Mazeppa, dem Hetman der Kosacken, welcher sich zur Hülfe gegen Peter bereit erklärte, falls seinem Volke die Unabhängigkeit zugesagt werde, wurde die Ei- 1707. 10. Oct.

Digitized by Google

nigung abgeschlossen. Ohne Widerstand schritten die Schweden über die Weichsel, besetzten Grodno und Wilna und vom jugendlichen Ungestüm getragen nahte Karl XII. der russischen Grenze, ehe noch alle Woiwodschaften Polens für König Stanislaus gesichert waren.

An der nämlichen Stelle, wo fast hundert Jahre später der größte Eroberer der neueren Zeit die Trümmer seines Heeres zer-
1708. schellen sah, ging Karl XII. über die Beresina. Erst bei Holowzin, in der Nähe Mohilews, stieß er auf ein durch Brustwehren geschütztes Heer unter Menzikow und Scheremetew, brach an der Spitze weniger Regimenter mit dem Ausrufe: „Ein Schelm, der schießt!" mit der blanken Waffe sich Bahn und trieb den Feind dem Dniepr entgegen. Es war das letzte Mal, daß das Glück dem Helden lächelte; seit diesem Tage reihten sich für ihn Unfälle an Unfälle, bis ein jäher Tod sein Kampfleben beendete. Zugleich mit dem Könige war der durch Kurland und Samogitien ziehende Feldmarschall Lewenhaupt den russischen Grenzen genaht. 1000 mit Kriegsbedürfnissen beladene Wagen, welche er dem größeren Heere zuführen sollte, gestatteten ihm kein rasches Vordringen. Als er bei Mohilew über den Dniepr gegangen war, hörte er von dem Vorsprunge, welchen der König gewonnen, und von dem Nahen eines russischen Heeres. Mit einer kleinen Schaar von Strei-
1708. tern schlug er bei Liesna die Uebermacht der Gegner unter dem
9. Octbr. Czaren, Menzikow und Galitzin zurück und dankte Gott auf dem Leichenfelde für die verliehene Rettung. Aber durch Wald und Morast, vom berittenen Feinde umkreist, mit den Wagen weiterzuziehen, fiel ihm unmöglich. Die Hälfte seiner Mannschaft deckte das Feld bei Liesna; mit den übrigen brach er auf, nachdem er das Gepäck vernichtet hatte, gelangte durch eine Furt an das andere Ufer des Sos und bewerkstelligte gegen Ende des Octobers seine Vereinigung mit dem Könige. Bei Mohilew war dieser über den Dniepr gesetzt; überall stieß er auf eingeäscherte Dörfer, Horden von Kosacken und Kalmücken gönnten seinen ermüdeten Regimentern keine Erholung. Vor ihm wich der Czar, eine feste Stellung nach der andern aufgebend, bis er sich endlich hinter Smolensk verschanzte. Dahin folgte Karl, statt der Sümpfe eine fruchtreiche Landschaft betretend. Aber vor ihm flammten Dörfer und Städte auf und der Landmann flüchtete sich in Waldungen, nachdem er seine Vorräthe versteckt. Es war kein Kampf

mit menschlichen Waffen, welchen die Schweden zu bestehen hatten; es war ein Todesringen mit der Noth und der Kraft der Elemente. Da verließ der König plötzlich die bis dahin verfolgte Straße nach Moskau und wandte sich der Ukraine zu; auf dem Wege dahin war es, daß seine Vereinigung mit Lewenhaupt erfolgte.

Als der hochbejahrte Iwan Mazeppa die Obersten der Kosacken zum Abschütteln der russischen Herrschaft nicht begeistern konnte, rief er das Volk in die Waffen, zog mit ihm über die Djesna und eröffnete den Kriegern erst hier seine Absicht, sie zu den Schweden zu führen. Staunend hörten die Männer auf den Vorschlag des Hetman; in der Nacht begaben sie sich nach ihren Wohnsitzen zurück und mit geringem Gefolge erreichte Mazeppa das schwedische Lager. Zu spät erzwang Karl XII. den Uebergang über die Djesna, um das von Menzikow belagerte Baturin, die Residenz des Hetman, zu entsetzen. Die von den Russen erstürmte Feste wurde sammt den für den nordischen Verbündeten gehäuften Vorräthen verbrannt, wer von den Vertheidigern den Sturm überlebte, von den Rächern des Abfalls gespießt. Als mit dem Könige Mazeppa nahte, lagen halbgeröstete Leichen zwischen den rauchenden Trümmern des einst prächtigen Schlosses. Seit Karl XII. über den Seym gegangen war, dehnten sich endlose Steppen vor ihm aus, ein scharfer Winter stellte sich ein, aber die hungernden, schlecht bekleideten, durch stete Angriffe gehetzten Schweden verzagten nicht, weil ohne Klage der König mit ihnen litt. Nur ein schleuniger Rückzug über den Dniepr, wie Piper ihn rieth und der Czar ihn befürchtete, hätte das schwedische Heer retten können; aber Rückzug kannte der König nicht. Mit der Schneeschmelze wurde die Ebene von den angeschwollenen Strömen überfluthet, aus weiter Ferne mußten durch Streifschaaren Lebensmittel gewonnen werden. So gelangte man vor Pultawa. Die Eroberung dieser Feste verhieß Ruhe und Ueberfluß an Lebensmitteln und Kriegsbedarf. Da gewahrte man am andern Ufer der Worskla das zum Entsatze der Stadt sich sammelnde Heer des Czaren. Den König warf eine Wunde auf's Lager; keine Klage drang in den langen Schmerzensnächten über seine Lippen; die Zeit zu kürzen horchte er auf Erzählungen aus der gothischen Heldenzeit. Als die Russen den Strom überschritten hatten, war die Schlacht unvermeidlich, die Karl, in einer Sänfte den Seinigen vorangetra- 1709. 8. Juli.

gen, mit vierfach geringeren Streitkräften, ohne Geschütze und mit wenigem Pulver, begann. Im heißesten Kampfe sah man den König; als feindliche Geschützkugeln, von denen ganze Reihen seiner Schweden niedergeworfen wurden, die Sänfte zerschmetterten, bestieg er ein Pferd; seine Helden sanken, Feldmarschall Rehnsköld wurde gefangen.

Als der Kampf der Verzweiflung des kleinen Häufleins Tapferer gegen die erdrückende Uebermacht eitel war, verließ der König mit klingendem Spiele das Schlachtfeld, von Kosacken und Kalmücken verfolgt. Als die Schweden den Dniepr erreichten und die Mittel zum Uebersetzen des Heeres mangelten, gab Karl nach langem Widerstreben den dringenden Vorstellungen der Freunde nach, überwies das Heer der Leitung von Lewenhaupt und erreichte vermöge einzelner aufgetriebener Kähne mit etwa 1000 Gefährten das andere Ufer; mit 5000 Kosacken durchschwamm Mazeppa den Strom. Als die Schweden den König nicht mehr an ihrer Spitze sahen, verzweifelten sie an Rettung; Manche suchten auf rasch bereiteten Flößen zu entkommen; Keiner achtete auf den Befehl der Oberen. Als Lewenhaupt sich dem nacheilenden Menzikow ergeben mußte, stürzten sich viele seiner Untergebenen, die Schande nicht zu überleben, in die Strudel des Dniepr [1]).

„Durch endlose Haidesteppen ohne Hügel und Strauch, vom eingefangenen Wilde sich nährend, Tags von unleidlicher Hitze, Nachts von Kälte gequält, zogen König Karl und Mazeppa unter der Leitung von Kosacken der türkischen Grenze entgegen. Dem vom Könige vorausgesandten Grafen Stanislaus Poniatowsky, einem edlen, selbst von Schweden wegen seiner Tapferkeit gepriesenen, Polen, verweigerte der Pascha von Oczakow die erforderlichen Böte zum Uebersetzen über den Bug. Als er sich endlich auf Befehl des Seraskiers von Bender hierzu bereit erklärte, waren die nachsetzenden Russen genaht, denen sich nach hartnäckigem Kampfe ein Theil der Schweden und Kosacken ergeben mußte. Mit den übrigen Gefährten ging Mazeppa nach der Krim über. Traurig ritt der König weiter; er hörte den Tod seiner geliebtesten Schwester Hedwig, der Wittwe des bei Clissow gefallenen Friedrich von Holstein-Gottorp; fast alle seine Helden waren verblu-

1) Im Jahre 1714 befanden sich in Siberien 16,000 gefangene Schweden; in dem einzigen Tobolsk wurden 800 schwedische Officiere bewacht, die von der Arbeit ihrer Hände leben mußten.

Digitized by Google

tet oder gefangen, die Heimath der Rache eines schonungslosen Feindes bloßgestellt, er selbst ein Obdach Suchender unter Ungläubigen. Die Osmanen freuten sich der Gelegenheit, gegen den schwedischen Eisenkopf (Demürbasch) Gastfreundschaft üben zu können; Sultan Achmed III. ließ den Geflüchteten willkommen heißen; Alle fesselte das Gewaltige der Heldennatur. Bei Varnitza, in der Nähe von Bender, schlug der König mit seiner Umgebung ein kleines Lager auf; man nannte es Neu-Stockholm, im Andenken an die geliebte Heimath. Durch Poniatowsky herrschte der Flüchtling in Constantinopel, und indem er das vom Diwan beim Czaren erreichte Anerbieten einer ungehinderten Rückkehr in sein Reich verwarf, weil er dem russischen Worte nicht vertraute, erwirkte er den Ausbruch des Krieges der Pforte mit Rußland. Aber den umstellten Czar befreite, als er rettungslos verloren schien, die Habsucht türkischer Großen. Eine Hoffnung Karls welkte nach der andern; nur sein Muth blieb frisch, sein Wille ungebrochen und Rußland fürchtete nach wie vor den heerlosen Feldherrn, der aus der Ferne lange einen Einfluß auf den Sultan und Diwan ausübte, wie sich dessen kein osmanischer Großer rühmen konnte.

In Schweden rief die Nachricht von der Schlacht bei Pultawa einen unbeschreiblichen Jammer hervor; bei den Herrschern von Dännemark, Sachsen, Preußen und England weckte sie das Verlangen, sich auf Kosten des bedrängten Staats zu bereichern. Vor den aufgestandenen Woiwoden, vor Russen und Sachsen mußten sich die Schweden aus Polen nach Pommern zurückziehen und Kurfürst August bestieg noch ein Mal den Königsthron. In Dresden schloß Friedrich IV. von Dännemark einen Bund mit Rußland, kraft dessen er sich anheischig machte, von Norwegen aus in Schweden einzufallen. Es wollten Alle dem „Leichenbegängnisse Schwedens" beiwohnen. Eine dänische Flotte setzte bei Landscrona ein Heer an's Land, welches in kurzer Zeit fast ganz Schonen unterwarf. Das arme, seines Königs beraubte, Land blickte vergeblich nach Kampfgenossen. Da sammelte auf Geheiß des Reichsraths 1710.
Stenbock bei Werió ein kleines Heer, schlug die Dänen bei Helsingborg und rettete für den Augenblick das Vaterland. Aber Elbing und Dünamünde fielen, in Riga ergab sich die durch die Pest gelichtete Besatzung an Scheremetew, Reval verzweifelte am Widerstande und von der Düna bis zum finnischen Meerbusen gebo-

Digitized by Google

ten die Russen. Gleichzeitig fiel der Czar in Finnland ein, nahm Kexholm, besetzte das durch Apraxin belagerte Wiborg und legte den Grund zur russischen Seemacht. Voll Besorgniß, daß der nordische Krieg das gegen Frankreich kämpfende deutsche Reich be-
1710. rühren werde, schloß der Kaiser mit England, Holland, Preußen
31. März. und Hannover einen Vertrag im Haag (s. g. Haager Concert), welcher der Krone Schweden gegen das Versprechen, daß dessen Heer die Grenzen Pommerns nicht überschreiten werde, den ungeschmälerten Besitz seiner deutschen Lande verbürgte. Freudig ging der Reichsrath in diese Bedingungen ein, die jedoch der ungebrochene Karl XII. verwarf. So entbrannte der Krieg von neuem. Die letzten Mittel Schwedens waren erschöpft, die Pest schlich durch's Land, überall herrschte Mißmuth, politische Parteiungen störten die Einigkeit. In dieser Noth erklärten sich die vom Reichsrath berufenen Stände zum letzten Opfer bereit. Aller Hoffnung beruhte auf Stenbock. Vor einem dänischen Heere, das von Chri-
1711. stiania aus nach Bahus vordrang und die Grenze überschritt, flohen die schwedischen Bauern in die Wälder; ein zweites Heer führte Friedrich IV. nach Pommern, wo er, im Verein mit den Sachsen unter Flemming und den Russen unter Menzikow, Stralsund belagerte. Als die Feste, von wo sich, die Absendung von Hülfe zu betreiben, König Stanislaus nach Stockholm begeben hatte, durch Admiral Wachtmeister Verstärkung erhielt, gaben die Verbündeten die Belagerung auf. Aber 40,000 Russen und Sachsen besetzten, bis auf Stettin und Stralsund, ganz Pommern und nach dem Fall von Stade befand sich das Herzogthum Bremen in dem Besitz von Dännemark.

1712. Mit dem Anfange des Herbstes 1712 wurde der von Bender aus durch den König zum Oberbefehlshaber in Deutschland ernannte Stenbock durch den Admiral Wachtmeister nach Pommern übergeführt. 10,000 Bewaffnete folgten ihm, zum größeren Theile kaum dem Knabenalter entwachsene Jünglinge, oder wegen vorgerückten Alters schon früher entlassene Söldner. Die hohen Schanzen der Russen und Sachsen wagte Stenbock mit diesem Heere nicht anzugreifen, und da ihm das verheerte Pommern den nothwendigsten Unterhalt nicht bot, warf er sich auf Meklenburg, zog dem dänischen Heere unter Scholten und König Friedrich IV.,
1712. mit welchem sich 3000 sächsische Reiter unter Flemming vereinigt
20. Decbr. hatten, entgegen und erfocht bei Gadebusch einen glänzenden Sieg.

Digitized by Google

Dann folgte Stenbock dem flüchtigen Feinde nach Holstein, ließ auf Betrieb des Grafen Vellingk, welcher den Verlust der Statthalterschaft über Bremen nicht verschmerzen konnte, Altona in Gluth aufgehen, ging über das Eis der Eider und sah sich hier 1713. von dem ihm folgenden sächsisch-russischen Heere eingeschlossen. Lange weigerte sich Herzog Christian August, welcher für seinen unmündigen Neffen Karl Friedrich das Herzogthum Holstein-Gottorp verwaltete, den bedrängten Feldherrn zu unterstützen, bis ihn sein Rath, Georg Heinrich Freiherr von Görz, bewog, Tönning den Schweden einzuräumen und damit die an Dännemark gelobte Neutralität aufzugeben. Als weder die erwartete Verstärkung zur See von Schweden erschien, noch Zwist die Kräfte des verbün- 1713. deten Feindes theilte, mußte sich Stenbock ergeben [1]). Das got- 20. Mai. torpische Land aber wurde von Friedrich IV. besetzt.

Schon hatte Admiral Apraxin 16,000 Mann auf der Scheerenflotte nach Finnland übergesetzt, wohin russische Reiterschwärme zu Lande vordrangen, als auch der Czar, welcher zur Sühne Altonas Wolgast und Garz eingeäschert hatte, daselbst erschien. Wie hier Armfelt mit den Schweden der Uebermacht weichen mußte, so gelang den Verbündeten, die nach dem Untergange Stenbocks ihre Kräfte mehr sammeln konnten und zu denen auch das preußische Heer gestoßen war, die Einnahme Stettins. Dann lagerten sich Alle vor Stralsund. Als die Noth Schwedens den höchsten Grad erreicht hatte, der Reichsrath ohne Ansehn stand, in Finnland gegen den Dörfer und Flecken niederbrennenden Feind der Bauer zu den Waffen griff und hinter Felsen, in Wäldern und auf Seen den Todeskampf rang, erschien plötzlich Karl XII. in der Mitte der Seinigen.

Der Einfluß, welchen der König im Diwan übte, ließ den Vezir immer nachdrücklicher die Entfernung desselben aus dem türkischen Staate verlangen. Als keine Vorstellungen fruchteten, erließ der Großherr den Befehl, den Gastfreund entweder zur Abreise zu zwingen, oder ihn der Freiheit zu berauben. Karls Wille wurde dadurch nicht erschüttert; menschlicher Gewalt begegnete „Sultan Demürbasch" mit eisernem Trotze. Von seiner aus 300 Schweden und Polen bestehenden Umgebung ließ er das kleine Lager bei Varnitza mit Wällen umziehen. Dagegen ließ der Vezir,

1) Stenbock starb 1716 als Gefangener auf der Citadelle zu Kopenhagen.

Digitized by Google

als gelte es der Bekämpfung eines mächtigen Feindes, umfassende Vorkehrungen treffen. Mit Geschützen und 3000 Janitscharen brachen der Seraskier und Khan gegen das von Tatarenhorden umkreiste Lager bei Varnitza auf. Als die Wälle erstiegen waren, erfolgte der Sturm auf das Holzhaus des Königs, der, mehrfach verwundet, die bereits eingedrungenen Janitscharen aus den Gemächern wieder verjagte. Bis zum Abend währte der Kampf. Als jetzt der König, weil die Tataren Pechkränze auf's Dach schleuderten, sich nach einem gegenüberliegenden Gebäude durchzuschlagen versuchte, stürzte er, ward übermannt und gefangen nach einem bei Adrianopel liegenden Schlosse abgeführt. Sein königlicher Muth fesselte die Herzen der Janitscharen; wie in heiliger Verehrung staunten sie den „Helden aus dem dunklen Lande" an und zürnend, daß man das Gastrecht gegen ihn gebrochen, erreichten sie die Absetzung der ersten Großwürdenträger des Reichs. End-
1714. lich entschloß sich Karl zur Heimkehr. Verkleidet ritt er durch Sie-
October. benbürgen, Ungarn und Oestreich, in unaufhaltsamer Hast durch Regensburg und Cassel, bis er nach 14 Tagen, in denen er gegen 300 Meilen zurückgelegt hatte, in Stralsund eintraf.

Seit Karl XII. wieder schwedische Fahnen um sich sah, war er zum Kampfe gegen die Welt entschlossen; auch Feige wurden ermuthigt, wenn sie den stillen, ernsten Mann in unerschütterlicher Zuversicht die Vorkehrungen gegen den Feind treffen sahen. In dem festen Willen, keinen Fußbreit Landes den Gegnern einzuräumen, begann er, zu einer Zeit, als der Czar Åbo und Aland gewonnen, die Ostküste des bothnischen Meerbusens verwüstet hatte und die Flotten Englands und Hollands in der Ostsee erschienen, um die durch schwedische Kaper ihrem Handel zugefügte Unbill zu rächen, die Feindseligkeiten gegen Preußen, weil durch dieses Stettin besetzt war. Mit 12,000 jungen, ungeübten Soldaten leitete er die Vertheidigung Stralsunds gegen das fünffach überlegene Heer der Sachsen, Dänen und Preußen. Drei Könige belagerten den vierten, dessen alte Siegesgefährten in sibirischen Festen schmachteten. Manche Nacht saß er, im Mantel gehüllt, vor dem am meisten bedrohten Thore der Stadt und sann auf neue Mittel der Gegenwehr. Endlich, als Stralsunds Mauern zusammengebrochen waren, gab er den flehenden Bitten der Freunde nach und
1715. setzte auf einem leichten Fahrzeuge nach der Küste von Schonen
22. Decbr. über. Am Tage darauf, als er den schwedischen Boden betreten

Digitized by Google

hatte, übergab der tapfere Dücker Stralsund; unlange darauf öffnete Wismar, das letzte Besitzthum Schwedens diesseit des baltischen Meeres, den Dänen die Thore. Als Freund und Feind den König verloren gaben, verließ nur ihn der Muth nicht. Schwedens rüstige Mannschaft lag auf den Leichenfeldern von Pommern, Polen und Rußland, oder trauerte um die verlorene Freiheit; seine Flotte war durch die vereinte Seemacht der Dänen und Russen vernichtet und voll Schmerz hatte der hochbetagte Admiral Wachtmeister seinen Degen in's Meer geschleudert, als er vor der Dänen Uebermacht seine Flagge hatte streichen müssen. In Schonen sammelte Karl XII. — es waren die letzten Streitkräfte seines Reichs — 16,000 Bewaffnete; mit ihnen beabsichtigte er, gleich seinem Großvater über das Eis auf Kopenhagen zu ziehen, als plötzlich eintretendes Thauwetter den Plan vereitelte. Ein wiederholter Einfall von Wermeland aus in Norwegen scheiterte an dem Widerstande norwegischer Bauern, an der Strenge des Winters, dem tiefen Schnee, welcher die Wege verschüttet hatte.

In Stralsund hatte Karl XII. den holsteinischen geheimen Rath Freiherrn von Görz vorgefunden. Beide Männer hatten sich rasch verständigt; der gewandte, rastlose Deutsche, der auf dem Gebiete der Unterhandlungen und im Entwerfen von immer neuen Plänen dieselbe maßlose Kühnheit offenbarte, mit welcher der König von Schlacht zu Schlacht zog, erwarb sich das vollste Vertrauen seines Herrn. Während Karl die Streiter Schwedens um sich sammelte, hob Görz durch Einsicht und Thätigkeit die völlig zerrüttete Verwaltung des Reichs, schuf neue Erwerbsquellen und suchte beim Volke das Vertrauen auf die Regierung wiederum zu begründen. Er war ein wahrer Freund seines Herrn, aber dem Hasse des Adels, der in ihm den Fremden verachtete, setzte er Trotz entgegen. Er wollte, gleich dem Könige, mit Aufbietung aller Kräfte die Fortsetzung des Krieges, aber nur um für Schweden einen ehrenvollen Frieden zu erzwingen. Mit unglaublicher Thätigkeit und schrankenloser Verwegenheit rang er dem nach, an allen großen Höfen Europas knüpfte er Verbindungen an, unterhandelte mit den Jacobiten über die Mittel, dem Hause Stuart den englischen Thron wieder zu eröffnen, besprach mit Alberoni den Plan, den Regenten Frankreichs zu stürzen. Es hatte sich Görz zur Aufgabe gestellt, die Verbündeten zu entzweien, besonders Rußland auf Kosten Dännemarks zu gewinnen. Hierin be-

Digitized by Google

günstigte ihn, daß Peter I. es schwer verschmerzte, den Hafen von Wismar nicht für sich behalten zu haben, daß er, wie die übrigen Seemächte, der Besorgniß Raum gab, daß Dännemark sich zum völligen Herrn des Öresund machen werde. Deshalb verließ er Seeland, ohne, wie er versprochen hatte, sein dahin gesandtes Heer nach Schonen übergesetzt zu haben. Die hierdurch bei den Verbündeten sich zeigende Spannung wußte Görz zu benutzen.

1717. Er begab sich zum Czar nach Holland, verständigte sich mit ihm auf dem Schlosse Loo, folgte ihm dann nach Petersburg und erreichte, daß wegen des Abschlusses der Unterhandlungen der General Bruce zu ihm nach der Insel Aland geschickt wurde. Hier kam Görz mit dem russischen Bevollmächtigten dahin überein, daß der Czar Finnland zurückgebe, König Stanislaus wieder auf den Thron von Polen setze, dem Hause Gottorp die entrissenen Rechte wieder verschaffe und den König mit einem Heere zur Wiedereroberung des von Dännemark an Hannover verkauften Landes von Bremen und Verden unterstütze; sodann daß Schweden für die Abtretung von Liefland, Esthland, Ingermanland und einem Theile Careliens durch den Besitz Norwegens entschädigt werden solle. Als Görz im Begriff stand, den Frieden von Aland zu unterzeichnen, erfolgte der Tod des Königs.

In Begleitung des Erbprinzen von Hessen-Cassel, des Gemahls seiner jüngeren Schwester Ulrike Eleonore, des jungen Herzogs von Holstein-Gottorp und der Generäle Dücker und Mörner

1718. lagerte Karl mit 20,000 Mann vor der Feste Friedrichshall, dem Schlüssel des südlichen Norwegens, nachdem er dem Feldmarschall Armfelt geboten hatte, mit 10,000 Streitern von Jemteland nach Drontheim aufzubrechen. Am Morgen des 11. Decembers zeigte sich der König ungewöhnlich weich. Briefe, welche Warnungen vor einigen Männern seiner Umgebung enthielten, übergab er der Flamme. Dann wohnte er dem Gottesdienste bei. Neun Uhr Abends fand man die Leiche des Helden in den Laufgräben; die Kugel eines kleinen Gewehrs hatte seine linke Schläfe zerschmettert. Kein Däne hatte den mörderischen Schuß gethan. Mit vieler Wahrscheinlichkeit darf man den schwedischen Obersten Stjernroos[1]) als den feigen Mörder bezeichnen. Sobald der Tod des Königs bekannt wurde, in dessen Tasche man ein kleines schwedisches Ge-

1) Er starb erst 1762.

Digitized by Google

betbuch und das Bildniß von Gustav Adolph fand, sammelte Dücker die höheren Officiere des Lagers um sich und sandte zum Herzoge Karl Friedrich von Holstein-Gottorp, damit dieser, als nächster Thronerbe und überdies von dem Getödteten als Nachfolger bezeichnet, die Huldigung des Heeres empfange. Aber Karl Friedrich, ein keines festen Entschlusses fähiger Jüngling von 18 Jahren, zeigte sich ohne Fassung, er hatte nur Thränen, keinen Willen. Da übernahm der Erbprinz von Hessen-Cassel den Oberbefehl des Heeres, welches er in möglichster Schnelligkeit nach Schweden zurückführte. In der Kapelle zu Karlsborg, neben den Särgen von Karl XI., Karl Gustav und Gustav Adolph, wurde die Leiche des zwölften Karl beigesetzt.

Karl XII. war ein schlanker, starkgebauter Mann, mit funkelnden, dunkelblauen Augen; aus seinen Zügen sprach Schwermuth. Prunklos, enthaltsam, also daß er kein Weib berührte und seit seinem achtzehnten Jahre keinen Wein kostete, nie ohne Waffen, selbst wenn er dem Körper spärlichen Schlaf gönnte mit dem Degen umgürtet, Herr über jede Leidenschaft, kein Freund von vielen Worten, treu, gerecht, fest bis zur Hartnäckigkeit, tapfer bis zur Tollkühnheit. Nach jedem Siege dankte er knieend Gott, den Kirchendienst versäumte er nie, auf allen Feldzügen begleitete ihn die heilige Schrift. Er hätte seinen Schweden mehr werden können als Gustav Adolph, wenn er der erfochtenen Siege mit Mäßigung sich zu bedienen gewußt hätte. „Er gehört," sagte 1715 Eugen von Savoyen, „zu jener Klasse von Menschen, die von sich sagen können, unser großer Geist hat uns unglücklich gemacht."

Unter steten Drangsalen war Armfelt über Bergströme und Moräste vorgedrungen. Als er den Kjölen überstiegen, galt es, von Lebensmitteln entblößt, die von norwegischen Bauern in den Engpässen aufgeworfenen Schanzen zu erklettern. Die Nachricht vom Tode des Königs trieb ihn zum Rückzuge. Auf dem Kamm des Gebirges wurde das Heer von einem furchtbaren Schneesturm ereilt; Hunderte von Erfrorenen bezeichneten die Stätte, wo es gelagert hatte; Viele wurden während des Schlafes eingeschneit, Andere glitten in Abgründe. Gliederweise fanden nachsetzende Norweger die Erfrorenen bei einander. Von 10,000 Mann sahen nur 500 die schwedische Heimath wieder. Bis zur norwegischen Grenze war der Freiherr von Görz mit der Nachricht vom

Digitized by Google

Frieden mit Rußland gelangt, als seine Verhaftung erfolgte. Ulrike Eleonore und ihr Gemahl waren seine Todfeinde, der gesammte Adel Schwedens gegen ihn erbittert. Mit Hintansetzung aller
1719. rechtlichen Formen wurde der Todesspruch über ihn gefällt. Sein
13. März. Haupt fiel durch die Hand des Nachrichters; die auf dem Richtplatze vor Stockholm eingescharrte Leiche wurde später entwendet, nach Hamburg, von hier nach Schlitz gebracht.

Durch die Wahl der Stände erhielt Ulrike Eleonore, welche dagegen den Souverainetätsrechten entsagte und dem Reichsrathe einen hohen Grad von Unabhängigkeit einräumte, die Krone von Schweden, welche sie darauf ihrem Gemahl Friedrich von Hessen-Cassel übertrug. Das Bündniß mit Rußland wurde aufgegeben, eine Einigung mit Georg I. von England eingegangen. Aber der englische Admiral Norris konnte die Verheerung der schwedischen Küste durch Apraxin nicht abwenden. In dem mit Georg I. zu
1719. Stockholm eingegangenen Frieden opferte Schweden gegen Geld-
20. Nov. entschädigung das Herzogthum Bremen und das Fürstenthum Ver-
1720. den an Hannover; in einem zweiten Frieden zu Stockholm Stet-
21. Jan. tin und das Land zwischen Oder und Peene an Preußen und die Freiheit vom Sundzoll an Dännemark. Noch dauerte der Krieg mit Peter I. fort. Erst als Umea verbrannt, die ganze Nordküste Schwedens verheert war, wurde unter Vermittelung Frankreichs zwischen Lilienstad und Strömfelt von der einen, Bruce und Ostermann von der andern Seite der Friede zu Nystädt in Finnland da-
1721. 10. Sept. hin abgeschlossen, daß Schweden den Besitz von Livland, Esthland, Ingermanland und einem Theile von Carelien an Rußland abtrat.

Seitdem überließ Schweden die seit dem Frieden von Oliva behauptete gebietende Stellung im Norden an Rußland.

---

8) Dännemark.

Vom Ende des 16. Jahrh. bis zum Anfange des 18. Jahrh.

1593. Sobald der den Wissenschaften ergebene, mit Verehrung an dem großen Tycho de Brahe hängende, Christian IV. in seinem siebzehnten Jahre durch Kaiser Rudolph II. für volljährig erklärt war, forderte die verwittwete Königin von ihm einen Theil der deutschen Herzogthümer für ihre beiden jüngeren Söhne. Dem

Digitized by Google

widerstrebte jedoch der König, welcher, nach dem Beispiele deutscher Fürsten, die Macht seines Reichs durch Untheilbarkeit zu sichern suchte. Dagegen fühlte er durch die bei Gelegenheit der Krönung ihm abgenöthigte Handfeste seine Herrschergewalt auf eine 1596.
unbillige Weise beschränkt. Es soll, lauteten die Forderungen, der König nur mit Einwilligung der Reichsräthe, zu denen auch der aus dem dänischen Adel erkorene Reichshofmeister, der Kanzler und der Reichsmarschall gehören, einen Krieg beginnen dürfen. Wie der König als oberster Richter seiner Kronbauern gilt, so darf der dänische Adel, dem keine Schatzung auferlegt werden soll, außer wenn der Reichsrath sie bestätigt, über Hals und Hand seiner Unterthanen verfügen. Dännemark soll für ewige Zeiten ein freies Wahlreich bleiben und der König, der nicht ohne Einverständniß des Reichsraths den Adel ertheilen darf, soll weder durch Kauf noch durch Pfandschaft in den Besitz von adligen Gütern gelangen können. Erst nachdem Christian IV. diese Handfeste beschworen hatte, wurde er durch den Bischof von Seeland in der Kathedrale zu Kopenhagen gesalbt.

Mit Ernst und Thätigkeit, ein Feind des Müßiggangs und weichlichen Lebens, griff der junge König in die Regierung ein. Vom Norden Norwegens bis zur Grenze von Hamburg bereiste er seine Landschaften, saß zu Gericht, hörte geduldig die Klagen der Unterthanen und wußte mit Nachdruck zu strafen, wenn Richter das Recht gebeugt hatten. Er sollte bald auch im Kampfe seinen königlichen Muth erhärten. Daß die Gebieter von Dännemark und Schweden gleichzeitig die drei Kronen in ihrem Wappen führten, daß der Letztere sich mehr und mehr in dem zu Norwegen gehörigen Theile Lapplands ausbreitete und die freie Schifffahrt auf der Ostsee zu beschränken suchte, gab die Veranlassung zum Ausbruche der Feindseligkeiten zwischen Christian IV. und Karl IX. 1611.
Alsbald sandte Christian einen Theil seiner Kriegsmacht unter dem Reichsmarschall Seheſtedt nach Halland, brach mit einem zweiten Heerhaufen von Blekingen auf, schloß Calmar ein und betrieb, weil Entsatz nahte, die Belagerung dieses Schlüssels zum südlichen Schweden mit solchem Nachdruck, daß die Stadt den Widerstand aufgab und die Besatzung sich nach dem festen Schlosse zurückzog. Da erschien König Karl IX., ohne den Kampf mit den Dänen, über welche während ihres Königs augenblicklicher Abwesenheit Herzog Georg von Lüneburg und Gerhard von Ranzau,

Digitized by Google

Statthalter über Holstein, geboten, zu seinen Gunsten entscheiden zu können. Dann traf auch Christian IV. mit dem Heere Sehestedts im Lager vor Calmar wieder ein, stritt in den mit Karl IX. erneuten Kämpfen gleich einem gemeinen Krieger, schnallte, ein treuer Führer seiner Dänen, auch Nachts den Degen nicht ab, bis er die Feste von Calmar und die Insel Oeland gewann, und wagte erst jetzt, nach Kopenhagen zurückzukehren und das Heer der Leitung von Ranzau und dem Reichskanzler Jacob Ulefeld anzuvertrauen. Während des mit Gustav Adolph, dem Nachfolger Karls IX., fortgesetzten Krieges zwang Christian IV., in dessen Reihen Engländer und Schotten, französische Fußknechte und deutsche Reiter in großer Zahl stritten, das auf Felsen gelegene Alfsborg, Schwedens stärkste Feste an der Nordsee, zur Uebergabe, segelte dann nach Stockholm und wurde nur durch das plötzliche Erscheinen Gustav Adolphs in der Mitte seiner entmuthigten Bürger vom Angriffe auf die Hauptstadt des Gegners abgehalten. Weil Lübeck und die Republik Holland, wegen der wachsenden Seemacht Dännemarks auf der Ostsee und der Erhöhung des Sundzolls, sich einten und zur Unterstützung Schwedens bereit waren, nahm Christian IV. die Vermittelung Jacobs I. von England an
1613. und schloß zu Siöröd einen auf dem Vertrage von Stettin be-
26. Jan. henden Frieden mit Schweden, in welchem er diesem alle gemachten Eroberungen zurückgab, Gustav Adolph zum Verzichten seiner Ansprüche auf die Insel Oesel bewog und mit ihm überein kam, daß beide Reiche sich der drei Kronen in ihrem Wappen bedienen sollten.

Während der hierdurch gewonnenen Ruhe nach außen sorgte Christian IV. für die Mehrung des Wohlstandes seiner Unterthanen und die Kriegsbereitschaft des Reichs. Durch ihn wurde Tranquebar erworben, eine ostindische, isländische und grönländische Handelsgesellschaft gestiftet, zur Beherrschung der Elbe die Feste Glückstadt angelegt, aus den Kronbauern das erste kleine stehende Heer errichtet. Dann folgte der König den Bitten des niedersächsischen Kreises, stellte sich an die Spitze des protestantischen Heeres von Norddeutschland, unterlag in der Schlacht bei Lutter am
1629. Barenberge und erwarb erst durch den Frieden von Lübeck die von den Kaiserlichen besetzten Provinzen des Festlandes zurück. Seitdem enthielt sich der König jeder Theilnahme am deutschen Kriege, für dessen Beendigung er sich vergeblich zum Vermittler erbot.

Digitized by Google

Es konnte sich keiner seines Vertrauens in dem Maße rühmen, wie des Reichskanzlers Jacob Ulefeld kühner, gewandter Sohn, Corfiz, welchem er seine liebste Tochter, die mit der zur linken Hand ihm angetrauten Christina Munk erzeugte Eleonora Christina, vermählte. Seitdem wuchsen in dem hochgestellten Günstlinge, der sich des Amtes eines Reichshofmeisters erfreute, Habsucht und Ehrgeiz, und wie sein Hochmuth den Adel kränkte, erbitterte er vermöge der durch ihn bewirkten Erhöhung des Sundzolls die Republik Holland, also daß diese sich heimlich mit Schweden gegen Dännemark verbündete. Die Folge hiervon war der denkwürdige Zug Torstensons aus Mähren und Schlesien nach Niedersach- 1643.
sen. In der kürzesten Zeit war das zum Widerstande unvorbereitete Holstein bis auf Krempe und Glückstadt unterworfen, Jütland bis zur Nordspitze verheert und die Absicht Horns, welcher mit einem schwedischen Heere in Schonen eingefallen war, auf Seeland mit Torstenson zusammenzutreffen, wurde nur durch des alternden Königs Entschlossenheit vereitelt. Er selbst befehligte die Flotte, welche in der Schlacht bei Femern den schwedischen Admiral Flem- 1644.
ming, dem die Aufgabe gestellt war, Torstenson nach Seeland 1. Juli.
überzuführen, zum Rückzuge nöthigte. Sobald hierauf der von Gallas verfolgte Torstenson sich nach Deutschland zurückbegeben hatte, zwang Christian IV. die in Jütland zurückgelassenen Besatzungen desselben zur Ergebung und kämpfte, während seine Flotte von der vereinigten Seemacht Hollands und Schwedens zwischen Laland und Falster vernichtet wurde, nicht ohne Glück in Schonen. Auch während der unter Vermittelung Frankreichs zu Brömsebro angeknüpften Unterhandlungen dauerte der Krieg fort. Umsonst suchte Kaiser Ferdinand III. das Abtreten Dännemarks vom Kampfplatze zu verhindern. Schweden stand durch den Bund mit Holland und Frankreich zu mächtig da, als daß der König den Wünschen der von ihm nach Kopenhagen berufenen Stände nicht hätte nachgeben und in die Annahme des Friedens zu Brömsebro 1645.
einwilligen sollen. Dadurch erwarb Schweden die Freiheit vom 13. Aug.
Sundzoll, die Landschaft Jemteland und einen Theil von Herjedalen, so wie die Inseln Gothland und Oesel.

Sobald Christian IV. nach einer sechzigjährigen Regierung 1648.
gestorben war, übertrugen die Reichsräthe die Ausübung der kö- 28. Febr.
niglichen Gewalt den vier großen Kronbeamten, dem Reichshofmeister Corfiz Ulefeld, dem Reichskanzler, Reichsmarschall und

Reichsadmiral. Ueber alle aber gebot vermöge seines umfassenden Geistes und seiner amtlichen Stellung der ehrgeizige Ulefeld, der mehr noch als zuvor den Haß und die Verachtung des Adels auf sich geladen hatte, seit durch ihn der Abschluß des schimpflichen Friedens von Brömsebro erfolgt war. Sein Streben hatte kein geringeres Ziel, als die Nachkommen von Christina Munk für rechtmäßig zu erklären, vielleicht für sich selbst, als Gemahl der Königstochter, die Krone zu erwerben. Aus Furcht vor der Rachsucht des Hochmüthigen und mit Recht besorgt, daß durch den Ausschluß von Friedrich, dem Sohne Christians IV., Norwegen und Holstein, als Erbgut des Königshauses Oldenburg, für immer von Dännemark getrennt werden möchten, sprach sich dagegen der Adel für die Wahl des Prinzen aus. Als Ulefeld sah, daß ein ferneres Widerstreben fruchtlos sein werde, suchte er durch eine ungewöhnlich hart abgefaßte Capitulation den Königssohn von der Annahme der Krone zurückzuschrecken. Umsonst. Friedrich III. unterschrieb und wurde auf dem Schlosse zu Kopenhagen von den versammelten Reichsständen erkoren. Seitdem ging die höchste Gewalt aus den Händen des Königs in die des hohen Adels über. Dadurch, daß diese neue Handfeste dem Reichsrathe das Recht verlieh, sich selbst zu ergänzen, erwarb derselbe eine völlige Unabhängigkeit von dem Gekrönten, der keinem Beschlusse des Senats die Annahme verweigern, sich ohne Einwilligung desselben nicht aus dem Reiche entfernen durfte und die vier großen Kronbeamten nach dem Vorschlage des aus drei und zwanzig Mitgliedern bestehenden Reichsraths ernennen mußte. Die Klagen der übrigen Stände über die solchergestalt gesteigerte Macht des Adels verhallte ungehört.

Weil seit dem westphälischen Frieden Dännemark die Nachbarschaft des im Kriege bewährten Schwedens wiederum zu fürch-
1650. ten hatte, ließ Friedrich III. durch Ulefeld im Haag ein Schutz-
9. Octbr. bündniß mit Holland eingehen, welches von Schweden die Beschränkung seines Handels in der Ostsee befürchtete. Dadurch nach außen gestärkt, konnte der König um so entschiedener gegen den verhaßten Corfiz Ulefeld auftreten, als er der Beihülfe des Adels gewiß war, wenn es einem Angriffe auf den Reichshofmeister galt. Trotzig weigerte sich dieser der Rechnungsablage über die Einnahme des Reichs. Als der Unwille gegen ihn sich gleichmäßig bei allen Ständen aussprach, die öffentliche Stimme ihn

Digitized by Google

sogar der Anschläge auf das Leben seines Königs beschuldigte, entwich er zu der Königin Christina nach Stockholm. Was ihm bei dieser nicht gelang, erreichte er bei dem Nachfolger derselben, dem kriegslustigen Karl Gustav, den er durch Schilderung der Kraftlosigkeit Dännemarks zum Kriege gegen Friedrich III. anfeuerte. Begleitet von Ulefeld, zog Karl Gustav von Polen nach Holstein, unterwarf Schleswig und Jütland, dann Fünen, Langeland und Laland und ging, Seeland zu besetzen, von Nyborg aus über die Eisdecke des großen Belt. In Kopenhagen suchte Friedrich III. die entmuthigte Bürgerschaft, den zum Kampfe unlustigen Adel zum Widerstande zu entflammen. Als sich die Schweden zum Sturm auf die Hauptstadt rüsteten, schloß er, durch den Reichsrath dazu getrieben, in dem Dorfe Tostrup einen Vertrag mit den Gegnern ab, welchem acht Tage später der Friede von 1658.
Roeskild folgte. Dadurch erhielt Ulefeld die bei seiner Flucht ein- 26. Febr.
gezogenen Güter zurück, Schonen, Blekingen, Halland, Bornholm und große Landstrecken von Norwegen wurden an Schweden geopfert, der Herzog von Holstein-Gottorp als unabhängiger Fürst anerkannt.

So tief war Dännemark niemals gedemüthigt. Der einst so kriegerische Sinn des Volks schien völlig erstorben, seit härter als des Feindes Uebermuth der Druck des Adels auf dem Bürger und Landmann lastete. Den muthigen König fesselte der Wille der Reichsräthe, die, ohne Herz für das Gesammtwohl, nur ihre und ihrer Freunde Bereicherung vor Augen hatten.

Karl Gustav hatte den Gedanken an die völlige Unterwerfung Dännemarks so wenig aufgegeben, daß er noch in dem nämlichen Jahre, in welchem der Friede zu Roeskild eingegangen war, auf einen Ueberfall Kopenhagens sann, von welcher Stadt das Schicksal des gesammten Reichs abhing. Zwei Tage nach seiner Abfahrt von Kiel, woselbst er sich bei dem Herzoge von Holstein aufgehalten hatte, landete er mit dem Heere auf Seeland und schlug den aus Kopenhagen ihm entgegeneilenden Abgeordneten die Bitte um Versuch zur Ausgleichung des obwaltenden Zwistes ab; er hielt es für unmöglich, daß die Stadt einer mit Nachdruck geführten Belagerung widerstehen könne, und glaubte mit ihr die Herrschaft über die Ostsee für Schweden gewonnen. Unwillig verwarf Friedrich III. den Rath seiner Umgebung, durch Flucht nach Norwegen sich der drohenden Gefahr zu entziehen; er war fest entschlossen, hinter den

Digitized by Google

halb verfallenen Mauern seiner Hauptstadt den Feind zu erwarten. Sein hoher Muth begeisterte die Bürgerschaft und das in die Stadt geflüchtete Landvolk; die Studenten bewaffneten sich und bildeten ein eigenes Regiment. Vor dem Reichshofmeister schwuren die Zünfte von Kopenhagen Kampf bis zum Tode, besserten die Mauern aus, brannten die Vorstädte ab und legten neue Schanzen an. Dafür, so gelobte der König, sollten der Stadt Abgeordnete bei allen Angelegenheiten von Wichtigkeit an den Verhandlungen der Reichsstände Theil nehmen, den Bürgern das Recht zustehen, adlige Güter zu erwerben, jeder Unfreie, welcher die Waffen für's Vaterland ergreife, für sich und seine Nachkommenschaft der vollen Freiheit theilhaftig werden. Auch in der Nacht verließ Friedrich III. die Wälle nicht; überall gebot, ordnete er selbst.

Ein solcher Ernst des Widerstandes überraschte Karl Gustav. Statt der raschen Einnahme der Stadt sah er zum Schutze derselben eine holländische Flotte erscheinen und seine Werke durch wiederholte Ausfälle vernichtet. Da beschloß er, vor allen Dingen das Einlaufen der Holländer in den Hafen von Kopenhagen zu verhindern. Unfern des bereits von den Schweden gewonnenen
1658. Schlosses Kronenburg griff der Großadmiral Wrangel die Flotte
29. Octbr. der Republik unter Jacob Wassenaer von Opdam an. Die Schlacht blieb unentschieden; doch gelang es den Holländern, in die umlagerte Stadt Verstärkung zu werfen. Aber bald stellte sich ein ungewöhnlich strenger Winter ein, Eis verschloß den Hafen von Kopenhagen und schnitt den bedrängten Bürgern den Verkehr mit den Verbündeten ab. Der scheinbar nahe Untergang Friedrichs III. bewog den Kaiser, Polen und Brandenburg zur Absendung von Hülfe. Mit den Brandenburgern unter Derflinger drang Kurfürst Friedrich Wilhelm, mit den Kaiserlichen Montecuculi, mit den Polen Czernecki durch Holstein, dessen Herzoge sie Neutralität gewährten, in Jütland ein. Aber umsonst hoffte Friedrich III. die Verbündeten nach Seeland hinüberzuziehen und die Belagerung Kopenhagens dauerte unausgesetzt fort. „Die schöne Braut ist des Tanzes wohl werth" sprach Karl Gustav und ordnete in der Nacht
1659. auf den 9. Februar einen großen Sturm an. Aber dieser, so wie ein zwei Tage darauf wiederholter Angriff, wurde abgeschlagen und die edelsten schwedischen Anführer büßten ihre Verwegenheit mit dem Tode. Bei Drontheim traten die Bauern zusammen und schüttelten die schwedische Herrschaft ab; die Bewohner von Born-

Digitized by Google

holm erschossen den ihnen gesetzten Statthalter und zwangen die schwedische Besatzung in Hammerhuus zur Ergebung. Voll Mißmuth über das Fehlschlagen seiner Hoffnungen begab sich Karl Gustav, als England, Frankreich und Holland sich bereits im Haag zur Beendigung des Krieges im Norden vereinigt hatten, nach Schweden zurück. Erst als ihn hier der Tod getroffen hatte, gelang den Verbündeten der Abschluß des Friedens von Kopenhagen. 1660.

Nach dem Frieden erheischten die gehäuften Schulden der Krone, die Unmöglichkeit, aus dem erschöpften Staatsschatze die Söldner abzulohnen, Flotte und Festungen zu erhalten, die Zusammenberufung der Reichsstände. Es konnte nicht fehlen, daß bei dieser Gelegenheit die mit den billigsten Forderungen des Königthums unverträgliche Stellung des Adels einer scharfen Beleuchtung von Seiten der beiden unteren Stände unterzogen wurde. Der Adel begnügte sich nicht mit der Steuerfreiheit der Rittergüter, er wollte dieselbe auch auf die erworbenen Meyerhöfe ausgedehnt wissen; fast alle Kronländereien befanden sich gegen einen unerheblichen Zins in seinen Händen; selbst für den nicht mehr von ihm geleisteten Roßdienst verweigerte er jede Abfindung; statt der Kriegsbereitschaft und Rittersitte herrschte Hochmuth und ein kaufmännisches Haschen nach Gewinn in dieser Genossenschaft. Am 8. September begaben sich Geistliche und Bürger zusammen, 1660.
der Adel gesondert, im festlichen Zuge nach dem Sitzungssaale im königlichen Schlosse zu Kopenhagen. Die Kronbauern wurden nicht, wie sonst, vertreten, weil sie größtentheils durch Kauf und Pfandschaft unter die Herrschaft des Adels gekommen waren. Es war der letzte Reichstag in Dännemark. Daß dieser nicht, wie üblich, nach Odense, sondern nach Kopenhagen ausgeschrieben war, wo eine waffengeübte Bürgerschaft dem Könige angehörte, hatten Suane und Nansen durch den „in Rath und That behenden" Kammerschreiber Christoph Gabel aus dem Bremenschen zu erreichen gewußt. Hans Suane, aus bürgerlichem Stande, früher Professor in Kopenhagen, jetzt Bischof in Seeland, stand an der Spitze der Geistlichkeit; die Abgeordneten der Bürgerschaft folgten willig der Leitung von Nansen, aus Flensburg gebürtig, Burgemeister in Kopenhagen, bei dessen Belagerung er muthig den Seinigen vorangestritten hatte, also daß damals der König sich den Degen von der Seite nahm und mit diesem den treuen Führer der Zünfte umgürtete. Diesen beiden Männern gegenüber

Digitized by Google

wachte der Adel, weil er sich gehaßt wußte, mit verdoppelter Sorgfalt über seinen Privilegien. Als jene den Antrag stellten, daß der König den bisherigen Inhabern die Kronländereien entziehen und solche den Meistbietenden verpachten möge, um mit der dadurch vergrößerten Einnahme die Kosten des Staatshaushalts zu bestreiten, äußerte der Adel Befremdung und Unwillen und war selbst dann, als Geistlichkeit und Bürger sich zu allen Steuern bereit erklärten, falls nur kein Stand ausgenommen werde, lediglich zur Erlegung einer freiwilligen Gabe (don gratuit) entschlossen. „Meint ihr, daß zwischen einem Edelmann und einem Bauer kein Unterschied sei?" rief der Reichsrath Otto Krag, als die unteren Stände dem Reichsrathe ihre Forderungen vortrugen.

Da der Reichsrath, anstatt den Vermittler zwischen den Parteien abzugeben, wie seine Aufgabe es erheischt hätte, sich völlig auf die Seite des Adels stellte, gingen Bürger und Geistliche weiter und wandten sich mit ihren Vorstellungen geradezu an den König. Gewandt und mit Feinheit sprach der Bischof von Seeland, scharf und mit unerschütterlicher Ruhe der Burgemeister von Kopenhagen über die Forderungen des Tages; beide konnten sich der Ueberzeugung nicht erwehren, daß eine Beschränkung der unbilligen Macht des Adels nur dadurch zu erreichen stehe, daß die Wahlkrone in eine erbliche, durch keine vom Adel entworfene Handfeste beschränkte, umgewandelt werde. Beiden Männern kam der König willig, aber mit einer gewissen Vorsicht entgegen, weil die beschworene Wahlcapitulation ihn band. Auf sein Geheiß berief Suane alle Pröpste von Seeland und Jütland, Nansen alle Abgeordneten des Bürgerstandes zu sich; seitdem erörterte man in Clubbs den Plan wegen Umgestaltung der Regierung. Als auf dem Rathhause die Bürger, auf dem Conventhause die Geistlichen sich vereinigt hatten, dem Könige die erbliche Krone anzubieten, zogen sie zur Ständeversammlung, wo auf den Vortrag von Suane der Beschluß gefaßt wurde, eine mit Aller Unterschriften versehene Acte, welche den Willen der beiden Stände enthalte, dem Reichsrathe zu übergeben. Zum ersten Male fühlten Bürger und Geistliche ihre Macht; warm und treu boten sie sich die Hand zu dem großen Werke der Umgestaltung; es konnte der Sieg ihnen nicht fehlen, wenn diese brüderliche Einigkeit in ihnen wach blieb. Von der in beiden Ständen herrschenden Bewegung schon früher in Kenntniß gesetzt, rief der erschrockene Reichshofmeister Joachim

Digitized by Google

von Gersdorf, als ihm die mit Unterschriften versehene Acte übersandt wurde, die Räthe zu sich. Der Reichsrath sah die in der Hauptstadt sich kund gebende Gährung, aber er verachtete die Gegner, welche er an Unterwürfigkeit gewöhnt glaubte, zu sehr, als daß er für erforderlich geachtet hätte, durch zeitgemäßes Nachgeben sich mindestens einen Theil seiner Vorrechte zu sichern.

Als sich (10. October) Bürger und Geistliche, ein starker Zug entschlossener Männer, zum Reichsrath begaben, um den Bescheid auf die eingereichte Erklärung abzuholen, dann Otto Krag mit stürmischer Heftigkeit die ruhige Rede Suanes beantwortete und jede Forderung von den Räthen abgeschlagen wurde, zogen die Abgeordneten in's Schloß. Gnädig hörte Friedrich III. den Vortrag der Männer, denen er auf den folgenden Tag Bescheid verhieß; die Königin Sophia Amalia aber, eine Tochter Herzog Georgs von Lüneburg, trat hervor und sprach, auf die Abgeordneten deutend, zu dem Prinzen, welchen sie auf dem Arme trug: „Wenn du einst König wirst, so vergiß nicht, was du der Liebe dieser Männer schuldig bist!"

Mit Blitzesschnelle verbreitete sich die Antwort des Reichsraths durch die große Hauptstadt und erregte überall die höchste Erbitterung. Die Bürger standen in Waffen, sie verlangten, daß bei Besetzung der Aemter jeder Vorzug des Adels aufgehoben werde, während der mit Zähigkeit an seinen Vorrechten hängende Adel erklärte, mit Gut und Blut sich der Gestaltung des Erbreichs widersetzen zu wollen. Immer größer wurde die Verwirrung, immer entschiedener die Parteien, eine schwüle Gährung herrschte in Kopenhagen. Als Friedrich III. sich entschlossen zeigte, auch gegen den Willen des Adels sich von Bürgerschaft und Geistlichkeit zum Erbkönige ernennen zu lassen, versuchte der Adel, sich heimlich aus der Stadt zu entfernen und dadurch den Reichstag zu sprengen. Dieses Vorhaben wurde von Seiten des Königs vereitelt, indem er alle Thore zu schließen befahl. Der hierdurch eingeschüchterte Adel bezeigte sich endlich nachgiebig; er wollte das Erbreich einräumen, sogar den weiblichen Nachkommen die Thronfolge gestatten. So geschah es, daß (13. October) sämmtliche Stände, den Reichsrath an der Spitze, sich nach dem Schlosse begaben und dem Könige die Erbkrone darbrachten. Sonach brach mit einem Schlage die Adelsherrschaft in Dännemark zusammen; sie mußte stürzen, weil sie selbstsüchtig das Wohl des ganzen Volks

Digitized by Google

ihrem Vortheile geopfert hatte und kriegsentwöhnt den einigen, zum Bewußtsein ihrer Bedeutung gelangten, Ständen gegenüberstand; im Vergleich mit ihr schien jede Gewalt eines Alleinherrschers erträglich. Die unteren Stände strebten nach einer völlig neuen Gestaltung der Verhältnisse; sie verlangten eine gleiche Besteuerung, Aufhebung des Reichsraths und daß fortan nur nach Kopenhagen, und zwar alljährlich, die Stände berufen werden sollten. Ein zur Entscheidung dieser Streitfragen niedergesetzter ständischer Ausschuß, in welchem Geistlichkeit und Bürger an Zahl überwogen, bestimmte, daß der König seines Eides auf die Handfeste entbunden und eine neue Huldigung Statt finden solle. Zwischen den erbitterten Parteien stand Bischof Suane; er war der heftigste Feind der Adelsgewalt, aber er zitterte nicht weniger vor einer Herrschaft des Volks, von deren Folgen die neueste Geschichte Englands ein anschauliches Bild bot; nur darin, daß dem Könige eine unumschränkte Macht überwiesen werde, glaubte er Bürgschaft zu finden, daß keine der beiden Parteien die andere
1660. völlig unterjoche. Am 18. October erfolgte auf dem Marktplatze zu Kopenhagen die Erbhuldigung; die Feststellung der Regierungsrechte wurde dem Könige überlassen. Durch diese unblutige Umwälzung wurde das Wahlrecht und die Adelsherrschaft vernichtet; aber mit ihr sank auch das ständische Leben zusammen und das
1665. vom Kanzleisecretair Schumacher entworfene Königsgesetz schuf den König zum unumschränktesten Regenten unter den christlichen Herrschern Europas.

1670. Christian V., der Sohn Friedrichs III., wußte die vererbte Gewalt mit starker Hand zu wahren. Unter ihm fielen nach dem Tode von Anton Günther, dem letzten Grafen von Oldenburg, die Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst an Dännemark. Den auf Kosten Schwedens gemachten Eroberungen mußte er im
1679. Frieden zu Fontainebleau entsagen; durch seine Streitigkeiten mit dem Herzogshause Holstein-Gottorp wurde das Reich wiederholt in Zwist mit Schweden verwickelt. Die Folge hiervon war die unerwartete Landung Karls XII. auf Seeland und der Friede von Travendahl, zu dessen Abschluß Friedrich IV., welcher seit 1699 auf Christian V. gefolgt war, durch den Erfolg der schwedischen Waffen genöthigt wurde. Dann trieb den König das Verlangen, an Schweden Rache zu nehmen, zu einem abermaligen Bunde mit August von Polen und dem Czar Peter und verleitete ihn, der

Digitized by Google

russischen Seemacht den Weg zur Obergewalt auf dem baltischen Meere zu bahnen. Den Gefahren, welche ihm aus der zu Aland eingegangenen Verbindung zwischen Peter und Karl XII. drohten, entriß ihn der jähe Tod des Letzteren, und im Frieden zu Friedrichsburg mußte Schweden auf die im Vertrage von Brömsebro errungene Freiheit vom Sundzoll verzichten. 1720. 3. Juni.

---

9) Polen.

Vom Ende des 15. Jahrhunderts bis zum Anfange des 18. Jahrhunderts.

Ueber die Polen herrschte seit 1447 Casimir IV. Weil in den meist von Deutschen bewohnten Städten Polens niemals ein wahrhaft kräftiger Bürgerstand Bedeutung gewann, ruhten Gewalt und Volksvertretung fast ausschließlich in den Händen des Adels; er spiegelte die Nationalität Polens ab; unter ihm galt vollkommene Gleichheit. Zu einer Zeit, als in allen europäischen Staaten das ständische Leben sich entwickelt hatte, fand sich in Polen jeder berechtigte Edelmann auf den Landtagen (comitia) ein, also daß häufig 100,000 bewaffnete Männer zu Roß dieselben bildeten. In zwei bis drei Tagen pflegten die Berathungen beendigt zu sein; aber sie folgten rasch auf einander und den weniger Bemittelten fiel der ferne Ritt zur Last. Deshalb konnte es 1466 Casimir IV. nicht schwer fallen, zu erreichen, daß von jeder Woiwodschaft nur zwei Abgeordnete, s. g. Landboten (nuncii terrarum), gesandt wurden, ohne daß deshalb jedem Einzelnen das Recht genommen wäre, selbst zu erscheinen. Doch geschah dieses nur bei Angelegenheiten von der höchsten Wichtigkeit, z. B. einer Königswahl. Ein aus der hohen Geistlichkeit und den weltlichen Großwürdenträgern gebildeter Senat nahm an den Verhandlungen der Tage Theil, zu denen nur selten Bevollmächtigte der Städte gerufen wurden. Nur durch seine Persönlichkeit konnte der von unabsetzbaren Kronbeamten umgebene König Einfluß gewinnen. Bei allen Abstimmungen war Unanimität erforderlich.

Wie die Polen, vereint mit den Ungarn, im Süden die christlichen Grenzwächter gegen die Bekenner des Islam abgaben, so bildeten sie im Osten die einzige Schutzwehr gegen das Vorstürmen russischer Barbaren. Ein solches als Vorhut europäischer

Digitized by Google

Bildung vorgeschobene Volk mußte nothwendig ein kriegerisches werden. Endlose Wälder, Moräste, unbewohnte Steppen boten den weiten Tummelplatz für ihre Kämpfe; Mann focht gegen Mann, abenteuerliche Unternehmungen, mit List angelegte und mit Keckheit vollführte Züge nährten die Lust am Schlachtenleben und ließen den ritterlichen Sinn nicht ersterben. Nur von den Polen wurden die sarmatischen Stämme im Verein der gebildeten Völker Europas vertreten. Ein hoher Grad von Leichtsinn, Verschwendung, Genußsucht lebte in dem Adel, aber Ruhmsucht und das Gefallen an Abenteuern hinderte die Verweichlichung, das Gefühl der Unabhängigkeit entflammte zu allem Edlen und Großen und eine glühende Liebe zum Vaterlande schwellte die Brust der Männer.

1492. Nach dem Tode Casimirs IV., dessen ältester Sohn, Wladislaus, die Königskrone von Ungarn und Böhmen trug, wurde dessen jüngerer Sohn, Johann Albrecht, erkoren. Als Jüngling hatte sich dieser dem Volke als Held gezeigt; jetzt war er der Wollust und Trägheit ergeben, von seinem Erzieher, dem Italiener Buonacorsi, abhängig, der jede Gnadenbezeugung gegen Gold abwog. Verachtet vom Volke, weil er keinen ehrlichen Krieg gegen die Ungläubigen wollte, die bis in die Umgegend von Halicz vordrangen, weil er es duldete, daß der Woiwode der Wallachei
1501. bis nach Lemberg streifte und diese Stadt in Asche legte, starb Johann Albrecht und ließ den Thron seinem vom Adel erkorenen Bruder Alexander, bisherigem Großherzoge von Litthauen. Von nun an sollten Polen und Litthauer, gleicher Rechte und Vortheile sich erfreuend, nur ein Volk bilden, unter einem in Polen zu erwählenden Herrscher leben. Doch stand der engeren Verbindung beider Völker die Religion entgegen, und die Bestrebungen der Jesuiten, die griechische Kirche in dem Großherzogthum durch die katholische zu verdrängen, führten zu langwährenden Zwistigkeiten. Verschwenderisch, von unwürdigen Günstlingen beherrscht, erwarb Alexander die Liebe seines Volks nicht. Als ihm der Tod schon nahe stand, hörte er von den Siegen, welche seine Litthauer
1506. über die Tataren davongetragen hatten. Ihm folgte Casimirs jüngerer Sohn, Sigismund I., am Hofe seines Bruders Wladislaus erzogen und von diesem zum Statthalter über Schlesien ernannt. Dieser rasche Wechsel der Regenten, der Mangel einer planmäßigen Regierung, die unaufhörlichen Grenzkämpfe gestat-

Digitized by Google

teten die Ausbildung der königlichen Gewalt nicht. Die unter Iwan Wasiljewitsch I. in Litthauen einfallenden Russen wurden zurückgeworfen; bis in die Nähe von Moskau drang Sigismund I. vor, warf sich dann auf den durch Tataren und Türken verstärkten Woiwoden der Wallachei, zwang ihn zur Aufhebung der Belagerung von Kaminiec und vertrieb die Gegner aus Podolien. Als bald darauf Smolensk vor den Waffen des Großfürsten fiel, saß der polnische Adel wiederum auf, erstritt am Dniepr einen glänzenden Sieg, der 32,000 Russen das Leben kostete, und schreckte dadurch Iwan Wasiljewitsch I. auf lange Zeit von neuen Einfällen ab. Doch konnte Smolensk den Russen nicht entrissen werden. Einen nachdrücklichen, erfolgreichen Krieg vermochte Polen nicht zu führen, weil ein stehendes Heer fehlte und der Adel allein das Land schirmte. Erst später wurden Grenzsöldner geworben, welche, weil zu ihrer Besoldung ein Viertheil des Ertrages der Krongüter bestimmt war, Quartianer genannt wurden. Mehr erlaubte der auf seine Unabhängigkeit eifersüchtige Adel nicht, der eben so sorgsam seines Königs Gewalt überwachte, als er nicht zugab, daß der begütertste Starost sich eines rechtlichen Vorzuges vor dem ärmsten Standesgenossen erfreute. 1514.

Mit Schnelligkeit breitete sich das Lutherthum in den nördlichen Landschaften Polens aus; den ersten Anklang fand es in Danzig, auf welche Stadt besonders das Beispiel des Georg von Polenz, Bischofs von Semland, einwirkte. Markgraf Albrecht von Brandenburg, Hochmeister des Deutschordens, welcher, verstärkt durch deutsche Landsknechte, unglücklich gegen Sigismund I. gestritten hatte, huldigte dem Könige in Krakau und bekam Preußen als erbliches Fürstenthum und Lehen der Krone Polen. Jetzt erst wagte Sigismund, die Bürger von Danzig wegen ihres Abfalls zu züchtigen; 14 der Strafbarsten wurden enthauptet, Viele verwiesen, die Kirchen den Katholiken zurückgegeben. Mit solcher Liebe hingen die Polen an ihrem kriegsrüstigen Könige, daß sie noch zu dessen Lebzeiten den Sohn zum Nachfolger erwählten. Unter ihm, dem gebildeten, herablassenden Herrn, der, mäßig und gerecht, wenn ihn sein Eifer für Rom nicht verleitete, als einen Feind von eitler Prunksucht sich zeigte, wurden Schulen gegründet, Gelehrte unterstützt, das gesellige Leben der edleren Bildung entgegengeführt, für das Gedeihen der Städte Sorge getragen. Dagegen war sein Sohn Sigismund II. August leichtsinnig, 1525. 1548.

Digitized by Google

schwelgerisch, ein Freund von Zerstreuungen. Dem Rufe des Vaters war der Adel mit Lust gefolgt; er dagegen zerfiel mit denen, die ihm die Krone geschenkt hatten. Während das Haus der Habsburger innerlich erstarkte und Brandenburg sich hob, erkrankte Polen an Bürgerzwist und gerieth gleichzeitig mit Rußland, dann mit Schweden, in Fehde.

Seit Iwan Wasiljewitsch II. als Sieger über die Tataren von Kasan und Astrachan dastand, blickte er verlangend auf Polen und rüstete sich auf die Eroberung Livlands. Ueber dieses Land gebot, seit sein Verhältniß zum Hochmeister des deutschen Ordens gelöst war, der Heermeister des Ordens der Schwertbrüder mit unabhängiger Gewalt. Da nun der hochbetagte Heermeister Heinrich von Galen zum Anordnen kräftiger Vorkehrungen gegen Rußland nicht geeignet schien, wandten sich die Bischöfe von Riga und Dorpat an Gustav Wasa und versprachen, während er in Ingermanland vordringe, den Kampf gegen den Czar zu beginnen. Doch kamen sie ihrer Verpflichtung nicht nach. Bürgerkrieg zerfleischte das Land. Als der Bischof von Riga, ein Neffe Sigismunds II. August, von Wilhelm von Fürstenberg, dem Coadjutor des Heermeisters, überzogen und gefangen wurde, sandte der König unter Nicolaus Radzivil ein Heer nach Livland zum Schutze des Verwandten. Da begab sich der nach Galens Tode als Heermeister gebietende Fürstenberg in's polnische Lager, flehte um Gnade und unterwarf sich der Gnade des Königs. Drei Jahre später fiel Iwan Wasiljewitsch II. in Livland ein und eroberte Dorpat. Furchtbare Verheerungen bezeichneten seinen Weg; die gefangenen Frauen und Kinder übergab er den ihm folgenden Tataren anstatt des Soldes; der Großmarschall des Ordens wurde von ihm gefangen nach Moskau geführt, dort öffentlich ausgepeitscht, dann enthauptet. Während die Stadt Reval bei Erich XIV. um Hülfe bat, begab sich der Heermeister Gotthard Kettler in gleicher Absicht zum Könige nach Krakau. Aber der polnische Adel wollte den Krieg mit Rußland nicht. Deshalb ging der König nach Litthauen, schrieb einen Reichstag nach Wilna aus und erwarb die Beistimmung der Edlen zum Beginn der Feindseligkeiten. Dafür unterwarf sich ihm Livland und Gotthard Kettler begnügte sich damit, Kurland und Semgallen als erbliches Herzogthum und Lehen der Krone Polen zu besitzen. Hierüber zürnend rüstete Schweden, während Nicolaus Radzivil nicht ohne Glück den russischen Raub-

1554.

1556.

schaaren die Stirn bot. Liefland aber wurde, gleich wie Litthauen mit Polen zu einem Reiche vereinigt. Senatoren und Abgeordnete der beiden letztgenannten Länder sollten gemeinschaftlich die Reichstage beziehen. Doch erfolgte kein inniges Verschmelzen beider Völker und das Königreich wie das Großherzogthum behielt seine eigenen Großwürdenträger[1]). In beiden Reichen war, nächst dem Regenten, der Großmarschall der einflußreichste Mann; ihm war die innere Verwaltung und die Besorgung der auswärtigen Angelegenheiten überwiesen; er konnte auf den Tod erkennen, ohne daß eine höhere Berufung gestattet wäre, und jedes Todesurtheil mußte von ihm Bestätigung empfangen; mit dem Großkanzler, welchem das Reichssiegel übergeben war, trug er das königliche Wort auf Reichstagen vor. Der Großschatzmeister hatte die Aufsicht über den Staatsschatz, die Finanzen und Archive und war, gleich den übrigen Großwürdenträgern, unabsetzbar. Zwei Krongroßfeldherrn (Großhetman) standen den Heeren, Festungen und Zeughäusern beider Reiche vor. 1569.

Gegen 200 Jahre lang hatten die litthauischen Jagellonen über Polen geherrscht, als mit Sigismund II. August der Mannsstamm dieses Hauses erlosch[2]). Während des zehnmonatlichen Zwischenreichs traten Johann von Schweden, Iwan Wasiljewitsch II., Herzog Albrecht Friedrich von Preußen, Kaiser Maximilian II. und Karl IX. für seinen Bruder Heinrich von Anjou als Bewerber um den polnischen Thron auf. Auf freiem Felde bei Warschau wurde der Wahltag eröffnet. Weit über die Ebene dehnte sich das Lager, in welches alle Edlen bewaffnet einritten und in dessen Mitte unter einem riesigen Zelte die Senatoren (Bischöfe, Woiwoden und Castellane) sich versammelten. Hier gelang es dem von Karl IX. von Frankreich abgesandten Ritter Montluc, nach dem Tode des letzten Jagellonen die Wahl auf den letzten Valois zu lenken, indem er der Republik den ewigen Beistand Frankreichs und die Ausrüstung einer Flotte, um Narwa wiederzugewinnen, angelobte. Polnische Abgeordnete begaben sich nach Paris, um Heinrich als Herrn zu begrüßen und ihn — es war eine Bedingung, welche die mit bleibender Liebe an dem

1) Zusammen 2 Großmarschälle, 2 Großkanzler, 2 Vicekanzler, 2 Großschatzmeister, 12 Marschälle.

2) Mehrere angesehene polnische Familien, z. B. die Radzivil, Czartoriski ꝛc. sind Seitensprößlinge des jagellonischen Hauses.

Digitized by Google

Hause Jagellos hängenden Litthauer gestellt hatten — zu der Vermählung mit Anna, der Schwester von Sigismund II. August, zu bewegen. In die Hände dieser Männer legte Heinrich den Schwur auf die Wahlcapitulation (pacta conventa) ab, welche namentlich festsetzte, daß nie zu Lebzeiten des Königs der Nachfolger desselben gewählt werden solle, begab sich nach dem Osten und hielt an der Spitze von 3000 edlen Polen seinen Einzug in Krakau. Vier Monate nach der hier erfolgten Krönung entwich Heinrich, um nach dem Tode seines Bruders Karls IX. die Krone von Frankreich auf sein Haupt zu setzen, und ein in Warschau zusammengetretener Reichstag erklärte den polnischen Thron für erledigt, falls der König nicht innerhalb eines Zeitraums von neun Monaten in das Reich zurückkehre. Als diese Frist verstrichen, in Lievland die Russen schalteten, Bürgerkriege Polen schwächten, wurde ein
1575. Wahltag nach Warschau ausgeschrieben. Mit den Senatoren erklärte sich des Reiches Primas, Erzbischof von Gnesen, für Kaiser Maximilian II., der Adel aber wählte die dem jagellonischen Stamme entsprossene sechzigjährige Anna und Fürst Stephan Bathory von Siebenbürgen zu deren Gemahl und König. Durch ihn wurden die Russen geschlagen und in dem von dem Jesuiten Pos-
1582. sevin auf Betrieb des Papstes bewirkten zehnjährigen Waffenstillstande zur Räumung von Lievland gezwungen. Als der Bruch
1586. dieses Stillstandes nahe schien, starb König Stephan ohne Hinter-
12. Decbr. lassung von Erben.

Auf dem Wahltage mangelte Einigkeit; von der einen Partei wurde Johann Sigismund von Schweden, von den Gegnern Erzherzog Maximilian, der Bruder von Kaiser Rudolph II., erkoren. So mußte das Glück der Waffen über den Besitz des Throns entscheiden. Von Olmütz aufbrechend, zog der Erzherzog über die Grenze und belagerte Krakau. Vor den Mauern dieser Stadt schlug ihn der Reichskanzler Zamoisky auf's Haupt, folgte dem
1588. Flüchtigen, holte ihn bei Pitschen in Schlesien ein und führte ihn
5. Jan. gefangen mit sich fort. Da verließen den Kaisersohn dessen Anhänger in Polen; umsonst sandte Papst Sixtus V., dessen Freiheit zu erwirken, den Legaten Aldobrandini nach Krakau; erst im folgenden Jahre wurde Maximilian die Rückkehr in seine Heimath verstattet. Seitdem war die Krone dem Wasa gesichert. Aber (Johann) Sigismund III. war ein leichtfertiger, prachtliebender Herr, unbeugsam, der Kirche knechtisch ergeben; zwischen Tanz

Digitized by Google

und Gebet verbrachte er sein Leben, von Jesuiten und dem litthauischen Marschall Radzivil geleitet. Seine Verbindung mit dem Hause Habsburg, welchem seine beiden Frauen angehörten, sein Streben nach Begründung des Erbrechts und der unumschränkten Gewalt erbitterte den Adel. Von jedem Fremden duldete der König Abhängigkeit, nur nicht von seinem Volke. Deshalb fortwährend Verschwörungen, Waffenbündnisse (Conföderationen) des Adels, Kämpfe im Innern. Sein nordisches Erbreich ging ihm verloren und nur der schwedische Königstitel blieb ihm. Ob auch Zamoisky und der Palatin von Lublin in Livland glücklich gegen Karl IX. von Schweden stritten, es blieb ihm keine Hoffnung, neben der polnischen Königskrone die von Schweden wieder zu erwerben. Dazu kam ein neuer Krieg mit Rußland.

Auf Iwan Wasiljewitsch II. war dessen Sohn Feodor gefolgt, vermählt mit der Schwester des Boris Feodorowitsch Godunow, der heimlich nach der Regierung strebte und deshalb Dmitri, den Bruder Feodors, umbringen ließ. Gestützt auf die Sage, daß die Mutter des Dmitri dem Mörder einen fremden Knaben vorgeschoben und den Sohn über die Grenze geflüchtet habe, trat in Polen ein falscher Dmitri auf, fand beim Volke Glauben und durch seine Vermählung mit Marina, der Tochter von Wiecnowiecky, Palatin von Sendomir, bedeutenden Anhang. Der König begünstigte den Abenteurer und beuteluſtige Polen begehrten den Zug nach Rußland. Schon hatte sich der Pseudo-Dmitri dahin begeben; das Volk strömte ihm zu und unterstützt durch die aus dem plötzlichen Tode des Czaren Boris entstandene Verwirrung, erwarb er zu Moskau die Krone. Unlange darnach traf ihn der Tod. Nun beschloß auch Johann Sigismund den Aufbruch nach Rußland. Der Großkanzler und Krongroßfeldherr Johann Saarius Zamoisky, ein gelehrter Held, ruhte im Grabe; aber an die Spitze des Adels stellte sich der Krongroßfeldherr Zolkiewsky, belagerte Smolensk, eroberte Weißrußland, schlug mit 4000 polnischen Edlen 1610.
ein Heer von 50,000 Russen bei Cluszin, eroberte Moskau und 8. Juli.
kehrte beuteschwer nach der Weichsel zurück. Die russischen Großen erklärten sich entschlossen, Wladislaus, den Sohn von Johann Sigismund, auf den Thron des Rurik zu setzen. Als aber der König den Uebertritt des Sohnes zur griechischen Kirche, sogar dessen Absendung nach Rußland starrsinnig verweigerte und gleichzeitig die Belagerung von Smolensk fortsetzte, erhob sich das rus-

Digitized by Google

fische Volk. Der Vertheidigung der großen Hauptstadt nicht gewachsen, steckte die polnische Besatzung in Moskau die 100,000 Holzhäuser desselben in Brand, hielt sich noch einige Zeit hinter den festen Mauern des Kreml und brach dann bis zu den Grenzen ihrer Heimath durch. Da erhoben die Russen den Gründer des Hauses Romanow auf den Thron der Czare. Wittwe und Sohn des Dmitri wurden durch die Donschen Kosacken ausgeliefert, Erstere ersäuft, Letzterer gespießt.

Durch einen vom Volke erbauten Triumphbogen hielt Zolkiewsky seinen Einzug in Warschau. Unter den ihm folgenden Gefangenen befand sich auch der Erzbischof Feodor Romanow, dessen Sohn eben damals im Kreml die Krone auf sein Haupt setzte. Jetzt erst — es war zu spät — entschloß sich Johann Sigismund, den Sohn nach Rußland zu senden. Erfolglos wurde von diesem Moskau belagert, doch blieb in dem mit Michael Feo-
1618. dorowitsch abgeschlossenen Waffenstillstande Smolensk beim polnischen Reiche.

Daß Johann Sigismund dem um Hülfe bittenden Kaiser 8000 Kosacken gegen Bethlen Gabor von Siebenbürgen zukommen ließ, verwickelte Polen in Krieg mit dem Letztgenannten und dessen Verbündeten, den Türken und Tataren. Den 100,000 Bekennern des Islam, welche in die Moldau eingefallen waren, eilte der Großkanzler und Kronfeldherr Zolkiewsky mit nur 8000 Polen entgegen. Die Ueberzahl der Gegner erschreckte die christlichen Streiter, durch's Lager verbreitete sich Aufruhr und nur eine kleine Zahl Getreuer harrte beim Feldherrn aus. Mit diesen, es waren 3000 Mann, zog Zolkiewsky, unaufhörlich angegriffen, die Seiten durch Wagen geschützt, einer wandernden Festung gleich, sechs Tage und Nächte weiter, bis er in die Nähe des Dniestr gelangte. Weiter trugen die Kräfte die ermüdete, halb verhungerte Schaar nicht. In der Nacht wurden die Edlen durch ihren eigenen Troß (er bestand aus Leibeigenen) der Pferde beraubt. Ein einziges Roß blieb im Lager; das brachten, als mit dem Morgen
1620. die Türken anstürmten, die Getreuen dem Feldherrn, mit der dringenden Bitte, durch Flucht sein Leben dem Vaterlande zu retten. „Wo die Heerde bleibt, bleibt auch der Hirt!" sprach Zolkiewsky und erstach das edle Thier. Als ihm die rechte Hand abgehauen war, schwang er den Säbel mit der linken. Unter den Segnungen seines neben ihm kämpfenden Beichtvaters schloß der Held das

Digitized by Google

Auge. Am andern Tage sprengte der Seraskier durch's erstürmte Lager, erkannte den Kronfeldherrn am weißen Barte, sah ihn lange und schweigend an, dann hieß er den Kopf nach Stambul bringen. Erst als feindliche Horden sengend und mordend in Kleinpolen einbrachen, erfuhr die Republik das Geschehene; 200,000 Männer, Frauen, Kinder wurden nach den Sklavenmärkten am schwarzen Meere geschickt. Als Zolkiewskys Leiche in Polen anlangte, wurde sie, vom Adel umringt, von Stadt zu Stadt mit den gesenkten Bannern des berührten Palatinats begleitet. Hinter der Leiche schritt die Wittwe, welche die Ueberreste des Geliebten auf dem Familienschlosse Zolkiew beisetzen ließ. Aus seinem Stamme sollte der Rächer Polens an den Osmanen entsprießen [1]).

Im Frühjahre zog der Großherr Mustapha I. mit 300,000 1621.
Gerüsteten nach dem Norden, den Sieg am Dniestr zu verfolgen. Aus Deutschland, Frankreich und England eilten Freiwillige nach Polen und mit 60,000 Mann stellte sich Zolkiewskys Nachfolger, Chodkiewicz, der Erste, welcher das Amt eines Kronfeldherrn für Polen und Litthauen zugleich bekleidete, dem Feinde gegenüber. Aber in seinen Reihen lebte Zwietracht, er selbst starb an der Ruhr, die Tausende der Streiter hinraffte, und im Frieden mit dem Groß- 1621.
herrn mußte Polen auf seine Ansprüche an die Moldau verzichten und die Feste Choczim abtreten. Noch dauerte der Krieg mit Schweden fort und bis nach Lemberg streiften Tataren. Liefland und Kurland wurden, weil Johann Sigismund seine Rechte an die schwedische Krone nicht aufgeben wollte, von Gustav Adolph erobert, dann Braunsberg, Elbing und Marienburg besetzt. Umsonst bestürmten die Polen ihren König mit der Bitte um Nachgiebigkeit; er war ein kraftloser Herr in dem Reiche, das ihm gehörte, und wollte ein starkes, kriegsgewöhntes Reich dazu gewinnen. Er beugte sich nicht, ob auch der von Waldstein zu ihm gesandte Arnim erfolglos gegen Schweden stritt. Zu einer Zeit, als Polen verloren schien, die Edlen sich in Parteien spalteten, im Norden Schweden siegten und Tataren bis Krakau vordrangen, wurde auf einem alten Schlosse an den Quellen des in die Weichsel sich ergießenden Bug von Theophila, der Tochter Zolkiewskys, ein Sohn geboren. Sterndeuter verkündeten dem Knaben ein sel- 1629.
tenes Geschick. Es war Johann Sobiesky. In dem nämlichen

1) Zolkiewskys prophetische Grabschrift lautete:
Exoriare aliquis nostris ex ossibus ultor.

Jahre schloß Johann Sigismund durch Vermittelung Frankreichs einen sechsjährigen Waffenstillstand mit Schweden.

Beide Wasas, Gustav Adolph und (Johann) Sigismund III., 1632. starben in demselben Jahre. Auf dem Wahltage bei Warschau wurde Wladislaus IV., der älteste Sohn Johann Sigismunds und Annas, der Tochter des Erzherzogs Karl von Steiermark, erkoren, nachdem er in den pactis conventis die harte Bedingung beschworen hatte, ein zweites Viertheil seiner Kroneinkünfte auf die Erhaltung von Söldnern zu verwenden. Nachsichtiger als der Vater, gelang es ihm, für die Akatholischen Duldung zu erreichen, nachdem er vergeblich durch ein zu Thorn gehaltenes Religionsgespräch Protestanten und Katholiken zu vereinigen gesucht hatte. Zum ersten Male nach langer Zeit erfreute sich Polen des innern Friedens; Künste und Wissenschaften erwachten. Auf des freigebigen Königs Ruf kam der Maler Dolabella aus Italien und verzierte den Palast zu Wiasdowa mit Bildwerken aus dem Heldenleben von Zolkiewsky, die später der edle Karl XII. bewunderte, Peter I. zerstörte.

1648. Als Wladislaus IV. starb, wüthete Aufruhr durch ganz Klein-
20. Mai. rußland, das Land der Kosacken. Dort hatten polnische Adlige zahlreiche Schlösser aufgeführt und die Freiheiten der Steppensöhne verkümmert. Die Kosacken kochten Wuth, daß man ihnen, als Anhängern der griechischen Kirche, die freie Ausübung des Gottesdienstes beschränke, daß keine Vertretung auf den Reichstagen für sie hatte erworben werden können. Als sich jetzt in Bogdan Chmielnicky ein entschlossener Anführer an ihre Spitze stellte, durchschweiften sie verheerend Kleinpolen, schlugen den Kronfeldherrn Nicolaus Potocki, schonten keines Adligen und riefen die Leibeigenen zur Freiheit. In dem von ihnen genommenen Bar zwangen sie die Klosterfrauen zur Verheirathung mit katholischen Geistlichen und mordeten jeden Juden, welcher die Taufe verweigerte; Horden von Tataren stießen zu den Aufgestandenen und schleppten 20,000 Gefangene zusammen. Ein entsetzlicher Zustand in Polen, über welches kein König gebot, und schon dachten viele Einwohner Warschaus auf die Flucht nach Danzig. Damals eilten Marcus und Johann Sobiesky von Constantinopel, wohin sie sich von Paris begeben hatten, um Leben und Streitkräfte ihrer Todfeinde kennen zu lernen, nach dem Schlosse Zamoysce, in welchem ihre Mutter von den Kosacken belagert wurde. In Zolkiew wa-

Digitized by Google

ren die Jünglinge aufgewachsen, Söhne der Theophila und des Palatin Jacob Sobiesky, der gegen Gold das Haupt Zolkiewskys vom Großherrn zurückerhalten und über dem Grabe des Helden ein Dominicanerkloster gebaut hatte. Gleich seinen reichen Standesgenossen sah man ihn nur mit einem Gefolge von zahlreichen armen Adligen, überall von bewaffneten Söldnern begleitet. Die Jünglinge verlebten die erste Jugend in der Heimath, folgten dem Rufe zu den mit orientalischem Glanze gehaltenen Gastgeboten auf den Adelsschlössern, wohin, nach polnischer Sitte, jeder Geladene sein Besteck und Bette mitzubringen pflegte. Oft floß Blut bei den Gelagen, denn wie den Herrn, so sah man dessen Diener nie ohne das Krummschwert. Dann trieb Sehnsucht nach der Fremde die Jünglinge nach Paris, wo sie von Anna von Oestreich und Cardinal Mazarin freundlich empfangen wurden. Jetzt aber, da das Vaterland ihres Armes bedurfte, ritten sie in die Heimath zurück.

Während des Einfalls der Kosacken wurde der Convocationstag nach Warschau ausgeschrieben. Hier bewarb sich Johann Casimir, Bruder von Wladislaus IV., um den erledigten Thron. Auf einer Reise nach Loretto hatte derselbe sich in den Orden der Jesuiten aufnehmen lassen und war 1646 von Innocenz X. zum Cardinal erhoben; sobald aber die Leiche seines Bruders bestattet war, hatte er den Cardinalspurpur abgelegt und den Titel eines Königs von Schweden angenommen. Neben ihm bewarb sich der Czar Alexis Michaelowitsch um die Krone, so wie Georg Ragoczy von Siebenbürgen, der für die Wahl ein Hülfsheer von 30,000 Mann zusagte, falls man ihn aber verschmähe, mit Krieg drohte. Dennoch traf die Wahl Johann Casimir, vornehmlich durch die 1648.
Unterstützung der verwittweten Königin, mit der er sich unlange 20. Nov.
darauf vermählte.

Des Königs erste Handlung war ein Aufgebot der Wehrmänner, um den gefangenen Adel zu befreien. Aber im Heere spukte der Haß der Parteien; nur den Bemühungen des zwanzigjährigen Staroften[1]) von Jarorow gelang es, die Schaaren zum Gehorsam zurückzuführen. Von des Feindes Uebermacht umdrängt, schien das polnische Heer im Lager bei Zborow rettungslos verloren. Da unterhandelte der König, gelobte, daß auch griechischen

1) Der Staroft hatte die Aufsicht über die Verwaltung und Kriegsbereitschaft seines Districts.

Bischöfen der Sitz im Senat gewährt werden, in der Ukraine auch Akatholische Aemter bekleiden sollten. Damit war den Beschwerden der Aufgestandenen abgeholfen und, den Rosenkranz statt des
1649. Schwertes in der Hand, erschien Bogdan Chmielnicky im polni-
17. Aug. schen Lager und kniete vor dem Könige. Als aber der Adel, dem Vertrage von Zborow zürnend, zu den Waffen griff, erhob sich Chmielnicky von neuem, rief die Leibeigenen auf, predigte den Kreuzzug für die griechische Kirche und unterhandelte, weil Constantinopel als Sitz des Patriarchen für den Mittelpunct des griechischen Glaubens galt, mit dem Diwan. Freudig hörte die Walide (Sultanin-Mutter), welche statt des schwachen Muhamed IV. herrschte, auf die Anträge des kühnen Mannes, schenkte ihm den Namen eines Fürsten der Ukraine und gebot dem Khan der Tataren, sich mit dem Schützling zu vereinen; der Patriarch aber übersandte dem Chmielnicky ein geweihtes Schwert und schickte mit dem Erzbischof von Korinth eine Menge von griechischen Mönchen zu ihm, die in Volhynien, Podolien und Litthauen Mord des katholischen Adels und Brand der Schlösser predigten. Dagegen rüstete Johann Casimir mit dem Aufgebot aller Kräfte; zu 100,000 adligen Streitern stießen die in Deutschland geworbenen Knechte und Papst Innocenz X. ließ durch glänzende Gesandtschaft ein gesegnetes Schwert überbringen. So standen die Kirchen des Morgen- und Abendlandes auf den Ebenen Polens einander gewaffnet gegenüber.

Wie ganz Litthauen sich im Aufruhr befand, so alle Palatinate zwischen Dniestr und Karpathen, und der socinianische Adel bei Krakau und Posen waffnete seine Leibeigenen, als Chmielnicky, den Aufgestandenen die Hand zu reichen, mit 300,000 Kosacken, Bauern und Tataren den Grenzen Galliziens nahte. Um den Khan standen seine Söhne, ein großes weißes Banner wehte neben ihnen; den Kosacken trug der Erzbischof von Korinth das Kreuz voran. Aber die polnischen Leibeigenen zitterten, als sie sich ihren Herrn gegenüber erblickten, die knieend vom Bischofe von Culm
1651. eingesegnet wurden. Der Sieg entschied für Rom und Polen.
30. Juni. Als Johann Casimir, den von Rom gesandten geweihten Goldhelm auf dem Haupte, in den Feind sprengte, floh der Khan, ließ Chmielnicky, welcher ihn zum Kampfe zurückführen wollte, ergreifen und schleppte ihn auf der Flucht mit sich nach Kiew. 200,000 Kosacken verschlossen sich mit dem Erzbischofe von Korinth in ihrem

Digitized by Google

Lager. Am zehnten Tage brachen sie durch, aber 30,000 derselben kamen in Sümpfen um, der Erzbischof fiel auf der Flucht und die Empörer beugten sich vor dem Könige. Da gelang es Chmielnicky, durch Geld die Freiheit zu erwerben; alsbald sammelte er neue Schaaren, jeden ergriffenen Adligen ließ er lebendig begraben. Kein Unterhandeln konnte frommen, seit der Leibeigene ein Mal seine Kraft kennen gelernt hatte. Gegen Timotheus, den Sohn Chmielnickys, erlag bei Batowicz ein polnisches Heer und fiel Marcus Sobiesky. Seit der Kosackenführer seine Hoheit anerkannte, folgte auch Czar Alexis dem Aufrufe des Patriarchen von 1654.
Moskau und warf sich, während Chmielnicky Kiew und Rothrußland überzog und in Litthauen Leibeigene ihre Herrn erwürgten, auf Weißrußland und Smolensk; 30,000 Menschen führten die Tataren aus Volhynien und Podolien in die Sklaverei und den Stürmen der Verbündeten erlag das von 4000 polnischen Edlen vertheidigte Smolensk.

Und eben jetzt landete, weil Johann Casimir seinen Ansprüchen auf Schweden nicht entsagen wollte, Karl Gustav mit seinen Heldenschaaren in Pommern. Sobald er Polen betreten, stellten sich die Palatine von Kalisch und Posen auf seine Seite; War- 1655.
schau ergab sich ihm und der bei Krakau geschlagene Johann Ca- 30. Aug.
simir flüchtete mit seiner Gemahlin nach Schlesien, in das ihm gehörige Fürstenthum Oppeln. Nach dreiwöchiger Gegenwehr mußte der muthige Castellan von Kiew die Thore von Krakau öffnen. Mit Russen und Kosacken stritt der Kronfeldherr Potocky; als er zurückgedrängt wurde, stieß er auf die Schweden, von denen der größere Theil von Polen und Litthauen unterworfen war. Bald zogen Russen in Lublin ein und vor Lemberg sengten Kosacken. Es gab kein Polen mehr, als in den Herzen treuer Söhne des Vaterlandes; zu ihnen gehörten der Großmarschall Lubomirsky und Johann Sobiesky. Nur dadurch daß das Land sich einem der Feinde hingab, konnte es für den Augenblick gerettet werden. Man entschied sich für Karl Gustav, dem Liefland und der Herzog von Kurland, so wie wegen des Herzogthums Preußen Friedrich Wilhelm von Brandenburg Huldigung leisteten.

Mangel an Einigkeit und Gesetzlichkeit hatte Polen den Eroberern geöffnet; schwerer war es, ein Land zu *behaupten*, dem das Volk in Liebe anhing und bei dessen Adel Freiheitsmuth und Selbständigkeit durch keinen Jammer gebrochen werden konn-

Digitized by Google

te. Der Druck der Schweden, Karl Gustavs Hintansetzung von Adel und Geistlichkeit, sein Bestreben, die Krone erblich zu machen, die Verspottung der katholischen Lehre durch die lutherischen Knechte, welche in Plünderung von Kirchen und Klöstern Entschädigung wegen vorenthaltenen Soldes suchten, empörten Adel und Bauer. Polens Nationalstolz erwachte. Als die in Schlesien um den geflüchteten König sich sammelnde Geistlichkeit den Fluch auf Jeden schleuderte, der Schwedens Herrschaft anerkenne, griffen Alt und Jung zum Schwert. Da begab sich Johann Ca-
1656. simir nach Lemberg, die zersprengten Großen schlichen sich zu ihm. Er aber ernannte die Jungfrau Maria zur Königin von Polen, nur für sie wollte er streiten. Furcht vor den Schweden hielt den Czar, Furcht vor dem Czar den Kosackenführer von weiterem Vorrücken ab. Schon hatten Stephan Czarnecky und Johann Sobiesky ein schwedisches Hülfsheer, welches der Markgraf von Baden dem Könige Karl Gustav zuführte, vernichtet und Johann Casimir hielt seinen Einzug in Warschau. Er erkannte, daß seines Volkes Unglück von der Unterdrückung der unteren Stände herrühre, daß die Freiheit, statt ein Gemeingut der Polen zu sein, lediglich auf den Schlössern des Adels zu suchen sei und gelobte, dem abzuhel-
1656. fen. Drei Tage lang kämpften Polen und Tataren gegen Schwe-
26—30. den und Brandenburger in der Ebene von Praga, hart bei War-
Juli. schau, welches noch ein Mal von Schweden besetzt wurde. Aber Karl Gustav war zum Verfolgen der Weichenden zu schwach und der Einfall des Czaren in Finnland und Ingermanland zog seine Aufmerksamkeit auf sich. Da drohte vom Süden Gefahr, indem, dem Rufe Schwedens folgend, mit 50,000 Siebenbürgen, Wlachen, Ungarn und Kosacken Ragoczy über die Karpathen stieg. Dagegen erhielt Johann Casimir, in Folge eines mit Ferdinand III. abgeschlossenen Bündnisses, von Leopold I. ein Hülfsheer unter dem Grafen von Hatzfeld. Krakau wurde genommen und bald fiel Czarnecky verheerend in Pommern ein. In Folge des Frie-
1657. dens von Welau entsagte der Kurfürst von Brandenburg dem Kampfe und erwarb die Aufhebung der Lehensverbindung Preußens mit Polen. Ueberall wurden die Schweden geworfen und mit 6000 Reitern folgte Czarnecky den Abziehenden bis nach Jütland.

Mit dem Tode (1657) Chmielnickys zerfiel dessen Staat. Des Gefürchteten Sohn, welcher nur über die Stämme jenseit

Digitized by Google

des Dniepr herrschte, erkannte die Hoheit des Czaren an; Wikowsky, welcher in den andern Landschaften der Ukraine als Häuptling galt, unterwarf sich den Polen. Die Kosacken wurden frei, ihr Adel durfte auf den Reichstagen, ihre Bischöfe in dem Senat erscheinen. Endlich wurde auch der Krieg mit Schweden durch den Frieden im Kloster Oliva bei Danzig geendigt. Johann Casimir verzichtete auf den schwedischen Königsnamen und räumte Esthland und Lievland ein. Seitdem hörte Polen auf, die herrschende Macht des Nordens abzugeben. Nicht als ob der Muth seines Adels vermindert wäre; aber dem Volke fehlte als solchem die Freiheit; der Fluch des Wahlreichs lastete schwerer als zuvor auf ihm, seitdem der Stamm der Jagellonen erloschen; es fehlten durchgreifende Gesetze und wenn sie sich fanden, verkannte der Adel, daß nur durch Gehorsam gegen sie die wahre Freiheit Bürgschaft gewinne. 1660. 3. Mai.

Nach diesem Frieden konnte Johann Casimir seine Streitkräfte gegen Rußland verwenden. Unter dem Kronfeldherrn Stephan Czarnecky gingen die Polen, unter Sapieha die Litthauer den von Chowansky geführten Russen entgegen und erfochten bei Palonka, unfern Slonim, mit ihren halbmondförmigen Streitärten den Sieg. „Viele Woiwoden, Knesen und stolze Bojaren sanken dort von den Rossen.“ Verwundet entrann Chowansky. Czarnecky aber, nachdem er in der von der Belagerung der Russen befreiten Feste Lachowicz durch festlich geschmückte Frauen empfangen war, wandte sich dem Dniepr zu, gegen Mohilew. Unterweges stieß er auf ein zweites russisches Heer unter Dolgorucky, ritt, als er der Feinde ansichtig wurde, an seinen Geschwadern vorüber und sprach: „Denkt an den Namen Gottes, für welchen wir Leib und Blut in dieser Schlacht zum Opfer tragen!“ Viele Edle fanden durch die langen Pfeile der Tataren von Astrachan ihren Tod; aber den Andrang der polnischen Fahnen ertrug Dolgorucky so wenig wie ein drittes Heer unter Scheremetew, welches bald darauf durch Lubomirsky aufgerieben wurde. Ein Theil der Ukraine wurde von Johann Sobiesky unterworfen, der, seit ein Abgesandter der Pforte in Warschau Krieg verkündigt hatte, in Eile die Befestigung von Kaminiec betrieb. Siebzehn Tage lang schlug er von den Wällen Podhaices, einer kleinen, festen Stadt bei Lemberg, die Stürme der Türken ab, führte darauf seine kleine Schaar hinaus und behauptete das Feld. 1667. 15. Octbr.

Digitized by Google

Wegen des Unglücks, welches auf seiner Regierung lastete, des Widerspruchs auf den Reichstagen, wo die Gegenstimme (liberum veto) eines einzigen Landboten jeden Beschluß zu sprengen vermochte, der Conföderationen, die sich im Adel und Heer gegen ihn gestalteten, weil er, getrieben durch seine Gemahlin, Maria Luise von Gonzaga, an der Thronfolge des Herzogs von Enghien, des Sohnes von Condé, arbeitete, beschloß Johann Casimir, sich der Krone von Polen zu begeben. Auf seiner Flucht nach Schlesien soll der von Jesuiten zur Ketzervertilgung Gehetzte das Gelübde abgelegt haben, seine Tage innerhalb der Mauern eines Klosters zu beschließen. Seit dem Tode seiner Gemahlin gestaltete sich dieser Entschluß immer fester in ihm. Als der letzte Sproß des Hauses Wasa seinen Willen, die Krone niederzulegen, dem Senat in Warschau mittheilte, weinten Viele. „Du bist mit uns in diesem Lande geboren und erzogen," sprach ein alter Pole, „hast hier mit uns deine Jugend verlebt und bist durch unsere freien Stimmen berufen, über uns zu herrschen." Es sei hart, klagte der Primas, ein Volk zu verstoßen, welches so viel Blut für ihn vergossen habe. Aber weder die Vorstellungen von Kaiser und Papst, noch die knieend vorgetragenen Bitten der Edlen konnten seinen Entschluß erschüttern. Begleitet von Magnaten begab sich
1668. der König in die St. Johanniskirche zu Warschau, legte hier die
16. Sept. Krone nieder und ging an den Hof Ludwigs XIV., der ihm die Abtei von St. Germain des Prez überwies. Zu Nevers starb 1672 der letzte König aus dem weiblichen Stamme der Jagellonen.

Nach der Abdankung des Johann Casimir ertheilte der Senat an Johann Sobiesky das sonst nur dem Könige zustehende Recht, den Landsturm des Adels (Pospolite) aufzubieten. Die Nachbarn sahen gierig dem Falle Polens entgegen; hatte doch schon 1664 Ludwig XIV. den Chevalier Terlon nach Stockholm gesandt, um mit dem schwedischen Hofe die Mittel zu berathen, einer Theilung Polens zwischen dem Kaiser, Brandenburg und Rußland vorzubeugen. Als Kronbewerber für einen seiner Söhne trat Czar Alexis auf und gab seinen Forderungen durch ein an den Grenzen Litthauens aufgestelltes Heer von 80,000 Mann Nachdruck; Oestreich wünschte den seines Landes beraubten, mit Eleonora, der Schwester von Kaiser Leopold, verlobten, Herzog Karl von Lothringen mit der Krone geschmückt zu sehen, Sobiesky da-

Digitized by Google

gegen sprach sich für die Wahl des Herzogs von Enghien aus. Für den Letzteren war auch Prazmowsky, Erzbischof von Gnesen, gewonnen, der, sein Ziel leichter zu erreichen, die Woiwoden aufforderte, die Königswahl nur durch Abgeordnete vollziehen zu lassen. Dessenungeachtet strömte der Adel in großer Menge und mit so zahlreicher Begleitung nach Warschau, daß dem Fürsten Michael Radzivil 1600 Heiducken folgten, Bogislav Radzivil mit einem Gefolge von 8000 Bewaffneten in Warschau einritt. Schon auf dem Wege zur Hauptstadt floß Blut; zwei Tage und Nächte kämpfte man in den Gassen derselben, bis Sobiesky mit dem Heere erschien und die Entfernung aller Gesandten betrieb, von denen der des Czaren allein 600 Bojaren um sich hatte. So wurde der Reichstag eröffnet. Das Wahlfeld glich einem großen Lager. Der untere Adel drohte den Senatoren mit dem Tode, falls der französische Bewerber nicht ausgeschlossen werde, es fehlte nicht an kleinen Reiterschlachten. Da rieth Opalinsky, Woiwode von Kalisch, zur Wahl eines Piasten. Plötzlich tönte, vom unteren Adel ausgehend, der Name von Michael Thomas Coributh von Wiecnowiecky durch die Lagergassen. Staunend hörten es die Senatoren, man zwang sie durch Säbelhiebe, dem Rufe beizustimmen, und nach zwei Stunden galt Michael, dessen Mutter eine Enkelin des großen Zamoisky war, als König. 1669. 19. Juni.

Michael war arm, ohne Talente, ohne Kriegsruhm; er hielt anfangs die Wahl für Scherz; als ihn die Hurrahs begrüßten, weinte er. Bald ging der mit Geschenken Ueberhäufte zu ungemessenem Stolze über, also daß die überdies der erzwungenen Wahl grollenden Großen an seine Absetzung dachten. Dem widersetzte sich jedoch Sobiesky, obgleich persönlich vom Könige angefeindet, aus Liebe für das Vaterland. Michael wurde durch seine Gemahlin, Eleonora von Oestreich, einst Braut des kühnen Karl von Lothringen, und durch Deutsche beherrscht, welche, nach dem vom Kaiser in Ungarn gegebenen Beispiele, durch Strenge gegen die Großen den Thron sichern zu müssen glaubten. Daraus erwuchs unselige Spaltung zu einer Zeit, als Feinde über die Grenzen vorstürmten. Mühsam hatte Sobiesky die Landschaften gegen Einfälle der Kosacken geschirmt, als der Khan der Tataren heranzog, diesem ein großes türkisches Heer unter Muhamed IV. folgte und mit 200,000 Mann, unter ihnen die Sieger von Candia, der Vezir Kaminiec belagerte. Feige und unthätig saß der König zu

Digitized by Google

Warschau, als sich um Sobiesky seine Bauern und Edlen sammelten, um die einzige Festung Polens an der Grenze der Moldau und Ukraine zu entsetzen. Als er nahte, hatte der Vezir die Stadt bereits gewonnen und stand der Sultan in der Umgebung der Hauptstadt Galliziens. Noch stritt Sobiesky an der Spitze we-
1672. niger Tausende, da schloß der König heimlich einen Frieden mit
22. Oct. dem Sultan, verpflichtete sich gegen diesen zur Zahlung eines Tributs und trat ihm Podolien, die Ukraine und Kaminiec ab. Dadurch nach außen gesichert, glaubte sich der König stark genug zur Vernichtung Sobieskys und verbot den Geworbenen, diesem zu gehorsamen. Dagegen schwuren die Söldner dem Feldherrn, der den von Frankreich angebotenen Marschallstab ausschlug und sich auf seine Güter zurückzog. Er konnte, als der König ihn anklagte, Kaminiec dem Feinde verrathen zu haben, kaum die Söldner abhalten, sogleich nach Warschau aufzubrechen. Dahin begab er sich in Begleitung vieler Großen, verlangte Bestrafung derer, die ihn verleumdet, und Aufhebung des mit der Pforte geschlossenen schimpflichen Friedens und freute sich, als Beides geschah, des zu ihm strömenden kriegslustigen Adels.

Am Dniepr sammelten sich 60,000 berittene Tataren, zu denen die Kosacken stießen; von Choczim aus befehligte der Seraskier in Podolien ein Heer von 80,000 altgedienten Soldaten, 30,000 Türken nahten durch die Moldau. Auf die Letzteren sich zuerst zu werfen und dann gegen Choczim und Kaminiec sich zu wenden, war die Absicht Sobieskys. Durch unwegsame, morastige Gegenden nahte er dem Dniepr. Der Strom ging in Eis und das Heer, in welchem jetzt Viele an die frühere Anklage gegen den Anführer glaubten und ihn der Absicht des Verraths beschuldigten, verweigerte den Uebergang. Da trat Sobiesky unter die Aufgestandenen und hörte ihre Klagen über unerträgliche Beschwerden und Mangel an Lebensmitteln; dann sprach er: „Wollt ihr Nahrung? die bietet die Moldau; Ruhe? in den Zelten der Türken; Rückkehr? so lasse ich mich hier begraben.“ Der Gehorsam kehrte zurück, man ging über den Strom, durch die Bukowina und die Sümpfe des Pruth. Jetzt verweigerte das Heer abermals, weiter von der Heimath zu ziehen. Deshalb beschloß Sobiesky, sich zuerst auf den Seraskier zu werfen. Vier Stunden von Kaminiec liegt auf einer Höhe am rechten Ufer des Dniestr das feste Schloß Choczim; auf dem nämlichen, durch Felsen und

Digitized by Google

Sümpfe geschützten, Höhenzuge hatte der Seraskier Hussein sein Lager aufgeschlagen. Da erschien plötzlich Sobiesky, um mit meist unerfahrenen Waffengenossen die Sieger von Candia in ihren Schanzen zu bestürmen. In der Nacht, während eines starken Schneefalls, ordnete der Feldherr seine Schaaren; noch ehe es tagte, sprengte er durch die Reihen, rief: „Denkt des Vaterlandes und daß Christus mit euch ist!" Es war am Tage des hei- 1673.
ligen Martin. Drei Messen hörte Sobiesky, stieg dann, nach- 11. Nov.
dem sein Beichtvater das ganze Heer eingesegnet hatte, vom Roß und führte das Fußvolk gegen die Schanzen. Ein lauter Freudenruf verkündete, daß der polnische Adler auf den Höhen aufgepflanzt sei. Unter den Türken, die den Angriff vor Anbruch des Tages für unmöglich gehalten hatten, herrschte Unordnung und Bestürzung. Von dem in Kriegslust glühenden Adel Polens wurden die Janitscharen niedergemäht. Sobiesky erfaßte Husseins grüne Fahne, durch Michael Radzivil fiel der Seraskier; Viele der Fliehenden verschlang der Dniestr; innerhalb drei Stunden hatten 40,000 Bekenner des Islam ihr Leben ausgehaucht. In der Mitte des erstürmten Lagers errichtete Sobieskys Beichtvater einen Altar, theilte von diesem herab mit dem Kreuze den Segen aus und um ihn knieten die blutigen Sieger, Hymnen singend. Das war die Rache von Choczim für den großen Zolkiewsky.

Als der durch die Moldau heranziehende Pascha von diesem Unfalle der Seinigen hörte, wich er über die Donau zurück. Aus Jassy flohen die Türken und Moldau und Wallachei boten dem Sieger die Schutzherrschaft an. Als er beide Länder besetzt, das ganze linke Donauufer vom Feinde gesäubert hatte, empfing er die Nachricht, daß König Michael am Tage vor dem Siege bei Choczim zu Lemberg gestorben sei.

Sobald der König sein Leben geendet, verkündete der Primas, Erzbischof von Gnesen, welchem der Vorstand der Regierung während des Zwischenreichs zustand — er war ein Czartoricky — den Palatinen den Tod des Herrschers und gebot nach alter Weise jedem Polen, seine Waffen bereit zu halten. Alsbald verließen, der Wahl halber, alle Palatine das Heer, also daß Sobiesky den Erfolg seines Sieges verloren sah, die Türken wieder Muth faßten, die Hospodare der Schutzländer sich besannen.

Nach dem Felde zu Wohla bei Warschau strömte der Adel. Eine große, von Gräben umzogene, Ebene mit drei Zugängen,

Digitized by Google

nach Westen und Süden für Groß- und Kleinpolen, nach Osten für Litthauen, faßte das Zeltlager, in welchem die Palatine asiatische Pracht entfalteten. Am rechten Ufer der Weichsel lagerte das litthauische Heer unter dem Kronfeldherrn Michael Paz; hier sah man das Banner Karls von Lothringen aufgepflanzt, zu dessen Gunsten Kaiser Leopold ein Heer nach Schlesien gesandt hatte. Zahlreiche den Fürstenhäusern angehörende Kronbewerber hatten
1674. sich gemeldet. Am 20. April wurde der Wahltag eröffnet. Im feierlichen Zuge begab sich der Senat nach der Kathedrale von St. Johann, von hier in's Lager bei Wohla. Vor jedem Palatin wehte sein Banner, man sah 100,000 Männer im Schmuck der Waffen. Da nahte auch Sobiesky, um die bei Chocim erbeuteten Fahnen zu überbringen und seine Stimme für Condé abzugeben, weil es „eines gereiften und tapfern Königs" bedürfe. Für Sobiesky, den Türkensieger, einten sich bald alle Stimmen. Als König Johann III. wurde er ausgerufen. Der Held zählte damals 45 Jahre und hatte sich kurz zuvor mit Maria, Tochter des französischen Marquis d'Arquien, vermählt. Unlustig über die getroffene Wahl, trat die verwittwete Königin Eleonora in ein Camaldulenserkloster bei Warschau [1]). Kaum war die Wahl getroffen, als die Kunde vom Nahen der Türken und Tataren nach Warschau drang. Nach dem Gesetze behielt der Primas bis zur Salbung des Königs noch das Interregnum in Händen. „Jetzt ziemt der Helm sich besser für mich als die Krone," sprach Sobiesky und der Reichstag erklärte, daß er sofort als König gelten solle.

Erst im Spätherbst konnte sich der König dem Feinde gegenüberstellen. Während Jablonowsky Kaminiec einschloß, belagerte er Bar in Podolien, vernichtete die zum Entsatze herbeieilenden Tataren, nahm am Jahrestage der Schlacht bei Chocim die Stadt mit Sturm, bemächtigte sich Mohilews und beschloß, das Gewonnene zu schützen, bis zum Sommer mit dem Heere an der Grenze von Kiew bis zur Moldau auszuharren. Doch mußte er diese Absicht aufgeben, weil ihn die Großen mit ihrer bewaffneten Dienerschaft verließen. Alsbald drangen die Tataren vor und
1675. zog ein türkisches Heer unter dem Seraskier auf Lemberg. In
24. Aug. der Nähe dieser Stadt erstritt der König, nachdem er, wie ein Ho-

1) Von hier begab sich Eleonora später nach Inspruck und reichte ihre Hand dem früher von ihr verschmähten Karl von Lothringen.

Digitized by Google

herpriester seines Volks, den Kampfgefährten den Segen ertheilt hatte, mit zwanzigfach geringeren Kräften den Sieg. Jetzt erst konnte er an die Krönung denken. Drei Könige sah man in Krakau; den Sieger von Choczim und die Leichen von Michael und Johann Casimir. Letztere begleitete Sobiesky in die Königsgruft der Jagellonen, dann empfing er, geehrt durch eine Gesandtschaft 1676.
des Schachs von Persien, durch den Primas die Salbung, zeigte 2. Febr.
sich andern Tages auf einem Throne auf dem Markte zu Krakau dem Volke, schwur der Republik und empfing die Huldigung. Inmitten der Feierlichkeiten dachte er an die Bekämpfung des Gallizien nahenden Seraskiers. Bis jenseit des Dniestr eilte er diesem entgegen und nöthigte ihn zum Frieden von Zuranow, wodurch 1676.
außer Kaminiec nur ein kleiner Theil Podoliens der Pforte verblieb. 16. Octbr.
In der ganzen Christenheit pries man die Polen, diese wiederum ihren Heldenkönig, als das Bollwerk gegen den Halbmond. Den Frieden von Zuranow verwarf der Sultan, weil er keinen Theil Podoliens opfern wollte. Deshalb schickte Sobiesky an alle christlichen Höfe Gesandte, um die Völker zu einem großen Kreuzzuge zu einen. „Man muß," sprach er, „die Glaubensfeinde nicht nur besiegen, sondern auch vertilgen und in Stambul das Kreuz aufpflanzen." Papst Innocenz XI., der des Königs Ehe eingesegnet hatte, glühte für diesen Gedanken; aber der Czar bot nur scheinbar seinen Bund an, um dadurch einen guten Frieden von der Pforte zu ertrotzen, und Kaiser Leopold verwarf den ihm gemachten Antrag.

Wenige Jahre später und eben dieser Habsburger mußte wegen des Vordringens von Kara Mustapha in Krakau um Hülfe flehen. Sobiesky wußte, daß der Kaiser geflissentlich die Parteiungen in Polen genährt hatte, er wußte sich von ihm gehaßt, gekränkt. Dessen gedachte er jetzt nicht, wohl aber, daß die Türken vom Reiche zurückgeschlagen werden mußten, wenn nicht auch Polen ihre Beute werden sollte. Dem Gesandten Ludwigs XIV., welcher ihn von der Theilnahme am Kriege zurückzuhalten suchte, versprach er nachzugeben, falls Frankreich sich mit voller Macht den Ungläubigen entgegenzusetzen gelobe, wenn diese Polen bedrohten. Sein ganzes Sinnen gehörte dem Vaterlande. Bei Venedig und Persien drang er auf Mitwirkung im Kriege, sein Ansehn bewog Tököly zum kurzen Waffenstillstande, wodurch der Kaiser Zeit zu Rüstungen gewann; aber vernichten wollte er den Ungar

Digitized by Google

nicht, weil er seiner bedurfte, um Oestreich zu zügeln. Obgleich mancher Landbote durch das Gold Frankreichs bestochen war, erreichte der König vom Reichstage die Anerkennung des mit dem Kaiser eingegangenen Bündnisses. Nun begann er seine Rüstungen, sandte zur Sicherstellung des Weges durch Mähren den Lubomirsky mit einer Schaar voraus und drohte Tököly, falls er eine einzige Hütte in Polen beschädige, das Felsenschloß Munkatsch, wohin der Ungar sein Weib und seine Schätze gebracht hatte, niederzubrennen. Dann brach er auf, rettete Wien und das deutsche Reich, folgte den Flüchtigen nach Ungarn und siegte bei Barcan
1683. (Parkany). Am Tage vor dem Christfeste ritt Johann Sobiesky mit seinen siegesstolzen Gefährten in Krakau ein. Zu keiner Zeit hatte Polen so hoch gestanden. Moldau und Wallachei erkannten seine Herrschaft an, ganz Podolien war, bis auf Kaminiec, gewonnen, Rußland sah voll Besorgniß, die Pforte mit Schreck, der Kaiser mit Unmuth auf den ritterlichen Nachbarstaat.

Nach diesen Tagen des Ruhms legte sich Schatten über die letzten Regierungsjahre Sobieskys. Während überall die königliche Gewalt sich begründete, wurde sie in Polen in immer engere Schranken verwiesen. Seit dem Erlöschen des Hauses der Jagellonen war der auf der Wahl ruhende Fluch in seiner ganzen Bedeutung hervorgetreten. Parteien drängten Parteien; bald überwog das ausgestreute Gold Frankreichs, bald die Verheißungen Oestreichs; wie im deutschen Reiche, so begegneten sich beide Mächte im Innern Polens in ihren Bestrebungen nach Anhang. Diese Spaltungen vermochte Sobiesky, Sohn und König der Republik, nicht zu bewältigen; sein Leben gehörte dem Lager, nicht dem versteckten Spiel der Intrigue. Polen vergaß, was es dem Helden verdanke, weil auf diesen die schöne und ehrsüchtige Gemahlin unerfreulichen Einfluß übte und man in ihr die Fremde
1696. haßte. Parteisucht ließ die früheren Großthaten des Königs ver-
17. Juni. gessen, der von nur Wenigen beweint aus dem Leben ging.

Auf dem vom Cardinal-Primas Radziejowsky ausgeschriebenen Wahltage bewarben sich Kurfürst Friedrich August von Sachsen, Jacob und Alexander, die Söhne Sobieskys, der Kurfürst von Baiern, Herzog Leopold von Lothringen, Livio Odescalchi, Neffe von Papst Innocenz XI., um den Thron, welchen Brandenburg und Wilhelm III. von England für Markgraf Ludwig von Baden, Ludwig XIV., um dadurch Oestreich zu umklammern,

Digitized by Google

für den Prinzen von Bourbon-Conti zu gewinnen trachtete. Auf dem Wahlfelde bei Wohla hielten 250 Compagnien bewaffneter Edelleute unter ihren Castellanen und Staroſten. Für Conti zeigte ſich der Primas thätig, viele Palatine waren durch Polignac, den Geſandten Frankreichs, beſtochen. Um ſo kräftiger unterſtützte Oeſtreich die Bemühungen des Kurfürſten von Sachſen, welcher durch den Grafen Flemming geloben ließ, auf Sachſen zu Gunſten ſeines Kurprinzen zu verzichten, der verarmten Republik 10 Millionen Thaler zu ſchenken und die Ukraine ſammt Lievland wieder unter ihre Botmäßigkeit zu bringen. Wenige Stimmen nannten den Namen Contis, die Mehrzahl entſchied ſich für Auguſt von Sachſen, deſſen Heer an der polniſchen Grenze geſchaart ſtand und der alsbald zur Krönung nach Krakau eilte.

Friedrich Auguſt war der jüngere Sohn von Johann Georg III. Gebildet durch Reiſen zu verſchiedenen europäiſchen Höfen, bewundert wegen ſeiner ungewöhnlichen Körperkraft, hatte er nach dem Tode ſeines älteren Bruders, Johann Georgs IV. (1694) den kurfürſtlichen Thron beſtiegen und im Jahre darauf als Feldmarſchall Leopolds I. in Ungarn gekämpft. Weil er als König von Polen der katholiſchen Kirche angehören mußte, trat er in Baden bei Wien zu dieſer über, er, der Vorſteher jenes Fürſtenhauſes, welches ſeit 170 Jahren den proteſtantiſchen Glauben in Deutſchland vertreten hatte[1]). Der Krönung in Krakau wohnte die franzöſiſche Partei nicht bei. Von Ludwig XIV. mit zwei Millionen Livres beſchenkt, beſtieg der Prinz von Bourbon-Conti in Dünkirchen eine kleine, von dem kühnen Jean de Bart geleitete, Flotte und landete in Danzig. Ihm ſchloß ſich das in Litthauen vielvermögende Haus der Sapieha an; aber der Prinz wich vor dem unter Flemming ihm entgegenziehenden Heere und kehrte thatenlos nach Frankreich zurück. Seitdem beſchäftigte ſich Auguſt, der im Frieden zu Karlowitz von der Pforte die Abtretung Kaminiecs und das Aufgeben aller Anſprüche auf Podolien und die Ukraine erreicht hatte, der endlich für ſeine Kurſtaaten eine Statthalterſchaft

1) Als auch der Kurprinz 1713 ſich von der proteſtantiſchen Lehre losſagte, ſchrieb dieſem die Mutter Chriſtiane Eberhardine von Brandenburg-Culmbach: „O Schmerzensſohn, Thränen ſind jetzt meine Speiſe Tag und Nacht, indem ich arme Mutter nicht zeitliche Güter, ſondern den Verluſt Deiner Seligkeit beweinen muß; ich weine mit Rahel über mein Kind und will mich nicht tröſten laſſen, denn es ſcheint mit ihm gar aus zu ſein!“

Digitized by Google

zurückließ, welcher Fürst Egon von Fürstenberg vorstand, mit Rüstungen gegen Schweden. Die Folge des Krieges war das Unterliegen der sächsischen Partei in Polen, die Entthronung Augusts und die Wahl von Stanislaus, sodann der schimpfliche Friede von Altranstädt (1706). Erst die Niederlage Karls XII. bei Pultawa eröffnete ihm noch ein Mal den Weg zum polnischen Thron.

---

10) Rußland.

Vom Ende des 15. Jahrhunderts bis zum Frieden von Nystadt.

Als zwei und zwanzigjähriger Jüngling hatte Iwan I. Wasiljewitsch, der Gründer der neueren russischen Monarchie, 1462 den großfürstlichen Thron zu Moskau bestiegen; jugendstark und kühn, gewandt und ehrgeizig, kein Sklave seines Wortes, an Listen und Ränken reich, verschlagen, lügenhaft. Er hörte gern auf die Rathschläge seiner zweiten Gemahlin, der klugen griechischen Prinzessin Sophia. Durch Vertreibung seines Schwagers erster Ehe, des Fürsten Michailow, gewann er die Landschaft um Twer. Den ihn beaufsichtigenden tatarischen Gesandten verwies er aus dem Kreml, verweigerte dem Khan der goldnen Horde den Tribut, schlug ihn, eroberte Casan, in welchem er listig Bürgerzwist angefacht hatte, und gab dem Lande einen zinspflichtigen Czaren. Auf solche Weise entledigte sich Rußland des tatarischen Joches, wie es sich länger schon der kirchlichen Selbständigkeit erfreute, da bis zur Eroberung Constantinopels durch die Osmanen der russische Metropolit durch den griechischen Patriarchen bestätigt zu werden pflegte. Seitdem ließ Czar Iwan in seinem Streben für die Einigung und Ausdehnung des Reichs nicht nach. Die Landschaft Perm wurde von ihm unterworfen, das freie Nowgorod mußte sich der Despotie des Alleinherrschers beugen, der sich der dort gehäuften Waaren der Hanse bemächtigte. Nach diesem Ereignisse hörte der Waarenzug Lübecks nach Nowgorod auf und der Glanz der Stadt, welche einst 400,000 Bewohner gezählt hatte, schwand rasch. Durch diese Eroberungen erstarkt, ging der Großfürst weiter, eroberte Pleskow, machte die kleineren russischen Fürsten dienstbar und gab Litthauen vielfach den Verheerungen seiner Krieger preis. Aber an Liefland scheiterte sein Glück. In dem Siege,

Digitized by Google

welchen der dortige Heermeister, Walther von Plettenberg, bei Pleskow erfocht, sollen 40,000 Russen ihr Leben eingebüßt haben. 1502.

Als Iwan I. starb, von dem Moskau mit einer Mauer umzogen und durch einen aus Bologna berufenen Baumeister der Kreml neu aufgeführt und zugleich — der Despot bedurfte dessen — befestigt wurde, folgte dessen Sohn Wasilej Iwanowitsch, unter welchem die von dem Vater gegründete Herrschaft dem Verfall entgegenzueilen schien. Nicht nur daß ein russisches Heer von den Polen unter Constantin Ostrowsky am Dniepr geschlagen wurde, auch die Tataren von Casan erhoben sich, schüttelten das Joch ab, einten sich mit den Stammbrüdern in der Krimm, erstürmten Moskau und zwangen den Großfürsten zum Tribut und zur Anerkenung der Oberhoheit. Beim Tode von Wasilej zählte dessen Nachfolger, Iwan II. Wasiljewitsch, erst drei Jahre. Statt seiner stand die Mutter Helena der Regierung vor. Aber die Hand der Frau vermochte die widerspänstigen Bojaren nicht zu bändigen; die Gesetze schwiegen, eine unselige Verwirrung gab sich überall kund und von Polen, denen Smolensk glücklich Widerstand leistete, wurden die Grenzlande verheert. Mit dem neunzehnten Jahre übernahm der Großfürst selbst die Verwaltung des Reichs, ein tapferer, kluger Jüngling. Er zuerst legte sich die Benennung des Czaren zu. Casan wurde von ihm abermals erobert, für immer in Unterwürfigkeit gehalten und der dortige Czar gefangen nach Moskau geführt. Zwei Jahre später unterlag das tatarische Königreich Astrachan einem gleichen Schicksale und bis zum kaukasischen Gebirge diente das Flachland den Russen. 1505. 27. Octbr. 1514. 1553. 1552.

Seit durch diese Eroberung der Czar den Zugang zum caspischen Meere gewonnen hatte, suchte er seine Herrschaft auch nach der Ostsee auszudehnen. Deshalb und weil Rachsucht gegen Lievland, welches die Absendung der von Kaiser Karl V. erbetenen Künstler und Handwerker vereitelt hatte, ihn trieb, warf er sich mit Heeresmacht auf dieses Land. Lievland war seit geraumer Zeit durch innere Zwistigkeiten zerrissen. Mit dem Heermeister, Heinrich von Galen, lebte der Bischof von Riga in offener Fehde; Galens Nachfolger, Wilhelm von Fürstenberg, sah sich sogar durch Polen zur Nachgiebigkeit gegen den stolzen Bischof gezwungen. Als unlange darauf der Czar in Lievland einfiel und Narwa eroberte, erkoren die dortigen Stände, das Land zu retten, in Gotthard Kettler, Comthur zu Bellin, einen Coadjutor;

Digitized by Google

aber auch er vermochte nicht dem Eroberer Schranken zu setzen, der sich bald im Besitze von Dorpat befand. Umsonst flehte der Orden beim Kaiser und der Krone Dännemark um Hülfe, begab sich Gotthard Kettler selbst nach Krakau und Wien, um die den Rittern drohende Gefahr zu schildern, und wandte sich endlich mit der Bitte um Unterstützung an Schweden. Auch da, nach der Abdankung Fürstenbergs, Kettler als Heermeister gebot, dauerten die Einfälle der Russen fort, also daß, weil Verzweiflung das Volk erfaßte, Reval und Esthland sich unter schwedische Hoheit begaben, um vor der Grausamkeit der östlichen Feinde Rettung zu fin-
1561. den, das übrige Livland aber sich zu Wilna dem Könige Sigis-
28. Nov. mund August von Polen unterwarf. Seitdem war Livland, da Kettler zum Herzoge von Kurland und Semgallen erhoben wurde, zwischen dem Letzteren, den Polen, Russen und Schweden getheilt und bot den Czaren immer wiederkehrende Gelegenheit zu Kämpfen mit den Nachbarn.

Während des 1564 ausgebrochenen Krieges mit Polen wurde Litthauen von den Russen, trotz der Niederlagen, welche sie von Radzivil erlitten, durchschwärmt. Der Czar fühlte, daß er seinen Kriegern Beschäftigung geben müsse, damit des Volkes Kraft nicht erschlaffe, oder in Bürgerkriegen sich verzehre. Häufige Aufstände in Moskau, durch Begünstigung der Fremden und der deutschen Soldknechte hervorgerufen, wurden mit blutiger Strenge gerügt. Achtzig Galgen wurden zugleich in der Hauptstadt errichtet. Religiöser Wahn stützte den Despotismus, der sich des Einflusses der Popen zur Erreichung seiner Zwecke zu bedienen wußte. Hier hatte keine Reformation die Geister geweckt und geläutert, die gesammte geistige Entwickelung des Volks mächtig empor geschnellt. Im Verhältniß zum Czar war auch der Bojar ein Sklave; ob ihn auch des Henkers Hand so eben gezüchtigt hatte, er konnte durch einen Wink des Gebieters zu den höchsten Aemtern gehoben werden. Es war dem Volke der Begriff der Ehre fremd; statt seiner waltete orientalische Dienstbarkeit.

Vor russischer Knechtschaft rettete Livland ein Einfall der Türken und der Tataren der Krimm. Bei Asow legte die Flotte von Sultan Selim II. an; zu den Gelandeten stießen die Tataren und vereinigt brachen beide Heere gegen Astrachan auf. Damals rieb Hunger und das Schwert der Russen das Heer der Ungläu-
1571. bigen auf. Dann brachen die Bewohner der Krimm abermals

Digitized by Google

vor; vor ihren dichten Reiterschwärmen fielen die Russen in der Nähe von Moskau, mit seinen Schätzen flüchtete sich der Czar in ein benachbartes festes Kloster und die von den Tataren gewonnene Hauptstadt wurde geplündert, bis auf den Kreml eingeäschert. Ungeachtet dieses Unfalls setzte der Czar seine verheerenden Streifzüge gegen Lievland fort, bis König Stephan Bathory sich mit Nachdruck des bedrängten Landes annahm, die Gegner zwang, die Vermittelung Roms in Anspruch zu nehmen, und in dem erlangten Frieden sämmtliche auf Kosten Lievlands gemachten Eroberungen zurückzugeben. Durch Iwan II. wurden, das Volk der Gesittung entgegenzuführen, zahlreiche Fremde nach Rußland gezogen. Nicht wie in Deutschland sproßte hier Bildung gleichmäßig aus dem Leben des Volks hervor; sie mußte von außen erhandelt, durch Befehl von oben herab ihr Zugang verschafft werden; daher kein frischer, naturkräftiger Wuchs derselben, sondern verkümmert, aufgedrängt, gleißnerisch zeigte sie sich, dem innern Wesen des Volks fremd. Durch Iwan II., welcher die erste Buchdruckerei in Moskau anlegte, mit England, welches unter ihm eine Factorei in Archangel gründete, in Handelsverbindungen trat und ein Gesetzbuch zusammentragen ließ, welches auch jetzt noch gerichtlichen Zweikampf gestattete, wurde die erste regelmäßige Miliz unter dem Namen der Strieltzi (Strelitzen, Schützen) eingeführt. Das Volk gab dem strengen Reformator den Beinamen des Schrecklichen. Gleich dem ersten Iwan verband er mit Kühnheit List und Untreue und zügellose Leidenschaftlichkeit, also daß er seinen gleichnamigen ältesten Sohn im Zorn erschlug. 1582.

Auf Iwan II. Wasiljewitsch folgte dessen schwachsinniger Sohn Feodor Iwanowitsch, vermählt mit der Schwester des unternehmenden, heuchlerischen Boris Godunow, welcher statt seiner die Zügel der Regierung hielt. Unter ihm erfolgte die Eroberung Siberiens. Schon 1581 hatte Jermak Timofejew, ein donscher Kosack, an der Spitze von 7000 Reitern seines Stammes einen großen Theil des asiatischen Nordlandes unterworfen, welches er Czar Iwan II. überwies, und in dessen Namen er alsdann die begonnenen Eroberungen fortsetzte. Aber 1584 wurde der Kühne von den Gegnern überfallen, erschlagen und die russische Hoheit jenseit des Ural hörte auf, bis im Jahre darauf Feodor ein kleines Heer nach dem Osten sandte, Tobolsk anlegen ließ 1584. 19. März.

Digitized by Google

und die ungemessenen Landschaften bleibend seinem Volke gewann.

Mit Feodor, welcher den ersten Patriarchen in Moskau ein-
1598. gesetzt hatte, erlosch der Mannsstamm Ruriks, dessen Haus lán-
7. Jan. ger als sieben Jahrhunderte über Rußland geherrscht hatte. Da erreichte Boris, daß anstatt des Bojaren Feodor Romanow, des nächsten mütterlichen Anverwandten des Verstorbenen, Geistliche und Edle ihn zu Moskau auf den Thron der Czaren erhoben. Ein seltenes Gemisch von Größe und kalter Grausamkeit, von Verschmitztheit, Mäßigung und Leidenschaftlichkeit lebte in ihm. Durch ihn war Dmitri Iwanowitsch, welcher als Bruder Feodors die nächsten Ansprüche auf die Krone gehabt hätte, gemordet. Da
1601. erhob sich ein Pseudo-Dmitri, floh nach Polen, wo er durch Wiecnowiecky, Woiwoden von Sendomir, Anhang fand, kehrte nach Rußland zurück und wurde von den Kosacken am Don, deren Freiheiten durch den Czar eingeschränkt waren, anerkannt. Als der Abenteurer siegte und schaarenweise aus Städten und vom Lande Russen sich zu ihm stellten, nahm Boris, an Rettung verzwei-
1605. felnd, Gift. Sein Sohn, Feodor II., mußte dem in Moskau vom Volke jubelnd aufgenommenen Dmitri als Czar huldigen und ward umlange darnach sammt seiner Mutter durch diesen getödtet. Seitdem wähnte Dmitri die Herrschaft gesichert. Ungescheut überließ er sich seinen Lüsten, begünstigte, mit Hintansetzung der russischen Nationalität, die ihm anhängenden Polen, vermählte sich mit Marina, der Tochter des Wiecnowiecky, und rang sogar darnach, der geistlichen Gewalt Roms in Rußland Geltung zu ver-
1606. schaffen. Die Folge hiervon war, daß plötzlich der Kreml und die
17. Mai. von Polen bewohnten Häuser in Moskau von dem Knás Wassilej Iwanowitsch Schuiskoj und dessen bewaffneten Knechten, denen sich Bürger und Bojaren zugesellt hatten, umstellt wurden. Von Entsetzen erfaßt, versuchte Dmitri sich durch einen Sprung aus dem Fenster zu retten, ward, verletzt durch den Fall, zu den versammelten Edlen getragen und gestand in ihrer Gegenwart den durch ihn gespielten Betrug. Da sprang ein Bürger aus dem Ringe der Zuhörer hervor, rief: „Ich will dem polnischen Pfeifer den Segen geben!“ und erschoß den, der noch so eben den Goldthron inne gehabt hatte. Das Volk spottete der Leiche des Gemordeten; gegen 2000 Fremde fielen, ein Opfer des russischen Hasses, und einmüthig wurde Schuiskoj auf den Sitz der Czaren

Digitized by Google

erhoben. Alsbald stand ein zweiter Dmitri auf und als dieser in Tula (1607) zur Ergebung gezwungen war, fiel ein dritter mit polnischem Anhange in Rußland ein. Dadurch war die Krone des neuen Czaren abermals gefährdet, der unter der Bedingung, König Sigismund von Polen zum Frieden zu bewegen, den Woiwoden von Sendomir und dessen Tochter Marina in Freiheit setzte. Beide wurden von Dmitri aufgefangen, den sie, durch Drohungen dazu gezwungen, öffentlich als den rechten Czarewitsch anerkennen mußten. Durch dieses Ereigniß gewann Letzterer an Bedeutung; das Volk glaubte an die Wahrheit seines Vorgebens und strömte ihm zu. Das einzige Nowgorod hielt fest an dem rechtmäßigen Czar, dem Karl IX. von Schweden, damit Polen nicht Herr in Rußland werde, unter Horn und Jacob, dem Sohne von Pontus de la Gardie, einem Edelmann aus Languedoc, der sich mit einer natürlichen Tochter Johanns von Schweden vermählt hatte, ein Heer zur Unterstützung sandte. Aus diesem Grunde und da zugleich König Sigismund die Polen zurückrief, sah sich Dmitri zur Flucht nach Kaluga gezwungen. Als dann Rußland und Schweden vereint durch Zolkiewskys Waffen bei Clusin geschlagen wurden, erhob sich das unzufriedene Volk, entsetzte 1610.
Schuiskoj des Throns, schor ihn, warf ihn in ein Kloster und übergab ihn endlich den Polen, bei denen er als Gefangener endete.

So befand sich Rußland ohne Czar. Bojaren standen der Regierung vor, während vom festen Kreml aus Polen über die Hauptstadt herrschten. Der gegen Moskau vordringende Dmitri wurde von Zolkiewsky zurückgeworfen, dem es gelang, die Bojaren zur Wahl von Wladislaus, dem Sohne Sigismunds, zu stimmen. Aber bald äußerte sich allgemeine Unzufriedenheit, daß man dem Fremden die Krone angetragen habe. Dmitri wurde (1610) zu Kaluga gemordet und in Moskau griff die Bürgerschaft gegen die Polen zu den Waffen. Da setzten diese die Czarenstadt in Brand, erschlugen alle ihnen auf der Gasse Begegnenden und zogen ab, nachdem sie eine Besatzung im Kreml zurückgelassen hatten, während Schweden sich in den Besitz von Nowgorod setzten, um die Wahl von Karl Philipp, dem jüngeren Bruder von Gustav Adolph, zu erreichen. In dieser Noth bewaffneten einige unverzagte Bojaren sich und ihre Freunde und Diener, zwangen den Kreml zur Ergebung und betrieben, daß Abgeordnete von der Geistlichkeit, dem Adel und der Bürgerschaft sich behufs einer neuen

Digitized by Google

1613. Königswahl in Moskau zusammenfanden. So wurde Michael
21. Febr. Feodorowitsch Romanow, der siebzehnjährige Sohn des Patriarchen und dem alten Czarenhause verwandt, erkoren. Er ist der Gründer einer neuen Dynastie, welche berufen war, durch drei in Jugendkraft schaffende Regenten den Grund zu der Größe des russischen Reichs zu legen.

Es mußte die nächste Aufgabe Michaels sein, für die Sicherheit des Staats, wenn auch mit augenblicklichen Opfern, Sorge zu tragen. Deshalb schloß er zu Stolbowa, einem Dorfe im
1617. 27. Febr. Bezirk von Nowgorod, einen Frieden mit Schweden, kraft dessen dieses, gegen Abtretung von Kexholm, Karelien und Ingermanland, Nowgorod zurückgab. Hierauf ging er — denn schon war Wladislaus mit der Belagerung Moskaus beschäftigt — zu Di-
1618. 2. Decbr. wilina einen Waffenstillstand auf 14 Jahre und 6 Monate mit Polen ein, in welchem er Smolensk und Severien der Republik überließ. Der noch vor Ablauf dieses Stillstandes erneuerte Krieg
1634. wurde durch den Frieden von Wiasma beendigt, dem zufolge der Czar seinen Ansprüchen auf Liefland, Esthland und Kurland, Wladislaus dagegen seinen Rechten auf die russische Krone entsagte. Von nun an konnte Michael seine ganze Sorgfalt auf die inneren Angelegenheiten des Reichs wenden. Durch ihn wurden Verwaltung und Kriegsdienst geordnet, mit China und Persien Handelsverbindungen angeknüpft. Nach 32jähriger Regierung ging der
1654. erste Czar aus dem Hause Romanow aus dem Leben und hinterließ den Thron seinem Sohne Alexej Michailowitsch. Weil sich ihm die mit Polen unzufriedenen Kosacken von Kleinrußland unterwarfen, gerieth dieser mit der Republik in Krieg, fiel in Litthauen ein, schlug den Kronfeldherrn Radzivil, eroberte Smolensk und erfreute sich des Besitzes dieser festen Grenzstadt auch nach dem 1656 eingegangenen Frieden. In Litthauen war Alexej auf Schweden gestoßen; so konnte der Kampf mit den Nachbarn nicht ausbleiben. Mit einem Heere von 120,000 Mann drang der Czar in Liefland vor. Vor ihm fiel Dünaburg, Dorpat mußte sich an Dolgorucky ergeben, aber vor dem von Magnus de la Gardie vertheidigten Riga stritten die Russen umsonst und ein zweites Heer derselben unter Scheremetew, Woiwoden von Pleskow, wurde
1661. von den Schweden vernichtet. Ein auf den Grund des Vertrages
21. Juni. von Stolbow abgeschlossener Friede endete diesen Krieg. Fünf-
1. Juli. zehn Jahre später starb Alexej Michailowitsch. Sein Sohn und

Digitized by Google

Nachfolger, Feodor III. Alexejewitsch, unter dessen Regierung (1678) der Großvezir Kara Mustapha in die Ukraine einfiel und Czerin erstürmte, starb söhnelos mit Hinterlassung eines vollbürtigen, aber geistesschwachen Bruders, Iwan, einer Schwester, Sophia und eines Halbbruders, Peter. Schon Alexej war der Gedanke nicht fern gewesen, Letzteren, den blühenden Knaben, mit Ausschluß des älteren Sohnes zum Nachfolger zu ernennen; dem stand jedoch Sophia, die Tochter erster Ehe, entgegen, ein schönes, talentvolles, ehrgeiziges Mädchen, welches nicht weniger mit Haß gegen ihre Stiefmutter Natalia als gegen deren Sohn erfüllt war. 1682. 27. April.

Zu den geistlichen und weltlichen Großen, welche sich nach dem Tode Feodors im Kreml versammelt hatten, wandte sich der Patriach Joakim mit der Frage, wen man der Krone für würdig halte, ob den älteren Iwan, dessen Zunge gelähmt und dessen Geist blöde, oder den jüngeren Peter. Alle gaben dem Letztgenannten ihre Stimme; ihm huldigten die Söldner und für ihn unterzog sich die Mutter, Natalia Narischkin, der Regierung. Noch in dem nämlichen Jahre gelang es der herrschsüchtigen Sophia, durch Geld die Strelitzen für sich zu gewinnen. Am 15. Mai 1682 traten diese zusammen, ließen sich in einer Klosterkirche zum Tode weihen, schlugen die Sturmglocke an und zogen mit Geschützen, Marienbilder und eine Schaale mit Weihwasser vor sich hertragend, gegen den Kreml, wohin sich viele dem jungen Czar treu anhängende Große in Waffen begeben hatten. Mit Ungestüm verlangten die Aufgestandenen die Auslieferung aller Narischkins, hieben ihren Anführer, Michael Dolgorucky, nieder und mordeten viele den Narischkins angehörige Bojaren. Mehrere Tage hindurch dauerte der Aufruhr der Trunkenen; der Kreml wurde erstürmt, Natalia mußte den Wüthenden den eigenen Bruder ausliefern, dem man kaum die Beichte verstattete, bevor er niedergestoßen wurde; der Czarenschatz wurde geraubt, der reiche Kaufmannsstand der Hauptstadt geplündert. Durch dringende Bitten erreichte der als Czar ausgerufene Iwan, daß sein Halbbruder Peter zugleich mit ihm die Krone erhielt. Nach diesen Vorgängen sann die zur Mitregentin ernannte Sophia, über welche die Häupter des Aufstandes eine lästige Gewalt ausübten, darauf, die Macht der Strelitzen zu brechen, verlegte zu diesem Behufe viele Regimenter in entfernte Provinzen und suchte sich durch neue Söldner zu stärken.

Digitized by Google

Die Strelitzen erkannten die ihnen drohende Gefahr, erhoben sich noch ein Mal und folgten dem aus Moskau fliehenden Hofe nach dem sechs Meilen entfernten Dreifaltigkeitskloster. Vor dem Altare der Klosterkirche hatte Natalia mit dem Sohne Rettung gesucht, als die Nachstürmenden Beide ereilten und, noch Mord verlangend, sie von der heiligen Stätte wegrissen. In diesem Augenblicke sprengten czarische Reiter herbei. Da stiegen Furcht und Reue in den Herzen der Strelitzen auf; 3700 derselben erschienen, als Schuldbeladene sich bekennend, mit Stricken um den Hals, Blöcke und Beile vor sich hertragend, und zeigten sich bereit, ihr Vergehen durch den Tod zu büßen. Nur dreißig dieser Männer traf Todesstrafe. Seitdem dauerten die Parteiungen zwischen den Anhängern der Natalia und Sophia fort und Letztere verwies den jungen Peter nach dem Dorfe Preobraschenskoe, um ihn den Augen des Volkes zu entziehen, die mit Liebe auf ihm weilten. Dort lebte der Kaisersohn in ländlicher Abgeschiedenheit, geleitet von seinem Lehrer Lefort, welcher, der Sohn eines Kaufmanns in Genf, den holländischen Dienst mit dem Rußlands vertauscht hatte. Um ihn sammelte sich die Jugend der edelsten Geschlechter; mit ihnen lernte er, nach Leforts Anweisung, den Gebrauch der Waffen.

Anfangs glaubte Sophia in der kriegerischen Beschäftigung des Verbannten nur ein harmloses Spiel zu erblicken; aber als sie gewahrte, wie theuer der zum siebzehnjährigen Jünglinge herangereifte Peter dem Volke geworden, sandte sie Strelitzen aus, um durch seinen Tod ihre Herrschaft zu sichern. Nur rasches Handeln konnte den jungen Czar retten. Von Preobraschenskoe aus erließ er einen Aufruf an Heer und Adel. Tausende strömten ihm zu; ihm gehörten die aus dem Auslande berufenen Officiere; Alle waren der Frauenherrschaft müde. Selbst der Patriarch sprach sich für Peter aus, der nun ungehindert in Moskau einzog, die Schwester zwang, den Thron mit der Eingezogenheit des Klosterlebens zu vertauschen, und in Iwan einen unthätigen Mitregenten zur Seite hatte.

Sorge für die eigene Sicherheit und das Verlangen, den Türken gerüstet entgegenzutreten, trieb Peter I. zur Errichtung und Durchbildung eines neuen Heeres. Der unbändige, jeder strengen Kriegszucht ermangelnde, Schwarm der Strelitzen war nur allzuhäufig den Czaren furchtbarer gewesen, als den äußeren Feinden; sie mußten unterdrückt, beseitigt werden, wenn Rußlands

Digitized by Google

Herrscher nicht Gefahr laufen sollte, ein Spielball der Ungestümen zu werden. Den Stamm für ein neues Heer gab die auf dem Dorfe Preobraschenskoe gebildete jugendliche Garde des Czaren ab; ihr zur Seite wurden von dem Schotten Gordon mehrere meist aus Ausländern, besonders Hugenotten, bestehende Regimenter errichtet. Zugleich sann Peter auf Errichtung einer Seemacht und zwar zu einer Zeit, als man in Rußland nur die aus hohlen Baumstämmen bereiteten Kähne der Kosacken kannte und Archangel den einzigen Seeort des großen Reichs abgab. Aber dem schaffenden Geiste des Jünglings lag nichts zu fern; nicht die Unwissenheit seines Volks, nicht der Haß desselben gegen alles Fremde konnte seinem Streben Schranken setzen. Er selbst begab sich nach dem Hafen am weißen Meere und befahl den Bau von Seeschiffen. Er begriff, daß das Meer die einzige Pforte sei, durch welche europäische Bildung in das durch Sprache, Religion, Sitte und Schriftzüge den Nachbarn entfremdete Rußland einziehen könne, und deshalb richtete er seinen Blick auf die Gestadeländer der Ostsee und des Euxinus, über welche einst das russische Volk geboten hatte. Dem härteren Kampfe mit Schweden sollte der leichtere mit Tataren, welchen die Donaumündung gehörte, mit Türken, die Asow besetzt hielten, vorangehen. Dahin führte er das Heer, während Mazeppa, der Hetman der Kosacken, die 1695.
Tataren zügelte. Aber gegen 4000 durch die Wälle und Mauern Asows geschützte Türken stürmten die Russen umsonst, und nach einem Verluste von 20,000 Menschen sah sich der Czar genöthigt, den Rückweg anzutreten. Er fühlte, daß nur durch geordnete, in der künstlichen Führung des Krieges geübte, Schaaren der Sieg errungen werden könne. Deshalb sein Mühen für den Erwerb von brauchbaren Officieren aus Oestreich, Brandenburg und Holland. 1696 zog Peter, welcher seit dem in diesem Jahre erfolgten Tode Iwans allein die Krone trug, abermals gegen Asow. Stündlich lösten sich 10,000 Männer seines Heeres bei der Aufführung eines Walles um die Feste ab, bis dieser an Höhe die entgegenstehende Mauer überragte. Da fiel Asow, der Zugang zum Meere war erstritten, der Wasserweg nach Asien geöffnet. 20,000 Arbeiter, von eben so vielen Strelitzen vor Ueberfall geschützt, waren an der Stromverbindung von Wolga und Don thätig, um die im Innern gezimmerten Schiffe nach Asow zu führen.

Peter I. sah ein, daß Rußland nur indem es der Bildung

anderer Staaten nachstrebe, seine Selbständigkeit zu behaupten im Stande sei; deshalb lockte er unzählige Fremde in's Reich, daß sie dem trotzigen Volke als Lehrmeister dienen möchten. Die meisten dieser Ausländer hatten in ihrer Heimath den unteren Ständen angehört, viele trieb Noth, andere das Verlangen nach Abenteuern, manche Schuld in die Fremde, in der sie sich zum Herrschen berufen fühlten. Dieses, die Hintansetzung heimischer Sitte, rasch auf einander folgende Neuerungen, die Selbstthätigkeit des Czaren, welcher die zu gebieten gewohnten Bojaren zurückdrängte, erbitterte. Es fehlte nicht an Verschwörungen, denen Peter durch Gottes Hand und eigene Kraft entging. Er fühlte, daß Gott ihn zum Lehrmeister seines Volks berufen habe, daß er, um zu lehren, lernen müsse. Deshalb genügte ihm nicht, seinen Unterthanen den Besuch der Fremde empfohlen zu haben; er beschloß, mit eigenen Augen das Ausland zu sehen, nicht als Czar, sondern als wandernder Mann. Nachdem er die Strelitzen in verschiedene Provinzen vertheilt, um einem gemeinsamen Handeln derselben vorzubeugen, und eine Regentschaft angeordnet hatte, trat er die Reise nach dem Westen an. Freundlich nahm ihn der Kurfürst von Brandenburg auf und erkannte, trotz der rohen Außenseite des Gastes, die Gelehrigkeit desselben, seine Wißbegierde, die hohe Kraft des Willens. In Holland trennte sich der Czar von seinem Gefolge, eilte diesem voran nach Amsterdam, bezog hier ein bescheidenes Haus und legte die Tracht eines holländischen Zimmermanns an, um ungestört in die Kunst des Schiffbaues einzudringen. In gleicher Verkleidung begab er sich nach Zaerdam und ließ sich als Arbeiter Peter Baas bei der dortigen Werfte einzeichnen. Keiner der Mitarbeiter errieth den hohen Stand des Fremden, der von hier aus seine Befehle zum Türkenkriege nach Moskau sandte und dem schwelgerischen Könige von Polen Hülfe gegen Schweden zusagte. Von Zaerdam kehrte Peter I. nach Amsterdam zurück, wo er ein Kriegsschiff für den Hafen von Archangel bauen ließ, ging nach England über, drang in den Schiffsbau und die Schifffahrtskunde des seegebietenden Volkes ein und suchte überall strebende Geister für seinen Dienst zu gewinnen. Schon hatte er, von England nach dem Festlande zurückgekehrt, Dresden besucht und sich an der Pracht der Kaiserstadt an der Donau erfreut, als er hier die Nachricht von einem abermaligen Aufstande der Strelitzen erhielt.

Getäuscht durch die Nachricht vom Tode des Czar, waren

Digitized by Google

die in Provinzen vertheilten Strelitzen auf Moskau gezogen, geführt von Popen und voll Verlangen, mit Weib und Kind, die sie in der Hauptstadt hatten zurücklassen müssen, wieder vereinigt zu werden. Aber der Schotte Gordon schlug mit seinen geordneten Schaaren den wilden Haufen. Rächend nahte Peter I., eilte, weil er Sophia fälschlich für die Anstifterin des Aufstandes hielt, in's Kloster und konnte nur mit Mühe vom Morde der Schwester zurückgehalten werden. 2000 gefangene Strelitzen verdammte sein Spruch zur Hinrichtung; an den meisten derselben mußten verdächtige Große durch Kopfabschlagen das Urtheil vollziehen; 130 wurden an 28 Galgen hart vor den Fenstern Sophias aufgeknüpft, deren Blick länger als ein halbes Jahr auf die Leichen der Gerichteten traf [1]). Bei dieser Gelegenheit wurde die Genossenschaft der Strelitzen völlig aufgelöst, die Männer zerstreut, mit ihren Familien nach Siberien, Astrachan und Asow abgeführt. Selbst auf seine Gemahlin Eudoxia Lapuchin erstreckte Peter die Anklage der Theilnahme am Aufstande, weil sie die Untreue des Gemahls mit herben Worten rügte. Auf den Rath von Lefort verstieß der Czar die treue Frau und zwang sie, im Kloster zu Rostow als Schwester Helena den Schleier zu nehmen. Nach des Genfers Tode gewann Menzikow, einst Diener im Hause eines russischen Großen, gelehrig, thätig, kriechend und herrisch zugleich, die Gunst des Gebieters, der mit unermüdetem Eifer an der Umgestaltung seines Volks arbeitete. Schon bildeten die neugeschaffenen, von Ausländern befehligten, Regimenter ein stattliches Heer; die vielen neben einander bestehenden Kanzleien wurden zu einer höchsten Regierungsbehörde vereinigt. Die Nationalkleidung wurde verboten, dem in's Thor einer Stadt tretenden Landmann mußte die Wache den langen Rock verkürzen, trug er den langen Bart, für diesen die Zahlung einer Kopeke oder das Vorzeigen des Steuerscheins fordern, welcher die Beibehaltung des beliebten Schmuckes verstattete. Das Volk jammerte und Sterbende baten, den abgeschnittenen Bart zu ihrer Leiche in den Sarg zu legen. Die Druckereien vervielfältigten sich, Schulen wurden gegründet, der Besuch des Auslandes, auf welchen einst Todesstrafe gesetzt war, auf jede Weise begünstigt; es suchte der Czar die Literatur Frankreichs und Deutschlands nach Rußland zu verpflanzen, ohne daß ein zur

1) Sophia starb 1704 als Schwester Martha im Kloster.

Digitized by Google

Aufnahme derselben gelockerter Boden sich gezeigt hätte. Auf seinen Befehl wurde mit dem 1. Januar 1700 der julianische Calender angenommen, während man bis dahin das neue Jahr im September begonnen hatte. Dem Patriarchen Adrian, welcher sich des höchsten Ansehns nächst dem Czar erfreut hatte, wurde kein Nachfolger gegeben.

Trotz dieser Neuerungen konnte Peter I. sich nicht verhehlen, daß er seinen Zweck schwer oder nie erreichen werde, so lange seinem Volke nicht vermöge der Ostsee der ungehinderte Verkehr mit den gebildeten Staaten Europas gestattet sei. Bis dahin war das Volk der Russen auf Asien verwiesen, dem es durch seine Sitte sich verwandter fühlte, als den germanischen und romanischen Stämmen. Deshalb ging der Czar mit August von Polen und Christian V. von Dännemark einen Bund gegen den jungen König von Schweden ein, um sich der einst zu Rußland gehörigen Provinzen Ingermanland und Karelien wieder zu bemächtigen. Karl XII. ahnete die gegen ihn geschlossene Einigung nicht; er hatte kurz zuvor dem Nachbar 200 Schiffskanonen für die auf dem asowschen Meere gebaute Flotte geschenkt. Jetzt rächte er den Bruch des Friedens durch den Tag bei Narwa, an welchem er mit einer Handvoll lebenskräftiger, für das Vaterland glühender, Schweden das ungelenke, träge Heer der Russen zerschmetterte. Diese Niederlage beunruhigte Peter nicht, sein großer Staat war reich an Menschenleben; im Unterliegen gegen den Feind mußte diesem die Kriegskunst abgesehen werden. Er verkaufte das Silbergeräth des Kreml, gebot den Kirchen und Klöstern, die für den Guß von 250 Stück Geschützen erforderlichen Glocken abzugeben, und seinem Rufe folgten verwegene Abenteurer aus ganz Europa. Das Einzige, was er befürchtete, das Vordringen der Schweden, so lange Sophia noch lebe und den zahlreichen Mißzufriedenen die Gelegenheit zur Vereinigung bieten könne, erfolgte nicht, weil Rache den
1702. zwölften Karl gegen August trieb. Der erste kleine Sieg, welchen Scheremetew an der Spitze eines neuen russischen Heeres über Schlippenbach in Finnland davontrug, wurde in Moskau mit ungewöhnlicher Feier begangen. Sah erst das Volk die Möglichkeit, dem gefürchteten Gegner mit Erfolg die Spitze zu bieten, so ließ sich Alles von ihm erwarten. Marienburg wurde von den stürmenden Russen in Asche gelegt; unter den dort Ergriffenen, die nach Rußland abgeführt wurden, befand sich die Dienstmagd Ka-

Digitized by Google

tharina, später zur Kaiserkrone berufen. Das gewonnene Nöteburg wurde in Schlüsselburg umgewandelt. Und während der Czar mit Aufbietung aller Kräfte gegen die kleinen schwedischen Grenzheere kämpfte und gleichzeitig den Bau einer Flotte auf dem Don betrieb, legte er an der Mündung der Newa den Grundstein zu Petersburg, der nachmaligen Kaiserstadt. Moräste schützten die neue Anlage, zu deren Förderung auf mehrere hundert Meilen Russen, Kosacken und Tataren aufgeboten wurden; 20,000 Menschen waren täglich mit Erdarbeiten und dem Aufführen von Gebäuden beschäftigt, und gern siedelte sich der Kaufherr von Nowgorod in der neuen Stadt an, welche dem Blick die Aussicht auf das gesammte Europa bot[1]). Die schwedische Flotte wurde auf dem Peipussee geschlagen, 1704 Narwa erobert.

Solche Erfolge gestattete Karls XII. Aufenthalt in Polen, sein Zug nach Sachsen. Als er von hier nach dem Abschlusse des Friedens von Altranstädt nach Rußland aufbrach, war Peter I. erstarkt, sein Volk kampfbereit, seine Herrschaft gesichert. Nur daß Iwan Stepanowitsch Mazeppa, ein geborener Pole und einst Edelknabe am Hofe von König Johann Casimir, merkwürdig durch den Wechsel seiner Jugendschicksale und jetzt, ein siebzigjähriger Greis, Hetman der Kosacken, den Schweden sich anschloß, um für sein Reitervolk Unabhängigkeit von Rußland zu erstreiten, kümmerte den Czar. Aber des einst geliebten Hetmans Stimme drang bei den Kosacken nicht durch. Der Kampf bei Liesna gegen Lewenhaupt, endlich die entschiedene Niederlage Karls XII. bei Pultawa sicherte die auf Kosten Schwedens gemachten Eroberungen und verschaffte Menzikow den Stab des Feldmarschalls. Mit den Trümmern seines Heeres eilte der König dem Dniepr, dann der türkischen Grenze zu, während Peter sich nach Thorn begab und bei einer dort gehaltenen Zusammenkunft mit König August erklärte, nicht für Polen, sondern für sich Livland erobern zu wollen. Dem neuen Bunde gegen Schweden trat Dännemark, bald auch Preußen bei und in der kürzesten Zeit befanden sich Livland und Karelien in der Gewalt der Russen. 1709.

Ein auf Betrieb von Karl XII. ausgebrochener Krieg der Pforte mit Rußland rief Peter I. nach dem Süden. Dahin be-

1) Nach 14 Jahren zählte Petersburg schon 14,000 Häuser; 1715 gab Peter I. Befehl, daß abermals 15,000 Familien nach Petersburg übersiedeln sollten.

gleitete ihn Katharina. Sie, die Tochter eines lievländischen Leibeigenen, diente, nach vorangegangener Vermählung mit einem schwedischen Dragoner, im Hause des protestantischen Propstes Glück in Marienburg, gerieth bei der Eroberung dieser Stadt in die Hände der Russen und ward von diesen dem General Bauer als Antheil der Beute zugeführt. Bauer schenkte die schöne Gefangene dem mächtigen Menzikow, dem sie als Kebsweib diente, bis er sie dem Czar abtrat. Schon 1707 vermählte sich Peter mit der zur griechischen Kirche Uebergetretenen und vier Jahre später wurde sie unter dem Namen von Katharina Alexiewna seine erklärte Gemahlin. Jetzt begleitete sie den Gebieter, als dieser, nachdem er die Regierung den Händen eines so eben errichteten Senats anvertraut hatte, mit dem Heere nach dem Süden aufbrach. 100,000 Tataren eröffneten den Feldzug, indem sie in die russischen Provinzen einfielen, die Holzhäuser niederbrannten und mehr als 10,000 Gefangene mit sich fortschleppten. Es nahte ein starkes türkisches Heer unter dem Großvezir, welchem in Poniatowsky, dem Freunde Karls XII., ein erfahrener Rathgeber zur Seite stand. Peter fürchtete den Krieg nicht, nach Besiegung der Schweden verachtete er jeden Feind; willig lieh er Schmeichlern sein Ohr; er hoffte auf die Einnahme von Constantinopel, um so mehr, als er mit Dmitri Cantemir, dem Hospodar der Wallachei, im Einverständnisse lebte. Den Regimentern, welche Scheremetew aus Litthauen der türkischen Grenze entgegenführte, zogen 25,000 Kalmücken voran. Aus 100,000 Mann mit 130 Stück Geschützen bestand das Heer des Czaren, der in Sluzk Scheremetew zum Ge-
1711. neralfeldmarschall ernannte und am 16. Juni den Uebergang über den Dniestr bewerkstelligte. Seitdem er das andere Ufer dieses Stroms betreten hatte, zog der Czar durch eine wasserlose, von Bäumen und menschlichen Wohnungen entblößte Wüste; dann wandte er sich mit Cantemir, mit welchem er sich in Jassy vereinigt hatte, den Pruth hinab. Bald zeigte sich Mangel an Lebensmitteln, Schwärme von Heuschrecken hatten die Rosse der Nahrung beraubt. Deshalb theilte Peter I. sein Heer, und indem er den Kurländer Rönne mit 15,000 Reitern nach der Wallachei sandte, um Lebensmittel aufzutreiben, setzte er an der Spitze der übrigen Regimenter den Weg am Pruth fort, unausgesetzt von Tataren umschwärmt. Schon war seine Macht durch Hunger und die Säbel der Tataren auf 22,000 Mann zusammengeschmolzen,

Digitized by Google

als er sich in seinem Lager am Pruth von 200,000 Feinden eingeschlossen sah. Muthig stritten die Russen, alle Angriffe auf ihre Schanzen wehrten sie ab; aber furchtbar wüthete der Hunger in ihren Reihen und der Untergang des Czaren schien unvermeidlich. Da rettete, daß der Vezir der Verlockung des russischen Goldes, welchem Katharina ihren Schmuck hinzugefügt hatte, nicht widerstehen konnte. Karls XII. letzte Hoffnung wurde durch den feilen Vezir zu Grabe getragen und gegen die Zusage, Taganrog zu schleifen und Asow zurückzugeben, wurde den Bedrängten freier Abzug und Friede verstattet. 1711. 22. Juli.

Aus Bessarabien zurückgekehrt, verlegte Peter I. den Sitz des Senats von Moskau nach Petersburg, folgte seinem von Menzikow gegen die Schweden geführten Heere nach Pommern und Holstein und eilte von hier nach Petersburg zurück, um als Viceadmiral unter dem Grafen Apraxin eine Flotte von 200 Galeeren gegen Helsingfors zu führen. Dort befehligte Armfelt, welcher, als er der feindlichen Uebermacht nicht länger zu widerstehen vermochte, die ihm anvertraute Feste in Flammen aufgehen ließ. Åbo, die Hauptstadt Finnlands, wurde von den Russen besetzt und die Bibliothek der dortigen Universität nach Petersburg gebracht. Europa staunte über die Schnelligkeit, mit welcher Rußland aus der Nacht aufstieg, von der Hand eines einzigen Mannes gezügelt, auf welchen Schweden und Polen mit Furcht, Dännemark, selbst das deutsche Reich, mit Argwohn blickten. Den Kurfürsten von Brandenburg und Hannover entging nicht, daß der Czar nur deshalb das den Schweden entrissene Wismar den Händen des mit seiner Nichte, Katharina Iwanowna, vermählten Herzogs Karl Leopold von Meklenburg übergeben zu sehen wünschte, damit er es von diesem zurückerhalte und dadurch seine Herrschaft auf dem baltischen Meere ausdehne. Alle Verbündete des Czaren wurden von Verdacht wegen seines Strebens nach Vergrößerung erfüllt, seit er den Herzog von Meklenburg zu bewegen suchte, ihm seine Erblande gegen große Besitzungen in Kurland und Lievland abzutreten. Der Beherrscher eines Landes, welches noch vor zwanzig Jahren dem größeren Theile der gebildeten Welt nur dem Namen nach bekannt war, konnte es wagen, in die riesigen Pläne von Görz einzugehen, welche halb Europa umspannten. Dann fand Karl XII. seinen Tod vor Friedrichshall; der Vertrag von Aland wurde durch Ulrike Eleonora umgestürzt und in

Digitized by Google

dem deshalb erneuten Kampfe mit Schweden schob der Czar weiter und weiter die Grenzen seines Reichs hinaus, bis der Friede von
1721. Nystädt ihm den Besitz von Landschaften sicherte, welche den Grund zur Herrschaft Rußlands auf der Ostsee legen mußten.

Die Thätigkeit, welche der Czar in den Kämpfen des nördlichen Europa an den Tag legte, hinderte ihn nicht, die Entwickelung des inneren Lebens seines Volkes gleichmäßig zu fördern. Fast immer befand sich in Rußland der Grundbesitz in den Händen des Adels, welcher sich mit dem Bauer dahin zu verständigen pflegte, daß er diesem die zu bestellenden Aecker auf fünf Jahre überwies und dagegen den überwiegenden Theil [1]) des Feldertrages von ihm erhielt. Dadurch, daß nach dem Ablaufe dieses Zeitraums beiden Theilen die Kündigung des eingegangenen Verhältnisses frei stand, war nicht allein der Landbau gefährdet, sondern auch wegen der wandelbaren Wohnsitze der Bauern die Steuererhebung ungewöhnlich erschwert. Aus der deshalb im Jahre 1595 von Feodor Iwanowitsch erlassenen Verordnung, daß kein Bauer die Stätte, wo er ansässig, wieder verlassen solle, entstand im Laufe der Zeit die Leibeigenschaft. Seit er des Besitzes der Landbauer gewiß war, kannte der Bojar, welcher früher dieselben wie freie Arbeiter behandelt hatte, keine Schonung mehr. Der Bauer galt bald als Eigenthum und ging durch Kauf und Schenkung aus einer Hand in die andere. Eine völlige Aufhebung dieses Verhältnisses schien dem Czar allzu gewagt; aber er suchte das harte Loos des untersten Standes durch fleißig angestellte Untersuchungen gegen die Unterdrücker desselben zu mildern. Deshalb priesen ihn, der seit dem Frieden von Nystadt den Namen des Kaisers annahm, die Bauern als ihren Vater.

Weniger vom Glücke begünstigt, als in seinen Unternehmungen nach außen und für die Durchbildung des russischen Gesammtlebens, finden wir Peter I. in seinen häuslichen Verhältnissen. Die Erziehung des aus der Ehe mit Eudoxia Lapuchin hervorgegangenen Sohnes, Alexej Petrowitsch, war von dem durch die Verwaltung des Staats und Reisen nach dem Auslande in Anspruch genommenen Vater vernachlässigt. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß Menzikow es gern sah, wenn der mit reichen Anlagen ausgestattete Jüngling des genügenden Unterrichts entbehrte. So ge-

1) $\frac{2}{3}$ der Feldfrüchte gehörten dem Grundbesitzer.

schah es, daß Alexej in die Hände der dem Czaren feindlichen Popen und Bojaren fiel, die in ihm, dem Thronfolger, ein Werkzeug zu gewinnen hofften, sich der mit Gewalt ihnen aufgedrängten Neuerungen dereinst wieder zu entledigen. Noch hoffte der Vater, den wilden, im Umgange mit rohen Genossen sich gefallenden, Jüngling zu bändigen, indem er ihn (1711) zur Vermählung mit Charlotte Christina Sophia, der Tochter von Ludwig Rudolph von Braunschweig-Wolfenbüttel, zwang. Aber die sanfte, hochgebildete Frau gewann keinen Einfluß auf das verwilderte Gemüth des Thronfolgers, der, seit Katharina dem Vater einen Sohn geboren[1]) hatte, fürchtete, „daß man ihm des Stiefbruders wegen eine Mönchskappe zuschneiden möge." In der That mußte Alexej unlange darauf für sich und seine Nachkommenschaft auf den Thron verzichten und die Verpflichtung eingehen, sich dem geistlichen Stande zu ergeben. Während dann der Czar sich abermals auf Reisen begab, beschloß Alexej zu fliehen und bis zu des Vaters Tode verborgen im Auslande zu leben. Es gelang ihm, die russische Grenze zu erreichen, und in Wien angelangt, flehte er den ihm verschwägerten Kaiser Karl VI.[2]) um Aufnahme. Nach vorangegangener Berathung mit Prinz Eugen verhieß ihm der Kaiser seinen Schutz und ließ ihn, dem Vater die Spuren des Flüchtlings zu entziehen, nach dem einsamen Schlosse Ehrenberg in Tyrol führen. In Amsterdam hörte der Czar von der Entweichung und dem augenblicklichen Aufenthalte des Sohnes, dessen ungesäumte Auslieferung er begehrte. Den Kaiser schreckte die scharfe Sprache des Czaren, er kannte die Leidenschaftlichkeit desselben. Deshalb ließ er den Prinzen nach dem Castell von St. Elmo in Neapel geleiten, wo er, um vor den Nachstellungen des Vaters sicher gestellt zu werden, unter fremdem Namen gleich einem Gefangenen bewacht wurde. Dennoch gelang es dem Czar, den Aufenthalt des Sohnes auszukundschaften, und er erreichte beim Kaiser, daß sein Gesandter, Peter Andreowitsch Tolstoy, versuchen dürfe, den Prinzen durch Güte zur Rückkehr nach Rußland zu bewegen. In Folge eines von dem Letzteren übergebenen Schreibens des Vaters, welches Verzeihung verhieß, und überredet durch seine von Tolstoy bestochene Umgebung, verließ Alexej St. Elmo

1) Es war Peter Petrowitsch, der schon 6. Mai 1719 starb.

2) Karl VI. war mit Elisabeth Christina, der zweiten Tochter Ludwig Rudolphs von Braunschweig-Lüneburg, vermählt.

Digitized by Google

1718. und trat die Reise nach Rußland an. Am Tage seiner Ankunft in Moskau verzichtete der Thronfolger abermals auf die Krone und mußte in Gegenwart der Großen eine hierauf bezügliche Acte unterzeichnen, durch welche zugleich die Nachfolge im Reiche dem Sohne Katharinas zugesichert wurde. Alle Freunde des Prinzen, welche um dessen Flucht gewußt hatten, büßten durch den Tod. Auch Eudoxia, die verstoßene Gemahlin, wollte der Czar dem Untergange weihen, aber die Synode erklärte, daß die christliche Kirche nicht nach Blut dürste, und verurtheilte die Unglückliche, welcher Furcht vor der Folter das Geständniß einer Schuld erpreßt hatte, von der ihre Seele nichts wußte, in einem fernen Kloster bewacht und dort von Nonnen gegeißelt zu werden. Hierauf wurde Alexej vor ein Gericht gestellt und nur unter der Bedingung begnadigt, jeden Mitwisser seiner Flucht angeben zu wollen. Trotz des auf das Crucifix geleisteten Eides soll der Prinz die Namen einiger Freunde verschwiegen haben. Freiheit ward ihm nicht zu Theil. Die Art seines raschen Todes im Gefängnisse (7. Juli 1718) unterlag bei seinen Zeitgenossen verschiedenen Deutungen.

---

11) Das Reich der Osmanen.

Vom Anfange des 17. Jahrhunderts bis zum Frieden am Pruth (1711).

Seit drei Jahrhunderten war der Thron der Osmanen in ununterbrochener Folge vom Vater auf den Sohn übergegangen.
1617. Jetzt folgte auf Achmed dessen Bruder Mustapha, der dem üblichen Prinzenmorde nur deshalb entgangen war, weil er zur Zeit der Thronbesteigung Achmeds, außer diesem, den einzigen Sprößling des Hauses Osman abgegeben hatte. Seit seines Vaters Tode, vierzehn lange Jahre hindurch, hatte Mustapha im Prinzenkerker geschmachtet, als ihm der Herrscherstuhl zu Theil wurde, ein blöder, durch dumpfes Hinbrüten während der Einsamkeit abgestumpfter Geist. Deshalb gelang einigen Großen die Empörung, durch welche Mustapha, dessen einzige Beschäftigung gewesen war, Goldfische zu füttern, in den Prinzenkerker zurückgeführt und Osman II., Achmeds Sohn, auf den Thron gehoben wurde. Das Heer zeigte sich mit dem raschen Wechsel zufrieden, weil dadurch ihm abermals das beim Regierungsantritt eines Sultans

Digitized by Google

übliche Geschenk zufiel. Osman II. gelangte jung auf den Thron und wurde von Veziren gegängelt. Als er zum Jünglinge herangereift war, zeigte er sich muthig, kriegslustig; aber zuweilen unterlag er tiefer Schwermuth, der Geist wurde bis zur Raserei unnachtet. Das Volk fluchte seinem Geize, es mißbilligte, daß der Sultan wider Herkommen seine Weiber unter den freien Töchtern des Landes auswählte; der Gebieter sollte allezeit nur der Sohn einer Sklavin sein, damit keine freie Familie durch Verwandtschaft dem Throne allzu nahe gestellt werde. Während sich Osman zu einer Wallfahrt nach Mekka rüstete, standen die Janitscharen auf, 1622.
forderten die Köpfe der sechs ersten Reichsbeamten, stürmten den Palast und zogen Mustapha, den Blödsinnigen, aus seinem Kerker hervor, um ihn auf den Thron zu heben. Die anfangs dagegen sprechenden Ulemas wurden gezwungen, ihre Beistimmung zu geben. Alsbald wurde von den Minarets herab Mustapha zum Sultan ausgerufen, in einen Krankenwagen gehoben — er war durch lange Haft zu sehr entkräftet, um ein Roß besteigen zu können — durch die Gassen gezogen, dann, der Sicherheit halber, in die Moschee der Janitscharen gebracht. Hierauf erbrachen die Verschworenen den Bagno, setzten die angeschmiedeten Galeerensklaven in Freiheit und führten den mit Schimpf und Spott überhäuften Herrscher nach ihrer Kaserne. Die Großmutter wähnte den unglücklichen Jüngling gerettet, als sie durch anhaltendes Bitten dessen Abführung nach den sieben Thürmen erreichte. Dort wurde Osman vom Vezir und drei Gehülfen nach harter Gegenwehr erdrosselt.

Seitdem zeigte sich Mustaphas Blödsinn anhaltender, gesteigerter denn zuvor. Nachts lief er durch den Palast, klopfte an alle Thüren und rief nach dem gemordeten Osman, daß er ihm die Last der Regierung abnehme. Deshalb genoß er des Rufes der Heiligkeit. Statt seiner besorgte der Großvezir Muhamed, ein Verschnittener aus Georgien, die Verwaltung des Reichs. Da gereute die Spahis die Absetzung Osmans und sie erschlugen die, durch deren Hände der Sultan gemordet war. Keine Gewalt vermochte diese unbändigen Schaaren zu zügeln, durch welche das Vezirat und alle Ehrenämter öffentlich verkauft wurden. Wie einst die Prätorianer in Rom, geboten sie in Stambul. Endlich begriff auch das Heer die Unfähigkeit Mustaphas, brachte ihn nach dem

Digitized by Google

1623. 30. Aug. Prinzenkerker zurück und setzte Murad, den eilfjährigen Sohn Achmeds, auf den Thron.

Zwei Millionen Ducaten mußte Murad IV. bei seiner Thronbesteigung den Janitscharen schenken. Unter ihm erhob sich das von zahlreichen Schiiten bewohnte Bagdad, erbot sich, als Hafis, Pascha von Diarbekr, die Mauern umschloß, zur Uebergabe an Schach Abbas, falls dieser gegen Osmanen Schutz gewähre. Als aber das Heer der Perser erschien, weigerte der an der Spitze der Empörer stehende Bekir das Oeffnen der Thore. Nach dreimonat-

1623. 28. Nov. licher Belagerung zogen die Perser in die einst herrschende Chalifenstadt ein und Ausrufer verkündeten von den Minarets herab: „Das Land ist des Schachs!" Allen Bürgern wurden die Waffen abgefordert, am siebenten Tage die Thore verriegelt und wer die Göttlichkeit Alis leugnete, fand den Tod. Langsam wurde Bekir am Feuer geröstet, während sein zum Schach übergetretener Sohn in langen Zügen Wein schlürfte und der Qualen des Vaters lachte, dann in einen mit Naphtha bestrichenen brennenden Nachen gesetzt, der den Tigris hinabtrieb. Unlange darnach fiel auch Mosul in die Hände der Perser. Der Sultan sah die Perlen seiner Herrschaft geraubt; er rang mit Empörungen in Kleinasien und den Verschwörungen der Janitscharen in Stambul. Gegen Abasa, welcher den Aufstand in Kleinasien leitete und, den Mord Osmans zu rächen, jedem ergriffenen Janitschar die Schulter durchbohren und brennende Kerzen in die Wunden stecken ließ, zog der Groß-

1624. vezir über den Bosporus, kämpfte mit dem Gegner am Karasu, zwang den von seinen turkmanischen Reitern Verlassenen in der Flucht Rettung zu suchen und gebot, allen Gefangenen den Kopf abzuschlagen. Dennoch fürchtete der Großherr den noch immer mächtigen Abasa, also daß er ihm Gnade gewährte und ihn in dem Paschalik von Erzerum bestätigte.

Daß die Pforte den Khan der Krimm seiner Würde entsetzte, rief die Tataren in die Waffen. Der bei Caffa gelandete Kapudanpascha unterlag. Damals wurde ein gefangener Türke um einen Trunk Gerstensaftes von den Tataren verkauft und der Sultan mußte den Khan bestätigen. Zugleich erschienen auf 150 Ruderböten Kosacken im Bosporus, plünderten die mit Moscheen und prächtigen Landhäusern geschmückten Küsten und machten die Bewohner der Hauptstadt zittern, deren Vorstädte sie abbrannten. Sobald man sich dieser Feinde entledigt hatte, wurde alle Kraft

Digitized by Google

des Reichs aufgeboten, um die Grenze gegen Persien zu sichern. Persien war durch Schach Abbas zu neuem Glanze gehoben, seine Grenzen wurden durch ihn ausgedehnt, die Einheit im Innern hergestellt, Künste und Wissenschaften stiegen aus der Nacht. Den Portugiesen hatte er das einst durch den ritterlichen Albuquerque eroberte Ormuz genommen, die Stadt geschleift und in ihrer Nähe den geräumigen Hafen von Bender Abassi (Hafen der Abassiden) angelegt, von wo sich Schiraz des Handels nach dem rothen und bengalischen Meere erfreute. Von ihm war, die mittäglichen Landschaften Irans mit dem Gestadelande am Süden des caspischen Meeres in Verbindung zu setzen, durch das Gebirge des Alburs eine Straße gebrochen und mit Karavanserais und lieblich geschmückten Ruhestätten für den Wanderer geziert. „Die Hälfte des Universums" nannte man Ispahan, seine von mehr als einer Million Menschen bewohnte Residenzstadt. Gegen ihn sammelte sich in Diarbekr das türkische Heer unter dem zum Großvezir ernannten Hafis, um Bagdad, das Bollwerk gegen Persien, wiederzugewinnen. In raschem Zuge, also daß er die Geschütze zurücklassen mußte, war Hafis der Stadt genaht, die er unablässig bestürmen ließ. Da erschien zum Entsatze der Schach. Den Weinbecher in der Hand, gelobte eine Todesschaar von 1500 Persern, nicht lebend die Schlacht zu verlassen, falls der Sieg nicht erstritten sei, und tauchte den rechten Arm in rothe Farbe, damit ein Jeder den Flüchtigen erkennen und morden möge. Man kämpfte unentschieden; doch mußte Hafis die Belagerung aufgeben, weil die verdrossenen Janitscharen es wollten.

Als Murad die Jahre des Jünglings erreicht hatte, zeigte er sich der Vormundschaft seiner Mutter müde, voll Jugendkraft, thätig, wißbegierig, aber starrsinnig, den Ausschweifungen ergeben. Sobald er hörte, daß Schach Abbas, der Gefürchtete, aus dem Leben gegangen sei, ließ er den Großvezir Chosrew über 1629.
Haleb nach Mosul und Diarbekr aufbrechen; Kähne führten seine Geschütze den Tigris hinab, Bagdad entgegen. Unterweges bezwang er die freien Reiterstämme der Kurden, verbrannte das von persischen und arabischen Dichtern gefeierte, zwischen Wiesen und Blüthengärten aufsteigende Hamadan. Aber Bagdad schlug alle Stürme ab, Chosrew mußte nach Mosul zurückweichen, wurde abgesetzt, pflanzte die Fahne des Aufruhrs auf und wurde auf des Sultans Befehl getödtet.

Digitized by Google

Noch dauerten die Empörungen in Stambul fort und lähmten die Kraft des Reichs. Da raffte der zwanzigjährige Murad IV. sich auf, unterstützt von seinem Vezir Muhamed, ließ, nachdem die Janitscharen Gehorsam geschworen hatten und nur die Spahis sich der abgetrotzten Gewalt nicht begeben wollten, die Häupter derselben niederstoßen und sicherte durch Schwert und Strang seinen Thron. In den Provinzen wie in der Hauptstadt würgten seine Henker. Es wird erzählt, daß er dreißig Derwischen die Köpfe abschlagen ließ, weil sein Pferd vor ihnen scheu geworden. Noth führte ihn zu Mitteln der Gewalt; als es ihrer nicht mehr bedurfte, regte sich in ihm Lust am Morden.

Nachdem Vezir Muhamed vergeblich gegen Persien gekämpft
1635. hatte, stellte sich Murad IV. selbst an die Spitze des Heeres, seit langer Zeit der erste Sultan, welcher, anstatt in den Genüssen des Harems zu erschlaffen, den Seinigen voranstritt. Haufen von abgeschlagenen Köpfen zeigten die Stätte, wo er sein Lager gewählt hatte. Aber die Janitscharen bewunderten den mit riesiger Körperkraft Begabten, der sein Schwert nicht von sich legte und dessen Kissen der Sattel war. In Erzerum vertheilte er das Kriegsgeschenk, welches Herkommen den Soldaten gewährte, wenn der Sultan selbst in's Feld zog, 1000 Aspern auf den Kopf. Erst nachdem er Eriwan erstürmt — es fiel unlange darauf wieder in die Gewalt der Perser — und Tabris (Tauris) verheert hatte, kehrte er nach Stambul zurück. Dann waffnete er gegen Bagdad.
1639. Nach langem Stürmen ergab sich die Stadt am ersten Christtage. Trotz der Capitulation wüthete der Sieger mit Mord und Raub in den Gassen; 20,000 Schiiten wurden am Tage der Uebergabe niedergemetzelt. Hierauf ließ der Sultan an jeden Bewohner Bagdads den Befehl ergehen, wenn er einen Perser bei sich beherberge, diesen zu erschlagen, falls er nicht selbst bluten wolle. Tausend Perser wurden durch eben so viele Henker beim Aufgange der Sonne im Lager vor dem Zelte Murads getödtet. Als der Sieger, das Leopardenfell um die Schulter, in Stambul einritt, schritten 22 gefangene persische Chans vor ihm auf.

1640. Murad IV. schied mit dem Glauben aus dem Leben, daß sein
9. Febr. Befehl, Ibrahim, seinen jüngsten Bruder und letzten Sproß Osmans zu beseitigen, in Erfüllung gegangen sei. Aber Ibrahim war durch die Mutter (Walide) dem Tode entzogen. Mit der Kraft spiegelte sich das Glanzleben und die Leidenschaft des Orients

Digitized by Google

in Murad ab. Oft zogen ihm 30,000 Treiber voran, wenn er auf die Jagd ritt; in seinen Ställen fraßen 1000 Pferde aus silbernen Krippen. Nur durch Zeichen wagte man, sich in Gegenwart des Schrecklichen, in welchem der Durst nach Blut und Gold nie befriedigt wurde, zu verständigen.

Nach Murads IV. Tode wurde dessen Bruder Ibrahim aus dem Prinzenkerker geholt; er wähnte, es gelte seinem Tode, als man ihn nach dem Thronsaale führte. Durch die langdauernde Haft war sein Geist gelähmt; nur innerhalb des Harems war sein Leben; am meisten ergötzte ihn Pflege der Blumen und Spiel mit schönen Kleidern; es war nicht selten, daß er bevorzugten Sklavinnen die Einkünfte ganzer Statthalterschaften schenkte. Durch den Kapudanpascha Jussuf, einen Dalmatier, der das fünf Jahre von Kosacken besetzte Asow nach langer Belagerung wiedergewonnen, wurde Ibrahim zum Kriege gegen Venedig gestimmt. Zu Carystos, an der Südspitze Negropontes, sammelte sich die durch Galeeren von Tunis und Tripolis verstärkte Flotte, segelte von hier nach Candia und betrieb von der Land- und Seeseite die Belagerung Caneas, bis sich der Proveditore Navagiero ergeben 1645.
mußte. Jussuf büßte nach seiner Rückkehr zu dem Sultan mit dem 22. Aug.
Leben, daß er nicht reichere Beute mitgebracht. Schon entwickelte sich in dem wollüstigen Ibrahim derselbe Blutdurst, welchem der stärkere Bruder gefröhnt hatte. Kaum daß es den Vorstellungen seiner Großen gelang, ihn von von dem Morde aller Franken im ganzen Umfange des Reichs abzuhalten; die christlichen Einwohner von Galata hatten sich bereits in ihren Kirchen durch den Genuß des Abendmahls zum Tode vorbereitet, als das Verderben abgewehrt wurde. In der Moschee Achmeds traten die Ulemas zusammen und entsetzten den Sultan des Throns, voll Zorn, daß ein Enkel Osmans schwelgen könne, während Venetianer vor den Dardanellen kreuzten. Nun erhoben sich auch die Janitscharen, huldigten als Großherrn Muhamed, dem siebenjährigen Sohne Ibrahims, führten Letzteren in ein Gefängniß, dessen Fenster bis auf eins, durch welches man die Speisen reichte, vermauert wurden. Dann erwog man, daß durch das Dasein zweier Chalifen die Ruhe des Reichs gefährdet werden könne; deshalb begaben sich der Großvezir und Mufti, begleitet von zwei Henkern, in's Gefängniß, ließen den Großherrn erdrosseln und setzten die prächtig geschmückte Leiche in der Grabstätte von Sultan Mustapha bei. Für den jun-

Digitized by Google

gen Muhamed IV. aber herrschte mit dessen Mutter (Walide) der Vezir.

Ununterbrochen dauerte der Kampf um Candia fort; die gleichnamige Stadt wurde schon seit der Einnahme Caneas von den Un-
1656. gläubigen belagert, bei den Dardanellen wurde die türkische Flotte von Venetianern geschlagen, die dann unter Mocenigo sich in den Besitz von Tenedos und Lemnos setzten. Es schien das Reich der Osmanen durch inneren Zwist, durch Zuchtlosigkeit seiner Söldner und Verweichlichung seiner Sultane der Auflösung nahe, als es durch den starken Arm einer Heldenfamilie noch ein Mal der kriegerischen Richtung entgegengeführt wurde. Es waren die Köprilis.

Köprili Muhamed, der Enkel eines nach Kleinasien ausgewanderten Albanesen, führte seinen Namen von dem bei Amasia liegenden Städtchen Köpri, wo er das Licht der Welt erblickt hatte. Früher Küchenjunge im Serai, war er durch die Sultanin-Mutter gehoben. Er war schon Greis, als ihm das Vezirat übertragen wurde, aber noch sprühte Jugendkraft aus seinen Blicken. Er sah den Verfall der beiden großen kriegerischen Kasten und beschloß, mit durchgreifender Strenge der Zuchtlosigkeit derselben zu wehren. Unerbittlich traf sein Todesspruch jeden Spahi, welcher den Gehorsam hintansetzte; innerhalb der fünf Jahre, während welcher er das Amt des Vezirs bekleidet, sollen mehr als 30,000 Menschen durch ihn gerichtet sein, nicht aus Leidenschaft oder Blutdurst, sondern weil er mit kalter Besonnenheit die Liebe zum Aufruhr ersticken wollte. Als er, durch welchen Tenedos und Lemnos den Venetianern wieder entrissen, der Kampf auf Candia mit gesteigerter
1661. Erbitterung fortgesetzt wurde, als achtzigjähriger Greis starb, folgte ihm in der Würde sein 26jähriger Sohn, Köprili Achmed. Er war es, welcher 1663 den Zug nach Ungarn unternahm, Neuhäusel erstürmte und die Tataren bis nach Mähren streifen ließ, im Jahre darauf aber beim Kloster St. Gotthard vor Montecuculi unterlag und den Frieden unterzeichnen mußte. Seitdem wandte sich der Vezir mit ganzer Macht auf die Fortsetzung des Krieges in Candia. Ohne Theilnahme für das Wohl und Wehe seines Reichs fröhnte der Sultan der Jagdlust. Das Volk glaubte darin den Fluch des gemordeten Vaters zu erkennen, der in dem Augenblicke seines Todes dem Sohne ein unstetes Leben gewünscht hatte. Kaum konnte ihn die Walide abhalten, mit eigener Hand seine beiden Brüder

Digitized by Google

zu erstechen. Drei Jahre lang wurde die Belagerung der Stadt Candia vom Vezir mit ungeschwächtem Eifer betrieben. Ihn schreckte nicht, daß seinen Janitscharen die Kenntniß einer planmäßigen Belagerung abging und der Verkehr mit dem Festlande durch die Flotte Venedigs erschwert wurde. Trotz der Verstärkung, welche auf einigen französischen Galeeren der Herzog von Noailles gebracht hatte, und des Muthes, mit welchem der funfzehnjährige Herzog von Vendôme für das Kreuz stritt, mußte Morosini die Feste über- 1669.
geben. Mehr als 100,000 Türken und 30,000 Venetianer wa- 6. Sept.
ren im Verfolge der Belagerung gefallen. Venedigs Herrschaft auf Candia war auf den Besitz von nur drei Hafenstädten beschränkt.

Den Eroberungen der Polen Schranken zu setzen, zog der Großherr an der Spitze des Heeres über den Balkan und stürmte Kaminiec. Aber der Begeisterung des polnischen Adels waren die Janitscharen nicht gewachsen. In der Schlacht bei Chocsim (1673) und bei Lemberg (1675) gehörte der Sieg dem großen Sobiesky. Dennoch erreichte die Pforte, daß in dem mit Polen eingegangenen Frieden Kaminiec und Podolien ihr blieben. Nach 15jähriger Bekleidung des Vezirats — es konnte sich vor und nach ihm keiner rühmen, dem Amte so lange vorgestanden zu haben — starb 1676.
Köprili Achmed, ein Freund der Wissenschaften, thätig, von Habsucht frei, aber dem Genusse des Weins unmäßig ergeben. Ihm folgte der mit ihm aufgezogene, darauf mit seiner Schwester vermählte Kara Mustapha, Sohn eines Spahi. Unglücklicher als im Kampfe gegen den Czar, war dieser im Feldzuge gegen Oestreich. Vor Wien, dann bei Parkany traf ihn das Rachesschwert Sobieskys; der nach Belgrad geflüchtete Vezir endete auf Befehl des Sultans durch den Strang. Wissegrad fiel vor Karl von Lothringen und mit Venedig, Polen und dem Papste schloß Kaiser Leopold I. den heiligen Bund gegen die Osmanen. Da nahm der zum Generalcapitain der Republik Venedig ernannte Francesco Morosini St. Maura, drang in Dalmatien vor und eroberte Prevesa; Neuhäusel mußte sich an den Herzog von Lothringen erge- 1685.
ben, auf den Gebirgen Moreas stritten die Mainotten mit Glück und ein unter dem Pascha von Bosnien in Dalmatien eindringendes Heer der Türken mußte sich mit Verheerungen begnügen. Vezir Solyman konnte den Fall von Asow nicht abwenden, er sah Fünfkirchen und Szegedin seinen Händen entrissen und wurde

Digitized by Google

in dem Kampfe auf dem Felde bei Mohacz (12. Aug. 1687) durch Karl von Lothringen besiegt. Damit war die Herrschaft der Osmanen in Ungarn gestürzt, die alte Siegerkraft zeigte sich gelähmt; Coron und Calamata, Navarino, Modon, Patras und Lepanto wurden von Morosini bezwungen.

Diese auf einander folgenden Unfälle maß das Volk dem Sultan zu, der, ohne der Ehre des Reichs zu gedenken, schwelgerischen Genüssen sich hingab. Daß nach dem Augenblicke, wo in der streng kriegerischen, erobernden Richtung des Staats ein Stillstand erfolgte, der Rückschritt eintreten mußte, entging der Menge. Aus der Hauptmoschee, der ehemaligen Sophienkirche, begaben
1687. sich die Ulemas zum Prinzenkerker, erschlossen Solyman II., dem Bruder Muhameds, die Thür, setzten ihn auf den Thron und bannten statt seiner den bisherigen Sultan in die Haft. Solyman war ein Mann von gereiften Jahren, rüstig, nicht durch Genußsucht erschlafft, doch konnte er nicht immer über die sich erneuernden Aufstände Herr werden. Und während die Kraft der Osmanen solchergestalt gegen sich selbst wüthete, siegten Caraffa und Ludwig von Baden in Ungarn und nahm Maximilian Emanuel von Baiern die Stromfeste Belgrad im Sturm. Nur bis Sofia folgte der Sultan dem von Adrianopel ausziehenden Heere, mit welchem Mustapha, der dritte Vezir aus dem Hause der Köprili, Nissa, Semendria, Belgrad wieder an's Reich brachte.
1691. Als Solyman II. gestorben war und dessen schwermüthiger, an Dichtkunst und Musik sich ergötzender, Bruder Achmed II. den Thron bestiegen hatte, ging der Vezir kampflustig über die Sau
1695. und stritt und fiel bei Salankemen. Mustapha II., der Nachfolger Achmeds II., der in schattigen Gärten sein Leben verträumt hatte, führte persönlich seine Krieger über die Donau nach Temeswar; aber Asow ward ihm (1696) durch Czar Peter I. entrissen, mit siebzehn seiner Paschas fiel der Vezir bei Zenta gegen Eugen
1699. und in dem Frieden von Carlowitz mußte die Pforte an Polen Kaminiec und Podolien zurückgeben, zu großen Opfern gegen Kaiser Leopold I. sich verstehen und Morea sammt den in Dalmatien eroberten Festen den Venetianern lassen.

In dieser Noth griff noch einmal der starke Arm eines Köprili ein, Hösein, der Neffe des bei Zenta gefallenen Mustapha, ein kühner, freigebiger Mann und Pfleger der Wissenschaften, der im Verein mit Maurocordato, dem auf der Hochschule zu Padua

Digitized by Google

gebildeten Sohn eines Seidenhändlers zu Chios, die Friedensunterhandlungen zu Carlowitz von Seiten des Großherrn geleitet hatte. Nach allen Seiten hin erstreckte sich Höseins Thätigkeit; mit solcher Umsicht, solcher sichern Kraft hatte kein Vezir vor ihm geboten. Drei Köprilis hatten die schlummernde Begeisterung für das Kampfleben zu wecken gesucht, aber erfolgreicher wirkte der vierte, indem er das innere Leben des großen Staats der europäischen Gesittung zu nähern suchte. Die christlichen Unterthanen entzog er der Willkür ihrer Bedrücker und sicherte ihnen eine mildere Behandlung zu, durch ihn zuerst wurde die Verwaltung geordnet, die Grenzfesten in Vertheidigungsstand gesetzt, Heere und Flotte durch strenge Beaufsichtigung und Aufrechthaltung kriegerischer Zucht gestärkt. Mit seinem Tode erstarb diese Richtung der 1702.
Regierung nicht; sie wurde nicht minder durch seinen Nachfolger im Vezirat, Rami, verfolgt. Da erhoben sich, des Zwanges ungeduldig, Spahis und Janitscharen, brachen 60,000 Köpfe stark, indem sie die Sure des Sieges beteten, nach Adrianopel auf, dem Sitze des Sultans. Hier standen 10,000 Albanesen um Mustapha II., der alsbald das Aufgebot von ganz Rumelien zu sich lud. 80,000 Bewaffnete schwuren bei Brod und Salz und Säbel, den Sultan zu vertheidigen. Als beide Heere kampfbereit einander gegenüberstanden, griff auch im großherrlichen Lager die Seuche des Aufruhrs um sich. Mustapha II. entsagte dem Thron zu Gunsten 1703.
seines Bruders Achmed II., ward in den Prinzenkerker gebracht und verschied hier unlange darauf. Als in dem auf Betrieb Karls XII. wiederausbrechenden Kriege mit Rußland der Czar in seinem Lager am Pruth verloren schien, rettete ihn, daß kein Köprili das Vezirat bekleidete. Doch gewann die Pforte durch den Frieden am Pruth das schmerzlich vermißte Asow wieder. 1711.

Fünfter Zeitraum.

Vom Frieden zu Rastadt und Baden bis zur Beendigung des siebenjährigen Krieges.

1) Spanien.

Vom Frieden zu Utrecht bis zur Beendigung des siebenjährigen Krieges. 1713—1763.

Sobald die junge Gemahlin Philipps V., Maria Luise von Savoyen, beweint von den Spaniern, mit Hinterlassung zweier
1714. Söhne, Ludwigs und Ferdinands, aus dem Leben geschieden war,
14. Febr. überwies der König dem Großinquisitor Cardinal del Giudice, einem Neapolitaner, die Leitung der Staatsangelegenheiten. Aber unlange darauf gelang es der unternehmenden Prinzessin Orsini, welche durch Schnellkraft und alle Künste einer verführerischen Frau den König zu zügeln verstand, den Cardinal aus seiner Stellung zu verdrängen. Sie erreichte, daß jeder Spanier, welcher sich nicht als ihr treuer Anhänger zeigte, von den höheren Aemtern ausgeschlossen und an die Spitze der Regierung der gewandte, ganz dem französischen Verwaltungssysteme ergebene, Orri gesetzt wurde. Seitdem wurde die künstliche, nach Provinzen gesonderte, Regierung einer großen Vereinfachung unterzogen. Es konnte diese Umwandlung durchgeführt werden, ohne daß erhebliche Schwierigkeiten zu beseitigen gewesen wären, seit der bunte Bau der spanischen Verfassung gebrochen und in Folge der Siege des Hauses Bourbon die Freibriefe von Aragon, Catalonien und Valencia vernichtet waren. In diesen Reichen gab es keine Cortes mehr, und wenn sie für Castilien hin und wieder noch berufen wurden, so geschah es, weil man dieser Provinz die harmlose Freude an

Digitized by Google

nichtsbedeutenden Formen gönnen zu dürfen glaubte. Es kam nur noch darauf an, die Gewalt der Kirche zu beschränken, und wenn man erwägt, wie tief seit den Tagen Isabellas die Hierarchie ihre Wurzeln in das spanische Leben getrieben hatte, wie in und mit ihr Philipp II. das Reich umspannte und lenkte, wie die Privilegien der Kirche das zeitgemäße Fortschreiten der Bildung des Volks hemmten und die Rechte der Krone einengten, wie endlich die Inquisition gleich einem Alp auf dem geistigen Leben des Volkes drückte, so ergiebt sich aus der Rücksichtslosigkeit, mit welcher Orri und die Prinzessin Orsini gegen den verjährten Einfluß der Geistlichkeit auftreten durften, wie sehr die Elemente der Kirchenmacht in Spanien seit dem Aussterben des dortigen Hauses Habsburg an Bedeutung verloren hatten. Es verlangte Orri die Aufhebung des Asylrechts der Gotteshäuser und der Steuerfreiheit der Geistlichen. Die Inquisition erklärte einen solchen Schritt für ketzerisch und für einen Angriff auf den Glauben; aber die Orsini bot dem Hasse der Kirche Trotz.

Es war nicht lange nach dem Tode der Königin, als Frankreich und die Orsini eine zweite Vermählung Philipps V. beschlossen, jedoch dergestalt, daß die Persönlichkeit der neuen Königin nimmer Besorgnisse errege, daß durch sie der Wille des Regenten gelenkt werden könne. „Dem Philipp thut nichts noth, als ein Weib und ein Gebetbuch," sprach ein kluger Italiener. Als nun die Orsini zu diesem Behufe die kleineren Fürstenhöfe musterte und nach einer Fürstentochter von äußeren Gaben und geringer Geisteskraft suchte, nannte Alberoni den Namen der Elisabeth Farnese, Tochter des Herzogs Eduard von Parma, und indem er dieselbe als zu unbedeutend schilderte, um jemals am Hofe zu Madrid politische Geltung zu gewinnen, deutete er zugleich darauf hin, daß durch eine solche Verbindung Spanien Gelegenheit finden werde, den eingebüßten Einfluß in Italien wieder aufleben zu lassen. Dadurch aufmerksam gemacht und überzeugt, daß die als sanft und bescheiden geschilderte Prinzessin wenig geeignet sein werde, ihre Stellung beim Könige zu untergraben, sandte die Orsini den Rathgeber nach Italien, um für Philipp V. die Hand der Elisabeth zu begehren.

Giulio Alberoni, der Sohn eines Gärtners in der Vorstadt von Placentia, hatte anfangs dem Vater als Gehülfe zur Seite gestanden, dann als dienender Altarknabe des Unterrichts der Je-

Digitized by Google

suiten genossen. Durch Liebenswürdigkeit und geistige Regsamkeit erwarb er sich Freunde, erhielt 1690 die priesterliche Tonsur, setzte in Rom seine Studien fort, erwarb als Landgeistlicher im Parmesanischen die Gunst von Vendôme, mit welchem er wegen Erleichterung der auf dem Herzogthume ruhenden Kriegslasten unterhandelte, blieb als Geheimschreiber in dessen Nähe und folgte ihm endlich nach Spanien. Da nun hier die Orsini alles vermochte und der Herzog mit derselben im brieflichen Verkehr zu bleiben wünschte, während er das Heer befehlige, ließ er Alberoni am Hofe zu Madrid zurück, wo derselbe auch nach dem Tode seines Gönners in dem Dienste der Prinzessin blieb. Sobald er jetzt im Auftrage derselben nach Parma gelangt war, betrieb er mit möglichster Schnelligkeit die Verlobung, ehe noch durch die hinterdrein besser unterrichtete Orsini ein Gegenbefehl ihm zukommen möge. In der That war die Letztgenannte bald nach der Abreise ihres Vertrauten in Kenntniß gesetzt, daß sie von demselben hintergangen sei, daß Elisabeth, weit entfernt, an harmlosen Vergnügungen sich zu erfreuen, einen unternehmenden, vom Ehrgeiz getriebenen, Geist besitze. Deshalb sandte sie Eilboten nach Italien, um den früher ertheilten Auftrag zu widerrufen. Aber Alberoni hielt den Boten der Fürstin zurück, bis durch den päpstlichen Legaten die Ehe geschlossen war, und kehrte erst mit der jungen Königin nach Spanien heim. Sobald Elisabeth in Catalonien an's Land gestiegen war, sprach sie mit dem ganzen Nachdruck, welchen ihr die königliche Stellung verlieh, zu der Orsini, verwies dieselbe vom Hofe und ließ sie unter einer Wache bis St. Jean de Luz, der französischen Grenze, geleiten. Umsonst suchte die Gestürzte das Vertrauen Ludwigs XIV. und der Frau von Maintenon wiederzugewinnen; die Letztere konnte ihr nie verzeihen, sich von ihr unabhängig gemacht zu haben. Anfangs lebte die Verstoßene in Genua, dann in Rom, wo sie 1722 der Tod traf. Die begonnenen Neuerungen des in ihren Fall verwickelten Orri wurden aufgehoben und die Inquisition erfreute sich von neuem eines Ansehns, dessen sie vor kurzem beraubt worden war.

Hatte Ludwig XIV. bei keiner Gelegenheit versäumt, den Enkel fühlen zu lassen, daß er nur ihm die Krone verdanke, und das einst mächtige Nachbarreich nach seinem Willen gelenkt, so erlangte nach dessen Tode Spanien die lange verlorene Selbständigkeit wieder. Philipp V. behauptete nicht allein, daß ihm die Regent-

Digitized by Google

schaft für den minderjährigen Ludwig XV. gebühre, und daß in dieser Beziehung seine Rechte durch den Herzog von Orleans gekränkt seien, er gab selbst die Hoffnung auf Erlangung des französischen Throns nie auf; zwischen diesem und dem Wiedererwerb der im jüngsten Frieden verlorenen Landschaften theilte er seine Aufmerksamkeit. Seit die freien Verfassungen von Aragon, Catalonien und Valencia gebrochen waren und Castilien sich seinem Willen dienstfertig zeigte, hatte er ohne Widerspruch über die Kräfte seiner Monarchie zu verfügen. Er hielt sich für Spaniens Selbstherrscher, während statt seiner die feingebildete, mit der Geschichte und Politik des Staates genau befreundete, Königin der Regierung vorstand und für die Zerstreuungen des Königs Sorge trug. Seit sie Mutter von Carlos geworden war, sann die einnehmende, aber ränkevolle und heuchlerische Frau nur auf den Gewinn einer Fürstenkrone für den Infanten. In dieser Beziehung stand ihr der thatkräftige Alberoni als Rath und Vertrauter zur Seite. Durch die dankbare Elisabeth war er in den Staatsrath getreten, durch ihre Vermittelung wurde er zum Cardinal ernannt und bald lieh er als erster Minister den ehrgeizigen Plänen der Königin seine starke Hand. Anfangs hoffte der Cardinal, durch Englands Mithülfe die eingebüßten Landschaften in Italien wieder an die spanische Krone zu bringen. Selbst als er von dem Abschlusse des Tractats hörte, wodurch England und der noch immer die königliche Würde Philipps V. nicht anerkennende Kaiser Karl VI. sich gegenseitig für ihre Besitzungen Gewähr leisteten, gab er den Plan, Georg I. an sein Interesse zu fesseln, nicht auf. In ihm siegte die streng spanische Partei, so wie in del Giudice die französische gestürzt war. Seit dieser Zeit sah Orleans mit Mißtrauen auf Madrid und schloß sich näher an den Hof von St. James. So wurde durch Cardinal Dubois, den englischen General Cadogan und Heinsius im Haag eine Tripelallianz abgeschlossen, deren Zweck 1717.
auf Erhaltung des Friedens von Utrecht gerichtet war. Philipp V., 4. Juni.
dem es nicht entging, daß der Regent auf diesem Wege dem Hause Bourbon-Spanien die Aussicht auf den Thron in Frankreich zu verschließen gedenke, würde vielleicht auf sein Hoffen verzichtet haben, wenn nicht ein Alberoni mit schöpferischer Kraft ihm zur Seite gestanden hätte.

Durch Lage, Umfang und natürlichen Reichthum seines Staats, durch den edlen Stolz und die geistige Spannkraft seines Volks

wären Philipp V., seit er mit Glück das Haus Habsburg bekämpft hatte, die Mittel geboten gewesen, Spanien zu seiner früheren Bedeutung in der europäischen Politik zurückzuführen, wenn er im Stande gewesen wäre, die Kräfte seines Reichs zu schätzen und zu ordnen, die Hindernisse, welche den Verkehr und eine geregelte Verwaltung hemmten, zu beseitigen, die veralteten Formen der Regierung nach den Forderungen der Zeit umzugestalten, oder ihnen neues Leben einzuhauchen. Dazu wäre jedoch eine Umsicht und Energie erforderlich gewesen, die dem Könige abging, eine unausgesetzte Thätigkeit, welche seine Schwermuth nicht zuließ. Was ihm zu schaffen nicht verstattet war, schuf Alberoni. Bis dahin war die höhere Verwaltung in den Händen verschiedener Collegien gewesen; jeder auf die Colonien bezügliche Befehl des Königs mußte von dem Präsidenten des hohen Raths von Indien unterschrieben sein, wenn er in's Leben treten sollte. Jetzt richtete Alberoni eine Cabinetsregierung ein und leicht ging Philipp V., in welchem die Erinnerungen aus Versailles nicht völlig verwischt waren, auf den Gedanken des absoluten Königthums ein. Sonach blieb den einst mächtigen Conseils nur eine berathende Stimme; widersprechende Räthe und Granden wurden verwiesen oder entsetzt, die Ausgaben für hohe Hofbeamte einer Beschränkung unterzogen, Geistlichkeit und Adel der Besteuerung unterworfen. Zugleich weckte der Cardinal den Ackerbau, rief Schiffsbauer aus Holland, Schweizer nach der Sierra Morena, pflegte die Colonien, schuf Heer und Flotte von neuem. Bald wurde der Staatsschatz durch seine Verwaltung gefüllt, das Volk durchströmte neues Leben, überall rang Thätigkeit sich auf. Es hätte ein reicher Frühling sich über Spanien entfalten können, wenn die Regeneration desselben dem Cardinal als Zweck und nicht lediglich als Mittel gegolten hätte. Das Volk, weil es die Erhaltung des Friedens wünschte, zürnte über die umfassenden Rüstungen; es grollte der Strenge, mit welcher die Reformen in der Verwaltung eingeführt wurden, der Gewalt eines verhaßten Ausländers.

Alberoni sah die durch die Verbündeten vom Haag und im spanischen Volke ihm drohende Gefahr, ohne zu erschrecken; in Spanien stand er ohne Anhang, bei den auswärtigen Mächten ohne Stütze. Seine Schöpfungen waren erst im Entstehen und doch trieb ihn die Ungeduld Elisabeths zum Handeln. Deshalb verdoppelte er die Rüstungen und ließ den Prätendenten von Rom

Digitized by Google

nach Madrid kommen, um ihn England entgegenzusetzen, falls dieses gegen ihn einschreite; schon äußerte er unverholen, daß der Kaiser gezwungen werden müsse, die auf Kosten Spaniens im Frieden von Utrecht gewonnenen Besitzungen zurückzugeben, daß seinem Könige namentlich beide Sicilien, dem Sohne der Königin Toscana und Parma gebührten, sobald die über diese Länder regierenden Fürstenhäuser ausgestorben seien, und stellte an Victor Amadeus II. den Antrag, gegen den Gewinn von Mailand und Sardinien für die Befreiung Italiens vom deutschen Joche mitzuwirken. Ganz Europa befand sich in einer ängstlichen Spannung. Kaiser Karl VI., welcher eben damals mit den Osmanen kämpfte, hielt für unmöglich, daß Spanien, ohne auswärtiger Unterstützung gewiß zu sein, einer solchen Sprache sich bedienen könne, und fürchtete einen heimlichen Anschluß desselben an Frankreich oder den Papst; England besorgte eine Unternehmung zu Gunsten des Prätendenten, Victor Amadeus zitterte für Sicilien, Genua für seine Küsten.

Da verließ plötzlich eine spanische Flotte mit 9000 Mann den 1717.
Hafen von Barcellona, landete an der Küste von Sardinien, nahm 2. Aug.
Cagliari nach kurzem Widerstande, zwang den östreichischen Befehlshaber, Marchese Rubi, zum Rückzuge in's Gebirge und unterwarf innerhalb zweier Monate die ganze Insel. Von diesem Augenblicke an, wo sich Spanien der Gefahr eines Kampfes mit ganz Europa entgegengestürzt hatte, zeigte sich die ganze Energie Alberonis. Das schleichende Geschäftsleben Spaniens mußte einer unbegrenzten Rührigkeit weichen; wie der erste Waffenerfolg das Volk begeistert hatte, so flossen jetzt von allen Seiten freiwillige Beiträge in den Staatsschatz und staunend sah Europa, wie Castilien mit Jugendkraft aus langem Todesschlafe sich erhob. Umsonst sandte Georg I. den Lord Stanhope zur Vermittelung nach Madrid. Eine zweite Flotte verließ Barcellona und landete 1718.
bei Cap Solanto in der Nähe von Palermo. Alberoni wußte als 18. Juni.
Italiener, daß man in Italien die Herrschaft Spaniens lieber sehen werde, als die Oestreichs. Schleunig sandte der Kaiser, weil seine Besitzungen auf dem Festlande von Italien fast wehrlos waren, einen Theil seines Heeres von Ungarn über die Alpen. Nun schlossen sich Frankreich und England enger an einander. Aus dem zu London erfolgten Beitritte des Kaisers zur Tripelallianz ging 1718.
die Quadrupelallianz hervor, welche, dem Ausbruche eines allge- 2. Aug.

Digitized by Google

meinen europäischen Krieges vorzubeugen, bestimmte, daß Spanien Sardinien räumen, Karl VI. die Königswürde Philipps V. anerkennen, Letzterer dagegen auf Italien und die Niederlande abermals verzichten solle. Ferner kam man darin überein, daß hinsichtlich Toscanas, dessen Herrscherhaus der Medici, so wie Parmas und Piacenzas, dessen Fürsten, die Farnesen, dem Erlöschen nahe, an Don Carlos, den Sohn der Elisabeth, die Anwartschaft als Reichslehen gegeben werden sollte, jedoch unter der Bedingung, daß nach seinem kinderlosen Tode diese Länder auf seinen jüngeren Bruder übergehen, nie aber mit der Krone Spanien vereinigt werden sollten. Victor Amadeus II. aber sollte das zu Utrecht erworbene Sicilien gegen die Erwerbung von Sardinien dem Kaiser abtreten. Innerhalb einer Frist von drei Monaten möge sich Spanien erklären, ob es gesonnen sei, sich dieser Uebereinkunft beizugesellen; widersetze es sich der Annahme derselben, so werde man mit den Waffen gegen dasselbe einschreiten.

Mit Stolz verwarf Alberoni die an ihn ergangenen Vorschläge. Schon hatte Palermo, dessen Adel und Bürgerschaft gern der Zeiten der spanischen Herrschaft gedachte, die Thore den Gelandeten erschlossen, zu deren Gunsten überall die Bewohner der Insel aufstanden, und freudig wurden die Spanier in Messina begrüßt, dessen Citadelle von einer kleinen kaiserlichen Besatzung noch vertheidigt wurde. Da lenkte der englische Admiral Byng seine Flotte in den Golf von Neapel, nahm hier 3000 Deutsche an Bord, um sie nach der bedrohten Feste von Messina überzusetzen, begegnete bei Syracus der schwächeren, vom Admiral Castanietta ge-
1718. führten, spanischen Flotte und schlug dieselbe auf's Haupt, ehe
11. Aug. noch von Seiten Englands eine Kriegserklärung veröffentlicht worden wäre. Noch war die Nachricht von dieser Niederlage und daß der verwundete Castanietta in die Hände der Engländer gefallen sei, nicht nach Madrid gelangt, als Georg I., welcher um alles den Ausbruch des Krieges zu vermeiden wünschte, sich zur Räumung von Gibraltar bereit erklärte, ohne gleichwohl den durch die Besetzung Sardiniens und die Landung auf Sicilien verblendeten Cardinal zur Nachgiebigkeit bewegen zu können. Das Selbstvertrauen theilte sich dem Könige und dem Volke von Spanien mit. Von der andern Seite nahm Victor Amadeus II., sei es, daß er auf die Verheißungen des Kaisers mehr baute, als auf die Spaniens, sei es, daß er den Angriff auf Sicilien nicht verschmerzen

Digitized by Google

konnte, die Hülfe der Bürgen des Friedens von Utrecht in Anspruch. Alberonis Geist aber umfaßte ganz Europa. Durch seine Vermittelung erfolgten zwischen Karl XII. und Peter I., die nur in ihrer Feindschaft gegen Georg I. zusammentrafen, die Unterhandlungen auf Aland, denen zufolge man sich mit Philipp V. zu Gunsten des Hauses Stuart einigte. Seine auf den alten Hof und die Jesuiten sich stützende Partei in Frankreich gewann durch das schaamlose Leben und die Verschwendung des Herzogs-Regenten täglich an Stärke, als der in der Wohnung Cellamares geschlossene Bund gegen die Regentschaft zur Kenntniß von Dubois gelangte und die Kriegserklärung Frankreichs an Spanien zur Folge hatte. 1719. 9. Jan.

Anfangs gab sich Philipp V. der Hoffnung hin, daß kein Franzose es wagen werde, gegen den ersten Prinzen vom Hause Bourbon zu kämpfen, und er glaubte diese Voraussetzung bestätigt, als Villars, der erste Marschall Frankreichs, den ihm übertragenen Oberbefehl gegen Spanien ablehnte. Darin trog sich der König. Auf Befehl von Orleans, welcher erklärte, die Waffen nicht eher niederlegen zu wollen, bis Alberoni, Spaniens und Frankreichs wahrer Feind, gestürzt sei, zog der Herzog von Berwick über die Pyrenäen, zwang St. Sebastian zur Uebergabe, drang siegreich in Catalonien ein und schon erboten sich die Provinzen Biscaya, Alava und Guipuscoa, die Hoheit Frankreichs anzuerkennen, falls dieses die Aufrechterhaltung ihrer Privilegien gelobe. Diese Unfälle, welche durch den plötzlichen Tod Karls XII., wodurch er der Aussicht auf die Unterstützung der nordischen Mächte beraubt wurde, an Gewicht gewannen, entmuthigten Alberoni nicht. Den Oberbefehl über eine neue in Cadix ausgerüstete Flotte, welche dem Vorgeben nach zur Verbindung mit Sicilien bestimmt war, übertrug er dem aus England vertriebenen Herzoge von Ormond, um mit dem Prätendenten in einen Hafen Schottlands einzulaufen. Auch hier war das Geschick wider ihn; am Cap Finisterre zerstreute ein Sturm die Flotte, also daß nur zwei Fregatten den schottischen Strand erreichten; Englands Seemacht verheerte die Küste von Galicien; Victor Amadeus II. schloß sich der Quadrupelallianz an und trat Sicilien dem Kaiser ab, der nach dem Frieden von Passarowitz sein Donauheer unter dem Grafen Mercy nach Neapel und Sicilien senden konnte.

Diese rasch auf einander folgenden Ereignisse, mehr noch die von England und Frankreich gemachten Verheißungen zu Gunsten

1720. Januar. der Infanten Elisabeths, bewirkten den Sturz Alberonis. Er erhielt den Befehl, innerhalb acht Tagen Spanien zu verlassen. Bis dahin war der Cardinal als Ausländer und Emporkömmling vom Volke verwünscht. Als die undankbare Königin den, welcher sie gehoben und rastlos für sie gerungen hatte, von sich stieß, zeigte sich der Spanier edel. Der Adel strömte zur Wohnung des Cardinals, um von ihm Abschied zu nehmen; man vergaß seine Fehler, seine Mißgriffe, sein Unglück; nur seine Talente und sein Wirken für die Wiedergeburt Spaniens schwebte Allen vor Augen [1]).

1720. 26. Jan. Nach der Entfernung Alberonis trat Philipp V. der Quadrupelallianz bei, verzichtete abermals auf die französische Krone und den Wiedererwerb der zu Utrecht verlorenen Nebenlande, verlobte seine Infantin mit Ludwig XV., sah sich dagegen von Oestreich als König anerkannt und erhielt für Don Carlos, das älteste Kind seiner zweiten Ehe, die Anwartschaft auf Toscana und Parma.

Von der Gefahr befreit, in welche Elisabeths Ehrgeiz und der kühne Geist Alberonis sein Reich gestürzt hatte, konnte Philipp V. jetzt erst seinen Blick auf die Nordküste Afrikas richten, wo seit geraumer Zeit Ceuta den unausgesetzten Angriffen der Mauren bloßgestellt war. Mit 16,000 altgedienten Soldaten schiffte sich der Marquis von Lede in Cadix ein, landete an dem gegenüberliegenden Strande, drang siegreich nach Oran vor, sah sich aber durch die Eifersucht Englands gehindert, den nördlichen Küstenraum Afrikas bis nach Tripolis zu besetzen. Diese glückliche Unternehmung versöhnte das Volk von Spanien mehr mit seinem Könige, als daß derselbe einem Auto-da-fe beiwohnte, in welchem zwölf Juden den Flammen übergeben wurden.

Durch den Beitritt Spaniens zu der Quadrupelallianz waren die Zerwürfnisse unter den europäischen Großmächten keineswegs in dem Maße beseitigt, wie man erwartet hatte. Zwischen Karl VI., welcher durch die Kaufgenossenschaft zu Ostende dem niederländischen Handel einen neuen Aufschwung zu geben trachtete, und den Kronen von England und Frankreich herrschte eine mißliche Spannung. Andrerseits suchte der Kaiser die an Spanien ertheilte Anwartschaft rückgängig zu machen; der Papst behauptete, daß nach dem Aussterben des Hauses Farnese Par-

1) Alberoni starb erst 1751, 88 Jahr alt, in Italien.

ma, als ein Lehen der Kirche, an Rom zurückfallen müsse; Philipp V. trauerte um den Verlust von Gibraltar und Minorca, durch deren Besitz er England vor den Thoren seines Reiches gelagert sah; das Anerbieten Georgs I., Gibraltar gegen Florida oder den spanischen Antheil von Domingo zu räumen, glaubte nicht annehmen zu dürfen, weil er dadurch sein auf England zürnendes Volk nicht versöhnt haben würde. Diesen Zwistigkeiten insgesammt abzuhelfen, wurde von den betreffenden Mächten ein Congreß zu Cambrai eröffnet. Schon trat Philipp V., seit er 1722.
durch die Verlobung seiner Infantin Maria Anna mit Ludwig XV. Frankreichs gewiß zu sein schien, rücksichtsloser gegen Karl VI. auf, dessen pragmatische Sanction anzuerkennen er sich weigerte, als er zu einer Zeit, da man in Cambrai immer erbitterter mit einander haderte und der Stoff zu Zerwürfnissen sich mehrte, plötzlich vom Throne herabstieg.

Nach der Entfernung Alberonis vom Hofe hatte Philipp V. die Leitung des Staats selbst übernehmen wollen. Aber bald gewahrte er, daß dieses das Maß seiner Kräfte übersteige, und in die frühere Schwermuth zurücksinkend, verschloß er sich in sein Zimmer, ohne gleichwohl die Verwaltung des Reiches einem vertrauten Diener zu übertragen. Am liebsten weilte er, während mit der englischen Partei eine französische am Hofe rang, in dem mit ungewöhnlichem Kostenaufwande erbauten St. Ildefonso, das er sein „kleines Versailles" zu nennen pflegte. Hier begab er sich 1724.
der Krone zu Gunsten Ludwigs, des Prinzen von Asturien. Ein 10. Jan.
sonderbares Gemisch von Indolenz und Ehrgeiz lebte in dem Könige. Derselbe Mann, welchen die Geschäfte bis zu einem solchen Grade anwiderten, daß er kaum zur Unterschrift seines Namens bewogen werden konnte, träumte noch jetzt von der Erlangung des französischen Throns und beschloß nach Frankreich überzusiedeln, um dort seine Partei wach zu erhalten. Diesem Vorhaben widersetzte sich jedoch der Hof zu Versailles.

Ludwig, der älteste Sohn Philipps V. und der Maria Luise von Savoyen, hatte noch nicht das siebzehnte Jahr zurückgelegt, als er den Thron des Vaters bestieg. In ihm, der mit Elisabeth, der Tochter Philipps von Orleans, vermählt war, begrüßte das Volk mit Liebe den geborenen Spanier. Aber Ludwig war der Geschäfte unkundig, an welchen er als Prinz von Asturien niemals hatte Antheil nehmen dürfen; von St. Ildefonso aus leitete

Digitized by Google

Grimaldi, der Vertraute des Vaters, den Staat; als hieraus zwischen beiden Königen Zerwürfnisse ernster Art aufkeimten, starb nach achtmonatlicher Regierung Ludwig und bestieg Philipp V., durch Geistliche und die Bitten der Elisabeth dazu bewogen, noch ein Mal den Thron.

Von nun an faßte die Königin wiederum mit starker Hand die Zügel des Staats. Nur mit dem Gedanken beschäftigt, ihren Infanten Fürstenthümer in Italien zu sichern, beschloß sie, da alle zu diesem Behufe gepflogenen Unterhandlungen keine genügende Bürgschaft für das Gelingen ihrer Pläne geboten hatten, durch den Kaiser selbst zu erreichen, was sie bisher durch England und Frankreich zu gewinnen vergeblich getrachtet hatte. Dazu bediente sie sich eines Mannes, der an Kühnheit und Verschmitztheit dem Alberoni nicht nachstand, in Betreff der Lauterkeit der Gesinnung jedoch und der schöpferischen Kraft mit dem Cardinal nicht zusammengestellt werden konnte. Es war der Baron Ripperda.

Ripperda, der Sproß einer spanischen, in den Niederlanden ansässigen Familie, hatte zu Groningen das Licht der Welt erblickt. Im Jesuitercollegium zu Cöln empfing er seine Erziehung und schwang sich im spanischen Erbfolgekriege zum Range eines Obersten auf. Reich, seinen Geistes, vertrat er, nachdem er vom katholischen Glauben zum reformirten übergetreten war, seine Provinz in den Generalstaaten und begab sich 1716 als Gesandter nach Madrid, um, was ihm auch gelang, Freiheit des Handels zwischen Spanien und den Niederlanden zu bewerkstelligen. Seine Kenntniß der Politik, sein scharfer Geist fand am Hofe Anerkennung; besonders begünstigte ihn der Cardinal-Minister del Giudice. Durch ihn hoffte er zu steigen und beschloß deshalb, durch Rücktritt zum katholischen Glauben den König für sich zu gewinnen. Da verlor zu seinem Schmerze del Giudice die bisher behauptete Stellung, empfahl aber noch vor seiner Abreise von Madrid den Günstling der Königin. Seitdem arbeitete Ripperda, der den Dienst der kleinen holländischen Republik verlassen hatte, weil diese seinem Ehrgeize kein Feld zu bieten schien, unter Alberoni. Als dieser gestürzt wurde, zog er sich auf ein Landgut bei Segovia zurück; aber der feine Hofmann hatte sich dergestalt unentbehrlich gemacht, daß es ihm durch die Fürsprache der Jesuiten gelang, nach Holland gesandt zu werden, um hier Arbeiter für die in Spanien errichteten Fabriken zu werben. Jetzt aber

Digitized by Google

schickte ihn Elisabeth nach Wien, um die Vermählung ihres Sohnes mit einer Erzherzogin unter der Bedingung zu betreiben, daß Letzterer die Niederlande, Mailand und Neapel als Mitgift übergeben würden. Unter dem Namen eines Baron von Pfaffenhofen erschien Ripperda in Wien, wo er in nächtlichen Stunden mit dem Kanzler, Grafen von Sinzendorf, unterhandelte und alle Minister, bis auf den einzigen Eugen, zu erkaufen wußte. Da erfolgte durch den Herzog von Bourbon die Rücksendung der mit Ludwig XV. verlobten Infantin nach Spanien, und die auf's höchste erbitterte Elisabeth ertheilte an Ripperda den Befehl, auch unter weniger günstigen Bedingungen einen Bund mit Oestreich einzugehen. Der Abschluß desselben erfolgte dergestalt, daß Philipp V. die Bestätigung der früheren Anwartschaften für Don Carlos erhielt und dagegen die pragmatische Sanction Karls VI. anerkannte; zugleich wurde ein Schutz- und Trutzbündniß verabredet, dem gemäß Oestreich sich verpflichtete, gemeinschaftlich mit Spanien England zur Zurückgabe von Gibraltar und Minorca zu zwingen. Dankbar ernannte Philipp V. den nach Spanien heimkehrenden Ripperda zum Herzog und ersten Minister. 1725. 30. April.

Sobald Georg I. von dem Bunde von Wien benachrichtigt war, begab er sich nach Deutschland. Es regte sich in ihm die Besorgniß, daß durch die beabsichtigte Vermählung des Infanten mit der kaiserlichen Erbtochter die Monarchien Spanien und Oestreich vereinigt werden könnten, daß beide katholische Staaten sich des vertriebenen Hauses Stuart annehmen möchten. Deshalb schloß er zu Herrenhausen ein Schutzbündniß zwischen England, Frankreich und Preußen, dem später auch Holland, Schweden und Dännemark beitraten. Aber bald gelang es Oestreich, durch den Grafen von Seckendorf Preußen vermöge des Tractats von Wusterhausen dieser Einigung zu entfremden und Katharina von Rußland an sich zu knüpfen. Auf diese Weise war ganz Europa in zwei große Parteien gespalten und die Heftigkeit, mit welcher dieselben gegenseitig ihre Forderungen in Manifesten erörterten, deutete auf den nahen Ausbruch eines allgemeinen Krieges. 1725. 3. Sept.

Seit der Rückkehr von Wien gab sich Ripperda einem grenzenlosen Hochmuthe hin; seine Entwürfe dehnten sich schrankenlos aus; unverholen sprach er von seiner Absicht, Georg I. durch den Prätendenten zu entthronen, ein neues Leben in Spanien zu begründen. Der Eitle überschätzte in gleichem Grade sich selbst,

Digitized by Google

als er die Beseitigung der entgegenstehenden Hindernisse zu gering anschlug. Der König sah mit Mißtrauen auf ihn; am Hofe war der Neid geschäftig; alle Granden haßten in dem heftigen, durch Gewaltschritte verletzenden, Mann den Ausländer; das Volk murrte über die gesteigerten Abgaben, deren er zur Durchführung seiner Pläne bedurfte. Ripperda sank nicht mit einem Male wie Alberoni; sein Sturz erfolgte nach und nach und war in seinen Folgen härter als der seines Vorgängers. Er sah sich mehr und mehr am Hofe zurückgesetzt, suchte, als das Volk im Aufstande gegen ihn tobte, im Hause des englischen Gesandten, Stanhope, Schutz vor Gewalt und hatte die Verwegenheit, von hier aus dem Könige mit Enthüllung aller Geheimnisse des Cabinets zu drohen. Als Philipp V. bei Stanhope vergeblich um die Auslieferung des Geflüchteten angehalten hatte, bemächtigte er sich seiner mit Ge-
1726. walt und ließ ihn nach der Feste Segovia führen. Von hier entkam Ripperda nach 15 Monaten durch Hülfe eines jungen Mädchens, begab sich nach England, wo er dem Hause Hannover seine Dienste anbot, aber mit Verachtung zurückgewiesen wurde, ging von hier nach Holland, schwur den katholischen Glauben wieder ab, floh, als Spanien von den Generalstaaten seine Auslieferung verlangte, nach Mequinez, stieg bei Muley Abdallah, dem Kaiser von Marocco, in Gunst, erreichte, von glühendem Hasse gegen Spanien beseelt, den Krieg desselben gegen Philipp V., trat zum Muhamedanismus über, kämpfte nicht ohne Glück gegen Spanien und starb 1737 als Knecht des Beherrschers der Gläubigen. Ein solches Ende nahm Ripperda, an Kraft und Einsicht dem Alberoni untergeordnet; dieser verstand zu prüfen, mit Ruhe seine Riesenpläne zu überlegen; in jenem tobte die Leidenschaft und verstattete keine klare Anschauung der Verhältnisse. Alberoni rang für Spanien, Ripperda rang nur für sich; deshalb traf jenen im Unglück Mitleid, diesen Verachtung.

Auch nach dem Sturze Ripperdas hielt sich dessen Werk, der Bund mit Wien, und Elisabeth, welche sich gern dem Gedanken hingab, daß die östreichische Monarchie einst einem ihrer Söhne zu Theil werden könne, schloß sich eyge an den Grafen von Königseck, Gesandten Karls VI. in Madrid. Dennoch ward ihrem Gemahl keine Unterstützung von Seiten des Verbündeten zu Theil, als er die Belagerung von Gibraltar begann. Endlich kam man über-
1728. ein, auf einem zu Aachen zu eröffnenden Congresse den Grund der

Zwistigkeiten zwischen Oestreich, Spanien, England und Frankreich auszugleichen. Aber weder hier, noch in Soissons, wohin sich die Bevollmächtigten von Aachen begeben hatten, erfolgte eine Verständigung. Elisabeths Hinneigung zu Oestreich erkaltete, seit sie wahrnahm, daß der Kaiser seine wiederholten Zusagen hinsichtlich Italiens zu umgehen trachte, und England, welches diese Verstimmung zwischen den bis dahin enge verbündeten Höfen benutzte, erreichte den Abschluß des Tractats von Sevilla, dem zufolge Eng- 1729.
land und Frankreich, dann auch Holland, die Bürgschaft für die 9. Nov.
Nachfolge des Don Carlos in Parma und Toscana übernahmen. Nach diesen Vorgängen gab der Kaiser den letzten Versuch auf, sich dem Verlangen Elisabeths zu widersetzen; er belehnte den Infanten mit dem erledigten Parma und Piacenza und erkannte ihn als demnächstigen Nachfolger des Großherzogs von Toscana an. Damit war der Grund beseitigt, welcher zwölf Jahre hindurch Europa in Spannung erhalten hatte. Aber rasten konnte die kühne, ehrgeizige Frau nicht.

Mehr als zuvor verfiel Philipp V. in Schwermuth; seinem Wunsche, zum zweiten Male die Krone niederzulegen, stand Elisabeth entgegen, welche nicht gestattete, daß er ohne sie den Palast verließ, ohne deren Erlaubniß niemandem zu ihm der Zutritt gewährt wurde, die bei Tag und Nacht das nämliche Zimmer mit ihm theilte. Jeder seiner Befehle fand nur durch sie den Weg zur Veröffentlichung. Als Müdigkeit einst die Frau übermannte, benutzte der König den Augenblick und ertheilte dem Rath von Castilien schriftlich die Anweisung, seine Abdankung zu Gunsten Ferdinands, Prinzen von Asturien, bekannt zu machen. Doch gelang es Elisabeth, die Ausführung dieses Befehls zu hintertreiben. Ohne Theilnahme sah Philipp V. in's Leben; nur der Gedanke an ein einst abgelegtes Gelübde, Oran den Ungläubigen zu entreißen, konnte ihn aus seinem dumpfen Trübsinn reißen. Oran wurde durch den Herzog von Montemar erobert und nichts schien das geistige Leben des Königs mehr wecken zu können, als er beim Ausbruche des aus der polnischen Königswahl sich ergebenden französisch-östreichischen Krieges plötzlich zu neuer Thätigkeit erwachte.

Weniger weil Karl VI. für den an Carlos ertheilten Lehensbrief über Parma und Piacenza eine ungewöhnlich hohe Summe forderte, als weil Elisabeth der Gewinn dieser Fürstenthümer nicht genügte, ging Philipp V. einen Bund mit Frankreich und Sardi-

Digitized by Google

1733. nien ein. Von Barcellona und Alicante aus wurden 16,000 Fußgänger nach der Küste von Genua übergesetzt, während 5000 Reiter über die Pyrenäen zogen und in Antibes ebendahin eingeschifft wurden. Von Genua brach das vom Herzoge von Montemar befehligte Heer nach Toscana vor, vereinigte sich mit den Söldnern von Don Carlos und bewegte sich durch den Kirchenstaat dem Königreiche Neapel entgegen. Gleichzeitig erschien eine spanische Flotte unter dem Grafen Clavigo, nachdem sie die Inseln Ischia und Procida besetzt hatte, in dem Golfe von Neapel. Das zur Beschützung des südlichen Königreiches aufgestellte Heer war dem spanischen nicht gewachsen, durch Uneinigkeit zwischen seinen beiden Befehlshabern, Traun und Caraffa, gelähmt. So geschah es, daß der Infant in Aversa aus den Händen von Abgeordneten
1734. die Schlüssel der Hauptstadt empfing, in die er ohne Widerstand
10. Mai. einzog. Der Herzog von Montemar erstürmte bei Bitonto das verschanzte Lager der Deutschen — seitdem hieß er Herzog von Bitonto — ging, nachdem mit der Einnahme von Capua und dem von Traun lange und muthig vertheidigten Gaeta die Eroberung des Königreichs vollendet war, nach Sicilien über und un-
1735. terwarf die Insel. Dahin folgte ihm der Infant, um in Palermo
3. Juli. mit der Königskrone geschmückt zu werden. Aber dem Wunsche Elisabeths, nach also glücklichem Erfolge der spanischen Waffen auch ihrem zweiten Sohne, Philipp, auf Kosten Oestreichs ein Fürstenthum in der Lombardei zu erwerben, trat die Eifersucht von Sardinien und dem Frankreich leitenden Cardinal Fleuri entgegen, welche nicht gesonnen waren, Spanien ein ähnliches Uebergewicht in Italien einzuräumen, wie einst Philipp II. es geübt hatte. Anfangs weigerte sich Elisabeth, dem Präliminarfrieden von Wien beizutreten, welcher freilich das Königreich Neapel-Sicilien dem Infanten zusprach, aber dafür Parma und Toscana an Oestreich verhieß; sie glaubte, auch ohne Verbündete den Kampf gegen den Kaiser fortsetzen zu können. Dann aber befürchtete sie den Bruch
1738. mit Frankreich und ging in die Bedingungen des Definitivfriedens
8. Nov. von Wien ein.

Bei der rücksichtslosen Strenge, mit welcher die spanische Regierung gegen englische Schiffe verfuhr, welche einen verbotenen Handel mit den Colonien im mittleren und südlichen Amerika trieben, würde ein Krieg zwischen beiden Staaten längst ausgebrochen sein, wenn nicht Robert Walpole aus allen Kräften dem

Bruche mit dem Hofe zu Madrid widerstrebt hätte. Endlich mußte er der Stimme des Volks von England nachgeben. Eine englische Flotte stach in See und kämpfte mit Glück in den westindischen Gewässern. Da starb Kaiser Karl VI. und die ganze Thätigkeit Spaniens richtete sich plötzlich gegen das Haus Oestreich. Obgleich er die Erbfolgeordnung des letzten Habsburgers anerkannt hatte, ließ jetzt Philipp V. durch den Herzog von Montijo in Wien gegen dieselbe Einrede thun und erörterte zugleich vor dem Reichstage in Regensburg die rechtliche Begründung seiner Ansprüche auf die östreichischen Erblande. Nicht als ob er gehofft hätte, mit diesen Forderungen durchdringen zu können; aber die Gelegenheit schien ihm günstig, für den zweiten Sohn der Elisabeth, den mit einer Tochter Ludwigs XV. vermählten Don Philipp, ein Königreich in Lombardien zu erwerben. Durch einen in Versailles ab- 1741.
geschlossenen Vertrag stellte er sich zu Frankreich; Preußen, Baiern 18. Mai.
und Sachsen traten dem Bunde bei, welchem auch Sardinien sich nicht entzog, und die Eroberung Mailands schien für den Augenblick um so leichter, als Maria Theresia den größeren Theil ihrer dortigen Regimenter abberufen hatte, um Böhmen gegen Friedrich II. zu schützen. Ein im südlichen Spanien zusammengezogenes Heer schiffte sich in Barcellona ein und landete an der Küste von Genua, während Lord Anson den Strand von Chili und Peru beunruhigte, eine zweite englische Flotte in den westindischen Gewässern kreuzte, Cuba zu gewinnen trachtete und Carthagena erobert haben würde, wenn nicht der Vicekönig von Neu-Granada rasch alle Mittel des Widerstandes hier vereinigt hätte.

Beide kriegführende Theile hatten um Karl Emanuel von Sardinien gebuhlt, welcher durch die Besetzung der Alpenpässe den Schlüssel Italiens für Frankreich in Händen hatte. Als nun dieser die Absicht Spaniens durchschaute, aus der Lombardei ein Königreich für Don Philipp zu gestalten, erschrak er vor der Aussicht, das mächtige Spanien zum Nachbar zu erhalten, und den Einflüsterungen Englands Gehör gebend, schloß er sich Oestreich 1742.
an. Seitdem konnte sich der Herzog von Montemar an der Spitze des spanisch-neapolitanischen Heeres gegen den Doppelfeind nicht mehr halten, und als eine englische Flotte vor Neapel erschien und die Stadt in Brand zu schießen drohte, falls der König nicht unverzüglich die Feindseligkeiten gegen Oestreich einstelle, gab Carlos nach. Hiernach schien das spanische Heer in Italien verloren;

Digitized by Google

Verstärkungen auf dem Wasserwege zu ihm stoßen zu lassen, erlaubte die das Mittelmeer beherrschende englische Flotte nicht. Deshalb trat ein spanisches Hülfsheer, von Don Philipp geführt, den Weg durch Frankreich an; wie aber dieses durch Karl Emanuel vom Eindringen in die Lombardei abgehalten wurde, so drängte Lobkowitz die spanischen Regimenter in Mittelitalien der Grenze von Neapel entgegen. Eine spanisch-französische Flotte unter den Admirälen Joseph Navarro und Court hatte kaum den Hafen von
1744. Toulon verlassen, als sie durch den englischen Admiral Matthews
24. Febr. zurückgeschlagen wurde. Erst im Jahre 1745 gelang es dem Infanten Philipp, durch Franzosen verstärkt von Nizza vorbrechend, die Vereinigung mit Gages, dem Nachfolger des Herzogs von Montemar, zu bewerkstelligen. Dadurch und durch den Zuzug von 10,000 Genuesen stieg sein Heer auf 60,000 Köpfe. Seitdem fielen die bedeutendsten Städte der Lombardei südlich vom Po vor ihm; Alessandria, Asti und Casale wurden besetzt, nachdem die sardinischen Schaaren am Tanaro durch die Franzosen gewor-
1745. fen waren, und am 20. December konnte Philipp in dem eroberten Mailand die Huldigung der Bürger entgegennehmen. Aber jetzt, als Elisabeth auch für den zweiten Sohn eine Königskrone errungen wähnte, sah sich Maria Theresia durch den Frieden mit Preußen in Stand gesetzt, 30,000 Streiter die Alpen von Trient
1746. hinabzusenden. Vor ungarischen Husaren entwich der Infant aus
9. Juli. Mailand; da ward ihm Kunde von dem Tode seines Vaters.

Auf Philipp V., statt dessen nur die kühne Gemahlin geherrscht hatte, und der, wie ein französischer Memoirenschreiber sagt, wenn er mit eigener Hand die drei Worte: yo el rey geschrieben hatte, sich der stolzen Ueberzeugung hingab, daß er so souverain regiere, wie ein Ludwig XIV., folgte dessen einziger noch lebender Sohn aus erster Ehe, der 34jährige Ferdinand VI. Elisabeths Ehrgeiz hatte Spanien von Verwickelungen zu Verwickelungen geführt, seine Kräfte geweckt und zugleich erschöpft; wie sie unbedenklich das Wohl des Staats dem Vortheile ihrer Kinder geopfert hatte, so war sie kalt, selbst hart dem Prinzen von Asturien begegnet. Weit entfernt, wegen der erlittenen Kränkungen Rache zu nehmen, ließ Ferdinand VI. der Königin-Mutter nicht nur den Palast von St. Ildefonso, er wollte auch in politischer Beziehung alle durch Elisabeth im Namen seines Vaters eingegangenen Verbindlichkeiten gewissenhaft erfüllen. Der Marquis de

Digitized by Google

las Minas, welchem er den Oberbefehl in Italien übertrug, fand das Heer entmuthigt, vor dem Feinde weichend. Selbst im Genuesischen vermochte er sich nicht zu halten, seit Maillebois den Rückzug nach der Provence angetreten und Karl Emanuel von Sardinien Finale und Savona besetzt hatte. Genua fiel in die Hände der Oestreicher, die sogar in das südliche Frankreich einzudringen wagten, und am Schlusse des Krieges stand Maria Theresia ihren mächtigen Widersachern siegreich gegenüber. Doch sah Elisabeth durch den Frieden von Aachen, durch welchen Don Philipp 1748.
mit Parma, Piacenza und Guastalla belehnt wurde, einen Theil ihres Strebens verwirklicht.

Ferdinand VI. war kein Freund eitlen Prunkes; sparsam, keiner Unwahrheit fähig, suchte er durch Aufrechterhaltung des Friedens den zerrütteten Wohlstand seines Volks wieder herzustellen, von Frankreich sich unabhängig zu erhalten, Englands Bewegungen zu bewachen. Aber des Vaters Schwermuth war sein Erbtheil und machte ihn unfähig zu anhaltenden Geschäften; er mißtraute seiner Einsicht. Unter diesen Umständen konnte nicht fehlen, daß die liebenswürdige Königin Barbara, Tochter Johanns V. von Portugal und mütterlicherseits Großtochter von Kaiser Leopold I., bald Einfluß gewann. Aber Barbara besaß ein Mal die Seelenstärke Elisabeths nicht und trat für's andere, weil sie kinderlos war und in Carlos von Neapel den Nachfolger auf dem spanischen Thron erkannte, mit großer Vorsicht auf. Der durch Elisabeth nach Madrid gezogene neapolitanische Sänger Carlo Broschi, bekannter unter dem Namen Farinelli, lenkte ihre Handlungsweise. Eine französische Partei, von Don Carlos und dessen gewichtigem Anhange unterstützt, rang am Hofe zu Madrid mit der englischen, welche der Minister Don Joseph de Carvajal vertrat. Als Letzterer starb, sank der Einfluß Englands und Frankreich, welches beim Ausbruche des siebenjährigen Krieges Spanien an sich zu fesseln trachtete, bot das eroberte Minorca als Preis des Anschlusses gegen England an. Dieser Antrag wurde nicht weniger durch Farinelli, als durch die eindringlichen Vorstellungen Oestreichs und den gesetzwidrigen Handel unterstützt, welchen England mit den spanischen Colonien auf dem Festlande Amerikas führte, während andrerseits Pitt durch das Anerbieten der Abtretung von Gibraltar Spanien sich zu befreunden versuchte. Ferdinand VI. war keines festen Entschlusses fähig; seit dem Tode Barbaras stieg

Digitized by Google

seine Schwermuth; Keinem, außer den Aerzten, gestattete er Zu-
1759. tritt zum Palaste in Villaviciosa. Dort traf den Kinderlosen
10. Aug. der Tod.

Unmittelbar nach dem Tode Ferdinands VI. nahm dessen Halbbruder Carlos von Neapel als Karl III. den Königstitel von Spanien an. Ohne auf die Bestimmungen des Friedens von Aachen zu achten, daß für diesen Fall sein jüngerer Bruder Philipp in Neapel nachfolgen und dessen Fürstenthümer an Oestreich zurückfallen sollten, ernannte der König seinen zweiten Sohn Karl — der ältere Philipp war wegen der fallenden Sucht für nicht erbfolgefähig erklärt — zum Prinzen von Asturien, und indem er den dritten Sohn Ferdinand zum Erben von Neapel einsetzte, übergab er ihm sein Schwert mit den Worten: „dieses Schwert gab einst Ludwig XIV. an Philipp V., deinen Großvater; von ihm ward es mir zu Theil und ich überreiche es dir, daß du mit ihm Reich und Glauben schützen mögest." Dann setzte Karl für die Dauer der Minderjährigkeit des Sohnes einen Regentschaftsrath ein, an dessen Spitze der Marchese von Tanucci stand, bestieg am nämlichen Tage die Flotte und landete in Barcellona. Während der ersten Zeit seiner Regierung beobachtete Karl III. in dem französisch-englischen Kriege eine strenge Neutralität. Als aber Frankreich den Schlägen des Feindes erliegen zu müssen schien, fürchtete er das seemächtige England für sein Amerika und auf die Vor-
1761. schläge des Herzogs von Choiseul eingehend, schloß er mit dem
15. Aug. Hofe zu Versailles den s. g. Bourbon'schen Familienpact ab. Noch war dieser Bund nicht veröffentlicht, als Pitt ihn ahnete und durch eine Kriegserklärung zuvorzukommen beschloß, ehe noch die spanische Silberflotte in Cadix eingelaufen sein würde. Unwillig, daß dieser Plan im geheimen Rathe auf Widerstand stieß, begab sich
1762. Pitt seines Amtes. Erst im Jahre darauf eröffnete England die
2. Jan. Feindseligkeiten gegen Spanien, welches in Folge dessen in das Mißgeschick Frankreichs hineingezogen wurde. Engländer warfen sich auf Cuba und bemächtigten sich in der dortigen Hauptstadt einer unermeßlichen Beute, während eine zweite von Madras auslaufende Flotte sich in den Besitz von Manilla setzte. Dann brach der Kampf mit Portugal aus, der nur zu sehr geeignet war, die Schwäche Spaniens zu offenbaren.

Im Jahre 1705 hatte Johann V., der Nachfolger Peters II., den portugiesischen Thron bestiegen. Während seiner 44jährigen

Digitized by Google

Regierung blieb das Reich die Beute der Geistlichkeit, des Adels und des englischen Uebergewichts und statt des Königs, der unter reichen Prälaten und Granden darbte, verwaltete der Franciscaner Gaspar das Land. Anders gestalteten sich nach seinem Tode (30. Juni 1750) unter der Regierung von Joseph Emanuel die Verhältnisse. Es war das Werk eines Mannes, der sich, ähnlich wie Alberoni in Spanien, die Wiedergeburt des Reiches zur Aufgabe seines Lebens gesetzt hatte. Sebastian Joseph Carvalho, nachmals Marquis von Pombal, war im Jahre 1699 geboren. Als Mitglied des niederen Adels sah er sich von den hohen Kronvasallen hintangesetzt, selbst verfolgt, nachdem er aus ihrem Kreise seine Gemahlin gewählt hatte. Früher Soldat, durchschaute er zuerst während der Zeit seiner Gesandtschaft in England die unwürdige Abhängigkeit, in welcher sein Vaterland von dem Inselstaate stand. Von London abgerufen, wurde er nach Wien gesendet, verheirathete sich hier zum zweiten Male mit der Gräfin Daun und wurde von Joseph Emanuel zum Staatssecretair ernannt. Dem characterlosen, wenig begabten Könige, dessen Leben Furcht und Argwohn gegen den Bruder verbitterten, mußte der kräftige Carvalho bald unentbehrlich werden. Alle Aemter von Bedeutung befanden sich im Besitze des hohen Adels, die Finanzen waren zerrüttet, jede Gewerbthätigkeit erstorben, der Handel an England verkauft. Die träge Regierung zeigte sich nach innen ohne Einsicht, nach außen ohne Selbständigkeit und Ansehn. Die Officiere des kleinen, zerlumpten und unbesoldeten Heeres waren gezwungen, für ihren Unterhalt in den Häusern des reichen Adels kleine Bedienungen anzunehmen. Die einst blühende Seemacht Portugals war so tief gesunken, daß Corsaren ungestraft die Küsten beraubten.

Unter diesen Umständen gehörte die Thätigkeit und der Muth eines Mannes wie Carvalho dazu, um eine völlig neue Begründung des Staatslebens zu wagen. Es ist nicht zu leugnen, daß er häufig mit verletzender Schärfe die Mißbräuche abstellte und bei der Einrichtung einer regelmäßigen Erhebung der Abgaben mit einer Strenge verfuhr, welche erbittern mußte; aber bei einer Dienerschaft, bei der weder Pflicht noch Ehre galt, würde er auf mildem Wege seine Aufgabe schwerlich gelöst haben. Durch Ausrüstung leichter Kriegsschiffe sicherte er die Küsten, die Verbesserung des Heeres entging seiner Aufmerksamkeit nicht, am liebsten aber

Digitized by Google

richtete er seine Thätigkeit auf Erweckung der Industrie und Begründung eines selbständigen Handels, weil er in ihnen allein die Mittel sah, dem Staate die verlorene Unabhängigkeit wieder zu verschaffen. England versorgte Portugal mit allen Bedürfnissen aus der Fremde, ließ das Land bestellen, die Fabriken betreiben. Seitdem nun (1754) Carvalho einheimischen Kaufleuten das alleinige Recht des Handels nach Ostindien verlieh, hatte er mit allen Hindernissen zu ringen, welche das in seinen Vortheilen beeinträchtigte England ihm entgegenthürmte. An England schlossen sich die Jesuiten, weil er bei Spanien den Austausch von Uraguay gegen die portugiesische Colonie del Sagramento betrieb, an die Jesuiten der hohe Adel, der sich in der Theilnahme an der Regierung beschränkt sah. Zu keiner Zeit zeigte sich Carvalho größer, als da 1755 ein Erdbeben ganz Lissabon den Untergang drohte. Damals erschien er den Bürgern wie ein Schutzgeist; bei Tag und Nacht sah man ihn auf den Gassen; keine Gefahr des Todes schreckte ihn; er half Verschütteten, that den Flammen Einhalt, wehrte dem Plündern, sorgte für Anfuhr von Lebensmitteln; innerhalb weniger Tage ließ er einige hundert Gauner hinrichten, die inmitten des entsetzlichen Unglücks nur auf Raub ausgegangen waren. Seitdem genoß Carvalho des vollsten Vertrauens des Königs; er gebot unumschränkt. Planmäßig der fremden Handelsherrschaft entgegenarbeitend, nahm er den Engländern das Monopol des Weinhandels in Oporto und verwies die Jesuiten vom Hofe. Nur durch den Tod des Königs und die Thronerhebung seines Bruders Dom Pedro glaubten die Jünger Loyolas und der mit ihnen verbundene hohe Adel den verlorenen Einfluß wieder erlangen zu können. Dazu kam, daß viele große Familien durch den wollüstigen König in ihren Frauen und Töchtern beschimpft waren. Der Herzog von Aveiro und der Marquis von Tavora beriethen Rache und erhielten auf ihre Anfrage bei einem Jesuiten, ob Königsmord gebilligt werden könne, den Bescheid: „der Mord eines solchen Königs ist keine Todsünde.“

In der Nacht auf den 4. September 1758 wurde der König, als er von seiner Geliebten, der jungen Marquise von Tavora, zurückkehrte, auf der Straße überfallen. Doch entging er dem nahen Tode und Carvalho, welcher die Thäter entdeckte, ließ sämmtliche Mitglieder der Familien Aveiro und Tavora an einem Tage verhaften, die Jesuiten in ihren Collegien bewachen. Auf

der Folter gestand der Herzog von Aveiro seinen Antheil an dem Ueberfall, wurde (13. Jan. 1759) mit Tavora und dessen Söhnen und Schwiegersöhnen gerädert, Beider Wappen zerbrochen, ihr Name vertilgt, Taboras Gemahlin enthauptet. Seitdem gewann Carvalhos Ministerium das Ansehn einer Schreckensregierung. Der Adel war gedemüthigt, aber die Geschäftigkeit der Jesuiten gesteigert, bis die Verbannung aus Portugal ihren Umtrieben ein Ziel setzte [1]).

Der Ausbruch des Krieges mit Spanien verwies auf die 1762.
Nothwendigkeit, das Heer einer Umgestaltung zu unterziehen. Als ein spanisches durch Franzosen verstärktes Heer die portugiesische Grenze überschritt, wurde ihm kaum Widerstand geboten. Unter diesen Umständen begnügte sich England nicht damit, dem mit ihm verbundeten Johann Emanuel ein kleines Hülfsheer zuzusenden, es bewog auch den Grafen Wilhelm von Lippe-Bückeburg, dessen kriegerischer Ruhm bei Dettingen und in den Kämpfen unter Herzog Ferdinand von Braunschweig begründet war, den an ihn ergangenen Ruf eines Feldmarschalls in Portugal anzunehmen. Als Graf Wilhelm mit einer kleinen Schaar von ihm gebildeter Officiere in Portugal anlangte, fand er das aus nur 9000 Mann bestehende Heer ohne Zucht; den Soldaten mangelte die Löhnung, den Officieren das Ehrgefühl, selbst Leibwächter bettelten auf den Straßen von Lissabon; die Festungen lagen verfallen, es fehlte an Kriegsvorräthen. Alle diese Schwierigkeiten schreckten den muthigen Grafen so wenig, wie die bittere Anfeindung von Seiten der Eingeborenen. Er beschloß, dem ungebildeten, zum Theil aus fremden Abenteuern bestehenden, Heere dem Feinde gegenüber die erforderliche Zucht zu verleihen. 42,000 Franzosen und Spanier waren unter dem 87jährigen Marquis von Saria in das bergige Tras-os-Montes eingedrungen. Hier eröffnete Graf Wilhelm den Guerillakrieg, hielt die Gegner, über welche nach der Einnahme von Almeida statt des schwachen Saria der thätige Graf Aranda gesetzt war, vom Uebergange über den Tajo ab und verhinderte dadurch die Ueberziehung der Provinz Alemtejo. Alle Unternehmungen Spaniens scheiterten an den Feldherrntalenten des deutschen Grafen, der, von den Portugiesen als Retter des Landes und Schöpfer eines stattlichen Heeres geehrt, beim Schlusse

1) Die Ereignisse, welche die Jesuiten in Portugal trafen, werden zusammenhängend bei Gelegenheit der Aufhebung dieses Ordens erzählt werden.

Digitized by Google

1763. des Friedens von Paris, in welchem Spanien gegen die Abtre-
10. Febr. tung Floridas seine verlorenen Colonien von England zurückerhielt, nach seiner Heimath zurückkehrte.

---

2) Deutschland.

Vom Frieden zu Rastadt und Baden bis zur Beendigung des siebenjährigen Krieges. 1714 — 1763.

Siebzehn Jahre nach dem Frieden von Carlowitz wurde Oestreich abermals in Fehde mit den ungestümen Nachbarn an der Donau verwickelt. Ein Aufstand der Janitscharen hatte Achmed III. auf den Thron seines Bruders gehoben und nur durch Lagerleben und die Aussicht auf Beute glaubte er die Gefürchteten an sich fesseln zu können. Deshalb begann er 1714 auf Morea den Krieg mit Venedig. Das Schloß von Corinth wurde durch den Kapudanpascha, welcher sieben Jahre auf einer venetianischen Galeere angeschmiedet das Ruder geführt hatte, erstürmt. Dann gingen, da der Freistaat, im Vertrauen auf den Frieden von Carlowitz und weil der ritterliche Geist seiner Nobili erstorben war, die Festen hatte verfallen lassen, Napoli di Romania, Coron, Navarino und Modon verloren. Bald flatterte auf keinem Schlosse Moreas das Banner von St. Marco, Venedig sah sich der letzten Besitzungen auf Candia beraubt, eine türkische Flotte belagerte Corfu und bedrohte die Ostküste Italiens. Als Kaiser Karl VI. seine angebotene Vermittelung von der Pforte zurückgewiesen sah, griff er als Bürge des zu Carlowitz für Venedig errungenen Friedens zum Schwert.

Nachdem 10,000 Tataren in das Lager bei Nissa eingeritten waren, rückte der Großvezir nach Belgrad, von hier mit 150,000 Streitern, unter denen 40,000 Janitscharen und 30,000 Spahis, nach Peterwardein, wo hinter rasch aufgeworfenen Schanzen Prinz Eugen mit ungleich geringeren Streitkräften des Feindes harrte. Der Wunsch, unter den Augen des Siegers von Höchstädt gegen die Ungläubigen zu fechten, hatte aus allen Theilen Europas kampflustige Männer nach Ungarn getrieben. Um ihn sah man den Infanten Emanuel von Portugal, Constantin Sobiesky, des großen Johanns Sohn, zwei Prinzen von Baiern, ebensoviel von Dessau und von Saalfeld, drei Sprößlinge des Landgrafenhauses von

Cassel, Karl Emanuel von Savoyen und unter den drei Prinzen von Wirtemberg auch Alexander, des Oberfeldherrn muthigen Lieblings. Unfern Peterwardein, auf dem nämlichen Felde, wo vor 17 Jahren der Friede von Carlowitz eingegangen war, ereignete 1716.
sich die Schlacht. Unbeweglich stand der Großvezir vor seinem 5. Aug.
Zelte; vor ihm die heilige Fahne, ihm zur Seite auf einem Pfahle der Kopf des kurz zuvor gefangenen kaiserlichen Generals Breuner. Als er die Spahis weichen sah, stürzte er sich auf den Feind; eine Kugel schleuderte ihn aus dem Sattel; Diener sprengten herbei, hoben ihn auf ein Roß und führten ihn nach Carlowitz, wo er, der Eroberer von Morea, verschied. Mit dem Aga fielen 15 Paschas. „Don Emanuel warf sich so muthvoll in den feindlichen Kugelregen, als ob er sich nur durch Schneeflocken schlagen wollte" berichtete nach Wien der siegreiche Eugen, dem der Papst durch einen Cardinal einen geweihten Hut und Degen in's Lager sandte.

Zwanzig Tage später begann Eugen die Belagerung von Temeswar, dessen 18,000 Mann starke Besatzung zur Ergebung gezwungen wurde. Durch die Eroberung dieser Stadt, welche sich seit 164 Jahren in den Händen der Türken befunden hatte, wurde der Besitz des Bannats gesichert, die Eroberung der Wallachei erleichtert, die Belagerer des von Schulenburg vertheidigten Corfu entmuthigt. Ohne Verzug überschritt „Prinz Eugenius der edle Ritter" den Grenzstrom und lagerte sich, Belgrad gegenüber, zwischen der Donau und Sau. Von Nissa her nahte zum Entsatze der Großvezir und warf seine Schanzen hart vor dem christlichen Lager auf. Unbeweglich hielten beide Heere einander gegenüber, jedes auf den Abzug des andern harrend, bis endlich der Großvezir seine Schaaren um Mitternacht auf den Feind führ- 1717.
te. Diesem entgegen im hellen Schein des Mondes Prinz Eu- 16. Aug.
gen; ihm voran mit allen Reitern und den Freiwilligen des kaiserlichen Heeres der Ungar Palffy, zersprengte die Tataren, sah sich, als er heiß und lange mit den Spahis gestritten, von dem befreundeten Fußvolke abgeschnitten. Da stürmte Eugen vor, die Feinde niederschmetternd, und seine Dragoner erklommen den Verhack. Noch ein Mal suchte der aus dem Lager flüchtende Feind sich auf einer benachbarten Anhöhe zu sammeln; als auch dahin der Sieger ihm folgte, ergoß er sich in unordentlicher Flucht über die Ebene. Zwei Tage darauf ergab sich das von 30,000 Strei-

Digitized by Google

tern und 650 Stück Geschützen vertheidigte Belgrad, Orsowa fiel und wie ein Theil der Wallachei von den Kaiserlichen besetzt wurde, drang Venedig erobernd in Albanien und Dalmatien vor. Jetzt erst nahm der gleichzeitig durch ein spanisches Heer in Italien angegriffene Kaiser die Vermittelung von Holland und England an. In Passarowitz, einem serbischen Städtchen unfern der Mündung der Morawa in die Donau, kam Graf Virmont mit dem Venetianer Ruzzini und den Abgeordneten der Pforte zusam-
1718. men und schloß einen Frieden, kraft dessen Belgrad, Temeswar,
21. Juli. das Bannat, ein Theil von Bosnien, Serbien so wie der Wallachei diesseit der Aluta beim Hause Oestreich, die eroberten Landschaften in Dalmatien und Albanien bei Venedig verblieben. Es war die Zeit des höchsten Ruhmes des edlen Prinzen von Savoyen.

Während der längsten Zeit seiner Regierung mußte Karl VI. sein Augenmerk auf das durch Elisabeth Farnese und den Cardinal Alberóni sich mächtig entwickelnde Spanien richten. Wie er sich fortwährend weigerte, die königliche Würde Philipps V. anzuerkennen, so strebte dieser nach Wiedererwerb der am Schlusse des spanischen Erbfolgekrieges eingebüßten Nebenlande und trachtete Elisabeth nach der Erlangung italienischer Fürstenthümer für ihre Söhne. Deshalb ging der Kaiser 1715 den Bund mit England ein, näherte sich, als der Tod Ludwigs XIV. die Befürchtungen, daß derselbe mit der ganzen Macht Frankreichs den Enkel in Spanien unterstützen werde, gehoben hatte, der im Haag zwischen England, Holland und dem Herzog-Regenten eingegangenen Tri-
1718. pelallianz, gab durch seinen Beitritt zu derselben die Veranlassung
2. Aug. zur Bildung der Quadrupelallianz und opferte, den Vorstellungen der Seemächte nachgebend, einen Theil seiner italienischen Besitzungen. Hiernach gab die zu Ostende durch den Kaiser gestiftete Handelsgesellschaft den Grund zu heftigen Reibungen mit England und Frankreich ab, welche den zu Wien eingegangenen Bund mit Spanien und andrerseits den Vertrag von Herrenhausen zur Folge hatten. Erst als der Kaiser die Aufhebung der Compagnie von Ostende zugesagt und zugleich gelobt hatte, seine ältere Tochter nimmer mit einem Prinzen des Hauses Bourbon zu verbinden, trat das frühere freundliche Verhältniß zwischen Oestreich und den Seemächten wieder ein.

Karl VI. war der letzte männliche Nachkomme Rudolphs von

Habsburg. Von seinen mit Elisabeth Christina, der Tochter des Herzogs Rudolph von Braunschweig-Wolfenbüttel, gewonnenen Kindern waren nur zwei Töchter, Maria Theresia und Maria Anna, am Leben geblieben. Deshalb entwarf er, um die durch Glück und rastloses Ringen von seinen Vorfahren erworbenen Landschaften nach seinem Tode vor Zersplitterung zu schützen, 1713 die s. g. pragmatische Sanction, der zufolge, falls er ohne männliche Nachkommen aus dem Leben gerufen werde, auf seine weiblichen Nachkommen nach dem Rechte der Erstgeburt die ungetheilten Staaten übergehen sollten. Um nun, wenn auf diesem Wege auch Frauen des habsburgischen Hauses das Erbrecht zugesprochen werde, die Ansprüche von Maria Josephe und Maria Amalia, den Töchtern seines älteren Bruders Joseph, abzuschneiden, hatte er Beide bei Gelegenheit ihrer Vermählung eine feierliche Verzichtleistung ablegen lassen, von welcher zu entbinden selbst dem Oberhaupte der katholischen Christenheit nicht freistehen sollte. Dieses Verfahren schien um so dringender erforderlich, als die Erbbestimmung Leopolds I. festgesetzt hatte, daß nach Erlöschen des habsburgischen Mannsstammes zuerst die Töchter Leopolds, dann die Josephs und erst nach diesen die weiblichen Nachkommen Karls als Erben eintreten sollten. Nachdem Karl VI. hierauf (1720—1723) erreicht hatte, daß die neue Erbfolgeordnung von jeder Landschaft seiner Erbstaaten angenommen worden, scheute er keine Unterhandlung, kein Opfer an Geld und Ländern, um die Anerkennung der pragmatischen Sanction von Seiten der europäischen Mächte zu erwirken. In dem zu Wien 1725 geschlossenen Bunde gelang ihm dieses hinsichtlich Philipps V.; Holland und Georg II. entsprachen seinen Wünschen, nachdem er die mit großem Kostenaufwande errichtete Compagnie von Ostende aufgehoben hatte; Dännemark und das deutsche Reich thaten ein Gleiches und nur die Kurfürsten von Baiern und Sachsen, welche mit den Töchtern von Kaiser Joseph I. vermählt waren, weigerten sich hartnäckig, der neuen Erbfolgeordnung ihre Zustimmung zu ertheilen. Deshalb trug Karl VI. kein Bedenken, auf den Antrag Augusts von Sachsen, die Gewährleistung der pragmatischen Sanction übernehmen zu wollen, wenn der Kaiser ihm dagegen zur Erlangung des polnischen Königsthrones behülflich sei, einzugehen. So geschah es, daß Oestreich, um die Wahl von August gegen Stanis-

Digitized by Google

laus Lescinsky zu unterstützen, einen Heerhaufen an der polni-
1733. schen Grenze zusammenzog.

Dadurch wurde Karl VI. in einen Krieg mit Ludwig XV., dem Schwiegervater von Stanislaus, verwickelt und es zeigte sich, wie begründet die schon früher von Eugen ausgesprochenen Befürchtungen waren, daß der Cardinal Fleuri den Plan, Stanislaus auf den polnischen Thron zu erheben, als Vorwand eines Bruches mit dem Kaiser benutzen werde, um seine längst geäußerten Absichten auf Lothringen auszuführen. Karl VI. stand ohne Verbündete. Preußen haßte Sachsen und fürchtete wegen Westphalens einen Bruch mit Frankreich, durch welches nicht allein Holland, sondern auch Spanien und König Karl Emanuel III. von Sardinien, der Nachfolger von Victor Amadeus, gewonnen war. Seit 1680 hatte der Letztgenannte regiert, nicht durch Frauen noch Räthe geleitet, ein muthiger, ehrgeiziger Mann, der mit Strenge jeden Widerstand gegen seine unbeschränkte Gewalt rügte, einnehmend, auch als das Alter ihn beschlichen hatte, großer Pläne reich. Gleich Ludwig XIV. war er niemals ein Sklave seines Wortes und hielt die beschworenen Bündnisse nie länger, als sein Vortheil es erheischte. Unlange nach seiner mit der Marquise von St. Sebastian vollzogenen Verbindung begab er sich (3. Sptbr. 1730) zu Gunsten seines Sohnes Karl Emanuel unvermuthet der Regierung und zog sich auf das Schloß zu Chamberi zurück. Dann gereute ihn das Geschehene und gegen den eigenen Sohn zu den Waffen greifend, suchte er sich der Feste zu Turin zu bemächtigen. Der Anschlag mißlang; seiner Gemahlin beraubt, welcher ein Kloster angewiesen wurde, sah er sich nach Rivoli geführt und dort bewacht, wo er gegen Ende des Jahres 1732 starb. „Die Gottheit," sprach Prinz Eugen bei dieser Gelegenheit, „scheint sich ein Mal vorbehalten zu haben, daß die Treulosigkeit, selbst bei Fürsten, immer auf ihren Urheber zurückfallen soll; es ist nur zu bedauern, daß selbst die stärksten warnenden Beispiele bei den Höfen keinen Eingang finden. Die Größe und Eitelkeit lassen es nicht zu, daß man wie der Pöbel einer Furcht gegen ein höheres Wesen Raum gebe." Jetzt aber horchte Karl Emanuel III. auf die von Frankreich gegebene Zusage der Unterstützung zur Eroberung Mailands; bis zu dem Augenblicke, daß er in diese Landschaft einfiel, glaubte Oestreich in ihm einen zuverlässigen Verbündeten zu besitzen.

Digitized by Google

Als ein französisches Heer Kehl besetzte und dadurch das Reich zum Anschlusse an Oestreich zwang, ein zweites Heer über die Al- 1734.
pen ging und sich mit den Sardiniern vereinigte, sandte der Kai-
ser den Feldmarschall Mercy zur Rettung Mantuas nach Italien.
Rasch schritt dieser über den Oglio, fiel aber in einem für die kai- 1734.
serlichen Waffen ehrenvollen Kampfe bei Parma; schwerverwun- 29. Juni.
det wurde Prinz Alexander von Wirtemberg, welcher statt seiner
den Oberbefehl übernommen hatte, vom Schlachtfelde getragen;
dennoch drängten die Oestreicher den Feind bis zu den Mauern von
Parma zurück. Hierauf ging der von Wien zur Uebernahme des
Befehls angelangte Graf Königseck über die Secchia, überfiel
Marschall Broglio, sah sich aber von Karl Emanuel geworfen
und zählte den kühnen Herzog von Wirtemberg, den Freund Eu-
gens, unter den Todten. Neapel öffnete den Spaniern die Thore
und in Palermo setzte sich Don Carlos die Königskrone auf's Haupt.

Sobald der Herzog von Berwick über den Rhein gegangen war, wurde Prinz Eugen ihm entgegengesandt. Der edle Held mußte Zeuge der Einnahme von Philippsburg sein, vor dessen Mauern Berwick seinen Tod fand; mit den geringen Streitkräften, welche ihm überwiesen waren, durfte er den Gegnern die Spitze nicht bieten. Ihn überwachte die Eifersucht des Hofkriegsraths von Wien. Man hielt den Greis für geistesschwach, während er mit der Gluth des Unmuths das träge Verfahren des Hofes schalt. Verstimmt, von körperlichen Schmerzen gequält, stand er allein in einer ihm fremd gewordenen Zeit; nur wenige seiner alten Ruhmgenossen von Höchstädt und Peterwardein fand man noch um ihn. In diesem Reichsheere, wie es aus allen Theilen Deutschlands zusammengewürfelt war, fand er nur die Preußen brauchbar. Von den früher verabschiedeten kaiserlichen Söldnern stritten jetzt 22,000 Mann in den Reihen der Feinde. „Dem deutschen Reichsheere," klagte er, „fehlt es an militairischem Character; wenn der Character eines Volks nicht Selbständigkeit hat, so ist Ständigkeit beim Heere ein bloßer Name. Ich werde ein eigenes Corps zum Dienste hinter der Schlachtreihe errichten, das den Ausreißern den Weg in den Himmel zeigen muß, weil sie doch für den Dienst in der Welt nicht taugen." Mitleidig zuckten die Räthe in Wien die Achseln über den geistesschwachen Feldmarschall. Zu einer Zeit, als Königseck bereits bis nach Tyrol hatte zurückweichen müssen, erfolgte durch Vermittelung von England und

Digitized by Google

1735. Holland der Präliminarfriede zu Wien, dem drei Jahre später der
30. Octbr. Definitivfriede folgte. Demgemäß verzichtete Franz Stephan, welcher sich 1736 mit Maria Theresia, der ältesten Tochter Karls VI. vermählte, auf das Herzogthum Lothringen, erhielt dafür die Anwartschaft auf Toscana, und bis zum Anfalle desselben[1]) ein von Frankreich zu zahlendes Jahrgeld von viertehalb Millionen Livres. Frankreich übernahm die Bürgschaft der pragmatischen Sanction, Karl Emanuel erwarb die Landschaften Novara und Tortona mit einigen anstoßenden Gebietstheilen, und gegen die Abtretung des Königreichs beider Sicilien erhielt der Kaiser Parma und Piacenza zurück.

In dem nämlichen Jahre, in welchem die habsburgische Erb-
1736. tochter sich vermählte, ging Prinz Eugen, 72 Jahr alt, aus dem
20. April. Leben. Sein Herz wurde nach der Fürstengruft zu Turin, seine Leiche nach dem Dom von St. Stephan in Wien geführt. „Mein trauriges Loos," sprach der Sieger in so vielen Schlachten, „besteht immer darin, die Drangsale des Krieges zu leiten." Eugen blieb Mensch auch unter verstümmelten Leichen; ihn führten Talente und Glück nicht dem Hochmuth entgegen. „Man erinnert mich so oft," schrieb er hart vor dem Tode einem Freunde, „man erinnert mich so oft an die Eitelkeit meiner Heldenthaten und ich finde, daß ich erst in meinem Schmerzenskampfe anfange, ein guter Soldat zu werden." Was am herbesten in sein Leben griff, war das Mißtrauen des Kaisers, für den er so oft dem Tode die Brust geboten hatte. Daher seine Klage gegen einen Vertrauten: „Nur die Lorbeern der Treue für den Kaiser sind es, die man dem alten Savoyarden, den man oft weit behutsamer als den Friedländer bewachte, nie entriß!" Ihm hatten 1707 ein Theil der Polen und Czar Peter I. die polnische Königskrone angeboten, die der Bescheidene ausschlug.

Keiner am Hofe zu Wien konnte sich eines ähnlichen Vertrauens von Karl VI. erfreuen, wie dessen Geheimschreiber Bartenstein, Sohn eines Gelehrten in Preßburg, ein glatter, zweizüngiger, unversöhnlicher Mann, der seinen Herrn durch Schmeicheleien zu umgarnen verstand. Der Staatsschatz war erschöpft und noch herrschte im geheimen Rath die Zwietracht, welche Eugen so oft beklagt hatte. Dennoch wagte es Oestreich, sich in ei-

1) Giovanni Gaston, Großherzog von Toscana, mit welchem das Haus der Medici erlosch, starb 9. Juli 1737.

nen neuen Krieg einzulassen. Seit 1736 kämpfte die Kaiserin Anna mit Erfolg gegen die Pforte; durch Münnich hatte sie Perekop, durch Lascy Asow gewonnen. Das war es, was Karl VI. lockte. Weniger die Verpflichtungen gegen Rußland, mit welchem er seit 1726 in einem für gegenseitigen Beistand errichteten Bunde lebte, als die Hoffnung, sich durch Eroberungen in Bosnien, der Moldau und Wallachei wegen der verlorenen Landschaften in Italien zu entschädigen, trieb ihn zur Kriegserklärung gegen den Großherrn. Ueber die kaiserlichen Streitkräfte im Osten wurde Friedrich Heinrich Graf von Seckendorf gesetzt, einem fränkischen Adelsgeschlechte angehörend, den Liebe zu den Waffen bewogen hatte, die in Jena begonnenen Studien mit dem Dienste unter Eugen zu vertauschen. Den meisten größeren Schlachten dieses Feldherrn hatte er beigewohnt, als dessen besten Schüler man ihn zu bezeichnen pflegte. Seckendorf fand in Ungarn kaum ein Drittheil des versprochenen Heeres von 160,000 Mann; überall gab sich Mangel an den nothwendigsten Bedürfnissen kund; die Regimentsinhaber dachten nur auf Bereicherung; die Verpflegung der Geworbenen befand sich in den Händen betrügerischer Männer; es konnte der Sold nicht verabfolgt werden und mit Unwillen sahen sich die Officiere einem Ausländer und Protestanten untergeordnet. Ueberdies fühlte sich Graf Seckendorf durch die Gegenwart von Franz Stephan, dem Gemahl der Maria Theresia, in seinem Handeln nicht weniger beengt, als durch die Vorschrift des Hofkriegsraths, bei jeder Angelegenheit von Wichtigkeit den Rath der kaiserlichen Diener in Wien einzuholen. Daß er es wagte, in einem an den Kaiser gerichteten Schreiben alle aus dieser Stellung sich ergebenden Nachtheile hervorzuheben und den Hofkriegsrath der gröbsten Fahrlässigkeit anzuklagen, hatte zur Folge, daß auch seine heilsamsten Vorschläge von der letztgenannten Behörde als unstatthaft verworfen wurden.

Unter diesen Umständen konnte auf ein Siegen der östreichischen Waffen nicht gerechnet werden. Nach dem Frieden von Passarowitz hatte Achmed mit Glück gegen Persien gestritten, aus dem erstürmten Eriwan (1724) 15,000 Frauen und Kinder weggeschleppt, nach einem Verluste von 20,000 Streitern Tabris (1725) zur Uebergabe genöthigt, dann ganz Laristan erobert. Da begab sich, daß 28. Septbr. 1730 Achmed und der Vezir Ibrahim mit der heiligen Fahne vor den aufgestandenen Janitscharen nach Scu-

tari entweichen mußten. Dort mußte der Großherr seinen Vezir sammt dem Kapudanpascha und Mufti dem tobenden Volke zum Erwürgen übergeben. Als auch hiermit die Empörung kein Ende nahm, ließ er sich von den Janitscharen schwören, seiner und seiner Kinder zu schonen, dankte zu Gunsten Muhameds V., des Sohnes von Mustapha II., ab und küßte diesen auf die Stirn. Sobald Muhamed V. den Thron bestiegen hatte, suchte er diesen durch den im Serai vollzogenen Mord der Anführer des Aufstandes zu sichern und begann den Krieg mit Rußland, ehe noch seinen Feindseligkeiten mit Schach Nadir, dem Beherrscher Persiens, ein Ziel gesetzt war. Ihn entmuthigte der Anschluß Oestreichs an Rußland um so weniger, als der Zufall ihm einen fränkischen Abenteurer entgegengeführt hatte, durch welchen Zucht und kriegerische Begeisterung bei den Ortas Eingang fand. Dieser Mann war Graf Alexander von Bonneval, aus dem Limousin gebürtig. In einem Jesuitercollegium erzogen, war er als dreizehnjähriger Knabe in den Dienst der französischen Flotte getreten und hatte unter Admiral Tourville der verhängnißvollen Schlacht bei la Hogue beigewohnt. Seit 1701 kämpfte er unter Catinat, Villeroi und Vendôme an der Spitze eines Regiments in Italien, forderte, weil er mit dem Minister Chamillard sich überworfen hatte, seinen Abschied, trat zu den kaiserlichen Fahnen über und stritt unter Eugen in der Lombardei, der Provence, in Flandern und in Ungarn, wurde zum Mitgliede des Hofkriegsraths ernannt, schlug das Anerbieten des Herzogs-Regenten, nach Frankreich zurückzukehren, aus und befehligte bei dem durch Alberoni hervorgerufenen Kriege die Kaiserlichen in Messina. Leidenschaftlich, tapfer bis zur Tollkühnheit, talentvoll, leuchtete er in Schlachten auf gleiche Weise hervor, als er die Muße des Friedens nicht zu ertragen verstand. Weil er übermüthig Sitte und Gesetz mit Füßen trat, wurde er verhaftet, büßte ein Jahr auf dem Spielberge, begab sich 1731 nach Constantinopel, schwur den christlichen Glauben ab und stand jetzt, voll Verlangen, sich an Oestreich zu rächen, unter dem Namen von Achmed, Pascha von Caramanien, dem durch ihn umgeschaffenen türkischen Heere vor.

Mit einem solchen Gegner erfolgreich zu ringen, während er mit Mangel an Sold und der Unlust seines Heeres zu kämpfen hatte, fiel Seckendorf unmöglich. Zur nämlichen Zeit predigte ein Jesuit in der Stephanskirche zu Wien, es müsse den Zorn des

Digitized by Google

Himmels reizen und den Waffen des Kaisers den göttlichen Segen entziehen, daß ein katholisches Heer dem ketzerischen General übergeben sei. Alsbald setzte der Hofkriegsrath den Grafen in Anklage- 1737.
stand; Priester und Hofleute zeigten sich geschäftig; Seckendorf wurde nach Wien gerufen, verhaftet, von Jesuiten verhört. Man müsse, sprach der Hofkriegsrath zum Kaiser, als dieser tief bewegt die Vertheidigungsschrift des Grafen gelesen hatte, man müsse mit catonischer Strenge richten, auch wenn das Herz blute. Bis zum Tode Karls VI. schmachtete Seckendorf auf der Feste zu Grätz. Nach ihm erhielt Franz Stephan, dann Königseck den Oberbefehl des Donauheeres; keiner vermochte dem kühnen Achmed-Pascha zu widerstehen. „Ich habe mit Eugen alles verloren!" rief voll Schmerz Karl VI., als er den Fall von Orsowa und Semendria hörte. Er mußte den abberufenen Königseck durch Khevenhüller, diesen wiederum durch Wallis ersetzen, der bei Grotzka eine empfindliche Niederlage vom Großvezir erlitt und 1739.
den Entsatz des belagerten Belgrad nicht wagte. Nicht minder Juli.
unglücklich stritt Neipperg gegen die von französischen Officieren befehligten Janitscharen. In Belgrad ergab sich Succow mit 20,000 Mann und Maria Theresia, welche den Tod des Vaters nahe sah und den Kampf mit der Pforte beendigt zu wissen wünschte, um schlagfertig zu sein, falls die zu ihren Gunsten entworfene pragmatische Sanction angefochten werden sollte, gab Neipperg heimlich den Auftrag, unter allen Bedingungen das Aufhören der Feindseligkeiten herbeizuführen. So kam der schimpfliche Friede 1739.
von Belgrad zu Stande, in welchem Oestreich opferte, was Eu- 18. Sept.
gen in den Schlachten bei Peterwardein und Belgrad errungen hatte. Belgrad, Servien, Orsowa und der östreichische Theil der Wallachei wurden an die Pforte zurückgegeben, Donau und Sau als Grenze bezeichnet.

Es war Fleuris Lieblingsgedanke, die Macht Oestreichs unter beide Erzherzoginnen zu theilen und dadurch Frankreich für immer das Uebergewicht zu sichern. Viele katholische Fürsten Deutschlands, namentlich der Kurfürst von Baiern, welchem er Hoffnung auf Vergrößerung seiner Hausmacht gemacht hatte, waren für ihn gewonnen. Das wußte der Kaiser und um so eifriger war sein Bestreben darauf gerichtet, die deutschen Stände und alle größeren Mächte Europas zur Anerkennung seiner Erbfolgeordnung zu bewegen. Es gelang ihm, mit Ausnahme Baierns, durch

Opfer der verschiedensten Art. Aber er vergaß den Spruch Eugens, daß man den Frieden suchen müsse, ohne den beständigen Wehrstand aus den Augen zu lassen. Karl VI. war ein ernster, gelassener Mann, mild und wohlwollend, voll Sinn für Kunst und höhere Bildung und deshalb gern mit Gelehrten verkehrend, aber abhängig von den Worten der Geistlichkeit, so daß mehr als ein Mal Beichtväter und Jesuiten seinem Herzen Gewalt anthaten. Er liebte spanische Sitte am Hofe und kaiserliches Gepränge. Mehr als 2100 Klöster und 120,000 Tonsurirte zählte man
1740. in den östreichischen Landen. Als er starb mit Hinterlassung zweier
20. Octbr. Töchter, der mit Franz Stephan von Toscana vermählten Maria Theresia und der Maria Anna, welche sich später mit dem Prinzen Karl von Lothringen verband, war ein großer Theil der Einkünfte des Kaiserstaats, namentlich alle Bergwerke, den Gläubigern verschrieben; auf den Krongefällen in Schlesien lastete eine Schuld von 10 Millionen Gulden; das einzige Böhmen hatte während eines Zeitraums von 4 Jahren 100,000 Recruten stellen müssen.

Maria Theresia hatte noch nicht das 24ste Jahr erreicht, als sie, kraft der pragmatischen Sanction, die Erbschaft des Vaters antrat; eine schöne, anmuthige Frau, von schnellem Verstande und hoher Geisteskraft. Sie fand den Schatz erschöpft, das Heer auf 30,000 Mann gesunken; in manchen Provinzen zeigte sich Hinneigung zu Baiern; man fürchtete, daß das Volk der Ungarn sein altes Wahlrecht in Anspruch nehmen werde. Und kein großer Feldherr, kein kräftiger Minister stand der Kaiserstochter zur Seite. Alsbald trat der Kurfürst Karl Albrecht von Baiern mit seinen Ansprüchen auf. Er stammte in gerader Linie von Anna, der Tochter Ferdinands I., der und deren Nachkommen der Vater das Königreich Böhmen und die östreichischen Erblande auf den Fall des Aussterbens der männlichen Linie seines Hauses (so behauptete der Kurfürst) vermacht hatte. Am Tage nach dem Tode des Kaisers berief Graf Törring, baierscher Gesandter in Wien, im Namen seines Kurfürsten „als nunmehrigen Herrn und Landesfürsten" die Vorsteher der höchsten Landesbehörden von Oestreich zu sich. Die Folge davon war, daß der Gesandte sechs Stunden später, von bewaffneten Reitern umgeben, Wien verlassen mußte. Noch wich der behutsame Fleuri jeder Erklärung aus, um Zeit zu gewinnen, als unerwartet Preußen mit jugendlicher Kraft sich auf Oestreich warf.

Digitized by Google

Seit dem 20. April 1688 war der mit Sophia Charlotte, der Tochter von Ernst August von Hannover, vermählte Friedrich III. seinem Vater, dem großen Kurfürsten, in der Regierung der kurbrandenburgischen Lande gefolgt. Unbeständig, argwöhnisch, aufbrausend, zeigte er sich eifersüchtig auf seine Würde und fröhnte einer maßlosen Prunkliebe; andrerseits war er nicht ohne Kenntnisse, ein eifriger Protestant, dem gegebenen Worte treu, ein Freund Oraniens und deshalb ein fester Anhänger des Kaiserhauses während der Kämpfe desselben mit Ludwig XIV.

Er besaß nicht die Geistesstärke des Vaters, befolgte aber unwandelbar die von diesem vorgezeichnete Richtung zur Vergrößerung der Macht des Hauses Zollern. Zahlreichen Hugenotten, welche die Aufhebung des Edicts von Nantes aus ihrer Heimath vertrieb, wies er in seinen Landen eine Freistätte an; durch Pfälzer, welche ihr verheertes Vaterland verlassen hatten, ließ er das seit Tillys Brandfest meist noch wüst liegende Magdeburg wieder aufbauen, und nahm die aus Piemont vertriebenen Waldenser bei sich auf. Durch diese gewerbthätigen Einwanderer stiegen Handel und Fabriken in den Marken. An der Spitze der Verwaltung stand der gewissenhafte Eberhard von Dankelmann, welchem der große Kurfürst einst die Erziehung seines Kurprinzen anvertraut hatte. Durch ihn wurde (1692) die Stiftung der Hochschule zu Halle betrieben, der gelehrte Christoph Thomasius und der fromme, unvergeßliche August Hermann Franke dahin berufen, dessen Leben auf rührende Weise erhärtet, daß der Mensch, wenn unwandelbar der Glaube an die Gnade Gottes in ihm waltet, mit den geringsten Mitteln das Höchste zu erreichen vermag. Künstler und Gelehrte erfreuten sich bei Sophia Charlotte in Berlin, oder in dem nach ihr benannten Charlottenburg der freundlichsten Aufnahme. Der Schülerin und Freundin des großen Leibnitz genügte es, einen kleinen Kreis von hochgebildeten Männern um sich gezogen zu sehen; den Ehrgeiz, sich in Angelegenheiten der Regierung zu mischen, kannte sie nicht. Seit der strenge, sparsame Dankelmann durch Höflinge, welche auf den unbeständigen Herrn Einfluß gewonnen hatten, gestürzt, seiner Habe beraubt war, trat Kolb von Wartenberg an seine Stelle. Der Schlaue wußte in die Schwächen seines Herrn einzugehen, der Eitelkeit desselben zu schmeicheln; alle Besseren wurden durch ihn verdrängt; der Prunksucht des Hofes Vorschub zu leisten, zeigte er

Digitized by Google

sich erfinderisch in dem Ausschreiben neuer Auflagen; selbst die Perücken unterlagen einer Steuer und mußten deshalb mit Stempel versehen sein.

Es ist oben bemerkt, daß auf Friedrich weder die Einsicht noch Kühnheit seines Vaters übergegangen war; aber er folgte dem festen Plane desselben auf die Begründung eines mächtigen Staats. In dieser Beziehung konnte ihm nicht genügen, daß er durch Erwerbung von Meurs, den Grafschaften Lingen, Tecklenburg ꝛc. den Umfang seiner Besitzungen vergrößerte; ihm galt als Mittelpunct aller Bestrebungen die Erlangung der Königskrone, vornehmlich seitdem dem Kurfürsten von Sachsen der polnische Thron zu Theil geworden war. Die Lösung dieser Aufgabe wurde durch den innigen Anschluß des Kurfürsten an den Kaiser wesentlich unterstützt. Dennoch schienen anfangs alle in dieser Beziehung angeknüpften Unterhandlungen des Grafen Christoph von Dohna, brandenburgischen Abgeordneten zu Wien, an den Gegenbemühungen von Rom und Polen und dem Widerspruche der Reichsfürsten zu scheitern, denen der Gedanke an eine so ungewöhnliche Erhöhung eines Standesgenossen unerträglich fiel. Es schien erfolglos, daß England und Holland zu Gunsten des protestantischen Kurfürsten sprachen, damit dieser dem bevorstehenden Kriege mit Frankreich seine Kräfte nicht entziehe. Unmuthig verließ Graf Dohna Wien, woselbst er seinen Secretair Bartholdy zurückließ. Auf die eindringlichen Vorstellungen des Letztgenannten an den Kurfürsten, den kaiserlichen Beichtvater, einen Jünger Loyolas, für sich zu gewinnen, wandte sich der Kurfürst an diesen in einem eigenhändig abgefaßten Schreiben. Der Jesuit fühlte sich geschmeichelt und von der Hoffnung getrieben, für seinen Orden erhebliche Vortheile in Preußen zu erwerben, sprach er beim Kaiser zu Gunsten des Kurfürsten und erörterte, indem er auf das Aussterben des spanischen Königshauses hindeutete, die Nothwendigkeit, in Brandenburg einen kräftigen Bundesgenossen gegen Frankreich zu gewinnen. Die Worte des Beichtvaters entschieden; zu einer Zeit, da der Norden durch den Bund gegen Karl XII. in Bewegung gesetzt war und die Erledigung des spanischen Thrones einen langwierigen Krieg mit Ludwig XIV. voraussehen ließ, glaubte der Kaiser kein Opfer scheuen zu müssen, um seinem Hause in dem Nachfolger des großen Kurfürsten eine feste Stütze zu erkaufen. Demzufolge ging er, ohne auf den Widerspruch des Kanzlers von

Digitized by Google

Böhmen, Grafen Kinsky, zu achten, mit Friedrich III. den s. g. 1700.
Kronenvertrag ein, in welchem er sich bereit erklärte, Preußen als 16. Nov.
ein unabhängiges Königreich anzuerkennen, wogegen der neue König hinsichtlich seiner Kurstaaten sich nie der Hoheit des Reichs entziehen, er selbst in Gegenwart des Kaisers, so wie sein Gesandter auf Reichs- und Kreistagen nur den kurfürstlichen Rang behaupten und auf den Fall, daß der Kaiser wegen der spanischen Erbfolge in Krieg verwickelt werde, 6000 Mann nach Italien senden und dort erhalten solle.

So sah Friedrich den Wunsch seines Lebens erreicht. Es ließ ihn nicht rasten und ohne die Strenge des Winters zu scheuen, begab er sich zur Krönung nach Königsberg. Dort erfolgte durch ihn die Stiftung des schwarzen Adlerordens, worauf er sich am folgenden Tage als König Friedrich I. die Krone auf's Haupt setzte, 1701.
dann die vor ihm knieende Sophia Charlotte mit dem Goldreif 18. Jan.
schmückte. Auch jetzt noch gefielen sich der Papst und der Deutschmeister in eitlen Widersprüchen gegen die Bevorzugung eines protestantischen Kurfürsten. Friedrich I. aber hielt einen glänzenden Einzug in Berlin, der Hof ward prächtiger noch eingerichtet als zuvor, und wie der Etikette desselben die Gesetze von Versailles zu Grunde gelegt wurden, so glaubte der König des Anstandes halber — so knechtisch fröhnten deutsche Fürsten dem Götzen Frankreich — selbst eine Maitresse nicht entbehren zu können, obwohl er in unverbrüchlicher Treue an Sophia Charlotte hing. Auf sechs Millionen Thaler sollen sich die Kosten der Krönung und der ihr folgenden Feste und Feierlichkeiten belaufen haben.

Durch die Königskrone hatte das Haus Zollern freilich keinen unmittelbaren Zuwachs an Macht erworben, aber es mußte sich getrieben fühlen, der neuen Würde im ganzen Umfange Geltung zu verschaffen. Seitdem ein unaufhörliches, mit dem glänzendsten Erfolge gekröntes Bestreben, zu den Hauptmächten Europas gezählt zu werden. In der That hing es nur von der Persönlichkeit des jedesmaligen Regenten ab, wie weit er seinen Verpflichtungen als Kurfürst von Brandenburg dem deutschen Reiche gegenüber genügen werde. Das frühere Band war gelockert; mit dem Kurfürsten mußte der König in Widerstreit gerathen, und ließ sich erwarten, daß dem Letzteren seine Stellung als Fürst des Reichs gewichtiger scheinen werde, denn die Forderungen der Krone in Preußen? Nur wenige Männer in der Umgebung des Kaisers ahneten, daß das Ver-

Digitized by Google

hältniß des Königs zum Reichsoberhaupte wesentlich von dem des Kurfürsten abweichen werde, daß dem nördlichen und protestantischen Deutschland in dem Königshofe zu Berlin der Mittelpunct eines Lebens geöffnet werde, in welchem sich über kurz oder lang die schneidendsten Gegensätze zu dem Hofe in Wien kund geben müßten. Zu diesen Wenigen gehörte Prinz Eugen, der schon 1701 dem Grafen Kaunitz schrieb: „Wir müssen mit Preußen behutsam umgehen, denn die Politik dieses Hofes ist mit der unsrigen immer in gewisser Art gespannt. Wer sich ein Mal Vergrößerung seiner Staaten vorgesetzt hat, kann es mit keinem Nachbar aufrichtig meinen; und dann muß man sich stets erinnern, daß, wenn der König sich jetzt die Krone aufgesetzt hat, Frankreich schon seinem Vater den Vorschlag dazu gemacht hatte."

Während des spanischen Erbfolgekrieges kam Friedrich I. seinen an Oestreich gegebenen Zusagen mit Gewissenhaftigkeit nach. Am Rhein und bei Höchstädt, in Italien und den Niederlanden stritten die trefflich geübten preußischen Regimenter. Neufchatel ward dem Hause Zollern zugesprochen. Aber die Kosten des Krieges, verbunden mit dem gesteigerten Aufwande am Hofe, trieben die Steuern zu einer unerträglichen Höhe; sie minderten sich nicht, als nach dem Sturze des verhaßten Grafen Wartenberg (1711) der König selbst die Zügel der Regierung übernahm. Schon sah man Preußen und Brandenburg dem Reiche mehr und mehr entfremdet. Das Provinzialleben wurde verdrängt, es bildete sich bei den Unterthanen Friedrichs I. ein gewisses Selbstgefühl, welches auf dem Bewußtsein der Kraft beruhte. In dem aus Geworbenen bestehenden Heere von 50,000 Mann waltete die strengste Kriegszucht vor, und die durch Leibnitz gegründete Academie der Wissenschaften zu Berlin gab den Mittelpunct des geistigen Verkehrs für den Norden Deutschlands ab. Als Friedrich I. sein Ende nahen fühlte, ließ er den Kronprinzen zu sich rufen und sprach: „Ich lasse dir meine Krone, um die zu erwerben, die der Heiland durch sein Blut für mich gewonnen hat." Dann faltete er die Hände zum Gebet und entschlief nach 25jähriger Regierung, 55 Jahr alt.

1713. 25. Febr.

Vom Todtenbette des Vaters begab sich Friedrich Wilhelm I. nach seinem Zimmer, ließ sich das Verzeichniß der Hofdienerschaft geben, durchstrich dasselbe, hob alle Hofämter des Vaters auf, gebot aber zugleich, daß sich niemand vor abgehaltenen Leichenfeierlichkeiten vom Hofe entfernen solle. Während überall Wehklage

Digitized by Google

und Verwirrung herrschte, ordnete der König die Todtenfeier an und begab sich hierauf mit der Erklärung, den Haushalt des Hofes selbst führen zu wollen, mit einigen Officieren nach Wusterhausen. Seit diesem Augenblicke offenbarte sich eine durchgreifende Veränderung im gesammten Staatshaushalte. Besoldungen und Jahrgelder wurden rücksichtslos verkürzt, der plötzlich seines Prunkes beraubte Hof zeigte sich still und einsam; jede Anordnung legte von der höchsten Sparsamkeit des Herrn Zeugniß ab. Der nur von Officieren umgebene König lebte wie ein schlichter Landedelmann. „Er vereinigte in sich," sagt ein geistreicher Berichterstatter, „den bürgerlichen Hauswirth und den Hauptmann der Fußgarde in einer Person." In alle Zweige der Verwaltung wurde die höchste Ordnung gebracht; niemand konnte sich eines ausschließlichen Einflusses auf den rastlos thätigen König rühmen, der nur durch Sparsamkeit seinen Lieblingswunsch, die Vermehrung des Heeres, erfüllen konnte; jeder Etikette war er Feind, er wollte nur Soldatenkönig sein. Friedrich I. hatte in keiner Angelegenheit von Wichtigkeit entschieden, ohne zuvor die Meinung seiner Räthe erfragt zu haben; Friedrich Wilhelm I. verabschiedete den Staatsrath, weil er allein regieren wollte. Wissenschaften verachtete er; der Academie zu Berlin setzte er seinen Hofnarren Gundling als Präsidenten vor.

Weil Friedrich Wilhelm I. der Ueberzeugung lebte, daß sein Staat auf dem Heere beruhe, erstreckte sich vornehmlich auf dieses seine ganze Sorgfalt; für dieses sparte und darbte er. Er stand zu jeder Zeit gerüstet, schlagfertig da, obwohl er fast immer im Frieden lebte. Die strenge Ordnung, der unbedingte Gehorsam, welcher in den Regimentern lebte, entsprachen seiner absoluten Gesinnung; man sah ihn nie in der Kleidung des Bürgers. In gleichem Grade, als die Einkünfte wuchsen, wurde das Heer vermehrt; eine Menge von Staatsämtern mußten durch Zahlung an die Rekrutencasse erkauft werden. Deshalb konnte sich später der Minister von Arnim, als er die Behörden für Friedrich II. huldigen ließ, der Aeußerung nicht enthalten, daß die Rekrutencasse mit Blutgeld gefüllt sei. In dem Zeitraume von 1713 bis 1755 soll der König 12 Millionen Thaler auf Werbungen verwendet haben. Am liebsten verkehrte er mit seinem aus Riesen bestehenden Leibregiment. In allen Tractaten bedang er sich eine gewisse Anzahl „Gardesubjecte" aus; aus Sorge für diese schönen Leute,

Digitized by Google

deren Sold sich nach ihrer Größe richtete, war er höchst friedfertig. Am sichersten konnte der heftige Mann durch Geschenke mit Riesen versöhnt werden und es wird erzählt, daß, als er einst von schwerer Krankheit genas, der erste Genuß, welchen er sich gönnte, darin bestand, daß er 200 Mann seines Leibregiments seinem Bette vorübermarschiren ließ. Dieses Spiel mit gut abgerichteten, knapp gekleideten Soldaten wurde bei ihm zur Leidenschaft. Friedrich Wilhelm I. begnügte sich nicht mit Werbungen in seinen Staaten; aus fremden Gebieten der Nähe und Ferne führten seine Werber schöne, hochgewachsene Männer durch List und Gewalt ihm zu. Ein langer Mönch wurde aus seinem Kloster in Rom entführt, ein riesiger Engländer kostete den König 9000 Thaler. Ueberall schlichen seine verkleideten Officiere, nach schlanken Männern spähend, umher und mehr als ein Mal wurde deshalb der König in die unangenehmsten Reibungen mit seinen Nachbarn verwickelt. Seine Staaten waren in gewisse Districte getheilt, deren jeder unter einem Hauptmann stand, welcher die schönsten Männer für die Fahne aussuchte. Weil nun der König nur unverheirathete Soldaten wollte, suchten sich die Jünglinge frühzeitig durch die Ehe der Gewalt der Werber zu entziehen. Die Folge hiervon war, daß keine Heirath ohne die Erlaubniß des Hauptmanns eingegangen werden durfte, daß jede eheliche Verbindung zu Gunsten der Rekrutencasse theuer erkauft werden mußte. In einem solchergestalt zusammengepreßten Heere mochte immerhin durch nachsichtslose Strenge die äußere Zucht aufrecht erhalten werden, aber Liebe und fröhliche Hingebung konnten in solchen Schaaren nicht weilen. Die Geworbenen waren allerdings nur zu einem dreijährigen Dienste verpflichtet, aber selten ward ihnen nach Ablauf dieser Zeit der Abschied zu Theil. Deshalb häufige Entweichungen, welche durch Gassenlaufen, durch Abschneiden von Nase und Ohren, häufig durch die Kugel geahndet wurden; es mußte ein Theil des Heeres zur Ueberwachung des andern verwendet werden. Bis auf 90,000 Mann brachte der König sein Heer.

Der eigentliche Schöpfer der Ausbildung der preußischen Regimenter war Leopold von Dessau, seinem Könige in Verachtung der Wissenschaften und Liebe für den Kriegerstand ähnlich. Leopold war der einzige Sohn des Fürsten Johann Georg. Ein heftiger Wille, Ungestüm, Lust an Waffen und körperlichen Uebungen sprach sich frühzeitig in dem verzogenen Knaben aus. Mit

Digitized by Google

dem siebzehnten Jahre war er dem Vater in der Regierung gefolgt, welche anfangs die Mutter als Vormünderin leitete. Aber über den starren, wilden Jüngling hatte sie so wenig Gewalt, daß sie die Verheirathung desselben mit der Tochter eines Apothekers in Dessau — sie wurde später vom Kaiser für ebenbürtig erklärt — nicht hintertreiben konnte. Auch seit er die Regierung übernommen hatte, blieb Leopold vorzugsweise der brandenburgische Regimentsinhaber. Vom Jahre 1695 bis zum Frieden von Ryswick kämpfte er in den Niederlanden; dann nahm er an dem spanischen Erbfolgekriege Theil. Seit der Schlacht bei Höchstädt, wo er die Preußen befehligte, behandelte ihn Prinz Eugen mit besonderer Achtung. Im Jahre darauf führte er 8000 Preußen nach Italien, trug zu dem Siege bei Malplaquet bei und verließ die Niederlande nicht eher, als bis Friedrich I. seine Regimenter von dort abberief. Auf Friedrich Wilhelm I. war er, zugleich mit dem General von Grumbkow, nicht ohne Einfluß. Er vertrat die soldatische Richtung des preußischen Staats; was Eugen in Wien war, war Leopold in Potsdam; aber dem Prinzen von Savoyen galt das Heer nur als Mittel, dem Dessauer als Zweck; Ersterer zog tiefsinnige Gespräche mit Gelehrten und Künstlern dem Lagerleben vor; Letzterer, unermüdet, tapfer bis zur Verwegenheit, strenge und doch vertraulich mit seinen Soldaten, als Freund zuverlässig, unversöhnlich als Feind, launenhaft, ausschweifend, cynisch, war ein Todfeind der Gelehrten; in seiner Umgebung sah man nur Sklaven, er allein wollte herrschen. Wie in seinem Lande, wo kein Reichsgericht den Bedrückten Hülfe gegen ihn gewähren konnte, war er in seinem Regimente, im ganzen preußischen Heere Tyrann; mit rücksichtsloser Härte und durchgreifender Gewalt verfuhr er. Durch ihn zuerst wurde der allgemeine Gleichschritt, das Geschwindfeuern, die Anwendung des eisernen Ladestockes eingeführt. Er schuf das Heer zum willenlosen Körper um. Je vollendetere Maschinen die Soldaten wurden, um so größer die Freude des Königs, der seinem Hofe keine weiteren Vergnügungen gewährte, als Musterungen und Wachtparaden.

Friedrich Wilhelms I. Ehrgeiz war, als unumschränkter Herr und Gebieter dazustehn. Er liebte Wahrhaftigkeit, eine fast peinliche Ordnung, aber Widerspruch duldete er nicht; er verlangte den unbedingtesten Gehorsam, durch nichts konnte sein Eigenwille gebrochen werden. Die Forderungen der strengsten Sittlichkeit,

Digitized by Google

die Treue gegen seine Gemahlin Sophia Dorothea, eine Tochter des Kurfürsten Georg Ludwig von Hannover, verletzte er nie; auch der verführerische Hof eines August II. konnte ihn in seinen Grundsätzen nicht wankend machen. Seine ganze Umgebung trug das Gepräge der höchsten Einfachheit. Weil er unverdrossen, allen feineren Genüssen entsagend, thätig war, machte er dieselbe Forderung an seine sämmtlichen Beamten. Keine Hülfsquelle für die Blüthe des Staats und damit seiner Macht entging dem Sorgsamen. Seine einzige Erholung gab das s. g. Tabakscollegium ab, wo sich Vertraute, meist Officiere, um ihn einfanden und beim Genusse von Dünnbier und unter nicht immer harmlosen Scherzen Angelegenheiten von der höchsten Wichtigkeit besprochen wurden. „Ihm galt der Staat wie ein Krongut, dessen Erbe er sei." Die Lehen des Adels verwandelte er in Erbgut und unterwarf sie dafür bestimmten Abgaben; die hiergegen erhobenen Einwendungen der Ritterschaft wies er nicht minder derb zurück, als er den Vorstellungen der städtischen Gemeinden entgegenzutreten pflegte. Er strebte vom Grunde der Seele nach dem Wohl seiner Unterthanen, aber er wollte nicht durch diese daran gemahnt werden. Er war gerecht, wenn nicht Leidenschaft ihn hetzte, aber die Unterthanen sollten in jedem Act der Gerechtigkeit nur einen Ausfluß königlicher Gnade erkennen.

Mit dem nämlichen Eigenwillen, mit welchem er seinen Unterthanen gebot, auf dem morastigen Boden von Potsdam und Berlin nach seiner Anweisung kostspielige Gebäude aufzuführen, herrschte der unbeschränkte Friedrich Wilhelm I. im Kreise seiner Familie; hier galt nur die strengste Unterwerfung unter den königlichen Willen. Leicht beleidigt, aufbrausend bei den geringsten Einwendungen, schonte er weder der Königin noch der Kinder; letztere waren, wie die eigene Tochter berichtet, den heftigsten Mißhandlungen von Seiten des Vaters ausgesetzt. Besonders richteten sich diese gegen den Kronprinzen, den schwächlichen, an den Soldatenkünsten des Dessauers sich wenig ergötzenden Friedrich. Den Vater verdroß die Hinneigung des Sohnes zu Studien, dessen Vorliebe für die französische Literatur, die Leichtfertigkeit, mit welcher er sinnlichen Genüssen sich hingab. Der Kronprinz sah sich durch den Vater, dessen Sparsamkeit mit den Jahren bis zur Kargheit wuchs, dergestalt beschränkt, daß er bei seiner Umgebung borgen mußte, um die nothwendigsten Bedürfnisse

Digitized by Google

zu bestreiten. Endlich glaubte er, die harte Behandlung durch den König nicht mehr ertragen zu können und beschloß, sich derselben in Begleitung des Lieutenants von Katt durch die Flucht zu entziehen. Der Plan wurde verrathen. Der Ungestüm des Königs kannte keine Grenzen, er mußte mit Gewalt von seinen Generalen abgehalten werden, den Sohn mit eigener Hand zu erstechen. Den Spruch des Kriegsgerichts, welcher Katt zum Festungsbau verdammte, änderte er in ein Todesurtheil um, damit dem Verhaßten nicht später vom Sohne reichlich gelohnt werde. Umsonst erbot sich der Kronprinz, auf den Thron zu verzichten, falls seinem Freunde das Leben geschenkt werde. Aus den Fenstern eines Gefängnisses in Küstrin, wo er sich mit Bibel und Gebetbuch eingeschlossen fand, mußte er zusehen, wie das Haupt des Freundes durch das Schwert des Nachrichters fiel (1730). Den ganzen Tag über blieb die Leiche auf dem Blutgerüste. Der König war längere Zeit entschlossen, den Sohn in dessen Eigenschaft als Officier vor ein Kriegsgericht zu stellen und durch dieses das Todesurtheil fällen zu lassen. Vielleicht waren es die Thränen der Königin, die Fürbitten Hollands, die ihn seinen Vorsatz aufgeben ließen. Karl VI. ließ durch seinen Gesandten, den Grafen von Seckendorf, einen eigenhändig geschriebenen Brief zu Gunsten des Kronprinzen dem Könige überreichen, in welchem er behauptete, daß der Thronfolger dem Reiche angehöre und deshalb nur auf einem Reichstage gerichtet werden könne. „So werde ich den Sohn," entgegnete der König, „in Preußen richten lassen, wo ich nur Gott über mich erkenne." Zu Seckendorf, der mit immer neuen Vorstellungen in ihn drang, des Lebens des Kronprinzen zu schonen, soll er die merkwürdigen Worte gesprochen haben: „Ihr wißt nicht, was ihr thut; ihr werdet selbst einst erfahren, was ihr an ihm haben werdet." Nach der Aussöhnung mit dem Vater lebte der Kronprinz in tiefster Zurückgezogenheit zu Rheinsberg.

Im Frieden zu Utrecht war Friedrich Wilhelm I. durch die Erwerbung von Obergeldern bereichert. Aus Furcht, daß die Mündungen der Oder in russische Hände fallen möchten, trat er 1713 dem Bunde gegen Karl XII. bei und erreichte dadurch, daß ihm das eroberte Stettin vorläufig eingeräumt wurde. Im Frieden mit Schweden aber (1720) ward ihm gegen eine Summe von zwei Millionen Thalern Stettin sammt den Inseln Wollin und Usedom und den Landschaften zwischen der Oder und Peene zu Theil.

Digitized by Google

Auf diese Weise gelangte der König zum Besitze der Odermündungen. Wie Friedrich Wilhelm I. mit Treue am Kaiserhause hing, ein Todfeind Frankreichs und des über Deutschland sich verbreitenden verpestenden Lebens desselben, so gab er den sichern Haltpunct des Protestantismus in Deutschland ab. Als Leopold Anton, Freiherr von Firmian, Erzbischof von Salzburg, den 11. November 1731 das s. g. Emigrationspatent erließ, kraft dessen alle Akatholischen innerhalb acht Tagen das Erzstift verlassen sollten, falls sie nicht durch Verlust der Freiheit und der Habe gestraft sein wollten, erhob sich unsägliche Noth im Lande von Salzburg. In der Mitte des Winters wurden die protestantischen Unterthanen vom harten Erzbischof über die baiersche Grenze getrieben. Da kamen Abgeordnete der Salzburger nach Berlin und baten um Schutz für ihre Glaubensgenossen. Friedrich Wilhelm I. war tief ergriffen; zugleich mit Georg II., als Kurfürsten von Hannover, drohte er, an den Katholiken das Vergeltungsrecht zu üben. Von 40,000 Salzburgern, welche ihres Glaubens halber innerhalb neun Jahren auswanderten, nahm der König 15,000 in Preußen, Georg II. eine entsprechende Zahl in seinen deutschen Staaten auf.

1740. 31. Mai. Friedrich Wilhelm I. starb unbeweint, fünf Monate vor Kaiser Karl VI. Es waltete bei den Unterthanen mehr Furcht als Liebe gegen den strengen König vor.

Friedrich II. zählte 28 Jahre, als der Vater in seinen Armen verschied. Seit 1733 mit Elisabeth Christina vermählt, der Tochter von Ferdinand Albrecht von Bevern, welchem später die Regierung von Braunschweig-Wolfenbüttel zufiel, hatte er zu Rheinsberg in einem kleinen Kreise strebender Männer den Genüssen sich hingegeben, welche Wissenschaften und Künste tieferen Naturen gewähren, hatte mit den gefeiertsten Gelehrten des Auslandes, namentlich mit Voltaire und Maupertuis, einen lebhaften Briefwechsel geführt und an schriftstellerischen Arbeiten sich erfreut. Durch den Tod des Vaters sah er sich als Erben eines gefüllten Schatzes, eines trefflich abgerichteten Heeres, eines durch Verkehr und geordnete Verwaltung blühenden Staats. Aber während Oestreichs ältere Officiere aus der Schule von Eugen und Marlborough hervorgegangen waren, fehlte dem preußischen Heere Erfahrung, weil Friedrich Wilhelm I. aus Liebe für seine stattlichen Regimenter sorgfältig den Krieg vermieden hatte. Demzufolge nahm der preußische Staat keineswegs die seiner Kriegsmacht und

Digitized by Google

seiner jugendlich frischen Entwickelung entsprechende Stellung nach außen ein. Als Kronprinz hatte sich Friedrich II. nur an Frauen, Büchern und den Genüssen eines behaglichen Lebens ergötzt; seit er die Krone trug, zeigte er sich als Gesetzgeber und Soldat. Einem Jeden zugänglich, durchschaute er mit seinem Flammenblick die Menschen; er liebte kühne, kurze Antworten, eine schlichte Kleidung, anfangs auch eine einfache Tafel. Er fühlte, daß er berufen sei, die Aufgabe zu lösen, welche der große Kurfürst seinem Nachfolger hinterlassen, für welche Großvater und Vater, jeder auf besondere Weise, thätig gewirkt hatten.

Friedrich II. lag krank zu Rheinsberg, als er den Tod des letzten Habsburgers vernahm. Alsbald legte er seinen Freunden den längst gehegten Entwurf hinsichtlich der Eroberung von Schlesien vor, beseitigte ihre Einreden, als sie, erschrocken über das Wagestück, oder, wie Leopold von Dessau, ohne Glauben an die Talente des jungen Königs, auf die Macht des Kaisers hindeuteten und begab sich nach Berlin, um die Rüstungen zu betreiben. Er hatte während des Feldzuges am Rhein mit eigenen Augen die Schwäche des östreichischen Heeres gesehn und seitdem war der Plan in ihm gereift, bei dem Tode Karls VI. die Ansprüche seiner Krone auf einzelne schlesische Fürstenthümer geltend zu machen. Diese betrafen die Herzogthümer Jägerndorf, Liegnitz, Brieg und Wohlau; ersteres, weil Kaiser Ferdinand I. 1623 den Herrn dieses Landes, Johann Georg, einen Sohn des Kurfürsten Joachim Friedrich, wegen seiner Verbindung mit Friedrich von der Pfalz geächtet und seiner Besitzungen beraubt hatte; die übrigen Fürstenthümer, weil das Haus Habsburg, trotz einer 1537 zwischen Brandenburg und dem Herzoge von Liegnitz aufgerichteten Erbeinigung, bei dem 1675 erfolgten Tode des letzten Herzogs von Liegnitz die Lande desselben als erledigte Lehen der Krone Böhmen eingezogen hatte. Hatte dagegen Kurfürst Friedrich Wilhelm 1686 gegen Einräumung des Kreises Schwibus auf diese Fürstenthumer verzichtet, so glaubte Friedrich II. dadurch um so weniger gebunden zu sein, als Kurfürst Friedrich III., wegen eines als Kronprinz listiger Weise durch Oestreich ihm entlockten Versprechens, sofort nach dem Antritt seiner Regierung Schwibus zurückzugeben, diese Landschaft 1694 gegen eine Summe Geldes an Oestreich wieder abgetreten hatte. In der Mitte des Decembers überschritt 1740.
Friedrich II. mit dem bei Berlin gesammelten Heere die schlesische

Grenze, indem er zugleich in einem Manifeste erörterte, daß er, weit entfernt, den Reichsfrieden stören, oder sich der Erbin Karls VI., dessen pragmatische Sanction er anerkannt habe, feindlich gegenüberstellen zu wollen, lediglich seine Ansprüche auf die obengenannten Fürstenthümer geltend zu machen gedenke. In Schlesien vermochte der Graf Brown wegen der Geringfügigkeit seiner Streitkräfte keinen Widerstand zu leisten und während er
1741. nach Mähren zurückwich, hielt der König seinen Einzug in Bres-
3. Jan. lau. Ueberall sah sich Friedrich II. freudig aufgenommen, da der größere Theil der Einwohner dem protestantischen Glauben angehörte, und in der kürzesten Zeit war ganz Schlesien bis auf einige Festungen — Großglogau wurde im Sturm durch Leopold von Dessau erstiegen — überzogen. Jetzt erst reichte der König eine Erörterung seiner Ansprüche beim Reichstage zu Regensburg ein.

Voll Schmerz und Unwillen über den unerwarteten Friedensbruch von Seiten eines befreundeten Fürstenhauses befahl Maria Thersia dem preußischen Gesandten, Grafen von Gotter, welcher im Namen seines Herrn gegen Abtretung von Schlesien einen engen Bund zur Aufrechterhaltung der pragmatischen Sanction und seine Stimme für die Kaiserwahl von Franz Stephan anbot, in 24 Stunden Wien zu verlassen. Sie verharrte auch dann noch bei ihrem Entschlusse, durch kein abgedrungenes Opfer den Beistand Preußens zu erkaufen, als der auf ihre Anweisung aus Mähren
1741. vordringende Graf Neipperg bei Molwitz, unfern Brieg, geschla-
10. April. gen wurde, Graf Piccolomini die Thore von Brieg öffnete, Feldmarschall Schwerin in Mähren einfallend Olmütz besetzte und ein anderer Theil des preußischen Heeres die böhmische Grenze überschritt. Die erste Niederlage der östreichischen Waffen mußte von um so größerer Bedeutung sein, als die zahlreichen Feinde von Maria Theresia darin eine Aufforderung erblickten, sich auf Kosten des Kaiserstaats zu bereichern.

Der Cardinal-Minister Fleuri war gegen den Bruch mit Oestreich, weil die Last von 80 Jahren auf ihm ruhte, er den Frieden liebte und die Erbfolgeordnung Karls VI. anerkannt hatte. Dennoch drang der Wille der kriegslustigen Partei am Hofe zu Versailles durch. Der Marschall Belleisle wurde in's Lager
1741. von Molwitz gesendet, um Preußen zu gewinnen und in Nym-
18. Mai. phenburg vereinten sich Frankreich, Baiern und Spanien zu einem geheimen Bündnisse, welchem bald auch die Kurfürsten von

Digitized by Google

Sachsen, Pfalz und Cöln beitraten. Umsonst rief Oestreich die Bürgen der pragmatischen Sanction an; von allen Mächten, welche die Aufrechterhaltung derselben verbürgt hatten, zeigte sich nur Georg II. in seiner Eigenschaft als Kurfürst von Hannover entschlossen, dem gegebenen Worte treu zu bleiben. Die Seele des großen Bundes war der Marschall Belleisle, welcher in Frankfurt einen Theilungsplan entwarf, nach welchem Böhmen und Oberöstreich an Baiern, Mähren und Oberschlesien an Sachsen, Niederschlesien mit der Grafschaft Glatz an Preußen und die Lombardei an Spanien fallen sollte, so daß nur Ungarn, die Niederlande und Niederöstreich mit dem Herzogthum Kärnthen und Krain der Kaiserstochter verbleiben würden. Die mächtigsten Stände des gespaltenen Reichs hingen an Frankreich; es zeigte sich auf die bitterste Weise die Wahrheit des Ausspruchs von Prinz Eugen, daß Deutschland mit der Uneinigkeitskrankheit (mal des Allemands) behaftet sei.

Die schöne, muthige, 23jährige Maria Theresia sah mit Ruhe den gegen sie gerichteten Stürmen entgegen. Täglich hörte sie von der Vermehrung ihrer Feinde und kein Genosse stand ihr zur Seite, kein geprüfter Feldherr, kein großer Staatsmann war ihr vom Vater hinterlassen. Durch England wurde sie benachrichtigt, daß Preußen, mit welchem sie augenblicklich im Waffenstillstande lebte, durch den Tractat vom 1. November 1741 zum Bunde mit Frankreich, welches ihm den Besitz von Niederschlesien verbürgt habe, übergetreten sei; Baiern stellte ein furchtbares Heer auf und sah die Erlangung der Kaiserkrone als gewiß an, Spanien stärkte seine Schaaren in Italien, Sardinien wollte vom Erwerbe Mailands nicht lassen, Frankreich rüstete, Schlesien war bereits verloren. Da gewann sie Rettung durch eben jenes Volk der Ungarn, welches ihrem Hause so lange furchtbar gewesen war. Als Baiern die Feindseligkeiten mit der Besitznahme von Passau begann, ein französisches Heer unter Marschall Broglio bereit war, über den Rhein zu gehen, ein zweites unter Maillebois sich an der Maas sammelte, blieb Maria Theresia — eine kaiserliche Frau — fest und kühn; sie fühlte sich durch ihren Eid auf die pragmatische Sanction gebunden, mit dem Aufgebot aller Kräfte für die unverkürzte Erhaltung des väterlichen Erbes selbst dann noch zu ringen, als sie von ihren Gegnern nur noch „Großherzogin von Toscana" genannt wurde. Noch hatte Frankreich den Krieg an Oest-

Digitized by Google

reich nicht erklärt, aber ein Heer von 40,000 Mann unter dem Marschall Belleisle dem Kurfürsten Karl Albrecht von Baiern zu Hülfe gesandt, der in Linz als Erzherzog von Oestreich die Huldigung in Empfang nahm, bis St. Pölten, 12 Stunden von Wien, vordrang und die Kaiserstadt zur Uebergabe auffordern ließ. Damals eilte Maria Theresia, Rettung suchend, mit dem Hofe nach Ungarn. Ihre Worte hatten die Bürgerschaft von Wien entflammt, dessen Vertheidigung sie einem Schüler Eugens, dem Grafen Khevenhüller — sie nannte ihn ihren Ritter — übertrug. Selbst Frauen sah man schanzen; die Bewohner der Hauptstadt waren entschlossen, gleich ehrlichen Männern zu streiten, wie damals, als Kara Mustapha gegen die Mauern stürmte. Es war die Kühnheit der schönen Erbtochter, für welche edle Frauen Englands Sammlungen anstellten, auf sie übergegangen. Aber Karl Albrecht warf sich nicht auf Wien; er zog es vor, den Besitz des Königreichs Böhmen durch die Eroberung von Prag sich zu sichern. In dieser Zeit gedachte Georg II., welcher sich nach seinen Kurstaaten begeben hatte, mit einem Heere von 30,000 in den Lagern bei Hameln und Nienburg versammelten Streitern zur Unterstützung der bedrängten Maria Theresia aufzubrechen; da sah er sich durch die preußischen Regimenter, welche Leopold von Dessau bei Magdeburg, durch die französischen, welche der Marschall Maillebois am Niederrhein und in Westphalen vereinigt hatte und welche mit der Ueberziehung der Kurstaaten drohten, falls er zu Gunsten Oestreichs einschreiten werde, gezwungen, einen Neutralitätsvertrag mit Frankreich einzugehen, in Folge dessen er sich bereit erklärte, für die Kaiserwahl von Karl Albrecht mitzuwirken. Somit war Maria Theresia des letzten Bundesgenossen beraubt und allein stand sie dem halben Europa gegenüber.

Auf dem Schlosse zu Preßburg sprach Maria Theresia zu den Ständen von Ungarn. Sie war die Erbin jenes Kaiserhauses, welches seit Jahrhunderten die Rechte Ungarns und die Freiheiten seiner evangelischen Kirche zu schmälern gestrebt hatte. Jetzt rührte die Schönheit und das Unglück der jungen Frau die Magnaten, also daß sie ihr Treue bis in den Tod gelobten. Ergriffen über die Hingebung der edlen Männer, vermochte sie die Thränen nicht zurückzuhalten; sie fühlte, was ein späterer deutscher Mann singt: „In Fährden und in Nöthen zeigt erst das Volk sich echt, drum soll man nie zertreten sein altes gutes Recht," und schmiegte sich

Digitized by Google

voll Vertrauen an das treue Volk. Aus allen Comitaten traten Freiwillige zusammen, die Magnaten saßen mit der gewaffneten Dienerschaft auf, es erfolgte das große Aufgebot der Insurrection; das Landvolk in Oestreich harrte der Gelegenheit, das baiersche Joch abzuwerfen, die Männer von Tyrol griffen zum Stutz. Zu Prinz Karl von Lothringen, welcher die ungarischen Regimenter nach Znaim führte, stieß mit den Trümmern des schlesischen Heeres Graf Neipperg, mit den Oestreichern Khevenhüller. Dem Beispiele Maria Theresias, welche die Pferde ihres Marstalls zur Bespannung der Geschütze hergegeben hatte, war der Adel in Oestreich und Mähren nachgekommen. Bis auf drei Stunden war Prinz Karl der böhmischen Hauptstadt genaht, als er hörte, daß dieselbe (26. Octbr.) durch die Baiern, Franzosen und die vom Grafen Rutowsky befehligten Sachsen genommen sei. Von Prag, in dessen Cathedrale er sich die Königskrone von Böhmen auf's Haupt gesetzt hatte, begab sich Karl Albrecht nach Frankfurt, wurde hier durch einmüthige Wahl der Kurfürsten als Karl VII. 1742.
zum Kaiser erkoren und verlegte den Reichshofrath nach Frankfurt. 22. Febr.
Von Böhmen hatte sich indessen Khevenhüller nach Oestreich gewandt, die Baiern von hier vertrieben und München besetzt, während Friedrich II., der in Breslau die Huldigung der niederschlesischen Stände entgegengenommen und die Steuererhebung in den eroberten Landschaften einer größeren Ordnung unterworfen hatte, Glatz einnahm. Den anfangs gehegten Plan, ganz Mähren zu erobern und selbst in Oestreich einzufallen, mußte er wegen der verstärkten Streitkräfte seiner Gegner aufgeben und sich aus Mähren nach Böhmen zurückziehen. Hier erfocht er in der Schlacht 1742.
bei Chotusitz (Czaslau) über Prinz Karl von Lothringen einen Sieg, 17. Mai.
an welchem auch sein jüngerer Bruder Theil hatte, der gleich ihm unter den Augen Leopolds von Dessau und des Grafen Kurd Christoph von Schwerin den Krieg lernte. Jetzt erst nahm der König die von Lord Hindford, englischem Gesandten zu Berlin, angebotene Vermittelung an und ging zu Breslau einen Präliminarfrie- 1742.
den ein, durch welchen ihm, außer der Grafschaft Glatz, Nieder- 11. Juni.
und Oberschlesien, bis auf Troppau, Jägerndorf und das Gebirge jenseit der Oppa, abgetreten wurden. Diesem Frieden trat auch Sachsen bei; Sardinien war bereits früher vom großen Bunde abgefallen, Böhmen bis auf einige feste Puncte dem Feinde entrissen, eine englische Flotte schüchterte Spanien ein und Georg II.

Digitized by Google

rüstete sich zur thätigen Theilnahme am Kriege. Weil sie unverzagt, ihrem Rechte vertrauend und der Liebe ihrer Unterthanen, der Uebermacht die Stirn geboten hatte, sollte Maria Theresia nicht vernichtet werden. Sie hatte vor dem Ausbruche des Krieges fast flehend an den Cardinal Fleuri geschrieben, um ihn von der Eröffnung der Feindseligkeiten abzuhalten; jetzt, da das französische Heer in Prag eingeschlossen war, konnte sie mit gerechtem Unwillen die Friedensanträge desselben zurückweisen. Umsonst suchte Maillebois Prag zu entsetzen; er vermochte es nicht, ob auch mit baierschen Regimentern Feldmarschall Seckendorf, welcher, sobald ihn Maria Theresia der Haft entlassen hatte, in die Dienste von Karl Albrecht getreten war, in Amberg zu ihm stieß. Mit einem Theile der Seinigen schlug sich Belleisle durch das Heer, welches Prag umlagerte; aber die Stadt fiel; Khevenhüller und der Prinz von Lothringen, der sich bald darauf mit Maria Anna, der jüngeren Tochter von Karl VI., vermählte, trieben Broglio bis über den Rhein zurück und Kaiser Karl VII. flüchtete nach Frankfurt. Zur Entsagung auf die deutsche Krone bereit, sandte er den Erbprinzen von Cassel mit hierauf bezüglichen Aufträgen zu Georg II. nach Hannover; aber der Forderung, seine Stimme als Kurfürst von Baiern zur Kaiserwahl des Großherzogs von Toscana abzugeben, glaubte er nicht entsprechen zu dürfen.

Durch den Frieden von Breslau war Georg II. aller Besorgnisse vor Preußen hinsichtlich seiner Kurstaaten überhoben. Deshalb ließ er Hannoveraner und in Sold genommene Hessen nach den Niederlanden ziehen, vereinigte sich hier mit Holländern und den in Ostende gelandeten Engländern, setzte sich selbst, begleitet von dem unter Marlborough gebildeten Lord Stair, an die Spitze
1743. der s. g. pragmatischen Armee, zog den Rhein hinauf und schlug
27. Juni. bei Dettingen, unfern Aschaffenburg, ein starkes französisches Heer unter dem Herzoge von Noailles. Schon hoffte der König, im Verein mit dem Prinzen Karl Hochburgund und Lothringen Frankreich zu entreißen, als Ludwig XV. an England den Krieg erklärte und zum Schutze Böhmens Prinz Karl vom Oberrhein abberufen wurde. Es war, wie ein französischer Berichterstatter aus jenen Tagen erzählt, eine kleinliche Zeit, in welcher nur der Geist der Königin von Ungarn sich lauter und stark zeigte. Frankreich erforschte auf Schleichwegen Friedrich II. durch Voltaire und Friedrich II. suchte durch Schmeicheleien gegen die feile Chateauroux auf

Digitized by Google

Ludwig XV. einzuwirken. Sei es, weil er befürchtete, daß die siegreiche Maria Thereſia nicht raſten werde, bis ſie das verlorene Schleſien wieder erworben habe, oder weil er zürnte, daß dieſelbe die Anerkennung der Kaiſerwahl von Karl VII. verweigerte und Baiern wie ihr Eigenthum behandelte. — Friedrich II. einte ſich zu Frankfurt heimlich mit Ludwig XV. und dem Kaiſer und mit drei Heeren, von denen das eine er ſelbſt, das andere der Erbprinz von Deſſau, ein drittes der Graf von Schwerin führte, in Böhmen einbrechend, zog er ſeine geſammten Streitkräfte im Lager vor Prag zuſammen und zwang die Stadt zur Ergebung. Das war es, was den Prinzen von Lothringen vom Elſaß nach Böhmen führte, wo er, verſtärkt durch den Anſchluß der Sachſen, Budweis, Tabor und Frauenberg den Feinden entriß und dieſe zum Abzuge nach Schleſien nöthigte. Da nun gleichzeitig Ludwig XV. über den Rhein ging und ſich vor Freiburg im Breisgau lagerte, Seckendorf aber Kaiſer Karl VII. glücklich nach München zurückführte, ließ der Palatin Graf Palffy noch ein Mal das große rothe Banner wehen, welches das Aufgebot Ungarns in die Waffen rief. Als Karl VII. im Begriff ſtand, abermals aus München vor den Ungarn und Croaten Batthyanis zu entweichen, 1745.
traf ihn der Tod und ſein Sohn und Nachfolger, Maximilian Jo- 20. Jan.
ſeph, entſagte kraft des durch Seckendorf [1]) zu Fueſſen 22. April eingegangenen Vertrages allen Anſprüchen auf Oeſtreich, erkannte die pragmatiſche Sanction an und erhielt dafür ſeine Kurſtaaten zurück.

Seitdem rang Maria Thereſia mit verdoppelten Anſtrengungen gegen Frankreich, Spanien und Preußen. Nicht zufrieden, den in Schleſien eingefallenen Prinzen von Lothringen bei Hohenfriedberg geſchlagen zu haben, folgte Friedrich II. dem Weichenden nach Böhmen und erſtritt bei Sorr einen zweiten Sieg. Dann ſandte er den Fürſten Leopold von Deſſau gegen das ſächſiſche Heer, welches bei Keſſelsdorf, unweit Dresden, ein verſchanztes Lager bezogen hatte. Der hier erſtrittene Sieg war die letzte Waffen- 1745.
that des greiſen Feldherrn [2]) und in dem eroberten Dresden ſchloß 15. Decbr.
Friedrich II. auf dem Grunde des Vertrags von Breslau einen
Frieden, in welchem England den Beſitz von Schleſien dem Kö- 1745.
nige verbürgte und dieſer dagegen die am 13. December zu Frank- 25. Decbr.

1) Seckendorf ſtarb 1763, 90 Jahr alt.

2) Fürſt Leopold von Deſſau ſtarb 1747, im Alter von 71 Jahren.

Digitized by Google

furt geschehene Kaiserwahl von Franz I. Stephan, dem Gemahl von Maria Theresia, anerkannte. Diese wenn auch durch schwere Opfer erkaufte und nur auf die dringendsten Vorstellungen Englands erfolgte Ausgleichung der Streitigkeiten mit Preußen war für Maria Theresia um so nothwendiger, als das kaiserliche Heer in Italien der Unterstützung bedurfte und die östreichischen Niederlande, bis auf die Festen Luxemburg und Limburg, vom Marschall von Sachsen unterworfen waren. Jetzt konnte Fürst Wenzel von Lichtenstein, ein Schüler Eugens, nach Italien gesendet werden. Dieser fand das Heer bis auf 10,000 Mann zusammengeschmolzen, ohne Sold und Muth; es bedurfte seiner ganzen Wachsamkeit und seines Eifers für kriegerische Zucht, um den Schaaren ein neues Leben einzuhauchen. Mit ihnen siegte er bei Piacenza über Don Carlos und Marschall Maillebois, gewann in Folge dessen die Lombardei für seine Kaiserin wieder und befreite Piemont. Genua mußte den Kaiserlichen unter Botta den Einzug gestatten, Graf Brown drang in die Provence ein und betrieb, von England unterstützt, die Belagerung von Antibes. Da geschah es, daß sich das Volk von Genua erhob, weil ein östreichischer Officier einen Popolaren öffentlich zu beschimpfen gewagt hatte. Ein Doria stand an der Spitze der Aufgestandenen, durch welche Botta zur Räumung der Stadt gezwungen wurde. Als Brown solches vernahm, mußte er, weil in Genua seine Vorräthe für die Durchführung des Krieges gehäuft waren, den Rückzug aus der Provence antreten. So stand dieselbe Maria Theresia, welche sechs Jahre zuvor aus Wien hatte entweichen müssen und über deren Erbe der übermüthige Belleisle die Würfel geworfen hatte, kampfbereit und gefürchtet den Gegnern gegenüber und erreichte, gegen Abtretung von Parma, Piacenza und Guastalla an Don Philipp und von
1748. Schlesien und der Grafschaft Glatz an Preußen, in dem zu Aachen
18. Octbr. abgeschlossenen Frieden die Anerkennung der pragmatischen Sanction und der Kaiserwürde von Franz I.

Nach dem Frieden von Aachen war die ganze Sorgfalt der Kaiserin darauf gerichtet, die Wunden, welche der Krieg ihrem Reiche geschlagen hatte, zu heilen, durch eine streng geordnete Verwaltung den durch die Abtretung von Provinzen herbeigeführten Ausfall in der Einnahme zu tilgen. Mit unverdrossenem Sinne gab sie sich der Arbeit hin; der Geschäftsgang war ihr nicht unbekannt, weil sie seit ihrem funfzehnten Jahre den Sitzungen

des Staatsraths beigewohnt hatte. Den meisten Einfluß auf sie übte Anton Wenzel, Graf (später Fürst) von Kaunitz, durch welchen der verhaßte Bartenstein verdrängt wurde; ein gelehrter, arbeitsamer Mann, rechtschaffen, geschickt im Unterhandeln, aber eitel, herrisch, reich an den auffallendsten Sonderbarkeiten. Die rasche Entwickelung der preußischen Monarchie zog seine ganze Aufmerksamkeit auf sich; er sah es als die Aufgabe seines Lebens an, an Preußen das Haus Oestreich zu rächen, für welches die Abtretung Schlesiens nicht weniger eine bittere Demüthigung, als einen schwer zu ersetzenden Verlust abgegeben hatte. Darin begegnete sich Kaunitz mit Maria Thersia, die keinen Schlesier erblicken konnte, ohne daß ihr Thränen in's Auge gestiegen wären. Es sollte um Alles ihre Krone des schlesischen Landes nicht beraubt bleiben. Es konnte ihr nicht schwer fallen, die durch Spottgedichte Friedrichs II. erbitterte Elisabeth von Rußland auf ihre Seite zu ziehen und das von Eifersucht und Furcht vor Preußen getriebene Sachsen zum engen Anschlusse zu bewegen; war doch überdies der prachtliebende Graf Brühl, welcher statt des Kurfürsten August despotisch das unter einem prunkenden Hofe verarmte Land regierte, von Oestreich erkauft. Durch Kaunitz, Bestuchew und Brühl wurden gemeinschaftlich die Mittel zum Sturze Preußens erwogen. Diese Bundesgenossen genügten Kaunitz nicht; der östreichische Erbfolgekrieg hatte ihm die jugendliche Macht Preußens in ihrer ganzen Bedeutsamkeit gezeigt und nur wenn es ihm gelinge, Frankreich zur Theilnahme an der Vereinigung gegen Friedrich II. zu bewegen, glaubte er des Erfolges gewiß sein zu können. Dieser Aufgabe stellten sich dem Anschein zufolge unübersteigliche Hindernisse entgegen; es galt, der gesammten, seit Jahrhunderten gegen Oestreich gerichteten, Politik des Hofes von Versailles eine völlig neue Richtung zu geben und zugleich das gute Vernehmen mit England nicht zu opfern, welches die Bürgschaft des Friedens von Dresden übernommen hatte. Daß aber diese Aufgabe der Hauptsache nach glücklich gelöst wurde, war ein Mal die Folge von politischen Verwickelungen zwischen England und Frankreich, sodann der seinen, von dem bestimmten Ziele nie abirrenden, Unterhandlungen von Kaunitz.

Scharfen Blicks übersah Friedrich II. die ihm drohende Gefahr. Durch seinen Gesandten am sächsischen Kurhofe, durch Bestechungen und kleinliche Mittel des Betrugs war er zur Kenntniß

Digitized by Google

der Pläne von Bestuchew, Kaunitz und Brühl gelangt. Seit dem Friedensschlusse von Dresden hatte er mit reger Thätigkeit für das Gedeihen seines Landes gesorgt. Unterstützt von dem Kanzler Cocceji begann er seine Reformen in der Rechtspflege; schon beim Antritt der Regierung hatte er die Anwendung der Folter im ganzen Umfange seines Staats abgeschafft; jetzt wurde der Proceßgang vereinfacht, veraltete Gesetze durch neue verdrängt. Der Handel wurde gehoben, die Schifffahrt erleichtert, Seidenbau befördert. Durch die beiden ersten schlesischen Kriege war Preußen in die Reihe der europäischen Großmächte eingetreten; aber sein Einfluß beruhte auf der Persönlichkeit des Königs, dem es durch sein Benehmen während dieser beiden Kriege leichter geworden war, Bewunderung als Liebe zu erwecken. Das wußte Friedrich II. und daß ihm keine europäische Macht als zuverlässige Stütze zur Seite stehe. Nur in sich selbst konnte er Gewähr für die Erhaltung seiner Stellung finden. Deshalb sein rastloses Schaffen im Staat, die Sparsamkeit des Hofes, die Vermehrung des Heeres im Frieden auf 150,000 Mann. Er hatte Oestreichs Kraft und die Unerschöpflichkeit seiner Hülfsmittel während des letzten achtjährigen Krieges kennen gelernt und jetzt konnte Maria Theresia, durch Verbündete gestärkt, ausschließlich auf ihn ihre Macht wenden. Vom deutschen Reiche, dessen Mitglied er war, hatte er keine Unterstützung zu erwarten; seine Verbindung mit demselben war schwach; es wurde ihm täglich fremder und diente ihm zum Gegenstande des Spottes; überall fürchtete man den König, der sich den Reichsständen wie eine gebietende auswärtige Macht entgegenstellte. Bei dem einzigen England hätte er zunächst auf Hülfe rechnen können; aber abgesehen davon, daß England seit geraumer Zeit des Bundesgenossen Oestreichs abgab, war Georg II. dem Hause Hohenzollern persönlich abgeneigt und konnte überdies nicht verschmerzen, daß, als 1744 mit Karl Edzard das Fürstenhaus der Cirksena erlosch, Friedrich II. sich in den Besitz des Fürstenthums Ostfriesland gesetzt hatte, obwohl die Erbverbrüderung desselben mit dem Hause der Welfen älter war, als die 1694 mit dem Kurfürsten Friedrich III. von Brandenburg eingegangene. Als fast alle europäischen Mächte in Rüstung waren und der verlassene Friedrich II. schlagfertig auf die Gegner blickte, geschah es, daß die Veranlassung zum Ausbruche eines siebenjährigen Kampfes in der neuen Welt geboten wurde.

Digitized by Google

Als Georg II. wegen Grenzstreitigkeiten auf dem Festlande des nördlichen Amerika dem Ausbruche eines Krieges mit Frankreich als unzweifelhaft entgegensah, wandte er sich, von Besorgnissen für seine Kurstaaten erfüllt, mit der Forderung an Oestreich, in Gemäßheit früherer Verträge ein Heer in den Niederlanden und ein zweites zum Schutze Hannovers aufzustellen. Vorsichtig wich Kaunitz einem Verlangen aus, durch dessen Annahme er seine Hoffnungen auf den Beitritt Frankreichs vernichtet haben würde, und Georg II. ging deshalb zu Westminster mit Preußen eine Eini- 1756.
gung ein, deren Zweck war, zu verhüten, daß die Grenzen des 16. Jan.
deutschen Reichs von keinem fremden Heere überschritten würden. Als nun unlange darauf der Herzog von Nivernois in Berlin eintraf, um Preußen zur Theilnahme an der Besetzung von Hannover zu stimmen, zeigte Friedrich II. dem französischen Abgeordneten die Urkunde seines bereits mit England eingegangenen Bundes. Die Folge hiervon war, daß Frankreich, mit rücksichtsloser Verleugnung der bisher von ihm befolgten Politik, auf die Anträge von Kaunitz einging und in Versailles einen Vertrag mit Oestreich 1756.
abschloß, dem gemäß sich beide Mächte verbindlich machten, gegen- 1. Mai.
seitig ein Heer von 24,000 Mann zum Schutze ihrer Staaten gegen jeden Angreifenden aufzustellen.

Wachsam beobachtete Friedrich jede Bewegung der ihm feindlichen Höfe. Hatte er den ersten schlesischen Krieg aus Ehrgeiz und Ländersucht begonnen, so galt es jetzt einen harten Kampf für die Behauptung des Erworbenen. Als er in Liefland die Russen sich häufen sah, Oestreich an den Grenzen von Schlesien ungewöhnliche Kriegsrüstungen betrieb und das sächsische Heer bei Pirna, unfern der böhmischen Grenze, ein festes Lager bezog, sah Friedrich II. ein, daß er den Gegnern zuvorkommen müsse, ehe noch diese mit gemeinsamen Kräften ihn überzögen, und nachdem er die Vertheidigung Preußens gegen das russische Heer dem Feldmarschall Lehwald übertragen hatte, warf er sich mit voller Gewalt auf Sachsen. Zugleich erklärte er durch ein Manifest, daß Klugheit ihm gebiete, dem von Oestreich, Rußland und Sachsen zu seinem Verderben geschlossenen Bündnisse zuvorzukommen. Am 9. September hielt der König seinen Einzug in Dresden, umstellte dann das feste Lager bei Pirna, welches 17,000 Sachsen unter dem Befehle des Grafen Rutowsky einschloß, schlug den, das sächsische Lager zu entsetzen, aus Böhmen gegen ihn heranziehen-

Digitized by Google

1756. den Feldmarschall Brown bei Lowositz, zwang die Sachsen zur
1. Octbr. Capitulation und bildete aus ihnen, nicht ohne Anwendung harter Zwangsmaßregeln, preußische Regimenter. Dieses rasche Auftreten Friedrichs II. trieb seine Gegner zum nachdrücklichen Handeln. Durch die Thränen der Dauphine, einer Tochter des Kurfürsten August, dazu bewogen, sagte Ludwig XV. statt der vertragsmäßigen 24,000 Mann ein mehr als dreifach so starkes Heer an Oestreich zu und gab beim Reichstage zu Regensburg die Erklärung ab, daß er als Bürge des westphälischen Friedens sich gedrungen fühle, für die Freiheit Deutschlands einzuschreiten. Aehnlich sprach Schweden, welches gegen das von Frankreich erhaltene Versprechen von Hülfsgeldern und die Bedingung, daß ihm der an Preußen eingebüßte Theil von Pommern wieder eingeräumt werden solle, 20,000 Streiter aufzustellen verhieß. Elisabeth von Rußland gelobte, 100,000 Mann in's Feld zu stellen,
1757. und der Reichstag zu Regensburg erklärte, da seine Mahnungen,
17. Jan. Sachsen zu räumen, unbeachtet geblieben waren, an den König von Preußen den Krieg. Doch konnte diesem nicht entgehen, daß, ob auch viele Reichsstände wegen des hinsichtlich Sachsens begangenen Landfriedensbruches sich auf die Seite des Kaiserhauses gestellt hatten, andere der Besorgniß Raum gaben, daß eine Unterdrückung Preußens den Protestantismus seines sichersten Halts berauben werde.

Mit dem folgenden Feldzuge sammelte sich in Franken ein Reichsexecutionsheer unter Joseph Friedrich, Prinzen von Sachsen-Hildburghausen, sandte Frankreich seine Regimenter zum Rhein und fielen die Schweden in Pommern, die Russen in Preußen ein, während zwei östreichische Heere, das eine unter Brown und dem Prinzen Karl, das andere unter Daun in Böhmen sich zusammenzogen. Da eilte Friedrich II. plötzlich nach Böhmen, um Karl von Lothringen in seinem verschanzten Lager bei Prag anzugreifen, ehe noch der heranziehende Daun zu ihm gestoßen
1757. sei. Die Schlacht war lange schwankend; die Fahne in der Hand
6. Mai. fiel Kurd Christoph Graf von Schwerin; endlich durchbrach der König die Gegner, von denen sich ein Theil unter dem verwundeten Brown und dem Prinzen von Lothringen nach Prag warf, die übrigen den Rückzug nach dem Süden antraten. Friedrich II. hatte durch Dresden Sachsen gewonnen, so hoffte er jetzt durch den Besitz von Prag sich zum Herrn von Böhmen zu machen und begann

Digitized by Google

die Belagerung der festen Stadt, obwohl sein Bruder Heinrich ihm dringend rieth, lieber mit den siegreichen Schaaren unverzüglich gegen Daun zu ziehen. In Prag, wo Maximilian Ulysses, Graf von Brown, an seinen Wunden verschied, wetteiferten unter dem Prinzen Karl Bürger und Soldaten an Ausdauer. Ein Sturm auf die stark bemannte Stadt schien dem Sieger allzu gefährlich und er begnügte sich mit einem nachdrücklichen Beschießen derselben. Indessen stärkte Graf Leopold von Daun sein bei Collin aufgestelltes Heer durch die Trümmer der in Folge der Schlacht bei Prag sich zurückziehenden Regimenter. Daun, dessen Vater Neapel, Mailand und die östreichischen Niederlande als Statthalter verwaltet hatte, hatte sich anfangs in Rom dem Studium der Theologie ergeben, war dann in den Orden von St. Johann getreten, hatte unter Eugen am Rhein, unter Seckendorf gegen die Türken, unter Graf Khevenhüller im östreichischen Erbfolgekriege gestritten und sich 1756 zum Präsidenten des Hofkriegsraths aufgeschwungen. Noch hatte er seine Stellung bei Collin nicht verlassen, als er sich von Friedrich II. mit einem Theile des Belagerungsheeres von Prag angegriffen sah. Zum Andenken des hier 1757.
erfochtenen Sieges, welchen Daun vornehmlich der trefflichen, 28. Juni.
vom Fürsten Wenzel von Lichtenstein geschaffenen, Artillerie zuschreiben zu müssen glaubte, stiftete die Kaiserin den Maria Theresia-Orden. Die Folge dieses Tages war, daß der König die Belagerung der böhmischen Hauptstadt aufgeben und sein Heer nach Sachsen und Schlesien zurückführen mußte. Nach Schlesien folgten die siegreichen Oestreicher und nahmen unter Nadasti Schweidnitz mit Sturm.

Im September des nämlichen Jahres gingen 20,000 Schweden unter Graf Hamilton über die Peene; ein russisches Heer unter Fürst Apraxin zwang Memel zur Uebergabe, nöthigte den Feldmarschall Lehwald, zum Schutze Königsbergs zurückzuweichen, und 1757.
schlug ihn bei Groß-Jägerndorf auf's Haupt. Da aber Apraxin 30. Aug.
wegen des nahen Todes seiner Kaiserin und weil er die Vorliebe des Thronfolgers für den König von Preußen kannte, den Sieg zu benutzen Bedenken trug, wurde der Befehl ihm genommen und dieser an Fermor, den Sohn eines Schotten, übertragen. Von Fürth aufbrechend, hatte sich der Prinz von Hildburghausen bei Erfurt mit dem vom Prinzen Soubise geführten französischen Heere vereinigt, während Haddick mit 6000 östreichischen Reitern aus

Schlesien nach den Marken stürmte und Berlin brandschatzte. Gegen ihn brachte der König seiner Hauptstadt Rettung, trieb dann das Reichsexecutionsheer über die Saale zurück und zerschmetterte
1757. in einem fröhlichen Kampfe bei Roßbach die französischen Schaa-
5. Novbr. ren. Dann wandte er sich eben so rasch, gefolgt von seinem Bruder Heinrich und den kühnen Reitern des unermüdlichen Seidlitz, nach Schlesien, wo Karl von Lothringen in Folge einer in der Nähe von Breslau gewonnenen Schlacht (22. November) sich in
1757. den Besitz dieser Stadt gesetzt hatte. Bei Leuthen (Lissa) unter-
5. Decbr. lag der Schwager Maria Theresias vor den ungleich geringeren Schaaren des Königs, der bald darauf fast ganz Schlesien wieder sein nennen konnte.

Dem zwischen Preußen und England zu Westminster abgeschlossenen Vertrage traten im Laufe der Zeit auch Braunschweig, Hessen-Cassel und Gotha bei. An die Spitze eines Heeres von 40,000 Mann trat der Herzog von Cumberland, zweiter Sohn Georgs II., und stellte sich an der Weser auf. Ihm entgegen zog vom Niederrhein durch Westphalen der Marschall d'Etrées, ging
1757. über die Weser und kämpfte bei Hastenbeck, unweit Hameln, mit
26. Juli. den Schaaren der Verbündeten. Zu einer Zeit, als der französische Marschall den Seinigen das Zeichen zum Rückzuge gab und der Erbprinz von Braunschweig, Karl Wilhelm Ferdinand, die entgegenstehenden Regimenter vor sich her trieb, gab Cumberland den Befehl, den Feinden das Schlachtfeld zu räumen. Er, der bei Dettingen mit dem Feuer des Jünglings seinem Vater zur Seite gestritten, bei Fontenoi und Culloden kaltblütig der Gefahr entgegengeblickt hatte, schenkte in unbegreiflicher Verblendung dem Marschall d'Etrées einen Sieg, den dieser zu benutzen verstand, und weiter und weiter nach dem Norden zurückweichend, öffnete er den Feinden den Weg in die Kurlande seines Vaters. Ohne Aufenthalt folgte der Herzog von Richelieu, Nachfolger von d'Etrées im Oberbefehl, den Abziehenden nach dem Bremenschen, bis er die Vermittelung des Grafen Lynar, dänischen Statthalters über Oldenburg und Delmenhorst, annahm und mit dem Herzoge von
1757. Cumberland die s. g. Convention von Kloster Zeven einging, ver-
10. Sept. möge welcher die Kurlande vorläufig in den Händen der Franzosen verblieben, die Miethsvölker aus Hessen und Braunschweig in ihre Heimath zurückkehren, die Hannoveraner aber theils auf die Umgegend von Stade, theils auf die Landschaften jenseit der Elbe

Digitized by Google

beschränkt werden sollten. Voll Zorn über das Geschehene rief Georg II. den Herzog nach England zurück. „Es ist mein eigener Sohn," klagte er, „der mich zu Grunde gerichtet und sich selbst beschimpft hat!" und verweigerte die Annahme der mit Richelieu getroffenen Uebereinkunft. Aber auch der Hof zu Versailles lehnte die Genehmigung der Convention von Kloster Zeven ab. Das kleine, in die nächste Umgebung von Stade zurückgedrängte, hannoversche Heer konnte nur noch in Verwünschungen seinen Schmerz über die unwürdige Stellung auslassen, in welche es durch das unerklärbare Benehmen des Oberanführers versetzt war, als William Pitt an die Spitze der englischen Verwaltung trat und seinem Könige Ausdauer und eine kräftige Unterstützung Friedrichs II. anrieth. Auf seinen Betrieb wurden Hülfsgelder bis zum Belaufe von jährlich vier Millionen Thalern an Preußen zugesichert, eine Verstärkung von Engländern bei Stade an's Land gesetzt und Herzog Ferdinand von Braunschweig zum Oberanführer des verbündeten Heeres erkoren.

Ferdinand, der Sohn von Ferdinand Albrecht II., Bruder des regierenden Herzogs Karl von Braunschweig-Wolfenbüttel, hatte unter den preußischen Fahnen bei Sorr, dann bei Prag mit solcher Auszeichnung gekämpft, daß Manche unbedenklich ihm den Sieg dieses Tages zuschrieben. Jetzt sandte ihn der König, den Bitten Englands nachgebend, hart nach dem glänzenden Siege bei Roßbach, nach Stade. Seine Ankunft beseelte die entmuthigten Männer, die, nach vorangegangener Kündigung der Convention, sich rachedürstend auf die dreifach stärkeren Franzosen warfen und, durch keinen Strom, durch keine Feste aufgehalten, dieselben bis über die Weser zurückdrängten. Hameln wurde wieder gewonnen, Minden mußte sich nach kurzer Belagerung ergeben, ganz Westphalen wurde durchzogen und in der Mitte des Sommers 1758 folgte Herzog Ferdinand dem Grafen Clermont, welcher statt Richelieus dem französischen Heere vorstand, über den Rheinstrom. Er konnte, nach dem hier bei Crefeld erfochtenen Siege, seine Reiter bis vor die Thore von Brüssel streifen lassen. 1758. 23. Juni.

Königsberg und ganz Preußen war bereits von den Russen unter Fermor eingenommen, der darauf gegen Pommern und die Neumark vordrang und Cüstrin beschoß, als der König zum Entsatze nahte und durch die Schlacht bei Zorndorf den Feind nach Landsberg an der Warthe zurückdrängte. In Schlesien hatte sich 1758. 25. Aug.

Digitized by Google

Friedrich II. mit Schweidnitz der letzten Feste bemächtigt, in der bis dahin noch eine östreichische Besatzung gesehen wurde, und war dann so unerwartet vor Olmütz erschienen, daß der aus Böhmen nahende Daun die Belagerung nicht hintertreiben konnte. Aber Mangel an Zufuhr legte dem Könige die Nothwendigkeit des Rückzuges auf, und den Weg durch Böhmen und die Grafschaft Glatz einschlagend — die Pässe des schlesisch-mährischen Gebirges waren von den Kaiserlichen besetzt — gelangte er unter steten Kämpfen nach Schlesien. Jetzt aber eilte Friedrich II. nach Sachsen, um seinem von Daun und dem Reichsheere unter Prinz Friedrich von Zweibrücken bedrängten Bruder Heinrich Unterstützung zu bringen und die Einnahme des durch Graf Schmettau gegen die Kaiserlichen vertheidigten Dresden zu verhüten. Zwei muthige Männer, an Erfahrungen im Kriege reich, beide aus der harten Schule von Münnich hervorgegangen, standen dem Grafen Daun zur Seite: Lascy, ein geborener Irländer, dessen Vater als russischer Feldmarschall ruhmvoll gegen die Osmanen gestritten hatte, und Gideon Ernst von Laudon, ein Liefländer, der sich, als er die russischen Fahnen verlassen, vergeblich bemüht hatte, in die Dienste Friedrichs II. zu treten und jetzt dessen gefürchtetsten Gegner ab-
1758. gab. Durch sie wurde der König in der Nacht vom 13. auf den 14. October — 48 Jahre vor der Schlacht bei Jena — bei Hochkirch überfallen. Daß er, als Feldmarschall Keith den Tod der Helden starb, seine besten Regimenter vernichtet waren, unterstützt vom Prinzen Heinrich, einen geordneten Rückzug unter den Augen Laudons vollführen konnte, bewies, bis zu welchem Grade kriegerische Zucht und Vertrauen auf den großen Führer in den Reihen der Preußen lebte.

Verderblicher noch trafen die Wechselfälle des Krieges im fol-
1759. genden Jahre den König von Preußen. Zugleich mit den Oestreichern, welche in die obere Lausitz vorgedrungen waren, näherte sich ein russisches Heer unter Soltikow den märkischen Grenzen und besetzte Frankfurt an der Oder. Umsonst hatte der König die hier erfolgte Vereinigung von Soltikow und Laudon zu verhindern ge-
1759. sucht. Den Angriffen beider unterlag sein Heer bei Kunnersdorf.
12. Aug. Es war die härteste Niederlage, welche Friedrich II. je erlitten hatte; er würde vernichtet worden sein, wenn die Uneinigkeit unter den Verbündeten die Benutzung des Sieges gestattet hätte. So konnte er, als Soltikow nach Polen zurückging, seine zerstreuten

Schaaren ordnen und ergänzen und dem Reichsheere Schranken setzen, welches Leipzig, Torgau, Wittenberg und Dresden eingenommen hatte. In der kürzesten Zeit befanden sich diese Städte wieder in dem Besitze des Königs, der den Feldmarschall Daun vor sich hertrieb und ihm durch die Besetzung des Passes bei Maxen den Rückzug nach Böhmen abzuschneiden suchte. Aber bei Maxen wurde General Fink von den stärkeren Kaiserlichen eingeschlossen 1759.
und zur Ergebung gezwungen. 25. Nov.

Das rasche Vordringen des Prinzen Ferdinand hatte Frankreich zu außerordentlichen Kraftanstrengungen bewogen, und als an die Stelle des unfähigen Grafen Clermont der einsichtsvolle Marquis Contades an die Spitze des vermehrten Heeres gesetzt wurde, mußte Ferdinand nicht nur seinen Plan aufgeben, durch einen Einfall in Frankreich Ludwig XV. von der Theilnahme am deutschen Kriege abzuhalten, sondern sich selbst zur Rückkehr über den Rhein entschließen. Gleichzeitig ging der Prinz Soubise über den Mittelrhein, einte sich bei Hanau mit einem 15,000 Mann starken 1759.
Heere des Herzogs von Wirtemberg und drang vom Süden in die kurhannoverschen Lande ein. Deshalb zog Ferdinand aus Westphalen dem Süden entgegen, in der Hoffnung, den Feind über den Rhein zurückzuwerfen. Aber beim Dörfchen Bergen in der Nähe von Frankfurt stritt er ohne Glück gegen den muthigen Herzog von Broglio und wandte sich hierauf rasch nach Westphalen zurück. Bei Cöln hatte indessen der Marschall Contades den Strom überschritten, hatte sich bei Gießen mit Broglio vereinigt, dann die Festen Hameln und Minden erobert und versuchte jetzt, durch Besetzung der Weser den Herzog von Braunschweig von jeder Verbindung mit dem Osten abzuschneiden. Aber Ferdinand täuschte den Marschall durch rasche und kühne Bewegungen und erstritt bei 1759.
Minden einen Sieg, der die gänzliche Auflösung des französischen 1. Aug.
Heeres zur Folge gehabt haben würde, wenn der die englischen Reiter befehligende Lord Sackville den Anweisungen des Befehlshabers entsprochen hätte. An dem nämlichen Tage warf der Erbprinz von Braunschweig den Herzog von Brissac bei Herford. Bis in die Umgegend von Frankfurt, wo der statt Contades zum Oberanführer ernannte Marschall Broglio seine Winterquartiere nahm, mußten die Franzosen zurückweichen. Während des folgenden Jahres mußte sich Ferdinand mit dem kleinen Kriege in Westphalen, dem Hessischen und dem südlichen Theile der hannoverschen Kur-

Digitized by Google

lande begnügen. Da starb Georg II. und wie mit dem Regierungsantritte seines Nachfolgers der Einfluß von Pitt mehr und mehr durch Lord Bute verringert wurde, hörte die Zahlung der an Preußen bedungenen Hülfsgelder von Seiten Englands auf. Aber unverzagt setzte Herzog Ferdinand den Kampf gegen Frankreich fort, dessen Reiter bis vor die Thore von Hannover streiften, während Prinz Xaver von Sachsen mit 8000 Söldnern seines Vaters Wolfenbüt-
1761. tel nahm und die Bürger von Braunschweig durch eine Belagerung ängstigte. Braunschweig rettete der Muth des General Imhof, der Entsatz, welchen Ferdinand sandte, der unermüdliche Luckner, welcher mit seiner leichten Schaar von den Franzosen nicht weniger gefürchtet wurde, als die berüchtigten Todtenköpfe Friedrichs II. von den Oestreichern. Mit dem folgenden Jahre aber mußte das französische Heer unter den Marschällen Soubise und d'Etrées Kurhannover und die Lande des Landgrafen von Hessen-Cassel räumen.

Aus ihrem Winterlager zwischen der Weichsel und Warthe setzten sich mit dem Frühlinge 1760 die Russen gegen Schlesien in Bewegung. Eine Abtheilung derselben zog, vereinigt mit den Regimentern Laschs, unter Tottleben und Czernitschew über Frankfurt auf Berlin und verheerte Charlottenburg; aber die Einnahme von Colberg mißlang den durch eine Flotte unterstützten Russen nicht weniger als im Jahre 1758, als Fermor seine ganze Kraft darangesetzt hatte, den glücklich gelegenen Hafen für die Flotte seiner Kaiserin zu gewinnen. Dagegen trug Laudon über den General Fouquet, welcher durch seine Stellung im verschanzten Lager bei Landshut den Oestreichern die erfolgreiche Belagerung von Glatz
1760. verwehrt hatte, einen vollkommenen Sieg davon. Der verwun-
23. Juni. dete Fouquet wurde gefangen und schon konnte Laudon, welchem die Einnahme von Glatz gelungen war, die schlesische Hauptstadt einschließen. Da nahte mit dem Prinzen Heinrich König Friedrich II., der, Breslau zu retten, unbedenklich die Belagerung von
1760. Dresden aufgegeben hatte, siegte bei Liegnitz über Daun, ehe noch
15. Aug. dieser die beabsichtigte Vereinigung mit Soltikow hatte bewerkstelligen können, kämpfte dann in einer nicht minder blutigen Schlacht
1760. bei Torgau und behauptete, nachdem im entscheidenden Augenbli-
3. Novbr. cke der treue Ziethen zu ihm gestoßen war, die Wahlstatt. Dagegen schloß ein russisches Heer unter Romanzow Colberg zu Lande, eine schwedisch-russische Flotte von der Seeseite ein und nach einer

dreimonatlichen Vertheidigung mußte der tapfere Oberst Heiden die Feste den Feinden seines Königs öffnen. Dadurch war den Russen der Weg in das Herz der preußischen Monarchie gebahnt. Die Lage des Königs wurde immer mißlicher; sein Land war erschöpft, zum Theil von Feinden besetzt, die meisten seiner älteren Feldherrn hatten den Tod auf Schlachtfeldern gefunden, mit junger, ungeübter Mannschaft sollte er gegen verstärkte Widersacher ringen. Und eben jetzt, als sein Untergang unvermeidlich schien, ging die Kaiserin Elisabeth aus dem Leben und ließ den russischen Thron dem mit Begeisterung an Friedrich II. hängenden Peter III. Alsbald schloß dieser einen Frieden mit Preußen; Schweden kam 1762.
dem von ihm gegebenen Beispiele nach und ob auch die von Pe- 5. Mai.
ter III. zugesagte Vereinigung des russischen Heeres mit den Preußen wegen des raschen Todes desselben keine Folgen hatte, so war doch die Erklärung von Katharina II., sich jeder Theilnahme an dem Kriege enthalten zu wollen, ein unberechenbarer Vortheil für den König, der seitdem seine gesammten Kräfte gegen Oestreich richten konnte und nach dem Siege des Prinzen Heinrich bei Freiberg dem Gegner wieder furchtbar gegenüberstand.

Schon zu Ende des Jahres 1762 waren in Fontainebleau zwischen Frankreich und England die Präliminarien eines Friedens unterzeichnet, dessen völliger Abschluß jedoch nicht vor der Ausgleichung zwischen Oestreich, Preußen und Sachsen erfolgen sollte. Hiervon in Kenntniß gesetzt, sandte Friedrich II., um unter den deutschen Ständen das Verlangen nach Frieden rege zu machen, unter Kleist ein Heer in's Reich, welches bis nach Regensburg vordrang. Der Erfolg bewies die Richtigkeit der Berechnung. Die Kurfürsten von Baiern und Mainz, so wie die Bischöfe von Bamberg und Würzburg baten um Beschleunigung der Unterhandlungen, welche, nachdem der Kurfürst von Sachsen die ersten Vorschläge am Hofe zu Potsdam eingereicht hatte, zu Hubertsburg eröffnet wurden. Dort stellten für Oestreich Collenbach, für Preußen Herzberg sich ein. Maria Thersia mußte sich bequemen, von ihren Forderungen, daß die Grafschaft Glatz ihrem Hause verbleiben und Ansbach und Baireuth bei dem bevorstehenden Aussterben seines Fürstenhauses nicht mit der älteren brandenburgischen Linie verbunden werden sollte, abzustehen, und in dem zu Hubertsburg 1763.
abgeschlossenen Frieden behauptete sich Friedrich II. in dem Besitze 15. Febr.

Digitized by Google

von Schlesien und Glatz und räumte an August von Sachsen die eroberten Kurstaaten wieder ein.

Seitdem gab Preußen nächst Oestreich die erste europäische Landmacht ab; denn Rußland lag dem Mittelpuncte des europäischen Lebens noch zu fern und Frankreich hatte seit 1740 genügende Beweise seiner Schwäche gegeben. Ein hoher Grad von Nationalgefühl entwickelte sich bei den Preußen; es hatte sich auch hier erhärtet, daß, wenn der Geist die Schwingen regt, nur ihm, nicht der physischen Uebermacht der Sieg gehört. Weit über Europa hinaus erstreckte sich der Ruf von dem Scharfblicke und der Thatkraft Friedrichs II., der im Unglück unbesiegt blieb, im Glücke sich nicht überhob, der sich fest entschlossen zeigte, den von den Feinden ihm geschworenen Untergang nicht zu überleben. Gewandte Heerführer pflegt jeder Krieg zu ziehen, aber den Kranz von Helden, der Preußen während der Zeit des siebenjährigen Krieges verherrlicht, schuf Friedrichs Geist. Daß in seinem Bruder Heinrich ihm ein geborener Feldherr zur Seite stand, konnte den Ruhm des seltenen Mannes nur erhöhen. Sein Blick, ein rasch hingeworfenes Wort entflammte den Soldaten; er sah den König neben sich im Pulverdampfe, sah diesen Noth und Drangsal mit ihm theilen und sein Leben gehörte ihm. Es war der Zauber, welchen eine ungewöhnliche Erscheinung allezeit auf ihre Umgebung ausübt, welcher es bewirkte, daß das bunte, durch Werbungen und Gewalt ergänzte, Heer einem einzigen, festgeschlossenen Ganzen glich, dem der Athem des Königs Wärme und Lebensmuth einhauchte.

England.

Von der Erhebung des Hauses der Welfen auf den Thron, bis zu dem Frieden von Paris. 1714—1763.

Durch die Parlamentsacte vom Jahre 1701 war die Nachfolge in England der Kurfürstin Sophia zugesichert. Als die hochbetagte Wittwe von Ernst August noch vor der jüngeren Tochter Jacobs II. starb (8. Juni 1714), ging nach eben jenem Parlamentsbeschlusse das Thronfolgerecht auf ihren ältesten Sohn, Georg Ludwig, über, der unmittelbar nach dem Tode Annas in den Hauptstädten der drei Königreiche als König Georg I. ausge-

Digitized by Google

rufen wurde. Sieben hohe Kronbeamte[1]) ſtanden einſtweilen der Regierung vor, bis der Begründer des neuen Königshauſes ſein Inſelreich betreten haben werde. Eine ſtattliche Flotte geleitete den König von Holland und ſetzte ihn bei Greenwich an's Land, wo er von der Regentſchaft empfangen wurde. 1714. 1. Octbr.

Als Anna aus dem Leben ſchied, ſtieg die Aufregung in England zu einer bedeutenden Höhe. Whigs und Tories ſtanden einander heftiger gegenüber als je; die erſtgenannten hatten ſich während der jüngſten Jahre unter einem harten Drucke befunden und hofften jetzt auf Rache; die Tories, zum Theil aus Katholiken, zum Theil aus ſtarren Anglicanern beſtehend, wollten eine ſtrenge Erbmonarchie und wurden, die Entſchiedenheit zu bezeichnen, mit welcher ſie dem verbannten Hauſe der Stuarts angehörten, häufig auch unter dem Namen der Jacobiten begriffen. Schottland legte ſeine Unzufriedenheit mit der Union offen an den Tag; es glaubte ſich zu einer Provinz von England herabgewürdigt, die Landesfreiheit geſchmälert, ſeit ſeine Abgeordneten nicht mehr in Edinburg, ſondern in London ſaßen. In dieſem Puncte traf die Geſinnung aller Schotten, des Adels wie der unteren Stände, der Episcopalen wie der Presbyterianer überein. Von dem katholiſchen Irland aber ſtand zu befürchten, daß es ſich gewaltſam von der engliſchen Krone losreißen werde, ſobald die Umſtände dieſen Schritt begünſtigen würden.

Georg I. war ein Mann von gereiften Jahren, als er den engliſchen Thron beſtieg, muthig, ausdauernd, ſcharfſichtig, ſeinem gegebenen Worte unverbrüchlich treu. Aber er kannte Sprache und Leben ſeiner neuen Unterthanen zu wenig, um ſich ihnen raſch zu befreunden; er fand in England nicht die gelehrige Folgſamkeit, wie in ſeinen Kurſtaaten, ſondern ein mit ſeiner Freiheit vertrautes Volk, das fröhlichen Stolzes Jedem die Stirn bot, der die Heiligkeit beſchworener Rechte ſeinen Launen hintanzuſetzen wagte. In den Tories ſah der König nur ſeine perſönlichen Feinde und entfernte ſie deshalb von allen Staatsämtern. An die Stelle von Bolingbroke trat Townshend, der Herzog von Ormond mußte den Oberbefehl über das Heer dem ſo lange hintangeſetzten Marlborough zurückgeben. Weil die Whigs als die Feinde Frankreichs

1) Es waren Tenniſon, Erzbiſchof von Canterbury, der Lord-Kanzler Harcourt, die Herzöge von Buckingham und Shrewsbury, die Grafen von Dartmouth und Strafford und Sir Thomas Parker.

Digitized by Google

und der Stuarts galten, stellte sich Georg I. entschieden auf ihre Seite; er vergaß, daß ihm als König gebührte, über beiden Parteien zu stehen, und bewirkte dadurch, daß sich die Tories enger als zuvor dem vertriebenen Regentenhause anschlossen. Deshalb und weil er Ausländer, ward ihm die ungetheilte Liebe seiner Unterthanen nicht zu Theil; aber vermöge der Festigkeit seines Willens wußte er sich Gehorsam zu verschaffen. Auf seinen Betrieb ernannte das Haus der Gemeinen eine Commission unter dem Vorsitze von Robert Walpole, um das Verfahren des jüngsten Ministeriums unter Anna hinsichtlich des Friedens von Utrecht einer strengen Prüfung zu unterziehen. Während zahlreiche Schriften zu Gunsten der Stuarts durch die Königreiche verbreitet wurden, gab die Commission die Erklärung ab, daß die vertrauten Rathgeber von Anna mit Frankreich einen entehrenden Frieden eingegangen seien und in diesem den Handel Englands verkürzt, das treue Catalonien der Rache des jüngeren Hauses der Bourbons preisgegeben, daß sie vermöge ihrer engen Verbindung mit den Stuarts den Parlamentsbeschluß von 1701 zu vernichten gestrebt hätten. Nach diesem Vortrage beschloß das Haus der Gemeinen, wegen geheimen Einverständnisses mit Frankreich die Anklage auf Hochverrath gegen Viscount Bolingbroke, den Herzog von Ormond und den Grafen von Oxford zu stellen, den Grafen von Strafford aber wegen begangener Untreue zur Rechenschaft zu ziehen. Die Wappen von Ormond und Bolingbroke, welchen die Flucht nach Frankreich gelungen war, wurden zerbrochen, ihre Namen aus dem Verzeichniß der englischen Peers gestrichen; Oxford wurde nach dem Tower abgeführt.

Dieses hastige Verfahren von Georg I. und daß er als Haupt der Whigs die Macht der Krone unter den Willen dieser Partei stellte, bewirkte, daß die Erbitterung der Jacobiten sich steigerte, ihre Bewegungen immer drohender wurden. Dagegen zeigten sich beide Häuser, durchdrungen von der dem Vaterlande drohenden Gefahr, und überzeugt, daß man nur durch die höchste Einigkeit dem Ausbruche bürgerlicher Kriege und dem Umsturze der geltenden Ordnung vorbeugen könne, bereit, in jede Forderung des Königs einzugehen. Mit ihrer Zustimmung wurde auf sechs Monate die Habeascorpus-Acte außer Kraft gesetzt, die Dauer des augenblicklichen Parlaments auf sieben Jahre bestimmt, die Streitmacht zu Land und Meer vergrößert, um gegen die beabsichtigte

Digitized by Google

Landung des Prätendenten gerüstet zu sein. Sorgfältig wurden alle Schritte der entschiedensten Anhänger der römischen Kirche beobachtet, viele des Einverständnisses mit dem Hofe Jacobs III. Verdächtige verhaftet.

Der durch dieses harte Verfahren gemehrte Unwille der unterdrückten Partei gab sich zunächst in Schottland kund. Hier erhob Graf Marr an der Spitze von 4—5000 Schotten die Fahne des Aufstandes, und indem er im Lager bei Perth Jacob III. (Chevalier St. George) zum Könige ausrief, nannte er sich Generalstatthalter des Hauses Stuart. Seinem Anhange gehörte die reiche Landschaft Fife und der Küstenstrich bei Edinburg und bald sah er sich von 20,000 Bewaffneten umgeben. Gegen ihn setzte sich mit einem königlichen Heere der Herzog von Argyle in Bewegung, bezog bei Stirling ein Lager und schnitt dadurch dem Grafen den Weg ab, dem starken Haufen von Empörern in Northumberland die Hand zu bieten. Unentschieden stritt er bei Dumblain, 1715.
aber die Jacobiten Northumberlands, welche vergeblich ihre Hoff- 24. Novbr.
nung auf die Ankunft des Herzogs von Ormond gesetzt hatten, mußten sich in Preston ergeben. Noch standen die Schotten unbezwungen, als Ludwig XIV., welcher dem Hause der Stuarts seine Beihülfe zur Wiedererlangung des Throns zugesagt hatte, starb und der Herzog-Regent sich dem welfischen Königshause zu nähern suchte. Da landete der Chevalier St. George mit wenigen Be- 1716.
gleitern in Schottland und begab sich zu Marr in das Lager bei Januar.
Perth, wo er den Königstitel von Großbritannien annahm. Aber er fand die Zahl der seinem Hause ergebenen Streiter geringer, als er gehofft, die Hochländer folgten seinem Aufrufe nicht, wie er erwartet hatte, und das Lager heimlich verlassend, schiffte er sich nach Frankreich wieder ein, von wo er sich nach Rom begab. Seitdem war der offene Widerstand in Schottland gebrochen und ein strenges Gericht wartete aller derer, die gegen das welfische Königshaus zu den Waffen gegriffen hatten.

Durch die Umwandelung der bisherigen Politik von Frankreich und durch den Anschluß des Herzogs von Orleans an Georg I. wurden die Jacobiten ihrer letzten Stütze beraubt; doch blieben sie als festgeschlossene Partei ein Gegenstand fortwährender Besorgniß für den König, für welchen in mehr als einer Landschaft das übliche Kirchengebet nicht gesprochen wurde. Die Umtriebe von Alberoni und Görz wurden zeitig entdeckt, Graf Gyllenborg, der

Digitized by Google

Gesandte Karls XII., in London verhaftet, aber der Cardinal-Minister Philipps V. konnte zur Annahme billiger Vorschläge hinsichtlich Oestreichs nicht bewogen werden und knüpfte, als die Waffenthat von Georg Byng in den Gewässern bei Messina den Ausbruch des Krieges zwischen Spanien und England bewirkte, mit dem Prätendenten Unterhandlungen an. Da entzog sich der Chevalier St. George in höchster Heimlichkeit der Nähe des Papstes, stieg in Catalonien an's Land und wurde wie ein König zu Madrid empfangen. In Begleitung von 6000 Mann unter dem Herzoge von Ormond sollte er durch die Flotte von Cadix nach Großbritannien übergesetzt werden. Schon hatte Georg I. aus Holland und den östreichischen Niederlanden Söldner nach England überführen lassen, um die Küsten vor einer Landung der Spanier zu schützen, als er hörte, daß die Flotte Philipps V. beim Cap Finisterre durch den Sturm zerstreut sei. Nur zwei Fregatten gelang es, die schottische Küste zu gewinnen, wo sie etwa 700 Mann an's Land setzten. Um diese sammelten sich die Jacobiten; bis auf 5000 Köpfe war ihre Zahl gestiegen, als sie durch die Königlichen auseinandergesprengt wurden. Dadurch, daß sich Alberoni des Prätendenten annahm, griff er den Nerv des englischen Lebens an; viele Tories reichten, den Zwist bei Seite setzend, den Whigs die Hand zur Erhaltung des Thrones; das Parlament bewilligte jegliche Forderung und Spanien büßte sein unbedachtsames Verfahren durch den Verlust Coruñas und die Stockung seines Handels mit
1727. der neuen Welt. In Osnabrück wurde Georg I. vom Tode ereilt;
22. Juni. fünf Jahre zuvor hatte der große John Churchill sammt seinem Schwiegersohne, dem Grafen Sunderland, mit welchem er gestürzt und durch das Haus Hannover wiederum erhoben war, das Leben verlassen. Zwei Aufgaben hatte Georg I. unverwandten Blickes verfolgt, die Sicherstellung seiner über alles ihm theuern Kurlande und die Hintertreibung der Pläne des Prätendenten; beide liegen seinen aneinander gereihten Unterhandlungen, Verträgen, Bündnissen zum Grunde, kraft welcher er mit Erfolg das schiedsrichterliche Amt in Europa übte.

Unter Georg II. August, der die ihm abgehenden Fähigkeiten des Vaters durch einen hohen Grad von Festigkeit und Willenskraft ersetzte, behauptete sich Robert Walpole in dem Einflusse, den er schon unter Georg I. durch geschickte Verwaltung, namentlich durch eine ohne Erhöhung der öffentlichen Lasten bewirkte Ver-

Digitized by Google

minderung der Staatsschuld, ausgeübt hatte. Wie es Walpole durch den Tractat von Sevilla gelang, die befreundeten Höfe von Madrid und Wien einander zu entfremden, so hoffte er Englands gebietende Stellung in Europa erhalten zu sehen, ohne zu einem Kriege gezwungen zu sein, der seine Bemühungen für die Verringerung der Staatsschuld vereitelt haben würde. Durch ihn war die königliche Gewalt von Jahr zu Jahr erstarkt. Weil er den zu Versailles vorherrschenden Spott über schlichte Bürgertugend nach London verpflanzt hatte, traf ihn des Volkes Verachtung. Allen, auch den bittersten Vorwürfen setzte er eine unbesiegbare Kälte entgegen. Er hatte aus der Bestechlichkeit einen Gegenstand seiner Studien gemacht. „Jeder Mensch," sprach er, „hat seinen bestimmten Preis; durch Geld, durch Ehre, durch Schmeichelei ist er käuflich." Die Folgen dieser fluchwürdigen Ansicht mußten bei den höheren Staatsbeamten und den Mitgliedern beider Häuser sich kund geben; es tauchte kein großes Talent im öffentlichen Leben Englands auf. Um so größer war die Freude des Volks, als der verhaßte Minister gezwungen wurde, wider seinen Willen den Krieg an Spanien zu erklären. Philipp V. hatte die äußerste Strenge gegen die Schleichhändler geboten, welche von Jamaica aus die Erzeugnisse englischen Fleißes den Bewohnern des spanischen Amerika zuführten. Wiederholt hatten die Spanier englische Kauffahrer aufgebracht und deren Mannschaft entweder verstümmelt, oder in die Bergwerke von Potosi geschickt. Die Klagen des Volks blieben bei Walpole unberücksichtigt, weil dieser die Erhaltung des Friedens sich vorgesetzt hatte. Endlich erreichte die Kaufmannschaft von London, daß vor der Barre des Unterhauses Zeugen über das harte Verfahren Spaniens vernommen wurden. Da schloß der Führer eines englischen Kauffahrers, nachdem er erzählt hatte, daß alle seine Gefährten von der Mannschaft eines spanischen Kriegsschiffes gemordet, ihm selbst Nase und Ohren abgeschnitten seien, mit den Worten: „Als man mir mit dem Tode drohte, empfahl ich meine Seele Gott und meine Rache dem Vaterlande [1])." Bei dieser Erzählung hielt sich der Unwille der Volksvertreter nicht länger; Walpole mußte nachgeben, der Krieg gegen Spanien erfolgte und englische Flotten durchsegelten, von Rache- 1739.
durst getrieben, die westlindischen Gewässer und den stillen Ocean.

1) I then looked up to my God for pardon and to my country for revenge.

Seitdem verminderte sich der Einfluß Walpoles; an die Spitze seiner Gegner trat der mit dem Vater zerfallene Friedrich Ludwig, Prinz von Wales. Walpole legte seine Aemter nieder und mußte, ob er auch beim Austritt aus dem geheimen Rath durch den König zum Grafen von Orford ernannt war, auf Antrag beider Häuser seine Geschäftsführung während der letzten zwanzig Jahre einer Untersuchung unterzogen sehen.

Noch dauerte der Seekampf mit Spanien, als der östreichische Erbfolgekrieg ausbrach, das Parlament der verlassenen Maria Theresia Hülfsgelder bewilligte, nach dem durch ihn herbeigeführten Frieden von Breslau Georg II. entschiedener auftreten konnte und die Leitung der in den Niederlanden zusammengezogenen pragmatischen Armee übernahm. Wie Georg II. als Kurprinz von Hannover unter den Augen von Marlborough bei Oudenarde und Malplaquet ritterlich gestritten hatte, so jetzt bei Dettingen, wo ihm der Sieg über die von Noailles geführten Franzosen zu Theil wurde. Als nun Ludwig XV. in Folge der Seeschlacht, welche der Admiral Matthews den vereinigten Flotten von Frankreich und Spanien im Mittelmeer lieferte, den offenen Krieg an England erklärte, begnügte er sich nicht damit, die Gegner unter dem Herzoge von Cumberland in den Niederlanden zu bekämpfen, er nahm auch den alten Plan von Ludwig XIV. wieder auf, durch den Sturz des Hauses der Welfen den englischen Thron den katholischen Stuarts wieder zuzuwenden. In dieser Absicht berief er den Prätendenten Karl Eduard, einen Sohn des Chevalier St. George, von Rom nach Frankreich. Der junge, unternehmende Stuart, von Ehrgeiz getrieben, aber der Umsicht ermangelnd und von keinem weisen Freunde berathen, schiffte sich
1745. Juli. in St. Malo ein und landete mit kleinem Gefolge an der schottischen Küste von Lochaber. Die Clans der Hochlande fielen ihm zu; bald zählte er 15,000 Gerüstete um sich, im Lager bei Perth ließ er seinen Vater als König von Großbritannien ausrufen und hielt am 28. September seinen Einzug in Edinburg. Mit der höchsten Eilfertigkeit begab sich bei der Nachricht von diesen Ereignissen Georg II. vom Schlosse zu Herrenhausen nach London zurück und erreichte beim Parlamente, dem kein Opfer zu hoch schien, um dem Umsichgreifen des Bürgerkrieges zu wehren, die einstweilige Aufhebung der Habeascorpus-Acte. Schon hatte Karl Eduard den Einzug in Carlisle erzwungen und war über Kendal und Pre-

Digitized by Google

sion bis Manchester vorgedrungen. Ihm hätte bei der Furcht, die vor seinen Waffen herging, der Sieg zu Theil werden müssen, wenn Einigkeit unter den Seinigen geherrscht hätte und die ungebundenen Söhne der Hochlande sich der Strenge kriegerischer Ordnung hätten unterwerfen können. Endlich brach der Herzog von Cumberland mit den aus Flandern gezogenen Regimentern und 6000 in Sold genommenen Holländern von London auf, folgte dem vor ihm weichenden Prätendenten nach Schottland, zwang ihn zur Aufhebung der Belagerung von Stirling und schlug ihn bei Cul- 1746.
loden, unfern Inverneß, auf's Haupt. Während seine Anhänger 27. April.
nach dem Spruche des Blutgerichts büßten, irrte Karl Eduard fünf Monate lang im Norden Schottlands, oft wie durch ein Wunder den Händen seiner Verfolger entrinnend, in Wäldern, Höhlen, Fischerhütten übernachtend, Verkleidungen wechselnd, vielen Tausenden von treuen Schotten bekannt und doch von keinem verrathen, bis ihm endlich die Ueberfahrt nach der Bretagne gelang. In den Niederlanden mußten die englischen Fahnen vor dem Marschall von Sachsen weichen, aber auf den Meeren und in der außereuropäischen Welt errang England Siege auf Siege. Durch Louisbourg wurde Cap Breton gewonnen; Georg Anson und Hawke reinigten die westindischen Gewässer von französischen Handelsschiffen, und gegen Ende des Krieges war die Seemacht Spaniens und Frankreichs dergestalt vernichtet, daß die Herrschaft über die Meere unbedingt dem einzigen England gehörte. Dagegen war seine Nationalschuld in diesem letzten Kriege um 31 Millionen Pfund Sterling gestiegen.

Bald nach dem Frieden von Aachen fanden an verschiedenen Puncten des nördlichen Amerika zwischen England und Frankreich Reibungen statt, die wegen des zwischen beiden Völkern obwaltenden Nationalhasses schwer beseitigt werden mochten. Im Frieden von Utrecht hatte Frankreich Neuschottland (Acadien) an England abgetreten, welches dadurch für seine canadischen Besitzungen und für die Fischerei bei Neufundland eine sichere Schutzwehr gewann. Nun erhoben sich Streitigkeiten wegen der schwankenden Grenzbezeichnungen und die Franzosen reizten die aus alter Zeit ihnen befreundeten indianischen Stämme von Neuschottland gegen die neuen Besitzer dieser Landschaft. Nicht weniger feindselig begegneten sich beide Völker auf der Küste von Malabar und an den Ufern des Ohio, wo einzelne zum Schutze des englischen Handels

angelegte Festen von den Franzosen überfallen und geschleift wurden. Die Spannung stieg, seit eine englische Flotte unter Lord Boscawen an den Küsten von Neufundland kreuzte und sich mehrerer französischer Kriegsfahrzeuge bemächtigte. Die Bevölkerung Englands aber wünschte den Krieg um so mehr, als sie über die im Frieden zu Aachen erfolgte Zurückgabe der Eroberungen zürnte.

1756. So erfolgte der Ausbruch des siebenjährigen Kampfes durch die
9. Juni. Kriegserklärung Frankreichs. Noch war Georg II. wegen der auf eine Landung in England hindeutenden Vorbereitungen Frankreichs nur auf die Sicherstellung seiner Küste bedacht, als er erfuhr, daß Minorca von Richelieu besetzt, Port Mahon belagert sei. Byng wurde nach dem Spruche des Kriegsgerichts zu Portsmouth erschossen, weil er dem Kampfe mit dem Feinde ausgewichen und demzufolge Port Mahon gefallen war. Wie hier, so war durch die Convention von Kloster Zeven die Ehre Georgs II. verkürzt.

1757. Unter diesen Umständen trat William Pitt (Lord Chatham), der größte Staatsmann Englands während des achtzehnten Jahrhunderts, an die Spitze der Verwaltung. Mit scharfem Blick erfaßte er sein Ziel, mit Kühnheit und eiserner Kraft des Willens wußte er es zu erreichen. Keine Gefahr konnte ihn schrecken, kein Mittel zur Durchführung der gestellten Aufgabe entging seinem Scharfsinn. Seitdem durchströmte fröhliches Selbstgefühl das englische Leben; alle Kräfte wurden geweckt, Mißbräuche beseitigt, kein Eingriff in des Volkes heilige Rechte gestattet. Ein neuer Hülfsvertrag erkräftigte den Widerstand Friedrichs II., Herzog Ferdinand ward durch auserlesene Regimenter Englands unterstützt, Cap Breton und Guadeloupe besetzt, ganz Canada durch
1759. den Sieg gewonnen, welchen sterbend General Wolf über Mont-
13. Sept. calm bei Quebeck erfocht, die französischen, zur Landung in Irland bestimmten, Flotten durch Admiral Hawke geschlagen.

1760. Georg II. erlebte das Ende dieses Krieges nicht; er starb zu
25. Octbr. Kensington, 77 Jahr alt, ein bedächtiger, sparsamer Mann, aufrichtig, an Umsicht dem Vater nachstehend und gleich diesem in dem Verkehr mit leichten Frauen der von Versailles ausgehenden Richtung huldigend. Ihm folgte Georg III., der Sohn von Friedrich Ludwig, Prinzen von Wales, der ohne vorangegangene Aussöhnung mit dem Vater aus dem Leben geschieden war. In Georg III. erkannte sein Volk den in England geborenen Herrscher, während seine beiden Vorgänger in der Regierung nur als

Digitized by Google

berufene Fremdlinge gegolten hatten. Gleich dem Volke wünschte der König den Frieden; ihn schmerzte der Bruch des alten Bündnisses mit Oestreich, und wenn man früher in Friedrich II. den Vertreter des Protestantismus zu sehen geglaubt hatte, so war man in dieser Beziehung durch die freigeisterischen Schriften desselben enttäuscht. Ueberdies verschlang der Krieg die Schätze des Staats und bot nach der Eroberung der wichtigsten französischen Colonien keine Aussicht zu neuen Erwerbungen. So geschah es, daß der Einfluß von Pitt mehr und mehr durch den friedliebenden Lord Bute beim Könige untergraben wurde und die Zahlung der Hülfsgelder an Preußen aufhörte. Mit Pondichery hatte Frankreich seinen letzten Handelsplatz in Ostindien verloren[1]), Dominique, Martinique und andere westindische Inseln waren von England erobert, als der Herzog von Choiseul durch den bourbon'schen Hausvertrag auch Spanien in den Kampf hineinzog. Noch war dieses Bündniß nicht veröffentlicht, als Pitt den Abschluß desselben ahnete und auf eine Kriegserklärung gegen Spanien drang, ehe noch dessen Silberflotte den Ocean durchschnitten haben würde. Als Lord Bute dem widerstrebte, sagte sich Pitt von der Verwaltung los. Wie früher Ludwig XV., so büßte jetzt Karl III. nach dem Ausbruche des Krieges mit England durch den Verlust überseeischer Besitzungen, namentlich Manillas und der Havannah, des Stapels für das spanische Indien.

Trotz dieser Erwerbungen lastete auf England, daß seit dem Anfange des Krieges die Staatsschuld um 72 Millionen Pfund Sterling gestiegen war. Deshalb ließ Lord Bute durch Bedford mit Choiseul und dem für Spanien bevollmächtigten Marquis Grimaldi einen Präliminarfrieden zu Fontainebleau unterzeichnen, 1762.
welchem, der Uebereinkunft gemäß, erst nach der Ausgleichung 3. Nov.
des Zwistes zwischen Preußen, Oestreich und Sachsen der Definitivfriede folgen sollte. Der Abschluß des letzteren geschah zu Pa- 1763.
ris, dergestalt, daß Frankreich Canada, Cap Breton, die Inseln 10. Febr.
im Golf des Lorenzstromes, so wie die Grenadinen, Dominique, St. Vincent, Tabago und das eroberte Minorca abtrat, und Spanien gegen die Einräumung von Florida die Insel Cuba zurückerhielt.

1) Ueber die durch Lord Clive erfolgte Begründung der großen englischen Landmacht in Ostindien später.

Frankreich.

Vom Tode Ludwigs XIV. bis zum Frieden von Paris. 1715 — 1763.

In der Nacht, welche dem Tode Ludwigs XIV. voranging, berieth Philipp, Herzog von Orleans, mit seinen Freunden die Mittel, um sich in den Besitz der Regentschaft zu setzen, deren, wie er wußte, das Testament des Königs ihn beraubte. Man kam darin überein, daß die Bewaffnung aller zuverlässigen Anhänger erforderlich sei, um nöthigenfalls mit Gewalt zum Ziele zu gelangen. Solcher Vorkehrungen bedurfte es indessen nicht. Das Parlament von Paris, bei welchem das Testament niedergelegt war, hatte zu lange unter dem harten Drucke Ludwigs XIV. geseufzt, als daß es nicht zur Vernichtung der letztwilligen Verfügung desselben bereitwillig seinen Beistand hätte bieten sollen. In der unmittelbar nach dem Tode des Königs eröffneten Parlamentssitzung sprach Orleans, daß nach den Rechten des Landes ihm die Regentschaft gebühre, daß auch der König während seiner letzten Lebenstage in diesem Sinne sich gegen ihn geäußert habe und daß er nicht bezweifele, seine Ansprüche durch den schriftlichen Nachlaß desselben bestätigt zu sehen. Dicht gedrängt sah man das Volk um den Palast sich reihen, mit der höchsten Spannung den Ergebnissen einer Sitzung entgegensehend, von der das nächste Schicksal Frankreichs abhing. Als das Testament, nach welchem einem aus den Prinzen, dem Kanzler, fünf Marschällen und eben so vielen Staatssecretairen bestehenden Regentschaftsrath bis zur Mündigkeit des fünfjährigen Ludwig XV. die Regierung überwiesen wurde, vor Präsident und Räthen und den versammelten Prinzen verlesen war, erörterte Orleans noch ein Mal die durch Geburt ihm zustehenden Rechte, gewann das Parlament für die Vernichtung des Testaments und sah sich als Herzog-Regent anerkannt. Der junge König mußte das Geschehene bestätigen. Alsbald verbannte Orleans den Jesuiten Le Tellier, Beichtvater des verstorbenen Königs und als solcher durch diesen auch dem Großenkel zur Seite gesetzt, und überwies die Erziehung des Letzteren dem reineren Fleuri. Der Adel fühlte sich vom Drucke des alten Hoflebens befreit und sah sich nicht mehr unter die Willkür der Staatssecretaire gestellt; das Heer freute sich der Erhebung des

Digitized by Google

Regenten, der durch Muth und Herablassung die Liebe der Soldaten gewonnen hatte.

Die Stellung, in welcher sich Orleans, Spanien gegenüber, befand, nöthigte ihn zu einer völligen Umgestaltung der Politik Frankreichs. Von dem talentvollen und kräftigen Alberoni unterstützt, rang Elisabeth, zweite Gemahlin Philipps V. von Spanien, nach dem Erwerbe von Souverainetäten für die Söhne ihrer Ehe. Sie glaubte, daß, während die Nachfolge in Spanien den Kindern der ersten Ehe ihres Gemahls gebühre, ihre Nachkommenschaft dagegen ein Anrecht auf Frankreich habe, sobald Ludwig XV. söhnelos verschieden sei. Man bezweifelte am Hofe zu Madrid nicht, daß der Herzog-Regent den Tod des schwächlichen jungen Königs beschleunigen werde, um für sich die Krone zu gewinnen. Darin freilich irrte man, obwohl Orleans fest entschlossen war, auf den Fall des Todes seines Mündels den Thron von Frankreich gegen die Ansprüche Spaniens zu behaupten. Er durchschaute die Pläne Elisabeths und es war ihm nicht unbekannt, daß Frankreich mancherlei Stoff zu Gährungen enthielt, daß namentlich die wegen des Ausschlusses von der Regentschaft gegen ihn erbitterten natürlichen Söhne Ludwigs XIV. zu jeder Einigung mit Spanien bereit waren. Aus diesem Grunde und um, falls der König sterbe, sich die Krone zu sichern, hielt Orleans eine Annäherung an England und Holland, eben jene Staaten, welche Ludwig XIV. unaufhörlich bekämpft hatte und denen er endlich unterlegen war, für dringend erforderlich. Die hierauf bezüglichen Verhandlungen wurden durch den Vertrauten des Herzogs, Dubois, geleitet, dem es gelang, Georg I. in Herrenhausen zu gewinnen und hierauf im Haag eine Tripelallianz mit England und Holland abzuschließen, in welcher man sich verpflichtete, für die Erhaltung des Friedens von Utrecht Sorge zu tragen; außerdem versprach Frankreich, Dünkirchen zu schleifen und zur Sicherstellung des Hauses Hannover in England dem Chevalier St. George (Jacob III.) keinen ferneren Aufenthalt zu gestatten, wogegen Georg I. die Nachfolge des Hauses Orleans verbürgte, sobald Ludwig XV. ohne männliche Nachkommenschaft sein Leben beschließen werde. Als auch jetzt noch Alberoni mit seinen umfassenden Rüstungen nicht nachließ und eine spanische Flotte sich Sardiniens, dann sogar Siciliens bemächtigte, erreichten Dubois und Lord Stanhope den Beitritt Karls VI. zu dem im Haag geschlossenen

1717. 4. Juni.

Digitized by Google

1718. 2. Aug. Bunde, der sich zufolge der in London getroffenen Uebereinkunft zu einer Quadrupelallianz gestaltete und die Beseitigung eines dem gesammten Europa drohenden Krieges zum Zweck hatte.

Lebensart und Umgebung des Herzogs-Regenten bildeten den auffallendsten Gegensatz zu dem Hofe Ludwigs XIV. Hatte man an diesem durch Heuchelei und äußeren Anstand die tiefe Verderbtheit zu verstecken sich bemüht, so wurde jetzt schaamlos jeder die Blöße deckende Schleier weggerissen. Orleans war ein muthiger Mann, nicht ohne Anlagen, frei von kleinlicher Rachsucht; aber er verachtete die Menschen und jeder Grundsatz der Sittlichkeit diente seiner bittern Ironie als Zielscheibe. Noch ehe die Trauerzeit vorüber war, brach das wüste Leben des Hofes los. Im Kreise verworfener Genossen, die er selbst mit dem bezeichnenden Namen Roués belegte, gab er sich der Trunkenheit hin und feierte Gelage, bei denen jede Ehrbarkeit von den rohen Lüstlingen mit Füßen getreten wurde. Herzoginnen und Freudenmädchen, selbst des Regenten Tochter, die Herzogin von Berri, nahmen an diesen bei verschlossenen Thüren gehaltenen Orgien Theil. Doch gewannen bei alle dem die losen Frauen niemals, wie unter einem Ludwig XIV., Einfluß auf die Regierung.

Durch Dubois, den Sohn eines Apothekers, anfangs Erzieher, dann Vertrauten von Orleans, war in diesem frühzeitig jede Achtung für Sittlichkeit erstickt. Jetzt leitete der kriechende, erfinderische, in den Regentschaftsrath gezogene Mann, ein frecher Gottesleugner, die Vergnügungen seines einstigen Pfleglings, den er durch immer neue Genüsse jeder selbständigen Thätigkeit zu entfremden suchte. Diesem schmutzigen Günstlinge zur Seite stand der zum Minister ernannte d'Argenson, kühn und sittenlos, stolz auf den Ehrentitel eines Roué, aber thätig, von großem Verstande, gewandt in der Lösung auch der verwickeltsten Aufgaben. Bereitwillig bot er dem Regenten die Hand, den letzten Einfluß der natürlichen Söhne Ludwigs XIV. zu vernichten; so geschah es, daß die Kinder der Montespan, welche auf den Anhang des alten Hofes und die Jesuiten ihr Ansehn fest gegründet wähnten, aller höheren Aemter entsetzt und in ihrem Range nur den Pairs gleichgestellt wurden.

So vernichtend der zügellose Hof durch sein Beispiel in das Leben der höheren Stände in Frankreich eingriff, indem er die letzte Scheu vor dem Laster beseitigte, so verderblich wirkten die

Digitized by Google

Wege, deren sich der Regent bediente, um hinreichende Mittel für seine tolle Verschwendung zu gewinnen, auf das äußere Wohl von Frankreich zurück. Als Ludwig XIV. starb, drückte das Volk eine Schuldenlast, der es erliegen zu müssen schien; aber der Regentschaft, welcher die nächste Aufgabe gestellt war, die über alle Stände sich verbreitende Noth zu mildern, blieb es vorbehalten, mit unbegreiflichem Leichtsinn die Armuth Frankreichs noch zu steigern. Law, der Sohn eines Handwerkers in Edinburg, hatte sich, nachdem er sein geringes Vermögen im Spiel eingebüßt, durch die Flucht aus England der wegen eines Mordes über ihn verhängten Verurtheilung entzogen und seitdem, vom Spiele sich nährend, verschiedene Länder Europas, zuletzt Italien, durchzogen. Jetzt begab sich derselbe nach Paris und errichtete mit Genehmigung des Regenten, welcher auf seine Vorschläge zur Bereicherung des Hofes auf Kosten der Unterthanen bereitwillig eingegangen war, eine Privatbank. Dadurch, daß auf Befehl des Regenten der königliche Schatz in Anweisungen auf diese Bank zahlte und letztere wiederum jeder solchergestalt an sie gerichteten Forderung mit Genauigkeit entsprach, erwarb sich Law in kurzer Zeit einen so hohen Grad von Vertrauen, daß der Handelsstand in Betracht der Bequemlichkeit und Erleichterung, welche diese neue Einrichtung gewährte, kein Bedenken trug, sein gemünztes Geld gegen Papierscheine umzutauschen. Hierauf wurden von der zu einer königlichen Bank erhobenen Anstalt Laws (1718) Papierscheine zum Werthe von 100 Millionen Livres in Umlauf gesetzt und zugleich erging die Verordnung, bei Zahlungen jeder Art nur bis zum Belaufe von 10 Livres sich des Silbers, von 300 Livres sich des Goldes zu bedienen, jede darüber hinaus sich erstreckende Summe aber durch Bankscheine zu berichtigen. Es war die nächste Folge dieser Verfügung, daß das gemünzte Geld der Unterthanen in die Bank wanderte. Seitdem schwand das Vertrauen derselben. In demselben Grade mehrten sich die zu Gunsten derselben erlassenen Verordnungen und ein 1720 gegebenes Gesetz verbot sogar, mehr als 500 Livres geprägten Geldes in seinem Vermögen zu besitzen, nicht bei Strafe des Todes, wie Law beantragt hatte, aber doch unter Androhung der Beschlagnahme des diese Summe übersteigenden gemünzten Metalls, welches man bei einem Unterthanen antreffen werde. So geschah es, daß, während das Volk von Frankreich seiner letzten Ersparnisse beraubt wurde, das baare

Digitized by Google

Geld in den Besitz des Hofes überging und es wird erzählt, daß zu der nämlichen Zeit, in welcher den Bürgerstand Verzweiflung über seine verlorene Habe erfaßte, der Herzog von Bourbon sich 150 Läufer aus England kommen ließ. Das waren die drei Männer, welche den Regenten leiteten, der verworfene Dubois, welcher seinen ganzen Scharfsinn für immer neue Genüsse des Herrn aufbot, d'Argenson, der durch strenge Handhabung der Polizei jeder lauten Aeußerung des Unwillens vorzubeugen sich befleißigte und Law, welcher der Verschwendung von Orleans und dessen Roués durch seine Betrügereien Vorschub leistete.

Man hätte erwarten sollen, daß die vormundschaftliche Regierung in den Händen eines Lüstlings dem Volke von Frankreich hätte günstig sein müssen, sich seines Joches zu entledigen; aber der Unterthan war an Knechtschaft gewöhnt, die Stände unter sich gespalten, die letzte Erinnerung an Freiheit war verwischt; in dumpfer Entsagung oder in grenzenlosem Leichtsinn trug man, was man für unvermeidlich hielt, bis zu einer Zeit, in welcher die Männer des Fluches nicht mehr unter den Lebendigen weilten, der Sturm ausbrach und die entfesselten Leidenschaften gleichgültig den Unschuldigen mit dem Schuldigen zerschmetterten. Es konnte geschehen, daß, da das Parlament gegen eine ungerechte Erhöhung des Münzfußes Einrede erhoben hatte, mehrere Mitglieder dieses höchsten Gerichtshofes verbannt und dadurch die andern eingeschüchtert wurden.

Zürnend, daß ihr Gemahl, gleich den übrigen natürlichen Söhnen Ludwigs XIV., aus seinen Rechten verdrängt sei, verband sich die Herzogin von Maine, eine Tochter Condés, heimlich mit Alberoni. Fürst Cellamare, der Gesandte Spaniens in Paris, bei welchem alle mit der Regentschaft Unzufriedenen sich begegneten, besorgte den Briefwechsel der Herzogin mit der Königin Elisabeth. Schon sammelte sich um die zurückgesetzten Prinzen ein zahlreicher Anhang und Alberoni hielt den Sturz des Regenten für um so leichter, als Letzterer durch sein Leben, durch seine Vertraulichkeit mit dem verachteten Dubois, durch hohe Abgaben, das neugeschaffene Papiergeld und die Hintansetzung, mit welcher er den einst vielvermögenden Familien des alten Hofes begegnete, den Unwillen eines großen Theils der Bevölkerung auf sich geladen hatte. Der in der Behausung Cellamares entworfene Plan war kein anderer, als um die Mitternachtsstunde vor dem

Digitized by Google

ersten Christtage die Tuilerien zu überfallen, den Regenten sammt dem Könige durch 300 als Leibwächter verkleidete Verschworene nach Spanien zu entführen, alsdann die Stände zu berufen, alle von der Regentschaft erlassenen Verfügungen für ungültig zu erklären und die Verwaltung Frankreichs bis zur Volljährigkeit Ludwigs XV. auf Philipp V. zu übertragen. In diesem letzteren Puncte wußte Alberoni die verschiedensten Interessen der Unzufriedenen zu vereinigen. Schon waren die Manifeste an Parlament, Adel und Volk abgefaßt, welche an dem verhängnißvollen Tage von den Verschworenen verbreitet werden sollten, als Dubois von England aus über die ihm drohende Gefahr benachrichtigt wurde. Doch trug Orleans Bedenken, sich schon jetzt seiner Widersacher zu bemächtigen; er wollte den Plan derselben der Reife näher gebracht sehen, damit er um so genauer von der Zahl und Richtung der spanischen Partei in Kenntniß gesetzt werde. Als aber Cellamare von Paris aus den Don Vincent Portocarrero nach Madrid sandte, ließ Orleans denselben in Poitiers greifen und fand bei ihm das Namensverzeichniß und den genau erörterten Plan der Verschworenen. Alsbald erfolgten die Verhaftungen vieler Großen; die Herzöge von Maine und Richelieu, der Cardinal Polignac und dessen Freunde wurden nach der Bastille abgeführt, der spanische Gesandte in seiner Behausung bewacht, seine Schriften versiegelt. Hieran knüpfte sich die Kriegserklärung Frankreichs gegen Spanien. Aus Schmerz über das Schicksal ihres Lieblings, des durch sie erzogenen Maine, starb die Frau von Maintenon, 83 Jahr alt, im Stifte von St. Cyr.

1718. 1718. December. 1719. 9. Jan.

Als die Verarmung des französischen Staates bis zu einem solchen Grade gestiegen war, daß derselbe seinen Verpflichtungen gegen die Gläubiger nicht mehr entsprechen zu können schien, die Berufung der Stände aber, für welche sich in dieser Noth Orleans ausgesprochen hatte, durch Dubois hintertrieben wurde, wagte das Parlament noch ein Mal den Versuch, die früher der Regierung gegenüber mit so bedeutendem Erfolge behauptete Stellung wieder zu gewinnen. Dafür wurden Präsidenten und Räthe nach Pontoise verwiesen. Das Volk rührte sich nicht für seine Wortführer; es rächte sich lediglich durch Spottlieder auf den Regenten, durch welchen dem verruchten Dubois das Erzbisthum Cambrai übergeben, die Entweichung des betrügerischen Law aus Frankreich begünstigt war. Während das vom Herzoge von Berwick befeh-

ligte Heer siegreich an den Pyrenäen focht, Guipuscoa u. St. Sebastian einnahm und einen Theil von Catalonien besetzte, knüpfte Orleans gleichzeitig am Hofe zu Madrid Unterhandlungen an. So weit konnte sich die von Feinden bedrängte Elisabeth beugen, daß sie in Alberoni den Begründer ihrer Macht opferte, aber auf die Vergrößerung ihres Hauses zu verzichten vermochte sie nicht und
1720. sie erreichte, indem Spanien der großen Quadrupelallianz beitrat,
Febr. die Verlobung Ludwigs XV. mit ihrer dreijährigen Infantin. Nicht als ob sie die Tochter auf dem Thron von Frankreich zu sehen gehofft hätte; sie wünschte nur eine Vermählung des schwächlichen Königs möglichst weit hinausgeschoben zu sehen, in der Erwartung, daß durch dessen kinderlosen Tod ihrem Erstgeborenen die französische Krone zufallen werde. Mit dem Cardinalshute beschenkt, zum ersten Minister ernannt, stieg Dubois mit dem Fluche Frankreichs in's Grab; gegen ein Jahrgehalt hatte er die Politik des Landes, welchem er angehörte, dem Einflusse Georgs I. verkauft. Sein Grundsatz war, daß man zur Größe nur durch Schlechtigkeit gelangen könne; schlecht genug war der Mann, groß hat ihn keine Zeit genannt. Unlange vor ihm war d'Argenson gestorben und kaum hatte dessen Leiche vor den Beleidigungen der erbitterten Bürger von Paris geschützt werden können. Wenige
1723. Monate nach seinem Erzieher und Verführer ging Philipp von Or-
2. Decbr. leans, Regent von Frankreich, aus dem Leben.

Die Erziehung des jetzt für volljährig erklärten Ludwig XV. hatte sich in den Händen von Villeroi und Fleuri, Bischof von Frejus und nachmals Cardinal, befunden. Der König war in strenger Sittenreinheit und Hingebung für den katholischen Glauben aufgewachsen, ohne jedoch mit solchen Wissenschaften vertraut zu werden, deren gründliche Kenntniß sich für ihn, den Lenker eines großen Staates, gebührte. Durch den Herzog von Bourbon, welcher, ein Enkel des großen Condé, an der Spitze des Ministerii stand, wurden die Anhänger Philipps von Orleans vom Hofe verdrängt, die mit dem Könige verlobte Infantin, trotz der Einrede des rechtlichen Fleuri, nach Madrid zurückgesandt und das kaum begründete gute Vernehmen mit Spanien dadurch wieder gelöst. Kurze Zeit darauf vermählte sich Ludwig XV. mit Maria, der Tochter von Stanislaus Lescinsky, dem einstigen Könige von Polen. Voll Besorgniß wegen des Zweckes einer geheimen Einigung, die Spanien mit dem Kaiserhofe zu Wien eingegangen war, kraft

Digitized by Google

welcher Oestreich auf den Fall des kinderlosen Todes von Ludwig XV. dem ältesten Sohn der Elisabeth zur Erlangung der französischen Krone behülflich zu sein versprach und dagegen von Spanien die Zusage erhielt, daß der Elsaß und Hochburgund dem Reiche zurückgegeben werden sollten, suchte sich Bourbon durch den vom Grafen Broglio zu Herrenhausen mit England und Preu- 1725.
ßen abgeschlossenen Bund zu stärken. Aber die Liebe Frankreichs 3. Sept.
konnte der geistig schwache, von Frauen beherrschte Minister so wenig erwerben, als es ihm gelang, Fleuri aus der nächsten Umgebung des Königs zu verdrängen. Es erfolgte die Verweisung 1726.
Bourbons vom Hofe, dessen Ministerium nur für eine Fortsetzung der Regentschaft galt, und statt seiner übernahm Fleuri die Verwaltung des Königreichs.

Fleuri, der als Cardinal und Minister nicht prunkvoller lebte, als da ihm nur die geistliche Pflege eines kleinen Bisthums oblag, besaß einen hohen Grad von Ruhe und besonnener Abwägung der Verhältnisse. Er liebte Frankreich über alles und wollte nur das Glück desselben; es war sein höchster Ehrgeiz, durch Aufrechterhaltung des Friedens dem Lande die Mittel zu gewähren, die harten Zeiten Ludwigs XIV. und der Regentschaft zu verschmerzen. Darin, nicht in einem kräftigen Handeln, erkannte der sanfte, geduldige, aber langsame Mann seine Aufgabe. Aber seine Sparsamkeit überschritt häufig das Maaß, welches in dieser Beziehung einem großen Staate vorgeschrieben ist; er ließ die Seemacht verfallen, weil er die erforderlichen Ausgaben für die Erhaltung derselben scheute; kein Opfer schien ihm zu groß, selbst auf Kosten der Ehre des Landes, wenn durch dasselbe der Ausbruch des Krieges vermieden werden konnte. Rachsucht war ihm so fremd, daß er viele seiner Feinde aus der Verbannung vom Hofe zurückrief; aber am Kleinlichen konnte er mit Zähigkeit hängen und wahre Größe begriff er nicht. Es gelang ihm, die Spannung auszugleichen, in welcher England und Holland mit dem Kaiser lebten; er hoffte, auf einem zu Soissons eröffneten Congresse die letzten Strei- 1728.
tigkeiten zwischen Spanien und den genannten Mächten beizulegen 14. Juni.
und dadurch den Grund zum Bruche des europäischen Friedens zu beseitigen; er glaubte seinen Zweck vollkommen erreicht, als er Spanien vermochte, zu Sevilla dem Bunde von Herrenhausen bei- 1729.
zutreten, dadurch diese Macht vom habsburgischen Interesse zu trennen und wiederum der Erbfolgeordnung von Kaiser Karl VI. schein-

Digitized by Google

bare Festigkeit zu verleihen. Da ereignete sich, daß an der Weichsel die Veranlassung zu einem Kriege geboten wurde, den zu vermeiden der Cardinal sich so sorgsam befleißigt hatte.

1733. Als nach dem Tode von König August II. ein großer Theil des polnischen Adels die Thronbesteigung von Stanislaus Lescinsky wünschte, der unter dem Schutze der schwedischen Waffen schon ein Mal die Krone in Polen getragen hatte, fühlte Ludwig XV. die Verpflichtung, die Wahl seines Schwiegervaters nach Kräften zu unterstützen. In der That wurde Stanislaus, nicht ohne Mitwirkung des französischen Gesandten in Warschau, Marquis von Monti, zu welchem er sich in tiefster Heimlichkeit begeben hatte, von der Mehrzahl des Adels erkoren. Aber gegen ihn unterstützte ein russisches Heer die Wahl des Kurfürsten von Sachsen und der Gewalt weichend, begab sich Stanislaus von Warschau nach Danzig. Hier sah er sich von den Russen belagert; die muthige Ausdauer der Bürgerschaft konnte dem Geflüchteten wohl für den Augenblick Sicherheit, aber keine Hoffnung gewähren, gegen den Willen Rußlands den polnischen Thron zu behaupten. Unter diesen Umständen sandte Fleuri den Grafen de la Mothe an der Spitze einer kleinen Schaar von Kriegern zu Wasser nach Danzig. Aber Russen deckten den Strand und unverrichteter Sache kehrten die französischen Segel nach Copenhagen zurück. Voll Unwillen über das gescheiterte Unternehmen stellte sich Graf Plelo, Gesandter Frankreichs am dänischen Hofe, an die Spitze der Gerüsteten, landete bei Danzig, bahnte sich tollkühn durch die Uebermacht der Gegner den Weg und fand vor den Thoren der belagerten Stadt den Tod. Stanislaus aber entfloh verkleidet von Danzig, erreichte glücklich die Grenze Frankreichs und die durch die Geschütze des Feldmarschall Münnich geängstigte Stadt sah sich gezwungen, die Königswahl von August III. anzuerkennen.

So scharf auf solche Weise Ludwig XV. seine Ehre in der Person von Stanislaus verletzt sah, fiel es ihm doch unmöglich,
1733. an Rußland Rache zu nehmen. Dagegen ließ er eine Kriegserklä-
10. Octbr. rung an Karl VI. ergehen, weil dieser, um die Anerkennung seiner Erbfolgeordnung von Seiten des Kurfürsten von Sachsen zu erreichen, für die Königswahl desselben durch ein an der Grenze Polens aufgestelltes Heer mitgewirkt hatte. Durch einen Bund mit Spanien und dem Könige von Sardinien fühlte sich Frankreich seinem Gegner bedeutend überlegen. Alsbald besetzte ein franzö-

Digitized by Google

fisches Heer das Herzogthum Lothringen, weil dessen Gebieter mit der kaiserlichen Erbtochter verlobt war. Der Herzog von Berwick gewann Kehl, fand aber im Jahre darauf seinen Tod vor 1734.
dem belagerten Philippsburg, welches sich vier Wochen später er- 12. Juni.
gab. Fast ohne Widerstand bemächtigte sich das französisch-sardinische Heer unter dem greisen Villars, der bald darauf (17. Juni 1734) in seiner Vaterstadt Turin sein Leben beschloß, des Herzogthums Mailand. Der Infant Carlos gewann das Königreich beider Sicilien. Alle Bemühungen Oestreichs, die Lombardei den Gegnern zu entreißen, oder den Rheinübergang gegen den Marschall Coigni zu erzwingen, zeigten sich fruchtlos. Dennoch konnte der ungestüme Graf Belleisle von dem Cardinal-Minister die Absendung eines Heeres nach Böhmen nicht erreichen. Vielmehr nahm Fleuri bereitwillig die von England angebotene Friedensvermittelung an. Zu diesem Zwecke begab sich Horatio Walpole, der Bruder des alles vermögenden Robert Walpole, nach dem Haag. Durch seine Bemühungen wurde zu Wien der Friede dahin abge- 1738.
schlossen, daß Stanislaus mit Beibehaltung des Königstitels auf 18. Nov.
Polen verzichtete, die Herzogthümer Lothringen und Bar unter der Bedingung erwarb, der mit diesen Landschaften verbundenen Stimme auf den deutschen Reichstagen zu entsagen, Franz Stephan von Lothringen dagegen die Erbfolge von Toscana, sobald mit Giovanni Gaston das Haus der Medici erloschen sein werde und bis dahin eine von Frankreich zu zahlende jährliche Geldsumme zugesichert wurde, Don Carlos im Besitze beider Sicilien verblieb und Frankreich die von Karl VI. erlassene Bestimmung über die Erbfolge in den Kaiserstaaten anerkannte.

Durch diesen Frieden büßte Oesterreich seinen bisher behaupteten Einfluß in Italien ein und durch die Erwerbung Lothringens erreichte Frankreich, wonach ein Richelieu und Mazarin vergeblich gerungen hatten.

Furchtsam, ohne Mitgefühl, keiner Thatkraft fähig, mußte Ludwig XV. von einem jeden beherrscht werden, der sich seiner zu bemächtigen strebte. Der Widerwille gegen ernste Thätigkeit blieb ihm auch dann noch, als er das Mannesalter erreicht hatte, nicht so der frühere Sinn für nur harmlose Vergnügungen. Künstlich war er zur Untreue gegen Maria verführt und wie ein Mal die Schranken der Sitte durchbrochen waren, warf er sich, nur darin ohne Wandel, den Genüssen einer groben Sinnlichkeit in die Arme.

Digitized by Google

Seitdem waren alle Bande der Zucht gelöst; am Hofe galt noch ein Mal eine ekelerregende Genossenschaft von Frauen und Männern, wie unter der Regentschaft des Herzogs von Orleans. Die stille, fromme Maria fand nur Trost in Thränen, wenn sie sich öffentlich lasterhaften Frauen hintangesetzt sah, nach deren Wünschen Gnadenbezeugungen ertheilt wurden. Die Treue der Gemahlin rührte den König nicht; zuweilen schreckten die Gedanken an Tod und Teufel ihn auf; aber dienstfertige Priester verstanden es, die innere Stimme einzuschläfern. Selbst Fleuri sorgte, seit er sah, daß der König seiner lästigen Ueberwachung entschlüpft sei, für immer neue Buhlerinnen desselben, damit sein Herz nicht an Einer hänge und diese dadurch ihn und Frankreich beherrsche. Der Cardinal trug seinem einstigen Zöglinge, um ihn auf sich selbst aufmerksam zu machen, Schmähschriften und Spottlieder zu, welche das Volk auf die Verworfenheit des Hofes verfaßt hatte. Gleichgültig hörte der König auf die gerechten Aeußerungen des Unwillens der Franzosen und setzte ungestört seine Orgien zu Choisi fort.

Zu einer Zeit als, beim Ausbruche des östreichischen Erbfolgekrieges, das jugendliche Preußen gleich einer Macht ersten Ranges auftrat, konnte der von Frauen, Spiel und Jagd eingenommene, keines festen Entschlusses fähige, Ludwig XV. nur treulos, wie der Vertreter eines schwachen Staates, handeln. Die Regierung ruhte in den Händen des greisen Cardinals, der, theils weil er vor dem Kriege erbangte, theils weil er vor der Ungerechtigkeit erschrak, die von Frankreich feierlich anerkannte pragmatische Sanction bekämpfen zu sollen, anfangs allen Anforderungen Baierns widerstrebte. Aber gegen ihn war die kriegerische Partei der Brüder Belleisle, denen der Hof und die Frauen anhingen. Man glaubte die Gelegenheit günstig, Oestreich zu beugen und dem Reiche einen unschädlichen Kaiser zu setzen; es sei Frankreichs Aufgabe, hieß es, durch Absendung eines Heeres von 150,000 Mann nach Deutschland Sardinien, Baiern, Preußen und Spanien auf Kosten Oestreichs zu vergrößern und den Kronen Böhmen und Ungarn die früher behauptete Selbständigkeit wieder zu verleihen; die junge und unerfahrene Kaisertochter aber werde sich glücklich preisen, wenn nur ein Theil ihrer Staaten ihr bleibe. Dagegen widerstrebte Fleuri, der seinen Wunsch für Erhaltung des Friedens dem Hofe hatte opfern müs-

Digitized by Google

sen, der Aufstellung eines so bedeutenden Heeres, dessen Erhaltung die kaum durch ihn geordneten Finanzen wieder zerrüttet haben würde. Seine zögernde Bedächtlichkeit rettete Oestreich. Dem zum Herzoge ernannten Belleisle gelang es, mit Baiern, Preußen und mehreren kleinen Reichsfürsten Verbindungen anzuknüpfen, und in Folge eines zu Versailles mit Baiern abgeschlossenen Trutz- 1741.
bündnisses versprach Frankreich dem Kurfürsten eine stattliche Hülfe 18. Mai.
und zugleich die Aufstellung eines Heeres von 40,000 Mann in Westphalen, um Holland und die Kurfürsten von Hannover, Trier und Mainz in Schach zu halten.

Während Friedrich II. mit Sturmesschnelle gegen Oestreich vorbrach, zogen sich die französischen Regimenter, nachdem der Hof zu Versailles Europa mit seinen erörternden Manifesten überschwemmt hatte, langsam zusammen. Belleisle, welcher für die Kaiserwahl in Frankfurt thätig war, wurde zum Führer des baierschen Hülfsheeres ernannt und ihm Graf Moritz von Sachsen, ein natürlicher Sohn Augusts I. von Polen und der Aurora von Königsmark, untergeben; ein zweites in Westphalen aufgestelltes Heer wurde der Leitung des Marschalls Maillebois anvertraut. Nun zog das baierisch-französische Heer unter dem Feldmarschall Torring in Oberöstreich ein, ging, während der Kaiserhof von Wien nach Ungarn entwich, über die Donau und drang vom Süden in Böhmen vor, dessen nördliche Landschaften gleichzeitig von einem sächsisch-polnischen Heere besetzt wurden. Das feste und große Prag war von Belleisle zum Waffenplatze gegen Oestreich ausersehen. Nachdem die Stadt, vornehmlich durch die ungestüme Ta- 1741.
pferkeit des Grafen Moritz von Sachsen, genommen war, berief 25. Novbr.
der Kurfürst von Baiern die Stände Böhmens dahin und gewann durch sie die Krone. Aber zu eben der Zeit, als Frankreich die Vernichtung des Kaiserhauses erreicht zu haben glaubte, fand dieses in der Unerschrockenheit Maria Theresias, in der Treue seiner Unterthanen, der Kühnheit seiner Heerführer Rettung. In Böhmen überwies die Erbtochter Karls VI. dem kriegerischen Herzog Karl von Lothringen den Oberbefehl, zum Schutze Oberöstreichs sandte sie ihren Ritter, den Grafen von Khevenhüller. Da mußte das baiersche Heer in seine Heimath zurückweichen, welche bis nach Straubing durch Menzel, an dessen Croaten und Panduren Graf Ségur in Linz sich hatte ergeben müssen, verheert wurde. Vom Osten drang Khevenhüller, vom Süden das Aufgebot der Tyroler

in Baiern ein, und während der Kurfürst als Karl VII. die Kaiserkrone in Frankfurt erwarb, besetzte Menzel München. Zur nämlichen Zeit rang der in Prag von Lobkowitz und Herzog Karl von Lothringen belagerte Belleisle mit Hunger und Krankheiten. Lange verbarg Fleuri seinem Herrn die Noth des in Prag eingeschlossenen Heeres. Als Ludwig XV. zufällig von der seinem Lieblinge drohenden Gefahr hörte, berief er den Staatsrath. Der vermöge seines Alters allen kräftigen Entschlüssen mehr noch als zuvor abgeneigte Cardinal deutete, als man von ihm die Ausrüstung eines zweiten Heeres begehrte, auf den erschöpften Staatsschatz. Doch wurde er von der ausgelassenen, sittenlosen Partei überstimmt, in deren Händen sich der König befand. Demgemäß erhielt Maillebois die Anweisung, Prag zu befreien. Verstärkt durch den Grafen von Sachsen setzte er sich mit 60,000 Mann in Bewegung. Aber abgesehen davon, daß der Marschall kein Freund gewagter Unternehmungen war, hatte ihm der Cardinal aufgegeben, keine Schlacht zu wagen, deren glücklicher Ausgang nicht verbürgt werden könne. Ohne Kampf den Gebirgswall Böhmens zu überschreiten, fiel Maillebois unmöglich; deshalb kehrte er um. Alsbald wurde er des Oberbefehls entsetzt und dieser dem rascheren Broglio übertragen. Aber auch dieser konnte inmitten eines ungewöhnlich scharfen Winters in dem mit hohem Schnee überdeckten Gebirge, dessen Pässe wohl besetzt waren, die ihm gestellte Aufgabe nicht vollführen.

Schon waren die Belagerten von 22,000 auf 14,000 Mann
1742. zusammengeschmolzen, als Belleisle den Ausfall nach Eger wagte
17. Decbr. und von 40,000 Gerüsteten 8000 nach Frankreich heimgeleitete. Die in Prag zurückgelassene Besatzung mußte sich unlange darauf ergeben und Maria Theresia setzte sich in der Hauptstadt Böhmens die Königskrone auf's Haupt. Broglio aber, welcher überdies mit dem baierschen Oberanführer, Grafen von Seckendorf, in Zwist lebte, bemühte sich umsonst, den Fortschritten Karls von Lothringen Schranken zu setzen.

Dieser Ausgang des französischen Feldzuges in Böhmen machte die Verbündeten wankend. Preußen, welches seinen Zweck erreicht hatte, nahm die für den Frieden angebotene Vermittelung des englischen Gesandten an, ohne sich um die Vorstellungen Belleisles, den Krieg mit Nachdruck fortzusetzen, zu kümmern; gegen den zu ihm gesandten Voltaire zeigte sich Friedrich II. nur unter

Digitized by Google

der Bedingung zur Wiederaufnahme der Feindseligkeiten gegen Oestreich geneigt, daß Frankreich an England den Krieg erkläre. In dieser Zeit starb Fleuri auf dem Dorfe Issi bei Paris, 90 Jahr alt, ein schlichter, sanfter, friedlicher Mann, der nach einer 17jährigen Verwaltung Frankreichs arm aus dem Leben ging. Auf dem Todbette ermahnte er den König, weder einen Cardinal zum ersten Minister zu erheben, weil dieser von einer andern Macht abhängig sei, noch dem Parlamente das frühere Ansehn jemals wieder einzuräumen. Er hatte sich die Aufrechterhaltung des europäischen Gleichgewichts zur Aufgabe gestellt und mußte, ohne den Zweck zu erreichen, am Ende seiner Tage die mühsam ersparten Schätze Frankreichs durch den Krieg verschlungen sehen. Nach dem Tode des Cardinals träumte der König von der Absicht, die Leitung des Staats selbst zu übernehmen; aber bald fiel der Schwache in die frühere Abhängigkeit zurück. Nun trat auch Georg II., in seiner Eigenschaft als Kurfürst von Hannover, entschieden für Oestreich auf. Frankreichs Heeresabtheilungen wurden aus Baiern durch Broglio weggeführt und unter den Befehl von Noailles gestellt. Mit Braunau, Straubing und Ingolstadt fielen die letzten baierschen, mit Eger die letzte böhmische Festung, welche einst Belleisle besetzt hatte; schon stand der Herzog Karl am Rhein und bis nach Lothringen streiften die Croaten von Menzel und Nadasti; Sardinien söhnte sich mit Oestreich aus, Holland sah den erschöpften Zustand Frankreichs, den Verfall seiner Seemacht und betrieb umfassende Rüstungen. 1743. 29. Jan.

Nach dem Tode des Cardinals Fleuri fand die kriegslustige Partei am Hofe zu Versailles keinen Widerstand. So erfolgte die Kriegserklärung gegen die Königin von Ungarn, gegen welche man bis dahin nur dem Kurfürsten von Baiern Hülfsvölker geliehen zu haben behauptete. Hieran knüpfte sich offener Bruch mit England, der um so leichter erfolgte, als nach der Abdankung von Robert Walpole, in dessen Solde die Hälfte des Parlaments gestanden hatte, der heftige, kampflustige Lord Carteret an die Spitze des Ministerii trat. Daß das mit England kriegende Spanien schon früher durch den Vertrag von Fontainebleau für Frankreich gewonnen war, konnte das Abtreten Preußens vom Kriegsschauplatze nicht ersetzen. Seitdem folgte Ludwig XV. selbst seinen Heeren nach den Niederlanden. Den Bitten seines ersten Ministers Maurepas nachgebend, vertauschte er für den Augenblick, 1744. 1743. 25. Octbr.

den immer lauter sich äußernden Unwillen der Franzosen zu beschwichtigen, die Orgien in Choisi mit einem weichlichen Lagerleben vor Valenciennes. Vergebens bat seine edle Gemahlin um die Vergünstigung, ihn begleiten zu dürfen; ungerührt durch die Treue Marias, hatte er nur für die feilen Frauen von Choisi Muße zum brieflichen Verkehr. Um Georg II. von einer kräftigen Theilnahme am Kriege auf dem Festlande abzuhalten, berief er den Prätendenten Karl Eduard Stuart von Rom nach Paris, um ihn auf der zu Brest und Rochefort ausgerüsteten Flotte nach England überzusetzen. 12,000 auserwählte Streiter unter dem Grafen Moritz von Sachsen wurden eingeschifft; aber im Sturm zerstob die Flotte.

Im Lager bei Valenciennes suchten kräftige Männer sich des Königs zu bemächtigen. Deshalb betrieb der Herzog von Richelieu, um die Einwirkung derselben auf den Schwächling zu hintertreiben, die Ankunft der geliebten Herzogin von Châteauroux, für welche der König zu einer Zeit, als die Seemacht verfallen war, die Colonien alles Schutzes ermangelten und die Aushebung eines neuen Heeres außerordentliche Ausgaben erheischte, das Schloß zu Choisi für anderthalb Millionen hatte verschönern lassen. Als die Verhaßte im Lager erschien, Fürstinnen aus dem Hause Bourbon in ihrem Gefolge, murrte das Heer; hart am Zelte des Königs sangen die Schweizer ihre Spottlieder und so groß wurde der Unwille der Regimenter, daß der König sich zur Rücksendung der Frauen entschließen mußte. Aber bald darauf rief sein Befehl die wieder zu sich, welche ihm unentbehrlich schien, und in Begleitung der Herzogin verließ er die Niederlande, stellte das hier zurückgelassene Heer unter den Oberbefehl des Grafen von Sachsen und schlug mit der Châteauroux den Weg nach dem von
1744. Karl von Lothringen bedrohten Elsaß ein. In Metz wurde der König von einer schweren Krankheit befallen. Dem Tode nahe, wandte er sich zu Gott, entließ die Frauen auf die Vorstellungen des Bischofs von Soissons, ertheilte endlich Maria die lange erbetene Erlaubniß, zu ihm zu eilen, und flehte bei ihr um Verzeihung. Aber kaum stellte Genesung sich ein, als Ludwig XV. die Châteauroux, welche auf dem Wege nach Paris kaum der Wuth des Volkes entgangen war, wieder zu sich berief. Von Metz begab sich der König an der Spitze eines Heeres von 70,000 Mann nach dem Elsaß, ging, während Moritz von Sachsen mit Erfolg

Digitized by Google

in den Niederlanden stritt und Menin und Ypern besetzte, über den Rhein und gewann, da Herzog Karl von Lothringen zum Schutze Böhmens gegen Preußen abgerufen war, das feste Freiburg im Breisgau. Dann eilte er nach Paris zu seiner geliebten Chateauroux zurück, durch deren Einfluß alle diejenigen vom Hofe verwiesen wurden, welche einst zu Metz das Wort gegen sie geführt hatten.

In dem darauf folgenden Jahre wandte Frankreich seine ganze Kraft auf Flandern, wohin sich der König abermals begab. Bei Fontenai, unfern Tournai, erstritt der Marschall Moritz ei- 1745.
nen glänzenden Sieg über den Herzog von Cumberland, den Für- 11. Mai.
sten von Waldeck und den Grafen Königseck. In Folge dessen wurden die östreichischen Niederlande von den Siegern überschwemmt. Brügge und Oudenarde, Löwen, Mecheln, Antwerpen und Namur wurden besetzt, Gent und Ostende von Löwendal erstürmt, Brüssel öffnete seine Thore, ganz Brabant und Hennegau befanden sich in den Händen Frankreichs. Dagegen hatte der länderlose Karl VII. sein Leben beschlossen und sein Nachfolger auf dem Kurstuhle hatte sich mit Oestreich ausgesöhnt. Frankreich suchte den Kurfürsten von Sachsen eben so vergeblich für das Streben nach der Kaiserkrone zu gewinnen, als durch den Prinzen Conti die von einem östreichischen Heere geschützte Wahlversammlung zu Frankfurt zu sprengen; Franz Stephan, Gemahl der Maria Theresia, erwarb die Kaiserkrone, Oestreich gewann Rußland, Friedrich II. stellte zum zweiten Male seine Feindseligkeiten gegen dasselbe ein und England bereicherte sich in Nordamerika, wo es namentlich Louisbourg gewann, auf Kosten Frankreichs. Nur in Italien, wo das sardinische Heer vor Mirepoix und Maillebois erlag und Toscana, Piacenza, Parma und Pavia, dann auch Casale, Alessandria und Asti fielen, kämpfte Frankreich, außer in den Niederlanden, mit Glück. In den letzteren Landschaften war das Heer der Verbündeten bedeutend geschwächt, seit der Herzog von Cumberland, den mit französischer Unterstützung in Schottland auftretenden Prätendenten zu bekämpfen, sich nach England begeben hatte. Schon war von der Republik Holland in Wassenaer ein Unterhändler nach Paris gesandt und hatte Ludwig XV. an der Seite seiner Frauen einen prunkenden Einzug in Brüssel gehalten, als der Marschall von Sachsen bei Raucoux 1746.
siegte, sein Freund und Waffengenosse Löwendal, ein Kurländer, 11. Octbr.

Digitized by Google

welcher in der Schule von Münnich gebildet war, Bergen op Zoom nahm, Mastricht sich ergab und der nach dem Festlande zurück-
1747. gekehrte Herzog von Cumberland abermals durch Moritz bei Laf-
2. Juni. feld geschlagen wurde. Aber in Italien gewann Oestreich Stadt auf Stadt; 40,000 Kaiserliche und Piemontesen drangen über den Var in die Provence ein und belagerten das von der Seeseite durch eine englische Flotte beschossene Antibes. Erst als der Marschall Belleisle, unterstützt von einem spanischen Heere unter dem Marquis von Mina, nahte, wurden die Gegner zum Rückzuge über den Var gezwungen.

In Folge dieses langwierigen Krieges waren Frankreichs Geldmittel erschöpft; seine Häfen wurden von England bewacht, die Seemacht war vernichtet, die Colonien ohne Schutz. Die Entschädigungen, welche England für seine dem Kriege gebrachten Opfer in der Ausdehnung von Handel und Colonialmacht gefunden hatte, bewirkten, daß dasselbe wenig nach Frieden begierig war. Aber Oestreich verlangte Aufhören der Kämpfe und Hollands Lage erheischte Berücksichtigung. Aus diesem Grunde hörte Lord Sandwich in Aachen auf die Vorschläge Frankreichs, das um so rascher handeln zu müssen glaubte, als bereits 35,000 Russen unter dem Fürsten Repnin im Begriff standen, sich mit dem östrei-
1748. chischen Heere zu vereinigen. So wurde der Friede zu Aachen
18. Octbr. abgeschlossen, in welchem Frankreich und England sich wechselseitig ihre Eroberungen zurückgaben und erstere Macht die pragmatische Sanction Karls VI., so wie die Thronfolge des Hauses Hannover in England abermals anerkannte.

Nach dem Tode der Herzogin von Châteauroux befand sich der meiste Einfluß am Hofe zu Versailles bei der Madame d'Etioles. Sie, die Tochter eines schlichten Landmanns, hatte der König auf einem der Bürgerbälle zu Paris, die er verkleidet zu besuchen pflegte, um nach schönen Frauen zu spähen, erblickt und sie rücksichtslos der Königin als seine Geliebte vorgestellt. In den Adelsstand erhoben, nannte sich jetzt die schamlose Frau nach dem vom Könige ihr geschenkten Landgute Marquise von Pompadour. Auf ihren Betrieb wurde ihr Gemahl, der öffentlich über die ihm widerfahrene Kränkung klagte, nach den Pyrenäen verwiesen. Nach ihren Winken wurden die höchsten Aemter des Staats besetzt. Ihre Verschwendung war schrankenlos; die Einkünfte von Schloß und Gebiet von Creci, welches ihr überwiesen wurde, ge-

Digitized by Google

nügten kaum zur Bestreitung ihrer geringeren Bedürfnisse. Feenartige Schlösser erstanden auf ihren Wunsch. Sie hatte es gern, wenn man sie als Beschützerin von Künsten und Wissenschaften pries; ihr huldigte Voltaire und widmete ihr Dichtungen in widerlicher Schmeichelei; nicht so der edle Rousseau, welcher verächtlich jede Unterstützung der verführerischen Frau ausschlug. Ueber den König herrschte sie auch dann noch, als sie ihn nicht mehr durch körperliche Reize zu fesseln verstand, indem sie dem müden Schwelger, welchen alle Arbeiten anwiderten, stets frische Genüsse in den Schlössern zu Trianon und im parc aux cerfs bereitete. Um in ihren unsinnigen Ausgaben keinerlei Beschränkungen zu erfahren, hatte die Frau von Pompadour feile Creaturen an die Spitze der Finanzverwaltung gesetzt. Deshalb und da bereits der östreichische Erbfolgekrieg den Schatz völlig erschöpft hatte, mußte der Hof auf neue Erwerbsmittel sinnen. So geschah es, daß, während bis dahin Adel und Geistlichkeit steuerfrei gewesen waren und nur eine freiwillige Beisteuer (don gratuit) für die Lasten des Staats gegeben hatten, beiden Ständen eine Abgabe von $\frac{1}{20}$ des 1749.
Werthes ihrer liegenden Gründe (die s. g. vingtième) zur Tilgung der Reichsschuld auferlegt wurde. Am lautesten hörte man in der Bretagne die Klage über den Druck der Steuern. Ob es auch dem Hofe gelang, die Geistlichkeit und den hohen Adel daselbst durch Schmeichelei zu gewinnen, oder durch Vorstellungen, daß es ihnen nicht gezieme, gegen den königlichen Willen das Wort zu führen, zu beschwichtigen, so beharrte doch der untere, auf seine Freiheit stolze, Adel beim Widerstande, bis viele seiner kühnsten Sprecher verbannt, andere der Freiheit beraubt waren. In den übrigen Provinzen Frankreichs aber waren die Stände so gänzlich ohne Bedeutung, daß sie in feiger Ergebung kaum den über das Land sich verbreitenden Jammer zu beklagen wagten.

Seit dem Abschlusse des Friedens von Aachen war unverkennbar das Mißtrauen zwischen Frankreich und England gesteigert, besonders weil ersteres alle Kraft auf die Begründung einer Seemacht verwandte. Andrerseits sah Frankreich mit Unwillen die Niederlassungen der Engländer hart an dem Gebiete des französischen Canada sich mehren. Dem Frieden von Utrecht gemäß sollte Acadien nach seinen alten Grenzen an Frankreich zurückgegeben werden, aber die Berichtigung derselben war damals, so wie später zu Aachen, versäumt. In Folge dieser Streitigkeiten legte

Digitized by Google

man von beiden Seiten kleine Festen an der Grenze an, die hin und wieder, wenn sie die Rechte des Gegners zu beeinträchtigen schienen, von diesem überfallen und geschleift wurden; außerdem haderte man um den Besitz mehrerer caraibischen Inseln. Die Reibungen nahmen einen immer ernsteren Character an und schon wurden bei Neufundland von englischen Schiffen Feindseligkeiten gegen die französische Flagge geübt. Der Ausgleichung dieses Zwistes stand entgegen, daß Pitt den Krieg mit Frankreich wünsch-
1756. te, um dessen von neuem sich entwickelnde Seemacht zu vernichten.
18. Mai. Er bewirkte die Kriegserklärung Englands gegen Frankreich.

Unter diesen Umständen bedurfte Ludwig XV. eines starken Verbündeten, und indem er der Zeiten des östreichischen Erbfolgekrieges gedachte, sandte er den Herzog von Nivernois nach Berlin, um Friedrich II. auf seine Seite zu ziehen. Es war zu spät; der Vertrag von Westminster hatte Preußen bereits an England geknüpft. Hierauf baute Kaunitz nicht ohne Grund seine Hoffnung, die Häuser Bourbon und Oestreich zu einen. In Folge der vorangegangenen Kämpfe mit Frankreich war der so lange behauptete Einfluß Oestreichs in Italien geschwunden. Maria Theresia sah die Bourbons unwandelbar der von Richelieu bezeichneten Richtung zur Schwächung von Oestreich folgen, und indem sie die hieraus ihrem Hause erwachsenen Verluste überschlug, beschloß sie, ihnen für die Zukunft dadurch vorzubeugen, daß sie zu den Bourbons eine freundliche Stellung gewinne. Dem zu diesem Behufe nach Paris gesandten Kaunitz wurden die ersten Anknüpfungen dadurch erleichtert, daß der vielgeltende Graf von Stainville, ein geborener Lothringer, mit Liebe an seinem ehemaligen Herrn, dem Kaiser Franz I., hing. Ob auch Ludwig XV. den Haß des Urgroßvaters gegen Oestreich geerbt hatte, gab er doch den Vorstellungen der Marquise von Pompadour nach, welche Letztere durch Einigung mit Maria Theresia ihren Einfluß auf den Hof zu Versailles sichern zu können glaubte, indem sie ein willenloses, von ihr allein abhängendes, Ministerium bilde. Schon 1749 war es ihr gelungen, in Maurepas ihren bedeutendsten Gegner vom Hofe zu verdrängen; hierauf wurde d'Argenson aus der Umgebung des Königs verwiesen und die Stimme des Volks verachtend, gleichgültig gegen den Haß der Glieder des königlichen Hauses, herrschte die ehrgeizige Frau durch Schmeichelei und Furcht. Dennoch und obgleich der kaiserliche Gesandte in Versailles, Graf

Digitized by Google

Starhemberg, einen hohen Grad von Thätigkeit entwickelt hatte, fand Kaunitz, außer den mündlichen Verheißungen der Pompadour, keinen Eingang für seine Vorstellungen, weil die einfachste Politik Frankreichs darauf hinwies, die freundlichen Verhältnisse mit Preußen, dem allezeit gerüsteten Gegner Oestreichs, unter allen Umständen zu wahren. Diese Richtung mußte jedoch nach dem Anschlusse Friedrichs II. an England aufgegeben werden. Ueberdies hatte das Haus Bourbon von Oestreich wenig zu besorgen, seit dessen gebietende Stellung in Italien auf Spanien übergegangen war, und so erfolgte, hauptsächlich auf Betrieb der Frau von Pompadour und des Abbé de Bernis, welcher später zum Cardinal erhoben wurde und die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten erhielt, zwischen Oestreich und Frankreich der Abschluß des Bundes von Versailles, dem gemäß beide Mächte sich ihre europäischen Staaten verbürgten und zu dem Ende gegenseitig ein Heer von 24,000 Mann aufzustellen versprachen. 1756. 1. Mai.

Im Anfange des Krieges handelte Frankreich mit einem nicht erwarteten Nachdrucke. Aus dem Hafen von Toulon lief der Marquis de la Galissonière mit einer von 12,000 Mann unter dem Herzoge von Richelieu bemannten Flotte aus, landete, ohne daß der englische Admiral Byng den erwarteten Widerstand geleistet hätte, auf Minorca und setzte sich nach heftigen Kämpfen in den Besitz von Port Mahon, dem Mittelpuncte des englischen Handels auf dem Mittelmeere. Nicht minder glücklich waren anfangs die französischen Waffen in Canada unter dem Marquis von Montcalm, in Deutschland unter d'Etrées und Richelieu. Dann plötzlicher Wechsel. Die über den Rhein gesandten Heere, deren Befehlshaber Frau von Pompadour aus der Zahl ihrer Günstlinge erkor, wurden in mehr als einer Schlacht von den Preußen und deren Verbündeten geschlagen; die See beherrschten Lord Anson und Admiral Hawke. Bei Quebeck, der Hauptstadt Canadas, stand ein englisches Heer unter Wolf dem französischen unter Montcalm gegenüber. Beide Männer lagen auf den Tod verwundet. Beim Geschrei: „sie fliehen!" erwachte Wolf aus seiner Betäubung, rief: „wer flieht?" und als man ihm: „die Franzosen" antwortete, senkte er sein Haupt und sprach: „so danke ich Gott und sterbe beruhigt!" Dieser Sieg hatte die Uebergabe von Quebeck durch den Chevalier Ramsay zur Folge und mit der Hauptstadt wurde fast ganz Canada von den Engländern besetzt, obgleich 1759. 13. Sept.

Digitized by Google

Frankreich im Jahre darauf zur Erhaltung der großen Colonien 10,000 Mann über's Meer sandte. Cap Breton und mehrere westindische Inseln, Pondichery und die Colonien an der Westküste von Africa gingen für Frankreich verloren.

Durch die Pompadour, welche ihn erhoben hatte, wurde der Cardinal Bernis aus der Nähe des Königs verdrängt und statt seiner der zum Herzoge von Choiseul ernannte Graf Stainville den auswärtigen Angelegenheiten vorgesetzt. Durch diesen erfolgte zu
1761. Paris der Abschluß des s. g. Bourbonschen Familienpacts, kraft
15. Aug. dessen die in Frankreich und Spanien herrschenden Häuser der Bourbons sich auf ewige Zeiten verbündeten und gegenseitig ihre Besitzungen verbürgten. Seitdem betrieb Frankreich mit dem Aufgebot seiner letzten Kräfte die Ausrüstung einer Flotte. Aber für England stand mit der aus freudiger Begeisterung entsprossenen Zuversicht das Glück; die vereinigten Flotten kämpften erfolglos und Spanien büßte seinen Anschluß an Frankreich durch den Verlust reicher Colonien.

Schon am 3. November 1762 waren durch Choiseul, den Herzog von Bedford und den von Spanien gesandten Marquis Grimaldi zu Fontainebleau die Präliminarien eines Friedens un-
1763. terzeichnet, welcher im Jahre darauf zu Paris abgeschlossen wur-
10. Febr. de. Demgemäß rief Ludwig XV. seine Heere aus Deutschland zurück, entsagte allen Ansprüchen auf Acadien, räumte zu Gunsten Englands Minorca, trat demselben Cap Breton, ganz Canada und einige kleine westindische Inseln ab, erhielt dagegen von England die Eroberungen in Ostindien zurück und erkannte in dem Mississippi die Grenze zwischen seinen und den englischen Colonien.

Rußland.

Vom Frieden zu Nystadt bis zum Regierungsantritt Peters III. 1721 bis 1762.

Nach dem Frieden von Nystadt war Rußland die gebietende Macht im Norden Europas. Seitdem richtete Kaiser Peter I. seinen Blick auf einen Theil der Gestadeländer des schwarzen und caspischen Meeres, um, wie ihm die Begründung des russischen Handels auf der Ostsee gelungen war, so den Verkehr auf beiden

Digitized by Google

Gewässern seinem Volke zu sichern. Zunächst wandte er seine Aufmerksamkeit auf das caspische Meer, schützte den Handel seiner Unterthanen auf demselben, indem er leichte Kriegsschiffe in Astrachan bauen ließ, und stellte sich dann selbst an die Spitze eines wohlgerüsteten Heeres, um das westliche Küstenland in Besitz zu nehmen. Von Seiten Persiens, welches im Kampfe mit den aufgestandenen Afghanen seinem Untergange entgegengeführt zu werden schien, konnte der Kaiser keinen ernsten Widerstand besorgen, als er mit 22,000 Mann zu Astrachan die Flotte bestieg und an 1722.
der Mündung des Terek landete. Verstärkt durch Reiterhaufen, welche sich auf dem Landwege diesem Grenzstrome genähert hatten, brach er nach Derbent auf, bemächtigte sich dieses für unbezwinnbar geltenden Schlüssels für Persien und legte dadurch den Grund zu der Ausdehnung seines Reichs nach dem Süden.

Im rüstigsten Mannesalter starb Kaiser Peter I. eines jähen 1725.
Todes. Es haben Wohlunterrichtete behauptet, daß Menzikow, 8. Febr.
der mehr als ein Mal für groben Unterschleif die züchtigende Hand des Czaren gefühlt hatte, und die aus dem Stande der Dienstbarkeit zur Kaiserin erhobene Katharina den raschen Tod des Regenten herbeigeführt hätten, Ersterer, weil Rachsucht ihn getrieben, Letztere, weil sie den gerechten Groll ihres Gemahls befürchtet habe, seit sie von diesem untreu befunden.

Ein ungewöhnlicher Grad von geistiger Regsamkeit und Schnellkraft lebte in diesem Schöpfer der russischen Großmacht. Er war dem Ehrgeize nicht verschlossen, aber gewöhnlicher Eitelkeit zeigte er sich fremd und es war nicht lediglich Lust am Erobern, die ihn von Kriegen zu Kriegen trieb: Nur durch Berührungen mit den Nachbarn, durch Berufung zahlreicher Ausländer glaubte er in die träge Masse seiner Russen Bewegung bringen zu können. Bei einem Volke aber, wo die Kinder Sclaven der Eltern sind, die Frau dem Manne, alle dem Czar in Unterwürfigkeit dienen, konnten Neuerungen nur gebieterisch ausgeführt werden. Es bedurfte einer starken Hand, eines ungebeugten Willens, eines scharfen, die vorgefundenen Elemente rasch und richtig beurtheilenden Blickes, um den beabsichtigten Reformen Eingang zu verschaffen. Peter hatte nicht weniger mit dem Aberglauben und der groben Unwissenheit des Landvolks, als mit dem Haß, welchen die in den Provinzen despotisch waltenden Großen gegen das Fremde hegten, zu ringen. Als er den Thron bestieg,

Digitized by Google

besaß Rußland weder selbständigen Handel, noch Gelegenheit zur Schöpfung einer Seemacht. Nun öffnete Krieg die Küsten, eine Flotte trat in's Leben, ein großes stehendes Heer wurde geschaffen, die Handelsstraße nach China geöffnet, der Verkehr mit Mittelasien begründet. Dann sah man Schulen und Fabriken im Innern Rußlands erstehen, aus Spanien wurden Winzer, aus ganz Europa Künstler und Handwerker berufen, eine geordnete Verwaltung gewann Raum. Unter dem 1711 gestifteten Senat, welcher als höchstes Reichsgericht galt, standen Regierungscollegien den verschiedenen Landschaften vor. Durch Gründung der heiligen Synode wurde dem einst mächtigen Patriarchen die Kirchengewalt entrissen; 13,000 Mönche sah man dem Leben zurückgegeben, nur Männer und Frauen von gereiften Jahren durften sich in klösterliche Einsamkeit vergraben. Der Czar war jedem Glaubenszwange feind; den aus Persien fliehenden Armeniern räumte er in Astrachan eine Freistätte ein. Ueberall zeigte er sich groß in Ausdauer, klug in der Wahl seiner Mittel. „Er war," wie ein gleichzeitiger deutscher Berichterstatter sagt, „der erste und klügste Minister in Rußland, der erfahrenste Soldat seines Reichs, der gelehrteste unter den russischen Theologen, mit der Mechanik vertraut, ein geschickter Schiffsbauer und ein noch besserer Seemann; und in allen diesen Wissenschaften hatte er nur träge und gezwungene Lehrlinge." Andrerseits läßt sich nicht verkennen, daß der Kaiser, indem er zügellos seinen Leidenschaften fröhnte, nur zu sehr verrieth, daß, wenn er gelehrig in europäische Gesittigung einzudringen verstand, sein inneres Leben von ihr nicht durchdrungen und gehoben wurde. Er konnte seinem vom Altare heimkehrenden Beichtvater ehrerbietig die Hand küssen und unmittelbar darauf an der durch ihn herbeigeführten Trunkenheit desselben sich belustigen. Menschenleben galt ihm gering; es konnte ihn das entsetz-

1) Zur Erleichterung der Uebersicht nachfolgende Genealogie: Alexis

Iwan Alexejewitsch

Katharina — Karl Leopold von Meklenburg

IV. Anna Iwanowna † 1746. — Friedr. Wilh. von Kurland.

Anna Karlowna — Anton Ulrich von Braunschweig.

V. Iwan III. † 1764.

liche Amt des Scharfrichters ergötzen, also daß er während der Mahlzeit zum Tode verdammten Strelitzen das Haupt abschlug und sammt seinen Günstlingen auf der Richtstätte selbst Hand an die Verurtheilten legte.

Durch Todesstrafen und Kirchenbann hatte Peter I. erreicht, daß das Volk eine von ihm erlassene (5. Febr. 1722) Ukase beschwor, kraft welcher es in die Willkür des regierenden Landesherrn gestellt wurde, seinen Nachfolger zu ernennen. Als nun der Kaiser, ohne einen Erben namhaft gemacht zu haben, auf dem Todbette lag, geschah es, daß mehrere angesehene Männer des Hofes, voll Furcht, daß der verhaßte Menzikow, welchen Peter aus dem Staube zu den bedeutendsten Aemtern gehoben hatte, durch die Gunst Katharinas zu noch größerer Gewalt steigen möge, sich vereinten, die Letztere in ein Kloster zu senden, Peter Alexejewitsch auf den Thron zu erheben und die durch des Kaisers strenges Gebot eingeführten Sitten des Auslandes wieder abzuschaffen[1]). Sobald Menzikow, durch den holsteinischen Minister von Bassewitz von diesem Vorhaben in Kenntniß gesetzt, die Officiere der Garderegimenter nach dem Schlosse berufen hatte, trat Katharina, während der Gemahl mit dem Tode rang, zu den Männern und zog sie durch Geschenke und Verheißungen jeder Art auf ihre Seite. Demzufolge führten die Erkauften sofort nach dem Tode des Kaisers ihre Untergebenen nach dem Schlosse, begrüßten die im Jahre zuvor in Moskau gesalbte Katharina I. als Kaiserin und bedrohten alle Mitglieder des Senats, welche die Anerkennung der neuen Selbstherrscherin verweigern würden, mit dem Tode. Daß die einflußreiche Geistlichkeit, weil sie von Alexei besorgte, daß er nach erlangter Mündigkeit das durch einen Synodalbeschluß bestätigte Todesurtheil seines Vaters rächen werde, sich auf die Seite der Officiere stellte, erleichterte die Thronbesteigung Katharinas I.

Michaelowitsch

I. Peter I. † 1725.
1) Eudoxia.
II. 2) Katharina I. † 1727.

1. Alexei — Natalia.
III. Peter II. † 1730.

2. Anna Petrowna. — Karl Friedr. v. Holstein.
VII. Peter III. † 1762.
VIII. Katharina II.

2. VI. Elisabeth Petrowna † 1762.

So gewann das Mädchen von Marienburg die Kaiserkrone von Rußland. Mit ihr regierte der verschlagene, kühne Menzikow, bestechlich, verschwenderisch, reich an Kunstgriffen zu Erpressungen, von Peter I. mißhandelt und dennoch diesem bis zum Tode unentbehrlich. Ihm zur Seite stand der begabte, aber treulose Tolstoy der Verwaltung vor, das Kanzleramt bekleidete Golowkin, das Seewesen beherrschte, wie früher, der erfahrene Apraxin, das Amt eines Vicekanzlers befand sich in den Händen des ehrgeizigen, mißtrauischen, in der Kunst der Verstellung geübten, Grafen Ostermann. Letzterer, der Sohn eines Predigers in Westphalen, hatte sich in Jena dem Studium der Theologie gewidmet, war, weil er einen Gegner im Zweikampfe erstochen, nach Holland entwichen, hatte sich hier für den Dienst Rußlands anwerben lassen und im Laufe der Zeit einen seinen Talenten angemessenen Wirkungskreis gefunden. Er war es, der aus Feindschaft gegen Menzikow, dessen schrankenloser Hochmuth ihn oft gekränkt hatte, diesem rieth, die Kaiserin für die Nachfolge von Peter Alexejewitsch zu stimmen und dadurch, daß er diesen mit einer seiner Töchter verlobe, sich selbst den Weg zum Thron zu bahnen. Auf diese Weise hoffte er den Uebermüthigen durch Hindeutung auf die Krone dem Verderben entgegenzuführen. Diesem Plane, für welchen Menzikow in der That die Kaiserin gewann, arbeitete Tolstoy mit Feinheit und Ausdauer entgegen, um der Tochter Peters I. und der Katharina, der mit Karl Friedrich von Holstein-Gottorp vermählten Anna Petrowna, den Thron zu erhalten. Seit der Vernichtung des schwedischen Heeres unter Stenbock sah sich der junge Herzog, dessen Vater in der Schlacht bei Clissow den Tod gefunden hatte, seines Erbes durch Dännemark beraubt und nach Rußland flüchtend fand er nicht allein bei Peter I. eine freundliche Aufnahme, sondern Katharina I. dachte auch daran, den Tochtermann durch Gewalt der Waffen in die ihm noch vorenthaltenen Landschaften wieder einzusetzen. In derselben Nacht, in welcher Katharina I., die, statt reger Theilnahme an der Verwaltung sich hinzugeben, in sinnlichen
1727. Genüssen geschwelgt hatte, nicht ohne Anzeichen der Vergiftung
17. Mai. starb, verbannte Menzikow seinen Gegner Tolstoy nach Siberien. Das Testament der Kaiserin — vielleicht war es durch den Günstling in der Todesstunde seiner Gebieterin angefertigt — ernannte Peter Alexejewitsch zum Nachfolger, bestimmte zugleich, daß derselbe bis zum sechzehnten Jahre unter der Vormundschaft des Her-

Digitized by Google

zogs von Holstein, von Anna, Elisabeth Petrowna und sechs namhaft gemachten Räthen stehen solle und verordnete, daß auf den Fall seines kinderlosen Todes Anna mit ihren Nachkommen, hiernach Elisabeth folgen solle.

Für den von Ostermann erzogenen Peter II., der als zwölfjähriger Knabe im Senat als Kaiser ausgerufen war, führte Menzikow das Heft der Regierung. Der Herzog von Holstein wurde mit seiner Gemahlin zur Rückkehr nach Kiel genöthigt und der von Katharina angeordnete Regentschaftsrath sah sich jeder Theilnahme an den Geschäften beraubt. Beim Antritt der Regierung schenkte Peter II. seiner Großmutter Eudoxia Feodorowna die Freiheit. Seit 1696 hatte die Unglückliche in der härtesten Haft geschmachtet, hatte sich sogar während der letzten Jahre, da sie im Auferstehungskloster bei Ladoga bewacht wurde, des Genusses des heiligen Nachtmahls beraubt gesehn; jetzt ward ihr eine feierliche Aufnahme in Moskau zu Theil, wo sie im Jahre darauf starb. Indessen ging Menzikow festen Schrittes seinem Ziele entgegen. Mit seiner Tochter Maria Alexandrowna verlobte er den jungen Regenten; seine Absicht, seinen Sohn mit der Großfürstin Natalia zu vermählen und durch diese Doppelverbindung die Krone seinem Hause zu sichern, scheiterte an dem Tode der Letztgenannten. In des Günstlings Palast und von dessen Spähern umgeben wohnte der Kaiser. Dennoch gelang es den Großen, unter ihnen vorzüglich der Familie Dolgorucki, den jungen Czar gegen den Mächtigen zu gewinnen, dessen Aufsicht ihm lästig zu fallen anfing und dessen grobe Betrügereien ihn erbitterten. So geschah es, daß, während Menzikow krank in Oranienbaum darniederlag, die Dolgorucki das Vertrauen des Herrn erschlichen, und als jener genesen nach Petersburg zurückkehrte, in Verbindung mit Ostermann, dem Kanzler Golowkin und dem Fürsten Galitzin den Sturz desselben herbeiführten. Noch hoffte Menzikow in dem von ihm an der Grenze der Ukraine erbauten Städtchen Oranienburg seine Tage beschließen zu dürfen, als er von hier in Fesseln nach Beresow in Siberien abgeführt wurde. Dorthin folgte ihm seine Familie; seine durch Weinen erblindete Gemahlin erlag den Beschwerden der Reise. Mit hoher Kraft trug der einst allmächtig über Rußland Gebietende das bittere Geschick, bis ihm (1729) der Tod Erlösung brachte.

Seit diesem Ereignisse regierte Peter II. ohne Vormund; alle

Digitized by Google

Gewalt ruhte bei den Dolgorucki, besonders bei Iwan, der, durch das Beispiel seines Vorgängers nicht geschreckt, seine Schwester Katharina mit dem Czar zu vermählen gedachte. Schon träumte er seine Macht fest gegründet, als Peter II. hart vor dem Augenblicke, in welchem seine Braut als Czarin ausgerufen werden soll-
1730. te, ein Opfer der Blattern in den Armen Ostermanns verschied,
19. Jan. bevor er einen Nachfolger ernannt hatte. Er wurde von den Russen innig betrauert. Unter seiner kurzen Regierung lebte das Reich im Frieden; daß er die Residenz von Petersburg nach Moskau verlegte, erwarb ihm die Liebe des Volks und nährte zugleich die Hoffnung, daß die seit Peter I. eingeführten Neuerungen noch ein Mal dem alten Volksleben würden weichen müssen.

Als das nahe Ende Peters II. vorausbestimmt werden konnte, versuchten die Dolgorucki durch ein von ihnen geschmiedetes Testament der kaiserlichen Braut die Reichsfolge zuzuwenden. Doch zwang sie Mangel an dem erforderlichen Anhange, diesem Plane zu entsagen. Alsbald schlossen sich Senat, Staatsrath und Generäle im Kreml ein. Noch standen die Dolgorucki, das älteste und reichste der russischen Fürstenhäuser, an der Spitze des Staats; sie wollten vor allen Dingen ihr Vaterland vom Joche der Ausländer und jener Günstlinge frei sehen, die aus Leibeigenen zu Gebietern umgewandelt waren. Sobald den im Kreml Versammelten der Großkanzler Graf Golowkin den Tod des Kaisers verkündet hatte, nahm Fürst Dmitri Galitzin das Wort. Der Mannsstamm des Hauses Romanow, sprach er, sei erloschen; es habe Rußland viel durch Despotie und die in's Land gerufenen Fremdlinge gelitten, deshalb müsse man die höchste Gewalt gesetzlich beschränken, bevor man sie einem Reichsoberhaupte übertrage. Als die Männer, denen Despotie nur lästig fiel, weil nicht von ihnen dieselbe geübt wurde, diesen Worten beistimmten, schlug Wasili Dolgorucki Anna Iwanowna vor, die Tochter von Czar Iwan, die 1710 mit dem Herzoge Friedrich Wilhelm von Kurland aus dem Hause Kettler vermählt und schon im Jahre darauf des Gemahls durch den Tod beraubt worden war. Dieser Vorschlag fand Beifall. Man glaubte unbedenklich, Annas ältere Schwester, die Herzogin von Mekleuburg, übergehen zu dürfen, ein Mal, weil deren Gemahl noch am Leben war und sonach die höchste Gewalt wiederum einem Ausländer zu Theil geworden wäre, sodann weil dieselbe sich in Moskau aufhielt und unter ihren Augen die beab-

Digitized by Google

sichtigte Beschränkung der Kronrechte kaum hätte in's Leben treten können. Dagegen weilte Anna in Mietau und ihre Entfernung bot Gelegenheit, sich über die Bedingungen zu vereinigen, unter welchen ihr die Krone zu Theil werden sollte. Hiernach kam man in folgenden Puncten überein: der Kaiserin wird eine bestimmte Summe Geldes zur Bestreitung ihrer Bedürfnisse ausgeworfen; sie hat nur über die Leibwache, nicht über das gesammte Heer zu verfügen; die von ihr ausgehenden Regierungsvorschläge müssen zuvor der Prüfung eines Senats von 36 Mitgliedern unterzogen werden, ehe sie dem aus 7 Personen — meist Dolgorucki — bestehenden souverainen Rath vorgelegt werden; dieser letztgenannten Behörde ist die höchste Gewalt überwiesen; ohne sie soll die Kaiserin weder über Krieg und Frieden bestimmen, noch Auflagen ausschreiben; sie soll keinen Edlen ohne Ueberführung des vorgeworfenen Verbrechens zum Tode verurtheilen, niemandes Güter einziehen, keine Domainen veräußern und ohne der höchsten Behörde Einwilligung weder zu einer Vermählung schreiten, noch einen Nachfolger ernennen.

Nach der Annahme dieser Grundgesetze, in Folge welcher die bisher vom Regenten ausgeübte Gewalt wesentlich auf einige hochgestellte Familien überging, wurden drei Abgeordnete ernannt, um Anna Iwanowna, sobald dieselbe die ihr vorgelegten Bedingungen unterzeichnet und gelobt habe, ihren Günstling Biron nicht mit nach Moskau zu bringen, zum Thron zu berufen. Daß aber Elisabeth, die jüngste Tochter Peters I. und der Katharina, der Aufforderung ihrer Freunde, sich dem Volke von Moskau zu zeigen und durch dessen Hülfe die ihr gebührende Krone zu gewinnen, nicht nachkam, mag darin seinen Grund haben, daß die Großfürstin sich eben damals in Folge ihrer Ausschweifungen in einem Zustande befand, der ihr nicht verstattete, das Bette zu verlassen.

Anna trug kein Bedenken, sich den lästigen Forderungen, welche man ihr vorlegte, zu unterwerfen. Aber kaum hatte sie Moskau erreicht, als auch Biron ihr dahin folgte. Obwohl ihre Schritte von den Dolgorucki sorgsam überwacht wurden, gelang es ihr, den souverainen Rath mit sich selbst in Zwiespalt zu bringen und unter der Bürgerschaft und dem niederen Adel einen bedeutenden Anhang zu gewinnen. Letzterer fühlte, daß der Druck Eines Herrschers erträglicher sei, als der von mehreren Gewalthabern. In

den zahlreichen Fremden und mehr als 100,000 Leibeigenen, welche in Moskau lebten, fand Anna eine kräftige Stütze gegen den
1730. souverainen Rath. Da geschah es, daß, vorangegangener Ver-
8. März. abredung gemäß, die Fürsten Trubetzkoi, Baratinski und Czerkaski in Begleitung von 700 Edlen zur Kaiserin traten, um Bewaffnung der Garden und Berufung des souverainen Raths baten und während letzterer sich versammelte, die Bitte vortrugen, gleich ihren Vorgängern frei und unbeschränkt der Regierung vorzustehen. Scheinbar erstaunt ob einer Forderung, aus welcher sie ersehe, daß die ihr aufgebürdeten Bedingungen nicht aus der Uebereinstimmung des gesammten Adels hervorgegangen seien, ließ sich Anna durch den Großkanzler die von ihr unterschriebene Urkunde reichen, zerriß dieselbe unter dem Jubel des Adels, empfing von den Regimentern die Huldigung als unbeschränkte Kaiserin, bildete einen Cabinetsrath, zu dessen Mitgliedern sie den Großkanzler, den Vicekanzler Ostermann und den Fürsten Czerkaski ernannte, und ließ die Dolgorucki verhaften. Neun Tage schmachteten dieselben in gesonderten Gefängnissen, bis an Einem Tage Wasili mit seinem Sohne, mit seinem Oheim und Neffen gerädert wurden. Katharina Dolgorucki aber, die Verlobte von Peter II., wurde nach einem Kloster verbannt. Jetzt erst ließ sich Anna durch den Erzbischof von Nowgorod die Krone auf's Haupt setzen und erfolgte die Erhebung von Ernst Johann Biron in den Adelsstand. Bieren, der Großvater dieses Günstlings, hatte am Hofe Jacobs III. von Kurland als Bereiter gedient. Sein Enkel, Ernst Johann, der am Hofe zu Mietau die Liebe der Herzogin Anna erworben hatte, suchte vergeblich durch Annahme von Namen und Wappen des französischen Geschlechts Biron sich dem kurländischen Adel als ebenbürtig zur Seite zu stellen; ein roher, harter, hochmüthiger Mann, der knechtischen Sinn mit Grausamkeit paarte.

Anna, welche schon im zweiten Jahre ihrer Regierung zu Gunsten ihrer Nichte, der unmündigen Anna von Meklenburg, über die Thronfolge verfügte, verlegte den Hof nach Petersburg zurück. Unter ihr verfolgte Rußland nicht ohne Glück die durch Peter I. bezeichnete kriegerische Richtung, seit nach dem Sturze der Dolgorucki Graf Münnich zum Feldmarschall erhoben war. Burkard Christoph von Münnich, aus einem oldenburgischen Adelsgeschlechte entsprossen, hatte in Italien unter Eugen, in den Nie-

Digitized by Google

derlanden unter Marlborough ruhmvoll gefochten, war nach dem Abschlusse des Friedens von Utrecht in den Dienst des Landgrafen von Hessen-Cassel, dann des Königs von Polen, endlich Peters I. getreten, welcher Letztere ihm 1717 den Bau des Ladogacanals übergab und zu diesem Behufe 25,000 Arbeiter zu seiner Verfügung stellte. Dieses außerordentliche Werk, durch welches das caspische Meer mit der Ostsee verbunden, der Handel der neuen Hauptstadt gehoben und die Versorgung derselben mit Lebensmitteln erleichtert wurde, erreichte unter der Regierung Annas seine Vollendung. Andrerseits erkennen wir in Münnich den Wiederhersteller der seit dem Tode Peters I. verfallenen Zucht im Heere. Im Palaste Menzikow errichtete er eine großartige Schule für Cadetten und berief in großer Zahl preußische Officiere nach Rußland. Den eingerissenen Mißbräuchen zu wehren und den unbedingten Gehorsam in die Regimenter zurückzuführen, griff er mit furchtbarer Strenge durch und es wird erzählt, daß er Generale, welche sich eine Nachlässigkeit hatten zu Schulden kommen lassen, auf Kanonen gebunden tagelang dem Heere nachschleppen, Soldaten, welche sich krank stellten, lebendig begraben ließ. Verwegen in Gefahren, besonnen als Heerführer, keine Beschwerden scheuend, höfisch-fein und derb, mild und grausam zugleich, gewann und verscherzte er abwechselnd die Liebe seiner Untergebenen. Ein solcher Mann, dessen Handlungsweise überdies von einem ungemessenen Ehrgeize bedingt war, mußte in seinem Ringen häufig auf den nicht minder hochstrebenden Ostermann, so wie auf den mit Eifersucht seine Stellung hütenden Biron stoßen. Aus diesem Grunde suchte Letzterer dem Gefürchteten an der Spitze des Heeres Beschäftigung zu geben.

Ein reicheres Feld für Münnichs Thätigkeit als in Polen, wohin er zur Bekämpfung des von der französischen Partei erkorenen Königs Stanislaus gesandt war, bot der Kampf mit den Türken. Die Behauptung der von Peter I. dem Khan von Persien entrissenen Landschaften hatte Anna, weil sie einen ungewöhnlichen Kostenaufwand erheischten, geopfert, aber festen Blickes verfolgte die russische Politik die Aufgabe, sich der Küstenländer im Norden des schwarzen Meeres zu bemächtigen. Schon Peter I. hatte eine Linie von Schanzen und Festungen vom Dniepr bis zum Donetz gezogen und mit 20,000 Grenzern besetzt. Hier sah

man beträchtliche Kriegsvorräthe gehäuft; von hier aus, als einem sichern Stützpuncte, drang Münnich, nachdem auf Betrieb Frankreichs Horden von Tataren in das russische Gebiet eingefal-
1736. len waren, gegen Asow vor, stürmte Perekop, drang in die Krimm ein und besetzte Bachtschi-Serai, die feste Residenz des Khans. Aber noch ehe er Kaffa erreicht hatte, zwangen ihn die in Folge ungewöhnlicher Hitze in seinem Heere sich verbreitenden Krankheiten zur Rückkehr nach Perekop. Während dessen belagerte Graf Lascy mit den auf dem Don ihm zugeführten Geschützen das stark befestigte Asow und zwang die Stadt, da Untiefen in der Mün-
1736. dung des genannten Stromes dem Kapudan Pascha die beabsich-
1. Juli. tigte Landung verwehrten, zur Uebergabe. Beiden Heeren hatten, weil durch den Feind die Landschaften verheert waren, die erforderlichen Lebensmittel für einen Zeitraum von sechs Monaten
1737. nachgeführt werden müssen. Im folgenden Jahre setzte Münnich an der Spitze eines Heeres von 70,000 Streitern, welchen ein unübersehbarer Troß von Karren und Kameelen den Bedarf nachschleppte, über den Bog und kehrte erst nach der Einnahme von Oczakow in die Ukraine zurück, während Lascy verwüstend die Krimm durchzog. So wurde vier Jahre hindurch der Rachekrieg fortgesetzt. Als Münnich, nachdem er das von der Pest heimgesuchte Oczakow zu schleifen geboten hatte, abermals den Bog und
1739. Dniestr überschritt, stellten sich schaarenweise die über ihre Zwingherrn erbitterten Wlachen unter seine Fahnen. Nachdem er das Heer des Seraskiers vernichtet, Choczim zur Ergebung gezwungen hatte und über den Pruth setzend in die Moldau vorgedrungen war, entwich aus Jassy der Hospodar Gregor Ghika, während mit dem dortigen Adel der Erzbischof dem Sieger eine Gesandtschaft entgegenschickte und sich ihm unterwarf. In der Hauptstadt der Moldau ließ Münnich, als er nach der Ukraine das Heer zurückführte, eine Besatzung zurück, von dort aus hoffte er mit dem nächsten Feldzuge über die Donau vorzudringen. Aber betroffen über die drohenden Rüstungen Schwedens nahm Anna die von Frankreich angebotene Vermittelung an und schloß mit der
1740. Pforte einen Frieden, kraft dessen Asow seiner Festungswerke beraubt wurde.

Als 1737 mit Herzog Ferdinand von Kurland der Mannsstamm des Fürstenhauses Kettler erlosch, erreichte Anna durch

Digitized by Google

ein nach Kurland gesandtes Heer die Herzogswahl eben jenes Biron, welchem bis dahin der Adel zu Mietau die Aufnahme in seinen Kreis beharrlich verweigert hatte. Seitdem gebot Ernst Johann durch russische Waffen; Edle, welche ihm mit freier Rede entgegentraten, ließ er nach Siberien abführen; er wüthete nicht minder in Kurland als in Rußland, wo 20,000 Menschen durch ihn nach den asiatischen Provinzen verwiesen sein sollen, ohne daß die von Natur der Milde nicht abgeneigte Anna gewagt hätte, den harten Günstling zu beschränken. So allgebietend war Biron, daß selbst die Gesandten von Wien, Berlin und Warschau sich zu der unwürdigsten Huldigung gegen denselben verstehen mußten. Unter diesen Umständen wuchs die Zahl der Unzufriedenen im Innern des russischen Reichs und eine Schaar kühner Männer verständigte sich dahin, falls Münnich, wie man erwartete, vor der Uebermacht des Großherrn erliegen werde, sich der Kaiserin zu bemächtigen, ihr ein Kloster zum Aufenthalte anzuweisen und Elisabeth Petrowna auf den Thron ihres Vaters zu setzen. Aber vor Münnich erlagen die Feinde und Anna, von der Verschwörung in Kenntniß gesetzt, ließ mit größerer Sorgfalt denn zuvor die Schritte der Großfürstin bewachen. Hart vor ihrem Tode entriß man 1740.
der Kaiserin ein Testament, durch welches die frühere Verfügung, 28. Octbr.
kraft welcher ihre mit Anton Ulrich, dem Sohne Ferdinand Albrechts II. von Braunschweig-Wolfenbüttel, vermählte Nichte Anna Karlowna zur Erbin des Reichs ernannt war, umgestoßen und der aus dieser Ehe hervorgegangene Iwan zum Thronfolger bestimmt wurde, mit der Bestimmung, daß, bis der zarte Knabe das siebzehnte Jahr erreicht habe, die Regentschaft sich in den Händen Birons befinden solle.

Sobald Iwan III. zum Kaiser ausgerufen war, sahen sich Ostermann und Anton Ulrich, der Vater des Kaisers, auf eine unwürdige Weise durch Biron hintangesetzt, dessen Plan kein anderer war, als seinen Sohn mit Elisabeth Petrowna zu vermählen und Letztere zum Nachtheile der älteren Linie auf den Thron zu heben. Hiervon in Kenntniß gesetzt, beschloß Anna Karlowna auf den Rath von Münnich, den verhaßten Regenten zu stürzen. Nach dem Winterpalaste eilend, ließ der Feldmarschall die dort 1740.
wachthabenden Officiere zur Mutter des Kaisers eintreten, welche 29. Nov.
alsbald die Männer für ihre Absichten gewann, und begab sich so-

Digitized by Google

dann an der Spitze der Garden nach dem Sommerpalaste, in welchem Biron seine Residenz hielt. Mit einer Abtheilung Grenadiere drang der Obristlieutenant von Manstein in das Schlafgemach des Regenten, ließ den sich Widersetzenden knebeln und nackt nach einer benachbarten Wachtstube schleppen, während die von einem Soldaten aus dem Bette gehobene Herzogin von Kurland vor der Thür des Palastes in den Schnee niedergelegt wurde. Alsbald erklärte sich Anna zur Regentin. Das gegen den nach Schlüsselburg abgeführten Biron gefällte Todesurtheil verwandelte sie in eine ewige Verbannung nach Siberien und der an die Spitze der Verwaltung gestellte Münnich entwarf mit eigener Hand den Riß zu dem Gefängnisse, welches den Gestürzten einschließen sollte. Die herzogliche Würde in Kurland aber wurde auf Ludwig Ernst von Braunschweig-Wolfenbüttel, den jüngeren Bruder von Anton Ulrich, übertragen. Die Regentin Anna war der ihr gestellten Aufgabe nicht gewachsen. Mit der gröbsten Hintansetzung des Anstandes überließ sie sich einem buhlerischen Leben, keines Ernstes fähig, unlustig wenn Reichsgeschäfte ihre Aufmerksamkeit erheischten, von der Lievländerin Juliane von Mengden auf unwürdige Weise beherrscht. Aber im Kampfe mit Schweden siegte das von Lascy und Keith geführte russische Heer über Wrangel bei Wilmanstrand und die unteren Stände Rußlands hingen mit Liebe an einer Regierung, durch welche in Biron die Gewalt des verhaßten Ausländers vernichtet war.

Schon hatte Anna Karlowna den Vorsatz gefaßt, sich am 18. December, dem Tage ihrer Geburt, zur Kaiserin erklären zu lassen, um damit zeitig allen ihr drohenden Gefahren vorzubeugen, falls Iwan jung aus dem Leben gehen sollte, als ihr plötzlicher Sturz erfolgte. Die Großfürstin Elisabeth Petrowna hatte alle Laster ihres Vaters, keine seiner Tugenden geerbt. Genußsüchtig, wollüstig, in Verstellung geübt, ohne Sinn für ernste Beschäftigung irgend einer Art, gingen ihr Muth und rascher Entschluß zu sehr ab, als daß hinsichtlich ihrer die Regentin auf die Besorgnisse ihres Gemahls hätte eingehen sollen. Doch hatte Elisabeth, getrieben von ihrem Leibarzt Armand Lestocq, welcher, der Sproß von Refugiés, schon 1713 seine Vaterstadt Celle verlassen hatte und in den Dienst Peters I. getreten war, in tiefster Heimlichkeit sich einen Anhang zu erwerben gewußt. Der französische Ge-

sandte, Marquis de la Chetardie, unterstützte ihr Beginnen mit Rath und Geld, sei es, um Rußland durch eine in seinem Innern ausbrechende Bewegung vom Eingreifen in die europäischen Angelegenheiten abzuhalten, sei es, um durch Umgestaltung der dortigen Regierung Rußland von dem Bunde mit Oestreich zu trennen und zum Anschlusse an Preußen zu führen. Der einzige Graf Ostermann schöpfte hinsichtlich der Großfürstin Verdacht und theilte, ähnlich wie der östreichische Gesandte, Marquis von Botta, seine Befürchtungen der Regentin mit, ohne jedoch bei dieser Anklang zu finden. Elisabeth glaubte sich verrathen. Furcht, durch die Gewalthaberin in ein Kloster gesteckt zu werden, verlieh ihrer schlaffen Seele Thätigkeit; ihre Freunde riethen Beschleunigung des Vorhabens, ehe noch Anna die Krone auf ihr Haupt gesetzt habe. Demnach begab sich Elisabeth, nachdem sie vor einem Marienbilde gelobt hatte, während ihrer Regierung keines Menschen Blut zu vergießen, nach der Mitternachtsstunde, begleitet von dem kühnen Lestocq und ihrem Kammerherrn Woronzow, in die Caserne des Regiments Preobraschenskoe. Dort sprach sie zu 300 um sie sich sammelnden Grenadieren — unter ihnen war ihr Geliebter — legte in deren Hände ihr, der Kaisertochter, Wohl und befeuerte sie zu rascher That. Die Krieger schwuren ihr Treue, verhafteten ihre Officiere, schroben die Bayonette auf und zogen, Granaten in der Tasche, unter Elisabeths Anführung nach dem Winterpalaste, dessen Zugänge sie besetzten. Dreißig Grenadiere drangen in Annas Schlafgemach, verstatteten ihr kaum, einen Pelz umzuwerfen, und geboten ihr im Namen Elisabeths zu folgen; Anton Ulrich aber wurde von zwei Soldaten in Decken gehüllt und in einen bereit stehenden Schlitten getragen. Dann eilten die Bewaffneten nach dem Zimmer, in welchem Kaiser Iwan III. schlummerte. Keiner der Männer wagte den Knaben zu wecken; schweigend standen sie um sein Lager, bis er erwachte; da trug man ihn fort. Sämmtliche Gefangene wurden nach dem Palaste Elisabeths gebracht und hier in verschiedenen Gemächern bewacht, während die Großfürstin von dem berufenen Senate zur Kaiserin erklärt wurde und die versammelten Regimenter ihr huldigten. 1740. 6. Decbr.

In einem Manifeste, in welchem sie ihr Recht auf den Thron auseinandersetzte, hatte Elisabeth die ihren Freunden gegebene Zusage, Rußland von dem Drucke der Fremden zu befreien,

Digitized by Google

wiederholt. Demgemäß wurden Münnich und Ostermann, Golowkin und der durch Anna zum Großmarschall erhobene Lievländer Löwenwolde verhaftet und zum Rade verurtheilt. Als der zur Richtstätte geführte Münnich, lebensmüde, mit jener Festigkeit und Ruhe, die ihn im Drange der Schlachten nie verlassen hatte, sein greises Haupt auf den Block legte, erfolgte seine Begnadigung. Er wurde nach dem nämlichen Gefängnisse zu Pelim bei Tobolsk abgeführt, dessen Riß er einst für seinen Todfeind Biron entworfen, welcher jetzt, aus seiner Verbannung zurückgerufen, ihm unterweges begegnete. Golowkin wurde nach dem östlichen Siberien, Ostermann nach jenem Beresow verbannt, wo Menzikow, nachdem er mit eigener Hand bei dem Aufbau einer hölzernen Kirche thätig gewesen war, den Tod gefunden hatte. Alle Fremden opferte die Kaiserin dem Hasse des Volkes; viele derselben wurden gemordet, andere, unter ihnen Lascy, der in Oestreich, Löwendal, der im französischen Heere, der gelehrte Euler, welcher in Berlin Aufnahme fand, wanderten aus. Alle Grenadiere der Compagnie des Regiments Preobraschenskoe, durch welche der nächtliche Aufstand erfolgt war, wurden durch Elisabeth in den Adelsstand erhoben. Mit ihrem Gemahl wurde Anna Karlowna durch Soltikow nach Riga geleitet, schmachtete anderthalb Jahre auf der dortigen Feste, wurde dann nach der Citadelle zu Dünamünde, von hier nach dem an der Grenze der Ukraine von Menzikow aufgebauten Städtchen Oranienburg, endlich nach Kolmogorri, auf einer Insel der Dwina unfern Archangel gelegen, abgeführt, wo sie 1746 durch den Tod Erlösung fand. Ihrer Leiche ward in dem Kloster St. Alexander Newsky zu Petersburg eine fürstliche Bestattung zu Theil. In Oranienburg war Iwan III. den Eltern entrissen; er wurde seitdem mit der höchsten Strenge in der Feste Schlüsselburg bewacht. Todesstrafe drohte jedem, der in Rußland seinen Namen aussprechen werde.

Seit diesem Ereignisse gehörten Aemter und Güter den Freunden Elisabeths. Der Wundarzt Lestocq wurde zum geheimen Rath, der in den Sturz von Biron verwickelt gewesene Alexander Bestuchew — der Sohn eines schottischen Officiers Namens Best — zum Vicekanzler ernannt, ein in Geschäften gewandter, aber ehrgeiziger, rachgieriger, ausschweifender Mann. Dem durch Schönheit ausgezeichneten Rasumowsky, eines Bauern Sohn in der

Ukraine und früher Chorsänger in einer der Kirchen Petersburgs, ertheilte die Kaiserin den Grafentitel und erhob ihn zu ihrem Günstling. Von geringerem Einflusse war der aus einer russischen Adelsfamilie stammende, jeder Bildung fremde Woronzow. „Ich kenne," berichtete der englische Gesandte in Petersburg, „ich kenne keinen Rath der Kaiserin, der in einem andern Lande für einen erträglich ehrlichen Mann gelten würde."

Elisabeth hatte Schönheit und Sinnlichkeit von der Mutter geerbt, nicht aber deren Seelenstärke und Thatkraft. Um ungehindert ihren Begierden fröhnen zu können, theilte sie mit keinem Manne den Thron. Jeder ernsten Beschäftigung abgeneigt, überließ sie die Regierung den Händen Bestuchews, durch welchen zu Åbo der Friede mit Schweden abgeschlossen wurde; er war es, der 1743.
die Abberufung des französischen Gesandten de la Chetardie betrieb und die Verweisung des mit diesem enge verbundenen, durch Kaiser Karl VII. zum Reichsgrafen ernannten, Lestocq nach einem Dörfchen bei Archangel erreichte. Er war der bittere Feind Frankreichs und des mit diesem befreundeten Preußen. Und während der Kanzler also mit unbeschränkter Gewalt über Rußland waltete, überließ sich Elisabeth schamlos widerlichen Genüssen; Günstlinge wurden gehoben und verstoßen; nach wüsten Gelagen sah man die Kaiserin stundenlang im Gebet auf den Knieen. Dennoch segnete die größere Zahl des Volks ihre Regierung, weil sie das Fremde haßte, die alten Sitten wieder weckte und den unter der Regierung ihrer Vorgängerin nach Siberien Verbannten — von 20,000 derselben befanden sich noch 5000 am Leben — die Rückkehr in die Heimath gestattete. Die Thronfolge zu sichern, hatte Elisabeth 1742 den Herzog Karl Peter Ulrich von Holstein, Sohn ihrer älteren Schwester Anna Petrowna, zu sich berufen und denselben, sobald er in Moskau durch den Erzbischof von Nowgorod nach den Satzungen der griechischen Kirche getauft war und bei dieser Gelegenheit den Namen Peter Feodorowitsch angenommen hatte, zu ihrem Nachfolger ernannt. Drei Jahre später betrieb sie die Vermählung desselben mit Sophia Auguste, der Tochter des Fürsten Christian August von Anhalt-Zerbst, welche bei der Annahme der griechischen Religion ihren Namen in Katharina Alexiewna umwandelte.

Beim Ausbruche des siebenjährigen Krieges kämpften Ruß-

lands Heere neben den Feinden Preußens, weniger weil Elisabeth durch die scharfe aber gerechte Weise, mit welcher Friedrich II. ihr Leben malte, gekränkt war, als weil Bestuchew als warmer Freund Oestreichs die Vernichtung Preußens beschlossen hatte. Schon hatte Apraxin an der Spitze eines Heeres von 40,000 Mann Memel besetzt und den Feldmarschall Lewald bei Groß-Jägerndorf besiegt, als er plötzlich von Bestuchew die Anweisung bekam, statt die errungenen Vortheile zu verfolgen, sich nach Kurland zurückzubegeben; sei es, daß der Großkanzler zu einer Zeit, da Elisabeth bedenklich erkrankte, die Vorliebe des Thronfolgers für den König von Preußen berücksichtigen zu müssen glaubte, sei es, daß er in der That sich des abberufenen Heeres zu bedienen trachtete, um den Großfürsten von der Nachfolge auszuschließen und solche dessen Sohne Paul zuzuwenden. Aber die Kaiserin ge-
1758. nas, Bestuchew wurde aus seinem Amte entfernt und durch den Grafen Michael Woronzow ersetzt, und statt des nach Narwa verwiesenen Apraxin erhielt General Fermor den Oberbefehl. Aber auch dieser begab sich, nachdem er Königsberg und Cüstrin genommen hatte, des Amtes, weil er beim nahen Wechsel der Regierung wegen seines Auftretens gegen Preußen zur Verantwortung gezogen zu werden fürchtete; aus den nämlichen Gründen verfolgte sein Nachfolger Soltikow die über Friedrich II. erfochtenen Vortheile nicht nach Gebühr. Unordnung und Willkür stiegen am Kaiserhofe zu einem unglaublichen Grade; die Kaiserin steuerte der tollen Verschwendung jener Männer nicht, welche die kurze Zeit, in der sie sich der Gunst der Herrscherin zu erfreuen hatten, alle Genüsse des Lebens erschöpfen zu wollen schienen. Kaum daß Woronzow der trägen Elisabeth die erforderlichen Unterschriften abgewinnen konnte. Der einzige ernste Gedanke, welcher sie in den letzten Jahren ihrer Regierung beschäftigte, war, den Großfürsten zu Gunsten seines Sohnes Paul vom Throne auszuschließen. Aber die keines starken Entschlusses fähige Frau fürchtete Katharinas Anhang, an deren Spitze Graf Panin, der Erzieher Pauls, stand. Noch hoffte Elisabeth auf eine günstige Gelegenheit, welche ihr die Erreichung ihres Wunsches erleichtern
1762. werde, als sie der Tod abrief. Dem beim Antritt ihrer Regierung
5. Jan. abgelegten Gelübde, über niemand die Todesstrafe zu verhängen, war Elisabeth nachgekommen; aber über zahlreiche Unterthanen

die Verbannung nach Siberien zu verhängen und sie durch die Knute oder das Ausschneiden der Zunge zu bestrafen, trug sie kein Bedenken.

Rußland war seit dem Tode Peters I. weit entfernt, der von diesem bezeichneten Richtung mit Nachdruck und unwandelbarer Festigkeit entgegengeführt zu werden. Die vereinzelten Elemente der Bildung erforderten eine starke einigende Hand, wenn von ihnen das Volk durchdrungen werden sollte. Es fehlte der geistige Acker, in welchem zum fröhlichen Gedeihen die erborgte Sitte hätte Wurzel treiben können.

Digitized by Google

Druckfehler im vierten Theile.

S. 66 (verdruckt in 36) die Randzahl 1515 statt 1513.
" 68 die Randzahl 1515 statt 1494.

Im fünften Theile.

S. 12 Z. 16 v. u. l. getrogen für getragen.
" 17 " 12 v. o. " Hochaltare für Hofaltare.
" 234 " 19 v. u. " Leiter statt Leiber.
" 240 " 19 v. u. " Pimentel statt Pimental.
" — " 15 v. u. " Haro statt Have.
" 301 " 1 v. o. " der für die.
" 359 " 16 v. o. " den für dem.
" 403 " 1 v. u. " Auguſt für Kuguſt.
" 458 " 5 v. o. " nach für noch.
" 487 " 5 v. o. " hinter glaubte fehlt er.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google